39

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/nachamerika21gers

Gesammelte Schriften

von

Friedrich Gerstäcker.

Zwölfter Band.

Volks- und Familien-Ausgabe.

Nach Amerika! II.

Jena,
Hermann Costenoble.
Verlagsbuchhandlung.

Nach Amerika!

Ein Volksbuch

von

Friedrich Gerstäcker.

Zweite Auflage.

Zweiter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
Verlagsbuchhandlung.

RBR
Jantz
#1041
Bd. 2

1.

Die Fahrt durch Arkansas.

Den Mississippi hinauf brauste das kleine, aber tüchtige Dampfboot Little Rock, nach Fort Smith, dem Grenzort des indianischen Territoriums, bestimmt, aber auch an allen Zwischenorten, wo eben Passagiere aussteigen oder an Bord kommen wollten, oder wohin Fracht von New-Orleans aus eingeladen war, anlegend.

Passagiere hatte es aber nicht sehr viele an Bord, denn der große Menschenstrom der Einwanderung geht vorzugsweise den Mississippi hinauf bis St.-Louis und zu den nördlicher gelegenen Staaten Jowa oder Wisconsin, oder den Ohio hinauf, wohin wir der Jane Wilmington mit unseren Bekannten gefolgt waren. Den Arkansas aufwärts war der Zug der Einwanderung noch nicht so stark, denn die Fremden fürchten die kalten Fieber, die in den östlichen Theilen des Staates herrschen, und scheuen sich eben so sehr nach dem Westen zu gehen, den ihre Phantasie nicht selten auf viel zu poetische Weise mit Bären, Panthern und Gott weiß was sonst noch für reißenden Thieren bevölkert.

Nichtsdestoweniger haben die dort gelegenen Städte zum Theil schon recht wackere Fortschritte gemacht. Sie blühen und gedeihen in dem jungen Land, das Fruchtboden aufzuweisen hat, wie kaum ein anderer Staat der Union, und in

seinen westlichen Bergen dabei so gesunde und trefflich gelegene, überall von schönen Strömen durchzogene Flächen bietet, wie es der Farmer nur wünschen kann. Freilich war es noch wild in dem Squatterstaat, noch entsetzlich wild, und als der Little Rock, der nach der Hauptstadt von Arkansas seinen Namen bekommen, den lebendigeren Mississippi verließ und bei dem kleinen Städtchen Napoleon links in die Mündung des Arkansas selber einbog, schien Wald, endloser Wald die Ufer zu decken, aus denen nur hier und da kleine urbar gemachte, oder von den Holzhauern gelichtete Waldblößen die Wildniß nicht etwa unterbrachen, sondern nur die Färbung derselben in etwas veränderten. Dicht und unmittelbar dahinter nahm sie wieder ihre dunkeln Schatten an, und die mit wehenden Schlingpflanzen in schwingenden Festons behangenen Zweige streckten sich oft weit über das Ufer und den daran hinschäumenden Strom hinaus.

Breite helle Sandbänke füllten dabei die äußeren Biegungen des in dieser Jahreszeit ziemlich niedrigen Stromes, auf denen Schwärme von Wildenten und Gänsen saßen, beim Nahen des heranbrausenden Bootes die langen dunkeln Hälse hoch emporreckten, mit den Flügeln schlugen, und dann aufstrichen in ihren schnurgeraden Reihen, bis sich der Führer hoch oben in blauer Luft seinen Zug keilförmig ordnete und quer über den Wald weghielt, einem stilleren Sumpf oder Binnensee zu.

Ueberall ragten hier häßliche snags und sawyers (in Sand oder Schlamm unten festsitzende Stämme und Aeste) aus der Fluth empor, den Lootsen in dem nicht so breiten Fahrwasser zu doppelter Vorsicht mahnend, und auch die Ufer dieses Stromes, wie die des Mississippi, verriethen die Verheerungen, die er hier am bewaldeten Ufer angerichtet. Ganze Strecken der hohen, aus dem herrlichsten Fruchtboden bestehenden Bänke waren unterwühlt, Hunderte von mächtigen Stämmen hineingerissen in die um ihre Aeste jetzt quirlende Fluth, und wieder und wieder bohrte und wusch die Strömung unter den schon halb bloßgelegten Wurzeln der nächsten Bäume, um auch sie nachzuholen in ihre gelben Strudel.

Sykomoren, Baumwollenbäume, Eschen und Cypressen,

mit stämmigen Weiden am unmittelbaren Ufer, bilden, wie am Mississippi, den Unterwald. Oft wird er dabei von dichten, fast undurchdringlichen Schilfbrüchen gefüllt, und hier allerdings schleicht der scheue Panther Nachts zum Strom nieder, um seinen Durst zu löschen oder dem schlanken Hirsch aufzulauern, der das Wasser des Arkansas, seines Salzgehaltes wegen, eifrig sucht. In diesen Schilfbrüchen schlägt sich der amerikanische gelbnasige Bär mit den Tatzen sein Lager zurecht, der wilde Truthahn bäumt in die hohen Baumwollenstämme und sucht von deren Gipfel aus mit schwerem, leicht ermattetem Flug das andere Ufer zu erreichen, und das Catamount, ein Mittelding zwischen Panther und wilder Katze, duckt sich dicht am Ufer in stiller Nacht, als es das Dampfboot mit den regelmäßig klappernden Radschlägen und dem scharfen Keuchen stromauf arbeiten hört, und flieht mit flüchtigen Sätzen die steile Uferbank hinan, als die gegen das Land geworfenen Wellen nach ihm aufspritzen und züngeln.

Es ist ein wunderbares, nicht zu beschreibendes Gefühl, auf raschem Boot zwischen diesen stillen, rauschenden Wäldern dahinzugleiten, und füllt die Brust des Fremden besonders, dessen Blick vergebens in des Waldes Tiefe einzudringen sucht, mit einem halb zagenden Verlangen, jene Wildniß zu betreten. Wie die Wipfel so leise und geheimnißvoll flüstern und im Winde schwanken, herüber und hinüber, und ihren duftigen Schleier über das zitternde Dunkel des Urwaldes breiten — wie es da drinnen knarrt und stöhnt und seufzt, und hindurchschleicht durch das gelbe, Jahre und Jahre lang aufgehäufte Laub mit leisem, scheuem Schritt, und in den Blättern raschelt und durch die Büsche hin! — Hui! — vorbei — was war das? — wie ein Phantom glitt's an dem Rand der Waldung hin, und ein Paar glühende Augen blitzten einen Moment von dort herüber. Ein Wolf? — vielleicht; die schwarzen tückischen, mordlustigen Burschen haben dort ihren Tummelplatz, und wenn die Nacht kommt, tönt noch der wunderbar klagende, unheimlich hohle Laut der Eule von dort heraus, mit dem neckenden Schrei der Nacht-

schwalbe*), die den Gespielen ruft: „Whip-poor-will! — Whip-poor-will!"

Der schöne — wunderschöne Wald — aber er bleibt Dir ein verschlossenes Heiligthum, wenn Du nicht kühn und keck vom Boot springst, mit starken Armen die Büsche theilst und den heiligen Boden betrittst, der Gottes Tempel ist und seine hohen, mächtigen Säulen trägt. Nur sein Athmen hörst Du, wenn Du an der Pforte stehst, die Dir die Arme trotzdem weit und gastlich entgegenbreitet. Das stille Rauschen seiner dunkeln Wipfel grüßt Dich wohl, und sie nicken Dir zu, wie man den Fremden grüßt, den man auf der Straße trifft; aber der liebende Ton ist es nicht, mit dem sie dem Freund das Schlummerlied flüstern, der ihrem Schutz vertraut, — leise, leise, daß es ihn nicht stört, während sie ihm die Mondesstrahlen von den Augen halten.

„Oh wie großartig — oh wie herrlich!" seufzte eine entzückte weibliche Stimme von den guards des Dampfers aus, als dieser dicht an dem wilden rauschenden Ufer vorüberbrauste — „wer jetzt hinüber könnte — dahinein, die Wunder dieser düstern, geheimnißvollen Welt zu erforschen!"

„Ja, Mosquitos und Holzböcke würden Sie genug finden, verehrtes Fräulein," sagte in diesem Augenblick eine Stimme, als Amalie v. Seebald, die ihren Gefühlen ganz unbewußt laute Worte gegeben, die Arme fest an die Brust gepreßt, den Blick sehnsüchtig auf die rauschenden Wipfel geheftet, auf der Gallerie der Damenkajüte des Little Rock stand und nach dem dunkeln Wald hinüberschaute.

Fräulein v. Seebald schaute überrascht empor, und sah eine kleine untersetzte, in einen grauen Ueberrock geknöpfte und mit einem etwas abgetragenen Strohhut bedeckte Menschengestalt dicht über sich auf dem Radkasten stehen, die ein Tuch in der Hand hielt und im Begriff schien, Jemandem, der noch etwas weiter oben am Ufer in einer kleinen, kaum bemerkbaren Lichtung stand, zuzuwinken.

„Ungeheuer viel Mosquitos da drin," sagte der kleine,

---

*) Die amerikanische Nachtschwalbe, ihres leise klagenden Rufes wegen, der ganz diesen Worten ähnlich klingt, Whip-poor-will genannt.

freundlich aussehende Mann, „enorm viel, und Holzböcke! — puh, ich bin einmal da drin gewesen, gleich unter der Post Arkansas; Tschisus Etsch Dobbeljuw Kreist, was für Holzböcke! Wenn mich nicht ein Theil festhielt, hätte mich der andere aus dem Bette gezogen, und am nächsten Morgen war meine Haut wie ein Sieb, daß ich mich mit Baumharz ordentlich anstreichen mußte, um nur nicht auszulaufen. Ist aber famoses Land da drinnen."

„Sie sind hier bekannt?" frug Fräulein v. Seebald mit mehr Interesse, als sie sonst wohl an dem kleinen, unscheinbaren Mann genommen hätte — „kennen das Land vielleicht auch und die Leute?"

„Kennen?" sagte der kleine sonderbare Fremde mit einem ungemein selbstbewußten Lächeln, indem er als bildliche Darstellung seiner Antwort die rechte Rocktasche herausdrehte und gegen die Dame hielt — „kenne ich meine Tasche? — ich bin Charley Fischer — haben Sie noch nichts von Charley Fischer in Little Rock gehört? wie? — noch nicht? — bin schon zwölf Jahre hier im Land und habe Little Rock mit bauen helfen; war damals wirklich ein Little Rock*), ist aber jetzt ein hiep bigger geworden."

Fräulein v. Seebald lächelte über die wunderliche Ausdrucksweise des Mannes. Es lag ihr aber daran, die genaue Situation der Farm kennen zu lernen, die dem Grafen Olnitzki gehörte und die, da sie eine gar nicht so weite Strecke von der Hauptstadt Little Rock entfernt sein sollte, auch jedenfalls von dem Mann gekannt sein mußte.

„Dürfte ich Sie da vielleicht um eine Auskunft über Jemand bitten, der in Ihrer Nähe wohnt?" frug sie ihn, und erschrak fast, als der kleine Fremde ganz zutraulich den kleinen Steg vom Radkasten nieder und zu ihr auf die Gallerie kam. Sie machte dabei eine fast unwillkürliche Bewegung zurück und sah sich nach der Kajütenthür um. Charley aber, der die Bewegung falsch verstand, sagte freundlich:

„Hat nichts zu sagen, mein Fräulein; ich darf überall

*) Little Rock, kleiner Fels. Die Ansiedelung bekam ihren Namen zuerst von einzelnen kleinen Felsblöcken, die hier am Ufer liegen.

hin, der Capitain kennt mich und ist mein intimer Freund. Habe selber eine kleine Reise nach Napoleon gemacht, um dort nach Sachen zu sehen, die für mich von New-Orleans heraufkamen und mit denen das Boot nahe bei Napoleon verunglückte, habe aber ziemlich Alles wieder bekommen und die ganze Geschichte gleich selber mitgenommen. Und nach wem wollten Sie sich erkundigen, wenn ich fragen darf?"

„Kennen Sie einen Graf Olnitzki, der in der Nähe der Oakland grove eine Farm hat und dort ebenfalls schon mehrere Jahre ansässig ist?"

„Graf Olnitzki — Graf Olnitzki?" sagte Charley Fischer, wie er sich selbst genannt hatte, sein Kinn dabei mit der rechten Hand streichend, während er die linke tiefer und tiefer in die entsprechende Rocktasche hineinbohrte — „Graf Olnitzki — den Namen habe ich doch oft genug gehört; er muß auch schon einmal bei mir in Little Rock gewesen sein. Was hat er denn nur da gewollt — ich glaube irgend etwas zum Verkauf gebracht?"

„Wahrscheinlich seine Producte — türkischen Weizen oder Baumwolle —" sagte Fräulein v. Seebald.

„Ne, ne — es war etwas Anderes," meinte Charley.

„Oder den Ertrag seiner Jagden — Hirschhäute und Bärenschinken —"

„Ne, ne," beharrte der kleine Deutsche, „es war 'was ganz Absonderliches; Jemine noch einmal, daß ich mich jetzt nicht mehr darauf besinnen kann."

„Aber das hat ja auch gar nichts zu bedeuten. Sie kennen jedenfalls die Lage und können mir sagen, wo ich vom Dampfboot abgehen muß, den Platz am leichtesten zu erreichen. Der Capitain meinte, ich würde bis Little Rock mitfahren müssen."

„Jedenfalls, jedenfalls," sagte Charley schnell; „können dann bei mir logiren, ich halte auch seit einiger Zeit ein Hotel. Mein Bruder hält zwar ebenfalls eins, und wir haben dadurch gewissermaßen eine Opposition gegen einander, aber die Opposition ist ja die Seele der Gesellschaft, der Lebenstrieb, der unsere ganzen Staaten zusammenhält; was wären wir hier Alle miteinander ohne Opposition?"

„Aber ich gedenke mich gar nicht in Little Rock aufzuhalten," sagte Fräulein v. Seebald ausweichend.

„Es wird aber wohl Abend werden, bis wir hinkommen," meinte Charley — „doch das können Sie sich noch überlegen; hier haben Sie jedenfalls meine Adresse."

„Und welchen Weg schlage ich von Little Rock ein?" frug die junge Dame, mit einer leicht dankenden Verbeugung die Karte nehmend — „der Platz liegt, so viel ich weiß, auf der andern Seite des Stromes —"

„Oakland Grove? — ja wohl, aber an der Straße. Prächtige Straße dorthin — ein bischen naß, wenn's geregnet hat, aber sonst breit und famos durch den Wald ausgeschlagen."

„Und wann geht die Post dorthin ab?" frug Fräulein v. Seebald.

„Die Post?" — sagte Charley, sie rasch und erstaunt dabei ansehend, setzte aber, sich besinnend, hinzu: „die Briefpost meinen Sie? — der Mailrider*) geht die Woche zweimal nach Batesville hinauf und kommt zweimal wieder."

„Und die Fahrpost?"

„Fahrpost, hahaha!" lachte Charley; „die Bären und Panther würden ungemein erstaunt sein, wenn sie einmal eine Fahrpost zwischen sich durchrasseln hörten. Segne Ihre Seele, mein Fräulein, dahinein geht keine Fahrpost. Nichts wie ein berittener Bote, und wenn Sie nach Oakland Grove wollen, so müssen Sie entweder zu Fuß gehen oder reiten. Ihr Gepäck können Sie indessen zu mir in's Haus stellen."

„Das wäre ja schrecklich!" rief Fräulein v. Seebald.

„Oh, es steht dort ganz sicher!" sagte Charley.

„Nein, ich meine den Weg zu Fuß oder zu Pferde zu machen; — ich habe noch nie auf einem Pferde gesessen."

„Das ist ganz leicht," sagte Charley, „der linke Fuß kommt in den Steigbügel, und das rechte Knie nehmen Sie, sehen Sie, so, — über die Knuppe hinauf, die an dem Damensattel sitzt, dann können Sie gar nicht herunterfallen und hängen oben wie eine Klette."

---

*) Postreiter.

„Und wie weit ist der Platz von Little Rock?"

„Oakland Grove?"

„Nein, wo Graf Olnitzki wohnt?"

„Ja, das weiß ich wahrhaftig nicht genau," sagte Charley achselzuckend, „ich bin nach der Richtung hin noch gar nicht gekommen; aber dahin müssen Sie doch einen Führer mit Pferden nehmen, und Ihr Herr Gemahl — Sie sind doch verheirathet, wenn ich fragen darf?"

Die Frage kam so plötzlich, daß Amalie v. Seebald unwillkürlich darüber erröthete, aber lächelnd antwortete:

„Nein; ich bin nicht verheirathet."

„Aber Sie haben doch jedenfalls Begleitung," sagte Charley.

„Ich bin ganz allein," erwiderte die Dame.

„Ganz allein? — und wollen ganz allein in den Wald hinein?"

„Und warum nicht?"

„Nu, hören Sie, das nehmen Sie mir nicht übel," sagte Charley, freundlich lächelnd, „das ist denn nun doch wohl blos Ihr Spaß?"

„Aber weshalb um Gottes willen?" frug Fräulein Seebald wirklich beunruhigt über das ganze Wesen des Mannes — „was kann mir denn im Walde geschehen? Sind noch Indianer dort?"

„Indianer? — nein; am Fluß lagern vielleicht welche, aber die stehen unter Aufsicht und sind harmlos."

„Oder wilde Thiere?"

„Nun ja, es giebt wohl Bären und Panther da, aber man hört doch selten davon, daß sie Jemanden angefallen haben."

„Was sollte mich also sonst hindern?"

„Ih nun ja," sagte Herr Fischer — „es ist wahr, es ginge schon, aber — ich weiß doch nicht, ich möchte nicht allein und ohne Gewehr nach Oakland Grove und von da noch weiter in den Wald hinein gehen, und ich bin doch nun schon zwölf Jahre in Arkansas. Ueberhaupt, es ist nirgends besser wie in Little Rock; das ist ein capitaler Fleck und sollte mich gar nicht wundern, wenn es einmal die erste Stadt in

der Union würde. Nachher ist aber Charley Fischer am Platz, denn ich habe eine ganze Partie Lots gekauft, und die müssen einmal einen heillosen Werth bekommen."

„Aber es hat doch ungemein viel Romantisches, so allein durch den Wald zu gehen," sagte Fräulein v. Seebald.

„Romantisches! Du lieber Gott," erwiderte achselzuckend der kleine praktische Mann, „das kauf' ich nicht theuer, denn das bringt nichts ein. Habe schon mehrere Leute hier gekannt — auch deutsche junge nette Kerle, die ihre Kräfte hätten an 'was Vernünftiges wenden können, die thaten auch eben weiter gar nichts, als im Wald mit der Büchse allein herum zu laufen, blos ein paar lumpiger Hirsche und des bischens Romantik wegen. Was ist nachher aus ihnen geworden? — weiter hatten sie nichts auf dem Leib als ihr ledernes Jagdhemd und ihre Leggins, dabei Moccasins an den Füßen und keinen Cent in der Tasche, ja nicht einmal eine Tasche an sich, einen Cent hinein zu thun, wie vielleicht ihren Kugelbeutel, und nachher brachten sie mit Mühe und Noth Felle genug zusammen, um eben ihre Passage auf einem Dampfboot zu bezahlen, um wieder fortzukommen. Der Teufel soll eine solche Romantik holen — ne da lob' ich mir Little Rock."

„Und Sie kennen den Grafen Olnitzki nicht persönlich? — waren nie dort in der Gegend?"

„Nein, Madame — mein Fräulein, wollt' ich sagen; aber wissen Sie, mit dem Grafen hat es hier auch nicht viel zu bedeuten."

„Wie so, geht es ihm schlecht?" frug Amalie rasch und erschreckt.

„Wem? dem Olnitzki? ja ich weiß nicht — nein ich meine nur mit dem Titel überhaupt. Wissen Sie, hier in Amerika sind wir Alle gleich — Alle freie Bürger, Einer so viel wie der Andere, und wenn ich mich zum Spaß Graf Charley Fischer nennen wollte, hätte auch Niemand etwas dawider, ich wäre eben Graf Charley Fischer, und wenn die Leute zu mir kämen und ein Glas Brandy trinken wollten, würden sie mich wie jetzt auf die Schultern schlagen und sagen: „nu, Graf Fischer, altes Haus, wie geht's, how do you thut's Euch?"

„Ich glaube auch nicht, daß Graf Olnitzki Anspruch auf eine höhere Stellung macht," sagte Fräulein v. Seebald.

„Ne, kann ich mir denken," sagte Charley freundlich, „würde ihm auch gar nichts helfen; besonders hier nicht in Arkansas. Wir haben hier übrigens eine ganze Menge Polen; da ist der Graf Doraski am Redriver und der Graf Potelsk — Podelscyk — na, wie heißt er denn gleich? verwünschte Namen tragen die Polen manchmal, und die Amerikaner haben ganz Recht, wenn sie meinen, man könnte sie nur aussprechen, wenn man dreimal nieste und dann ski sagte — na es ist einerlei, wie er heißt. Sonderbar, von Polen kommen blos lauter Grafen hierher, denn wenn man einen Polen findet, kann man sich auch fest darauf verlassen, daß es ein heimlicher Graf ist. Es muß ungeheuer viel Grafen dort im Lande geben."

„Wie sind aber nur die Verhältnisse der Ansiedler hier in der Nähe von Little Rock?" frug Fräulein v. Seebald, die es drängte, etwas Näheres über die ihr am Herzen liegenden Menschen zu hören, „kommen sie manchmal, an Sonntagen vielleicht, in die Stadt, zu Theatern oder Concerten? — haben die Deutschen untereinander nicht Bälle oder andere Festlichkeiten, bei denen sie sich zusammenfinden und vergnügt sind? Das Waldleben denke ich mir wundervoll, herrlich, aber das Schönste bedarf doch manchmal einer Abwechselung."

„Bälle? — ja, die haben wir manchmal hier unter den Deutschen," lachte Charley Fischer vergnügt vor sich hin, vielleicht in der Erinnerung mancher dabei verlebten Stunden, „und amüsiren thun sie sich dabei im Anfang und prügeln am Schluß, gerade wie bei uns zu Hause; aber wenn die Farmer, besonders die, die so weit wegwohnen, dazu hereinkommen wollten, da hätten sie viel zu thun. Die Männer ja, die reiten manchmal her, stehen*) auch wohl ein paar Tage und verthun, was sie hereingebracht haben an Producten, manchmal auch noch das mit, was sie das nächste Mal bringen

---

*) stehen, der deutsch-amerikanische Ausdruck von bleiben, von dem englischen to stay.

wollten, aber die Frauen bleiben zu Hause und hüten das und ihre Kinder, und haben dabei alle Hände voll zu thun."

„Aber die Nachbarn kommen dann untereinander wahrscheinlich sehr häufig zusammen."

„Ja, wenn sie Nachbarn haben, die Nachbarschaft in Arkansas soll aber der Henker holen," sagte Charley — „die nennen sich so und wenn sie zwanzig Meilen von einander sitzen."

„Das ist ein Beweis für ihre Geselligkeit," lächelte Fräulein v. Seebald.

„Ja, schöne Geselligkeit, wenn Niemand dazwischen wohnt," meinte Charley — „ne, da lob' ich mir Little Rock. Wenn mir da mein eigener Brandy nicht mehr schmeckt, gehe ich um die Ecke herum zum Georg und trinke da andern, und alle Wochen kommen ein paar Dampfboote den Strom herauf oder herunter, die auch Neues bringen, und wo man doch etwas zu hören und zu sehen bekommt. 's ist ein ganz famoses Leben in Little Rock."

Fräulein v. Seebald fühlte sich, obgleich ihr der fremde Deutsche gar nichts Directes von den Ihrigen sagen konnte, und diese jedenfalls in ganz anderen Verhältnissen lebten, wie er sie hier schilderte, doch unangenehm berührt durch diese Beschreibung, sie wußte eigentlich selber nicht recht weshalb. Es war ihr auch erwünscht, daß die Unterhaltung in diesem Augenblick durch die in der Kajüte geläutete Klingel, das Zeichen zum Mittagstisch, abgebrochen wurde, und sie zog sich mit einer leichten dankenden Verbeugung gegen Herrn Fischer, die dieser mit einem freundlichen Kopfnicken erwiderte, in die Ladies cabin zurück, um dort den Nachmittag hindurch ihren eigenen Betrachtungen und Gedanken nachzuhängen.

Das Boot setzte indessen rasch und wacker seinen Weg fort; die Scenerie blieb dieselbe — Wald — endloser Wald an beiden Seiten, der sich selbst bei kleinen, einzeln zerstreuten Städten, die sie trafen, bis dicht um diese her zu ziehen schien. Es war ordentlich, als ob er wieder frisch aufgewachsen sei, seit sie entstanden, und das Land zurückverlange, das sie ihm abgedrängt.

Am nächsten Tag, gegen Abend, erreichten sie Little Rock,

und die breite, weit ausgehauene Lichtung verrieth schon von Weitem eine größere Ansiedelung, wie sie bis jetzt getroffen. Als sie näher kamen, erkannten sie große, ansehnliche steinerne Gebäude, allerdings oft neben kleinen, niederen Holzhütten, und eine Dampffähre spielte über den Strom nach dem andern Ufer hinüber. Auch der Landungsplatz, gegen den sie jetzt aufliefen, bot, wenn auch nicht mit New-Orleans zu vergleichen, doch das belebte Bild einer größeren, geschäftigen Stadt, die hier im Herzen eines sonst noch ziemlich wilden Staates entstanden. Karrenführer von allen Farben drängten sich herbei, um Güter und Passagiergut fortzuführen, sobald nur die Taue ausgeworfen und die Planken übergeschoben wären, und eine Menge Ungeduldiger, wie auf allen Landungspunkten am ganzen Strom hinab, warteten mit Sehnsucht auf den Augenblick, wo sie an Bord springen konnten, um Neues und Neuigkeiten in Empfang zu nehmen, oder gegen die mageren Stadtberichte einzutauschen.

Fräulein v. Seebald befand sich aber jetzt wirklich in Verlegenheit. In der festen Ueberzeugung, daß eine Post doch wenigstens die Woche ein paar Mal nach der Ansiedelung ihres Schwagers hinauf laufen müsse, hatte sie ihr ganzes Gepäck, drei Koffer und mehrere Hutschachteln mit noch ein paar kleinen Kisten, Geschenke für Schwester und Schwager, mit an Bord des Dampfers genommen. Wie sollte sie die jetzt mit fortbringen, in den Wald hinein? und fort mußten sie, denn sie brauchte, wie sie meinte, dort Alles nothwendig, was sie enthielten.

Charley Fischer half ihr da übrigens, als die Landung nur erst überstanden und er alle seine tausend Freunde begrüßt und mit ihnen, wie er's nannte, Hands geschäft*) hatte, aus der Noth. Er war erstlich nicht der Mann, irgend Jemanden, von dem er einen Nutzen zu ziehen hoffte, unbeachtet zu lassen, dann aber auch die gutmüthige Gefälligkeit gegen Damen selber, und glaubte hier noch dazu das doppelte Interesse an einer Reisegefährtin nehmen zu müssen. Kaum daher in die Stadt hinauf gekommen, sah er sich auch schon,

*) to shake hands, die Hand schütteln.

alles Uebrige indeß hintansetzend, auf das Eifrigste nach einer möglichen Gelegenheit nach Oakland Grove um. Dazu war die Landung selber auch der beste Platz, da dort fast alle Gastwirthe, oder doch Leute von ihnen, bei der Ankunft eines Dampfers zusammenkamen. Zufällig war in der That ein Geschirr — freilich nur ein gewöhnlicher Leiterwagen — von Rosemores (eine Farm, die eine kleine Strecke oberhalb der Oakland Grove lag) in Little Rock, hatte Butter, Eier, geräucherte Hirschkeulen und andere Producte hereingebracht, und nahm Mehl, Kaffee, Zucker, Brandy ꝛc. ꝛc., kurz Provisionen, die dort nicht zu bekommen waren, wieder mit hinaus. Der Fuhrmann wollte am nächsten Morgen mit der ersten Fähre über den Strom gehen und, da er nur halbe Ladung hatte, mit Vergnügen gegen eine mäßige Entschädigung die Sachen der Dame bis zu „Billy Jone's clearing" mitnehmen. Von da aus lief ein Fuß- oder Reitpfad nach Old Nitzky's range, wie der Mann den Namen des Grafen Olnitzky mißhandelte, hinüber. Wollte die Dame bis Billy Jones mit auf seinem Wagen fahren, so war sie „perfectly welcome", das heißt: er stand ihr mit Freuden zu Diensten, und durch ein paar Arme voll Maishülsen ließ sich auch schon zur Noth ein ziemlich bequemer Sitz herstellen.

Charley Fischer lief ungesäumt mit dieser „guten Nachricht" an Bord zurück, wo Fräulein v. Seebald eben in ziemlicher Ungewißheit war, ob sie die Karte des Herrn Charley Fischer benutzen oder ihr Gepäck in ein anderes Gasthaus schaffen lassen sollte, dessen riesige Firma sie schon über die Straße herüberleuchten sah. Des kleinen gefälligen Mannes Erscheinen entschied dies zu seinen Gunsten; die Koffer und Kisten wurden aufgeladen, und die junge Dame befand sich bald darauf in einem kleinen kahlen, unbehaglichen, nicht überreinlichen Gemach auf Pinestreet, in dem sie jedoch bald von der freundlichen Wirthin selber aufgesucht und unterstützt wurde, ihre Toilette zur Abendtafel vorzubereiten, die aus einem recht guten compacten Mahl mit Thee bestand.

Charley Fischer hätte nun gar zu gern diese Gelegenheit benutzt, um aus seinem Gast alles nur Mögliche über ihre

Lebensverhältnisse und besonders den Zweck ihrer Reise heraus zu bekommen; denn daß eine junge Deutsche eine solche Fahrt allein unternommen, hatte jedenfalls auch etwas ganz Absonderliches zu bedeuten. Nun sagte ihm Fräulein v. Seebald allerdings ganz einfach, daß sie nur nach Arkansas gekommen wäre, um ihre an den Grafen Olnitzki verheirathete Schwester zu besuchen, aber das glaubte er ihr natürlich nicht und suchte nun erst recht etwas Geheimnißvolles unter dem Besuch. Je bereitwilliger und freigebiger er dabei mit seiner eigenen Lebensgeschichte war, desto mehr verdroß es ihn natürlich, wenn Andere nicht Gleiches mit Gleichem vergelten wollten. Fräulein v. Seebald war aber sowohl ermüdet von der Reise, als sie sich auch angegriffen von der Aufregung der letzten Tage fühlte, und suchte deshalb zeitig ihr Lager. Charley Fischer versprach ihr übrigens, sie wecken zu lassen, wo sie das Frühstück bereit finden und immer noch zeitig genug zur ersten Fähre kommen sollte. Der Fuhrmann hatte dabei zugesagt, bei seinem Hause, wo er überdies seinen gewöhnlichen Morgentrunk nahm, vorzufahren, und eine Versäumniß war deshalb gar nicht möglich.

Der Morgen kam; die Sachen wurden vor das Haus geschafft und für die beiden kleinen Kisten besonders wieder die größte Vorsicht empfohlen, da sie zerbrechliche Sachen enthielten, Fräulein v. Seebald hatte ihre Reisetoilette wie ihr Frühstück beendet, ihre nicht übermäßige Rechnung bezahlt, ein Glas Brandy und Zucker, das ihr ihr freundlicher Wirth auf das Hartnäckigste gegen die rauhe Morgenluft aufzudringen suchte, wieder und wieder verweigert, der Wagen kam, die Sachen wurden aufgeladen, und Charley Fischer ließ es sich nicht nehmen, Fräulein v. Seebald seinen Arm zu reichen und sie zur Fähre hinunter zu begleiten.

Allerdings hätten die beiden Figuren nach unseren deutschen Begriffen vielleicht ein wenig wunderlich zusammen ausgesehen, und Fräulein v. Seebald selber fühlte sich auch so unbehaglich als möglich in der Begleitung, die sie nicht gut verweigern konnte. Die Dame nämlich war ganz modern, ja sogar modisch angezogen, mit einem hellen Kleid von roher Seide, feinem Strohhut auf, und einer dunkelrothen seidenen

Schärpe um, während Charley dagegen in einem etwas kurzen und auch nicht übermäßig reinen leinenen Röckchen prangte, unter dem ein Paar ebenfalls sehr kurze, gestreifte wollene Hosen hervorsahen. Er trug dabei Schuhe und gelbwollene Strümpfe oder vielmehr Socken, die nicht oben blieben, wie er erklärte, er mochte dagegen thun, was er wollte, und der alte Strohhut deckte noch immer seinen Scheitel, wie auf dem Schiff; nur ein reines, gelb und roth gestreiftes Hemd hatte er heute Morgen angezogen und ein saftblaues seidenes Tuch darum geknüpft. In Amerika fällt etwas Derartiges aber nicht auf; man sieht sogar, selbst in den größten Städten, die Damen sehr häufig an dem Arm eines Herrn, der in kurzer weißleinener Jacke geht, in Sammet und Seide nebenher rauschen. Das Kleid macht dort nicht den Mann, sondern der Mann das Kleid.

Nichtsdestoweniger und trotz der frühen Morgenstunde war Fräulein v. Seebald fest davon überzeugt, daß die Augen sämmtlicher Einwohner von Little Rock, an deren Fenstern sie vorübergingen, in Spott und Neugierde auf sie geheftet wären, und dankte ihrem Gott, als sie das Fähr- oder Ferryboot endlich erreichten. Dort verabschiedete sich Herr Charley Fischer auf das Angelegentlichste von ihr und ersuchte sie nur noch, ihn ihrer Frau Schwester, wenn auch unbekannter Weise, freundlichst zu empfehlen.

Die kleine Fähre dampfte über den ziemlich breiten Strom, auf dem noch der leichte Morgennebel in dünnen, hier und da von einem blitzenden Sonnenstrahl getheilten Schwaden lag und auch den gegenüberliegenden Uferrand bedeckte. Nur eine Reihe niederer, hell angestrichener, viereckiger Holzhäuser wurden da sichtbar, die, mit riesigen Schildern bedeckt und, wenn das möglich gewesen wäre, verunstaltet, den obern Rand der steilen Uferbank krönten, und wieder ihrerseits von den hohen und majestätischen Wipfeln riesiger Baumwollenbäume überragt wurden. Diese kleine Stadt hier, die dem wachsenden Little Rock ihren Ursprung verdankte, bestand fast einzig und allein aus Schenkständen — sogenannten „groceries“ und „provision stores“, in denen, neben allen möglichen Lebensbedürfnissen, die spirituösen Getränke den Hauptbestandtheil

bildeten. Aber sie sah neu und häßlich aus, wie eine Schachtel frisch ausgepackter Nürnberger Spielwaaren in eine Reihe gestellt, über die der darüber wohnende Urwald den Kopf schüttelte und seufzend dabei den Krebsschaden erkannte, der sich weiter und weiter in seine Seite fraß.

Fräulein v. Seebald wurde von den Leuten an Bord neugierig betrachtet, da sie eine einzelne und dabei so elegant gekleidete fremde Dame nicht so oft und früh zwischen sich sahen. Sie hüllte sich übrigens, ohne mit irgend Jemand zu verkehren, fester in ihren Shawl — die Morgenluft wehte frisch und kühl über den Strom — und schaute unverwandt nach dem andern Ufer hinüber, dem sie rasch entgegenstrebten.

Ha, was war das! — Unten am Strand — dicht unter der hohen steilen, wohl sechzehn Fuß schroff emporsteigenden Lehmbank, und bis jetzt von dem tief streichenden Nebel verdeckt, der sich, wie sie dem Land näher kamen, theilte oder doch durchsichtiger wurde, breitete sich eine Scene vor den erstaunten Blicken der jungen Dame aus, wie sie ihre kühnste, romantische Phantasie nur im Stande gewesen wäre herauf zu beschwören.

„Indianer!" rief sie fast unwillkürlich laut aus, denn das ganze Ufer dort war bedeckt, belebt von einem wilden Schwarm brauner, halbnackter Gestalten, die theils unter niederen ledernen Zelten, theils nur an kleinen Feuern campirt haben mußten. Pferde wieherten und galoppirten am Ufer hin, Kinder sprangen und jauchzten in und neben dem Wasser, an dem sie badeten und spielten, Frauen kochten oder trugen Holz herbei, das andere oben von der Uferbank herunterwarfen, und die Männer saßen theils still und theilnahmlos an den Feuern, ihre Pfeife rauchend, oder standen am Ufer, um die Ankunft des Dampfers zu erwarten.

„Leben hier noch Indianer?" frug Fräulein v. Seebald erstaunt Einen der neben ihr stehenden Leute, der auf dem das Deck umschließende Lattengitter lehnte und ebenfalls nach den Eingeborenen hinüberschaute.

„Nein, Madame!" sagte der Mann, ohne seine Stellung zu verändern, „Gott sei Dank, daß wir die Rothfelle los sind.

Würden uns weiter nichts als Teufelseier in die Nester legen. Hole sie Alle miteinander der Böse!"

„Aber was thun diese hier?"

„Die da? — die wandern aus — das sind Seminolen, die Onkel Sam*) nach dem Territorium schickt, um sich dort mit ihren Kameraden, den Creeks und Cherokesen, den Choctaws und Kickapuhs und wie sie alle heißen, so gut zu vertragen, wie sie eben können — oder noch besser, sich einander die Hälse abzuschneiden — das Gescheidteste, was sie auf der Gotteswelt thun könnten."

„Sie lieben die Indianer nicht?"

„Ich? — nein, da ist der Himmel mein Zeuge — habe auch eben keine Ursache dazu, und noch weniger Lust. Wenn ich etwas wüßte, die ganze Race mit einem Schlag von der Erde zu vertilgen, ich thät's."

Der Mann richtete sich dabei aus seiner Stellung auf und ging langsam an die andere Seite des Decks, als ob er die rothen Männer nicht einmal anschauen wollte, so lange er's verhindern konnte. Er sah dabei so finster und erbittert aus, daß Fräulein v. Seebald froh war, seiner unheimlichen Gesellschaft bald enthoben zu sein.

Das Boot legte indessen an seinem gewöhnlichen Landungsplatz, einem dort befestigten, riesigen, flachgedeckten Boot, auf das Geschirre und Pferde leicht hinaus oder an Bord gebracht werden konnten, an, und die Indianer sammelten sich dort, besonders die Kinder, halb scheu, halb neugierig den Platz umdrängend, um die fremden weißen Männer und Frauen aussteigen zu sehen. Die Kinder gingen fast sämmtlich nackt, die Erwachsenen aber trugen ein Tuch um die Hüften und meist ein ledernes oder kattunenes Jagdhemd, die Haare dabei in einen Büschel gebunden, Einzelne mit Zierrathen, Zwei mit einer Adlerfeder darin. Nur die Frauen hielten sich schüchtern bei ihren Lagerfeuern zurück und schauten kaum um nach dem rasch den Dampf auspuffenden Boot, oder den weißen Leuten. — Sie hatten genug davon gesehen, mehr als ihnen wohl lieb war, und von ihnen aus der Heimath vertrieben und

*) Die Vereinigten Staaten.

einem fremden, unbekannten, kalten Land zugeführt — wie konnten sie sich da an den verhaßten Wesen freuen. Auch die Männer schauten still und finster drein, und wo sie Einer der Weißen anredete, drehten sie sich mürrisch von ihnen ab und schritten ihrem Lager wieder zu.

Es waren edle, kräftige Gestalten unter ihnen, Manche mit schweren, kaum geheilten Wunden auf der breiten braunen Brust, und wacker schlugen sich auch diese Krieger in ihrem Vaterland, jeden Fußbreit Boden den weißen Eindringlingen mit Tomahawk und Büchse streitig machend. Ja, noch Jahre lang würden die Bleichgesichter, die sie oft mit blutigen Köpfen heimgeschickt und in deren Lager selbst sie so manche Nacht den Schlachtschrei getragen und die nackte Brust keck und todesmuthig den Bajonnetten entgegenwarfen, ihre Truppen vergebens gegen sie geführt haben, hätten sie dem Verrath so gut begegnen können wie der blanken Waffe. Aber ihr Häuptling fiel! — Der wackere Osceola, von den Amerikanern gegen Kriegs- und Menschenrecht verrätherisch gefangen genommen, wo er dem Wort des weißen Mannes vertraut, starb elend im Gefängniß — andere Häuptlinge wurden übergekauft, und das Banner der Staaten fügte einen blutigen Stern zu seinen weißen.

„Nun, Madame, wenn Sie jetzt aufsteigen wollen," unterbrach der Wagenführer, der sein Geschirr glücklich von Bord und über das Flatboot weg auf festen Grund und Boden gebracht hatte, die Betrachtungen seiner Reisegefährtin — „die Pferde sind ausgeruht und können's schon ziehen, und hier hinauf geht sich's doch schlecht für so zarte Füße."

Fräulein v. Seebald wäre gern noch länger hier geblieben, um das Leben und Treiben der Indianer mehr zu beobachten und sich vielleicht gar in ein Gespräch mit ihnen einzulassen; gebrochen Englisch wenigstens sollten doch Viele von ihnen sprechen. Aber allein ging das auch nicht an, und es schien auch der Wagenführer, der noch einen weiten Weg vor sich hatte, keine große Lust zu haben, länger zu warten. Sie mußte sich deshalb wirklich nicht allein entschließen, den Platz zu verlassen, der ihr zum ersten Mal in ihrem Leben eine Scene ächt wilder Romantik bot, sondern auch auf höchst unroman-

rische Weise, und noch dazu im Beisein einer Menge fremder Menschen, die gewiß dabei ihren Spott über sie hatten, auf einen ganz gewöhnlichen Rüstwagen hinaufklettern und sich dort in raschelnden Maishülsen, zu denen ihr ganzer Anzug auch nicht im Mindesten paßte, vergraben. Es kostetete ihr der Entschluß in der That eine Ueberwindung; aber trotz ihrem oft übertriebenen Hang zur Schwärmerei hatte Amalie v. Seebald, wie sie auch schon durch ihre ganze Reise bewiesen, doch viel Charakterstärke, die, mit dem Abenteuerlichen ihrer Situation, sie bald bewog, sich über alles Andere hinweg zu setzen.

Der Amerikaner — wie überhaupt keine Nation aufmerksamer gegen Damen sein kann als diese, brachte indessen aus der nächsten grocery einen Stuhl heraus, daß sie bequemer auf den Wagen kommen konnte; lachend und verschämt nahm dabei die Dame ihre Kleider zusammen, stieg auf den Stuhl und schwang sich, von der breiten Hand des Wagenführers dabei unterstützt, auf das Rad und von da in den Wagen. Ein junger Bursche trug den benutzten Stuhl in die grocery zurück, der Amerikaner klatschte mit der Peitsche, die Pferde zogen an, und nebenher gehend, bis sie die obere Bank erreicht hatten, fuhr das ziemlich schwerfällige Geschirr, von den kräftigen Thieren gezogen, verhältnißmäßig rasch den steilen Weg hinan. Die Indianer stießen dabei einen gellenden Schrei aus, die Kinder jubelten, die Hunde bellten und der Wagen rasselte, während der Mann, oben angelangt, selber im Fahren aufsprang und sich neben die Dame in die Maishülsen setzte, die etwas holperige ausgefahrene Straße rasch entlang.

Das kleine Nest von Wirthshäusern ließen sie dabei gleich zurück, Lichtungen am Weg zeigten aber noch junge Farmen; sie fuhren eine Strecke lang zwischen Fenzen hin, die erst kürzlich urbar gemachtes Land umschlossen. Auch diese hörten endlich auf; hier und da lagen noch dicht am Weg gefällte und zu Fenzstangen zerspaltete Stämme, dort waren junge Bäume zu Feuerholz abgeschlagen, und jetzt zog sich die wohl breit ausgehauene, aber sonst sehr verwilderte und nur allein durch die Art hergestellte Straße durch den finstern, dichten

Urwald hin, der sie in all' seiner großartigen Majestät umfing.

So beengt und unbehaglich sich übrigens Fräulein v. Seebald noch bei dem ersten Besteigen des Wagens, und so lange sie die vielen fremden Menschen um sich her wußte, gefühlt hatte, so wohl, so frei wurde ihr es jetzt. Das Herz ging ihr auf, und wie die letzten Fenzen hinter ihr verschwunden waren, wie jene mächtigen, riesigen Bäume, die gerade zu ihrer gewaltigsten Höhe in diesen Niederungen aufsteigen, ihre Stämme wie gigantische Säulen um sie her emporreckten und die prachtvollen Wipfel schüttelten und mit ihnen rauschten und flüsterten, als ob der Wald Leben gewonnen hätte; als sie die wunderlich geflochtenen und verschlungenen Lianen in weiten Festons den Weg überhängen und von den höchsten Aesten der Bäume niederschaukeln sah, und ihre Phantasie diese dunkeln Waldesschatten mit all' dem Wild und Raubzeug des weiten Landes dicht belebte, da wußte sie sich vor Glück und Seligkeit kaum zu fassen. Die Thränen traten ihr in die Augen, und sie hätte laut aufjubeln mögen vor Lust und Wonne.

Ihr Ziel war jetzt erreicht, wonach sie Jahre lang gestrebt und sich gesehnt; derselbe Wald umfing sie schon, der ihrer Schwester eine Heimath, ein Paradies geschaffen, und nur ein Herz fehlte ihr jetzt, mit dem sie ihre Seligkeit theilen, dem sie das Alles zujauchzen konnte, was ihre Brust in diesem Augenblick erfüllte und erhob.

Mit dem Mann an ihrer Seite, der trocken und gleichgültig auf seinem Platz saß und nur manchmal, wenn der Weg eine kurze Strecke glatt fortging, die Pferde zu rascherem Lauf antrieb, ließ sich aber freilich nicht reden; auch war sie des Englischen kaum mächtig genug, um gerade den Gefühlen Worte zu geben, die es sie trieb und drängte auszusprechen. So fuhren sie eine Zeit lang schweigend mit einander hin, wobei der Weg indeß, je weiter sie in das Land hineinkamen, schlechter und sumpfiger wurde, und die ganze Aufmerksamkeit des Wagenführers erforderte. Der großartige, wirklich herrliche Wald dieser Niederungen blieb dabei unverändert, unverkümmert, aber die Bewohner und Besitzer desselben, die Mos-

quitos, meldeten sich ebenfalls, und wenn sie auch gerade nicht häufig waren und durch die Bewegung des Fahrens schon abgehalten wurden, ließen sie sich doch, wenn der Wagen manchmal auf einen Augenblick hielt und der Fuhrmann absteigen mußte, um irgend einen niedergebrochenen Ast aus dem Weg zu räumen, oder die Thiere um eine stehen gebliebene Wurzel herumzuführen, hören und fühlen, während die zarte Haut der jungen Dame leicht unter dem scharfen Stich der kleinen scharfsäftigen Thiere anschwoll.

Dadurch wurde übrigens ihr Geist auch wieder in etwas mehr dem Irdischen zugewandt, und Fräulein v. Seebald begann den Wagenführer nach ihrem Weg, der Länge desselben, den verschiedenen Ansiedelungen oder „Plantagen" (wie sie es nannte, was er aber im Anfang nicht verstand) zu fragen.

Der Bursche war ein einfach schlichtes „Kind des Waldes", wie Fräulein v. Seebald bald genug fand; er wußte auch in der That nicht viel mehr, als was im Bereich seines Waldes und der Landung von Little Rock lag. Allerdings kannte er den Weg genau, jeden Stumpf und Stamm, jede „Clearing", jedes „Improvement", wie die allerersten Niederlassungen genannt werden. Er war dabei im Stande, genau anzugeben, wie viel jeder „Nachbar" den Tag über „Fenzriegel" spalten könne, wie viel Hirsche Johnny Bligh in der letzten „season" erlegt und wie viel coons*) sie in ihrem letzten crop (Ernte) im Maisfeld mit den Hunden gefangen oder geschossen hätten. Auch die Pferde und Rinder der Nachbarn kannte er persönlich, wußte jeden Flecken an ihnen, jeden Brand anzugeben, zeigte ihr auch den Platz, als sie daran vorbeifuhren, wo im vorigen Jahr der Panther ein junges Füllen erwürgt und beinahe auch noch gefressen hätte, wäre er nicht glücklicher Weise (freilich zu spät, um es vor dem Erwürgen zu bewahren) dazugekommen, und ging dann speciell in seiner Unterhaltung auf die deutschen Einwanderer über, von denen, wie er meinte, ein „heap" die letzten Jahre herübergekommen sein müßten, denn am Cashriver hätte er zwei gesehen und nach Little Rock wäre eine ganze Familie

*) racoon, der Waschbär.

gekommen, der Mann, die Frau und drei oder vier Kinder. In Little Rock wären überhaupt eine Menge Deutsche, es wimmelte ordentlich davon — er allein kannte sechs oder sieben, und Charley Fischer sei der Fidelste von allen, und „a monstrous smart hand too!“ — ungeheuer schlau und pfiffig — und hätte ihm neulich einmal (vor drei Jahren) einen ganz faulen Western-Reservekäse aufgehangen, was er ihm aber nicht besonders übel zu nehmen, sondern sich eher darüber zu freuen schien, daß er das fertig gebracht.

Nur von dem „Grafen Olnitzki“ wußte er wenig oder gar nichts zu erzählen; seine „old lady“*) kannte er gar nicht, hatte sie nie gesehen und glaubte auch nicht, daß sie viel aus der range (eigentlich Weideplatz, aber auch von Ansiedelungen gebraucht) herauskäme. Old Nitzky, wie er ihn unverdrossen nannte, sollte übrigens a powerful hand (sehr geschickt) mit der Büchse sein, und viele Hirsche und auch schon einige Bären geschossen haben. Jetzt war er lange nicht „in die Ansiedelungen“ gekommen, aber er konnte sich noch recht gut auf ihn besinnen, denn er war ein großer, starker Mann und trug „das ganze Gesicht voller Haare“.

Wenn aber der Führer ihr auch keine näheren Nachrichten über die geben konnte, deren Schicksal ihr so sehr am Herzen lag, und die es sie so glücklich machte, nach so langer Trennung wieder zu sehen, so war er doch in so mancher andern Art praktisch und unendlich gutmüthig. Er brach ihr einen Sassafrasbusch ab, um sich damit der dann und wann zu ihnen kommenden Mosquitos zu erwehren, und hielt einige Male besonders an, um ihr einen Hut voll saftiger, zuckersüßer Persimonen, die dort in Masse wuchsen, zu suchen und zu bringen, oder wilde Weintrauben zu pflücken, die von manchen Bäumen in schweren blauen Massen niederhingen. Auch die Muscadinebeeren, vor deren häufigem Genuß er sie des kalten Fiebers wegen warnte, mußte sie kosten, und die lange, fast widerlich süße Papaofrucht. Wie sie dann weiter in den

*) old man und old woman werden fast alle verheiratheten Leute in den westlichen Wäldern genannt, sie mögen so jung sein wie sie wollen.

Wald hinein- und von den dem Fluß zunächst liegenden Ansiedelungen abkamen, zeigte er der Fremden hier und da die rasch erspähte Gestalt eines flüchtigen Hirsches, der stutzte, als er das Knarren der Räder hörte, und, den schönen Kopf mit dem wunderlich gebogenen Geweih zurückwerfend, flüchtig über die Büsche hinweg in das Dickicht setzte; oder das häßliche, aber komische Opossum, das amerikanische Beutelthier, das, eigentlich nach Australien gehörig, nur aus Versehen hier von der Natur geschaffen scheint, wie es scheu über den Weg lief oder rasch an niederhängenden Weinreben emporklomm, um einer vermutheten Gefahr zu entgehen. Manchmal hielt er sogar an, um ihr auf der Straße selber Bären-, Wolfs- und Pantherfährten zu zeigen, die sie hier auf ihren nächtlichen Wanderungen in den weichen Boden eingedrückt, und that überhaupt Alles, was in seinen Kräften stand, um der jungen Dame den langen, etwas monotonen Waldpfad soviel als möglich zu verkürzen.

So zogen sie den langen Weg dahin; die Straße war breit ausgehauen, zeigte aber nur wenig Gleise, mehr Hufspuren und fast noch mehr die Fährten wilder Thiere. Dann und wann passirten sie eine große Ansiedelung, und gegen Mittag hielten sie sogar an einem Ort, dessen drei oder vier Blockhütten den stolzen Namen einer Stadt beanspruchten. Die Leute dort, ein einziger Farmer mit seinem Bruder, der einen kleinen Laden hielt, waren aber nicht stolz auf diese Bevorzugung vor den Nachbarn clearings, bestellten ihr Land noch selber und machten neues urbar, um nicht etwa Häuser darauf zu bauen, sondern Mais hinein zu pflanzen.

Dort wurde ein frugales Mittagsmahl eingenommen, da fast sämmtliche Farmer in den westlichen Wäldern, wenigstens alle, die an einer Haupt- oder Countystraße wohnen, darauf eingerichtet sind, Fremde zu beherbergen und zu speisen. — Wirths- und Gasthäuser giebt es dort nur sehr wenige; baar Geld haben die Leute auch sehr wenig in ihrem gegenseitigen Verkehr: da wird denn das Fremdenbewirthen gewissermaßen zu einer Erwerbsquelle, der sie sich um so lieber widmen, als sie wenig mehr Auslagen dabei haben, wie ein paar Betten mit Matratzen und wollenen Decken herzustellen. Die alte

westliche Gastfreundschaft, wie sie in früheren Zeiten Sitte war, geht dabei freilich verloren; eine Mahlzeit kostet einen viertel Dollar, ein Pferd zu beherbergen von einem viertel bis halben Dollar, je nach der Gegend, das Bett für den Gast einen „Bit" bis ein viertel Dollar, oder Nachtlager mit Abendbrod und Frühstück für einen Reiter gewöhnlich einen Dollar. Daß sie Jemanden umsonst beherbergen könnten, fällt ihnen nicht ein; hat aber ein armer Teufel wirklich kein Geld und sagt er ihnen das gleich von vornherein, ehe er etwas verzehrt und genossen hat, so wird ihm selten ein Amerikaner alles Das versagen, was er ihm sonst nur gegen Zahlung gegeben hätte.

Im Wald selbst, das heißt ab von der Straße, wohin kein ausgehauener, von Geschäftsreisenden betretener Weg führt, und wohin sich nur der Jäger dann und wann verliert, ist das ganz etwas Anderes. Der Wanderer theilt da Tisch und Bett mit seinem Wirth, und am Morgen, fragte er wirklich, was er dafür schuldig sei, lautet die Antwort: „Das Wiederkommen, Fremder; für das, was Ihr gehabt, war't Ihr willkommen." — „Lieber Gott, es war wenig genug, was wir Euch bieten konnten," setzt die Frau auch wohl hinzu.

So wenig neugierig die Leute auch gewöhnlich dabei sind, was der Reisende treibt, woher er kommt, wohin er geht, wenn sie ihn auch manchmal im Laufe des Gesprächs danach fragen, so erstaunt waren hier die Waldbewohner, eine „lady" im wahren Sinn des Wortes, in seidenem Kleid und Hut, mit Handschuhen an den Händen und Ringen an den Fingern, mit einem Schleier vor und anderen „fixins", wie sie's nannten, allein im Wald zu sehen. Wenn sie es aber auch nicht wagten, die Dame selbst nach alle Dem zu fragen, was sie gern von ihr wissen mochten, und was ihnen fast das Herz abdrückte vor Neugierde, so stahlen sie sich doch einzeln hinaus, wo Billy Jones' Mann die Pferde versorgte, um von diesem heraus zu bekommen, was die fremde Dame vermocht haben konnte, eine so abenteuerliche Fahrt allein zu unternehmen.

Billy Jones' Mann wußte aber auch nicht mehr, als daß

die Dame mit einem Dampfer nach Little Rock gekommen sei — das verstand sich ohnedies von selbst — und nach Old Nitzki's Farm irgendwo im Busch drin, Nordost von der Oakland Grove, hinüber wollte; es müßte wohl eine Verwandte von Old Nitzki oder seiner Frau sein.

Die Damen hätten sich übrigens die Mühe ersparen können, denn Fräulein v. Seebald kam ihnen bei Tisch auf halbem Weg entgegen, erzählte ihnen, daß sie ihre Schwester aufsuchen wolle, die sie in zehn Jahren nicht gesehen, und die hier, unfern von Oakland Grove, an den Grafen Olnitzki verheirathet sei, und frug jetzt selber, ob keine der Frauen sie vielleicht kürzlich gesehen habe, und wie es ihr gehe.

Niemand kannte sie — ein Mann wohnte allerdings dort oben im Wald, der so hieß, er war auch verheirathet, aber noch nie hierher zu ihnen gekommen, hatte wenigstens nie an ihrem Hause angehalten. Es sollte übrigens vortreffliches Land sein, wo er wohnte — nur ein wenig sumpfig.

Und wie weit war es noch bis dorthin?

Ih nun, nicht mehr so weit; in ganz gerader Richtung hätte es kaum vielleicht mehr als zwölf englische Meilen sein können, aber es führte, eines dazwischen liegenden Sumpfes wegen, kein Weg direct dorthin; nur die Jäger kamen manchmal dahinein; es war ausgezeichneter Jagdgrund. Wer sonst hinüber wollte, mußte über Rosemore's Farm; von da führte ein ziemlich betretener Pfad hinüber nach der Richtung, wie der alte Mann, dem das Haus hier gehörte, meinte, und er glaubte auch gehört zu haben, daß ein Pole da drüben ein „Improvement" habe.

Fräulein v. Seebald begriff gar nicht, daß Graf Olnitzki, der doch von seiner Farm aus einen lebhaften Verkehr mit Little Rock, der Hauptstadt, unterhalten mußte, hier so wenig gekannt sei; oder gab es vielleicht einen andern Punkt im Innern, wohin er seine Producte absetzte?

„Ih nun ja, es sei möglich," lautete die Antwort, „daß es ihm bequemer oder eben so bequem nach Batesville am Whiteriver wäre, wo hinauf auch kleine Dampfer liefen."

So mußte es auch sein; wahrscheinlich verkehrte er mit Batesville, jedenfalls auch eine bedeutende Stadt, wenn sie

Dampfbootverbindung hatte. Viele Zeit zu weiteren Erkundigungen blieb ihr aber auch nicht mehr, denn Billy Jones' Mann hatte wieder eingespannt, um Rosemore's Platz noch vor Dunkelwerden zu erreichen; Fräulein v. Seebald erfragte und zahlte deshalb ihre Zeche, und wenige Minuten später rasselte der Wagen wieder, jetzt auf etwas besserem Wege, durch den Wald weiter und mehr nach Norden hinauf, seinem Bestimmungsort zu.

„Dort liegt Oakland Grove!" sagte der Fuhrmann plötzlich, als sie einen kleinen sandigen Hügel hinaufgefahren waren und in der Ferne durch den Wald ein paar helle Fenzen herüberschimmern sahen.

„Haben wir von hier noch weit bis zu der Stadt?"

„Stadt? — was für eine Stadt?"

„Oakland Grove."

„Ist keine Stadt; — unsere Farm und der Wald hier heißt so."

„Und wo liegt die nächste Stadt?"

„Das ist Batesville; aber noch ein hübsch Stückchen Weg, bis man dahin kommt."

Bald darauf erblickten sie in der Ferne, an einer langen, ziemlich gut gehaltenen Fenz hinfahrend, zwei durch eine offene Veranda mit einander verbundene, aus gut beschlagenen Balken errichtete Blockhütten, deren ganzes Aussehen wie Umgebung einen gewissen Wohlstand verrieth. Eine Menge kleiner, dicht daran errichteter Gebäude dienten zu Ställen, Maisscheuern und Futterböden, und Hühner und Gänse um das Haus herum, wie eine Meute kläffender wohlgenährter Hunde gaben dem Platz etwas Lebendiges, Wohnliches, hier mitten in dem stillen Wald.

Dasselbe Behäbige bot auch das Innere des Hauses, und als Fräulein v. Seebald, noch in der Thür, von einer würdigen Matrone, deren ganzes Aeußere schon einen unendlich wohlthätigen Eindruck auf sie machte, nach kurzen einführenden Worten des Fuhrmanns, begrüßt wurde, und im Hause selbst noch zwei reizende junge Mädchen fand, die zwar sehr einfach in selbstgewebte Stoffe, aber nichtsdestoweniger höchst geschmackvoll gekleidet waren; als diese dann alles Mögliche

thaten, es der Fremden bei sich recht wohnlich und bequem zu machen, fühlte sie sich zum ersten Mal wieder frei von jenem drückenden Gefühl, das ihr den ganzen Nachmittag, sie wußte sich eigentlich selber keine Rechenschaft zu geben weshalb, auf dem Herzen gelegen. Die Häuser, die sie bis jetzt hier überall getroffen, hatten gar zu ärmlich und dürftig ausgesehen, die Menschen so kränklich und das Nothwendigste selbst entbehrend, was man doch zu einem wenigstens menschlichen Leben bedurfte. Hier war das anders, und der kleine Platz wirklich nicht allein praktisch, sondern auch mit Geschmack angelegt, mit schattigen Bäumen und Sitzen vor der Thür, und, was sie bis jetzt noch bei allen übrigen Blockhütten schmerzlich vermißt, einem kleinen Gärtchen dicht daneben. Also das war doch möglich — die Wildniß bedingte nicht ein fast indianisches Leben; die Leute konnten es sich, wenn sie den Trieb und die Lust dazu hatten, wohnlich und bequem machen, und mehr noch durfte sie das jetzt bei Olnitzkis erwarten, die sogar das Bedürfniß dazu vom alten Vaterland mit herübergebracht.

Auch das Innere des Hauses war weit verschieden von dem der letzten Farm, wo sie Mittag gegessen. Statt der zerbrochenen Rohrstühle und umgedrehten Fässer, die dort als Sitze dienen mußten, fand sie hier ordentliche Möbels; sogar einen Secretär und ein kleines dichtbesetztes Bücherbrett. Große, reinlich überzogene und mit bunten Decken und jetzt aufgeschlagenem Mosquitonetz versehene Betten füllten den hintern Raum aus; große eiserne Holzstützen mit blankgescheuerten Messingknöpfen lagen im Kamin, neben dem, ebenfalls von Messing, Schaufel und Zange hingen; Fenster, mit reinlichen Gardinen daran, waren sogar in die mächtigen Stämme, welche die Wände bildeten, eingeschnitten, und der bald darauf mit dem weißesten Linnen bedeckte Tisch zeigte eine Menge von delicaten Speisen.

Der ganze Platz, mit dem freundlichen Benehmen seiner Bewohnerinnen, die ordentlich herzlich gegen sie wurden, als sie erst erfuhren, weshalb und wie weit sie hierher gekommen, heimelte sie an. Das war, wenn auch mit sehr bescheidenen Ansprüchen, eine Waldwohnung, wie sie sich solche

früher wohl gedacht und ausgemalt. — Hier in der stillen Einsamkeit des Forstes, unter dem leisen Rauschen der Waldwipfel, von keinen äußeren Stürmen getroffen und berührt, lebte ein einfach glückliches Volk — glücklich in seiner Ruhe und Freiheit, und der Traum einer solchen Existenz, von kalten egoistischen Menschen im alten Vaterlande oft verlacht und verspottet, war endlich Wahrheit geworden und lag in Wirklichkeit hier um sie her. Mit dem seligen Gefühl wuchs aber auch die Sehnsucht nach der Schwester, und sie konnte den Morgen schon kaum erwarten, der ihr wieder auf ihren Weg leuchten sollte, um in die Arme der Geliebten zu eilen.

Auch die Entfernung war nicht mehr so groß; nur noch zehn englische Meilen etwa von hier — ein flüchtiges Pferd hätte solche Strecke in einer Stunde durchlaufen können, lag Olnitzki's Farm (das Wort Plantage hatte sie endlich fallen lassen) oder Olnitzki's „improvement", wie es die Leute auch hier nannten. Wenn sie bei Zeiten aufbrachen, konnten sie den Platz recht gut um Mittag erreichen, und dann — Wie ihr das Herz so ungeduldig — so freudig und doch auch wieder so ängstlich pochte; lieber Gott, zehn Jahre sind eine lange Zeit — zehn Jahre hatte sie die Schwester nicht gesehen, in den letzten Jahren sogar nicht einmal etwas von ihr gehört, wie manches Schmerzliche ihr dabei mitzutheilen aus der Heimath, die jene, ein Kind noch fast und von dem Glück der ersten Liebe wie berauscht, verlassen. Die Mutter war vor zwei Jahren gestorben, und wenn auch Sidonie die Trauerbotschaft bekommen, blieb das erste Begegnen der Geschwister nach dem Verlust doch immer schmerzlich und mußte die Freude des Wiedersehens trüben. Aber fort mit solch' traurigen Gedanken jetzt, wo sie so viel des Freudigen auch dabei brachte — ihr Bruder war von seinem Hofe ehrenvoll ausgezeichnet und angestellt worden, ihre jüngste Schwester die Braut eines geliebten Mannes, ihr Vater, noch immer rüstig und gesund, stand seinen Berufsgeschäften wie jemals vor, nur mit dem einen Verlangen, sein Kind, sein liebes Kind, das er damals so ungern von sich gelassen, noch einmal wieder zu sehen. Wie hatte er sich in jener Zeit gesträubt, seine Einwilligung zu einem Bündniß zu geben, das

er allein der tollen Schwärmerei des Augenblicks zugeschrieben, und in das er nur endlich willigte, um sein Kind durch eine Weigerung nicht noch vielleicht unglücklicher zu machen, als es, wie er fürchtete, durch die Verbindung werden würde. Jetzt lag die Zeit in weiter Ferne hinter ihnen. Sidonie war glücklich geworden, wie ja alle ihre Briefe bezeugten, und wenn sich auch die Schwärmerei der ersten Jugendliebe in ein ruhigeres und stilleres Gleis die Bahn geöffnet, so hatte sie doch auch mit keiner Zeile je erwähnt, daß sie sich fortsehne aus dem neuen, selbstgewählten Leben, daß sie bereue den Schritt gethan zu haben, der sie aus den Armen ihrer Familie, der sie aus dem Vaterlande riß.

Viel Unglück hatte sie trotzdem gehabt — der älteste Knabe war ihr im vierten Jahr gestorben, und in dem letzten Brief, den sie zu Haus geschrieben — schon zwei Jahre her, schien ihr auch das jüngste Kind, ein Mädchen, schwer erkrankt. Aber seitdem, und nach dem Tode der Mutter, hatte kein Brief von ihr die Heimath mehr erreicht, und nur ein einziges Mal war mündlich Nachricht von ihnen durch einen Fremden hinübergedrungen, der den Grafen Olnitzki zufällig in Little Rock gesprochen und von diesem erfahren hatte, daß sich die Frau vollkommen wohl befinde und in ihrem, allerdings etwas einsamen, Aufenthalt von Herzen glücklich fühle.

Wunderbarer Weise behaupteten aber auch Rosemores, nicht im Stande zu sein, ihr genügende oder nähere Auskunft über die doch nur kurze Strecke von ihnen entfernt wohnenden Leute zu gehen. Olnitzki kam allerdings manchmal herüber zu ihnen, ja, hatte sogar früher schon einige Mal in ihrem Hause übernachtet, die Frau dagegen sich noch nie bei ihnen blicken lassen.

„Aber sie hatte doch andere Nachbarn in ihrer Nähe?"

„Allerdings, Jack Owen wohnte kaum tausend Schritt von ihrem Hause entfernt an der bearlick ridge, und Sam Houston, ein anderer Farmer, hatte sich etwa eine Meile oberhalb des „postoak hollow" niedergelassen. — Beide waren verheirathet und verkehrten gewiß mit einander. Besonders Jack Owen's junge Frau war ein liebes braves Weibchen.

Wunderbarer Weise wußten diese „Nachbarn" nicht einmal, ob Olnitzkis Kinder hatten, und wie viel. — Ein oder zwei waren ihnen gestorben, aber auch das schien nur als Gerücht zu ihnen gedrungen, denn dort hinein führte kein bestimmter Weg, zu ihnen heraus kamen die Leute auch nicht, so bildete sich denn Jeder seinen Wirkungskreis in der eigenen Umgebung, den Nachbar entbehrend und sich wenig um ihn kümmernd.

Aber was bedurfte Amalie v. Seebald auch jetzt noch weitläufiger Berichte, wo sie sich ja morgen schon — in wenigen Stunden — selber von Allem mit eigenen Augen überzeugen konnte. Nur wie sie hinüber kommen sollte, beunruhigte sie noch; die Frauen vertrösteten sie aber auf die Ankunft der Männer, die jedenfalls zum Abendbrod daheim sein und schon Mittel und Wege finden würden, sie mit ihrem Gepäck hinüber zu schaffen. Lieber Gott, das sei nicht mehr als ihre Schuldigkeit, dafür zu sorgen, daß eine einzelne Frau, die so vertrauungsvoll hier herüber zu ihnen gekommen war, auch nicht ohne Hülfe und Beistand gelassen würde, und Billy Jones, der Schwiegersohn des alten Rosemore, oder Mr. Rosemore selber fänden da schon Rath.

Hundegebell und Pferdegestampfe kündigte die Erwarteten, die irgendwo im Wald gewesen waren, um nach ein paar ausgebliebenen Kühen zu sehen, auch schon vor Dunkelwerden an, und drei Reiter hielten gleich darauf vor Rosemore's Thür, sprangen aus den Sätteln, die sie mit dem Zaum den Thieren abnahmen, ihre weitere Versorgung einem herbeispringenden Negerknaben überlassend, und betraten bald darauf die innere Fenz, zum Hause kommend.

„Das trifft sich glücklich!" rief Sarah, Mr. Rosemore's jüngste Tochter, die in die Thür getreten war, um den Vater zu begrüßen, „da ist Mr. Owen von bearlick ridge selber, mit Vater und Bill; der weiß Rath und geht gewiß morgen früh ebenfalls nach seinem Haus zurück."

„Hallo, Miß Sarah," lachte der also bezeichnete Backwoodsman, der die Worte verstanden hatte und mit seinem Sattel über dem linken Arm, seine Büchse in der Rechten, zum Hause herankam, „haben Sie mich erwartet?"

„Ich nicht, Mr. Owen," lachte das junge Mädchen, „aber

eine fremde Lady, die hier im Hause sitzt und vor Sehnsucht nach Ihnen schon fast vergangen ist."

„Alle Wetter," rief der Jäger, seinen Sattel rasch unter den Zwischenbau der beiden Häuser legend und die lange Büchse daneben lehnend — „eine fremde Lady? das wäre der Teufel!"

„Nun, der Teufel gerade nicht, Mr. Owen," sagte die Matrone mit einem leisen Vorwurf in dem Ton, mit dem sie das Wort wiederholte.

„Bitte tausendmal um Entschuldigung, Missis Rosemore," sagte der Mann, leicht erröthend, indem er ihr die Hand entgegenstreckte — „es fuhr mir nur so heraus; Ihr wißt ja schon, ich mein' es nicht so bös."

Es war eine kräftige, männliche Gestalt, der Mann, in die gewöhnliche Tracht der Hinterwäldler, in ein ledernes Jagdhemd mit eben solchen Leggins gekleidet. An den Füßen trug er Moccasins von demselben Stoff, auf dem Kopf aber einen alten abgetragenen, arg mißhandelten Filz, und an der rechten Seite seine Kugeltasche, während an der linken in dem breiten Ledergürtel das lange amerikanische Bowie- oder Jagdmesser stak. Das Haar war gelockt, sein Auge blau, und der Ausdruck seines Gesichts entschieden ehrlich und gerade aus, nur um den Mund und die selbst fein geschnittenen Lippen lag ein etwas harter Zug, der aber eben so gut Muth und Entschlossenheit andeuten konnte, und den westlichen Amerikanern, die im Wald erzogen und allen seinen Beschwerden und Gefahren von Kindheit an preisgegeben sind, besonders eigen ist.

Jack Owen war mit einem Wort ein prächtiges Urbild jener kräftigen, stählernen Menschenrace, die den westlichen Urwald der Union erst als Jäger durchziehen, und dann mit ihren keck bis weit über die Grenzen der Civilisation vorgeschobenen „improvements" besiedeln, dem Indianer und Bären ihre Heimath abtrotzen, und, nur mit Büchse und Art bewehrt, im Schatten der dichten Wildniß sich eine Heimath schaffen. Diese Race bildet den Uebergang von der Rothhaut zum weißen Mann, und wie der Wolfshund, der halb dem Wolfsgeschlecht noch angehörig ist, keinen ärgeren Feind kennt als

gerade den Wolf, so haßt der Pionnier nichts ärger auf der Welt als den, in dessen Fußstapfen er doch hier getreten: den rothen Sohn der Wälder.

Als diese Männer das Zimmer betreten hatten, die, mit dem freien, natürlichen Leben um sich her, auch eben solche Sitten angenommen haben, und sich, von Anderen dasselbe verlangend und glaubend, eben so geben wie sie sind, gingen sie auf die fremde Dame zu, boten ihr zum Willkommen freundlich die Hand, und dann ihre Sitze am Feuer einnehmend, an dem sie ihre Moccasins auszogen und zum Trocknen aufhingen, war ihre erste Sorge, den Frauen Bericht über die entlaufenen oder ausgebliebenen Kühe, die, wie es schien, wieder eingefangen waren, abzustatten. Das Gespräch drehte sich jetzt ausschließlich um Kühe, Rinder und Schweine, bis zum Abendbrod, welches die beiden Töchter der alten Mrs. Rosemore indeß bereitet hatten, und alle Theile der range, oder des Weidegrundes, wo sich noch ein oder das andere Stück verhalten, wurden durchgenommen. Die Frauen selber interessirten sich dabei so viel dafür wie die Männer, und Fräulein v. Seebald, die dabei als stille Zuhörerin mit am Kamin saß, war wirklich erstaunt, so viel Ortskenntniß bei ihnen zu finden, mit der sie die nach Meilen entfernten Stellen im Wald, und ihre Richtung dabei nicht etwa nach bestimmten Wegen bezeichneten, sondern nach den Himmelsgegenden und kleineren, sie durchströmenden Wassercursen.

Mit dem Abendbrod, bei dem sich Alle um die im Zimmer zusammengerückten Tische sammelten, nahm aber auch das Gespräch eine andere Wendung; Jack Owen wurde der Fremden als der nächste Nachbar ihrer Schwester und jenes „Mr. Olnitzki" bezeichnet, und dann selber aufgefordert, einen Rath zu geben, wie die junge Deutsche am besten und leichtesten mit ihrem Gepäck hinüberkommen könne.

Jack Owen schien übrigens die letzte Frage ganz zu überhören, denn wie er erfuhr, daß die Fremde eine Schwester der „Missis Olnitzki" und über das Weltmeer nur einzig und allein herübergekommen sei, sie zu besuchen, sah er sie mit den klaren, treuherzigen Augen eine ganze Weile ernst und sinnend an, und fing dann auf einmal wieder, ohne ein

Wort darauf zu äußern, von vorn an zuzulangen, als ob er bis dahin ganz vergessen habe zu essen.

„Und können Sie mir nicht etwas Näheres über die Schwester sagen?" bat Amalie; „ich habe schon so oft und oft gefragt, und wie verschollen schien sie dort im Wald zu wohnen. Niemand konnte mir Rede stehen, Niemand erinnerte sich in der That sie je gesehen zu haben."

„Lieber Gott," sagte der Jäger, ohne sein Essen auch nur auf einen Augenblick zu unterbrechen, „unsere Frauen kommen Alle wenig fort; manchmal zu einer Betversammlung oder irgend einem Nachbarfest beim Klötzerollen oder Deckensteppen, und da die Nachbarn so dünn gesäet sind bei uns, fällt selbst das nicht häufig vor."

„Aber Sie kennen sie doch?"

„Ich? — oh gewiß — wohne keine halbe Meile davon."

„Und es geht ihr gut? —"

„Das kalte Fieber hat sie neulich einmal ein klein wenig abgeschüttelt, hatte aber nicht viel zu sagen, und ist bald vorübergegangen."

„Und ihr Kind? hat sich das arme kleine Mädchen erholt?"

„Das Mädchen?" — wiederholte der Mann, zum ersten Mal zu ihr aufschauend — „der Knabe, meinen Sie."

„Hat Sidonie einen Knaben?" rief Amalie überrascht.

„Hm," meinte der Jäger, sich ein neues Stück Wildpret auf den Teller nehmend, „seit wann haben Sie denn eigentlich keine Nachricht von ihr gehabt?"

„Seit über zwei Jahren."

„Lieber Gott," sagte die alte Mrs. Rosemore.

„Dann freilich," brummte der Jäger halb laut vor sich hin — „seit der Zeit ist das Mädchen gestorben und vor einigen Monaten ein Knabe geboren worden, und das Kind allerdings ist jetzt schwer krank."

„Das Mädchen todt — Du großer Gott — die arme, arme Sidonie."

„Das Herz wird ihr wohl zu voll und schwer gewesen sein, um in der Zeit Briefe zu schreiben," sagte die Matrone bedauernd, „ja aussprechen und ausweinen mag man

sich dann wohl gern, aber zum Schreiben zwingt man die Hand da nicht."

„Aber wie bekommt die Fremde die vielen Sachen hinüber, Mr. Owen?" fiel Sarah hier ein, um Amalie zu zerstreuen, daß sie sich nicht dem traurigen Gedanken zu sehr hingäbe — „es wird schwer sein, das Alles zu Pferde zu transportiren."

„Ist's denn so viel?" frug Jack Owen.

„Ei, die beiden Kisten hier, dann jene Koffer dort, und diese Schachteln und Reisesäcke."

„Hm, das allerdings — packt sich auch verd — ungemein schlecht auf ein Pferd; aber das ist das Wenigste — sind es Sachen für Mrs. Olnitzki bestimmt?"

„Zum großen Theil; wie auch mein eigenes Gepäck."

„Sehr gut, dann schaffen wir auch Rath," sagte der Jäger gutmüthig — „solltet Ihr nicht mit Eurem kleinen Wagen über die greenbriar ridge hinüberkommen können, Rosemore? nachher geht's glatt und leicht durch den offenen Wald, dicht an der Bayo hin."

„Ueber die greenbriar ridge mit dem Wagen, Mann," sagte aber der Alte, dabei mit dem Kopf schüttelnd, „wo denkt Ihr hin; da müßten wir erst eine ordentliche Straße durch brushy hollow aushauen, und blieben nachher noch immer im Sumpf an der andern Seite stecken. Nein, nicht in acht Tagen brächten wir das fertig, aber mit den Thieren an der overcup flat hin geht es ganz gut; die Kisten und Koffer sind eben nicht übermäßig schwer und lassen sich recht gut auf einen Packsattel laden. Freilich muß man nachher tüchtig im Wald herumlaviren, um freie Bahn durch die Bäume durchzufinden, aber es geht doch, und ich getraue mich, sie in fünf bis sechs Stunden hinüberzuführen."

„Aber Eure Falbe wird das nicht tragen wollen."

„Bah, ich habe gerade Widderson's beide Maulthiere in meiner Fenz, die er von Santa-Fé mitgebracht hat und nach Batesville hinaufnehmen will, die mögen ihr Futter abverdienen."

„Das wäre vortrefflich!" rief Jack Owen. „Wann wird aber die Dame nach Olnitzkis zu aufbrechen wollen?"

„Oh, sobald nur irgend möglich!" rief Fräulein v. Seebald — „ich ginge die Nacht hindurch, um die Schwester nur eine Stunde früher zu sehen, zu begrüßen."

„Das möchte uns durch den Wald doch wohl schwer werden," lachte der Jäger gutmüthig, „aber morgen mit Tagesanbruch steh' ich zu Diensten und bin gern bereit, Sie hinüberzuführen. Ich gehe doch nach Haus."

„Aber nicht vor dem Frühstück," fiel ihnen hier Mrs. Rosemore in die Rede, „mit leerem Magen verläßt Niemand mein Haus, wenn ich's verhindern kann, und die Mädchen werden schon früh auf sein, daß es nicht zu lange dauert."

Amalie v. Seebald fügte sich gern dem freundlichen Wunsch, noch dazu, da sie ihren Führer nicht auch vor dem Frühstück fortziehen mochte, und die Männer besahen sich jetzt das Gepäck und trafen ihre Eintheilung mit den Packen, die auf die beiden Maulthiere vertheilt werden sollten. Nachher wollte Jack Owen selber noch einmal mit seinem Pferd zurückkommen und den Rest nachholen. Die Maulthiere sollte Bill Jones selber mit seinem Knecht hinüberbringen, Jack Owen aber wollte rascher mit der Lady voraus nach Olnitzki's improvement gehen.

Der Morgen kam, und mit klopfendem Herzen hatte Amalie ihre Vorbereitungen zu dem Marsch getroffen, als Jack Owen, nach beendigtem Frühstück, einen Damensattel auf sein Pferd geschnallt, vor der Thür erschien und die Lady einlud, sein Thier zu besteigen, während er selber zu Fuß voranging. Die junge Dame gestand jetzt freilich mit Erröthen, daß sie noch nie auf einem Pferd gesessen, der Einwand wurde aber nicht beachtet; Jack Owen's Pony war anerkannt das frömmste Thier in der range, ließ vor und neben sich schießen, wie der Reiter gerade Lust hatte, und ging seinen festen, sichern Schritt ruhig fort, fast wie ein Maulthier. Die Mädchen halfen ihr dabei lachend in den Sattel, ordneten ihre Kleider, gaben ihr eine kleine Gerte in die Hand, um das Thier vorwärts zu treiben, und Jack Owen, mit der Büchse auf der Schulter, von fünf mächtigen Rüden umbellt, schritt ihr voran in den dunkeln Wald hinein.

2.

Die Gräfin Olnitzka.

Im Anfang hatte Amalie v. Seebald genug mit ihrem Pferd und dem neuen Sitz zu thun, auf dem sie sich noch nicht sicher fühlte, und deshalb auch nicht wohlbefinden konnte; das Ungewohnte der Bewegung dabei und das öftere Anstreifen an die überhängenden Büsche nahmen ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, und ließ sie sich ängstlich an den Knopf des Sattels anhalten, um nicht herunterzufallen, wie sie immer noch fürchtete. Das gutmüthige Thier, das Jack Owen auf seinen Jagden schon so abgerichtet hatte, ihm wie ein Hund zu folgen, ging aber einen so ruhigen, sichern Schritt und kümmerte sich so gar nicht um die wild und fröhlich es umbellenden Hunde, nur auf den Weg und die darüber hinliegenden Wurzeln und Stämme achtend, daß sie sich bald daran gewöhnte und nach kaum halbstündigem Ritt schon fast die bis dahin gefühlte Angst vergaß.

Jack Owen ging dabei meist vor ihr, oft neben ihr her, die Büchse auf der linken Schulter, über deren Kolben die linke Hand herunterhing, die Hunde hinter sich, die jetzt, im wirklichen Wald drin, keinen Lärm mehr machen durften, um etwa irgendwo stehendes Wild nicht zu verscheuchen. Sein Blick schweifte dabei ruhig und forschend über alle offenen Stellen, die sie passirten, haftete oft auf einem vom Herbst gefärbten Busch, ob sich nicht doch in den gerötheten Blättern die schlanke Gestalt eines Hirsches berge, und suchte dann wieder in dem weichen Boden des Pfades die frisch eingedrückten Fährten des Rothwildes oder Raubzeuges, die herüber und hinüber gewechselt waren.

So hatten sie schweigend einen großen Theil des Weges zurückgelegt, und Amalie sah schon in jedem helleren Waldesfleck, der vor ihnen lag, die so heiß ersehnte Lichtung von ihres Schwagers Farm. Aber ein Dickicht wechselte nur mit

dem andern, der Weg, der bis dahin ziemlich breit in den Wald hineingereicht hatte, wurde zum engen, kaum mehr begangenen Pfad, und noch immer zeigten sich nicht jene Spuren der Civilisation, die unzertrennlich von einer größeren Ansiedelung sind und, wie der dünne Rauch über einer Stadt, die Nähe des schaffenden Treibens thätiger Menschen verrathen. Kein Fuhrwerk hatte diesem Boden hier je seine Räder eingedrückt, keine Art noch die mächtigen Stämme berührt, und selbst die wenigen Pferdespuren im Pfad waren von Hirsch- und Pantherfährten fast unkenntlich gemacht. Und doch näherten sie sich mehr und mehr der Farm des Grafen, doch konnte nur eine kurze Strecke Waldes mehr sie von dort trennen. Nur Eins war da noch möglich, daß sein ganzer Verkehr mit jener nördlich von ihm gelegenen Stadt bestand, die ihm doch wohl näher liegen mußte als Little Rock, ja vielleicht gar durch einen Strom die Verbindung erleichterte; aber das Herz des armen Mädchens füllte sich dennoch, so sehr sie auch dagegen ankämpfen wollte, mit einer unbestimmten Furcht, und wenn sie der auch keinen Namen zu geben wußte, drängte es sie doch zuletzt, von ihrem wortkargen Führer das unheimliche Gefühl verscheucht zu sehen.

„Es ist so still und einsam hier," brach sie das Schweigen endlich, „und doch können wir nicht mehr so weit von jener Farm entfernt sein, der dieser Weg zuführen soll."

„In einer Stunde kann man's von hier aus, wenigstens in dieser Jahreszeit, gehen," sagte der Mann, „aber im Winter ist's weiter, denn die Gräben sind dann mit Wasser gefüllt, und man muß Umwege machen, um ihrem Schlamm auszuweichen."

„Daß sich Olnitzki so tief im Wald angesiedelt hat!" sagte die Deutsche, fast mehr zu sich selbst als zu dem Führer redend.

„Ja, 's ist etwas einsam hier, für eine Frau wenigstens," lautete die Antwort, „aber der Mann fühlt sich desto wohler unter den Bäumen, und mir ist, wenn ich's aufrichtig gestehen soll, nichts fataler auf der Welt, als wenn ich an eine Fenz komme — meine eigene ausgenommen."

„Wie es Sidonie nur ausgehalten hat!"

„Ist das der Name Eurer Schwester?" frug der Jäger mit etwas leiserer Stimme, und sein Blick glitt über die Gestalt der Fremden flüchtig, aber doch forschend, hin.

„Ja — kennt Ihr ihn nicht, als nächster Nachbar?" sagte Amalie rasch und etwas bestürzt.

„Es ist Sitte bei uns, die Frauen nur nach dem Namen ihres Mannes zu nennen," erwiderte der Jäger, „selbst unsere eigenen. Ich kann ihn aber trotzdem doch wohl einmal gehört haben, denn ich kam früher öfter mit Olnitzki zusammen."

„Und jetzt nicht mehr?"

„Oh doch, ja, dann und wann wenigstens," sagte der Mann ausweichend; „er ist gerade ebenso wie wir Anderen — eben nicht umgänglicher Natur, und hält seine Büchse und Hunde für die beste Gesellschaft auf der Welt."

„Aber die arme Frau — sie verkehrt doch wenigstens mit ihren Nachbarn?" frug Amalie.

„Sie? — oh ja — ja wohl," sagte der Jäger — „im letzten Winter war sie zweimal bei uns hüben, und meine Alte auch dort, und wie ihr vor zwei Jahren das Kind krank wurde und dann starb, ist wenigstens eine von den benachbarten Frauen fortwährend und abwechselnd bei ihr gewesen. — Sie wurde auch damals selber krank und mußte doch eine Pflege haben."

„Lieber Gott, im letzten Winter," seufzte Amalie still und kaum hörbar vor sich hin, und der Wald schien ihr ordentlich unheimlich dazu zu rauschen in seiner öden Einsamkeit. Sie fürchtete auch von dem Augenblick an wirklich eine weitere Frage zu thun, bis ihr Führer selber wieder das Schweigen brach:

„Ihr habt die Schwester seit langer Zeit nicht gesehen?"

„Seit zehn Jahren nicht."

„Eine lange Zeit, und wir werden alt dabei."

„Sidonie war noch so jung, wie sie die Heimath verließ."

„Aus glücklichen, ruhigen Verhältnissen vielleicht heraus," sagte der Jäger, und sein Blick schweifte dabei wieder über den engen Waldeshorizont, der ihm da frei lag, um nach einem Wild auszuspähen.

„Aus den glücklichsten," sagte die Schwester, seufzend der Zeit gedenkend; „lieber Gott, sie hatte Alles, was das Herz begehrt, begehren kann. In Ueberfluß und Reichthum erzogen, wurde sie von den Eltern auf Händen getragen, und die glänzendste Zukunft hätte ihrer im alten Vaterland gelacht."

„Hm," sagte der Jäger, seine Büchse etwas weiter zurück über die Schulter werfend und den Tabakssaft seines Priemchens gegen die nächste Eiche spritzend — „hm — und Mr. Olnitzki hatte auch viel Geld?"

„Der Graf Olnitzki? — nein," sagte Amalie; „aus Polen flüchtend, wo sein Volk besiegt und zerstreut worden, waren ihm von dem russischen Czaren die Güter confiscirt, war ihm selbst die Rückkehr in sein Vaterland abgeschnitten worden, und jenen unglücklichen Tapferen blieb damals nichts übrig, als in der neuen Welt auch eine neue Heimath zu suchen und zu gründen."

„Aber wie bekam er da so geschwind die reiche Frau?" frug der praktische Amerikaner, halb ungläubig dazu den Kopf schüttelnd.

„Ich weiß nicht, ob Sie sich jener Zeit noch erinnern," sagte, wieder tief aufseufzend, Amalie, „weiß auch nicht, ob Sie in Amerika damals unsere Gefühle getheilt; aber in Deutschland war es fast, als ob ein neuer lebendiger Geist über das ganze Volk gekommen und die träumenden Nationen aus ihrem Schlaf aufgerüttelt habe. Ein Schrei für Polen ging durch Deutschlands Gauen, nicht bei den Regierungen zwar, die es mit dem nordischen Koloß nicht verderben wollten, wohl aber bei den Völkern. Doch statt das Schwert aufzugreifen für den bedrohten, geknechteten Nachbarstaat, begnügten sich die Männer, Sammlungen zu veranstalten, den Verwundeten und Beraubten Hülfe zu bringen, die Frauen zupften Charpie und sandten Leinwand und Bandagen in die Lazarethe, und als die letzte Schlacht geschlagen, als die ungeheuren russischen Heere das kleine Reich mit ihren Massen überschwemmten, als Polen zertreten, vernichtet unter den stampfenden Rossen seiner Feinde lag und die Wenigen seiner tapferen Krieger, die sich noch bis zur Grenze durchgeschlagen,

fremden Boden hülfesuchend betreten mußten, da war es Deutschland besonders, das ihnen seine Arme öffnete, das sie in seine Familien, an seinen Herd nahm, die Kranken und Verwundeten pflegte und kräftigte, die Armen unterstützte, die Besiegten aufrichtete, mit Trost und Hoffnung und eigener That. Feste, Bälle und Concerte wurden gegeben, um Summen zusammen zu bekommen und den Flüchtigen Reisegeld nach Amerika zu verschaffen, und Frauen und Mädchen besonders wetteiferten darin, ihre Sympathien für die zertretene Nationalität der Unglücklichen zu zeigen. Wir trugen in den Schleifen und Zierrathen unseres Costüms nur die polnischen Farben, polnische Flaggen wehten in den erleuchteten Festesräumen, und viele, viele von uns gaben, was sie an Schmuck und goldenen Zierrathen besaßen, willig her, um die Spende für die tapferen Krieger zu erhöhen."

„Hm, hm, hm, hm!" sagte der Jäger, der, mit dem Kopf heftig dabei schüttelnd, rascher neben dem Pferde herging.

„Auch in unsere Familie," fuhr Amalie fort, „hatten wir einen jungen edlen Polen aufgenommen, der unsere Schwelle, von Fieberfrost geschüttelt, mit einer Menge ungeheilter Wunden, mit zerrissener Uniform, dem Untergang schon nahe, betrat, und kaum ein Lager für sich eingerichtet bekommen, als ein hitziges Fieber sein Leben bedrohte und ihn für Monate an den Rand des Grabes brachte. Sidonie und ich pflegten ihn in der Zeit wie Schwestern; Sidonie besonders wich kaum mehr von seinem Bett, und wir hatten die Freude, den Unglücklichen nach langen Monden dem Leben, der Gesundheit zurückgegeben zu sehen. Vollkommen endlich wieder hergestellt und mit Allem versehen, was er zu einer so weiten Reise brauchte, wollten meine Eltern dann den Fremden entlassen — aber es war zu spät; Sidoniens Herz hing an dem fremden Mann und konnte — wollte ihn nicht lassen. Vater und Mutter baten und beschworen sie — umsonst, der Pole durfte nicht länger auf deutschem Boden weilen, unsere deutschen Regierungen fürchteten, das Mißvergnügen des Czaren zu erregen, und mit der warmen Frühlingsluft, die über die Berge zog und unsere Ströme vom Eis befreite — mit dem

ersten Schiff, das den aufgethauten Strom befuhr — verließ Sidonie als Olnitzki's Gattin das väterliche Haus."

Amalie schwieg, und Jack Owen ging wieder eine ganze Zeit lang lautlos, aber recht schwer aufathmend neben dem Pferde her — endlich sagte er leise:

„Aber Olnitzki hatte Vermögen, wie er Amerika betrat."

„Mein Vater ist wohlhabend und wollte die Tochter nicht der Ungewißheit einer selbst zu erkämpfenden Existenz preisgeben."

Jack Owen blieb stehen und sah die Fremde überrascht und ungewiß an — er hatte augenscheinlich nicht recht verstanden, was sie mit den Worten meinte.

„Olnitzki hat also sein Geld nicht mit von Polen herübergebracht?" frug er endlich.

„So reich er dort gewesen sein mochte," sagte Amalie, „der Krieg verschlang Alles, und jene edlen Herzen warfen nicht allein ihr Leben, nein, Alles, was sie auf Erden ihr Eigen nannten, in die Schale, um das Vaterland zu retten."

„Hm, hm, hm, hm, hm!" sagte der Jäger wieder und schritt rascher vorwärts, als ob er die versäumten Minuten einholen müsse; aber er erwiderte nichts weiter, schien sogar jedes fernere Gespräch vermeiden zu wollen, und beschäftigte sich ausschließlich mit dem Weg, der hier auch in der That noch eher wilder und verworrener wurde, und seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, um der Fremden nur einigermaßen Bahn zu brechen. Amalie aber fühlte sich durch das ihr auffällige Benehmen des Führers beunruhigt, trieb ihr Pferd, jetzt schon vollkommen an den Ritt gewöhnt und dreist gemacht durch den sanften Schritt des Thieres, zu etwas schärferem Schritt mit der Gerte an, und sagte halb schüchtern, halb entschlossen, um jeder weiteren Ungewißheit ein Ende zu machen:

„Wie geht es meiner Schwester — ist sie glücklich und lebt sie so, wie wir es in Deutschland erwartet haben, daß sie leben würde und sollte?"

„Bst!" sagte ihr Führer aber als einzige Antwort, und bei der rasch, doch vorsichtig abwärts gedrehten rechten Hand blieb das gelehrige, aufmerksame Thier wie in den Boden ge-

wurzelt stehen, regte sich nicht mit dem Kopf und schüttelte weder Schweif noch Mähne. Der Jäger aber, mit der Hand langsam, um keine rasche, auffällige Bewegung zu machen, nach vorn deutend, zeigte der Fremden, die dem ausgestreckten Finger mit den Augen folgte, die schlanke, prächtige Gestalt eines stattlichen Hirsches, der aus einem dichten Gebüsch herausgetreten war und sich, keine Gefahr ahnend, über eine kleine Waldblöße langsam hinüberäßte.

Vorsichtig nahm der Jäger die Mütze vom Kopf, ließ sie geräuschlos auf den Boden gleiten, und eine Bewegung seiner Hand, mit einem Blick, den die klugen Thiere wohl verstanden, gebot den Hunden, den Platz zu wahren, bis er wiederkehre. Nur einer von ihnen, Deik, ein alter, von Narben zerrissener Bursche mit ganz kurz abgeschlagenem Schwanz und eben solchen Ohren — zugestutzt, als ob sein Herr eben nicht mehr von ihm hätte haben wollen, als unumgänglich nöthig war — wußte sich von dem Befehl ausgenommen. Als der Jäger jetzt, sich niederduckend und den Schutz eines kleinen Busches benutzend, rasch aber lautlos durch das feuchte gelbe, den Boden bedeckende Laub hinglitt, folgte er ihm dicht auf den Fersen, haltend, wenn jener stehen blieb, und vorsichtig ausschreitend, wenn es der Jäger für rechtzeitig hielt weiter vorzuschleichen.

Amalie selbst vergaß in dem neuen Eindruck der Jagd, der jetzt den Wald mit einem eigenen, kaum geahnten Zauber füllte, für den Moment wenigstens, alles Andere. Das edle, sich so sicher fühlende Wild, die in das Gras gedrückten klugen Hunde, die lebendige, ausdrucksvolle Gestalt des Jägers mit dem schleichenden Thier an seinen Fersen, das Pferd selbst, auf dem sie saß, das wie ängstlich den klugen Kopf nach dem leisen Rascheln ihres Kleides wandte, das Rauschen der mächtigen Wipfel dazu, durch das weit, weit herüber der gellende Schrei eines Falken tönte — sie preßte fast unwillkürlich ihre rechte Hand auf's Herz, so laut kam ihr jetzt dessen Klopfen vor, und während sie in ängstlicher Sorge um das Leben des wunderschönen Thieres bangte, das so frei und glücklich dort durch den Wald schritt, mochte sie selbst kaum athmen, um dem bedrohten nicht die Nähe des Feindes zu verrathen.

Jack Owen war aber in diesem Augenblick nur noch einzig und allein Jäger. An seine Schutzbefohlene kaum denkend, die er jedoch auch sicher auf dem Thier wußte, glitt er, jetzt den Stamm einer Eiche oder eines Sassafrasbaumes benutzend, jetzt einen Busch oder umgestürzten Baumstamm als Schutz gebrauchend, zugleich aber auch nicht ganz direct auf das Wild zu-, sondern etwas seitab schleichend, damit durch irgend ein vielleicht unvorsichtig gemachtes Geräusch die Aufmerksamkeit des scheuen Wildes nicht etwa auf das im Wege haltende Pferd gelenkt würde, rasch und geräuschlos über den Boden hin, bis in vielleicht noch hundert Schritt von seiner Beute. Da knickte ein trockener, unter dem Laub versteckt gelegener Zweig, und ob sich der Moccassin über ihm zusammenzog und Jäger wie Hund instinctartig zusammensanken, wo sie standen, war der schwache Laut doch hinübergedrungen zu dem Hirsch, der gerade selber mit Aesen aufgehört hatte und hinüberhorchte nach dem Schrei des Falken. Die Thiere der Wildniß haben eine Sprache untereinander, die der Mensch nicht versteht — eine Stimme, um zu warnen und zu rufen, zu locken und zu verscheuchen, und sie achten darauf, wenn selbst ein feindliches Geschlecht die Warnung gäbe.

Einmal aufmerksam geworden, wußte Jack Owen aber auch recht gut, daß sich das scheue Thier nicht wieder beruhigen würde, um weitere Annäherung zu gestatten. So also rasch die Büchse hebend, die er in der Bewegung spannte, suchte das Auge den tödtlichen Fleck, der Finger zuckte, scharf schmetterte der Schlag durch den Wald, und wie sich der Hirsch hob und zusammenbrach, und wieder empor- und mit wilden Sätzen in das Dickicht hineinschnellte, fuhren die Rüden, die sich nicht länger halten ließen, von dem Platz auf, an dem sie gekauert, und folgten heulend und kläffend der flüchtigen Beute. Jack Owen aber wischte indessen vollkommen ruhig seine Büchse mit dem an den Ladestock geschraubten Krätzer aus, lud sie wieder, und sie dann auf die Schulter werfend, kehrte er zu seinem geduldig haltenden Pferd zurück, um seine Mütze aufzuheben und das Thier mit sich nach der Stelle zu führen, wo sie das Wild verendet finden sollten.

„Er ist davongelaufen," sagte Amalie v. Seebald, halb zufrieden damit, halb in getäuschter Erwartung, als der Schütze herankam und sein Pferd ihm — ohne jedoch seine Stelle zu verlassen — freudig entgegenwieherte.

„Ja, Miß," lachte der Jäger, „aber nicht weit; ich bin gut abgekommen, und die Kugel sitzt, vielleicht nur ein wenig tief, auf dem rechten Fleck. Die Hunde haben ihn schon."

„Die Hunde? wo? — sie bellen ja noch."

„Ja," lachte der Hinterwäldler, „aber nicht mehr gegen den Hirsch, sondern gegen Deik an, der Besitz von ihm genommen und keinen der anderen mehr heranläßt; der alte Bursche weiß schon, was sich schickt. Kommen Sie jetzt mit mir, wir gehen sogar nicht einmal um, sondern schneiden dort hinüber durch die vollkommen trockene Gründornebene eher noch ein paar hundert Schritt ab bis zu Olnitzki's Fenz, die auf der andern Seite daranstößt. Ich will nur den Hirsch aufbrechen und in die Slew hängen, damit ihn die Schmeißfliegen nicht gleich bedecken; nachher hol' ich ihn ab."

Einen leisen Pfiff ausstoßend, den das Pony gut genug verstand, drehte er sich, von diesem jetzt dicht gefolgt, wieder auf dem Absatz herum, und die dichtesten Plätze vermeidend, führte er die Fremde ganz unbekümmert mitten in das Herz der Waldung hinein. Näher und näher aber kam dabei das Bellen der Hunde, und als sie diese endlich erreichten, war es, wie Jack Owen vorhergesagt. Deik hatte seinen Platz dicht neben dem schon verendeten Hirsch genommen und sich, seiner Autorität bewußt, ruhig dabei zusammengekauert, um die Ankunft seines Herrn zu erwarten, während die anderen Rüden ihn kläffend und knurrend, immer aber in achtungsvoller Ferne, umsprangen und die Zeit nicht schienen erwarten zu können, wo ihnen ein Theil des Wildprets preisgegeben würde. Das geschah bald; Jack hatte im Nu den Hirsch herumgeworfen, aufgebrochen und zerwirkt, und dann den vordern Theil, die beiden Blätter mit Hals und Kopf, an dem das Geweih noch saß, vom übrigen Körper trennend und in einzelnen mächtigen Stücken den verschiedenen Rüden zuwerfend, zog er ein Stück Bast von einem dicht dabeistehenden Papaobaum ab und durch die Hessen der Hinterläufe des Erlegten,

schleifte das Wildpret dann zum kaum zehn Schritt davon entfernten Wasser, dem das tödtlich getroffene Thier noch zugeeilt war, und hing es hinein, wusch sich dann selbst die Hände in der Fluth, warf die Büchse wieder über die Schulter und schritt, dem Pony ein neues Zeichen gebend, rasch mitten durch den Wald hin, einer bestimmten Richtung zu.

Diese brachte die Wanderer aber nach kaum viertelstündigem rüstigen Marsch an die Ecke eines eingefenzten, mit Mais bepflanzten, aber sonst noch ziemlich wild aussehenden Feldes, in dem die meisten Bäume nur geringelt und abgestorben, oder mittenhinein in das Feld gebrochen standen und lagen, und um das hin ein schmaler Feldweg führte.

„Da sind wir am Ziel," sagte der Jäger, als er den Arm gegen das Maisfeld ausstreckte und zugleich um die Ecke desselben bog, von der aus sie einen freieren Blick auf die kleine Ansiedelung selber erlangen konnten. „Das hier ist Olnitzki's Feld, und er hat drüben auf der andern Seite im letzten Jahr noch drei andere Acker Land urbar gemacht."

„Und wie weit haben wir noch bis zum Haus?" frug Amalie, der das Herz anfing in fast fieberhafter Aufregung zu klopfen, indem sie fast unwillkürlich den Zügel des Ponys anhielt, um sich erst zu sammeln.

„Zum Haus? — dort liegt es," sagte der Jäger, und sein Blick haftete wie in Mitleid auf der bleichen, zitternden Gestalt, die in Angst und Schreck die Hände faltete, als das suchende Auge nur eine kleine, niedere Hütte traf, aus der dünner Rauch in die blaue Morgenluft emporkräuselte.

„Das?" hauchte sie mit kaum hörbarer, trostloser Stimme; „das Olnitzki's Haus! — das der Aufenthalt meiner armen Schwester!"

„'s ist eben nur eine Waldwohnung," sagte der Jäger, verlegen lächelnd — „mein eigen Haus ist eben nicht viel besser, und Olnitzki will, glaub' ich, auch ein anderes bauen. Unser Klima hier verlangt es aber kaum anders, und zum bloßen Staat wäre die Mühe hier ebenfalls weggeworfen. Doch wollen wir nicht herangehen?"

„Nein — bitte, lassen Sie mich vom Pferd," bat Amalie

— „es ist nur eine kleine Strecke — ich will von hier zu Fuß gehen — ich — ich möchte gern —"

„Ich kann mir denken, daß Sie die Schwester nach so langer Abwesenheit allein zu begrüßen wünschen," sagte der Jäger freundlich, indem er seine Büchse an die Fenz lehnte und sie mit starkem Griff aus dem Sattel hob; „ist's Ihnen recht, so gehe ich indeß zurück und hole mein Wildpret. Ich weiß nicht, ob Olnitzki gerade frisches Fleisch im Hause hat, und da er jetzt Besuch bekommt, wird ihm ein Theil davon vielleicht willkommen sein. Wild giebt's hier noch genug im Wald, aber es trifft sich nicht immer, daß man gerade zum Schuß kommt, wenn man etwas nothwendig braucht, und besser ist besser. Sie können übrigens nicht mehr fehlen; der Pfad hier führt Sie, an der Fenz entlang, bis vor die Thür. Das Meiste Ihrer Sachen wird auch bald eintreffen, und das Uebrige bringe ich Ihnen morgen früh."

Er war bei den letzten Worten in den Damensattel gesprungen, und ohne einen Dank der Fremden abzuwarten, drückte er dem Thier die Hacken in die Seiten und sprengte, von den Rüden gefolgt, rasch zurück in den Wald, der sich im nächsten Augenblick schon wieder hinter ihm schloß.

Fräulein v. Seebald blieb allein zurück und brauchte noch Minuten, ehe sie sich so weit sammeln konnte, der Schwester gefaßt entgegen zu treten. Aber was zögerte sie auch hier, was fürchtete sie? — hatte denn der Jäger nicht vollkommen Recht, und durfte sie mitten im Wald etwas Anderes erwarten, als die Wohnung eines Jägers? Auch Rosemores wohnten in einem eben so unscheinbaren, vielleicht etwas höheren Blockhaus, und wie freundlich, wie wohnlich sah es bei denen aus. Es war unrecht von ihr, sich solch' kindischem Kleinmuth in einem Augenblick hinzugeben, wo sie ihr weitgestecktes Ziel endlich erreicht, und in den Armen der Schwester wollte und mußte sie ja bald jede solch' thörichte Furcht verscheucht, vernichtet sehen.

Dort lag die Wohnung, und dorthin trug sie jetzt, in Freude und Sehnsucht zitternd, der Fuß. An der Fenz hin, manchmal noch durch niederes Gestrüpp und Unkraut, das den Boden dicht bedeckte, oder auch über niedergebrochene Stämme

und Aeste hin, lief und kletterte sie, von den weiten Kleidern oft gehalten, in immer wachsender Ungeduld, und erreichte endlich den kleinen freien, von zahmen Vieh zertretenen und etwas schmutzigen Platz unmittelbar vor der Hütte, die in die Fenz hineingebaut lag. Hier sah sie auch das erste lebende Wesen — denn bis jetzt hatte ihr nur der blaue Rauch die Nähe von Menschen verrathen —: eine Frau in einem ordinären weiß-baumwollenen Rock — der selbstgewebte Stoff der Backwoodsfrauen —, die vor der Thür der Hütte stand und das zu Mittag wahrscheinlich gebrauchte Geschirr in einem hölzernen Troge reinigte. Gott sei Dank, da war Jemand, den sie erst fragen konnte, ehe sie das Haus betrat, und mit auf dem weichen Boden geräuschlosen Schritten zu ihr herangehend, sagte sie, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, mit lauter Stimme, aber in englischer Sprache:

„Guten Tag, Madame*), könnt Ihr mir sagen, ob die Gräfin — ob Mrs. Olnitzka zu Hause ist?"

Die Frau drehte sich nach ihr um und sah ihr starr und regungslos in die Augen, erwiderte aber kein Wort — sie mußte die Anrede nicht verstanden haben.

„Entschuldigt mich, liebe Frau," sagte die Fremde, den Blick dabei unruhig nach der Thür der Hütte werfend, als ob sie von dort in jeder Secunde die Gestalt der Schwester zu sehen erwarte, „ich bin fremd hier — eben erst angekommen, und suche die Dame, der dies Haus gehört."

Die Frau hob langsam die Hände auf — ihr Blick, erst erstaunt und erschreckt, wurde immer stierer und wilder, und während das Geschirr ihren Fingern entfiel, streckte sie plötzlich wie abwehrend die Arme von sich, und den bleichen Lippen entrang sich das Wort: „Amalie!"

„Heiliger — allmächtiger Gott!" schrie Amalie, in diesem Augenblick von jähem Schreck getroffen, während sie ihre Stirn mit beiden Händen hielt und die vor ihr stehende Frau anstarrte, als ob ein Geist vor ihr dem Boden entstiegen wäre — „Sidonie!" und die Arme nach ihr ausstreckend,

*) Alle Frauen werden dort so angeredet.

umfing sie wie krampfhaft die bleiche, zitternde, schmächtige Gestalt.

„Meine Sidonie! — mein liebes, liebes Herz!" flüsterte sie dabei, in ängstlich liebkosender Hast ihr die blassen, eingefallenen Wangen streichelnd und in vergehendem Schmerz die abgehärmten, an sie geschmiegten Glieder fühlend; „mein armes, verlassenes Kind!" Aber sie vermochte nicht mehr zu sagen, und auch die Schwester hing lautlos — schluchzend in ihren Armen.

Aber Sidonie faßte sich zuerst wieder, und gewaltsam die Bewegung bezwingend, der sie sich im ersten Augenblick wohl unwillkürlich, selbst unbewußt hingegeben, strich sie die Haare aus der marmorweißen und fast eben so kalten Stirn, und die Schwester leise auf Armeslänge von sich pressend, schaute sie ihr voll und zärtlich in die thränengefüllten Augen, und sagte mit leiser und so unendlich weicher Stimme:

„Amalie — oh, wie Dein lieber Anblick meinen Augen so wohl thut! Aber wo kommst Du her — Mädchen? um Gottes willen, was hat Dich aus Deutschland herüber in den Wald gebracht? Du — Du bist doch nicht —"

„Herübergekommen, um Dich zu sehen und zu küssen!" rief die Schwester, sie von Neuem an sich ziehend — „Du böse, böse Frau schreibst ja doch nicht mehr, und da wir nicht länger ohne Nachricht von Dir leben konnten, gab der Vater endlich meinen dringenden Bitten nach und ließ mich ziehen, um Dich selber aufzusuchen. — Aber, Sidonie — um Gottes willen, Du bist krank — Du siehst bleich und elend aus, und strengst Dich dabei noch übermäßig an mit unnützer Arbeit. Was lässest Du die Magd das nicht besorgen?"

„Die Magd?" sagte die Frau verlegen, wehmüthig lächelnd.

„Nun ja, Herz, oder Einen Deiner Leute. — Lieber Himmel, ich habe Dich ja gar nicht wiedererkannt, als ich Dich traf, so blaß, so abgemagert siehst Du aus — daß wir Dich doch nie von uns fortgelassen hätten! Aber wo ist Dein Mann? — wo Dein Kind? und hier — hier drinnen in dem kleinen Häuschen wohnst Du wirklich Sommer und Winter?"

„Olnitzki ist hinaus auf die Jagd gegangen, aber ich erwarte ihn heute zurück, und mein armer kleiner Oskar schläft — es war recht schwer, recht schwer krank, das Kind."

„Ich hörte es schon am Weg," sagte Amalie — „aber Du erwartest Deinen Mann heute von der Jagd zurück? — bleibt er denn auch über Nacht aus?"

„Selten, aber doch wohl manches Mal."

„Und läßt Dich mit den Leuten hier ganz allein?"

„Mit den Leuten, Amalie?" sagte die Schwester leise und mit einem halb verlegenen, halb schmerzlichen Lächeln zu ihr aufschauend — „wir leben hier einfacher, als Ihr daheim zu glauben scheint. Der Wald erzeugt wenig Bedürfnisse, und den wenigen zu begegnen, sind wir selbst genug. Wir halten keine Leute."

„Keine Leute für das Feld?" rief Amalie erstaunt — „und Dein Mann bestellt das Alles allein?"

„In der Arbeitszeit nimmt er sich manchmal einen Mann herüber, um ihm zu helfen," sagte die Frau; „aber komm, Sidonie, komm in das Haus; die Herbstsonne sengt Dir noch die Haut, und Du wirst müde von der Reise sein. Auch mußt Du mir erzählen, wie und mit wem Du hierher gekommen, mitten auf Oakland Grove allein und ordentlich aus dem Boden heraufgewachsen. Wie ich Dich so da vor mir stehen sah, glaubt' ich wahrhaftig erst, ich sähe Deinen Geist. — Aber Du wirst Dir Dein Kleid hier bei uns verderben."

„Warum verderben?" lachte Amalie unter zurückgehaltenen Thränen vor, als sie die dünne, fast durchsichtige Hand der Schwester faßte und ihren Arm um ihre Schulter legte, um sie zum Haus zu führen, „und wenn es wäre, ist es ja doch für die Reise bestimmt."

Sie hatten sich indeß der Thür genähert, und Sidonie streckte den Arm aus, um sie zu öffnen — aber der Arm zitterte, zögerte, und der Schwester Hand ergreifend und sie plötzlich fest, fast krampfhaft in die ihre pressend, sagte sie mit wie von innerer Bewegung erstickter hastiger Stimme:

„Amalie — meine Heimath ist nicht das, was Du, trotz des ärmlichen Aussehens, zu erwarten scheinst — wir leben

einfach, fast ärmlich, wie der geringste Waldbewohner im weiten Reich — Du wirst — Du wirst Dich nicht wohl hier bei uns fühlen — kannst es nicht, denn der Abstand aus dem Leben, das Du gerade frisch verlassen, ist zu groß — zu — furchtbar — für Dich heißt das — für den nicht daran Gewöhnten, während wir es nicht besser wissen, nicht besser — verlangen."

„Sidonie, um des Heilands willen, was ist hier vorgegangen?" rief Amalie in Todesangst, „was verheimlichst Du mir? was soll die Vorbereitung jetzt bedeuten?"

„Nichts, Amalie," sagte die Frau jetzt schon gefaßter, „als Dich eben, wie Du es nennst, vorbereiten auf ein wildes, ungewohntes und, wie Du es ja in Deinen Briefen mir so oft beneidet, ein — romantisches Leben. Schreck' aber nicht davor zurück — unter der rauhen Außenschale birgt es doch noch oft den süßen Kern, und Hunderte von Familien leben hier im Wald gerad' wie wir — und glücklich — und zufrieden."

„Aber Du?"

„Ich gehöre zu ihnen," sagte die Frau leise — „bin eine von denselben, und — wenn mir mein Kind erhalten wird — verlange ich nicht mehr."

Ihre Sprache war fast zu einem Flüstern herabgesunken, aber ein schwacher Schrei im Innern machte ihrem Zögern rasch ein Ende. Das kranke Kind war erwacht, und die Mutter, der Schwester kaum noch gedenkend, stieß hastig die aus gespaltenen Brettern roh zusammengesetzte Thür auf, um zu dem Liebling zu eilen. Ueber dessen Lager gebeugt — und welch ärmliches Bettchen war es für den Grafensohn! — ließ sie die Schwester auf der Schwelle stehen, und Amaliens Blick überflog schaudernd das Innere der ärmlichen Hütte, die ihr, sie mochte sich dagegen stemmen wie sie wollte, gerade mit den Resten mancher Ueberbleibsel aus früherer, besserer Zeit nur noch trostloser, leerer, verlassener vorkam, als das ärmlichste Blockhaus, das sie bis jetzt im Wald gesehen.

Die Wände waren kahl und überall von den unverstopften Spalten der übereinander gelegten und nur oberflächlich zu-

sammengefügten Stämme durchbrochen. Nur wo die beiden schmalen, kaum mit dem nothdürftigsten Bettzeug belegten Betten standen, hatte vielleicht die Hand der Frau Maisstöcke und Ueberreste von Kleidungsstücken hineingestopft, um den unmittelbaren Zug wenigstens von dort her abzuhalten. An der einen Wand hing ein zerbrochener Spiegel von starkem herrlichen Glas, dessen verwitterter, einst reich vergoldet gewesener Rahmen durch Streifen Hickorybast zusammengehalten wurde. Dicht daneben war ein roh gespaltenes Brett durch hölzerne Pflöcke in den dicken Eichenstamm befestigt, und neben einem alten Pulverhorn und ein Paar nachlässig dahinauf geworfenen Sporen, neben Blechbechern und alten Kannen und blechernen Tellern, standen einzelne Obertassen mit abgebrochenen Henkeln und ausgebrochenen Stücken, aber vom feinsten vergoldeten und gemalten Sèvres-Porzellan. Nur über dem Bett der Frau hingen noch zwei Bilder aus der früheren Zeit — die ihrer Eltern — mit unzerbrochenen Gläsern; aber die Feuchtigkeit des Hauses hatte das Papier so vergilbt und gefleckt, daß sich kaum noch eine Aehnlichkeit erkennen ließ.

Amalie sah nicht mehr — heiß aufquellende Thränen füllten ihr den Blick, und als sich Sidonie von dem Krankenbett des Kindes aufrichtete, die Hand nach ihr ausstreckte und sie zu dem Lager des armen Kleinen zog, der in einem aus rohen Brettern zusammengenagelten Gestell, aber auf weichen, wohl der Mutter entzogenen Kissen sein Bettchen hatte, da brach die Kraft, die sie sich zugetraut, in einem wilden Thränenstrom sich Bahn. Neben dem Kind niedersinkend, barg sie ihr Haupt an dem Bett und schluchzte laut.

Sidonie wollte sie aufrichten — wollte sich und den Gatten entschuldigen — wollte l ü g e n, daß sie sich glücklich und zufrieden fühle hier in der freilich einsamen, ungewohnten Welt, aber — sie vermochte es nicht mehr. Das Jahre lang ertragene, bestandene Weh hielt jeden Ton, jedes Wort zurück, und bleich, zitternd, mit thränenlosem stieren Blick stand sie neben der Knieenden und schaute still und regungslos zu Boden.

Hundegebell vor dem Haus und Pferdegestampfe unterbrach

die peinlich werdende Stille. Amalie richtete sich rasch und wie erschreckt empor, und auch Sidonie trat zur Thür und öffnete diese, um den rückkehrenden Gatten zu begrüßen.

„Hallo the house!" rief dieser schon von Weitem die eigene Wohnung an — „heda, Dony, hupih! komm heraus, Schatz, und sieh, was ich Dir mitgebracht!"

Bis dicht vor die Thür sprengte dabei, von der Hand des Reiters gelenkt, das Thier, bis es mit den Hufen die Schwelle betrat und mit dem klugen Kopf die Thür zu öffnen suchte, in der jetzt Sidonie erschien und, vor der Nähe des Pferdes erschreckend, angstvoll den Vater bat, des eigenen Kindes mit dem Lärm zu schonen.

„Ah paperlapapp," lachte aber der Mann, „wird ihm nicht gleich 'was schaden — sieh hier, was ich Dir mitgebracht," und in seinen Armen wand sich, mit den gebundenen Pranken vergebens arbeitend, um von den Banden, die ihn zusammenschnürten, loszukommen, ein junger Bär, und die Hunde heulten und kläfften und schnappten am Pferd hinauf, um die ihnen vorenthaltene Beute zu ergreifen und zu zerreißen.

„Ruhe, Ihr Bestien!" lachte dabei der Jäger vom Pferd herunter, „Ruhe und nieder mit Euch Canaillen — Dony, nimm einmal ein paar Brände heraus und wirf sie zwischen die Satansthiere, sie ziehen mich sonst wahrhaftig noch vom Pferd hinunter. — Zurück mit Euch, Watch und Bull — warte, Bestie, wenn ich hinunterkomme, dreh' ich Dir den Hals um für den Biß."

„Das Kind ist kränker geworden, als es war, Olnitzki," bat die Frau — „geh nur wenigstens mit dem furchtbaren Lärm hier von der Thür weg; es stirbt mir ja vor Angst und Schreck."

„Ah bah — das ist zäh und stirbt nicht," sagte der Mann finster, „sonst wären wir den Jammer lange los," und hinunterspringend vom Pferd, das er sich selber überließ, während er den jungen Bär mit riesiger Kraft in den linken Arm gepreßt hielt, führte er mit dem scharfen Büchsenkolben wohlgezielte Stöße gegen die heranpressenden Hunde, die sie heulend in sichere Entfernung zurücktrieben. Den Gefangenen dann zu Boden werfend, nahm er eine Kette herunter, die an

einem der äußeren Balken des Hauses hing, befestigte sie mit einem starken Ledergurt um den Hals des Thieres, das er zu einem der nächsten Bäume trug, schlug das andere Ende der Kette um einen der unteren Aeste, und die Banden dann rasch mit dem Messer lösend, sprang er zurück und rief lachend:

„So, mein Bursche, nun wehre Dich selber Deiner Haut! hupih! Ihr Rüden — hupih — jetzt thut, was Ihr könnt."

Und mit dem Jagdruf warf sich die Meute in toller Wuth gegen den kaum entfesselten jungen Bären, und hätte ihn zerrissen, wäre dieser nicht rasch und gewandt, seine theilweise Freiheit benutzend, an dem Stamm, an den ihn die Kette gefesselt hielt, emporgeklettert. Dort setzte er sich dann auf dem untersten Aste fest, und hieb mit zurückgelegten Ohren und fletschenden Zähnen nach den gierig und wild gegen ihn aufspringenden Hunden hinunter.

„Hahahaha, das ist göttlich, das ist kostbar!" schrie und jubelte dabei der Pole, „hupih, meine Burschen, hupih! brav, Watch, beinah' hoch genug, aber der schwarze Bursche theilt auch dafür böse Ohrfeigen aus — hupih — hahahaha! Aber, Wetter noch einmal," unterbrach er sich dabei, „wie er mich selber zugerichtet hat — Dony, Dony, da wirst Du tüchtig mit Nadel und Zwirn und Heftpflaster nachhelfen müssen, um alle die verschiedenen Risse an Leib und Jacke wieder in Ordnung zu bringen — hallo — wen haben wir hier?"

Der überraschte Ausruf galt der Fremden, die er nicht wieder erkannte und in seiner Hütte fand, als er die Schwelle betrat. „Wie geht's, Madame? weshalb setzen Sie sich nicht? hier ist ja noch ein Stuhl — wohl eine neue Nachbarin von uns?"

„Sie kennen mich nicht mehr, Graf Olnitzki?" sagte Amalie aber auf die englische Anrede in deutscher Sprache — „ist mein Gesicht Ihnen in den zehn Jahren so gänzlich fremd geworden?"

„Alle Wetter!" rief der Pole, überrascht einen Schritt zurücktretend und die Thür hinter sich aufstoßend, um mehr

Licht in den innern fensterlosen Raum zu bekommen — „ist das nicht — ist das nicht Fräulein Amalie, meine sehr verehrte Schwägerin? Aber, zum Teufel, Schwägerin, wo kommen Sie auf einmal her, hier mitten in den Wald hinein? — Nun einerlei, das erzählen Sie mir nachher; jetzt seien Sie uns herzlich willkommen und machen Sie es sich so bequem, wie — nun, wie es die Umstände gerade erlauben. Es ist gerade nicht verdammt bequem bei uns, läßt sich aber doch aushalten und genügt für den Wald. Gegen die Indianer leben wir noch immer wie die Fürsten."

Er hatte ihr dabei die rechte Hand entgegengestreckt, zog sie aber lachend zurück, denn sie war mit Blut bedeckt.

„Um Gottes willen, wie siehst Du aus, Olnitzki?" rief aber auch in demselben Augenblick die Frau — „zerrissen und blutig am ganzen Körper; was hast Du gemacht?"

„Du hättest dabei sein sollen, Dony," lachte der Pole, seine Mütze in die Ecke werfend und die ausgestreckten Arme, die Zeugniß des bestandenen Kampfes gaben, von sich haltend. „Wie ich schon auf dem Heimweg, mein altes Jagdunglück verwünschend, hin und drüben an der brushy slew vorüber halte, sehe ich plötzlich eine alte Bärin mit einem Jungen bei sich, die mir die Hunde vorher auch nicht im Mindesten gespürt oder bezeichnet hatten, aus einem kleinen Schilfbruch aufstehen und das Weite suchen. Ja wohl, Weite; wir mit einem Hupih und Hurrah hinterher wie die wilde Jagd, und wenn es die Alte auch noch eine Weile ausgehalten hätte, konnte das Junge doch bald nicht mehr fort und bäumte auf. Hätt' ich schon 'was geschossen gehabt, wär's mir nicht eingefallen, mit dem Kalbfleisch fürlieb zu nehmen, so aber dacht' ich, das Ding auf dem Baum wär' sicherer wie die magere Alte im Busch drin, warf mein Pferd herum, sprang herunter und hätt' es nun bequem niederschießen können. Aber so leichte Jagd wär' ein Schimpf gewesen, und die Büchse deshalb unter den Baum legend, mit meinem Sattelseil umgehangen, klett're ich hinauf zu dem kratzenden, schlagenden Ding, pack' es bei einer Hinterpranke und will es eben, während es ein mörderisches Geschrei ausstößt, mit mir herunterziehen auf ebenen Boden, als ich die Büsche wieder brechen

und krachen höre, und straf' mich Gott, wie ich mich umsehe, kommt die Alte mit zurückgelegten Ohren und weit offenem rothglühenden Rachen — Aber zum Donnerwetter, Ruhe da, Ihr Bestien, man kann ja sein eigen Wort nicht verstehen vor der Teufelsbrut — kommt die Alte wie ein losgelassener Satan wieder durch den Wald gesaust und auf mich zu. Das Junge loslassen und am Stamm herunter nach meiner Büchse fahren, war im Nu geschehen; aber kaum hatte ich Zeit, den Hahn zu spannen und zu zielen, als die schnaubende Bestie herankam wie zehntausend Teufel. Meine Kugel traf sie mitten durch's Herz, und die Büchse fortwerfend, behielt ich gerade noch Zeit, mein Messer aus der Scheide zu reißen, als sich die Wüthende, wie unverwundet, auf mich warf und ich fühlte, wie mir Kleider und Haut in Fetzen vom Leibe flogen. Glücklicher Weise dauerte die Geschichte nicht lange, die Kugel wirkte, und die Alte brach todt über mir zusammen; aber nun ging der Spaß mit dem Jungen von vorne los, und ich glaube bei Gott, es ist kein handgroßer Platz an meinem ganzen Leib, wo ich nicht einen Riß oder Biß habe von den Satansthieren. Du wirst mich tüchtig ausflicken müssen, Dony."

Das Kind fing wieder an zu schreien; der Lärm der Hunde draußen ließ es nicht ruhen, und der Mann warf sich indessen, während die Frau nach dem Kleinen sah, erschöpft und blutig wie er war, auf das Bett.

„Nun, Fräulein Schwägerin oder Frau Schwägerin, ich weiß nicht einmal, wie man jetzt sagen muß, so lange haben wir nichts von einander gehört, welchem glücklichen Ungefähr verdanken wir diesen Besuch, oder" — er fuhr bei einem ihn plötzlich durchzuckenden Gedanken rasch von dem Lager auf und blickte scharf nach der Frau hinüber — „hat mich Sidonie damit freundlich überraschen wollen?"

„Sidonie wußte so wenig von meiner Ankunft wie Sie, lieber Graf," sagte Amalie, die mit Entsetzen den versteckten Verdacht in den Worten fühlte, und deren Blicken sich ein Abgrund öffnete.

„Graf?" lachte der Pole aber spöttisch auf — „den Grafen müssen Sie hier weglassen, Fräulein v. Seebald; sieht das hier aus wie in einer gräflichen Wohnung? — Da, das

ist der Rest meiner Vergangenheit," rief er, während er dort an der Wand hängende baumwollene Frauenkleider zurückschob und einen alten, mit Rost überlaufenen Cavalleriesäbel an's Tageslicht brachte — „auch ein prächtiges Symbol," setzte er mit höhnischer Bitterkeit hinzu, „denn die Lumpen hängen darüber hin und verstecken die letzten Ueberbleibsel des Grafen. Wie gefällt es Ihnen bei uns, heh? — hübsch, nicht wahr? — romantisch genug, nur ein bischen zu viel davon. Ja," setzte er dumpf brütend dazu, während er auf das Bett zurücksank und den Kopf in die Hand stützte, „früher war's anders — besser vielleicht — vielleicht auch nicht, und ein freies, fröhliches Leben führen wir doch. Aber komm, komm, Dony, sieh mir nach dem Leib, der verdammte Bär hat mir doch weh gethan, und ich glaube, ich habe viel Blut verloren; es wird mir auf einmal so schwach und schwindelig."

Sidonie trat zu dem Bett des Gatten, um mit zitternder Hand die blutigen Kleider zu lösen und nach den Wunden zu sehen, die ihm der Bär im Todeskampf geschlagen, während Amalie, die schon Hut und Tuch abgelegt hatte, zu dem Kind ging und ihm den von der Mutter eingegossenen Trank zu geben suchte. Olnitzki hatte Recht gehabt: an Brust und Schultern trug er fast unzählige frische Wunden, keine aber glücklicher Weise tief oder gefährlich, nur alle in das Fleisch hineingerissen, und mit dem Verband schwand auch bald jeder Anfall von Schwäche, den Blutverlust und übermäßige Anstrengung im Halten des jungen, schon ganz kräftigen Bären auf wenige Momente herbeigezogen.

Sidonie bereitete dann rasch etwas zu Essen für den erschöpften Gatten sowohl, wie für die Schwester, setzte die Kaffeekanne zum Feuer und that Kaffee in die Mühle. Früher hätte es Amalie freilich nicht für möglich gehalten, daß die Schwester, auf deren Wink sonst zahlreiche Dienstboten lauschten, allein, ohne eine einzige Hülfe einem solchen Leben, solcher Arbeit preisgegeben sei; jetzt kam kein Laut des Staunens noch des Schmerzes mehr über ihre Lippen. Sie sah, sie fühlte 'was, fürchtete sogar, daß noch mehr geschehen war, als sie sah, und nur die Angst erfüllte jetzt ihr Herz, ob da zu helfen — wie da zu helfen sei.

Stimmen wurden draußen laut, die Hunde, die sich in etwas beruhigt hatten, als der junge Bär seinen sichern Platz auf dem Baumast nicht mehr verließ und auf die unter ihm gelagerten Rüden ruhig niederschaute, schlugen wieder an, und Jack Owen's Stimme rief gleich darauf, nach Waldes Art, das Haus an, um von den Bewohnern Einen in die Thür zu ziehen.

Olnitzki sprang selber, trotz Sidoniens Bitte, sich zu schonen, von seinem Lager auf, um zu sehen, wer da sei, und blieb verwundert in der Thür stehen, als er die Menge von Sachen, Koffern und Kisten, auf die Maulthiere gepackt, vor seiner Wohnung halten sah.

„Hallo, Ihr Leute — guten Tag — was bringt Ihr da?" rief er hinaus — „Wetter noch einmal, Rosemore, seid Ihr ein wandernder Krämer geworden, der mit seinen Packen im Land herumzieht, um Band und Stecknadeln zu verkaufen? — Ah, Jack, Ihr führt wohl die Provisionen mit? — nur herein mit Euch, der Kaffee wird gleich fertig sein, und ein heißer Becher voll uns gut thun."

„Zum Henker noch einmal, Olnitzki, wie seht Ihr denn aus?" sagte Jack Owen, der indeß vom Pferd gestiegen war und, das Wildpret auf der Schulter, auf ihn zukam — „wer hat Euch denn so zugerichtet?"

„Der Bursche da und seine Mutter," lachte der Pole, auf den aufgebäumten jungen Bären deutend, „aber was soll's mit dem Wilde?"

„Ihr habt Besuch bekommen," meinte der Jäger, leicht erröthend, „und da ich nicht wußte, ob Ihr gerade frisch Fleisch im Hause hättet, wollt' ich Eurer Frau das Stück hier, das ich an der Gründornbene drüben vor einer Stunde etwa geschossen, herüberlegen. — Mir sind die Woche ein paar vor die Büchse gelaufen."

„Und die Sachen da draußen?"

„Gehören der Dame — Eurer Frau Schwester, glaub' ich, die gestern von Little Rock mit Billy Jones' Geschirr herübergekommen."

„So? — so ist die Sache? nur herein, Ihr Leute — stellt die Geschichten nur indeß da vorne hin, Rosemore; kann

Euch wahrhaftig nicht einmal dabei helfen, denn der verdammte Bär hat mir die Arme so zerfetzt, daß sie mir steif und matt zu werden anfangen.

Der alte Rosemore, der mit Bill Jones' und Owen's Hülfe die Kisten und Koffer bis zum Haus geschafft, trat jetzt mit diesem hinein, begrüßte die Frauen, frug nach dem kranken Kind, das er aufmerksam betrachtete und der Mutter verschiedene Kräuter anrieth, um ein Bad daraus zu bereiten, und ließ sich dann von Olnitzki sein Abenteuer mit dem Bär erzählen, wollte aber unter keiner Bedingung mit zum Essen bleiben. Er sah, wie beengt der Raum schon ohnedies war, und weigerte sich auch, schon jetzt eine Bezahlung für den Transport der Sachen anzunehmen. Die Maulthiere gehörten nicht ihm, wie er sagte, und er mußte den Eigenthümer erst fragen, was er für den halben Arbeitstag für sie verlange — seinen eigenen Spaziergang verstünde es sich wohl von selbst, daß er den nicht rechnete.

Olnitzki redete den Nachbarn auch eben nicht besonders zu, noch zu verweilen, und eine Viertelstunde später trabten diese wieder, auf den indeß ausgeruhten Thieren, der eigenen Heimath zu.

Sidonie hatte indessen der Schwester Hülfe für heute, da sie ja noch nicht Bescheid wisse in Haus und Wirthschaft, lächelnd abgelehnt, und Kaffee gemahlen und von dem frischen Fleisch in die Pfanne geschnitten, so daß bald ein recht gutes, nahrhaftes Mahl von Maisbrod und Wildpret, Honig und Kaffee auf dem reinlich gedeckten Tisch dampfte. Nur mit Sitzen, wie mit Geschirr und Messer und Gabeln sah es ärmlich aus. Amalie bekam die einzige noch ordentliche Gabel mit dem dazu gehörigen Messer, Olnitzki nahm seinen Genickfänger, mit einer einzinkigen Gabel, um das Fleisch, das er schneiden wollte, damit zu halten, und Sidonie benutzte ein ausgeschnittenes Stück Rohr, das allem Anschein nach schon lange diesen Dienst verrichtet, abwechselnd des Gatten Messer dabei gebrauchend. Auch für den Kaffee bekam die Schwester eine der freilich henkellosen Tassen aus der alten Zeit, und wenn die Untertasse auch nicht dazu paßte, trank es sich doch besser daraus, wie aus den Blechbechern, die von Olnitzki und seiner

Frau benutzt wurden. Aber ein eigenes unheimliches Gefühl bemächtigte sich der Schwester, als sie den breiten Goldrand des zerbrochenen Geschirrs neben der blechernen Schüssel stehen sah, und dann der Zeit gedachte, wo sie selbst diese Tasse einst der jungen hoffnungsseligen Braut geschenkt.

Das Gespräch bei Tisch war ziemlich einsilbig, und Sidonie selber konnte kaum fünf Minuten hintereinander auf ihrem Platz bleiben, so nahm das kranke Kind sie noch in Anspruch. Olnitzki aber neckte Amalien, daß sie so viel Gepäck mit in den Wald gebracht, wo sie so wenig brauchten, und war dann selber neugierig, zu sehen, was die Kisten enthielten, als ihm die Schwägerin sagte, daß das Meiste darin nur für ihn und seine Frau, wie für sein todtes kleines Kind bestimmt gewesen, dessen Hinscheiden sie nicht einmal erfahren.

Einige Schwierigkeit hatte es für ihn, als das Essen beendet und das Kind in Schlaf gebracht worden, die Kisten mit seinen verwundeten Armen zu öffnen, aber es gelang ihm endlich, und Amalie suchte jetzt im Auspacken die Schwester — ja sich selber zu zerstreuen, denn Manches hatte sie mitgebracht, um ihr und dem Gatten eine Freude zu machen. Aber, lieber Gott, bei der Auswahl der Dinge war es ihnen daheim freilich nicht eingefallen, die Lieben in dem fernen Land sich in solchen Verhältnissen zu denken, als sie dieselben jetzt gefunden, und wunderlich nahmen sich die prachtvollen Stickereien an Cigarrentasche und Lesepult, Briefmappe und Taschenbuch, die Spitzenhauben und Glacéhandschuhe, das kleine reizende Dejeuner vom feinsten gemalten Porzellan, das auf seinen Kannen und Tassen Landschaftsscenen aus Sidoniens Heimath trug, die reich verzierte Lampe, die niedlichen gestickten Pantoffeln, und alle die anderen, unendlich geschmackvoll und elegant gewählten Sachen in der ärmlich wilden Hütte aus, die ihr graues Bretterdach über sie spannte.

Sidonie saß mit gefalteten Händen still daneben und wagte kaum die Gegenstände zu berühren, während Olnitzki langsam ein Stück nach dem andern in die Hand nahm, lächelnd herüber und hinüber drehte, und dann auf den zu dem Zweck abgeräumten Tisch hinstellte.

„Hahahaha," brach er endlich in einem wilden, unnatürlichen Humor heraus, „wie die Burschen, unsere ungeschlachten Nachbarn, schauen sollen, wenn sie die wunderlichen „fixins" zum ersten Mal sehen, wie sie staunen und sich den Kopf zerbrechen werden, zu was dies und das und jenes da bestimmt ist — hab' ich's doch selber fast vergessen" — setzte er leise und unheimlich dabei lachend hinzu. — „Und wie prächtig das Dejeuner zu dem alten Blechtopf paßt, und die Glacéhandschuhe hier zu den Fäusten; Schwägerin, Schwägerin, ich fürchte, Sie haben da viel Geld nutzlos verschwendet, und uns nur Illustrationen zu dem Bilde mitgebracht, wie Sie sich, trotz allen unseren Schilderungen vom Gegentheil, unser Wald- und Jägerleben hier eigentlich ausgemalt. Es fehlte jetzt nur noch ein Kronleuchter — erinnerst Du Dich noch, Sidonie, wie so ein Ding aussieht? — um unsern Salon würdig zu schmücken."

„Aber Sie wollen doch nicht immer ein solches Leben fortführen, Olnitzki?" sagte Amalie mit vor Angst und innerer Aufregung fast erstickter Stimme — „wenn auch Ihr kräftiger Körper solche Entbehrungen leicht erträgt, sehen Sie dagegen, wie die Schwester hingewelkt — denken Sie sich das junge, lebenslustige, glückliche Weib, das sie aus ihrer Eltern Haus mit sich hineinnahmen in die Welt, und sehen Sie jetzt die arme Gattin an."

„Arme Gattin?" wiederholte Olnitzki, finster die Stirn runzelnd, „das Weib soll dem Mann folgen in Glück und Leid, und wo sie zusammen tragen, hat sich, meiner Meinung nach, kein Theil zu beklagen."

„Aber Sidonie —" wollte Amalie erwidern, doch ein ängstlich flehender Blick der Frau hielt das Wort auf ihre Lippen gebannt, und Olnitzki, eine mit den Farben seines Vaterlandes gestickte Cigarrentasche in der Hand, saß lange in dumpfem Brüten darauf niederstarrend. — Aber der böse Geist wich von ihm; tief aufseufzend strich er sich mit der Hand die Falten von der Stirn, und die Tasche auf den Tisch zu den übrigen Sachen legend, sagte er mit freundlicherem Ausdruck in den Zügen:

„Nichts für ungut, Schwägerin, die verdammten Nisse,

die mir der Bär heute versetzt, brennen mich, morgen ist das vorüber. — Herzlichen Dank für alles das, was Sie uns so weit herüber gebracht; es war ja so gut gemeint und wird Sidonie viele Freude machen; sie hängt doch wohl noch ein wenig an den alten Geschichten. Bereite der Schwester dann ihr Lager auf meinem Bett, Dony, ich lege mich hier zum Kamin — keine Umstände, Schwägerin," setzte er lachend hinzu, als er sah, daß sie dagegen protestiren wollte, „Sie kommen um nichts besser weg, denn es ist hart genug, und ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich auf meinem alten Bärenfell hier dicht am Feuer nicht am Ende noch weicher und wärmer liegen werde, wie Sie da drüben. Jetzt aber gute Nacht, mir fängt der Kopf so wieder an zu schwindeln, und ich muß morgen früh hinaus, den Bär zum Haus zu holen, der noch draußen, eben nur aufgebrochen, im Walde liegt. So, mein Kind — das thut's — das ist gut genug," — sagte er zur Frau, die ihm das Fell indeß vor den Kamin gezogen und ein Kopfkissen mit einer wollenen Decke daraufgelegt hatte — „das ist gut genug, nun laßt mich schlafen, und morgen früh soll uns die Schwägerin recht viel von zu Haus — von Deutschland erzählen."

3.

Der alte Herr Hamann.

Das Kost- und Logirhaus (oder „Boardinghaus" nach dem amerikanisch-deutschen Ausdruck) in New-Orleans, dessen Schenk- und Gastzimmer wir schon einmal besucht haben, war eins jener alten französischen Gebäude, welche von den ersten Ansiedlern der Stadt noch in einer Zeit errichtet wurden, wo

der Platz selber, auf dem es stand, wenig Werth hatte, und nahm deshalb, für seine niedrige Dachung, einen unverhältnißmäßig großen Flächenraum ein. Auch das darauf errichtete Haus sah verwittert und baufällig genug aus, mit den alten Hohlziegeln auf dem Dach und den ihres Kalkes an vielen Stellen beraubten Wänden, der halben hölzernen Veranda oder Gallerie vor der ersten Etage, und dem entschieden in sich zusammengeknickten Giebel. Der Eigenthümer aber, ein schon einige zwanzig Jahre im Lande ansässiger Deutscher Namens Hamann, wollte das alte Nest, trotz recht guten Geboten, die ihm darauf gemacht wurden, nicht verkaufen. Er behauptete jedesmal, wenn wieder dazu gedrängt, so lange er lebe, halte es auch, ernähre ihn dabei gerade, und sei seit so langen Jahren nun eine Heimath ankommender Deutscher gewesen, daß es diese vermissen würden, wenn sie nach Amerika kämen, und das könne er nicht über's Herz bringen.

Es war etwa drei Wochen nach der Landung der Haidschnucke in New-Orleans, als der biedere Christoph Hamann in seiner eigenen Wohnstube oben saß, und emsig beschäftigt war, einen ziemlich ansehnlichen Koffer mit chirurgischen Instrumenten, der vor ihm im Zimmer stand, einzupacken und die auf dem Tisch umherliegenden Instrumente selber, wo sie hier und da etwas von Rost gelitten hatten, zu putzen und wieder herzustellen.

An einem erhöhten Pult, neben dem nächsten Fenster, stand ein junger, vielleicht vierundzwanzigjähriger Mann, der Sohn des alten Hamann, in weißer Jacke und Hose, den breiträndigen Strohhut neben sich auf dem Stuhle, und notirte die einzelnen Gegenstände, die ihm der Vater, wie er sie in den Koffer legte, dictirte.

„So," sagte der Alte, der mit dem Einpacken ziemlich fertig war, und eben noch ein Etui mit verschiedenen Messern und Lanzetten vom Tisch nahm und öffnete — „hier noch das Besteck mit — Donnerwetter, da sind eine ganze Menge Geschichten darin — mit einer Quantität Messer und Eisen und Feilen — was weiß ich, wie die Dinger alle heißen — warte einmal, wir können sie wenigstens zählen — fünf, acht, elf,

fünfzehn, und hier noch vier sind neunzehn, und hier die drei kleinen Dinger sind zweiundzwanzig Stück. Das Leder außen sieht ebenfalls noch ganz wie neu aus — na, Du wirst schon sehen, was Du dafür bekommst."

„Vater, die eine Tasche ist fast so viel werth, wie Euch der Mann im Ganzen schuldig war," sagte der Sohn.

„Was verstehst denn Du davon?" brummte der Alte mit einem mürrischen Seitenblick auf den jungen schlanken Burschen, dessen gutmüthig offene Züge tiefes Roth in diesem Augenblick färbte — „bekümmere Du Dich da um Deine Schreiberei und misch' Dich nicht in Sachen, die Dich nichts angehen und von denen Du keine Idee hast."

„Der Mann war bei mir und hat mir seine Noth geklagt!" sagte Franz, der Sohn.

„Noth geklagt?" fuhr der Alte unwillig auf, „der hat auch noch über Noth zu klagen; erst liegt er bei mir hier fünf Wochen im Haus und ißt und trinkt, ohne einen Pfennig zu zahlen, nachher geb' ich ihm noch Reisegeld und ein Gewehr, das mich selber fünfundsiebzig Dollars gekostet hat, und schicke ihn in's Innere, und nun soll ich auch noch seine Sachen wieder herausgeben und gar nichts haben, heh? — Und ist die Zeit, in der er es abholen mußte, nicht etwa schon seit acht Tagen verfallen? Hätt' er mir vor der Zeit gezahlt, was er mir schuldig war, so konnte er seinen Bettel, der mir überdies hier lange genug im Wege gestanden, ruhig wieder mit fortnehmen, ich wäre der Letzte gewesen, der ihn daran verhindert hätte — hab' ich so vielen Deutschen fortgeholfen, würde ich den auch nicht haben sitzen lassen, aber jetzt ist die Zeit vorbei. Die ganze Sache ist ohnedies schriftlich abgemacht, und wenn er sich im Recht glaubt, soll er mich verklagen; Christoph Hamann ist nicht der Mann, der einer gerechten Sache aus dem Wege geht."

Der Sohn seufzte tief auf und begann wieder, ohne weiter etwas gegen den Vater zu äußern, an seiner Arbeit, bis ihn der alte Herr Hamann mit einer neuen Frage unterbrach:

„Ist der Elsässer wieder da gewesen, wegen dem Land?"

„Ja, gestern Abend."

„Nun? — und hat das Geld nicht mitgebracht?"

„Er hatte es, verlangte aber von mir vorher eine genaue Beschreibung des Landes, wie es gelegen sei, ob sumpfig oder gesund, und da —"

„Hast Du ihm doch wohl nicht etwa in Deiner Dummheit von dem bischen Wasser darauf erzählt?" fuhr der Alte heftig in die Höhe.

„Ich mochte nicht lügen, Vater," sagte der junge Bursche entschlossen.

„Na, nun wird's Tag!" schrie der Alte mit der geballten Faust zornig auf den Tisch schlagend — „füttern soll ich Euch Alle hier, und die theure Wirthschaft in Stand halten, Taxen soll ich bezahlen und Provisionen für alles mögliche Lumpengesindel, das hier herüberkommt von Europa, und wenn sich die Gelegenheit bietet, einen ehrlichen Pfennig zu verdienen, schlägt mir den der eigene Sohn vor der Nase weg.

„Ich hielt das für keinen ehrlichen Pfennig, Vater," sagte Franz entschlossen.

„Du hieltest es nicht dafür, Holzkopf — nun freut mich mein Leben, Du also hieltest es nicht dafür. Ich will Dir einmal sagen, was ich von Dir halte: daß Du ebenso nach Amerika paßt, wie ein wilder Ochse in eine Porzellanhandlung. Wenn das also Alles ist, was Du während der zwei Jahre, die ich Dich zu Deiner Ausbildung in Deutschland in einem Geschäft gehabt, gelernt hast, dann kann ich mir gratuliren, das Reisegeld aus dem Fenster geworfen zu haben, und je eher Du machst, daß Du wieder hinüberkommst, desto besser."

„Aber, Vater, diese unglücklichen Menschen, die hier nach Amerika herüberkommen, sind ja so schon arm und elend genug — wir wollen uns doch nicht an ihnen bereichern."

„Wollen wir nicht, so? — aber von was wollen wir denn leben, heh?" rief der Alte — „der Musjö schwatzt da in's Blaue hinein und bringt mir moralische Grundsätze auf einen amerikanischen Markt, die gerade so gute Geschäfte machen würden, wie ein Zahnarzt bei den Indianern. Junge, Junge, ich glaubte Du hättest ausgelernt, und sehe jetzt, daß Du wieder ganz von vorn anfangen mußt. Die Reise nach Arkansas wird Dir übrigens gut thun; mein Geschäftsfreund

dort, der einen besonders lebhaften Whiskyhandel nach dem indianischen Territorium treibt, ist ein höchst praktischer, gewiegter Bursche und wird Dir die deutsche Schlafmütze schon aus den Gliedern treiben, und Du mußt dann endlich einmal lernen, daß das deutsche Gesindel, das hier zu uns herüberkommt und mit seiner Ueberklugheit immer unser ganzes Amerika verbessern will, nicht eher Verstand bekommt, bis es seinen letzten Groschen an den Mann gebracht hat. Wer also dazu beiträgt, daß das recht bald geschieht, thut den Leuten nur einen Gefallen und ist ihr wahrer Freund, und nach den Grundsätzen handle ich, wie sich der junge Herr merken kann und wonach er zu achten hat — verstanden?"

„Lieber Vater," sagte Franz, der sein Pult verlassen und die Feder niedergelegt hatte, ruhig und bestimmt, „Sie haben sich da einen Weg vorgezeichnet, dem ich im Leben nicht folgen kann und will. Es mag, wie Sie vielleicht Recht haben, viel Gesindel aus Europa zu uns herüberkommen, aber es kommen auch viele wackere, wenngleich arme Familien herüber, und die gerade sind es dann, die von Agenten und Seelenverkäufern ausgezogen und beraubt, anstatt von dem Staat, dem sie ihre Kräfte weihen wollen, dem sie ihr Alles herüberbringen, was sie auf der Welt noch das Ihre nennen, unterstützt und geschützt zu werden."

„Auch noch?" rief der alte Hamann verwundert aus — „wir sollen wohl noch überselig sein, wenn sie ankommen, und sie füttern und pflegen und sie noch bitten, nur um Gottes willen nichts zu arbeiten, daß sie sich ja nicht die faulen Knochen strapaziren. Gott verdamm' mich, Junge, Du schwatzest da Zeug, daß man verrückt werden möchte!"

„Ich spreche nur von etwas," rief sein Sohn, in edlem Eifer erglühend, „das mir schon lange auf der Seele brennt, und das, neben der Sclavenfrage, ein Schandfleck für die Union ist — ich spreche von dem unbeschützten Zustand, in dem sie gerade die Menschen an ihrer Küste berauben und plündern läßt, die das Mark ihrer Bevölkerung bilden, und ohne welche die einzelnen Staaten schon in ihren Schulden erstickt und zu Grunde gegangen wären — die fleißigen Ackerbauer, die den Boden urbar machen, die den Verkehr

brechen für Dampfschiff und Eisenbahn, die den Werth des Landes in den meisten Staaten um das Zehnfache, in vielen um das Hundertfache vermehrt haben, und anspruchslos und thätig dabei ihre stille, ruhige Bahn fortgehen."

„Und was soll der Staat mit denen anfangen, was sollte er für die thun," sagte der Alte mit einem spöttischen, ja fast verächtlichen Lächeln, „die der Musjö da für die Geplünderten und Beraubten hält, und seinem eigenen Vater dabei gewissermaßen Plünderung und Raub unter die Nase reibt, heh?"

„Er sollte in den Haupthafenplätzen seines großen Reiches, in New-Orleans und New-York, in Philadelphia, Baltimore und wie sie heißen, Häuser errichten, in denen die Armen, wenigstens die ersten Wochen hindurch, ein Unterkommen, im Nothfall unentgeltlich, fänden, und wo ihr Eigenthum, wenn sie in das Land hinein müssen, um Arbeit zu suchen, von geschworenen Beamten, sicher und vor Verfall geschützt, aufbewahrt würde, bis sie im Stande wären es zu reclamiren."

„Könnte gleich eine Kleinkinderbewahr-Anstalt damit verbunden werden," lachte der Alte.

„Wollte Gott, es geschähe!" rief Franz. „Tausende von Kindern, die später einmal unsere besten und kräftigsten Bürger bilden, würden dann vor Elend und Untergang bewahrt."

„Aber was sagst Du mir das hier?" rief der Alte, endlich ungeduldig werdend — „was hab' ich damit zu schaffen? warum gehst Du damit nicht zum Gouverneur oder zum Präsidenten und stellst ihm einmal die Geschichte vor? Der wird mit dem größten Vergnügen darauf eingehen."

„Der Präsident kann dabei noch nichts thun," sagte der Sohn, den im Spott gemachten Vorschlag ganz ernsthaft nehmend — „nein, die einzelnen Staaten müssen das aus sich selber kräftig schaffen und herstellen, die einzelnen wohlhabenden Bürger zusammentreten und zum Besten ihr eigenen Stadt ein solch Asyl gründen. Wie viel tausend Menschen sehen in Amerika die Hand, die sich ihnen und ihrer Noth Hülfe bietend entgegenstreckt — wie viel tausend finden aber nur, daß eben die Hand, anstatt sie zu stützen und zu halten, in ihre Taschen greift und sie des Letzten beraubt, was

sie noch mitgebracht, um sich selbst zu helfen. Oh Vater, Sie sind reich — wenn Sie den Anfang machten zu solchem großen Werk —"

„Du bist ein Esel, hätt' ich bald gesagt," unterbrach ihn der Alte hier mürrisch; „Donnerwetter, jetzt hab' ich den Unsinn satt, nun mach', daß Du fortkommst, und sieh, daß Du mir vor allen Dingen den Elsässer wiederfindest — schick' ihn mir nur herauf; ich will schon mit ihm fertig werden."

„Vater!" rief Franz in edler Entrüstung, sich gegen einen Auftrag sträubend, den er selber für unredlich und schlecht hielt, „Vater, ich passe nicht zu dem, wozu Sie mich machen wollen; lassen Sie mich fort, allein in die Welt hinaus, und ich will mir mein eigenes Fortkommen schon gründen, mir schon Bahn brechen zu einem neuen, frischen Leben, und wenn ich mir mein Brod im Anfang mit der Schürstange oder mit Axt und Schaufel verdienen sollte."

„Und das Geld, das ich auf Deine Erziehung verwandt?" rief der Alte ärgerlich — „wer zahlte mir denn die Zinsen? Schöne Wirthschaft das; nicht wahr, wenn die Zeit jetzt gekommen ist, wo Du Deinen alten Vater, der Niemanden auf der Welt weiter hat, auf den er sich verlassen kann, unterstützen solltest, und dann von ihm fortlaufen willst, um ein eigenes Geschäft anzufangen? Was würde dann aus den paar Dollars, die ich mir erspart, wenn ich die Augen einmal zudrücke und fremde Menschen dann hier um mich her säßen, die sich die eigenen Taschen in aller Geschwindigkeit füllen würden? Was würde aus dem Geschäft selbst, das ich seit ein paar Jahren endlich zu einer Art Aufschwung gebracht, und das nie, so lange ich und Du es verhindern können, in fremde Hände fallen darf? — Unsinn, Franz, Du weißt gar nicht, was Du von Dir stoßen willst, um irgend einer fixen, wahnsinnigen Idee, die eben unausführbar ist, nachzulaufen. Mach' jetzt, daß Du fortkommst, und thue, was ich Dir befohlen habe; — ich will nichts mehr wissen, sag' ich Dir," schrie er den Sohn unwillig an, als dieser wieder etwas entgegnen wollte, und Franz verließ, tief aufseufzend, aber mehr als

je entschlossen, seine Hand zu nichts zu bieten, was er nicht vor dem eigenen Gewissen verantworten könne, das Zimmer.

In diesem aber ging, die Arme auf dem Rücken gekreuzt, mit raschen, unruhigen Schritten der alte Hamann auf und ab, leise Flüche in den Bart murmelnd, und mit dem Kopfe dazu finster und unwillig schüttelnd.

Draußen klopfte Jemand leise an die Thür.

„Herein!" rief der Alte barsch.

„Herr Hamann zu sprechen?" rief eine freundliche Stimme.

„Ah, Sie kommen mir gerade wie gerufen, Messerschmidt," rief ihm der Alte rasch entgegen; „sind Sie meinem Jungen begegnet?"

„Herr Hamann junior waren eben so freundlich, mich auf der etwas dunkeln Treppe beinahe über den Haufen zu rennen."

„Er ist verrückt, der Bengel!" rief der Vater.

„Verliebt vielleicht," lächelte Herr Messerschmidt.

„Gott bewahre; er will eine deutsche Kleinkinder-Bewahranstalt und ein Gratis-Einwanderungshaus gründen."

„Bah!" sagte Herr Messerschmidt, „das ist eine Idee, die am besten durch dasselbe Mittel curirt wird, das sie allein in's Leben rufen könnte."

„Und das wäre?"

„Geld," sagte der Agent achselzuckend — „das ist die alte Geschichte, die nur immer von Solchen vorgebracht wird, die gerade kein eigenes Geld zur Verfügung haben, um es darauf zu verwenden. Ueberweisen Sie Ihrem Herrn Sohn ein Vermögen, und er wird etwas Gescheidteres damit anfangen."

„Vermögen überweisen," brummte der Alte — „Sie reden da hinaus, als ob ich zwei oder mehr zu vergeben hätte. — Das ärgert mich ja gerade, daß der junge Laffe eben Das ruiniren will, womit sich sein armer alter Vater das Brod verdienen muß. Unter dem Leib will er mir den Stuhl fortziehen und sein schmutziges Zwischendecks-Gesindel darauf setzen; es ist zum Verzweifeln!"

„Unsinn," lächelte Herr Messerschmidt — „lassen Sie uns von etwas Vernünftigerem reden; das ist eine Idee,

die in schönen, wohlklingenden Redensarten verraucht, und wenn Sie mir folgen, geben Sie ihm vollkommen Recht, muntern ihn noch dazu auf, etwas Derartiges zu beginnen, und versprechen ihm Ihre thätige Hülfe und Unterstützung."

„Daß ich ein Narr wäre!" rief der Alte — „der Junge hielte mich beim Wort, und was das Schlimmste ist, er jagt mir schon jetzt die Kunden aus dem Haus hinaus, und wäre im Stande, den eigenen Vater an den Pranger zu stellen."

„Das wäre allerdings fatal," sagte Herr Messerschmidt, die Augenbrauen in die Höhe ziehend und plötzlich ganz ernsthaft werdend; „wenn die Sache so steht, bester Herr Nachbar, da möchte ich Ihnen denn doch rathen, den Burschen lieber aus dem Haus zu thun und Jemanden hinein zu nehmen, auf den Sie sich sicher verlassen können. Ich selber würde —"

„Ihnen meinen eigenen Sohn vorschlagen, heh?" fiel ihm der Alte kurz und mit einem mißtrauischen Blick in die Rede — „hab' ich Recht oder nicht?"

„Nun, der Junge hat Talent und guten Willen."

„Glaub' ich," brummte der Alte, „aber mein eigen Fleisch und Blut steht mir näher, und ich werde den Jungen schon zur Raison bringen. Er muß mir gehorchen, oder — aber, hol's der Teufel, wir wollen von 'was Anderem reden," unterbrach er sich plötzlich selbst — „kommen Sie wegen der Pfandgeschichte?"

„Oh, Gott bewahre," lachte Herr Messerschmidt; „die Sache ist ganz einfach: der junge Bursche behauptet, die beiden goldenen Uhren bei Ihrem früheren Barkeeper, von dem er auch die Quittung hat, versetzt zu haben. Der ist jetzt fort, Niemand weiß wohin, und ich habe ihm nun den guten Rath gegeben, einen Aufruf an ihn in dem New-Orleans Advertiser abdrucken zu lassen; daß ihm nachher Niemand darauf antwortet, versteht sich von selbst. Nein, lieber Hamann, ich wollte unsere kleine Speditionsrechnung in Ordnung bringen — brauche gerade Geld, und muß vor dem neuen Jahr meine Kasse jedenfalls reguliren."

„Und wie viel macht's im Ganzen?"

„Hundert und siebenundneunzig Dollars fünfzig Cents."

„Seit zwei Monaten?"

„Ja, und einige Tage — Ihre Geschäfte sind brillant gegangen; hier ist übrigens auch die specificirte Note."

„Hm, hm," sagte Herr Hamann, das ihm überreichte Papier öffnend und langsam durchlesend — „da steht ja der Goldschmied mit zehn Dollars darauf, der nur acht Tage im Hause blieb und nicht einmal sein Boarding zahlte; was fällt Ihnen denn ein? — den müssen Sie streichen."

„Er war gestern bei mir," sagte Herr Messerschmidt lächelnd, „und frug mich um Rath, wie er wohl wieder zu der Tuchnadel kommen könne, die wohl einige achtzig Dollars werth sein soll."

„Bah, Unsinn, der Quark war nachgemacht — fünfundsiebzig Cents hat mir der Jude dafür gegeben."

„Das hab' ich ihm auch gesagt," schmunzelte der Agent, „und ihm sogar versichert, ich würde es im Nothfall bezeugen können."

„Nichtsnutziges Gesindel," brummte Herr Hamann in gerechter Entrüstung über die Schlechtigkeit der Welt, erwähnte aber weiter nichts von den zehn Dollars. Der Agent beobachtete ihn indessen schweigend, während er las, und trommelte dabei auf dem Hut, den er zwischen den Knieen hielt, einen Marsch.

„Hier ist noch ein Posten, der nicht hierher gehört."

„Und?"

„Die Oldenburger — ich bitte Sie um Gottes willen, was schaffen Sie mir für Volk in's Haus! Drei Wochen füttere ich jetzt die ganze Gesellschaft, und habe ihnen heute Morgen, weil gar nichts aus ihnen herauszukriegen ist, gekündigt. Wie kann ich Ihnen demnach zwei Dollars für den Kopf zahlen?"

„Sie haben Recht, das wäre unbillig," sagte Herr Messerschmidt freundlich — „wir wollen es dann lieber so machen: ich zahle Ihnen den „Boarding" für die Leute, ziehe aber, was sie indessen an Arbeit im Hause geleistet haben, ab und bekomme dann ihr Gepäck so lange überliefert."

Herr Hamann sah mit einem nichts weniger als freundlichen Blick nach ihm hinüber, faltete aber das Papier zusam-

men, hielt es ein paar Secunden wie nachdenkend in der Hand und sagte dann kopfschüttelnd:

„Das würde eine Menge Umstände und Rechnereien machen — da, gehen Sie an das Pult und schreiben Sie mir Ihre Quittung; ich hole Ihnen indessen das Geld."

„Alter Gauner," murmelte Herr Messerschmidt, dem Wirth aber unhörbar, freundlich zwischen den Zähnen durch, und ging mit einer höflichen Verbeugung zu dem Stehpult, um dem Verlangen Folge zu leisten. Wenige Minuten später war dies Geschäft zwischen den beiden Männern abgemacht. Wie Herr Messerschmidt das Geld gerade nachgezählt, die einzelnen Banknoten sehr genau betrachtet und dann in sein Taschenbuch gelegt hatte, klopfte es wieder an die Thür, und auf das mürrische „Herein" des Hausherrn drückte sich, ängstlich und verlegen, seinen Hut unter den Arm quetschend, der Eine der Oldenburger in's Zimmer und blieb an der Thür stehen.

„Nun, was soll's?" sagte Herr Hamann, während Herr Messerschmidt aufstand, an das Fenster ging und hinaus auf die Straße sah.

„Herr Wirth," sagte der Oldenburger mit bittendem Ausdruck in der Stimme, „Ihr Ausschenker hat uns vorhin gesagt, daß Sie uns nicht länger in Kost behalten wollen."

„Füttern wollen, meint Ihr wohl?" sagte Herr Hamann, „wie komme ich dazu, ganze Schiffsladungen voll Menschen zu ernähren, ohne daß ich einen Pfennig Bezahlung bekäme?"

„Wir wollen ja gern gehen," sagte der Mann, „und Ihnen später Alles auf Heller und Pfennig bezahlen, aber er will uns unsere Koffer nicht mitgeben."

„Auch noch, nicht wahr? — erst hier Gott weiß wie lange mit den ganzen Familien zehren, und dann auch noch mit Sack und Pack abziehen. Dumm seid Ihr nicht, das muß wahr sein, und blöde auch nicht."

„Wir wollen Ihnen ja gern den Werth der gehabten Kost in Sachen zurücklassen, wenn wir nur das Uebrige mit fortnehmen dürfen. Wir können doch nicht so in die Welt hineinziehen?"

„Das geht mich nichts an," entgegnete mürrisch der Wirth

— „ich habe hier keinen Handel mit alten Kleidern, sondern ein Gasthaus, in dem ich für jedes Pfund Fleisch, was ich haben will, baar mit meinem Geld bezahlen muß."

„Aber was sind wir Ihnen denn eigentlich schuldig?" frug der Mann; „der Ausschenker hat uns eine Rechnung gegeben, auf der eine Menge Gläser Getränke stehen, von denen wir nichts wissen, aber nicht einen Pfennig für die Arbeit abgerechnet, die wir in der Zeit für Sie gethan, und die Frauen haben doch Woche ein, Woche aus gewaschen, und wir selber all' Ihr Holz gespalten und gesägt, Ihren Mist gefahren, Ihre Kartoffeln ausgemacht im Feld und hereingeschafft."

„Die Arbeitstage sind Euch nicht mit aufgeschrieben," sagte Herr Hamann.

„Nein, das ist wahr, aber auch nichts dafür zu Gute; lieber Gott, wir haben uns unsere Kleider dabei heruntergerissen und tüchtig zugegriffen, das wissen Sie selber am besten."

„Mein Essen war auch nicht schlecht, und bei den theuern Zeiten könnt' ich's vor meinen Kindern nicht verantworten, wenn ich andere Leute umsonst fütterte; warum sucht Ihr Euch keine feste Arbeit?"

„Lieber, guter Gott," sagte der Mann, „dort der Herr, der am Fenster steht, kann Ihnen darauf die beste Antwort geben. Hat er uns nicht von Woche zu Woche hingehalten und immer und immer versprochen, und immer nichts gebracht?"

„Na ja, nun macht mir auch noch Vorwürfe, daß ich mir Euretwegen die Schuhsohlen abgelaufen, ohne einen rothen Dreier dafür zu haben!" rief Herr Messerschmidt, sich rasch und ärgerlich nach dem Mann umdrehend; „kann ich die Leute zwingen, Euch Arbeit zu geben, oder habe ich mich überhaupt dazu verpflichtet?"

„Nichts für ungut," bat der arme Teufel kleinlaut, „es war ja gar nicht so bös gemeint, und ich habe es nur erwähnt, um dem Herrn da zu beweisen, daß wir ja Alles thun wollten, was eben nur in unseren Kräften stand."

„Gut, ich will Euch 'was sagen," rief Herr Hamann nach

einer kleinen Pause, in der er wie überlegend vor sich niedergesehen, „da es Euch doch zu viel Schererei machen würde, die Frauen mitzunehmen, wenn Ihr Arbeit suchen geht, so mögen die beiden Frauen mit den beiden Kindern hier bei mir im Hause bleiben und für ihre Kost die Wäsche besorgen, bis Ihr wiederkommt. Seid Ihr das zufrieden?"

„Aber würden Sie ihnen denn nicht wenigstens einen kleinen, nur ganz geringen Lohn aussetzen?" bat der Mann, „damit wir —"

„Nun ja, reicht dem Volk einen Finger und sie greifen nach der ganzen Hand!" rief Herr Hamann, sich entrüstet gegen den Agenten wendend — „geht zum Teufel mit Eurer ganzen Sippschaft, ich will meinem Gott danken, wenn ich Euch Alle los bin!"

„Aber so war es ja gar nicht gemeint," sagte der Mann schüchtern, „wir sehen ja ein, daß Sie Noth und Mühe genug mit uns gehabt haben, und die Frauen nur aus Gefälligkeit hier so lange im Hause lassen wollen — nichts für ungut. Wir Anderen wollen dann unser Möglichstes thun und, finden wir nur Arbeit, gewiß unsere Schuld bald abtragen. Etwas Wäsche dürfen wir uns doch aus unseren Koffern nehmen, nicht wahr, Herr Hamann?"

„Ja, meinetwegen, der Barkeeper soll Euch das nachher herausgeben; jetzt macht aber, daß Ihr fortkommt, ich habe mehr zu thun, und wenn der Barkeeper Zeit hat, soll er einmal einen Augenblick heraufkommen."

Der arme Teufel von Bauer dankte dem Mann auf das Herzlichste, und würde ihm gern die Hand zum Abschied in aller Freundschaft gereicht haben, wenn er sich's eben getraut hätte. So verbeugte er sich nur gegen die beiden Männer, die seiner gar nicht achteten, und zog die Thür hinter sich in's Schloß, die aber gleich darauf wieder, und zwar rascher als vorher, aufflog.

Unwillig sah Herr Hamann dorthin, um eine nochmalige Störung der Bauern mit Entrüstung zurückzuweisen, als er in das rothe, halb spöttische, halb kecke Gesicht eines seiner irischen Boarders schaute, der ihm ganz respectswidrig ver-

traulich zunickte, die Thür hinter sich zumachte und dann auf Herrn Hamann zuging.

„Nun, was soll's, Patrick? — was habt Ihr hier oben zu suchen?" rief ihm der Wirth, mit der Nähe des stets halbtrunkenen Burschen eben nicht recht zufrieden, mürrisch entgegen — „weshalb hat Euch der Barkeeper hier heraufgelassen?"

„Konnt's eben nicht verhindern, mein Herzchen," sagte Patrick lachend, „denn wie er mir in den Weg treten wollte, legte ich ihn ganz sanft — ich habe dem süßen Burschen nicht ein bischen weh gethan — unter den Schenktisch."

„Was wollt Ihr denn da von mir?" rief Herr Hamann bestürzt aus — „was habt Ihr vor, daß Ihr mit Gewalt hier zu mir heraufbrecht und meine Leute mißhandelt?"

„Frieden, bei Jäsus, mein Herzchen," beschwichtigte ihn der raufluſtige Ire, „nichts honey, wie eine kleine Abrechnung zwischen uns Beiden, von denen Jeder glaubt, daß der Andere in seiner Schuld ist."

„Ich in Deiner Schuld, Patrick?" rief Herr Hamann rasch und erstaunt aus — „wohl deshalb, weil Du beinahe drei Wochen bei mir gegessen und getrunken hast?"

„An der bar ist jeder Schluck bei Cent und halbem Cent bezahlt," betheuerte der Ire.

„Aber das Essen, wer hat das berichtigt?"

„Hab' ich Euch nicht den Graben um den Hof gezogen?"

„Den Graben?" rief Herr Hamann verächtlich, „Du hast Dich drei volle Tage, das heißt die Stunden abgerechnet, die Du dabei im Schenkzimmer gesessen, mit dem kleinen Graben —"

„Ueber Mittag, Herzchen."

„Nun ja, das wollen wir nicht untersuchen — drei volle Tage mit dem kleinen Graben herumgeschlagen, den ein tüchtiger Arbeiter in einem Tage beendigen würde. Doch bin ich auch willens, Dir selbst das zu vergüten."

„Nun ja, honey, da sind wir ja schon in Ordnung," lachte der Ire; „Dein Holzkopf von Barkeeper hätte mir mein Bündel gleich herausgeben und sich selber eine Unannehmlichkeit ersparen können."

„Wenn Du den Rest herauszahlst."

„Welchen Rest?"

„Der mir noch zu Gute kommt."

„Verdammt der Cent, den Ihr da noch kriegt," lachte der Ire — „drei Tage Arbeit, pro Tag zwei Dollars, sind sechs Dollars —"

„Drei Tage und zwei Dollars den Tag? — Ihr seid verrückt!"

„Never mind*), immer noch genug bei Verstand, um meinen eigenen Vortheil wahrzunehmen," spottete der Ire — „macht also sechs Dollars, zwei und eine halbe Woche für drei Dollars geboardet, bleiben anderthalb Dollars Rest, die ich dem Fischkopf von Barkeeper unten auf den Schenktisch gezählt habe und die der Töffel nicht nehmen wollte. Natürlich steckt' ich sie wieder ein, und nun kann er sehen, wie er sie zum zweiten Mal aus Patrick's Tasche kriegt."

„Ihr könnt Eure Sachen nicht eher bekommen, bis Ihr Eure Rechnung bezahlt habt," mischte sich in diesem Augenblick Herr Messerschmidt in's Gespräch, wünschte aber auch gleich darauf, gar nichts gesagt zu haben, denn der Ire, durch den Streit unten und ein paar Gläser Whisky erhitzt, fuhr jetzt dermaßen gegen ihn an und drohte ihm, bei der geringsten Silbe, die er, den die Sache auf der Welt nichts anginge, wieder hineinwürfe, mit einer so ungemessenen Anzahl Hiebe, daß sich der feige Bursche schon langsam nach der Thür zurückziehen wollte. Doch auch hieran wurde er von dem aufmerksamen Iren verhindert, der nicht mit Unrecht fürchtete, der Agent würde dann unten vielleicht Lärm machen und einen Constabler herbeiholen. Den beiden Männern aber erklärte er jetzt, daß er ihnen Alles, was im Zimmer stände, kurz und klein schlagen, und ihre eigenen beiden erbärmlichen Cadaver noch dazu vor sich her die Treppe hinuntertreten wolle, wenn ihm nicht augenblicklich sein Bündel Wäsche ausgeliefert würde.

Hamann und Messerschmidt, obgleich der Letztere von derber, untersetzter Statur war, getrauten sich nicht, den Burschen

*) Macht nichts aus.

zum Aergsten zu treiben, und Hamann besonders sagte schnell und höflich:

„Aber so machen Sie doch nur nicht solch' einen Lärm, bester Herr Patrick — wenn Sie Ihre Arbeit für so viel werth halten, habe ich auch nicht das Mindeste dagegen — lassen Sie sich nur unten Ihr Bündel geben."

„Natürlich," sagte Patrick, der seinen Vortheil rasch übersah, lachend; „Alles in Ordnung, Mr. Hamann — geht wie geschmiert; bitte dann nur um die Quittung für bezahlte Kost."

Hamann wollte sich noch weigern, etwas Schriftliches zu geben; er sah aber auch bald, daß er den Burschen nicht anders los würde, und schrieb ihm rasch ein paar Zeilen für den Barkeeper auf.

„Danke, Sir," sagte der Ire, das Geschriebene durchbuchstabirend und dann in die Westentasche drückend — „jetzt ist's aber an mir, zu tractiren — wollen Sie nicht mit hinuntergehen und eins mit mir trinken?"

„Sie haben doch jetzt Alles, was Sie wollen?" sagte Herr Hamann, nun auch endlich ungeduldig werdend.

„Haha, nichts für ungut," rief der Ire — „wenn ein Gentleman den andern tractiren will, ist das eine Höflichkeit und muß auch als solche betrachtet werden; aber never mind — wenn Sie nicht wollen, so viel besser, und nun good bye, Gentlemen." Und die Hände in die Taschen schiebend, während er sich eine seiner irischen Jigs pfiff, verließ Patrick, mit vollem Grund höchst zufrieden über seinen Erfolg, das Zimmer, und eine Viertelstunde später, mit seinem Bündel unter dem Arm, auch das Haus, in dem er sich fast drei Wochen Kost und Logis durch ein paar Tage leichte Arbeit ertrotzt hatte.

„Sie sollten einen Constabler rufen und den Burschen arretiren lassen," sagte Herr Messerschmidt ärgerlich, wie der Ire das Zimmer verlassen hatte.

„Daß mir die Schufte nachher das Haus oder den Schenkstand demoliren," knurrte Herr Hamann; „nein, der Lump mag laufen, fällt mir vielleicht einmal wieder auf andere Art unter die Hände; aber eine Warnung soll mir's für die Zukunft sein, keine Iren wieder in mein Haus zu nehmen. — Es ist

trunkenes, raufluſtiges, betrügeriſches Volk; da lob' ich mir die Deutſchen, die nehmen Vernunft an und haben vor der Polizei Reſpect. Aber, lieber Gott, mir iſt der Aerger ordentlich in die Glieder geſchlagen, und Sie thäten mir einen großen Gefallen, Herr Meſſerſchmidt, wenn Sie mir durch Einen der Leute unten ein Glas Wein heraufſchickten."

„Mit Vergnügen," ſagte Herr Meſſerſchmidt, ſeinen Hut aufgreifend und im Begriff, das Zimmer zu verlaſſen — „apropos, Herr Hamann — die Actien, die Sie im vorigen Jahr gekauft haben, ſind ja in den letzten Wochen fabelhaft geſtiegen — Sie müſſen ein raſendes Geld daran verdient haben."

„Wenn ich ſie hätte behalten können," entgegnete mürriſch der Wirth; „glauben Sie, ich verdiene hier Capitalien zum Hinlegen? — Gott ſei's geklagt, meine deutſchen Landsleute, mit den Verluſten, die ich allein an Auslagen für Proviant und Getränke habe, machen mich, wenn ich noch länger das Geſchäft fortſetze, zum Bettler, und ich bin mehr als je geſonnen, mich ganz zurückzuziehen und es meinem Sohn zu übergeben, um dem ewigen Aerger und Skandal zu entgehen. Wäre mit dem thörichten Geſellen nur ein vernünftiges Wort zu reden — bitte, den Wein, lieber Herr Meſſerſchmidt."

„Guten Morgen, Herr Hamann."

„Guten Morgen, Herr Meſſerſchmidt." — und der Alte ging mit auf dem Rücken gekreuzten Händen und feſt und ärgerlich zuſammengezogenen Brauen wieder in ſeinem Zimmer auf und ab, bis der Barkeeper, einen kleinen Präſentirteller in der Hand, auf dem eine Caraffe mit Rothwein und ein Waſſerglas ſtanden, hereinkam und dieſen auf den Tiſch ſetzte. Hamann ſah ihn an, nickte ihm zu, daß es gut ſei, und ſetzte ſeinen Marſch im Zimmer fort, während Jimmy jedoch auf ſeiner Stelle ſtehen blieb und — einer leidigen Gewohnheit nach einen ſeiner Finger nach dem andern abknackte, daß es klang, als ob er ſich die Glieder vom Leibe bräche.

„Nun, was giebt's noch?" ſagte Herr Hamann, mürriſch vor ihm ſtehen bleibend — „was wollen Sie?"

„Verdammt feines Mädchen unten, Sür!" sagte Jimmy, zog die Augenbrauen in die Höhe und streckte, die Schultern zurückpressend, den Kopf so weit nach vorn, als er nur möglicher Weise konnte.

„Verdammt feines Mädchen?" sagte Herr Hamann erstaunt, „was, zum Teufel, schiert denn das mich? — sind Sie betrunken?"

Jimmy behielt seine Stellung bei, zog aber den Mund, wie in freundlicher Anerkennung des huldreichen Scherzes, von einem Ohr bis zum andern, ohne übrigens auch nur eine Silbe weiter zu erwidern.

„Nun, zum Wetter noch einmal, was wollen Sie denn von mir? stehen da und ziehen das Maul breit, als ob Sie eine Schlehe verschluckt hätten; glauben Sie, daß ich Zeit habe, Ihren Albernheiten zu folgen?"

Wie man mit einem einzigen Ruck einen Tabaksbeutel zusammen und in zahllose Falten legen kann, so zuckte das Gesicht des eben noch so freundlichen Mannes nach dem Mittelpunkt der zu einer Spitze vorgeschobenen Lippen, von denen sich die Augenbrauen wo möglich noch weiter entfernten, und eine halbe Minute vielleicht in dieser Stellung bleibend, sagte er ruhig:

„Setzt Jemand irgend etwas in irgend eine Zeitung, wenn Jemand von irgend etwas nachher nichts wissen will?"

Herr Hamann wollte noch heftiger darauf erwidern, als ihm plötzlich einfiel, daß er allerdings eine Annonce hatte in das deutsche Blatt einrücken lassen, wonach er ein junges deutsches Mädchen suchte, um die Aufwartung bei Tisch, das Einschenken des Kaffees und Thees und die Ueberwachung seines Geschirrs und seiner Wäsche zu übernehmen. Jimmy aber, als er merkte, daß sein Principal jetzt wußte, was er wollte, begann wieder, seine Fingergelenke zu revidiren und überzuknacken, als ob er sich von der Brauchbarkeit derselben zu überzeugen wünsche.

„Sie bringen Einen noch zur Verzweiflung mit Ihrem verfluchten Gesichterschneiden und Fingerbrechen," sagte Herr Hamann aber ungeduldig — „können Sie das nicht gleich und gerade heraus sagen?"

„Verdammt feines Mädchen unten, Sür!" begann Jimmy wieder, genau wie im Anfang, seine Rede, um den Principal vielleicht zu überzeugen, daß er eben gar nichts Anderes gleich gesagt habe.

„Wird wieder so ein Rüpel mit Holzschuhen sein, wie sich schon ein Dutzend gemeldet haben," brummte der Alte.

„Venus!" sagte Jimmy, und drohte wirklich, sich seine Finger zu verrenken.

„Esel — hätte ich bald gesagt," zischte Herr Hamann zwischen den Zähnen durch, und setzte dann lauter hinzu — „und warum schicken Sie mir sie nicht herauf?"

Jimmy hielt darauf eine Antwort für unnöthig und verschwand blitzschnell durch die noch offene Thür, um wenige Minuten später mit der Angemeldeten zurückzukommen, die er aber, da in diesem Augenblick unten nach ihm gerufen wurde, allein oben mit seinem Herrn zurücklassen mußte. Aber schon in der Thür drehte er sich noch einmal nach dem jungen, in seiner dunkeln, einfachen Tracht wirklich bildhübschen Mädchen um, starrte ihr vielleicht eine halbe Minute lang stier in die Augen, und war dann in wenigen Sätzen die Treppe hinunter.

Vor Herrn Hamann indessen, mit von der Erregung des Augenblicks etwas gebleichten Wangen, stand Hedwig Loßenwerder und sagte mit noch ein wenig zitternder, aber bald wieder fest werdender Stimme:

„Sie haben, mein Herr, eine Wirthschafterin für Ihr Hauswesen gesucht, und ich bin gekommen, um mich Ihnen dafür anzubieten."

„Hm," sagte Herr Hamann, dicht vor dem jungen Mädchen stehen bleibend, und sie so fest und aufmerksam von Kopf bis zu Füßen betrachtend, daß dem armen Kind das Blut in Stirn und Schläfe stieg, und es verlegen den Blick zu Boden senkte — „hm — nicht übel, aber — Sie sind zu jung, mein Kind."

„Ich habe in ähnlicher Weise schon drei Jahre in Dienst gestanden," sagte sie leise.

„Drei Jahre? und wie alt sind Sie jetzt?"

„Ich werde im nächsten Monat sechzehn Jahre."

Hamann schüttelte mit dem Kopf und setzte, die Fremde dabei dann und wann von der Seite ansehend, seine Wanderung im Zimmer wieder fort, während Hedwig indessen still und regungslos stehen blieb, um eine entscheidende Antwort des Mannes zu erwarten.

Die letzten Wochen hatten eine große Veränderung in Hedwig's ganzem Aeußern hervorgerufen, und das ängstlich schüchterne, fast kindliche Mädchen, das sie noch an Bord gewesen, war in der kurzen Zeit zur ernsten, selbstständigen, selbsthandelnden Jungfrau herangereift. Schwere Stunden waren es aber gewesen, die das bewirkt, schwere, herbe Stunden, in denen die selber so unglückliche Clara ihr Alles vertraut, was das eigene Herz bedrückte, von dem ersten Verdacht des Diebstahls an, bis zu dem Augenblick, wo sie die Gewißheit in Mark und Seele traf, daß der eigene Gatte der Verbrecher sei und, weit schlimmer und entsetzlicher als ein bloßer feiger Dieb, nicht allein den treuen schuldlosen Diener ihres Vaters, nein, auch ihr eigenes Glück und Leben kalt und meuchlerisch gemordet habe.

Der Schmerz um den Bruder war damit, wenn nicht aus ihrer Brust gewichen, doch von anderen, mächtigeren Gefühlen, die sie früher nie gekannt, abgestumpft, ja fast verdrängt — von einem Gefühl der Bitterkeit gegen die Menschen, die einen armen Unglücklichen kalt und theilnahmlos verderben ließen, ohne sich viel um seine Schuld oder Unschuld zu kümmern, und dem Gemordeten kaum ein einsam verachtetes Plätzchen an der Kirchhofsmauer gönnten; von einem Gefühl des Hasses gegen den Mörder selbst, der frei und ledig, in Glück und Reichthum — der Beute seines Verbrechens — unter Gottes Sonne wandelte. Nur an Clara hing sie mit aller Liebe und Aufopferung, deren ihr warmes, weiches Herz fähig war, nur in Clara sah sie die Leidensschwester — nicht mehr die Gebieterin — die mit ihr noch stärker fast getroffen und geschlagen worden, und einem Schatten gleich lag eine dunkle Ahnung, der sie nicht Ausdruck und Form zu geben wußte, auf ihrer Seele, daß der Verstorbene in größerem Schmerz und Weh dahingeschieden, auch von ihr verkannt zu sein.

„Und Sie glauben, daß Sie der Sache vorstehen könnten?"

sagte Hamann endlich, wieder vor ihr stehen bleibend und ihr scharf und forschend in's Auge schauend.

„Ich glaube es," sagte Hedwig, dem Blick fest begegnend.

„Haben Sie Zeugnisse?"

„Ja — hier."

Der Wirth überlas die Papiere und gab sie ihr zurück.

„Ja, das klingt Alles recht schön," sagte er, „aber ist weit von hier, und irgend ein Thorschreiber oder Bäcker kann das eben so gut geschrieben haben, aber —" setzte er rasch hinzu, als er sah, daß sich die Wangen des jungen Mädchens unter dem halben Verdacht tiefer färbten und sich ihre Gestalt höher emporrichtete — „aber das kann und wird auch wohl Alles in Ordnung sein, nur darauf gehen können wir hier nicht, und müssen selber sehen und prüfen. Sind Sie das zufrieden?"

„Ich will eine Woche auf Probe meinen Dienst antreten," sagte Hedwig, „wenn Ihnen das genügt."

„Das wäre gut," sagte Herr Hamann leise, mit dem Kopfe nickend — „und wie viel Lohn verlangen Sie?"

„Keinen."

„Ich meine nicht für die Probewoche, sondern überhaupt."

„Keinen," sagte die Jungfrau fest und entschieden.

„Keinen Lohn?" rief Herr Hamann, überrascht zu ihr aufschauend — „und was sonst dafür? denn um gar nichts kann ich mir doch nicht gut denken, daß Sie arbeiten wollen?"

„Nein," sagte Hedwig mit leiserer Stimme als vorher — „ich verlange vielleicht mehr dafür, als Sie gesonnen sind mir zu bewilligen, könnte aber auch nur unter der Bedingung die Stelle, die ich gewiß zu Ihrer Zufriedenheit ausfüllen würde, annehmen."

„Und das wäre?"

„Ich habe eine kranke Schwester in der Stadt," sagte Hedwig, „das Wenige, was wir mitgebracht, ist bald verzehrt, und ich suche deshalb einen Dienst, um uns Beide zu erhalten, bis meine Schwester wieder zu Kräften gekommen ist. Alles, was ich bis dahin für meine Arbeit verlange, ist, daß sie mein Zimmer mit mir bewohnen, mein Lager mit mir

theilen darf und die wenige Nahrung erhält, die ihr Körper verträgt."

„Eine Kranke in's Haus nehmen?" sagte Herr Hamann kopfschüttelnd, „nein, Mamsell, das ist eine mißliche Sache, davon hat man nur Schererei und Kosten, und darauf kann ich mich nicht einlassen."

„Sie ist nicht mehr krank," sagte Hedwig rasch, „nur noch schwach und erschöpft von schwerem, doch überstandenem Leiden. Nur Ruhe bedarf sie, keiner Pflege mehr; auch verlange ich nicht, daß sie mit an der Wirthstafel ißt; das Wenige, was sie braucht, würd' ich ihr selber bringen."

„Wie heißen Sie?" frug Herr Hamann.

„Hedwig."

„Und Ihre Schwester?"

„Clara."

„Mit Zunamen?"

„Loßenwerder," sagte Hedwig, und wie sie den Namen aussprach, färbten sich ihre Stirn und Schläfe dunkelroth.

„Clara Loßenwerder?" wiederholte Hamann.

„Ich heiße Hedwig!" sagte das junge Mädchen, und eine eigene, ihr selbst unerklärliche Angst schoß ihr bei der Verbindung jener beiden Namen durch das Herz.

„Ja, ja, Hedwig," wiederholte Herr Hamann, sie wieder dabei betrachtend, als ob er ihr mit dem Blick bis in das innerste Herz hineinsehen wollte. — „Nun, ich will Ihnen einmal etwas sagen — Ihr Gesicht gefällt mir, obgleich man danach nicht recht gehen kann und durch eine hübsche Firma oft genug hinter's Licht geführt wird; aber — wir können's ja einmal mit einander versuchen. Ich brauche zwar eine derartige Wirthschafterin gerade jetzt nicht mehr so unumgänglich nöthig, und würde auch nur wenig Lohn geben können. Vielleicht, wenn wir einander zusagen, ließe sich's aber auch auf die Art einrichten, erst müssen wir jedoch Beide wissen, woran wir mit einander sind; wären Sie das zufrieden?"

„Ich habe nicht mehr verlangt," sagte Hedwig.

„Gut, dann können Sie heute noch einziehen, wenn Sie wollen — aber die Schwester bringen Sie mir noch nicht in's

Haus," setzte er rasch hinzu, „es ist das mit kranken Leuten eine eigene Sache."

„Aber darf ich sie in der Woche jeden Tag wenigstens einmal besuchen?" frug Hedwig.

„Zwischen dem Mittag- und Abendessen ist nicht viel Zeit," sagte Herr Hamann, „aber die Abende nach dem Essen können Sie benutzen, wie Sie wollen — also, wann kommen Sie?"

„Noch heute Mittag finde ich mich ein," sagte Hedwig, „und hoffe recht von Herzen, daß Sie mit mir zufrieden sein werden."

Sie verließ nach kurzem Abschiedsgruß, aber Trost und Hoffnung im Herzen, das Gemach, während Herr Hamann sich aus der bis jetzt noch nicht berührten Caraffe ein volles Glas Wein einschenkte, und dann, wieder vollkommen zufrieden mit sich selber, seinen Spaziergang im Zimmer aufnahm.

Für die Besetzung einer solchen Stelle hatte er schon gefürchtet, ziemlich beträchtlichen Lohn zahlen zu müssen, denn er konnte sich eine Person dazu nicht aus dem Haufen der Auswanderer herausfuchen, und jetzt war alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er sie durch ein ganz junges hübsches Mädchen, was ihm jedenfalls eine Menge Kostgänger in's Haus ziehen würde, und für wenig mehr als nichts, für die doppelte Kost von ein paar Frauen, die überdies nicht viel aßen und gar nichts tranken, bekommen konnte.

4.

Verschiedene Beschäftigungen.

Vor der Thür des deutschen Wirthshauses in — Street standen die armen Oldenburger, jeder ein kleines Bündel unter

dem Arm, und schauten trübselig und trostlos die Straße hinauf und hinab, die nach Norden und Süden hin in die Welt, die weite Welt hinausführte. Und immer noch hatten sie nur erst deren Schwelle betreten, immer noch hoben sie zögernd den Fuß, und wagten ihn nicht niederzusetzen, weil er nicht gleich den altgewohnten Boden unter sich fühlte. Während der Eine seufzte und den Kopf hängen ließ, kratzte sich der Andere mit der rechten Hand hinter dem Ohr und zerrieb einen halbgemurmelten Fluch zwischen den fest übereinander gedrückten Zähnen.

„In Amerika können die Bauern in den Kuts=chen fahren," sang da plötzlich eine wohlbekannte Stimme ein nur zu wohlbekanntes, aber schon lange nicht mehr angestimmtes Lied, „in den Kuts=chen mit Sammet und mit Se=i=de! und als sie sich, eben nicht freudig überrascht, nach dem Sänger umdrehten, rasselte gerade der kleine wunderliche Karren Maulbeere's, von diesem geschoben, an ihnen vorüber, und der Dampf aus der kleinen schmutzigen Pfeife zog in zusammengedrängten kurzen Kräuselwolken, regelmäßig auspuffend wie von einer Diminutiv=Locomotive, hinter ihm drein. Uebrigens that er gar nicht, als ob er die Oldenburger sähe, und war auch schon an ihnen vorbei, als ihn der Ruf des Einen — „Herr Maulbeere —" erreichte und anhalten machte.

Es ist ein eigenthümliches Gefühl, nach einer gewissen Zeit wieder mit früheren Reisegefährten zusammen zu treffen, von denen es sich dabei wunderbarer Weise gleich bleibt, ob man sie gern gehabt unterwegs, oder vielleicht die ganze Reise über gar nicht mit ihnen verkehrt hat. Was da unterwegs auch vorgefallen sein mag, wie man übereinander gedacht und sich vielleicht ganz besonders danach gesehnt hat, das Schiff verlassen zu können, um von solcher Gesellschaft endlich einmal fortzukommen: ein kurzer Aufenthalt an Land, mit dem Fremden, Ungewohnten um sich her, hat das Alles verscheucht, wir haben es vergessen und begrüßen mit aufrichtiger Freude den früheren Reise= und Leidensgefährten.

„Guten Tag, Herr Maulbeere," sagte der eine Oldenburger, der, sein Bündel in der Linken, die paar Schritte hinter ihm hergegangen war und jetzt, neben ihm stehen bleibend,

die Rechte nach ihm ausstreckte — „wie geht's hier in Amerika?"

„Hallo," sagte Maulbeere, sein Tragband von den Handgriffen seines Karrens ziehend und, indem er sich aufrichtete, die gebotene Hand, aber noch etwas zögernd, annehmend — „hallo, Ihr Leute — immer noch zu Fuß? — Donnerwetter, wo sind denn die Kuts-chen?"

„Ja, Kuts-chen —" sagte der Oldenburger in seinem eigenthümlichen Dialekt, „es fährt sich hier was in Kuts-chen — wir sind froh, daß wir zu Fuß gehn dürfen —"

„Ich fahre," sagte Maulbeere mit einem wohlwollenden Seitenblick auf seinen Karren.

„So weit haben wir's noch nicht einmal gebracht," sagte der Andere, jetzt ebenfalls hinzutretend, „guten Tag, Herr Maulbeere."

„Guten Morgen, meine Herren, guten Morgen; irgend etwas zu schleifen? — Scheeren, Messer, Rasirmesser, Lanzetten, Pflugscharen, Sensen?" rief Maulbeere, mit einer Geschäftsmiene dabei wieder auf seine Schleifsteine deutend — „stehe zu Diensten und sollen billig bedient werden — sehe mehr auf gute Behandlung als schlechten Gehalt."

„Ach lassen Sie das Spaßen, Herr Maulbeere," meinte der Erste wieder, einen tiefen Seufzer ausstoßend — „die Geschichte hier ist verzweifelt ernsthaft, und wenn man nicht weiß, wo man Brod hernehmen soll, ist Einem nicht gerade wie Lachen zu Muthe."

„Hoho," sagte Maulbeere, die Augenbrauen in die Höhe ziehend, „schon drei Wochen in Amerika und noch kein Brod? — das ist Pech!"

„Ist es Ihnen denn geglückt?"

„Harte Arbeit, Schentelmen," sagte der Scheerenschleifer achselzuckend — „sehr harte Arbeit — habe im Sinn, die Residenz zu verlassen."

„Und wo gehen Sie hin?"

„Den Fluß hinauf, versteht sich; werde das Land durchziehen, hier ist wenig zu verdienen. Es giebt eben hier zu viel Mäuler, die Brod haben wollen. Apropos, wo sind denn Ihre Frauen?"

„Arbeiten da drin," sagte der Eine, mit dem Kopf nach dem Haus hinüberzeigend.

„So? — untergebracht?" frug der Scheerenschleifer, nun, da kann man ja gratuliren."

„Aber kriegen nichts," sagte der Andere.

„Desto längere Aussicht auf stete Beschäftigung," bemerkte Maulbeere.

„Aber wovon nachher leben?"

„Vielleicht von den großen Rosinen, die Sie früher im Topf gehabt," meinte Maulbeere — „ist ein merkwürdiges Land das Amerika; guten Morgen, meine Herren!" und mit den Worten tauchte er wieder mit den Oesen seines Tragbands nach den beiden Griffen des Karrens, warf sie in das richtige Gleichgewicht und schob, während ihm die weiße Wolke folgte, rasch die Straße nieder, ohne sich um die beiden Bauern weiter zu bekümmern.

Die nächste Straße rechts einbiegend, die zum Fluß nieder führte, erreichte er dort die sogenannte Flatbootlandung, und das Ufer sah hier kahl, und keineswegs so belebt aus als weiter oben, wo die rauchenden dunkeln Schornsteine und oberen Decks der Kajüten, oder die wie spinnwebartig durchflochtenen Masten über die hohe, mit Gütern und Waarenballen bedeckte Levée hervorragten. Der Strom hatte in dieser Jahreszeit wenig Wasser, und die niederen, flachen Boote schwammen, nur erst bemerkbar, wenn man auf die Levée selber trat, tief unter der steilen schmutzigen Bank, mit Tauen an diese befestigt, am Ufer. Alligatorähnlich lagen sie dabei in der trüben Fluth, hier und da mit den Vordertheilen auf dem Schlamm, und nur mit schmalen Laufplanken von diesem aus nach trockenem Boden oder Sand hinüberreichend.

Wunderbare Fahrzeuge sind aber diese Flatboats des Mississippi, allem Anschein nach aus den ersten Urzuständen des Schiffbaues herrührend, und doch noch nicht, weder durch Dampf- noch Segelschiffe, aus ihrer Wirksamkeit verdrängt, ja eher mit diesen anwachsend und an Zahl zunehmend.

Ein langes, aus derben Planken mit hölzernen Pflöcken zusammengenageltes und mit Werg und Theer dicht gemachtes,

vielleicht sieben Fuß tiefes Boot mit vollkommen flachem Boden, das, wenn geladen, fünf bis sechs Fuß im Wasser geht, ist es mit einer Art vielleicht vier bis fünf Fuß hohem Fachwerk umgeben, und mit zölligen oder halbzölligen Brettern, die in der Mitte etwas gewölbt, quer von einem Bord nach dem andern hinübergebogen sind und ziegelartig übereinander liegen, gedeckt. Diese Boote gehen nur mit der Strömung, wie wir ihnen schon auf dem Mississippi begegnet sind, manchmal geradaus, manchmal über Steuer, nicht selten Meilen weit seitwärts, den Krabben ähnlich, ihre Bahn entlang, hier der Strömung folgend, dort, durch eine Rückströmung gehalten, daß die Leute mit den langen, Finnen ähnlichen „sweeps“ oder Rudern Stunden lang arbeiten müssen, um nur wieder los und in freies Fahrwasser zu kommen. Und wie manches sinkt und verdirbt auf der langen, mühseligen und so oft gefährlichen Bahn. Plötzliche Stürme und Unwetter (der Hurricane in Natchez 1841 zerstörte damals hundert und zwölf in wenigen Meilen Entfernung), im Wasser verborgene Snags, Untiefen und festgeschwemmtes Drifholz versenken manches von ihnen, und man kann immer rechnen, daß kaum drei Viertel der Zahl ihr Ziel erreichen.

So unscheinbar dabei ihr Aeußeres ist, so werthvolle Ladungen bergen sie nicht selten in dem rohen unbehülflichen Kasten, die der Führer, wo er einen Markt für seine Waaren zu finden glaubt, oder zuletzt in New-Orleans selber, mit dem Vordertheil an Land schiebt, und seinen, weder Steuer noch Abgaben zahlenden Laden gleich fir und fertig errichtet hat, den er, wenn die Waaren abgesetzt sind, auseinander schlägt und mit verkauft.

Und wie wunderlich sieht es in den Booten selber aus — hier das erste — der Weg ist etwas steil, die schlüpfrige Bank hinunter — birgt in seinem Innern ein buntes Gemisch von Allem, was das Herz eines richtigen Yankee erfreuen könnte: Butter, Schmalz, Kartoffeln, Hühner, Aepfelwein und Whisky, Heu, Zwiebeln, getrocknetes Obst, und Fässer mit Makrelen, Kisten mit Stockfisch und Traubenrosinen, Krachmandeln, Nudeln, Käse, Alles steht bunt und wild durcheinander gepackt, hier in Proben aufgestellt, dort in angerissenen Fässern

und Kisten, unter Deck — daneben liegt ein Boot mit eingesalzenem Schweinefleisch von Cincinnati, und das Fett, mit dem das Deck beschmiert ist, dampft in der Sonne; dort liegt ein anderes mit Baumwolle von Tennessee, da ein anderes mit Tabak von Kentucki geladen; und da strecken Rinder und Schafe den Kopf aus den offen gelassenen Luftlöchern anderer, und blöken und brüllen ihren Kameraden zu. Die Staaten Arkansas, Missouri, Texas, Tennessee, Kentucki und Illinois senden jährlich wohl dreißigtausend Stück lebendigen Hornviehs nach New-Orleans, und von Ohio werden ebenfalls Hunderte solcher „schwimmenden Sauställe" mit ihren grunzenden Bewohnern der „Königin des Südens" zugeführt.

Was das für ein Leben ist zwischen den einen schauerlich warmen Fettgeruch und Dunst faulenden Obstes und angegangenen Fleisches ausstoßenden Fahrzeugen; wie die Eigenthümer auf der Levée stehen, oder vorn in ihren Booten sitzen, Käufer herbeizurufen, und ihre Waaren dabei ausschreien, die vorzügliche Qualität derselben anpreisend! Dazwischen durch dann das Drängen und Treiben der Arbeiter, die hier ein verkauftes Boot entladen, damit es nachher auseinander geschlagen und in seinen Planken noch verwerthet werden könne, dort eine Partie aufgekaufter Fässer und Kisten die steile Levée mühselig hinaufschaffen, und von Fett und Schmutz bedeckt unter ihren Lasten keuchen und schwitzen, bis sie die Höhe der Levée erreicht haben, dort sich einen Augenblick die glühende tropfende Stirn abtrocknen, und dann wieder schwanken Schritts niedersteigen, ihr Werk von Neuem zu beginnen.

Maulbeere fuhr mit seinem Schleifkarren, seinem Grundsatz treu, keinen Fleck unbesucht zu lassen, wo er die Hoffnung hatte, etwas verdienen zu können, oben an der Levée hin, dann und wann stehen bleibend, um seine schon auswendig gelernten Rufe: „no knifes, no scissors to grind?"*) ertönen zu lassen. Hier und da bekam er auch wirklich zu thun; dort und da schaute ein behaubter Kopf unter einem der niederen Flatboot-Decke vor, eine rauhe Stimme rief ihm ein „stop!" zu, und irgend ein rothwollener Unterrock, oder auch dann und

*) Keine Messer, keine Scheeren zu schleifen?

wann ein schlankes hübsches Kind in dem kleidsam eng anschließenden Mieder der Backwoodsfrauen, nur die feinen rosigen Züge von dem unförmlichen Sonnenbonnet fast verhüllt, stieg die Bank zu ihm hinauf, eine widerspenstige Scheere, mit der der Vater oder Gatte so lange Bindfaden geschnitten hatte, bis sie jeden weiteren Dienst verweigerte, wieder zu stellen und zu schärfen. Oder der Flatbootmann selber stieg langsam das Ufer hinan, ein riesiges langes Messer in der Hand, mit dem er Speck und Käse schneiden mußte, und das er auch gern schärfer haben wollte, als es war. So lange er seinen Stein dann drehte, daß die hellen, blitzenden Funken daraus vorblitzten, drängte sich ein Kreis von neugierigen Müßiggängern, von denen die Levée schwärmt, um ihn her, nicht selten fast mehr von der wunderlichen Gestalt des Mannes selber, als von seiner Arbeit ergötzt, bis er die ihm gebrachten Instrumente in Stand gesetzt, sein Geld dafür eingestrichen und sein Tragband wieder eingehakt hatte, um mitten zwischen die Schaar, die ihm lachend Raum gab, mit einem deutschen „Bitt' um Verzeihung" hineinzufahren.

An manchen Stellen wurde er übrigens durch die dort aufgestapelten Fässer und Waaren in seiner Bahn aufgehalten, und mußte einen Umweg machen, den Hindernissen aus dem Weg zu kommen. Eben auch war er wieder einer Anzahl fettglänzender und entsetzlich duftender Porkfässer ausgebogen, als er eine lachende Stimme seinen Namen nennen hörte. Wie er aber stehen blieb und sich überall vergebens nach einem bekannten Gesicht umschaute — denn auf die Arbeitsleute, von denen ein großer Theil gerade Mittag gemacht, während das Ausladen noch nicht wieder begonnen hatte, achtete er gar nicht —, rief Einer der Flatbootleute, die zwischen den heraufgerollten Pork- oder Schweinefässern standen, und von der schmutzigen Arbeit und Schweiß und Sonne in ihren kurzen blauen Oberhemden und abgetragenen oder zerdrückten Strohhüten kaum eine Physiognomie erkennen ließen, indem er dem Scheerenschleifer freundlich zunickte:

„Aber, Herr Maulbeere, kennen Sie mich nicht mehr?"

„Wetter noch einmal," sagte dieser! seinen Karren niedersetzend und die Gestalt erstaunt von oben bis unten betrachtend,

„die Stimme ist mir bekannt und das Gesicht auch, hat wenigstens, wie Herr Schulze sagen würde, eine merkwürdige Aehnlichkeit mit einer Nebelkrähe oder einem Schornsteinfeger."

„Habe ich mich denn in den paar Tagen so merkwürdig verändert," lachte der Mann, seinen Hut abnehmend, unter dem eine Fülle kastanienbraunen lockigen Haares vorfiel, „daß mich mein Reisegefährte und Kojennachbar nicht einmal mehr kennt?"

„Herr Eltrich — so wahr ich lebe!" sagte Maulbeere, jetzt aber wirklich auf das Aeußerste erstaunt, „wie um Gottes willen sehen Sie denn aber aus, und was machen Sie hier in dem Aufzug und bei der Arbeit?"

„Mein Schicksal ist bald erzählt," sagte der junge Mann mit lachendem Gesicht, aber doch kaum im Stande, einen gewaltsam aufsteigenden Seufzer zu unterdrücken — „kaum hier in New-Orleans angekommen, ließ ich mir auf leichtsinnig kindische Weise — ich war genug davor gewarnt worden — und von dem Neuen, was mich überall umgab, beirrt, von dem Neger, der mein sämmtliches Gepäck auf seinem Karren hatte, dieses mit allen unseren Effecten, ein paar Kleinigkeiten, die meine Frau in der Hand trug, ausgenommen, entführen. Von Allem entblößt, was schon der einzelne Mann, wie viel mehr eine Familie zu ihrem Leben braucht, sah ich, wenn ich nicht rasch Anstalt machte, Geld zu verdienen, unsern Untergang, oder doch einen Zustand grenzenloser Noth vor Augen. Vergebens lief ich dabei herum, in meiner Kunst Beschäftigung zu erhalten — ich konnte mich nicht einmal anständig kleiden, denn es war ja Alles zum Teufel, und mit dem etwas abgerissen aussehenden Menschen wollte sich Niemand einlassen. Wir aber brauchten auch außerdem Brod, ein paar Dollars, die ich noch im Vermögen besaß, nahmen schon in der ersten Woche so rasend schnell ab, daß ich mir genau die Zeit berechnen konnte, wo wir, wenn nicht irgend etwas geschah, das aufzuhalten, auch ohne einen Pfennig dasitzen würden, und ich entschloß mich kurz und gut, Arbeit zu suchen und zu nehmen, wo ich sie finden würde. Drei Tage lief ich auch hiernach vergebens herum; der gute Wille that es nicht allein, denn die wieder gesundere Jahreszeit in

New-Orleans hatte eine wahre Unmasse von Arbeitern hierher zurückgeworfen, bis ich, eigentlich in letzter Verzweiflung diese Boote besuchend, Arbeit und guten Lohn auf einem von ihnen fand. Es hatte gerade seine Leute Streites halber, den sie mit dem Eigenthümer gehabt, entlassen."

„Und die Arbeit hier können Sie thun?" sagte Maulbeere, abwechselnd und erstaunt bald die leichte, schmächtige Gestalt, und die sonst so feinen, jetzt fettbeschmutzten Hände des jungen Mannes, bald die schweren Pork- und Mehlfässer betrachtend, die um ihn her aufgestapelt lagen.

„Der Mensch kann Alles, was er muß," lachte der junge Mann. „Früher hab' ich es freilich selber nicht für möglich gehalten, jetzt aber geht es, und, Alles berücksichtigt, sogar vortrefflich, denn ich verdiene, außer der Kost, einen Dollar den Tag, und befinde mich vollkommen wohl und gesund dabei."

„Und Ihre Frau?"

„Pflegt zu Hause das Kind und weint und lacht, wenn sie mich in diesem Aufzug ankommen sieht. — Ich habe sie aber noch nicht bewegen können, einmal mit dem Kleinen hier herunterzukommen und unserer Arbeit zuzusehen — sie meint, es bräche ihr das Herz." —

„Bah," sagte Maulbeere kopfschüttelnd, wenn Sie sich nicht den Rücken bei den verdammt schweren Fässern brechen, glaube ich nicht, daß Gefahr für Ihrer Frau Herz zu fürchten ist, aber — was Leichteres wäre mir doch auch lieber. Ich weiß nicht, den Begriff Amerika habe ich mir anders gedacht, als Fässer gepökelten Schweinefleisches bergauf zu kollern."

„Ich auch, lieber Maulbeere, ich auch, aber was wollen wir machen?" lächelte Eltrich. „Hunger thut weh und ehrliche Arbeit schändet hier nicht, das ist schon ein ungeheurer Vortheil dieses freien Landes — andere habe ich allerdings noch keine Gelegenheit gehabt, kennen zu lernen."

„Es ist eine kleine, aber doch immer eine Empfehlung," sagte Maulbeere achselzuckend, „und ungefähr so, als ob ich Jemanden in's Wasser werfe, und erlaube ihm dann das Maul zuzumachen und zu schwimmen — und dafür fünfunddreißig Thaler Gold Passage — kommt mir beinah' ein wenig theuer

vor. — Haben Sie die Fässer Pech — oder ist das etwa gar Kolophonium? — auch mit heraufgewälzt?"

„Ja," lachte Eltrich.

„Stoffverschwendung," murmelte Maulbeere zwischen den Zähnen durch, und setzte dann lauter hinzu; „nein, zu solcher Arbeit möchte ich mich doch nicht verstehen; werde wenigstens suchen, mich so lange davor zu bewahren als möglich. Meine Absicht ist hier in Amerika, sobald sich eine schickliche Gelegenheit dazu bietet, meinen Händen, wie meinem linken Hinterbein, das nun so lange Jahre hat das Rad treten müssen, Ruhe zu gönnen und mit dem Geist zu arbeiten."

„Aber wie wollen Sie das anfangen, Herr Maulbeere?"

„Daran arbeitet mein Geist eben noch," sagte der Scheerenschleifer etwas geheimnißvoll, „der passende Zeitpunkt ist auch noch nicht gekommen. Sollte er nahen, werde ich ihn nicht versäumen." —

„Hallo, boys — hier, macht daß die Sachen hinaufkommen!" unterbrach da eine Stimme vom Flatboot herauf die Unterhaltung der beiden Reisegefährten — „die Karren kommen da oben schon wieder zurück und wollen Ladung haben."

„Ich muß fort, Herr Maulbeere," rief Eltrich rasch, dem Mann die Hand entgegenstreckend, sie aber wieder zurückziehend — „ich mache Sie schmutzig," setzte er, dabei leicht erröthend, hinzu.

„Ich wasche mich wieder," sagte Maulbeere, ohne eine Miene zu verziehen, nahm die nochmals dargebotene Hand, schüttelte sie weit wärmer, als das sonst seine Gewohnheit war, und blieb dann, während Eltrich wieder nach dem Boot hinuntersprang, noch eine Weile oben auf der Levée, die heiß niederbrennende Sonne nicht weiter beachtend, halten, um zuzusehen, wie sein Reisegefährte arbeite. Eltrich war vielleicht der Einzige von den Zwischendecks-Passagieren gewesen, mit dem er nie ein unfreundliches Wort gehabt, der ihn nie verspottet oder geärgert; Einer der Wenigen, dem, wie seiner Frau, man es auf den ersten Blick ansah, daß sie einst in besseren Verhältnissen und größeren Bequemlichkeiten gelebt, während sie sich doch alle Beide nie, auch über die größten Unannehmlichkeiten nicht, weder über Kost noch

Raum bekommen. Das besonders hatte ihnen die Achtung dieses wunderlichen Zwitterdings von Thier und Mensch, des Scheerenschleifers, gewonnen, und wenn dieses Herz überhaupt einer solchen Regung fähig gewesen wäre, würde er den jungen Mann, der sich mit seinem schmächtigen Körper jetzt gegen ein ziemlich dreihundert Pfund schweres Porkfaß legte und es mit triefender Stirn den Hang hinaufarbeitete, bemitleidet, ja, ihm vielleicht irgend eine Hülfe angeboten haben; er hätte von vornherein überzeugt sein können, daß sie Eltrich nicht annahm. Maulbeere wollte etwas Derartiges aber auch nicht einmal riskiren, und nur nach einer Weile auf das Entschiedenste mit dem Kopf schüttelnd, drehte er sich um, hakte sein Tragband wieder ein und fuhr in seinem gewöhnlichen schwankenden Gang die Levée hinauf, der Dampfbootlandung zu.

Ueber den freien, vor dieser Landung liegenden Platz schritt ein Mann mit einer Frau. Der Mann trug einen Jagdranzen über der Schulter, die Frau ein in ein rothes Tuch eingeknüpftes Bündel in der Hand, aber den Kopf bloß dabei, die Haare wirr und ungemacht, und nur mit einem schwarzsammetnen Stirnband zusammengebunden, in dem vorn ein kleiner unächter, emaillirter Schmuck hing. Ohrringe und Halskette waren von demselben Metall, paßten aber, wie das in grellbunten Farben prangende seidene Tuch, das sie um den Hals trug, schlecht zu den bleichen Wangen, den hohl liegenden, stieren Augen. Die Leute, die ihnen begegneten und nicht gerade zu viel mit sich selber zu thun hatten, blieben auch stehen und schauten der wunderlichen, ja fast unheimlichen Gestalt nach, die wankenden Ganges neben dem Mann hinschritt, mit den Händen dabei focht und einzelne unzusammenhängende Worte ausstieß.

„Sei jetzt vernünftig, Jule!" flüsterte ihr der Mann zu, ihren Arm zu gleicher Zeit fassend, daß sie vor Schmerz einen leisen Schrei ausstieß, — „zum Donnerwetter noch einmal, alle Menschen, die uns begegnen, stieren uns an und halten Dich am Ende noch für verrückt. Laß doch zum Teufel die Arme ruhig, was hast Du denn damit in einem fort in der

Luft herumzufahren? Wenn Du mir nicht unterwegs wieder vernünftig wirst, weiß ich wahrhaftig gar nicht, was ich mit Dir anfangen soll."

„Unterwegs? — ja — das ist gut," sagte die Frau, leise vor sich hinlachend, „unterwegs — wenn wir nur erst unterwegs wären — ich sehne mich danach."

„Na, dann geh auch ordentlich zu und betrage Dich nicht so albern," brummte der Mann; „sieh, das Boot raucht schon, wir müssen machen, daß wir hinunterkommen."

„Herr Gott!" rief die Frau, plötzlich stehen bleibend und sich mit der linken Hand wild über die Stirn streichend, „wir haben — wir haben etwas zu Haus vergessen!"

„Vergessen?" sagte der Mann, sie fragend anschauend; „na, was ist nun wieder los — die Brieftasche? — nein, die habe ich hier, und das Geld ist auch da — was hast Du denn vergessen?"

„Die Kinder!" flüsterte die Frau und ergriff heftig seinen Arm; der Mann aber schleuderte sie wild von sich. Wie er jedoch sah, daß mehr und mehr Menschen auf sie aufmerksam wurden, und stehen blieben und ihnen nachschauten, trat er rasch an die Frau wieder heran, zog ihren linken freien Arm in den seinen, und sie mit eisernem Griff haltend und mit sich fortziehend, zischte er ihr in's Ohr:

„Bist Du denn ganz des Teufels, sinnloses Weib, hier auf offenem Platz den Unsinn auszuschreien? — oder möchtest Du etwa mit den amerikanischen Zellengefängnissen Bekanntschaft machen? Komm — halte Dich fest an mich an und verliere Dein Bündel nicht; ein Glück, daß die Leute kein Deutsch verstehen."

„Gehen wir denn hin, wo sie sind?" frug die Frau rasch, immer noch an dem einen Bild sich anklammernd.

„Mir wär's recht, wenn Du's thätest," rief der Mann in finsterem, kaum zurückgehaltenem Groll — „ich habe das Gewinsele und Geklage satt — begreife überhaupt nicht, wie ich es so lange ausgehalten, und geb' Dir meinen Segen auf die Reise."

„Und ich dürfte zurück?" rief die Frau rasch und heftig, bewegt zu ihm aufschauend.

„Treib keinen Unsinn," knurrte der Mann, „Du wärst am Ende im Stande, ihnen gerade wieder in den Rachen zu laufen und die Freude zu machen, daß sie Dich eine halbe Lebenszeit in's Spinnhaus stecken könnten. — Dort liegt unser Boot — alle Wetter, da geht auch ein alter Bekannter noch von Bord her; kennst Du den, Jule?"

„Laß den widerlichen Menschen," sagte die Frau, in sich zusammenschaudernd.

„Guten Tag, Herr Meier!" rief in diesem Augenblick Maulbeere, der mit seinem Karren gerade an ihnen vorüberfuhr und den Hut in spöttischer Ehrerbietung tief gegen ihn schwenkte — „bitte mich Ihrer Frau Gemahlin auf das Gehorsamste zu empfehlen."

Steffen, der seine rechte Hand in der Hosentasche stecken hatte, zog sie heraus, griff an die Mütze, und ging steif und finster an dem ihm aus mehr als einer Hinsicht verhaßten Scheerenschleifer vorüber.

„Ein nobeles Pärchen," murmelte dieser aber vor sich hin, als er, ohne sich nach den Beiden weiter umzusehen, an ihnen vorbeigefahren war, „ein sehr nobeles Pärchen, das muß wahr sein. Gäbe auch 'was drum, wenn ich wüßte, was die einmal für ein Ende nehmen hier in Amerika — jedenfalls auf Staatsunkosten, oder müßte mich sehr irren."

„Hallo, Scheerenschleifer!" rief da eine laute, fröhliche Stimme hinter ihm her — „halt da, hier ist Arbeit für Euch!"

Maulbeere hielt rasch still und sah sich nach dem Rufer um. Dieser stand vorn auf dem Bug desselben Bootes, das der Mann von der Haidschnucke mit seiner Frau eben betreten hatte und das an seinem Boilerdeck ein großes Schild mit seinem Namen: The backwoods queen und dem Bestimmungsort: St. Louis trug.

„Ist denn heute die ganze Haidschnucke über die Landung weggeschüttelt?" murmelte der Scheerenschleifer erstaunt zwischen den Zähnen durch, als er wieder einen seiner Reisegefährten, ebenfalls als Bootsmann gekleidet, gar nicht weit von sich entfernt stehen und winken sah, „und blaue, verdammt kurze Hemden scheinen ein ordentlicher Modeartikel zu

sein — hm, hm, hm, Herr Donner als Matrose, auch nicht übel! Zachäus Maulbeere darf da, seinen größeren Fähigkeiten entsprechend, wohl bald erwarten Capitain zu werden."

„Nun, Maulbeere, wie gehen die Geschäfte?" rief ihm Georg Donner noch einmal zu, und kam dann über die Laufplanke, seine beiden Daumen vorn in dem breiten Ledergürtel, der seine Hüften umschloß, herüber an Land — „Wetter noch einmal, Mann, Ihr seht noch genau so aus wie an Bord und habt Euch nicht im Mindesten amerikanisirt!"

„Hätte bald 'was gesagt," brummte Maulbeere, die Gestalt vor sich mit einer eigenen Mischung von Spott und Humor betrachtend; „aber was thun Sie hier eigentlich, und wie sehen Sie aus?"

Maulbeere hatte allerdings Ursache so zu fragen, denn mit Georg Donner schien jedenfalls eine ganz eigenthümliche und große Veränderung vorgegangen zu sein. Schon in seinem Aeußern war er ein anderer Mensch geworden, der den dunkeln Rock ab- und ein kurzes blaues Matrosenhemd übergeworfen hatte, das in der Mitte von dem schon erwähnten Ledergürtel zusammengehalten wurde. Die Beine staken in Hosen von demselben einfachen Stoff, sein blaugestreiftes Hemd hielt ein schwarzseidenes, in einen Matrosenknoten geschlagenes Halstuch zusammen, und das dunkle lockige Haar deckte eine blauwollene schottische Mütze, während an dem Gürtel ein kurzes Matrosenmesser mit hölzernem Griff in lederner Scheide hing. Aber das nicht allein — sein ganzes Wesen hatte das Ernste, Träumerische verloren, das ihm an Bord so eigen gewesen, und war frei und entschlossen, ja fast keck geworden, ohne jedoch dadurch irgend etwas von seiner offenen Ehrlichkeit verloren zu haben.

Er lachte, als er den schmutzigen, verdrossenen Burschen, der ihm immer in seinem ganzen Wesen viel Spaß gemacht, noch eben so sauertöpfisch, bis in dasselbe Knopfloch hinauf eingeschnürt, und ohne die Spur von irgend einer reinen Wäsche vor sich stehen sah, besserte aber dadurch Maulbeere's Laune keinenfalls.

„Wie ich aussehe, mein würdiger Maulbeere?" lachte Donner; „wie ein Mann, der entschlossen ist seinen Weg in

Amerika zu machen, und das Land zu sehen und kennen zu lernen."

„Um das Land kennen zu lernen, gehen Sie auf's Wasser?" sagte der Scheerenschleifer, seine Stirnhaut zu unzähligen Falten zusammenziehend — „auch nicht übel, und als was? — Capitain, Steuermann, Koch, Ingenieur?"

„Nichts von alledem, Kamerad," lachte der junge Mann, „zu so hohen Posten kann man erst avanciren, wenn man von der Pike auf gedient hat; vorerst mache ich eine Reise als Feuermann mit."

„Als Heizer an Bord?" frug Maulbeere wirklich erstaunt.

„Als Heizer," bestätigte Donner lachend, „mit dreißig Dollars monatlichem Gehalt, und frei Kost und Logis, Whisky, Zucker, Kaffee und wie die Vortheile alle heißen, die uns das wackere Boot bietet."

„Sind Sie bei dieser Anstellung als Lehrling oder gleich als Gesell eingetreten?" frug Maulbeere, der sich noch immer nicht an dem Costüm seines früheren Reisegefährten satt sehen konnte.

„Als Geselle, Herr Maulbeere, als Geselle, und Sie sollten einmal sehen, wie ich die Schürstange schwingen werde."

„Kann ich mir lebhaft denken," betheuerte der Scheerenschleifer, sein Gesicht in einen förmlichen Knoten zusammendrückend — „kann ich mir lebhaft denken — ist auch eine recht passende Beschäftigung für einen Pastors-Sohn."

„Schadet nichts, Maulbeere," lachte der junge Mann, „nur ehrlich und rechtschaffen gehandelt und sich sein Brod selber erarbeitet, auf das Uebrige kommt's dann nicht an, ob ich einen Frack oder ein Schurzfell trage. Aber durch komm' ich, darauf können Sie sich verlassen, so lange mir Gott meine Gesundheit und meine gesunden Glieder läßt. Uebrigens sind noch ein paar Bekannte von Ihnen hier an Bord," setzte er rasch hinzu — „Karl Berger, der Deserteur, und Herr Schulze aus Hannover."

„Auch Feuermann?" rief Maulbeere rasch und erstaunt.

„Der Erste ja, der Letzte nicht," lachte Georg Donner — „sollte sich nicht übel mit der Schürstange ausnehmen, und

würde das Feuern wohl kaum vierundzwanzig Stunden aushalten. Er geht als Passagier, glaub' ich, nach St.-Louis."

„Hm," brummte Maulbeere vor sich hin — „alle Welt geht fort von hier; wenn ich wüßte, daß es im Lande besser wäre, schöb' ich meinen Karren auch an Bord."

„Scheeren und Messer wird's überall zu schleifen geben," sagte Donner.

„Die Möglichkeit ist vorhanden, daß ich mir in Zukunft meine eigenen Messer schleifen lasse," sagte Maulbeere.

„Oho!" rief Donner verwundert aus; „ja, wenn Sie solche Pläne haben, Freund Scheerenschleifer, dann ist doch wohl New-Orleans der beste Platz, galoppirende Speculationen rasch zur Ausführung zu bringen. Ich wüßte übrigens eine für Sie."

„Eine Speculation? — und die wäre?"

„Haben Sie die riesenhaften Ankündigungen von Stiefelwichse gesehen, die überall in der Stadt an den Straßenecken kleben?"

„Allerdings — wo sich der Neger vor dem Stulpenstiefel rasirt," feirte Maulbeere, dem die Idee ungemein gefallen.

„Dieselbe!" lachte Donner; „wenn Sie Ihren Stiefeln im Stande sind halb den Glanz zu geben, den das Schultertheil Ihres Rockes hat, so ist Ihr Glück gemacht."

„Hören Sie einmal, mein lieber Donner," sagte jetzt Maulbeere gereizt und mit einem fast boshaften Lächeln in den entsetzlich häßlichen Zügen — „wenn Ihre Feuer nicht besser scheinen werden als Ihr Witz, so glaub' ich, käm' ich eher mit meinem Schiebkarren nach St.-Louis hinauf, wie Sie mit Ihrem Dampfboot. — Wer weiß, ob mein blanker Rock nicht noch länger hält, als Ihr blaues Hemd, und Sie im nächsten Winter nicht vielleicht Gott danken würden, einen so warmen Ueberzieher zu haben."

„Frieden, würdiger Greis, Frieden," lachte der junge Mann, „die Bemerkung war keineswegs böse gemeint und sollte Sie nicht beleidigen — im Gegentheil hab' ich sogar eine Bitte an Sie: mir nämlich über ein paar junge Leute von unserem Schiff Auskunft zu geben, die Sie gewiß nicht

wenigstens trau' ich das Ihrem Scharfblick kaum zu — aus den Augen verloren haben."

„Und die wären?" — sagte Maulbeere immer noch mißtrauisch den jungen Burschen dabei betrachtend.

„Was ist aus Doctor Hückler geworden?" sagte dieser — „ich habe ihn nicht wieder gesehen, seit er an jenem ersten Landungsabend unser Schiff verließ."

„Wohnt jetzt in —street," sagte Maulbeere, „führt ein großes Schild über der Thür: J. A. Hückler, deutscher Doctor und Geburtshelfer," murmelte Maulbeere — „und rechts und links an dem Schild hat er sich ein paar große schwarz-roth-goldene Cocarden malen lassen."

Georg Donner lachte.

„Der wird sein Brod hier schon finden," sagte er achselzuckend, „wer kann's ändern; vielleicht haben die Leute Recht, die da behaupten, in Amerika wollten die Menschen betrogen sein."

„Vielleicht haben sie Recht?" brummte Maulbeere vor sich hin — „da ist gar kein Vielleicht dabei, und wer hier seine Knochen einsetzt, muß gewöhnlich die Haut mit in Kauf geben. Ich gedenke hier Gerber zu werden — aber nach wem wollten Sie noch fragen?"

„Haben Sie von Henkel und seiner Frau nichts gehört?"

„Hm," sagte Maulbeere, sich mit der linken Hand die grauen Kinnstoppeln streichend — „gehört gerade nicht, aber gesehen."

„Gesehen? — was?"

„Nun, wie sie von Bord ging," sagte Maulbeere.

„Die arme Frau — ob sie sich wohl erholt hat?"

„Wunderliche Geschichte das," meinte Maulbeere.

„Ich glaube nicht, daß die Krankheit von Bedeutung war," sagte Donner, die Bemerkung darauf beziehend — „Ruhe und nahrhafte Kost werden sie wohl bald wieder hergestellt haben. Ich hätte sie gern einmal wieder besucht und mich nach ihrem Befinden erkundigt, mochte sie aber doch auch nicht stören. Wissen Sie nicht, wo sie wohnen?"

„Wer? — die Frau mit dem Mädchen?"

„Henkels."

„Möglich, daß sie sich wieder zusammengefunden haben," meinte Maulbeere trocken — „im Anfang waren sie auseinander."

„Wie so?" frug Donner erstaunt.

„Nun, die Dame ist in ein Hotel gezogen und der Herr in ein anderes," meinte Maulbeere — „waren lange genug zusammen an Bord, und Amerika ist ein freies Land."

„Unsinn," sagte der junge Mann lachend, „da haben Sie sich etwas aufbinden lassen, Herr Maulbeere; Henkel wird sich hüten und seine junge, wunderhübsche Frau in ein anderes Hotel ziehen lassen. Ich möchte nur wissen, ob sie sich wieder vollkommen wohl fühlt."

„Könnten Sie am besten wissen, wenn Sie wären zu finden gewesen," sagte Maulbeere trocken.

„Zu finden gewesen? — was wollen Sie damit sagen?"

„Daß Sie das kleine Ding — wie hieß das Mädchen doch, das in der Kajüte die Kammerjungfer spielte?"

„Hedwig!" rief Donner schnell.

„Ja wohl, Hedwig; daß Sie die wie eine Stecknadel in der ganzen Stadt gesucht, und mich, den sie zufällig auf der Straße traf, auch nach Ihnen gefragt hat."

„Guter Gott, hätte ich nur eine Ahnung davon gehabt!" rief Georg — „aber was wollte sie von mir — ärztliche Hülfe?"

„Nun, was sonst? — die Frau lag lebensgefährlich krank, und sie hatten, wie sie sagte, kein Vertrauen zu einem amerikanischen Arzt; müßte mich übrigens sehr irren, wenn nicht vielleicht eben so wenig Geld wie Vertrauen."

„Eben so wenig Geld? — Ihr Vater ist einer der reichsten Leute in Heilingen, und ihr Gatte Herr oder Erbe einer halben Million."

„Ja — ist recht schön, aber wie mir jetzt scheint, ist die halbe Million noch nicht reif und muß erst noch eine Weile hängen. Die junge Mamsell habe ich jedoch zu Herrn Doctor Hückler geschickt, der sein Schild gerade an dem Tage aufgemacht; von dem wollte sie aber nichts wissen und ging traurig fort."

„Und welches Hotel war das?" rief Georg rasch.

„Ja, das weiß ich nicht mehr," sagte Maulbeere.

Das scharfe Läuten der Bootsglocke von der Backwoodsqueen unterbrach ihre Unterhaltung.

„An Bord da, Ihr Leute, an Bord! Höll' und Verdammniß, was steht Ihr da draußen herum und habt Maulaffen feil! An Bord jeder Mutter Sohn von Euch, wenn ich Euch nicht Beine machen soll!"

„Wenn ich nicht irre," sagte Maulbeere freundlich, „so ersucht Sie der Mann da drinnen, doch gefälligst zum Kaffee hinein zu kommen; nicht wahr?"

„Lieber Gott," rief Georg, die spöttische Bemerkung ganz überhörend, „daß ich jetzt hierher gebannt sein muß und keine Zeit mehr übrig habe, um sie aufzusuchen!"

„Würden in dem Costüm auch außerordentlich achtbar und vertrauenerweckend aussehen," bemerkte der Scheerenschleifer.

„Hallo, an Bord da! — Ihr, Dutchman dort drüben mit der schottischen Mütze — wie heißt der Bursche gleich? — Heh, George, an Bord hier, hört Ihr nicht, oder soll ich Euch auf die Strümpfe helfen?"

„Gleich, gleich!" rief der junge Mann ängstlich und ungeduldig mit dem Fuß stampfend — „ich wollte meine acht Tage Lohn, die ich hier schon an Bord gearbeitet habe, einbüßen, wenn ich nur zwei Stunden Raum jetzt hätte, um die arme Dame zu suchen und zu erfahren, wie es ihr geht."

„Haben drei Wochen Zeit gehabt und nicht daran gedacht," meinte Maulbeere ruhig, „woher kommt jetzt auf einmal die Eile?"

„Wollen Sie mir einen Gefallen thun, lieber Maulbeere?"

„L i e b e r Maulbeere!" sagte der Scheerenschleifer, still vor sich hin lachend — l i e b e r Maulbeere, wie zärtlich das klingt! Und was wär's?"

„Wollen Sie die Frauen auskundschaften?"

„Die Mamsell meinte, Madame Henkel hätte sich schon unendlich nach mir gesehnt. Wenn die Sache nur nicht zu gefährlich ist."

„Wollen Sie ihnen sagen, daß ich keine Ahnung gehabt

hätte, sie bedürften meiner Hülfe? In vierzehn Tagen aber spätestens kehre mein Boot nach New-Orleans zurück, und ich stünde dann ganz zu ihren Diensten. Ihre Adresse sollen sie mir unter meinem Namen auf die Post legen."

„Ich soll doch sagen, daß Sie Schiffsdoctor an Bord geworden wären?" frug Maulbeere.

„Sagen Sie die Wahrheit," rief Georg, „das ist immer das Beste; aber adieu, Maulbeere — ich muß wahrhaftig fort."

„Der Kaffee wird kalt," meinte dieser.

„Sie ziehen die Planken schon ein!" rief der junge Mann; „leben Sie wohl, und wenn ich Ihnen je wieder einen Dienst erweisen kann, zählen Sie auf mich!"

„Werft das Tau da los!" rief ihm in diesem Augenblick die Stimme des Steuermanns zu, der vorn auf dem Bug stand und das in den Stromgehen des Bootes leitete — „das Tau da vorn in dem Ring an Land, wo der Baboon von einem Menschen steht — siehst Du nicht?"

Maulbeere, der mit dem Baboon gemeint war, verstand glücklicher Weise nicht, was der Mann auf Englisch rief; Georg aber warf das Springtau, an dem der Vordertheil des Bootes noch an Land befestigt war, los. Wieder tönte die Glocke, die letzte Planke, auf der der junge Mann kaum Zeit behielt, an Bord zu laufen, wurde eingezogen, und Georg Donner winkte noch einmal von Bord aus dem am Ufer zurückbleibenden Maulbeere mit der Hand, was dieser, sehr zum Ergötzen der übrigen Feuerleute und Deckhands, mit einer sehr tiefen und ehrfurchtsvollen Verbeugung, bei der er den alten Hut in der Luft schwenkte, erwiderte. Dann aber, seinen Karren aufnehmend, murmelte er vor sich hin:

„Lieber Maulbeere, ja wohl — lieber Maulbeere — Angenehmen spielen und Maulbeere soll Bote spielen — bah — werde ihm selber eine Adresse auf die Post legen, die ihn freuen soll." — Und der Scheerenschleifer fuhr, von dem Gedanken ergötzt, still vor sich hinschmunzelnd, die Levée entlang.

5.

Literarische Bekanntschaften.

In New-Orleans in der — Straße, an der untern Ecke des Marktes stand ein schmales hohes, aus rothen, unbeworfenen Backsteinen errichtetes Haus, das über seine ganze Breite hin ein mächtiges weißlackirtes Schild, und auf diesem die Worte:

„Expedition der New-Orleans-Biene"

trug. An der Thür unten war noch ein kleines deutsches Schild angebracht, das die „Office" des „Editors" oder Redacteurs als eine Treppe hoch liegend, und die Stunden von zehn bis zwölf Vormittags, wie von drei bis fünf Uhr Nachmittags als die passendsten bezeichnete, ihn zu sprechen.

Es war etwa halb vier Uhr Nachmittags, Anfangs November jenes Jahres, als ein junger Mann, sehr anständig gekleidet, in schwarzem Frack, dunkeln Beinkleidern und Handschuhen, seinen Hut vielleicht der Wärme wegen in der Hand, das Haus erreichte, das kleine Schild unten durchlas, sein Haar dabei etwas ordnete, und dann die ziemlich steile, noch ganz neue Treppe langsam hinanstieg. Er trug ein fest eingeschlagenes Paket, das möglicher Weise Manuscript enthielt, unter dem linken Arm und klopfte leise an die mit einem entsprechenden Schild bezeichnete Thür.

„Walk in!"*)

„Habe ich das Vergnügen, mit Herrn Doctor Rosengarten zu sprechen?"

„Bitte — ich bin kein Doctor — aber mein Name ist Rosengarten; mit wem habe ich die Ehre?"

„Theobald — Fridolin Theobald — lyrischer Dichter und Schriftsteller im Allgemeinen, aus Deutschland," stellte sich unser Freund dem kleinen, etwas schwärzlich aussehenden

*) Herein!

Mann selber vor, indem er ihm eine gewissenhaft an der Ecke eingedrückte Visitenkarte überreichte.

„Und womit kann ich Ihnen dienen?" sagte Herr Rosengarten, einen etwas mißtrauischen Blick nach dem Paket werfend, das Jener unter dem Arm trug — „wohl erst ganz kürzlich von Deutschland gekommen, wenn man fragen darf?"

„Seit etwa drei Wochen," sagte Herr Theobald, indem er anfing, sein Paket aus einem großen Bogen Maculatur herauszuwickeln, „und wollte mir nur die Freiheit nehmen, Ihnen hier Einiges für Ihr sehr geschätztes Blatt anzubieten."

„Ah, Sie sind sehr freundlich," sagte Herr Rosengarten etwas verlegen, indem er nach seiner Brille auf dem neben ihm stehenden Schreibtisch herumfühlte, die gefundene aufsetzte, und beide Hände dann, als ob er nicht voreilig damit zu sein wünschte, in seine Rocktaschen schob.

„Ich habe hier Zweierlei," sagte Herr Theobald mit einer leichten Verbeugung, „was Beides, wie ich kaum zweifle, und wovon Sie sich auch wohl bald überzeugen werden, nicht geringes Furore beim Publikum machen wird. Ich will und möchte nicht gern unbescheiden sein, aber ich weiß, daß der Erfolg nicht fehlen kann. Sie haben doch vollständige Preßfreiheit hier in Amerika?"

„Vollständige," versicherte Herr Rosengarten, mit einem sehr entschiedenen Kopfnicken.

„Ihre Constitution garantirt es Ihnen wenigstens —"

„Ah, und wir wissen es aufrecht zu erhalten," betheuerte Herr Rosengarten; „der Präsident in seinem Weißen Haus ist nicht sicher, angegriffen und seiner verborgensten Fehler wegen öffentlich an den Pranger gestellt zu werden."

„Schön — sehr schön," rief Herr Theobald — „Gott sei ewig gedankt, daß ich endlich einmal diesen Engelsgruß, wenn ich mich so ausdrücken darf, von geweihten Lippen aussprechen hören kann. — Sie sind auch Schriftsteller, nicht wahr?"

„Hm — ja," sagte Herr Rosengarten mit einem bescheidenen Blick nach dem breiten, halbgeöffneten Glasfenster, das ihn von der Druckerei trennte. — „Eigentlich Buchdrucker — die Ausstattung unserer Sachen läßt nichts zu wünschen übrig,

aber die leichten Sachen, die Leitartikel vorn im Blatt und die Angriffe auf die Gegenpartei schreib' ich gewöhnlich selber."

„Ihr Blatt ist rein demokratisch?"

„Diamant," sagte Herr Rosengarten, „das heißt," setzte er rasch hinzu — „Sie werden mich wohl verstehen, was man damit sagen will — Demokrat den Grundsätzen, aber nicht immer den Principien nach."

„Das verstehe ich allerdings *nicht*," sagte Theobald erstaunt.

„Nun, ich meine," versicherte der Editor der New-Orleans-Biene, „daß wir grundsätzlich reine Demokraten sind und die demokratischen Principien auch in unserem Blatt, gerade im demokratischen Sinn aber auch die allgemeinen Menschenrechte vertreten, zu denen die Whigs als unsere Brüder eben so gut gehören. Solcher Art suchen wir denn eine Verschmelzung der beiden Parteien zu vermitteln. Wissen Sie," fuhr er fort, als ihn der Fremde immer noch nicht zu begreifen schien, „die Demokraten sind gewöhnlich ungemein enthusiasmirt für ihre Sache, aber — nur ein sehr geringer Theil von ihnen befindet sich in hinlänglich günstigen pecuniären Verhältnissen, um nicht allein eine Zeitung zu lesen, sondern sie auch zu halten und — was die Hauptsache ist, auch zu bezahlen, während die Whigs, besonders zeitweise, auf höchst liberale Weise auch die kleinste Vergünstigung anerkennen. — Ich weiß nicht, ob ich mich deutlich genug ausgedrückt habe."

„Ich muß allerdings gestehen, daß ich das noch nicht ganz vollkommen begreife," sagte Herr Theobald.

„Es ist unser Princip, im ächt demokratischen Sinne," sagte Herr Rosengarten, „*beiden* Theilen *gerecht* zu werden; wir stehen, um Ihnen gewissermaßen durch ein Beispiel unser Ziel anschaulich zu machen, in Fechterstellung, bei zurückgeworfenem Körper mit dem linken Fuß auf der Demokratie, mit dem rechten den Whiggismus nur allerdings leicht berührend, nur danach fühlend, aber jeden Augenblick bereit, uns im Angriff momentan ganz darauf zu werfen, und dann nur wieder zum Schutz auf den linken Fuß zurückzufallen."

„Aber gegen wen kämpfen Sie dann?“ sagte Herr Theobald in sehr natürlicher Frage, durch diese Erklärung wirklich selber confus gemacht.

„Gegen Jeden, der uns angreift,“ sagte Herr Rosengarten schnell — „die Biene kann auch stechen, mein verehrter Herr“ — er warf einen raschen Blick auf die vor ihm liegende Karte — „mein verehrter Herr Theobald; die Biene kann auch stechen, trotz ihrem Fleiß, mit dem sie Wachs für ihre Zellen, Honig für ihre Leser einträgt. Wir haben uns dabei mit den besten Kräften Amerikas verbunden,“ setzte er mit einigem Selbstgefühl hinzu, „und wissen, daß wir dem Publikum etwas Gediegenes, Solides bieten können.“

„Sie bringen aber, wie ich gesehen habe, außer der Politik auch Erzählungen, Novellen und Lyrik?“ sagte Herr Theobald.

„Gewiß, oh sicher,“ betheuerte Herr Rosengarten, „nur durch Mannigfaltigkeit kann sich ein Blatt in Amerika halten.“

„Und verschmähen dabei gewiß nicht Artikel, welche auf die Verbesserung der Cultur, der Zustände hinarbeiten, und diese, wo sie unzweckmäßig oder faul sind, rügen.“

„Gewiß nicht,“ sagte Herr Rosengarten rasch und erfreut, „wir suchen sogar etwas darin, mit sämmtlichen Zuständen unzufrieden zu sein und, indem wir viel, sehr viel verlangen, wenigstens etwas dadurch zu erreichen. Wenn Sie Amerika näher kennen lernen, werden Sie uns ganz Recht geben.“

„Ich habe schon jetzt einige Erfahrungen gemacht,“ versicherte ihm Herr Theobald, „die mich veranlassen, Ihnen in mancher Hinsicht beizustimmen, und die Zeit, die ich in Amerika zubringe, nicht allein benutzt, um frische Eindrücke zu sammeln und Beobachtungen und Vergleiche anzustellen, sondern auch diese Beobachtungen und Resultate niederzuschreiben. Nun muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich bis jetzt der Tagespresse nicht solche Macht zutraute, um auf die öffentliche Meinung zu wirken, indem ein Journal, ob es nun täglich oder wöchentlich erscheint, mit der nächsten Nummer schon gewissermaßen bei Seite geschoben wird und veraltet ist. Der

amerikanische Buchhandel steht dagegen auf einer von jedem andern Land unerreichten Stufe, und die Exemplare populär gewordener oder in die Zeitumstände eingreifender Werke werden in einer enormen Masse in das Volk geworfen und verbreitet. Ich habe in diesen letzten Tagen deshalb auch versucht, meine Beobachtungen, in Verbindung mit einigen anderen literarischen — und, wie ich mir schmeicheln will, nicht ganz werthlosen Artikeln, als Band vereinigt, hier bei einem der ziemlich zahlreich vertretenen Buchhändler herauszugeben, aber eine solche grenzenlose Apathie bei ihnen gefunden, daß ich wirklich erstaunt bin."

„Sie haben es nicht drucken wollen?" sagte Herr Rosengarten, etwas derb der Sache auf den Grund gehend.

„Nun, das will ich gerade nicht sagen," parirte Theobald den Stoß auf seine Eitelkeit, „aber sie machten mir so viele Umstände und Schwierigkeiten, daß ich es in Widerwillen aufgab, mit ihnen in irgend eine Geschäftsverbindung zu treten. Die Sache selber aber ist zu wichtig, im speciellen Fall für Louisiana, in seinem ganzen Umfang aber auch für die Vereinigten Staaten von Amerika, um sie aufzugeben, und ich bin es als Schriftsteller der Welt schuldig, dem Ungethüm, das seine Fittige drohend über das wunderschöne Land breitet, wenn ich ihm nicht gleich einen Stoß in's Herz versetzen kann, eine so gefährliche Wunde als möglich beizubringen, damit es unter den nach und nach auf es geführten Streichen endlich verblutet."

„Und welches Ungeheuer meinen Sie?" frug Herr Rosengarten gespannt.

„Welches Ungeheuer? — die Sclaverei!"

„Ja, mein lieber Herr Theobald," sagte da der kleine Redacteur, sich wie verlegen die Hände reibend und die Schultern hinaufziehend, „da sind Sie allerdings gleich auf den wundesten Fleck gekommen."

„Nicht wahr?" rief der Dichter erfreut.

„Ja wohl, ja wohl, aber —"

„Aber? —"

„Das ist eine Geschichte," setzte Herr Rosengarten hinzu, „an der wir uns nicht die Finger verbrennen dürfen."

„Die Finger verbrennen? — ich verstehe Sie nicht — haben Sie mir nicht selbst gesagt, daß Sie hier vollständig freie Presse —"

„Ja, vom Staat aus," unterbrach ihn der Redacteur; „aber was will ich machen, wenn mir ein Haufe zügelloſen Gesindels hier in meine Officin bricht, meine Pressen zerstört, meine Buchstaben aus dem Fenster wirft und mich selber mißhandelt oder gar todtschlägt?"

„Aber, ich bitte Sie um Gottes willen, so etwas kann doch in einem gesetzlich organisirten Staat nicht vorkommen?"

„Kann nicht vorkommen?" wiederholte Herr Rosengarten achselzuckend; „ist aber vorgekommen, und zwar schon diverse Male in den civilisirtesten Staaten, in Philadelphia und New-York, in Cincinnati und selbst hier in New-Orleans. Lassen Sie hier Jemanden leichtsinnig oder, ich möchte fast sagen, wahnsinnig genug sein, den Beinamen Abolitionist zu verdienen, und er wird finden, daß es etwa denselben Erfolg hat, als ob man irgend einem ausreißenden Köter das Wort „toller Hund" nachruft. Wer irgend etwas Werfbares in der Geschwindigkeit aufraffen kann, wirft es nach ihm, und haben sie ihn dann todtgeschlagen, geben sie sich vielleicht die Mühe, sich zu erkundigen, ob er auch wirklich toll oder, was hier dasselbe sagen will, ein Abolitionist gewesen."

„Aber das können Sie doch keine freie Presse nennen?" rief der Dichter in Verzweiflung aus.

„Warum nicht?" sagte Herr Rosengarten achselzuckend, „wir dürfen über Alles schimpfen, was vorkommt. Lesen Sie die verschiedenen Zeitungen der Gegenpartei bei einer Präsidentenwahl, und seien Sie versichert, daß Sie glauben würden, der Candidat für diese erste Würde der Vereinigten Staaten verdiene eher lebenslängliche Zuchthausstrafe, als den Ehrensitz im Weißen Hause zu Washington, so wird über ihn losgezogen. Alle unsere Institutionen dürfen Sie angreifen, jede Magistratsperson nach Herzenslust, natürlich vorausgesetzt, daß Sie sich außer dem Bereich einer Privatinjurienklage halten, und Sie werden durch Niemanden darin beschränkt werden."

„Nur nicht die Sclaverei darf man bei ihrem Namen nennen?" rief Theobald in gereizter Bitterkeit.

„Beileibe nicht," sagte der Redacteur, „das ist der wunde Punkt der südlichen Staaten, die recht gut wissen, welchen Makel sie dadurch auf sich haften haben. Sie besitzen aber auch nicht Aufopferung genug, um ihn mit einem Schlag von sich abzuschütteln, und machen nun ängstlich, daß Niemand an die schon so oft berührte und allerdings etwas schadhaft gewordene Geschichte stößt, um sie nicht am Ende doch einmal über den Haufen zu werfen. Aber lassen Sie das gut sein, damit werden Sie, nur erst einmal ein halbes Jahr bei uns, schon noch vertrauter werden und dann wohl einsehen, wie Recht ich heute habe, Ihnen das zu sagen. Für jetzt zeigen Sie mir einmal, was Sie sonst noch — das heißt, nicht die Sclavenfrage, selbst nicht im Gedicht berührend — bei sich haben, und wir wollen dann sehen, was wir davon gebrauchen können. Ich weiß schon, junge Schriftsteller wünschen ihre Sachen gern gedruckt zu haben, und man muß sie darin unterstützen."

„Sie sind unendlich freundlich, bester Herr Doctor, Herr Rosengarten wollte ich sagen — aber sollte es denn gar nicht möglich sein, auf irgend eine Weise gerade dieser Frage beizukommen?"

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen und bleiben Sie mir mit allen solchen Sachen vom Leibe," rief aber der Redacteur ganz entschieden, indem er seine Hand in Erwartung des Manuscripts dem jungen Mann entgegenstreckte. Lassen Sie uns sehen, was Sie sonst haben, und Alles, was sich auf Sclaverei ꝛc. bezieht, schließen Sie, wenn Sie meinem Rath folgen wollen, so lange Sie sich in irgend einem Sclavenstaat aufhalten, in Ihren Koffer, oder noch besser, stecken es in den ersten besten Kamin, den Sie erreichen können. Da sind Sie sicher, daß es Ihnen weiter keine Unannehmlichkeiten über den Hals bringt. Also, was haben wir denn hier?" fuhr er, die überreichten Papiere durchblätternd, fort, „ein kleines Bändchen Gedichte."

„Werden wir in des Lebens Wirren
Manchmal fehlen, manchmal irren?
Oder giebt unsres Sternes Sichtung
Unserem Dasein andere Richtung?
Blüht uns doch in des Herzens Tiefen,
Wo die Gedanken ruhend schliefen,
Neues Gebären, neues Entstehn —
Neues Erwachen — neues Vergehn!"

„Sehr brav — vortrefflich — wirklich neue Gedanken, und ganz originell ausgedrückt; hm — da sind ja eine ganze Menge; auch an Amerika —

„Ein Fels im Meere — und doch so warm,
Den Fremden, Bedrückten, politisch Todten
Die helfende Hand und den starken Arm
Gastfrei zu ehrlichem Schutz geboten,
So emporsteigst Du dem Meere, so liegst Du da,
Gegrüßt und gesegnet — Amerika!"

sehr brav, ganz vortrefflich — ungemein viel Gefühl — wird meinem Blatt alle Ehre machen. — Und das Andere?"

„Sind kleine Erzählungen, die mir in Deutschland die Censur gestrichen — Dorfgeschichten aus dem Jammerleben der Proletarier — Hofgeschichten aus vorzüglichen Quellen, überall mit den wirklichen Namen, für deren Wahrheit ich Ihnen garantire."

„Vortrefflich — ganz vortrefflich — etwas Derartiges können wir brauchen; apropos, Herr Theobald — wo logiren Sie denn eigentlich, daß wir Ihnen ein Exemplar unserer Biene regelmäßig zusenden können?"

„Oh, Sie sind zu freundlich," sagte Herr Theobald; „ich habe diese ersten vierzehn Tage im „Deutschen Vaterland" gewohnt, bin aber da so furchtbar und auf so raffinirte Weise geprellt worden, daß ich, selbst mit Aufopferung eines Theils meiner Wäsche, die mir abgeleugnet wurde, auszog und jetzt in einem andern deutschen, etwas besseren Kosthaus, bei Herrn Weiß, logire."

„Ah, ich weiß schon — nicht weit vom untern Markt; werde mir Ihre Adresse notiren, und wenn ich Ihnen sonst mit etwas dienen kann, bin ich mit Vergnügen dazu bereit."

Herr Rosengarten war aufgestanden, und Theobald fühlte, daß der Redacteur der Biene mehr zu thun hatte, als sich den halben Tag mit ihm zu beschäftigen. Nichtsdestoweniger lag ihm noch eine schwere und jedenfalls unangenehme, aber auch nicht zu umgehende Frage auf den Lippen, die er lieber von der andern Seite hätte angeregt gehabt. Da das aber nicht geschah, mußte er es selber thun.

„Und wie halten Sie es mit dem Honorar, wenn ich fragen darf, verehrter Herr Rosengarten?" sagte er schüchtern.

„Mit dem Honorar?" wiederholte Herr Rosengarten ungemein überrascht.

„Für diese Sachen hier mein' ich — honoriren Sie Gedichte und Prosa in einem Verhältniß, oder machen Sie einen Unterschied darin?"

„Honoriren? — ja so, Sie verlangen Honorar für Ihr Manuscript?" sagte Herr Rosengarten, allem Anschein nach ungemein überrascht.

„Ja, mein bester Herr," bemerkte Theobald, sich verlegen lächelnd die Hände reibend — „wenn wir kein Honorar bekämen, wovon sollten wir Schriftsteller denn da eigentlich leben?"

„Ah? — leben Sie wirklich nur vom Schreiben?" frug der Redacteur mit unverstellter Ueberraschung.

„Allerdings — Sie doch auch."

„Ich? — doch nicht so ganz," bemerkte der Redacteur, wieder mit einem Seitenblick auf die im Nebenzimmer befindliche Druckerei; „ich habe auch durch jene meine Beschäftigung und — meinen Verdienst — mit Schreiben allein wird sich wohl kaum Jemand hier in Amerika ernähren und über Wasser halten können."

„Aber es giebt doch eine Menge amerikanischer Schriftsteller und Dichter."

„Ja, Amerikaner, die haben auch ein großes Publikum, aber wir Deutschen, mein guter Herr Theobald, sind eben nur auf die Deutschen angewiesen, und wenn Sie die erst einmal hier in Amerika näher kennen, werden Sie mir vollkommen Recht geben, wenn ich Ihnen sage, daß man die eigentlich gar nicht für deutsche Literatur in Anschlag bringen

kann. Die Englisch verstehen oder sich wenigstens den Anschein geben wollen, als ob sie es verstünden, lesen kein Deutsch mehr und buchstabiren sich lieber ihre englischen Nachrichten silbenweis zusammen, und die, die eben erst angekommen sind und vom Englischen noch gar keine Idee haben, lesen gewöhnlich gar nichts, oder kaufen sich noch weniger ein Buch, oder eine Zeitung."

„Wer aber, um Gottes willen, hält da die deutschen Blätter?" frug Theobald erstaunt.

„Ja, lieber Herr Theobald," versicherte Herr Rosengarten, „ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß mir das manchmal selber ein Räthsel ist. Kaffeehäuser, selbst amerikanische, halten allerdings dann und wann deutsche Zeitungen, und die deutschen Kosthäuser müssen sie haben; einzelne gehen auch in das innere Land und nach den kleinen Städtchen am Mississippi hinauf, die mit New-Orleans in lebhafter Verbindung stehen und in denen Deutsche wohnen, wie Natchez, Vicksburg, Bayou Sarah, St. Franzisville, Baton Rouge ꝛc.; der Hauptabsatz geschieht aber auf oft räthselhafte, jedenfalls sehr geschickte Weise durch die Colporteurs oder Zeitungsjungen, Individuen von zehn bis dreißig Jahren, die bei unseren Blättern interessirt sind, d. h. gewisse Procente für jedes Exemplar bekommen, das sie absetzen. Je mehr die also unterbringen, desto größer ist ihr eigener Nutzen, und es ist mir gesagt — selber darum bekümmern thun wir uns natürlich nicht — daß sie manchmal zu den wunderlichsten Listen ihre Zuflucht nähmen, und sei es auch nur um halbjährige Abonnenten zu bekommen. Das nächste Semester muß ihnen dann, wenn ein Theil von diesen abfällt, andere bringen."

„Nun, ich will glauben," sagte Theobald, der auf Kohlen stand, „daß Sie bei so unsicheren Einkünften nicht gerade im Stande sind, ein, wenigstens nach hiesigen Begriffen, sehr bedeutendes Honorar zu zahlen. Wie viel könnten Sie mir also versprechen, wenn ich mich zugleich dabei verpflichtete, regelmäßiger Mitarbeiter der Biene zu werden? Meinen Namen werden Sie sicher schon von Deutschland aus gelesen haben; ich kann mit aller Bescheidenheit sagen, daß er dort einen guten Klang hat."

„Oh gewiß, Herr Theobald, gewiß," versicherte Herr Rosengarten, und fuhr dann, in's Blaue hinein rathend, rasch fort: „Sie haben, glaub' ich, vor ganz kurzer Zeit wieder ein paar Bände Novellen herausgegeben?"

„Allerdings."

„Ich habe sie gesehen — vortrefflich — ganz vortrefflich — doch — so leid es mir thut, aber — ich bin in der That nicht im Stande, Ihnen irgend welches Honorar für Ihre literarischen Beiträge zuzusagen. Ja, wenn wir jetzt nur etwas bessere Zeiten hätten, aber die ältesten Leute in New-Orleans erinnern sich wirklich nicht, eine so gedrückte, schwierige Stimmung in New-Orleans je erlebt zu haben. Wenn Sie übrigens noch ein oder selbst zwei Exemplare der Biene wünschten — ich möchte gern Alles thun, was in meinen Kräften steht, Sie zufrieden zu stellen."

„Aber wo bekommen Sie Manuscript her, um Ihre Spalten zu füllen," rief Theobald erstaunt aus, „wenn Sie kein Honorar dafür bezahlen? — Sie können doch nicht Alles selber schreiben?"

„Um Gottes willen — nein!" rief Herr Rosengarten, „das wäre ich allerdings nicht im Stande, schon des Zeitverlustes wegen; aber wir helfen uns da vortrefflich mit vor längerer Zeit in Europa gedruckten Sachen. So hat mir im vorigen Frühjahr ein Freund von dort vier oder fünf alte Jahrgänge der Didaskalia geschickt, in denen allerliebste kleine Erzählungen und Gedichte stehen — unsere Leser sind ordentlich versessen darauf. Die drucken wir so eine nach der andern ab, und füllen damit aus, was die politischen Nachrichten der Grenzboten, der Kölnischen, Allgemeinen und Weserzeitung, die wir nun leider einmal halten müssen, an Raum gelassen haben."

„Aber, bester Herr Rosengarten!" rief Theobald, der bei so bewandten Umständen doch einsah, daß er hier auf keine Einnahme rechnen konnte, und in einer Art von Verzweiflung sich das letzte Brett unter den Füßen fortgehen fühlte — „Sie nehmen mir das nicht übel, aber das ist ja doch eigentlich, nach unseren deutschen Begriffen wenigstens, ein reines Plünderungssystem, das Sie hier befolgen, ein reiner Nachdruck,

eine mechanische Vervielfältigung schon vorhandener Sachen, worauf Sie ja von den respectiven Zeitungen verklagt werden könnten."

„Hier in Amerika? nein," lächelte Herr Rosengarten gutmüthig, „das nicht — nicht einmal verklagt, einen ungünstigen Ausfall eines solchen Processes ganz abgerechnet, denn für deutsches literarisches Eigenthum besteht hier nicht der geringste Schutz, und kein amerikanischer Gerichtshof würde selbst nur eine solche Klage annehmen."

„Das ist allerdings eine Freiheit," flüsterte Theobald, „auf die ich nicht ganz vorbereitet war; aber — nicht wahr, es ist noch eine deutsche Zeitung in New-Orleans?"

„Allerdings," sagte Herr Rosengarten mit einem eigenen Lächeln, das allerlei bedeuten konnte. — „Allerdings existirt hier noch ein Blatt, das mit deutschem Druck herauskommt; nach einem nur oberflächlichen Vergleich würden Sie aber bald finden, daß es sich mit der Biene nicht messen kann."

„Und seine Expedition? — können Sie mir die vielleicht angeben?"

„Oh warum nicht," sagte Rosengarten, nach dieser Frage jedenfalls fest entschlossen, das Gespräch sobald als möglich abzubrechen. — „Sie können nicht fehlen — Ecke von Fulton- und Renaissancestraße — großes Schild über der Thür wie für eine Wirthschaft — hier Ihr Manuscript, Herr Theobald — war mir ungemein angenehm, Ihre werthe Bekanntschaft gemacht zu haben."

Theobald drückte sein Manuscript unter den Arm, machte eine stumme Verbeugung, und befand sich wenige Augenblicke später wieder vor der Thür der Officin auf der Straße. Diese sah er eben unschlüssig hinauf und hinunter, welchen Weg er von hier aus einzuschlagen hätte, als ein Fremder, in einem blauen Ueberrock, und mit einer eben solchen Tuchmütze auf, mit einem vollen, aber etwas krankhaften, fleckigen Bart, die Straße herunterkommend an ihm vorbeiging, stehen blieb, ihn ansah, und dann wieder zurück und auf ihn zukam.

„Sie sind ein Deutscher," redete er den jungen Mann, der ihn etwas verblüfft betrachtete, an, „nicht wahr, ich habe Recht?"

„Allerdings bin ich ein Deutscher."

„Und eben erst angekommen?"

„Wenigstens erst vor einigen Wochen."

„Bleibt sich gleich, ist dasselbe," lachte der Fremde — „ich bin der Advocat Heindel, jetzt etwa drei Viertel Jahre hier, und eben im Begriff, wieder zurück nach Deutschland zu gehen — und Sie?" —

„Theobald ist mein Name."

„Und Beschäftigung? — Schullehrer?"

„Literat," sagte Herr Theobald.

„Ah so — brodlose Kunst hier, lieber Herr," bemerkte ziemlich ungenirt Herr Heindel, „na, werden das auch noch selber hier ausfinden. Waren wohl gar da oben, um Manuscript zu verkaufen?"

„Ich? — oh nein," sagte Theobald und fühlte, daß er bis weit hinter die Ohren roth wurde. Herr Heindel sah das aber nicht; er hatte beim ersten Begegnen zwar zu seiner neuen Bekanntschaft aufgeschaut, war dann aber an dessen Blick immer wieder wie scheu heruntergefahren, und ließ den eigenen bald auf Theobald's Westenknöpfen, bald auf dessen Halstuchschleife oder Hemdkragen haften, was bei diesem aber auch zuletzt ein unangenehmes, fast nervöses Gefühl erzeugte, und ihn selber wünschen ließ, einen Blick auf die so scharf auf's Korn genommenen Gegenstände zu thun, ob der Fremde irgend etwas Außergewöhnliches — Fleck oder Riß — daran entdecke.

Herr Heindel hatte übrigens andere Sachen im Kopf, als Herrn Theobald's Vatermörder oder Westenknöpfe, und nur einen derselben, nach dem der junge Mann rasch hinunterschielte, fassend und festhaltend, sagte er, indem er die Augenbrauen in die Höhe zog und bedenklich mit dem Kopf nickte:

„Würde Ihnen auch wenig helfen, verehrter Herr, würde Ihnen verdammt wenig helfen — ich habe selber darin verwünscht bittere Erfahrungen gemacht. Ja stehlen — stehlen thun sie, diese nichtswürdigen Halunken von Zeitungsredacteuren, wo sie die Hand an irgend etwas Gedrucktes legen können, aber Manuscript bezahlen, irgend etwas selbst-

ständig Vernünftiges mit baarem Gelde kaufen? — Gott bewahre!"

„Es sind das eigenthümliche Verhältnisse," stammelte Theobald, der nicht mit Unrecht um seinen Westenknopf besorgt war, und mit Schrecken daran dachte, daß er hier in Amerika nicht einmal wieder einen passenden zu dem ausgesucht schönen halben Dutzend bekommen würde. Aber trotzdem hatte er nicht den Muth, sich von der arbeitenden Hand des wunderlichen Fremden zu befreien, der ihm wieder unverwandt auf den Rockkragen sah — er mußte da irgend einen Fettfleck, oder wenigstens eine Spinne sitzen haben.

„Eigenthümliche Verhältnisse?" rief Herr Heindel entrüstet, und stieg mit seinen Augen bis zu Theobald's Halsbinde auf — „Spitzbübereien sind's, nichtswürdige, erbärmliche Gaunereien, unter denen ordentliche, anständige Menschen aus ihrer Heimath fort nach dem vermaledeiten Amerika gelockt werden, bis sie hier sind, in der Falle drin sitzen und nicht wieder hinaus können. Hol' der Teufel das ganze Amerika, so viel sag' ich, und alle die Canaillen dazu, die dicke Bücher zu dessen Lobe schreiben. — Ich wünsche ihnen weiter nichts, als daß sie wieder herüber müßten!"

„Aber sollte es denn wirklich so schlecht hier sein?"

„Schlecht? — erbärmlich, hundsföttisch sag' ich Ihnen," rief der Mann, ganz eifrig über das Thema werdend, „arbeiten, immer nur arbeiten" ist die Losung, und zwar arbeiten mit den Fäusten, als ob alle Menschen als geborene Holzhacker auf die Welt gekommen wären — Kopfarbeit wird hier gar nicht gerechnet, Gott bewahre, und die Deutschen hier sind nun gar die erbärmlichste Nation, die sich ein Mensch auf der Welt denken kann. Glauben Sie, daß das Volk in irgend einer Proceßsache einen deutschen Advocaten anstellt, so lange sie einen amerikanischen Lumpen bekommen können? — Gott bewahre, nicht dran zu denken, und dabei quälen sie sich mit ihrem nichtswürdigen Englisch ab, radebrechen, daß man glaubt die Kinnladen gehen ihnen dabei entzwei, und lassen sich nachher anschmieren nach Noten."

„Ja, das hab' ich auch gehört," seufzte Theobald, durch seine bisherigen regelmäßig verunglückten Versuche, seine Ma-

nuscripte in Geld zu verwandeln, doch nach und nach ängstlich gemacht, „daß man unvernünftig arbeiten müsse, um hier ehrlich in Amerika durchzukommen."

„Ja und was für Arbeit!" rief Herr Heindel; „draußen im Wald Büsche ausroden und Bäume umschlagen, an denen ein einzelner unverheiratheter Mann eine halbe Woche hacken kann, und hier in der Stadt Straßen fegen, hinter der Bar stehen und Schnaps ausschenken, Zeitungen herumtragen, Zettel ankleben, bei irgend einem schmierigen Handwerker als Handlanger in Dienste gehen, oder gar unten an der Levée Fracht mit helfen aus- und einladen, Porkfässer heraufrollen und Kaffee- und Reissäcke wieder hinunterschleppen bei zweiunddreißig Grad Hitze; das sind so die verschiedenen Beschäftigungen, denen die Holzköpfe den Namen ehrliche Arbeit geben. Arbeit schändet nicht, sagen sie dabei; das dank' ihnen der Teufel; auch noch schänden! Wenn sie nicht schändet, ruinirt sie aber die Knochen, und unter Arbeit verstehen gebildete Leute nicht blos mit der Mistgabel und der Schaufel wirthschaften, sondern eher noch sein Gehirn zum Besten der Menschheit anstrengen, und für das Volk, jenes tolpatschige Ungeheuer, das nun einmal seine halbe Lebenszeit an den Tatzen leckt, zu denken, zu überlegen. Glauben Sie, daß neulich so ein erbärmlicher Schuft von amerikanischem Advocaten, dem ich ein Compagniegeschäft anbot und ihm meine deutsche Praxis dafür einzubringen versprach — ich habe sie auch bis jetzt nur erst versprochen bekommen — mir die Compagnieschaft vor der Nase abschlug, aber die Frechheit hatte, mir eine quasi Schreiberstelle bei sich anzutragen?"

„Es ist doch kaum denkbar," sagte Theobald, dessen Gedanken übrigens mehr bei seinem bedrohten Knopfe, als bei der dem deutschen Advocaten gemachten schändlichen Zumuthung geweilt hatten.

„Allerdings," rief Herr Heindel — „aber," fuhr er dann in allem Eifer und jetzt ebenfalls auf seinem Steckenpferde reitend fort — „was ist denn auch Amerika für ein Land, für wen ist es und zu was? für unsere tölpischen Bauerjungen von daheim, die sich nicht anders glücklich fühlen, als wenn sie mit aufgestreiften Aermeln den ganzen Tag in Schmutz und

Arbeit wühlen können, und es nicht besser haben wollen und dürfen. Wenn die Canaillen nur ein- oder zweimal Fleisch den Tag und keine Schläge kriegen, sind sie oben auf, und lassen sich mit Vergnügen politisch knechten und unter die Füße treten. Das Gesindel ist zu Allem zu gebrauchen, und glauben Sie, daß da ein deutsches oder amerikanisches Blatt ein Einsehen hätte und ein paar hundert Dollars daran wenden möchte, dieses Volk einmal über ihre Pflichten als Staatsbürger aufzuklären, wenn sie nun doch einmal in einer solchen leidigen Republik leben wollen und müssen? Fällt ihnen nicht ein — besser wissen wollen sie, was man ihnen sagen könnte — besser wissen und gescheidter sein wie Leute, die ihre Lebenszeit darauf verwandt haben, ein staatliches Leben zu übersehen und in die Speichen mit kundiger Hand einzugreifen. Arbeiten — arbeiten — es thäte bei Gott noth, daß man sich noch zwischen den Irländern als Straßenkehrer anstellen ließe und mit dem Besen in der Hand umherliefe, sein „tägliches Brod" auf den Trottoirs zusammen zu kehren. Na, lassen Sie mich nur erst wieder einmal nach Deutschland zurückkommen, das Amerika werde ich ihnen anstreichen; eine Lebenszeit verwende ich darauf, es schlecht zu machen. Aber kommen Sie, Freund," brach er plötzlich kurz ab und faßte Theobald unter den Arm, „wir wollen uns nicht über diese amerikanischen Jämmerlichkeiten und Lumpereien unnützer und thörichter Weise ärgern; ändern können wir's doch nicht, und bessern wollen sich die Lumpe ja nicht lassen. So gehen Sie da drüben mit in das Kaffeehaus hinein, daß wir ein Glas auf bessere Bekanntschaft und bessere Zeiten trinken."

Theobald hatte nichts dagegen; er bedurfte selber einer kleinen Aufregung, der niederschlagenden Erfahrung von heute Morgen etwas entgegen zu arbeiten, und Herr Heindel bestellte zu dem Zweck, gleich wie sie den Saal des sogenannten Cafés betraten, eine Flasche Champagner.

Es war Theobald, der darin viel Ehrgefühl besaß, unangenehm, sich von einem so gänzlich fremden Mann gleich mit Champagner tractiren zu lassen. Gleichwohl hatte er so viel schon von amerikanischem Leben gesehen, daß er wußte, es wäre eine Unhöflichkeit gewesen, mit Jemand, mit dem man, von

ihm aufgefordert, ein Schenkhaus betreten hat, nicht zu trinken. Ebenso bezahlt auch stets Der, der die Getränke fordert, für sich oder für so Viele, wie mit ihm trinken. Das Einzige, was ihm zu thun übrig blieb, war, sich bei einem nächsten Begegnen zu revanchiren — aber auch hierbei genirte ihn der Champagner.

An der Sache ließ sich aber für jetzt nichts mehr ändern; die Flasche war gebracht und mußte getrunken werden, und Theobald, selbst in einiger Aufregung über das, was er bis jetzt von amerikanischem Leben, von seinem Standpunkt aus betrachtet, gesehen, goß mit einem gewissen Wohlbehagen ein Glas nach dem andern des feurigen Tranks hinunter.

Sein neuer Bekannter machte sich selber indessen ein Vergnügen und zog über die Vereinigten Staaten los, von denen er dem armen jungen Dichter ein Bild entwarf, daß diesem angst und bange zu Muthe ward. Seiner Beschreibung nach, und er behauptete das Land durch und durch zu kennen, bestand die eine Hälfte der Bewohner aus Räubern und die andere aus Spitzbuben, die nicht allein wie die Mosquitos gemeinschaftlich über die armen Einwanderer herfielen und sie aussögen, so lange sie noch einen Blutstropfen in sich trügen, sondern auch, wenn sie mit denen fertig wären, einander selber angriffen und auffräßen. Gesetze gab es dabei gar nicht, die Geschworenengerichte waren nur zum Schein da, und Die, die ihnen in die Fäuste liefen, gleich von vornherein verloren — das deutsche Gerichtsverfahren war Gold gegen diesen Auswurf der Menschheit. Bestechlichkeit herrschte dort bis zum Aeußersten, wobei er selber als glänzendes, mit Füßen getretenes Beispiel dastand, indem er nur aus dem einzigen Grund keine brillante und seinen Fähigkeiten angemessene Stellung erlangt, weil er es verschmäht, es für unter seiner Würde gehalten, einen einzigen Dollar zu einem solchen Zweck auszugeben. Und selbst die Bauern waren übel dran, trotz den lügenhaften Berichten, die Amerika freundliche, das heißt demokratische, rothrepublikanische Zeitungen in Deutschland darüber ausstreuten. Wenn die „Schafsköpfe" hätten in Deutschland so arbeiten wollen, wie sie hier arbeiten mußten, so würden sie es — seiner Meinung nach — auch zu was

gebracht haben, aber jetzt, da sie gezwungen wären die faulen Knochen zu regen, nur um nicht zu verhungern, thäten sie auf einmal, als ob ihnen der Staar gestochen wäre und sie nun das gelobte Land gefunden hätten — Brummköpfe, die es wären! Wenn sie die Lüneburger Haide oder sonst einen noch brach liegenden anständigen Fleck in Deutschland so in Angriff nähmen, könnten sie sich auch Farmen darauf gründen und dann, statt hier vogelfrei zu sein, unter glücklichen Gesetzen, unter einer väterlich für sie sorgenden Regierung darauf leben.

Herr Doctor Heindel hatte sich so in Gift und Bitterkeit hineingesprochen, daß er sich den Rest der Flasche in sein Glas stülpte und dieses auf einen Zug leerte, dann aufstand und, seinen Hut ergreifend, in die Tasche fühlte, um die Flasche zu bezahlen. Der Barkeeper hatte sich in dieser Angelegenheit schon freundlich genähert.

„Ja, mein junger Freund," sagte er, an Theobald wieder hinuntersehend, bis sein Blick an dessen Knieen haftete und diesen ebenfalls dort hinunterschielen machte — „ja, mein junger Freund, nehmen Sie sich besonders vor diesen verwünschten Amerikanern in Acht, und wenn Sie es irgend können, wenn es Ihnen Ihre Mittel nur halbwege erlauben, so schiffen Sie sich wieder, so rasch Sie können, nach Deutschland ein; lieber trockene Brodrinde dort mit vaterländischem Quell- oder Brunnenwasser, als Champagner hier in diesem gottvergessenen Land! — Donnerwetter," unterbrach er sich, in alle seine Taschen fühlend, „jetzt hab' ich mein Portemonnaie zu Hause auf meinem Schreibtisch liegen lassen — ei, das ist mir doch ungemein fatal; ah, lieber Freund, bitte, legen Sie diese Flasche doch einmal bis heute Nachmittag für mich aus! Sie logiren?"

„Im Weiße'schen Kosthaus," sagte dieser etwas überrascht und verlegen.

„Sehr schön — ich kenne das Weiße'sche Kosthaus, da sind wir ja halbe Nachbarn — wohne kaum drei Thüren von Ihnen entfernt; desto besser. Und nun, was ich Ihnen noch sagen wollte" — er hatte wieder denselben schon vorher in

Beschlag genommenen Westenknopf gefaßt — „stecken Sie Ihr Manuscript in den Ofen!"

„Aber, mein bester Herr Doctor —"

„Stecken Sie Ihr Manuscript in den Ofen!" rief Herr Doctor Heindel in einiger Aufregung, „die Lumpe hier sind nicht werth, daß sie einen ordentlichen deutschen Originalaufsatz bekommen — hol' sie der Böse! Sie glauben, daß sie einem Schriftsteller noch einen Gefallen thun, wenn sie ihre Setzer nur nach einem Manuscript arbeiten lassen, da diese gewohnt sind, fast nur schon Gedrucktes zu setzen. Und dann schiffen Sie sich ein — schiffen Sie sich ein, so rasch Sie können" — er war mit seinen Augen wieder bis zur Weste in die Höhe gefahren — „Amerika ist ein vortreffliches Land für Tabak und Baumwolle, für Mosquitos und Alligatoren, für Räuber und Diebe; aber für einen gebildeten Mann, für Jemand, der weiß, was er sich und seiner Nationalehre als deutscher Bürger schuldig ist, paßt Amerika gerade so gut, wie — wie der Knopf hier," setzte er hinzu, als er das unglückliche Stück Perlmutter endlich wirklich abgedreht hatte, „zu dem Kehrichthaufen da" — und mit den Worten schleuderte er, ehe Theobald danach greifen konnte, oder in der That eine Ahnung hatte, was der exaltirte Mensch damit anfangen wollte, den besagten Knopf wirklich auf einen unfern der Thür liegenden Kehrichthaufen in die Straße. Dann aber Theobald's Hand rasch ergreifend und freundlich schüttelnd, rief er ihm noch zu: „Guten Morgen, lieber Freund — guten Morgen — ich komme heute Nachmittag hinüber zu Ihnen, um die Kleinigkeit mit Ihnen abzumachen," und verschwand gleich darauf um die nächste Ecke.

„Aber mein Knopf!" rief Herr Theobald, und wollte auf den Kehrichthaufen zueilen, um sein Eigenthum wieder zu suchen, als ihm der Kellner den Weg vertrat und freundlich sagte:

„Nicht wahr, Sie bezahlen die Flasche?"

Theobald hatte eine unbestimmte Idee, was der junge Mann in Hemdsärmeln mit der englischen Anrede meinte, nickte deshalb in aller Verlegenheit mit dem Kopf, sagte Yes und mußte endlich wirklich die zwei und einen halben Dollar

für den Champagner „auslegen", wie sein neuer, etwas zweideutiger Freund gemeint hatte.

Als er das, wenn auch nicht zu seiner eigenen, doch zur Zufriedenheit des Barkeepers abgemacht, ging er hinaus vor die Thür, um nach seinem Knopf zu sehen; er hatte aber kaum eine halbe Minute auf der Erde herumgesucht, als sich schon sechs oder acht Menschen um ihn sammelten und ebenfalls, in Erwartung irgend eines bedeutenden Fundes, umhersuchten. Alle Vorübergehenden blieben jetzt stehen und drängten herbei, und Theobald, wenn er nicht einen Straßenauflauf veranlassen wollte, mußte sich rasch zurückziehen und den Knopf — das halbe Dutzend war schändlich verdorben — seinem Schicksal überlassen.

6.

Der Feuermann.

Es war Nacht, und die Backwoodsqueen schnaubte den Strom hinauf. Das Boot hatte vor kurzer Zeit die nördliche Grenzlinie Louisianas hinter sich gelassen und auf dem linken Stromufer, im Staat Mississippi, Holz eingenommen. Es mochte elf Uhr vorbei sein; die Feuerleute und Deckhands der „Hundewache" (von zwölf bis vier Uhr), die aus ihrem kurzen Schlaf aufgestört worden, um die Feuerung mit an Bord zu tragen, mochten sich, der halben Stunde wegen, nicht wieder niederlegen, und saßen und lagen jetzt bunt gruppirt vor den Kesseln auf dort nachlässig hingeworfenem Klafterholz. Vor den Kesseln, unter denen die mächtigen Thüren geschlossen waren und die langen Scheite nur durch kleine, über diesen angebrachte Klappen hineingeschoben wurden, standen die Feuerleute, die ihre Wache von acht bis zwölf Uhr hatten, mit den

unten rothheißen Schürstangen in den rußgeschwärzten Händen und wühlten die flammenden Scheite durch- und ineinander, daß sie wieder Raum bekamen, um frische oben hineinzuwerfen, als Nahrung für die Gluth.

Mitten zwischen der Gruppe stand eine riesige blecherne Kanne, die wohl einen halben Eimer Kaffee fassen mochte, daneben eine bauchige Kruke mit Whisky gefüllt, und Einer der Leute kam eben vom Bug vorn, wo ein halb Dutzend gewaltige Zuckerfässer frei auf Deck lagen, und brachte eine große Blechschale voll Zucker herbei, den er mit einem gespaltenen Schilfstück aus den großen, der frischen Luft wegen darin angebrachten Bohrlöchern herausgepurrt hatte.

Es war dies ein vielleicht dreiundzwanzig Jahre alter, wunderhübscher junger Bursche mit einem leichten dunkeln Schnurrbart auf der Oberlippe und langem, wie seidenem, fast mädchenhaftem Haar; auch das Gesicht, wo es Rußflecke nicht bedeckten, war zart und weiß, und die langen Wimpern beschatteten ein Paar dunkle, aber keck und entschlossen umherblitzende Augen, die jetzt besonders von einem eigenen lebendigen Feuer leuchteten.

„Hallo, Wolf, was bringen Sie?" rief ihm Georg Donner lachend entgegen — „hat's Brei geregnet draußen?"

„Brei nicht," lachte der junge Mann, „aber Zucker! — Wetter noch einmal, wir werden doch diese Unmasse guten Stoffes nicht den Mississippi hinaufführen, ohne wenigstens so viel Zoll davon zu erheben, als wir in unsern Whisky brauchen! Kommen Sie her, Donner, nehmen Sie eine von den kleinen Blechschalen dort, ich will uns einmal einen richtigen Feuermannstrank zusammenbrauen."

„Bei Golly," sagte Einer der anderen Feuerleute, ein Neger, der mit zwei anderen Landsleuten, oder wenigstens doch gleichfarbigen Kameraden, an der Larbordseite des Bootes, das sechs Feuerleute auf Wache hatte, heizte — „was die Bukras*) da für Zeug zusammenschwatzen, keine Kuh wird draus klug."

„Aber was der da ineinander gießt, werden wir schon

*) Weißen Männer.

verstehen," schmunzelte der Andere. — „Oh Jimminy, das riecht gut!"

Der junge Deutsche hatte indessen die gereichte Schale halb voll Whisky gefüllt, dann Kaffee dazu gegossen, fast so viel, als das Gefäß halten wollte, und warf nun mit dem gespaltenen Rohr, mit dem er auch die Mischung ordentlich umrührte, Zucker hinein, um es süß zu machen.

„So," sagte er, als er es erst langsam gekostet und dann einen tüchtigen Zug gethan, „das wird gut sein — brennt wie Feuer und treibt die Hitze hier von den Kesseln wieder hinaus aus dem Körper. So lange wir das haben, brauchen wir nicht zu fürchten krank zu werden."

„Ist doch ein wunderliches Leben hier an Bord," sagte Georg, der ebenfalls einen tüchtigen Zug that und zurück zu den Kesseln trat, um die Scheite, die nur wenige Minuten ruhen dürfen, wieder frisch aufzuschüren; „großer Gott, wenn man bedenkt, wie wir zu Hause gewohnt waren zu existiren, und jetzt dies Dasein damit vergleicht — und darum nach Amerika!" setzte er langsam und mit dem Kopf schüttelnd hinzu.

„Geht es mir besser?" lachte Wolf, der mit Georg Donner, drei Negern und einem Irländer ein und dieselbe Wache hatte, während Karl Berger ebenfalls mit drei Negern, einem Amerikaner und einem Franzosen feuerte (die dritte Wache, die erst um vier Uhr an die Reihe kam, war gleich nach dem Holztragen wieder nach der Koje gegangen) — „geht es mir etwa besser? Wenn Sie meine Geschichte kennten, Georg, würden Sie mehr als einmal den Kopf über den Wahnsinn schütteln, der mich zum Beispiel hierher über das Meer getrieben."

„Lieber Gott, es wird die Geschichte von Tausenden von uns sein," sagte Georg — „sehen Sie dort den jungen Burschen an, der sich da kaum auf die Scheite geworfen hat, und schon wieder so sanft und süß eingeschlafen ist, als ob er im weichsten Bett läge; das ist ein deutscher Deserteur, den die Soldaten noch wieder vom Schiff holen wollten, und den der Untersteuermann, wir wissen selbst nicht wie, auf so geschickte Weise versteckt hatte, daß ihn die Polizei nicht finden

konnte. Jetzt arbeitet er sich nun tüchtig in's Leben hinein, und wer weiß, ob er sich nicht in einigen Jahren, anstatt die Muskete in Deutschland herumzuschleppen, hier seinen eigenen Herd gegründet hat. Ich selbst — wer hat es mir an der Wiege gesungen, daß ich einmal hier auf dem Mississippi, nachdem ich in Deutschland studirt, die Kessel eines Dampfbootes, mit Negern und Mulatten zusammen, heizen sollte, und doch bin ich jetzt scharf dabei und noch sogar froh, eine derartige, wenigstens lohnende Beschäftigung gefunden zu haben. Kommt Zeit, kommt Rath, und nur erst einmal vollkommen der englischen Sprache mächtig, findet sich dann auch schon etwas Anderes, Besseres für uns."

„Das ist Alles recht schön und gut," lachte Wolf, „aber lange nicht so romantisch, oder — toll, wenn Sie wollen, wie mein eigenes Schicksal, das es vielleicht recht gut mit mir gemeint, dem ich aber im wahren Sinn des Wortes durch die Lappen gegangen bin."

„Die Romantik hat an unserer jetzigen Beschäftigung allerdings nur einen ganz geringen Theil," sagte Donner lächelnd.

„Ja und nein," rief Wolf, seinen Strohhut auf das Holz und seine dunkeln Locken mit einer raschen Bewegung des Kopfes aus der Stirn werfend; „auch ich betrachte es als Mittel zum Zweck, und muß, so prosaisch das klingen mag, Geld dabei verdienen."

„Da ist die Romantik schon zum Teufel," sagte Georg.

„Und doch nicht," rief Wolf, „ja wenn ich es thäte, um zu leben, aber mein Vater ist reich."

„Dann begreife ich freilich nicht, weshalb Sie sich hier in den untersten Schichten der Gesellschaft auf solche Art herumtreiben," sagte Georg, „zum Vergnügen doch wahrhaftig nicht."

„Wäre wenigstens ein wunderbarer Geschmack," lachte der junge Mann; „wüßten Sie aber meine Geschichte, würden Sie mir Recht geben."

„Sie sind jedenfalls aus guter Familie," sagte Georg.

„Meine Freunde in Deutschland — bah, Freunde, das

Wort ist zu gut für sie — meine Bekannten in Deutschland würden allerdings nicht sowohl lachen als die Nase rümpfen, wenn sie den einzigen Sohn des Grafen vom Berge hier als Feuermann auf einem Dampfboot, mit Negern aus einer Schüssel essen, in einem Feuer schüren sähen."

„Aber was um Gottes willen hat Sie da zu diesem verzweifelten Entschluß getrieben?"

„Die Liebe," lachte der junge Mann, seinen Schürer wieder ergreifend, die kleine Thür oder Klappe öffnend und mit dem langen Eisen die Scheite durcheinander rührend — „die Liebe, Georg, und die Sache ist ungeheuer einfach und rührend. Ich liebte und liebe ein bürgerliches Mädchen, mein Vater, noch ein ächt pommerscher Graf von altem Schrot und Korn, drohte mich zu enterben, wenn ich dem Mädchen nicht entsagte, und ich arbeite jetzt daran, ihm zu beweisen, daß ein Graf vom Berge keine hinterlassenen Schätze braucht, um sich selber einen eigenen Herd zu gründen. In Deutschland wäre mir das nicht möglich gewesen, hier bietet sich die Aussicht dazu. Schon ein Jahr arbeite ich jetzt wie ein Sclave — aber nur um ein ganz kleines Capital zusammen zu haben. Mit harter Arbeit allein wird jedoch Niemand hier im Stande sein, rasch Geld zu verdienen, die Speculation muß ihm dabei helfen, und dies wird deshalb die letzte Reise sein, die ich auf einem Dampfboot mache, dann gehe ich nach dem Westen der Vereinigten Staaten in das indianische Territorium, dessen Verhältnisse ich schon recognoscirt habe, und fange einen Schweinehandel an. Lachen Sie nicht, das Geschäft ist, wenn richtig betrieben, vortrefflich, und wenn ich sieben Jahre wie Jakob um seine Rahel dienen müßte, ich habe meinen Kopf darauf gesetzt, und setze ihn durch — oder gehe darüber zu Grunde."

„Und Ihr Vater?"

„Wenn ihm der Sohn mehr am Herzen gelegen als sein Wappenschild, hätte er mich gar nicht ziehen lassen."

„Und haben Sie sich das ganze Jahr in solchem Leben schon herumgetrieben?" frug ihn Georg erstaunt.

„Gott bewahre," rief Wolf, wieder neue Scheite ergreifend und durch die enge Oeffnung in den innern glühenden Raum

stoßend — „lieber Himmel, was habe ich nicht schon Alles getrieben, seit ich in Amerika bin! Zeitungenaustragen war mein erstes Geschäft, um nicht zu hungern, aber das rentirte schlecht und widerstrebte mir auch einer Menge Sachen wegen, die drum und dran hingen. Dann wurde ich Holzschläger am Mississippi; auch das war nicht schlecht, aber ich bekam es satt; ging dann wieder in die Stadt und wurde Mäkler. Dabei aber fühlte ich das Mangelhafte meines Englisch, und zog in den Wald, um mir mit der Jagd Geld zu verdienen. Das war die schlechteste Speculation: wo es Wild gab, galt weder Wildpret noch Haut viel, und wo nichts mehr zu schießen war, versäumte ich Wochen oft vergebens. Da brach das gelbe Fieber in New-Orleans aus, Alles flüchtete von dort, und das schien mir der geeignetste Platz, um rasch zu einer kleinen Summe zu kommen und meinen Plan, den ich als Jäger im Westen von Arkansas gefaßt, in's Werk zu setzen. Bald sah ich, daß ich mich nicht geirrt — zwischen Leichen und Gräbern eine Zeit durchlebend, die mir noch jetzt das Blut in den Adern gerinnen macht, wenn ich daran zurückdenke, erreichte ich aber meinen Zweck und verdiente Gold. Arbeiter waren fast gar nicht mehr zu bekommen, und die wenigen, die aus Noth oder Gleichgültigkeit der Seuche trotzten, wurden mit Geld überschüttet. Neben mir fielen dabei meine Kameraden, Burschen von allen Farben und Nationen, wie die Fliegen; ich selber blieb, Dank meiner guten Natur, oder, wenn Sie wollen, von jenem unerforschten Wesen beschützt, gesund und kräftig. Jetzt aber ist die Zeit in New-Orleans vorbei; das Fieber hat seine letzten Opfer für dieses Jahr gefordert, Arbeiter strömen, so rasch sie eine Unzahl von Dampfbooten den Strom nieder- oder aus Europa herüberführen kann, in ordentlichen Schaaren dahin, und ich selber bin jetzt im Stande, einem andern, besseren Leben entgegen zu gehen. Ich hätte als Passagier fahren können, aber es liegt ein eigener Reiz, den ich früher nie gekannt, darin, ein kleines, selbsterworbenes Capital nicht unnöthiger Weise wieder zu verringern, sondern eher zu vergrößern. So schür' ich mich denn nach St.-Louis hinauf, verlasse dort das Boot und beginne meinen Handel, der mich ein freies, prächtiges Jägerleben

dabei führen läßt. Werden Sie mir nun einräumen, daß auch in diesem Beruf auf solche Weise Romantik liegen kann?"

„In dem Beruf darum doch nicht, Herr — ich weiß jetzt wahrhaftig nicht, wie ich Sie nennen soll" — unterbrach sich Georg lächelnd.

„Wolf, bei meinem Vornamen," rief der junge Mann rasch, „das Andere paßt nicht zur Schürstange und zu der Umgebung hier. Hab' ich mir den Titel einst wieder verdient, darf ich ihn tragen, hier klänge er wie Spott."

„Vorwärts, boys, vorwärts!" rief da des Ingenieurs Stimme, der um die Kessel herum nach vorn gekommen war, um das Heizen zu überwachen. „Steht nicht da wie die Schlafmützen und laßt mir das Feuer ausgehen; die Pest auch, es sieht ja ordentlich schwarz unter den Kesseln aus!"

„Geht nicht mehr hinein, Massa," lachte ihm der eine Neger entgegen, „hahaha, bei Golly, wenn wir noch mehr feuern, blasen wir das süße Ding von einem Boot in die Luft hinein!"

„Blast sie zum Teufel!" rief der Ingenieur, „aber gebt ihr Hölle! — verdamm' meine Augen, wenn ich nicht die Kessel noch rothheiß haben will — zu, boys, zu, macht daß wir von der Stelle kommen, das alte faule Boot kriecht ja nur so am Land hinauf!"

„Alle Wetter!" rief Georg, als der Mann wieder zurück zu der Maschine gegangen war, „der Bursche scheint selber „rothheiß" zu sein, wie er es nennt, und dem Whisky mehr als gerade zweckmäßig zugesprochen zu haben. Wenn er nur keine dummen Streiche macht!"

„Ah, bah," sagte Wolf, „so ist er jedesmal auf seiner Wache, aber sonst ein guter Kerl, und sorgt dafür, daß seine Feuerleute ebenfalls nicht Durst leiden — er weiß am besten, wie das thut — heda Scipio, Du gießt ja den Whisky hinein, als ob's Wasser wäre — laß noch 'was in der Kruke, Gesell!"

„Genug, Wulfy, genug," lachte der Schwarze, die fast gefüllte Schale, die reichlich eine halbe Flasche des starken Trankes halten mochte, auf einen Zug leerend, „und andere Wache

mag wieder für sich selber sorgen — dies Kind," auf seinen eigenen Magen deutend, „macht's genau ebenso."

Der Mate oder Steuermann stieg in diesem Augenblick die kleine steile Treppe vom Boilerdeck nieder, ging nach der vorn hängenden Glocke und schlug darauf nach Schiffsart acht Glasen (zwölf Uhr).

„Feierabend!" rief Wolf, seine Schürstange aufgreifend, um den Raum unter den Kesseln, wie das Sitte ist von der abziehenden Wache, noch einmal frisch aufzufüllen.

„Das ist recht, Jungens, das ist recht!" nickte ihnen der wieder zurückkommende Ingenieur Beifall zu, indem er auf der „guard" stehen blieb und nach dem nahen Land — sie passirten eben eine der größeren, mitten im Mississippi liegenden Inseln — hinüberdeutete — „hurrah, wie das geht! jetzt soll uns einmal eins der anderen schuftigen Boote versuchen nachzukommen. Feuert, Jungens, feuert, daß sich die andere Wache die faulen Knochen wärmen kann, wenn sie dran kommt."

„So — wieder auf acht Stunden Ruhe," rief Wolf, seine Schürstange zu Boden werfend, „nun können sich unsere Kameraden ein Vergnügen machen. — Hallo, Berger! — auch schon munter? — wie der Bursche verschlafen aussieht —"

„Oh — i" sagte dieser, der die kurze Zeit benutzt hatte, um auf dem rauhen Holz ein halb Stündchen zu schlafen, indem er sich langsam streckte und dehnte — „ist das ein Leben, aber — zum Teufel auch — ich habe einen furchtbaren Traum gehabt, wie ich da auf dem verwünscht scharfen, eckigen Holze lag."

„In der kurzen Zeit?" frug Wolf.

„Mir träumte," sagte der junge Bursche, in sich selber dabei zusammenschaudernd — „die Rothkragen hätten mich in Bremerhaven vom Schiff geholt, ich läge drin in der Festung auf scharfen Latten und sollte mit Tagesanbruch Spießruthen laufen. Wie die Glocke dort tönte, knarrte die Thür und — ha!" er schüttelte sich in Furcht und Entsetzen bei dem Gedanken — „der Henker kam herein, um mich abzuholen — Gott sei Dank, daß es nur ein Traum war!"

„Dickes Blut, Kamerad," lachte Wolf — „da steht noch Kaffee und Whisky — nehmt einen Schluck, der wird Euch

gut thun. Nun, gute Wache! — aber trinken möcht' ich noch einmal — haben Sie den Wassereimer da, Georg?"

„Hier liegt er," sagte dieser — „warten Sie, ich zieh' es selbst herauf — ich habe auch Durst!"

Karl Berger hatte eben die Schürstange aufgegriffen, um nach dem Feuer zu sehen, während die beiden jungen Leute auf die guards hinausgingen, um einen Eimer Wasser heraufzuziehen, als ein wilder, gellender Schrei von Deck heraustönte:

„Thüren auf — um Gottes willen — Feuer aus!"

Die Feuerleute fuhren empor und horchten, den Befehl nicht gleich begreifend, auf, als ein grell und dröhnend schmetternder Schlag das Boot bis in den Kiel erschütterte. Kochend heißer Dampf füllte zugleich einen Theil der unteren Räume, während Wolf und Georg entsetzt einen weißen zischenden Strahl über sich hinschießen sahen, dem Trümmer und Balken, wie von dem Ausbruch eines Vulkans hinausgeschleudert, folgten. Ein Moment todtenähnlicher Stille folgte diesem Knall, aber im nächsten Augenblick schon schlugen die aufgeworfenen Stücke auf das Wasser nieder, während jammernde Menschenstimmen nach allen Richtungen hin laut wurden.

„Die Kessel sind geplatzt!" gellte der schrille Weheruf über die Fluth, und die durch die geborstenen Thüren hinausgeschleuderten brennenden Scheite Holz vermehrten nur noch die Verwirrung.

In diesem ersten Augenblick war sich auch, die schwer Verwundeten ausgenommen, noch Niemand bewußt, welches Unglück sie am meisten bedrohe, ob das Boot sinke oder brenne, oder ein zweiter Schlag sie vielleicht Alle zerstückt in die Ewigkeit senden würde. — Keinen Schritt weit konnte man dabei vor sich hinsehen, oder selbst den nächsten Nebenmann erkennen, so füllte dicker, weißer, zischender Qualm den ganzen Raum und lag wie ein dichter, undurchdringlicher Schleier auf dem Boot.

Bald aber änderte sich das Schauspiel — ein scharfer Windzug, der über den Strom herüberstrich, fegte wie mit einem Schlag den Nebel über Bord, und als Georg und Wolf zurück vor die Kessel sprangen, bot sich ihren Augen ein Anblick, der ihnen das Blut in den Adern erstarren machte.

Von den Leuten, die dort noch vor wenigen Minuten gesund und kräftig gestanden, lagen vier todt und zerstückt über das Holz hingeschmettert, das, von glühenden Scheiten bestreut, zu brennen begann. Durch das Boilerdeck und in die obere Kajüte hinein war ein mächtiges Loch geschlagen, aus dem Winseln und Hülferufen wiedertönten, und beide Schornsteine — riesige, wohl dreißig Fuß hohe Röhren von schwarzem Eisenblech mit fünf Fuß im Durchmesser — hingen zerrissen über Deck und neigten das Boot nach der Seite, während aus dem Zwischendeck ebenfalls schrilles und markdurchschneidendes Hülfegeschrei hervorgellte.

Die beiden jungen Leute, ohne für den Augenblick an einen der Verwundeten zu denken, griffen nur rasch die brennenden Scheite auf und warfen sie über Bord, um noch größeres Unheil von dem Boot und seiner übrigen Mannschaft abzulenken, als ein neuer Schreckensruf auch diese Arbeit unnöthig machte.

„Wir sinken — wir sinken!" schrie es von der andern Seite herüber, „wir sind verloren!"

Wolf sprang wieder an den Rand des Bootes, sich von der Wahrheit des Rufes zu überzeugen, und fand hier wirklich, daß die Guards kaum noch einen halben Fuß von der Oberfläche des Wassers entfernt waren, ja konnte den gurgelnden, stillgrollenden Ton sogar hören, mit dem die gierige Fluth sich in einen irgendwo nicht weit von dort entfernten Leck sog. Dicht unter ihnen, denn das Boot, das jetzt keinen Fortgang mehr machte, trieb mit der Strömung wieder abwärts, ragten aber Bäume und dunkle Schatten aus dem Wasser — sie befanden sich gerade oberhalb derselben Insel, an der sie vorhin hinaufgelaufen, und wenige Minuten noch mußten ihr Schicksal entscheiden.

Georg hatte sich indessen über die Unglücklichen gebeugt, die der erste Schlag des platzenden Kessels getroffen, und erkannte mit Schaudern unter ihnen Karl Berger's Gestalt, der mit zerschmetterter Schulter, blutend und bewußtlos über die Scheite hingeworfen lag. Wohl athmete er noch, aber wie war ihm hier Hülfe zu bringen?

Ein heftiger Stoß traf zu gleicher Zeit gegen das Boot,

unter dem die eine, das Boilerdeck tragende und stark gesplitterte Decke zusammenbrach, während ein Theil des vordern Decks ihm nachfolgte. Die Frauen kreischten, die Verwundeten stöhnten und winselten, die Männer fluchten wild durcheinander, und hier und da sprangen Einzelne in Todesangst über Bord, die dort aus dem Wasser ragenden Aeste versenkter Bäume zu erfassen und sich dadurch vor dem ihnen gewiß scheinenden Untergang des Bootes zu retten. Von dort aber konnten sie nirgends an Land; die dunkle Fluth quirlte und gurgelte dabei um sie her, und als ihre Kräfte erschlafften und das kalte Wasser ihre Glieder mit Fieberfrost schüttelte, schrieen sie von dort herüber, wieder an Bord geholt zu werden.

Aber das Boot sank *nicht*, und ob auf den Sand oder irgend einen schützenden, unter Wasser liegenden Stamm gelaufen, wohin es durch die mächtige Strömung gedrängt worden, blieb es sitzen. Nur das Vordertheil, gegen das die volle Fluth anpreßte, drückte sich halb unter Wasser und ließ das schäumende Element darüber hinspritzen.

Wohl eine halbe Stunde verging, ehe nur einigermaßen der erlittene Schaden übersehen und Ordnung in das Durcheinanderschreien und -Stürzen der zum Tode erschreckten Menge, unter der sich auch mehrere Frauen aus Kajüte und Zwischendeck befanden, gebracht werden konnte. Georg Donner hatte indessen den schwer verwundeten Landsmann mit Wolf's Hülfe zurück in das höher liegende Zwischendeck gebracht, wo jetzt auch die übrigen Todten und Verwundeten auf aus den Kojen gerissenen Matratzen gebettet wurden, und die beiden jungen Leute gingen dann daran, das Terrain zu untersuchen, auf dem sie sich befanden.

Mit einer über Bord geschobenen Planke, von denen der Zimmermann eine Menge auf dem hintern Deck liegen hatte, fühlten sie, daß das Wasser dicht hinter dem Boot und nach der Insel zu kaum vier Fuß tief war, und von übereinander gestürzten und dort angeschwemmten Stämmen fast überdeckt wurde. Durch diese hin arbeiteten sie sich bis zu der höchstens zwanzig Schritt entfernten Sandbank, die an dichtes Gestrüpp und Unterholz hinanlief. Wolf watete dann zum

Boot zurück und ließ sich von dort unter den Kesseln vor ein brennendes Scheit herüberreichen, das an seinem untern Ende mit einem rasch aufgegriffenen Kopfkissen aus dem Zwischendeck umwickelt wurde, um es in der Hand halten zu können. Dies trug er zum Ufer, und bald loderte dort, von hinzugeschleppten niedergebrochenen dürren Aesten reichlich genährt, ein helles Feuer auf, das die unheimliche Scene des gestrandeten Bootes mit seinem rothen Licht übergoß.

Nun wünschte der Capitain besonders, an Bord zu bleiben und den Tag zu erwarten, damit sie von einem vorbeikommenden Boot konnten abgeholt werden. Der Steuermann aber, der vorn am Bug das Wasser untersucht und es dort viel tiefer gefunden hatte, als das Boot war, erklärte jetzt, daß dieses nur auf irgend einen Stamm oder Ast aufgeritten sei. Jeden Augenblick konnte es von diesem abrutschen oder ihn niederdrücken, wo sie dann gar nicht sicher wären, das ganze Boot dem einsinkenden Bug nachfolgen zu sehen; je eher sie daher das Wrack verließen, desto besser.

Die Leute gingen denn auch, unter des Steuermanns Leitung, rasch daran, eine sogenannte „stage“ von zusammengebundenen Brettern zu bauen, die eine Brücke bis an's Land bilden sollte, denn die Jolle war, bis Bahn gehauen werden konnte, in den verworrenen Aesten nicht zu brauchen. Diese halfen ihnen aber vortrefflich, den rasch hergerichteten Plankenweg, oder die ihn haltenden Taue zu tragen. Das beendet, wobei sie noch durch einen plötzlichen Ruck, den das Boot gab, zu größerer Eile angetrieben wurden, transportirten sie vor allen Dingen die Verwundeten hinüber auf den Sand und neben das wärmende Feuer, wo ihnen die unverletzt gebliebenen Passagiere ein so gutes Lager als möglich herrichteten, während die Mannschaft dann beordert wurde, zu retten was irgend anging.

Dazu aber behielten sie keine Zeit; der Steuermann hatte nur zu Recht gehabt, als er trieb, das Boot zu verlassen, denn durch das in den Raum gedrungene Wasser, das besonders die Zuckerladung gleich sättigte, war der Rumpf so furchtbar schwer geworden, daß ihn der Stamm, auf dem er jedenfalls aufgesessen, nicht mehr zu tragen vermochte. Erst

gab er ein Stück nach, und ließ dann, vielleicht mit der Wurzel ausgehoben, den Vordertheil des Bootes niedergleiten.

Die keckſten der Matroſen und Feuerleute, und unter ihnen der junge Wolf, denn Georg war mit den Verwundeten beſchäftigt, ließen ſich allerdings nicht durch das erſte Sinken abhalten, ſprangen nur zurück auf das hintere Deck, wo ſie ſich feſthielten, und erwarteten das Weitere, ob dieſer Theil des Bootes über Waſſer bleiben, oder dem vorangegangenen Gewicht nachfolgen werde. Einen Augenblick ſchien es auch, als ob es ſich ſetzen wolle, aber ein neuer Stoß warnte ſie bald, auf ihre eigene Sicherheit bedacht zu ſein; noch einen Moment ſchwankte das große, mächtige Boot, das jetzt halb ſeitwärts gegen die Strömung angedreht war, dann preßte dieſe es auf die Seite. Das, was es bis dahin noch gehalten, gab nach, und ſchwerfällig die Fluth von ſich abſtoßend, die vor der andringenden Maſſe zurückwich, um gleich nachher nur um ſo viel gieriger über die Beute herzufallen, glitt das Wrack in ſo tiefes Waſſer hinein, daß nur der obere Theil ſeiner Kajüte an der Larbordſeite daraus hervorſah, während die ſchmutzig gelbe Fluth gar unheimlich mit den weiß und gelben Zierrathen der blitzenden Fenſterreihe ſpielte.

Die Leute hatten dabei wirklich kaum Zeit gehabt, ſich über die Planken hin an Land zu retten, und ſtanden jetzt, ihres Alles beraubt, halb nackt, naß, erſchöpft, Einzelne davon ſelbſt ohne Hut und Schuhe, auf dem kahlen Sand der Inſel.

Ueber den Kameraden hinüber gebeugt, der gerade die Augen zu ihm aufgeſchlagen und die Lippen wie zum Sprechen bewegt hatte, ſtand Georg.

„Wie iſt Ihnen, Berger, haben Sie viel Schmerzen?“ frug er theilnehmend.

„Waſſer,“ ſtöhnte der Unglückliche.

Wolf ſprang zum Waſſerrand und brachte den gefüllten Hut zurück; der Verwundete that ein paar Züge, dann ließ er den Kopf zur Seite ſinken. „Mein Traum,“ flüſterte er, „ſie — ſie — holen — mich“ und ſank todt in die Arme des Kameraden.

Ueber die Leiche gebeugt, mit gefalteten Händen, ſtand

ein anderer Reisegefährte von ihm, Schultze, der auf demselben Boot Passage nach St.-Louis genommen.

„Guter Gott," stöhnte er leise vor sich hin — „wie unerforschlich und dunkel sind Deine Wege; wie jubelte der junge Mensch, als er sich frei, seinen Verfolgern entzogen sah, und wenige Monate nur, und todt und verstümmelt liegt er auf demselben Boden, dem er mit solch' freudiger Hoffnung und Zuversicht entgegenstrebte!"

„Hülfe! Wasser!" jammerten Andere daneben und füllten mit ihren Wehklagen die Luft — „oh mein Gott — oh mein Gott! Hülfe Hülfe!" und die Feuer loderten dazu hoch und glühend auf, und warfen ihren blutrothen Schein über diese Scene des Schreckens und des Jammers.

„Das ist die Vergeltung — das ist Gottes Gericht!" murmelte da dicht neben Georg, der mit einem der anderen Verwundeten schon beschäftigt war und dessen Schmerzen zu lindern suchte, eine leise, heisere Stimme in deutscher Sprache. Sich dorthin wendend, erkannte er überrascht die Frau von der Haidschnucke, die auf der damaligen Ueberfahrt fast fortwährend krank in ihrer Koje gelegen und jetzt, nicht weit von dem einen Feuer auf den Sand gekauert, die beiden mageren Arme um ihre Kniee geschlagen, saß. Vor sich hin in die Flamme stierend, nickte sie dazu kalt und unheimlich mit dem Kopf und murmelte: „Das ist die Strafe für begangenen Frevel von dem alten Mann da oben, der mir das Gewissen schon fast in Stücke zerrissen hat auf der langen Fahrt. — Die Kinder sind uns nachgekommen — die todten Kinder, und haben sich mit auf das Boot gesetzt — die zogen's hinab auf den Grund — tief, tief hinab — ha!" rief sie da plötzlich lauter und zusammenschaudernd — „sie haben ein furchtbar entsetzliches Gewicht."

„Du wirst Dir das Maul noch verbrennen mit den tollen, wahnsinnigen Reden," flüsterte ihr der Mann, der sich über sie gebogen, finster und mürrisch in's Ohr — „denk wenigstens nicht laut, wenn Du einmal solch' albernes Gewäsch fortwährend im Kopf herumtragen mußt, oder, Gott verdamm' mich, ich — ich kriege die Geschichte einmal satt und gehe meiner Wege."

„Wie das Kleine da im Bettchen liegt, mit den rothen gesunden Backen," fuhr die Frau fort, ohne auf die Drohung des Mannes zu achten, ja, ohne sie wahrscheinlich zu hören — „ich mußte es noch einmal küssen, brach mir doch so beinah' das Herz, und gleich wieder schlief es ein und schlief so sanft — so süß."

„Beim ewigen Gott!" rief da Georg Donner, dem keins der Worte entgangen war, während er zugleich in das von der Flamme hellbeschienene bärtige Gesicht des Mannes geschaut hatte, indem er aufsprang und auf diesen zutrat — „Ihr stammt aus Waldenhayn, heißt Steffen und seid derselbe, der mit der Frau flüchtig geworden und die eigenen Kinder der Noth, ja dem Hungertod preisgegeben und zurückgelassen hat!"

„Geht zum Teufel — was wollt Ihr von mir?" rief der schwarze Steffen aber ärgerlich, „ist Euch auch der Dampf in den Kopf gestiegen? — ich heiße Meier und nicht Steffen."

„Was ist, was giebt's?" rief auch jetzt Wolf, aufspringend und zu dem Kameraden tretend — „was ist mit dem Mann?"

„Das ist der Schuft, der seine Kinder verlassen hat?" rief aber auch jetzt Herr Schultze, sich gegen den Verbrecher wendend — „das ist der Bursche, den sie in Deutschland mit Steckbriefen verfolgt, und den wir auf unserem eigenen Schiff mit herübergebracht haben nach Amerika?"

„Hallo — wo brennt's nun wieder?" riefen aber die Amerikaner, die mit um das Feuer standen und kein Wort von der ganzen Verhandlung begriffen hatten, wirr durcheinander; „was, zum Henker, kauderwelscht Ihr da jetzt zusammen?"

Da schilderte ihnen Georg in edler Entrüstung das Verbrechen der Beiden, und zornfunkelnde, wilde Blicke hafteten dabei auf der Gestalt des Mannes, der ihnen finster und trotzig gegenüberstand.

„Tod und Teufel!" schrie ein langer Bootsmann, „da ist's kein Wunder, wenn wir, mit solcher Fracht an Bord, aufgeblasen sind — der Schuft verdiente, seine Hände zu-

sammengebunden zu haben und hier in's Wasser geworfen zu werden, wo es am tollsten wirbelt."

„In's Wasser nicht; der würde die Fische vergiften," schrie ein Kenntuckier, sich durch die Uebrigen Bahn machend, auf den Burschen zu, „aber an einem der Bäume hier sollte er hängen, zur Verzierung der Insel."

„Zurück da!" rief aber der Mann, einen Schritt bei Seite springend, als der Amerikaner nach ihm herüberdrängte — „was wollt Ihr von mir? — es sind Lügen und Verleumdungen!"

„Was sagt er?" riefen Andere wieder, die ihn nicht verstanden — „und das da ist die Frau? — eine schön-Mutter!"

„Wie sie geschaut haben werden," flüsterte aber diese, das Toben und Schreien um sie her gar nicht beachtend, indem sie, in derselben Stellung als vorher, sich herüber und hinüber wiegte — „wie sie geflucht haben werden, als sie am andern Morgen kamen und die Alten vom Nest geflogen fanden, die Jungen zu füttern hatten — aber — was ist denn das?" setzte sie unruhiger, sich scheu überall umsehend, hinzu — „sie kommen nicht — nicht den ersten Tag — nicht den zweiten — nicht den dritten — das Mehl ist aufgezehrt — die Milch sauer geworden für das Kind. — Wie es schreit und die Händchen nach der Mutter ausstreckt — großer barmherziger Gott, ich muß zurück — ich muß, ich muß zurück!"

Sie war aufgesprungen und hatte beide Hände, zwischen denen die matten, glanzlosen Augen stier und wild umherschauten, fest gegen die Schläfe gepreßt. Georg, der wohl fühlte, wie ihr Geist von den letzten Schrecken, mit dem nagenden Wurm des verübten Verbrechens am Herzen, angegriffen und erschüttert sei, trat da zu ihr, legte ihr die Hand auf die Schulter und wollte sie beruhigen.

„Fort," sagte sie aber leise, ohne sich nach ihm umzusehen — „an Deiner Hand ist Blut — mich schaudert, wenn ich Dich anschaue."

„Sie ist übergeschnappt," riefen jetzt die Bootsleute, die sich um sie drängten und ihr halb scheu, halb neugierig in's

Gesicht sahen — „bei Gott, sie ist verrückt!" Die Frau aber, ohne sich weiter um die Männer zu kümmern, sank wieder an ihrem vorigen Platz zusammen, zog sich ihr weißes Tuch über, daß es den Kopf völlig bedeckte, und blieb so still und regungslos neben dem Feuer kauern. Als sich die Uebrigen jetzt aber wieder nach dem Mann umsahen, war er in dem dichten, die Sandbank umgrenzenden Unterwuchs und Rohr der Insel verschwunden.

Allerdings wollte ein Theil der Leute den Burschen, der durch seine Flucht sein böses Gewissen hinlänglich bekundet hatte, aufgesucht und den amerikanischen Gerichten übergeben haben; die Insel war aber groß und, so lang' es dunkel blieb, an etwas Derartiges gar nicht zu denken. Dann aber nahm auch die eigene Lage ihre Aufmerksamkeit viel zu sehr in Anspruch, um sich mit dem Fremden länger zu beschäftigen, als man ihn eben sah, und Alles drängte sich jetzt um den zweiten Ingenieur her, der ebenfalls schwer verwundet am Feuer lag und gerade wieder ein erstes Lebenszeichen gab. Donner sprang zum Wasser hin, tauchte dort sein Tuch ein, um es wieder anzufrischen, und legte es dem noch halb Bewußtlosen um die Schläfe, während ihm Wolf die Lippen netzte und etwas Wasser in das Gesicht spritzte.

Der Mann kam endlich wieder zu sich, und seine Wunden erwiesen sich glücklicher Weise nicht so schwer, um an seinem Aufkommen zweifeln zu lassen. Andere aber, und unter ihnen zwei Passagiere, ein Deutscher und ein Amerikaner, waren von dem heiß ausgeströmten Dampf furchtbar verbrüht worden, und jammerten und stöhnten, und baten um Gottes willen, ihren Leiden ein Ende zu machen.

Während Alles für diese geschah, was der Augenblick nur zu thun erlaubte, hatte sich der Ingenieur wieder so weit erholt, um wenigstens einige Fragen zu beantworten, die der Capitain über die Ursache des Unglücks an ihn richtete.

Was der arme Teufel noch aussagen konnte, stimmte mit dem Zeugniß der Feuerleute überein. Er war kurz vorher, ehe die Explosion erfolgte, zu seiner Wache geweckt worden und hinunter in den Maschinenraum gegangen, wo ihm das schon auffiel, daß er Niemanden dort antraf. Ueber die

Guards hin rasch den Feuerleuten zugehend, begegnete er hier dem andern Ingenieur, den er augenblicklich für halb betrunken erkannte. Er bat ihn jetzt um das Holz, das dieser noch in der Hand hielt, um die Stärke des Dampfes zu prüfen; der aber weigerte sich lachend, ihm das zu geben, sich noch dabei äußernd, daß er ihm dann seinen besten Dampf hinausließe, und das Boot gerade jetzt gegen den Strom anliefe, wie ein durchgehendes Pferd. Zurückgehend zur Maschine, sah er da zu seinem Schrecken, daß die Sicherheitsvalve auf eine Weise beschwert war, die die Sicherheit des Bootes auf das Höchste bedrohen mußte. — Rasch sprang er zu, um die Gewichte fortzureißen, und rief dabei nach vorn, die Thüren zu öffnen, als er, wie er sich zu erinnern glaubte, auf dem Maschinenholz in der Hast und Angst ausrutschte, und in demselben Augenblick zu Boden stürzte, wo der eingepreßte Dampf sich endlich mit Gewalt seinen Weg in's Freie bahnte und die Kessel sprengte. Das allein rettete ihn jedenfalls, er wäre sonst, wie der andere Ingenieur, der gerade neben ihm, aber aufgerichtet stand, zu Atomen zerschmettert worden.

Mächtige Feuer waren indessen auf der Sandbank und dicht am Holzrand entzündet worden, um Gesunden wie Verwundeten ein nur einigermaßen erträgliches Nachtquartier zu bieten, und vorzüglich hatten die Amerikaner schon für die Damen aus der Kajüte, an einem besondern Feuer, ein dichtes Dach von Zweigen hergerichtet, um sie gegen den Nachtthau und die kalte, über den Strom herüberstreichende Zugluft zu schützen. An Schlaf war aber, selbst für die gar nicht Verletzten, kaum zu denken, denn die Unglücklichen stöhnten und winselten in ihrem Schmerz bis an den hellen Morgen. Donner gab sich dabei jede nur erdenkliche Mühe, um ihre Schmerzen zu lindern, zerriß sein leinenes Hemd, das letzte, das ihm geblieben, um Verbände zu machen, und suchte vor Allem die Fiebergluth der Armen zu kühlen. Aber menschliche Mittel, selbst wenn er Alles zu Händen gehabt hätte, was er bedurfte, reichten da nicht mehr aus. Die beiden Verbrühten, die im Maschinenraum, als die Kessel explodirten, auf dort aufgestapelten Kaffeesäcken geschlafen hatten, starben ihm unter den

Händen, noch ehe die Sonne aufging und die traurig-wilde Gruppe beleuchtete.

Bald nach Sonnenaufgang kam ein Boot stromauf und dicht an der Insel vorbei. — Das noch zum Theil aus dem Wasser ragende Wrack, wie die Menschen am Ufer, verriethen ihm deutlich genug, was hier vorgefallen, und es schickte sein Boot an Land, um Mannschaft und Passagiere aufzunehmen und nach der nächsten Stadt zu bringen, wo sie Hülfe bekommen konnten. Die Verwundeten wurden zuerst an Bord geschafft, um in Memphis wieder ausgeschifft zu werden, und nur die Frau, die noch immer regungslos am Feuer saß, weigerte sich, ihnen zu folgen. Sie wollte keinen Schritt weiter mit dem Mann gehen, der Fluch und Elend über sie gebracht, und erst als ihr Georg, der die Unglückliche nicht in dem Zustand ihrem Schicksal überlassen mochte, sagte, daß Steffen in den Wald entsprungen und nicht zurückgekommen wäre, stand sie endlich auf, strich sich die langen wirren Haare aus der Stirn und folgte dem jungen Mann von da an willenlos, wohin er sie brachte.

In Memphis angekommen, wurden die Verwundeten gelandet und ärztlicher Pflege dort übergeben, und der Capitain der Mississippi-Belle, wie das Dampfboot hieß, das sie aufgenommen, erbot sich freundlich, Passagiere und Mannschaft der Backwoodsqueen, die sämmtlich ihr Gepäck mit dem Untergang des Bootes verloren hatten, unentgeltlich mit nach St.-Louis zu nehmen, wohin auch er bestimmt war. Die Meisten nahmen dies großmüthige Anerbieten an, obgleich fast Alle, wie auch Wolf und Georg, ihr baares Geld bei sich trugen und gerettet hatten, nur Wolf verlangte seine Passage als Feuermann abarbeiten zu dürfen, wobei sich ihm Donner anschloß. Der Capitain lachte freilich über die eigensinnigen Burschen, ließ sie aber gewähren, und Wolf wie Georg wurden Feuerleute auf der Mississippi-Belle.

Die Frau brachte Georg, kurz vor der Abfahrt des Bootes, in ein deutsches Kosthaus, und bat die Leute dort, sich ihrer anzunehmen, bis sie sich erholt habe. Er selber wolle dann auf dem Rückweg wieder vorsprechen und gern die Kosten, zu denen er schon einige Dollars daließ, tragen.

Die Frau sprach dabei kein Wort — sie dankte ihm nicht, sie sah nicht auf, und saß still und regungslos, wie sie am Feuer gesessen hatte, in der Ecke, als er das Haus verließ.

7.

Die Deutschen in Cincinnati.

Herr v. Hopfgarten, den wir auf seiner Fahrt nach Cincinnati verlassen haben, hatte sich indessen in der „Königin des Westens", wie sie ernsthaft, oder Porkopolis — wie sie der ungeheuren Masse Schweine, die dort jährlich geschlachtet und verschickt werden, scherzhaft im Lande heißt, einige Wochen aufgehalten, um sich mit dem Leben und Treiben einer der inneren Städte Amerikas bekannt zu machen.

Die Lage Cincinnatis, das den Centralpunkt aller dort gelegenen deutschen Ansiedelungen bildet, ist reizend. Der wunderschöne Ohio (schon von den Indianern O-hy-o — der schöne Strom genannt) bespült ihren Fuß und bietet ihr eine treffliche Landung, an der die größten Mississippidampfer ihre Frachten ein- und ausladen können, während freundliche, jetzt schon vielfach mit Reben bepflanzte Hügel die Stadt im Rücken umschließen. Es kam ihm dabei so vor, als ob fast der dritte Theil der Einwohner Deutsche wären, und einzelne Viertel besonders schienen nur von Landsleuten bewohnt, ja auf dem trefflich bestellten Markt hörte man kaum etwas Anderes als Deutsch sprechen. Besonders amüsirte es ihn dabei, die Verschmelzung der Trachten, den Uebergang des deutschen Bauers, der nur erst nach hartnäckigem Widerstand in jeder Hinsicht den deutschen Bauer auszieht, in den Amerikaner zu beobachten.

Wunderliche Transformationen kamen da vor, nicht unähnlich denen, wie man sie überall an wilden Stämmen beobachten kann, und unser deutscher Bauer hat wirklich einige Aehnlichkeit, so sonderbar das klingen mag, mit dem Indianer. An seinen alten Sitten mit einer Zähigkeit hängend, die ihres Gleichen sucht, betrachtet er Jeden, der ihm daran rütteln will, mißtrauisch, eifersüchtig selbst. — Sein Vater hat das so und so gethan, und so war's gut, warum soll's jetzt wohl anders werden — etwa weil „Stadtmenschen mit Brillen auf, die das aus Büchern gelesen haben" — meinen, sie könnten es besser machen? die hatten jedenfalls ihre Absichten, suchten ihren Vortheil dabei, das war Alles. So gehen sie auch nach Amerika, nicht etwa weil sie sich dort ein freieres, ungebundeneres Schaffen versprechen, sondern weil ihnen Steuern und Abgaben im alten Vaterland zu drückend werden, und Briefe auf Briefe von dort herüberkommen, die ihnen mit goldenen Schilderungen den Mund so lange wässerig machen, bis sie eben nicht länger widerstehen können und nun auswandern. Aber nicht, um dort zu lernen und sich den Sitten und Gebräuchen der neuen Heimath zu fügen, betreten sie das fremde Land, sondern im Gegentheil fest überzeugt, daß sie den Leuten dort noch zeigen müssen, wie man ackert und säet. Ihre eigenen Sitten, ihr eigenes Ackergeräth und Handwerkszeug, so unpraktisch das sein mag, so wenig es den dortigen Bedingnissen entspricht, ändern sie auch deshalb nicht, bis nicht ihre Kinder heranwachsen und den Bettel aus dem Haus werfen, oder die Noth sie zwingt, das Eine oder Andere zu verbessern.

So mit ihrer Kleidung: mit den langen blauen Zimmermannsröcken mit fingerbreiten Kragen und riesigen, zwischen den Schößen zeitweilig herausfahrenden weißleinenen Taschen, mit dem ausgeschweiften Hut und den kolossalen Schuhen, und die Frauen mit ihren kurzen Röcken und weiten Aermeln, den wunderlichen Hauben, dick wattirten, wulstigen Jacken und tausendfach gefalteten Röcken; wie lange währt es, bis sie auch nur das Kleinste daran ändern, und thun sie's selbst, legen sie das und jenes ab, und dies und das dafür an, die Art, wie sie's tragen, bleibt dieselbe, und der Deutsche ist im Nu herauszufinden.

Herr v. Hopfgarten hatte Briefe an ein paar deutsche Kaufleute mit. Der Eine, den er zuerst besuchte, hielt einen Laden in Mainstreet und schien durch Importiren deutscher Waaren ein ziemliches Vermögen erworben, sein Deutsch aber dabei vergessen zu haben. Er sprach nur Englisch — wenn auch freilich mit traurigem Accent — selbst mit seinen deutschen Dienstleuten, die sich abquälen mußten, um ihn nur zu verstehen — kleidete sich ganz amerikanisch, d. h. er kokettirte damit, einen sehr feinen, aber an dem einen Ellbogen zerrissenen Rock zu tragen, besuchte den ganzen Sonntag amerikanische Kirchen und — kaute Tabak.

„Wie er sich räuspert und wie er spuckt,
Das habt Ihr ihm glücklich abgeguckt."

Das Vernachlässigte, Widerliche des amerikanischen Charakters nehmen diese Art Leute an, das aber, was seinem ganzen Wesen die innere Triebkraft giebt, das Bewußtsein seiner Freiheit, sein Nationalstolz, mit dem er sein Vaterland wachsen und gedeihen sieht, wie noch kein Beispiel die Geschichte je geliefert, das, leider Gottes, liegt ihnen unerreichbar fern. Sie sagen sich nicht allein los vom deutschen Vaterland — das ist gut, das Vaterland kann sie verschmerzen und hat des Gelichters noch leider mehr als genug — nein, sie schämen sich sogar, Deutsche zu sein. Sie schimpfen *nicht* auf Das, was Deutschland so niedergedrückt hat und zu Boden gehalten, sie haben das nie begriffen noch gefühlt, nein, auf den deutschen Stamm, dem ihre eigene Mutter angehörte, und spreizen sich in ihrem fremden Wesen, mit dem gewonnenen Reichthum, von dem ordentlichen Amerikaner ausgelacht, von dem wackern Deutschen verachtet, in einem kleinen Raum herum, den ihr eigener Dunstkreis bildet, und den sie für die Welt halten.

Hopfgarten konnte sich nicht wohl bei diesen Menschen fühlen; diese vornehme Gemeinheit widerte den wackern Mann an, und er suchte sich eine andere Schichte der Bevölkerung unter den Deutschen.

Er wurde bei einem Landsmann, der eine Apotheke in —Street hatte, eingeführt und sehr freudlich aufgenommen,

und lernte hier einige Doctoren, Advocaten und Geistliche kennen, aber ein steifer Ton herrschte auch in diesen Cirkeln; von einem herzlichen Verstehen war zwischen ihnen nicht die Rede. Die Doctoren waren natürlich nur solche, die zur Ausführung ihrer Recepte die Patienten nach *seiner* Apotheke schickten, die Advocaten und Pastoren „gute" Patienten von beiden; aber auch hier wurde kein freundliches Wort über die *Landsleute* gesprochen. Alle diese Männer befanden sich noch nicht in den Verhältnissen, ihren Beruf aufzugeben und von ihren Zinsen zu leben, ja manche waren erst seit kurzer Zeit von Europa herübergekommen und suchten sich erst eine Carrière oder Stellung zu gründen. Der Apotheker *protegirte* manche von diesen, und war außerdem, seiner Aeußerung gegen Herrn v. Hopfgarten nach, *stolz* darauf, ein „Bürgerlicher" zu sein.

Hopfgarten lachte damals über diese etwas wunderliche Bemerkung, und meinte darauf, Herr Hohlziegel habe dazu wohl eben so wenig Grund, als wenn *er* auf seinen Adel stolz sein wolle, da sie als vernünftige Männer doch wüßten, wie des Menschen Handeln seinen Werth bestimme — aber wohl konnte er sich dennoch nicht zwischen den Leuten fühlen. Es war auch von nichts die Rede als von Geschäften, und wenn ein Mann genannt wurde, mußte die Zahl seines Vermögens den Zunamen bilden — das ganze Geschlecht wurde in *gut* und *nicht gut* geschieden. Selbst der Geistliche, der, neu angekommen, in den nächsten Tagen eine Probepredigt zu halten hatte, damit sich dann die Gemeinde entscheiden könne, ob sie ihn haben wolle oder nicht, sprach nur von dem *Effect* seiner Rede, von dem „Packen der Menge" und seinem *Gehalt*.

Diese Leute verschmähten es, oder hielten es vielmehr unter ihrer Würde, in ein deutsches Bierhaus zu gehen und tranken, mit kleinen Stückchen sehr trockenen, staubig schmeckenden Confects, einen nichtswürdig sauern amerikanischen Wein, der das Einzige zu seiner Entschuldigung hatte, daß er auf Herrn Hohlziegel's eigenem Weinberg gereift war und, dieses Meinung nach, einmal ein „famoses Gewächs werden mußte".

Hopfgarten stand eines Abends, nach einem schrecklich verlebten Nachmittag, in Verzweiflung unten in der Apotheke und beschloß schon, Cincinnati mit seiner prachtvoll gebauten Unterstadt und den Holzbaracken des Kanalviertels in Mißmuth zu verlassen, als der Provisor, ein behäbig aussehender Mann, mit fettem Unterkinn und kleinen lebhaften Augen, seinen Hut aufsetzte, dem andern jungen Mann in der Apotheke zurief, daß er mit dem „fremden Herrn" ausgegangen sei, und diesen dann, sehr zu dessen Erstaunen, ohne Weiteres unter den Arm nahm und hinaus auf die Straße führte.

„Wenn Ihr Magen von dem verdammten Grüneberger Ausbruch noch nicht ruinirt ist," sagte er dabei, „und Sie noch eine halbe Stunde aufsitzen können, ohne einzuschlafen, wie es die „Honoratioren" gewöhnlich machen, so denk' ich Sie zu einem guten Glas Bier zu führen, wo wir auch muntere Gesellschaft finden. Gemischtes Publikum allerdings, aber nette Kerle, und Cincinnati-Bier mit Limburger Käse."

„Oh, Sie scherzen," rief Hopfgarten rasch, „Limburger? ächter Limburger? Herr, das ist eine schwache Seite von mir."

„Sie werden ihn riechen sobald wir in's Haus kommen," sagte Bohle, der Provisor. Ueberhaupt aber ziemlich schweigsamer Natur, ließ er sich auch unterwegs auf kein großes Gespräch weiter ein, sondern beantwortete alle an ihn gerichteten Fragen so einsilbig als irgend möglich.

Sykomorestreet hinauf und in eine der Querstraßen, die mit dem Strom parallel laufen, einbiegend, erreichten sie endlich ein Haus, das nicht mit dem entsetzlichen „Deutsches Coffe-Haus", wie fast alle Schnapskneipen die Ueberschrift tragen, versehen war, sondern wo ein weiß und blaues Schild — ein Stückchen Heimweh des bairischen Bierbrauers — dem durstigen Wanderer mit lakonischen, aber zum Herzen sprechenden Worten kündete, daß hier ein gutes Bier verzapft werde. Es war keine Prahlerei mit dem Worte „bairisch" dabei, kein Kokettiren mit der Zugabe „amerikanisch" — es hieß nur „gutes Bier", und ein kleines hölzernes Täfelchen, was darunter hing, trug, anscheinend mit dem in Stiefelwichse getauchten Finger geschrieben, die Worte:

Limburger Käse!
Schweizer Käse!
Rettiche!

Der Platz bedurfte weiter keiner Empfehlung, und Hopfgarten betrat mit einer gewissen Art von heimischem Wohlbehagen den kleinen niedern, schon von zahlreichen Gästen belebten Raum, wo sie kaum seinen Begleiter erkannten, als ihnen auch an einem der Tische Raum gemacht und sie freundlich eingeladen wurden, sich dort niederzulassen.

„Meine Herren," begann Bohle seinen Gast vorzustellen, „ich bringe Ihnen hier ein Opfer der Etikette, einen Unglücklichen, den Hohlziegel mit Cincinnati-Ausbruch vergiftet und den Doctor Held außerdem vor langer Weile aus der Haut getrieben hat. Der Herr hier ist erst vor kurzer Zeit von Deutschland herübergekommen, heißt v. Hopfgarten und würde Cincinnati mit der moralischen Ueberzeugung verlassen haben, daß es der ekelhaft-langweiligste Platz unter der Sonne sei, und die Deutschen darin nicht einmal deren Scheinen verdienten. Ich habe ihn gerettet, unter den Arm genommen und bin mit ihm hierher an Land geschwommen. — Bitte, meine Herren, stellen Sie sich jetzt eigenhändig vor, damit unser neuer Freund weiß, woran er ist und in welch anständiger Gesellschaft er sich eigentlich befindet. Sie, Lochhausen, fangen Sie einmal an; aber hallo hier Brand, bringen Sie uns doch Bier, zum Donnerwetter, sollen wir denn an der Quelle verschmachten. Zwei Quart Bier und einen halben Limburger Käse! — Also, Lochhausen."

„Ich heiße v. Lochhausen," sagte der junge Mann, der dicht neben Herrn v. Hopfgarten saß, ein junger blondhaariger Bursche mit blauen treuen und doch lebendigen Augen, „und bin Zeitungsträger beim Volksblatt, wie auch Erzeitungsträger des Christlichen Apologeten, habe aber die Hoffnung, wenigstens das Versprechen der betreffenden Behörden, denen ich durch meine Familie dringend empfohlen bin, eine feste Anstellung als Straßenkehrer für Sykomore- und Wallnutstreet zu bekommen."

Hopfgarten sah seinen Führer von der Seite an, denn unwillkürlich stieg der Verdacht in ihm auf, daß man sich

vielleicht auf seine Kosten amüsiren wolle, und ihn für „grün" genug halte, zu glauben was man ihm eben aufbinde. Bohle aber, der etwas Aehnliches vielleicht vermuthen mochte, sagte freundlich:

„Fürchten Sie nicht, lieber Herr, daß Ihnen Einer der Leute hier eine Unwahrheit erzählt, sie würden Alle über ihn herfallen; die ganze Geschichte soll Ihnen auch eigentlich nur einen Beweis liefern, wie uns das Schicksal hier zusammengewürfelt hat, und was wir treiben. Am Tag müßten Sie Gott weiß wo überall umherkriechen, um uns anzutreffen; Abends finden wir uns aber gewöhnlich hier von selber zusammen; nicht aus freiem Willen übrigens, sondern durch die Nothwendigkeit zu einander getrieben, einen Anhalt in uns selber gegen das praktische Leben draußen zu haben. Jetzt kommen Sie, Höfner."

„Meinen Namen haben Sie eben gehört," sagte der also Aufgerufene, mit einer leichten freundlichen Verneigung gegen den Fremden; „ich bin der Sohn des früheren Justizministers Höfner aus —, seit zwei Jahren in Amerika und im ersten halben Jahr in einer Kohlengrube in Pennsylvanien beschäftigt gewesen. Die Arbeit war mir zu hart, ich ging deshalb als Koch auf ein Dampfboot, wurde später Bäcker in Dayton und drehe jetzt Cigarren, in welchem Geschäft ich mir schmeichle ziemliche Fertigkeit erlangt zu haben."

„Ich heiße Sorgfeld," sagte der Dritte, „war früher Officier in braunschweigischen Diensten, kam vor drei Jahren nach Amerika, wurde Farmer, d. h. diente anderthalb Jahre als Ackerknecht, bekam Streit mit einem amerikanischen Advocaten in der Nachbarschaft, und flüchtete in Folge eines Duells nach Ohio, wo ich jetzt Bilderrahmen in der Spiegelfabrik von Hoppe & brothers vergolde.

Der Vierte war eine etwas schwammige, eben nicht übermäßig reinliche, in einen grauen Sommerrock eingeknöpfte Gestalt mit einem dicken, aufgedunsenen Gesicht, in dem aber Humor und viel Gutmüthiges lag, trug eine Brille schief auf der Nase, daß er über das eine Glas hin und unter dem andern weg sah, und hatte eine Gewohnheit, sich mit den Fingern durch das lange, dünne, feuchte Haar zu fahren.

„Ich heiße Müller," sagte er, dabei still vor sich hinlächelnd, „und bin Redacteur des Volksboten — ultra-demokratischer Würgengel und Hackklotz des Christlichen Apologeten wie „Wahrheitsfreundes"*) — Principal jenes jungen, blondhaarigen Menschen da, dem ich etwas mehr auf die Finger sehen muß, da ich nicht begreife, wie er mit dem geringen Absatz meines Blattes so viel Biertrinken vereinigen kann — habe früher in Deutschland jura studirt und eine Zeit lang hier Recht verdreht, dann, als das nicht mehr gehen wollte und die Eisenbahnspeculation begann, bei der ich mich auch in etwas betheiligen wollte, zwei Monate an der St. Louis-Bahn mit geschaufelt und gegraben, bin dann, da die Arbeit meiner Constitution nicht zusagte, hierher nach Cincinnati gekommen, wo ich eine Zeit lang für einen hiesigen Kürschner, meinen Nachbar hier, „Felle zupfte", und habe nachher, einem „dringenden Bedürfniß" abzuhelfen, den „Volksboten" gegründet, an dem mich jetzt meine Zeitungsträger und Setzer ruiniren."

„Ich bin der Kürschner Helfich," sagte ein kleiner Mann mit einem großen Höcker auf der linken Schulter, mit dem er nicht viel mehr als eben auf den Tisch hinauf reichte, „habe hier in Amerika eine Ladung Pelze gekauft, um dieselben nach Deutschland hinüber zu schaffen, litt dicht vor dem Hafen Schiffbruch, bekam, da die Assecuranzcompagnie einfach bankerott machte, nur fünf Procent, etwas über meine Einzahlung, vergütet, und begann nun hier, da ich solcher Art nicht zurückkehren mochte, ein kleines Geschäft ganz von vorn; habe auch Clavierunterricht und Zeichenstunde gegeben, und werde mich im nächsten Frühjahr einer Gesellschaft anschließen, eine Reise mit der Pelzcompagnie in die Felsengebirge zu machen."

„Ich bin Doctor Eberhard," sagte der ihm nächst Sitzende, „meine Geschichte ist bald erzählt; vor zwei Jahren als Schiffsdoctor herübergekommen, habe ich mir die wenigen Patienten, die mir Glück oder Zufall geliefert, selber todtgemacht — wenigstens behaupten meine Freunde so," sagte er, als die Uebrigen lachten, „und würden einen Mordskandal erhoben haben, hätte ich etwas Anderes erzählt. Jetzt habe ich

*) Methodisten- und ultramontanes Blatt.

einen Cigarrenladen errichtet, an dem mein Freund Höfner da Mitarbeiter ist."

„Ich habe Theologie studirt," nahm der Letzte am Tisch, der neben Bohle saß, die Reihenfolge auf, „und heiße Tanne. Glaubte auch meinen Beruf hier in Amerika, nach Allem, was ich früher darüber gehört, sehr bequem fortsetzen zu können, fand aber nach Jahresfrist, daß ich mich darin geirrt. Von einer Gemeinde in Pennsylvanien engagirt, wöchentlich einmal zu predigen und sämmtliche Festtage zu halten, wofür ich dreißig Dollars monatlich bekam, war ich den Orthodoxen bald nicht orthodox, den Freisinnigen nicht freisinnig genug. Darin vereinigten sich beide Parteien, daß ich nicht für sie tauge, und ich ging nach Ohio, wo ich in Columbus eine Zeit lang der deutschen Gemeinde predigte. Umtriebe, die von einem andern „Pfarrer" dort gemacht wurden, ließen mich meine dortige Stellung freiwillig aufgeben, und ich zog die ruhigere Beschäftigung eines Constabler — quasi Nachtwächter — in Dayton vor, wo ich gleichen Gehalt wie als Prediger bekam. Die Nachtluft sagte aber meiner Constitution nicht zu — ich wurde dann in Covington, über dem Ohio drüben, Schullehrer, ärgerte mir da fast den Tod an den Hals und machte dann zwei Reisen als Koch auf einem Dampfboot, bis ich mich jetzt endlich als Pillenfabrikant hier zur Ruhe gesetzt habe, und jetzt ziemlich einträgliche Geschäfte, besonders nach dem Westen der Union, mit blutreinigenden sogenannten Tanne'schen Pillen mache."

„So," sagte Bohle, „haben Sie nun die Güte und introduciren Sie sich ebenfalls."

„Lieber Gott, das ist bald geschehen," lachte Hopfgarten, „und ich komme mir, diesen Mannigfaltigkeiten gegenüber, hier ordentlich klein vor. Ich heiße v. Hopfgarten und reise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, um das Land selber kennen zu lernen und einen richtigen Begriff davon zu bekommen — sonst bin ich hier weiter noch nichts gewesen, als — Passagier.

„Aller Ehren werth," rief Müller lachend — „wenn Sie wirklich noch weiter nichts gewesen sind; die meisten Fremden

sind gewöhnlich in der ersten Zeit auch noch „Hühnchen" und werden gerupft."

Hopfgarten lachte und meinte, das stünde ihm wohl noch bevor. Von jetzt an wurde das Gespräch allgemein; dadurch übrigens, daß sich Alle selbst persönlich aufgeführt und vorgestellt hatten, war ein heiterer, ungenirter Geist in das Ganze gekommen. Der Fremde war ihnen nicht mehr fremd und fühlte sich zum ersten Mal, seit er Amerika betreten hatte, selber wirklich wohl in einer fremden Umgebung. Die Gesellschaft bestand nur aus gebildeten Leuten, die sich schon in der Welt etwas umgesehen und ihre Kräfte versucht hatten, es herrschte ein höchst anständiger, aber vollkommen zwangloser Ton, und trotz ihrer verschiedenen Beschäftigungen, die Alle vielleicht wieder in den nächsten Monaten wechselten, um irgend etwas Anderes, ihnen mehr Zusagendes oder Einträgliches zu ergreifen, sah man, daß sie einander achteten und gern hatten.

„Und es gefällt Ihnen in Amerika?" hatte Hopfgarten im Lauf der Unterhaltung gewissermaßen die Frage an die ganze Gesellschaft gerichtet; „Sie fühlen sich wohl und zufrieden hier?"

„Ich will Ihnen etwas sagen, mein lieber Herr v. Hopfgarten," nahm hier Tanne die Frage auf — „die Antwort kann nicht einfach mit Ja oder Nein gegeben werden. Von Gefallen oder Nichtgefallen kann überhaupt nicht die Rede sein, um irgend einen Maßstab anzulegen, denn das richtet sich großentheils nicht nach den Ansichten des Einzelnen, sondern auch nach dem, was er in der alten Heimath zurückgelassen hat. Das Vaterland liegt uns noch *Allen* in den Gliedern, und wird darin liegen, so lange wir einen Tropfen *menschlichen* Blutes in uns laufen haben und nicht solche erbärmliche, nichtsnutzige Schwachköpfe — ja, ich möchte fast sagen, *Schufte* geworden sind, wie jenes Gesindel, das, ohne irgend eine Vergangenheit, ohne ein Gefühl von Liebe oder Dankbarkeit, sich *schämt*, *Deutsche* zu sein. Eigentlich ist das übrigens nur ein Irrthum von ihnen, sie geben dem Gefühl der Scham, die ganz richtig in ihnen besteht, nur einen falschen Namen, sie sollten sich überhaupt schämen, daß sie auf der

Welt sind, und reduciren das auf das Vaterland. Doch, um auf unser Thema zurückzufallen — die Galle läuft mir immer über, wenn ich auf das Gesindel zu sprechen komme — so meine ich mit dem Gefallen, daß es sich besonders danach richtet, was wir im alten Vaterland zurückgelassen haben. War das viel Liebes und Gutes, dann freilich wird es Manchem schwer werden, sich hier in ganz anderen, fremden, ja kalten Verhältnissen — denn Jeder sorgt hier nur für sich selbst und Gott für uns Alle — zurecht zu finden oder wohl zu fühlen. War das nicht der Fall, gingen wir mit leichtem Herzen fort, ist es freilich etwas Anderes, und wir werden auch im Stande sein, uns hier leichter einzurichten. Es sind dann nicht zu viel alte Herzensfasern beim Herausreißen aus dem Mutterboden darin zurückgeblieben, und die Pflanze kommt besser fort und gedeiht — wenn ich auch gerade nicht weiß, ob ich die Leute beneiden soll" — setze er ernster hinzu. „Ueberhaupt ist es mit dem ubi bene ibi patria eine eigene Sache, es klingt recht gut im Lied und singt sich ganz erträglich, ist aber doch nicht wahr — zur Ehre des Menschengeschlechts nicht wahr, und in melancholischen Stunden, die fast jeder Staatsbürger einmal hat, und die sich bei den hiesigen Deutschen gewöhnlich am auffallendsten zur Weihnachtszeit einstellen, sing' ich die Geschichte manchmal verkehrt."

„Also das Heimweh existirt doch auch in Amerika?" sagte Hopfgarten.

„Moralischen Katzenjammer nennen sie's hier," sagte Müller, „und gebrauchen Bier und Cognac dagegen."

„Zeitweise existirt's," fuhr Tanne fort, „aber Amerika ist da nicht die Ursache, sondern die Fremde überhaupt, und so wunderlich es mir hier schon gegangen, ja so erbärmlich oft und miserabel, wär' ich der Letzte, der über das Land klagte. Es ist ein großes, herrliches Reich, dies freie Amerika, von tüchtigen, edlen Männern gegründet, die einen Grundstein für die Ewigkeit gelegt. Nachfolgende Generationen haben daran unverdrossen weiter gebaut, und wenn auch hier und da einmal ein Mißton durch die vielen Baumeister hineingekommen, wenn auch hier und da ein wilder Schnörkel oder Knauf die massenhafte Hoheit des Ganzen unterbricht und

stört, andere Stellen noch roh und unbehauen liegen und der Arbeiter harren, die Harmonie des Ganzen kann's nicht stören. Das wächst und steigt und breitet sich nach Nord und Süd und West, ein Asyl den Bedrückten, den Nothleidenden, ein weiter Hafen für die ganze Welt."

„Ja," sagte Hopfgarten, „das klingt nicht so übel, ist aber die alte Geschichte, von der romantischen Seite aufgefaßt: mir läge daran, das Praktische zu hören."

„Darin kann ich Ihnen vielleicht dienen," sagte Müller, sein Glas wieder vollschenkend und austrinkend, und das geleerte Blechmaß dem Wirth um „neuen Stoff" zurückreichend. Tanne hat die schwache Seite, daß er manchmal Verse macht, und es wird ihm sogar hier nachgesagt, er hätte in Pennsylvanien einmal eine „gereimte Predigt" gehalten — das konnten die Leute nicht vertragen, und er mußte fort."

„Ihr reitet nur immer auf uns herum," lachte Tanne — „wenn Ihr die Geistlichen nicht hättet —"

„Und keinen Löffel, so müßten wir unsere Suppe trinken, ja wohl, das ist ganz in der Ordnung," sagte Müller trocken; „die kommen aber hier gar nicht in Betracht, sondern unser Amerika, in dem wir nun einmal existiren, und wenn vielleicht wenig Menschen weniger Ursache haben, günstig davon zu denken, so wär' ich es, wollte ich eben ungerecht sein und die ganze Geschichte nur nach mir selber beurtheilen. Wenig Deutsche in Amerika haben aber gerade so viel Gelegenheit, das Wirken und Schaffen, das Fortschreiten und Wachsen ihrer Landsleute zu beurtheilen, wie gerade wir Zeitungsredacteure, deren Beruf es eben ist, sich, indem sie für sich selber sorgen, um Andere zu bekümmern. Wir gerade lernen dabei eine Menge Menschen kennen, die herüberkommen, hören am häufigsten, was sie darüber sagen, weil wir eben darauf hören, lesen, was sie darüber schreiben, und fühlen zuletzt, wie wir nur zu häufig die Triebfedern durchschauen, die sie zu dem oder jenem Urtheil geleitet.

„So zum Beispiel — um Ihnen die Sache etwas handgreiflicher zu machen — ist seit lange nicht so viel Volk vom alten Vaterland herübergekommen, wie in den letzten zwei Jahren, und zwar meistens aus einer Klasse, die Sie zwar

hier im Zimmer und an diesem Tisch besonders vertreten finden, die wir aber gerade hier in Amerika am allerwenigsten gebrauchen können, und die auch in der That hier am allerwenigsten mit sich selber anzufangen weiß. Ich meine eben die mittellose gebildete Klasse, die für ihre Schulbildung hier keinen Markt findet, und nur zu häufig dann auch noch zu faul ist, um da mit den Händen zuzugreifen, wo sie mit dem Kopf nichts ausrichten kann. Hierzu gehören Juristen, Geistliche — wenn sie sich in die bestehenden Eigenthümlichkeiten nicht fügen können oder wollen — Philologen und Philosophen, die unglückseligsten Menschenkinder von Allen zwischen den praktischen Amerikanern — und jene Unmasse von „falschen Doctoren", wie man sie hier nennt, solche nämlich, die Doctoren heißen, aber keine Aerzte sind, und deren Schicksal Einen manchmal wirklich dauern könnte, wenn es nicht gerade auch oft wieder so komisch wäre. Eine Masse Advocatengesindel, present company always excepted*), kommt daher, radebrecht Englisch auf eine schauerliche Art, kennt die hiesigen Gesetze nicht, will nichts Anderes ergreifen, und schimpft und raisonnirt dann über das Land, nimmt das Maul voll und thut, als ob ihm das größte Unrecht widerfahren wäre. Ladenschwengel, die in Deutschland in einer „angenehmen Condition" gestanden, finden hier nicht gleich Jemand, in dessen Laden sie mit gekräuselten Locken und faden Redensarten den Angenehmen spielen können. Daß sie nun ihre Fäuste brauchen, die ihnen der liebe Gott nicht allein zum Kattunausmessen gegeben hat — Gott bewahre, nein, Amerika ist ein gesetzloses, nichtsnutziges Land, gesetzlos, weil sie irgendwo in einer Kneipe, wo sie sich unnütz gemacht, oder an Plätzen herumgekrochen, wo sie nichts zu suchen hatten, hinausgeworfen wurden; nichtsnutzig, weil man ihnen keine „ihren Fähigkeiten entsprechende Stellung" anweist.

„Eine Menge von diesen Leuten suchen sich dann in hiesigen Blättern zu expectoriren, theils in Versen, theils in Prosa, schreiben bogenlange Artikel über das Land, das sie nicht kennen, über die Verhältnisse, von denen sie nichts ver-

*) Gegenwärtige Gesellschaft immer ausgenommen.

stehen, und verlangen dann auch noch Honorar dafür. Nehmen wir es nun nicht — denn wenn man all' den Unsinn drucken wollte, hätten zehn Schnellpressen Arbeit —, dann schicken sie die Wische, weil sie doch einmal geschrieben sind, nach Deutschland, und dort gelten sie dann als „Stimmen aus Amerika". — Der Schreiber des und des Artikels muß ja die Sache verstehen, er ist ja selber drüben — daß sie der Teufel hole!

„Ein Glück für uns, daß von dem Gelichter es doch manchmal Einer oder der Andere möglich macht, nach Deutschland zurückzukommen. Dort schlägt er Feuerlärm, schildert uns als tabakkauende, betrügerische Ungeheuer, das ganze Land als eine gesetzlose Wildniß — eine Falle, um leichtgläubige Menschen zu fangen, zählt alle Mordthaten und Diebstähle, die in dem ganzen ungeheuren Reiche, und wenigstens in der Hälfte durch Fremde ausgeübt werden, auf, und hält dadurch doch wenigstens viele Andere seines Gelichters ab, herüber zu kommen."

„Der fleißige Arbeiter — der Ackerbauer, der Handwerker, dem es hier gut geht, der sich glücklich und wohl fühlt, der schimpft nicht und schreibt auch keine albernen Artikel über Amerika, höchstens Briefe in die Heimath, um seine Anverwandten und Die, die er lieb hat, herüber zu rufen. Still und unverdrossen geht der seine Bahn fort, sieht sein Land sich mehr und mehr verwerthen, mit jedem Tag seine Heerden wachsen, seine Felder blühen, und segnet die Stunde, in der er den Entschluß gefaßt, auszuwandern.

„Daß es nicht Allen glückt — wenigstens nicht gleich in der ersten Zeit, und Manche viel Böses und schwere Zeit durchzumachen haben, versteht sich von selbst — es fiele mir auch nicht ein, Allen anzurathen, hierher zu kommen, das wäre Wahnsinn. Man wirft dem Amerikaner vor, daß er kein Gemüth hat, und ich glaube fast, der Vorwurf ist gerecht, wenigstens im Allgemeinen; auf ein gemüthliches Leben darf man hier im Land denn auch nicht rechnen, außer man hat sehr viel Geld, und in dem Fall kehrt der Deutsche doch am liebsten wieder nach Deutschland zurück. Amerika paßt auch wirklich nicht für eine Menge Leute, und wem es halbwege

gut in Deutschland geht, wem die Verhältnisse dort nicht zu drückend auf den Schultern liegen, der soll bleiben, wo er ist. Dort weiß er, was er hat, hier weiß er nicht, was er kriegt, und das ist, um das Wenigste zu sagen, eine unangenehme Geschichte."

„Wenn man nur einmal so einen richtigen deutschen Farmer über Amerika könnte sprechen hören," sagte Hopfgarten, „das wäre mir in der That ungemein interessant."

„Nichts leichter als das," lachte Helfig, „Ohio wimmelt davon, und wohin Sie hinein in's Land gehen, finden Sie deutsche Ansiedelungen. Sie brauchen auch nicht zu fragen, wo Deutsche wohnen, Sie sehen es schon an den reinlichen, massiv errichteten Gebäuden, den steinernen Scheunen, dem ordentlich aufgestellten Ackergeräth, den sorgfältig urbar gemachten Feldern."

„Aber es fällt doch noch manches Außergewöhnliche in den Städten vor," sagte Hopfgarten, in wirklicher Besorgniß jetzt, daß sie ihm die ganze Romantik des Landes über den Haufen würfen; „in Cincinnati besonders habe ich mir sagen lassen, daß Raubanfälle keineswegs zu den Seltenheiten, und zwar in den besten Theilen der Stadt gehörten."

„Ah, papperlapapp," lachte v. Lochhausen, „ja es kommt vor, aber im Verhältniß zu der Unmasse von Proletariat, das uns die alte Welt herüberschickt, doch unverhältnißmäßig selten, außer in den Fällen, wo sich die Leute selber an Orte begeben, in die sie nicht gehören, wie Müller sagt. Mancher ist in liederlichen Häusern bestohlen worden, und macht nachher ein Geschrei, daß er angefallen und beraubt wäre — er mag natürlich nicht sagen, wo er sein Geld verloren hat; Andere erzählen solche Geschichten, wie sie von Abenteuern mit Tigern und Bären erzählen, sobald sie nur den Fuß in Wald oder Busch gesetzt. Einbrüche und Raubanfälle kommen vor, ja, aber nicht mehr wie in jeder andern großen europäischen Stadt, London gar nicht gerechnet, — Lieber Gott, wir Alle, die wir hier sitzen, fürchten uns nicht vor der Nachtluft und sind schon manchmal Abends spät nach Hause gegangen, und ist schon Einer von uns Allen angefallen worden? Und so wird es Ihnen schwer werden, Jemanden zu finden, der Ihnen

etwas Derartiges aus eigener Erfahrung bestätigen kann, wenn er die Wahrheit reden will — aber es fällt vor!"

„Nun laßt aber Amerika," rief Sorgfeld dazwischen, „die Geschichte wird langweilig. Wenn der Herr da noch länger hier bei uns bleibt, wird er sich seine Meinung schon selber bilden; uns Allen wie Tausenden, ja Millionen unserer Mitbrüder hat das wackere Land die Arme freundlich geöffnet und uns seine Schätze geboten nach allen Richtungen hin. Wer blöde war und nicht zulangte, oder nicht wußte, wie er es anfangen sollte, dessen eigene Schuld war's — und vielleicht lernt er's noch. — Amerika soll leben — hoch!" und das Glas erhebend, standen die meisten Deutschen von ihren Sitzen auf, stießen mit den Gläsern an und stimmten in das Hoch ein. — Einzelne blieben auch sitzen.

Das Gespräch ging von da an wieder auf allgemeine Gegenstände über; es wurde dabei gelacht und erzählt bis zum Abend; und als Herr v. Hopfgarten ziemlich spät an den Aufbruch dachte, mußte er sich gestehen, daß dies eigentlich der erste Abend sei, an dem er sich in Amerika wirklich amüsirt habe. Durch das Gespräch war aber auch der Wunsch um so mehr in ihm rege geworden, einen Theil des innern cultivirten Landes hier zu sehen, denn die Umgegend von Cincinnati sollte einem Garten gleichen. Deshalb miethete er sich schon am nächsten Morgen ein Pferd in der Stadt und ritt Mainstreet hinauf über den Kanal durch die deutsche Vorstadt hin, wo jedes Schild fast einen deutschen Namen trug und ganze Schaaren frisch eingewanderter Staatsbürger in ihren Nationaljacken und Röcken die Straßen durchwanderten.

Die Hügel, welche die Stadt umgeben und zu denen sie hinaufsteigt, und die sie in gar nicht so langen Jahren wird erstiegen haben, lagen zum Theil mit Gärten, zum Theil mit Rebenpflanzungen bedeckt, und eine treffliche Straße wand sich dort hindurch. Oben auf dem Hügel aber hielt Hopfgarten still, um das Thal zu überschauen, das er er eben verlassen und das sich jetzt in wundervoller Herrlichkeit vor ihm ausbreitete.

Drüben den Hintergrund bildeten die eben nicht sehr hohen, aber freundlichen Hügel Kentuckys, theilweise noch mit Wald,

meist aber mit wohlumfenzten Feldern überzogen, bis zu dem häuserbedeckten Ufer des Ohio, der seine klaren Fluthen schlängelnd durch das reizende Thal wand. Haus an Haus aber drängte an dieser Seite des Stromes die junge Riesenstadt, ein wundervolles Panorama regen, thätigen Lebens, das hier, mit tropischer Keimkraft fast, wie dem Boden entsprungen liegt.

Im Jahr 1788 standen hier in dem Thal, in einer Wildniß, die nur von Bären und Büffeln bewohnt, von den leichtfüßigen Söhnen der Wälder auf ihren Kriegszügen durchstreift wurde, drei einzelne Blockhütten, aus den Stämmen des Waldes aufgebaut — fünfzig Jahre später zählte die Stadt Cincinnati vierzigtausend Einwohner*), und von da an vermehrte sich die Zahl fast mit jedem Jahr um sechs- bis siebentausend. Der Strom, den damals fast nur das schlanke Canoe des Indianers durchfurchte, wimmelte jetzt von mächtigen Dampfbooten, die, mit dem dünnen weißen Schaumstreifen hinter sich, auf- und niederglitten, und überall streckten qualmende Riesenschornsteine die langen Hälse empor, thätiges, schaffendes Leben bekundend. In den Straßen der Stadt selber wogte die rastlose Menge auf und ab, zahlreiche Wagen mit Früchten und Gemüsen, dem reichen Herbstsegen, schwer beladen, kamen die breite, vortrefflich macadamisirte Landstraße nieder, und wie der Blick über die Hänge und Flächen dort umher weiter schweifte, haftete er überall an reizenden Villen, schattigen Gärten, fruchtbaren Feldern, auf denen Gottes Segen ruhte, und über die sich der reine, wolkenleere Himmel in durchsichtiger Bläue spannte.

„Welch wundervolles Land!" rief Hopfgarten unwillkürlich aus, „welche Lebenskraft — welche Zukunft liegt für dich noch in der Zeiten Schooß. — Wie das gährt und kocht und keimt und sproßt und Blüthen treibt und Früchte reift — und über dem Allen *ein einziges Banner* — *ein* Schlachtschrei im Krieg für ein einig Volk, *ein* Ziel im Frieden für das ganze Reich! — armes Deutschland", setzte er dann seufzend hinzu, als er sein Thier wieder wandte und der

*) Sie hat jetzt nahe an hundertfünfzigtausend.

Straße weiter folgte, „kein Wunder, daß ein solches Volk mit solchen Resultaten, solcher Zukunft vor sich manchmal über die Stränge schlägt, oder ein klein wenig übermüthig wird wie ein junges, kräftiges Füllen — hat es doch Ursache dazu und darf sich freuen zu seines Schöpfers Lob. — Wir Deutschen sind freilich ruhig und gesetzter, springen und schlagen nicht und geberden uns nicht so unanständig; singen keinen Yankee Doodle — haben auch keine Ursache dazu, und keine Flagge, sondern nur ein Flickwerk von bunten Lappen; nicht einmal ein gemeinsames Vaterland, das wir das unsere nennen dürfen. Aber das Alles möchte sein, schlimmer und schlimmer uns drücken, was uns drückt — knechten, was uns knechtet in Religion und Gewissensfreiheit und politischer Meinung, die Hoffnung wäre ja da, daß auch uns vielleicht einmal ein Washington erstände, wie er den Amerikanern erstanden ist, gerade als sie seiner am nöthigsten bedurften. Das aber ist ja eben das Verzweifelte unserer Lage — wir könnten ihn gar nicht gebrauchen, wir würden gar nicht wissen, was wir mit ihm anfangen sollten, denn wenn er nicht in allen dreißig Ländern zugleich geboren wäre, würde ihn ja doch keiner der Nachbarstaaten anerkennen. — Ich wollte, ich wäre ein Amerikaner," setzte er leise seufzend hinzu, als er, kaum noch auf den Weg achtend, die breite Straße entlang ritt — „ich wollte, ich wäre ein Amerikaner und könnte so Deutschland beneiden, wie ich jetzt Amerika beneiden muß."

Der kleine Mann, der sich einen weit andern Eindruck von dem freundlichen Ritt versprochen, war ganz schwermüthig bei den trüben Bildern geworden, die sich seine Phantasie heraufbeschwor, ja vergaß fast, zwischen Fenzen und Hecken und einzelnen reizend gelegenen Häusergruppen durchreitend, den Zweck seines Ausflugs, bis das Pferd, dessen Zügel er nur ganz locker in der Hand hielt, plötzlich rechts einbog, das Gebiß, als er es rasch umlenken wollte, zwischen die Zähne nahm, und spornstreichs mit ihm in einen Hof, über diesen weg auf eine offene Thür zu und so direct in den dort befindlichen Stall hineinfuhr, daß der Reiter kaum noch Zeit behielt, sich in der Thür zu bücken und nicht gegen den obern Balken und aus dem Sattel geschlagen zu werden.

„Hallo, so eilig?" rief da eine lachende Stimme in deutscher Sprache hinter ihm drein, und in Holzpantoffeln schlurrte eine etwas schwerfällig, aber sonst behäbig und gutmüthig genug aussehende Gestalt in gelber, unten um die Knöchel gebundener, kniefettiger Lederhose, mit rother Weste, auf der zwei Reihen silberner Knöpfe funkelten, und in Hemdsärmeln, auf dem Kopf aber eine große, unförmliche braune Pelzmütze, über den Hof und blieb in der Stallthür stehen. Hopfgarten hatte sich eben aus dem Sattel geschwungen und den Zügel über den Kopf des Pferdes geworfen, das er jetzt aus Leibeskräften, aber ebenfalls ohne den geringsten Erfolg, wieder aus dem Stall hinaus zu ziehen suchte; der Bauer aber lachte:

„Laßt den Braunen nur stehen, der kennt die Krippe und hat da schon manche Metze Hafer gefressen. Guten Morgen, Landsmann, Ihr seid doch ein Deutscher?"

„Allerdings, Herr Landsmann," sagte der höfliche Hopfgarten, mit einem eben nicht ganz freundlichen Seitenblick auf den Braunen, „aber es ist doch immer fatal, wenn man nur eben da halten muß, wo es dem Pferd gerade einfällt zu bleiben."

„Deshalb braucht Ihr Euch aber keine Sorge zu machen," sagte der Deutsche schmunzelnd — „er macht's seinem Herrn oder allen Anderen, die ihn reiten, nicht besser, und seit den letzten drei Jahren kann sich Niemand rühmen, auf dem Pferd, ohne bei mir anzuhalten, hier vorbeigeritten zu sein. — Seid Ihr schon lang' in Amerika?"

„Erst wenige Wochen."

„Und Ihr gleicht's?"

Hopfgarten wußte, daß dies der deutsch-amerikanische Ausdruck für „gefallen" sei, und sagte: Sehr.

„Nu, das ist hübsch — da seid Ihr wohl Landkaufen gekommen? — Aber hier im Stall wollen wir doch nicht stehen bleiben," unterbrach er sich rasch, „Ihr ruht Euch nun doch ein halb Stündchen bei mir aus und seht Euch einmal mein Feld und meine neue Scheune an. Seid wohl kein Bauer?"

Hopfgarten mußte dies, während der Mann einem Jungen pfiff und ihm befahl, „Bleß" (wie der Braune nach einem kleinen weißen Fleck vorn an der Stirn hieß) zu besorgen

und ihm ordentlich Futter zu geben, verneinen. Bleß hatte ihm aber durch seinen Entschluß, sich hier etwas aufzuhalten, wirklich einen Gefallen gethan, denn Hopfgarten fand bald, daß er in dem Mann gerade gefunden, was er suchte: einen richtigen deutschen Bauer, der seit vier Jahren hier im Land angesiedelt war und sich in der Zeit eine allerliebste, wohleingerichtete Farm hergestellt hatte.

Der Mann war aber entsetzlich neugierig, und er selber, ehe er irgend etwas von seinem Leben und Treiben herausbekommen konnte, genöthigt, ihm erst Alles zu sagen, was ihn selber betraf: wo er her sei, mit welchem Schiff er gekommen, wie viel Passagiere es an Bord gehabt, wo gelandet, ob Krankheiten unterwegs, ob sie gute Kost an Bord gehabt hätten, ob er nicht in New-Orleans Jemanden Namens Schmidt kennen gelernt habe, der in „in der Nähe vom Wasser" wohne und einen kleinen Schenkstand oder einen Kleiderladen habe, und was corn (Mais) jetzt in New-Orleans koste. — Nur nach Deutschland frug er nicht, weder aus welcher Gegend der Fremde stamme, noch wie es jetzt im alten Vaterland aussehe. Es waren gerade vier Jahre, daß er die Heimath verlassen, und als ihn Hopfgarten später danach frug, stellte sich heraus, daß er noch nicht ein einziges Mal an seine Verwandten drüben, Geschwister und Schwäger, geschrieben habe. Die hatten zu leben, es ging ihnen gut, das wußte er, wenigstens hätten sie es ihm sonst wohl gemeldet (sie konnten nicht einmal eine Ahnung haben, wo er angesiedelt sei), und ihm selber fehlte auch nichts. Seine Farm gedieh, sein Vieh wuchs heran, seine Ernten waren vortrefflich — was hatte er da groß zu schreiben?

In der Stube drin bei ihm sah es genau so aus, wie in den Bauerstuben daheim; das amerikanische Kaminfeuer verschmähend, hatte er sich einen tüchtigen, ächt deutschen Ofen, dessen Tafeln jedenfalls von Europa herübergeschafft worden, eingesetzt, hinter dem die Familie in Winterszeit gewiß eben so schmorte, wie daheim. An der Seite auf dort befestigten Brettern prangten die alten deutschen irdenen Schüsseln und Teller mit ihren frommen Sprüchen und Phantasieblumen, mit Jahreszahl und Datum; in der Ecke der Stube stand

eine blaue Kiste, ebenfalls mit großen hellen, durch die Schablone gemalten Blumen verziert, und auf dieser noch mit weißen Buchstaben jene bedeutungsschwere Inschrift: „Auswanderergut — Cincinnati, Ohio, für Johannes Rohrberger aus Sohlfeld". Später war die Adresse wohl einmal mit dünner blauer Farbe überstrichen, aber doch noch deutlich sichtbar, und am Fenster in der Ecke saß eine alte, aber noch rüstige Frau an ihrem alten Spinnrad — jeder Zoll eine Deutsche. Der aber lag wohl manche Frage schwer auf dem Herzen, als sie den Landsmann bei sich eintreten sah; dennoch mochte sie ihn selber nicht anreden, und als die Frau des Bauers, ein hübsches, rundes Weibchen, ebenfalls in ihrer heimischen Tracht, mit dem mit Knöpfen und Zierrathen besetzten Mieder und dem dickgefalteten Rock, in die Stube kam und schneeweißes Weizenbrod und Butter, in der Form eines Kleeblattes, und guten deutschen Käse auftrug und ein paar blitzende Gläser daneben setzte, zu denen der Mann einen selbstgebrauten dunkelrothen Kirschschnaps aus dem kleinen Schrank holte (den Schlüssel dazu trug er selber in der Westentasche), mußte sich Hopfgarten an den Tisch setzen und vor allen Dingen essen und trinken. Nachher wollten sie hinaus in das Feld gehen, „damit der Herr auch sähe, daß bei den Deutschen nicht etwa so liederlich gearbeitet würde, wie bei den Amerikanern".

Hopfgarten sah nun dort allerdings nicht sehr viel, denn er verstand zu wenig vom amerikanischen Ackerbau und besonders von den Schwierigkeiten, mit denen ein erster Ansiedler zu kämpfen hat, sein Land nicht allein urbar, sondern auch holzrein zu bekommen (zwei sehr von einander verschiedene Sachen), um die hier gethane Arbeit gehörig würdigen zu können. Der Amerikaner nämlich — beiläufig gesagt ein furchtbarer Holzverwüster, so lange ihm nur ein Stück im Wege ist — schlägt, wie bekannt, die Bäume um, rollt die kurz abgehauenen Stämme auf Haufen und brennt sie an, läßt aber die Stümpfe stehen, um die er herumackert, und die in zehn Jahren etwa genug abfaulen, um mit dem Pflug stückweis herausgerissen zu werden. Die Deutschen lernen ihnen diese bequeme Art zu arbeiten bald ab, viele aber, und be-

sonders in der Nähe von Städten, wo das Holz auch schon eher einen Werth hat, gehen sparsamer mit Dem um, was ihnen Gott auf ihrem Land bis dahin hat wachsen lassen, und scheuen sich der Arbeit nicht, auch das Geringste darauf zu verwerthen.

So lagen Johannes Rohrberger's Felder frei von all' diesen fatalen Stümpfen, glatt und eben, als ob sie schon Jahrzehnte dem Pflug dienstbar gewesen. Keine Holz verschwendenden Zickzack- oder Wurmfenzen umgaben sie, sondern Eichenpfosten waren ringsum eingeschlagen und durch breite, unten dichtschließende Querhölzer, um den Ferkeln den Eintritt zu verweigern, geschlossen, und nicht weit davon aufgeschichtete, selbstgesägte Bretter, Planken, Rafters und Stützen bewiesen, wie der Deutsche einen besseren Gebrauch für sein treffliches Holz gewußt habe, als es eben zu verbrennen. Hinter dem Haus lagen außerdem einige achtzig Klaftern, aus dem sich im Winter guter Nutzen in der Stadt ziehen ließ, und die im Feld errichteten Getreidefeimen gaben zugleich auch Zeugniß von der Thätigkeit des Mannes nach dieser Richtung hin.

„Sie sind fleißig hier gewesen," sagte Hopfgarten, als ihn der Bauer auf das Alles aufmerksam gemacht, „und müssen jetzt wackern Nutzen von Ihrem Land ziehen."

„Ach ja, es geht," schmunzelte der Mann; „die ersten Jahre freilich kam's mir ein bischen hart an. Ich kaufte die Farm von einem Amerikaner, der nach Arkansas übersiedeln wollte, um einen eben nicht zu hohen Preis, aber es sah auch furchtbar darauf aus: wüste, holzgefüllte Felder, zerfallene Blockhäuser, von Scheunen und Ställen kein Gedanke, die Hälfte Boden noch mit Busch bewachsen. Da ging ich mit meinen drei Jungen an's Werk, und wie wir es erst einmal so weit gebracht hatten, daß wir unser deutsches Handwerkszeug, das wir mitgeschleppt, wegwarfen und uns amerikanische Aexte und Pflüge anschafften, förderte es auch. Wir haben zwar gearbeitet wie die Pferde, das ist wahr; vor Tag heraus und hinein bis in die späte Nacht. Die Amerikaner lachten uns dabei noch aus und meinten, daß wir es uns unnöthig schwer machten, und in mancher Hinsicht mochten sie Recht

haben, denn wir wußten eben noch nicht ordentlich, wie wir die Sache anzufangen hatten, und mußten noch lernen. Aber schon nach zwei Jahren bekam der Platz ein anderes Ansehen; ich nahm mir noch amerikanische Arbeiter dazu, und wir setzten uns ebenfalls nicht in die Stube, sondern arbeiteten tüchtig mit; da förderte es denn freilich. Nicht allein daß uns die Amerikaner, die doch wenigstens ebenso zufassen mußten wie wir selber, ein ordentlich Stück Arbeit fertig machten, sondern wir lernten auch von ihnen ihre Handgriffe und ihr praktisches Wesen, denn das muß man ihnen lassen. Ich hätte sie auch gern noch ein halb Jahr länger bei mir behalten, wäre mir meine Alte nicht in einem fort in den Ohren gelegen, um sie fortzuschicken. Die konnte sie nicht leiden, weil sie nicht verstand, was sie sagten, und weil sie ihr die reingescheuerten Stuben überall vollspuckten — immer freilich in die Winkel hinein, wo sie vielleicht glaubten daß man nicht hinkäme, aber meine Alte kam doch hin, und es wurde nicht eher Frieden im Haus, bis sie weg waren."

„Und jetzt geht es Ihnen gut? — Sie befinden sich wohl hier?"

„Ich glaub's," sagte der Bauer schmunzelnd — „ich hatte in Deutschland ein kleines ärmliches Gütchen, das seinen Mann freilich eben nährte, aber ich mußte mich abquälen und plagen, wie ich hier die beiden ersten Jahre gearbeitet habe, ohne 'was vor mich zu bringen. Mein Grundstück fiel dabei eher im Werth, als daß es stieg. Abgaben und Steuern, von denen die Herren im Gericht zuletzt gar nicht mehr wußten, wie viel sie fordern sollten, eine Menge unnützes Gesindel zu füttern, die wir nicht brauchten, die uns aber haben mußten zum Zahlen, und dann noch holzgrob dabei waren, wuchsen von Jahr zu Jahr, und wenn's mir und der Alten auch schwer wurde von daheim fortzugehen, jetzt gereut mich's doch nimmermehr, und ich möchte nicht wieder zurück."

„Und was haben Sie für Ihre Farm gezahlt?" frug Hopfgarten.

„Viertausend Thaler hab' ich, nach Abzug meiner Passage, mit herübergebracht," sagte der Mann — „um zweihundert

etwa hatten sie mich noch in Deutschland beim Geldwechseln geprellt, und vierhundert bin ich nachher hier an meine Landsleute los geworden. Für die Farm, mit achtzig Acker Land und dem bischen Vieh, was drauf war, und den Gebäuden, in denen aber ein Christenmensch gar nicht existiren konnte, zahlte ich dann dreitausend fünfhundert Dollars, zweitausend gleich baar an und das Uebrige in jährlichen Raten, und dabei befinde ich mich vortrefflich, denn mit noch eben so viel beinahe, was ich jetzt nach und nach hineingesteckt habe, ist der Platz in der Zeit das Vierfache werth geworden, und selbst dafür gäb' ich ihn jetzt nicht wieder her. Aber Land genug ist noch hier herum zu bekommen," setzte er dann rasch hinzu, „wenn Ihr Euch etwa hier ansiedeln wolltet. Die Amerikaner, mögen sie einen noch so guten Platz haben, wenn sie einen Profit bekommen, verkaufen alle aus; einem Amerikaner ist auch Alles feil, was er an sich hat. Es sind Euch närrische Kerle, sie verkaufen das Hemd vom Leibe, wenn's Einer haben will, die Stiefel von den Füßen, und beim Pferdehandel betrügen sie den eigenen Vater — wenn er nicht selber klug genug ist — ohne daß sie sich gerade 'was Böses dabei denken."

„Hm, hm," sagte Hopfgarten nachdenkend vor sich hin, als er mit ihm zum Haus zurückging — „Sie befinden sich nun hier so wohl, Ihnen geht es so gut, und Sie sehen dabei, wie sich Alles vorwärts arbeitet und besser wird, und andere Leute klagen wieder über das Land, schimpfen darüber und warnen vor Auswanderung."

„Das sind die Hungerleider," lachte der Bauer, „ich habe auch schon ein paar Mal solche bei mir gehabt. Die kommen herüber und wollen Anstellungen haben, wo sie eben so wenig dabei zu thun brauchen wie in Deutschland, und vom Bauer dabei gefüttert werden, und wenn's damit nachher nicht geht, wenn das Geld alle ist und die Kosthäuser nicht weiter borgen wollen, dann heißt's, „wir müssen arbeiten", und dann kommen sie in Handschuhen heraus und fragen nach „Beschäftigung", wie sie's nennen. Von Denen schick' ich aber Keinen fort," schmunzelte er, „die stelle ich nur an einen richtigen Baumstumpf zum Ausroden, und nach drei Stunden haben

sie solche Blasen in den Händen, daß sie keine Radehacke mehr heben können. Nachher essen sie bei mir zu Mittag, ziehen ihre Handschuhe wieder an, gehen nach Cincinnati zurück und schreiben Bücher über Amerika."

„Apropos, was ich Sie fragen wollte," rief jetzt Hopfgarten, „Sie haben doch freie Jagd hier überall — schießen Sie viel?"

„Schießen? — ich möchte wissen was," sagte der Bauer: „es giebt ja hier nichts wie so eine kleine Art Rebhühner, ein bischen größer wie bei uns die Wachteln, und Kaninchen und Eichkätzchen. Die Eichkätzchen thun im Felde viel Schaden, und hinter die machen wir manchmal Feuer, und die Rebhühner fangen wir im Winter in Schneehauben, wie wir's in Deutschland manchmal heimlich gemacht haben. Sonst sollte Einer schöne Zeit versäumen, wenn er mit der Flinte draußen herumliefe, und meinen Jungen mache ich das schon gar nicht weis. Ein Bauer, der auf die Jagd geht, ist immer schon ein halber Lump."

Hopfgarten mußte noch die neu aufgeführten und in der That trefflich gebauten Scheunen und Ställe bewundern. Dahin führte ihn aber Rohrberger „den nächsten Weg" über eine frisch geackerte Sturze, damit der Fremde doch auch sähe, was er für wackere Pferde hätte und wie brav seine Jungen ackerten. Unser Freund dachte aber jetzt wieder an den Aufbruch, um noch mehr vom innern Land zu sehen und seinen Ritt so auszudehnen, daß er wenigstens erst gegen Abend nach Cincinnati zurückkam.

Als er seinen freundlichen Wirthen für ihre Gastfreundschaft gedankt hatte und in der Thür von ihnen Abschied nahm, kam auch die Alte hinter dem Spinnrad vor, gab ihm die Hand, sah ihm eine Weile scharf und forschend in's Gesicht und sagte dann:

„Ihr seid wohl nicht in der Gegend von Sohlfeld zu Hause?"

„Nein, liebe Frau; ich weiß nicht einmal, wo der Ort liegt."

„Seid auch in Muschenberge nicht bekannt?"

„Auch nicht im Mindesten."

„Hm, hm," murmelte die Frau vor sich hin und humpelte langsam, ohne weiter ein Wort zu sagen, zu ihrem Spinnrad zurück.

Der Junge hatte „Bleß" indessen wieder vorgeführt, und Rohrberger gab dem Fremden die Richtung an, die er am bequemsten nehmen könnte, um einen hübschen Ritt zu machen und doch am Abend wieder in der Stadt zu sein. Dort würde er auch unterwegs noch eine Menge deutsche Farmen und Gärten finden, und „wenn er sein Pferd am Sieben-Meilen-Haus vorbei brächte", wo er aber wahrscheinlich wieder auf kurze Zeit halten müßte, des Braunen wegen, sollte er auf der nächsten Farm, die rechts am Wege läge, einsprechen.

Hopfgarten grüßte noch einmal freundlich zurück, und sprengte dann rasch auf seinem jetzt vollkommen zufrieden gestellten Braunen die Straße hinauf.

8.

Professor Lobenstein als Farmer.

Herr v. Hopfgarten fühlte sich nur halb befriedigt durch seinen Ritt. Das Land selber ließ allerdings nichts zu wünschen übrig, und war in einer Art cultivirt, die er „so weit westlich" wirklich kaum für möglich gehalten hatte. Reges Leben herrschte dabei auf den Straßen, Fuhrwerke gingen nach allen Richtungen; überall waren Bauten im Werk, wurden Schienenwege gelegt, um das Land auch vom Strom ab in seinen Hauptplätzen mit einander zu verbinden, und ein rastlos thätiges Leben herrschte, wohin das Auge traf — aber von Romantik war auch keine Spur dabei zu finden. Alles ging seinen festen, praktischen Gang, Hals über Kopf zwar, aber in gleichen Bahnen fort, als ob das ganze Amerika schon

ein einziger Schienenweg geworden. Selbst die Gespräche der verschiedenen Leute, mit denen er verkehrte, drehten sich um nichts Anderes als Handel und Geschäfte, Preise der verschiedenen Producte, Eisenbahnactien, und wo wirklich einmal irgend etwas Außerordentliches, Außergewöhnliches geschehen war, so wurde der „ferne Westen" als der Ort genannt.

Der Westen genirte ihn überhaupt; nach der Landkarte hatte er sich schon Cincinnati als einen ungemein westlich gelegenen Punkt gedacht, einen Binnenort Amerikas, der gewissermaßen schon den Charakter der Backwoods vertreten müsse. Hier angelangt, fand er aber zu seinem Erstaunen, daß von Backwoods, wie die Wälder des Westens genannt werden, auch nicht die Spur mehr zu finden sei, und selbst da, wo noch Wald existirte, kleine Farmen überall hindurchgestreut lagen und Wege ihn überall durchkreuzten.

Weiter westlich beschloß er also zu ziehen; der Osten interessirte ihn nicht weiter, denn um große Cultur aufzusuchen, war er nicht nach Amerika gekommen. Ihm lag daran, die noch wenig civilisirten Stellen kennen zu lernen, er wollte das Amerika aufsuchen, das er sich gedacht, und das fand er in und um Cincinnati und überhaupt in einem Staat nicht, wo die Cultur schon solche Fortschritte gemacht, daß es wirklich nur noch der schon fast beendeten Eisenbahnen bedurfte, um sie vollkommen zu nennen.

Hierbei so wenig als möglich Zeit zu versäumen, beschloß er, nach Lobenstein's Farm zurückzukehren, dort seinen Koffer zu lassen, den er sich, in New-Orleans wieder angekommen, jede Woche konnte nachschicken lassen, und nur seinen Reisesack mit auf die nächste Wanderung zu nehmen, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, im Wald zu Wagen oder auch zu Pferd, ja wenn es möglich war in einem Canoe, seine Reise, unbehindert durch Gepäck, fortzusetzen.

Einmal einen Entschluß gefaßt, und der kleine energische Mann ließ mit der Ausführung auch nicht lange auf sich warten; Dampfboote, den Strom hinunter, gingen jetzt an jedem Tage fünf oder sechs ab, und eins derselben benutzend, landete ihn dieses bald wieder am Fuß des Grahamstown-

Werftes, das noch eben so still und öde in der Sonne lag, als an dem Tage, wo sie es zuerst betreten.

Ezra Ludkins war aber nicht zu Hause, sondern, wie man ihm eben sagte, nach St.-Louis in Geschäften gegangen. Er hielt sich auch deshalb gar nicht in der Stadt auf, sondern miethete nur ein Pferd, das ihn selber trug, wie einen Mann, der ihm sein Gepäck nach „Lobensteins" — oder, wie sie den Platz hier schon nannten, der „deutschen Farm" hinausschaffen sollte, und galoppirte bald darauf die ihm wohlbekannte Straße entlang, um sein Ziel noch vor Sonnenuntergang zu erreichen.

Er fand Lobenstein's auf ihrem neuen Besitzthum, und wurde von ihnen mit einer Herzlichkeit begrüßt, als ob er selber mit zur Familie gehörte. Sie hatten sich hier schon so gut eingerichtet, wie das eben in der kurzen Zeit möglich gewesen; aber das Innere des Hauses, mit seinen kahlen, rohbehauenen Balken, der unbedeckte Erdboden, nur theilweise mit Stücken alten Teppichs belegt, die zum Packen gedient hatten, die noch zur Hälfte ungeöffneten Kisten, die in dem andern Gebäude nicht hatten sämmtlich untergebracht werden können und hier zum Theil mit zu Bettstellen benutzt wurden, das Alles sah keineswegs wohnlich und behaglich aus. Dazu paßte der schöne Mahagoni-Flügel ebenfalls nicht, der mit den Messingrollen in die Erde hineingegraben in der Ecke stand und den knappen Raum der Wohnung nur noch mehr beengte. Aber man hatte ihn nirgends anders trocken unterbringen können, und seine obere Decke mußte jetzt, wo an Spielen doch nicht gedacht werden konnte, zum Sammelplatz aller leichteren, Raum wegnehmenden Dinge, wie Hutschachteln ꝛc., dienen, von denen ein ganzer Berg auf ihn gehäuft war.

Mit den Arbeiten ging es dagegen, wie ihm der Professor versicherte, rüstig vorwärts; er hatte außer der Weberfamilie noch acht eben von „drüben herüber" gekommene Deutsche gemiethet, ihm die nöthige Einrichtung, den nächsten Hausbau wie das Bestellen der Felder beenden zu helfen — die Leute campirten jetzt alle zusammen mit in der Hütte des Webers, dessen Frau für sie kochte — und nur das Eine vermißte er bis jetzt noch, daß er kein deutsches Dienstmädchen bekommen

konnte, um ihnen in den Hausarbeiten, die meistentheils auf den Töchtern lasteten, beizustehen. Mit den Amerikanerinnen war nichts anzufangen, sie machten enorme Forderungen und wollten nichts arbeiten, und der Professor äußerte sich, daß er gesonnen sei, in nächster Woche selber nach Cincinnati zu fahren, um sich von dort ein paar Dienstboten zu holen. Wenn er das vorher gewußt, hätte ihnen Herr v. Hopfgarten gleich eine oder zwei von dort mitbringen können.

„Aber des Webers Frau?"

„Lieber Gott! die hatte jetzt alle Hände voll mit Kochen und Waschen zu thun."

„Und wo war Eduard?" Hopfgarten hatte ihn noch nicht gesehen.

„Eduard — oh! der fühlte sich ganz glücklich in diesem neuen Leben und hatte, das Land und die Umgegend ein wenig kennen zu lernen, die Doppelflinte und Botanisirtrommel auf den Rücken genommen, und war schon seit zwei Tagen „im Innern," mußte aber jetzt jeden Augenblick zurückkommen."

Dem Professor gefiel es ungemein hier, wo er ein ganz neues, frisches Feld für seine Thätigkeit gewonnen, und in den Stand gesetzt war das, was er bis dahin in Deutschland nur theoretisch betrieben, endlich einmal im praktischen Leben ausführen zu können. Er versprach sich dabei Außerordentliches von den hier neu einzuführenden Systemen, und wollte den Amerikanern, die nur so oberflächlich in's Blaue hinein arbeiteten, einmal beweisen, wie man eine solche Farm, nach allen Zweigen und Richtungen hin, ausbeuten und verwerthen könne. Er hatte dazu großartige Pläne, über die er sich aber jetzt noch nicht näher auslassen und Herrn v. Hopfgarten damit überraschen wollte, wenn derselbe sie im nächsten Sommer, wie er das fest versprochen, wieder besuchen würde. Bis dahin mußte schon viel in Angriff genommen und geschehen sein.

Die Frau Professorin war leidend; sie hatte sich in dem ungewohnt luftigen Aufenthalt sehr erkältet. Dazu war der Aerger mit einem kürzlich in's Haus genommenen und gleich wieder fortgeschickten amerikanischen Mädchen gekommen, dessen Eltern sich jetzt gekränkt glaubten und dem Vater schon

einige unangenehme Auftritte gemacht hatten. Sie hütete deshalb das Bett, um sich in dem jetzt eintretenden kälteren Wetter keinem Rückfall auszusetzen.

Hopfgarten beabsichtigte, als er Cincinnati verließ, ein paar Tage bei Lobensteins zuzubringen, ehe er seine Reise fortsetze; er hatte die Familie lieb gewonnen und nahm wirklich Theil an ihrem Wohlergehen. Wie er aber jetzt hier die Zustände fand, mit kaum Platz für sich selber, die Nacht zu schlafen, hielt er es doch für besser, schon am andern Tag wieder aufzubrechen, um seinen Besuch lieber das nächste Mal, wenn sie vollständig eingerichtet sein würden, länger auszudehnen.

Zu gleicher Zeit konnte er sich aber auch eines unbehaglichen Gefühles, dem er trotzdem keinen rechten Ausdruck zu geben wußte, nicht erwehren. Die ganze Art, wie der Professor seine Ansiedelung in Angriff nahm, schien ihm nicht die rechte; die vielen deutschen Arbeiter, die so wenig von der hiesigen Art zu bauen und Feld zu bestellen wußten, und nebenbei ein schmähliches Geld kosten mußten; die vielen Pläne, die der gewiß sehr gelehrte, aber vielleicht gar nicht so praktische Mann auf einmal hatte; das Spazierengehen des Sohnes selbst, eine Kleinigkeit an und für sich, aber doch von Bedeutung hier, wo es im Hause eben noch Alles zu thun gab. — Er sträubte sich gegen das Gefühl, so viel er konnte, aber es war ihm immer, als ob da nicht Alles so in Ordnung sei, wie z. B. bei dem deutschen Bauer Rohrberger, den er bei Cincinnati getroffen, und konnte nur jetzt hoffen, daß er sich irre und Professor Lobenstein die Sache viel besser verstehe, als er es ihm, wenn er aufrichtig sein wollte, zutraute.

Nur Marie war heiter wie immer, lachte über die Menge von kleinen Unbequemlichkeiten, die sie auszustehen hatten, und freute sich wie ein Kind auf die nächste Zeit, wo ihre Hühnerzucht heranwachsen und ihr Garten erst in Ordnung sein würde. Bis dahin hatte sie freilich noch ein wenig zu thun; aber der nächste Sommer mußte das, nach Vaters Versicherung, auch Alles beendet sehen. Wenn nur erst einmal das Haus stand; das war für jetzt die Hauptsache, und in der That

auch der Punkt, um den sich jede weitere Hoffnung für Bequemlichkeit und Wohnlichkeit drehen mußte.

Marie hatte übrigens, trotz all' dem Wirrwarr, in dem sie Hopfgarten antraf, doch Zeit gefunden, den versprochenen Brief an Clara Henkel zu schreiben. Eine nähere Adresse wußte sie freilich nicht darauf anzugeben, als das St.-Charles-Hotel, das Henkel selber dem Professor als sein nächstes Domicil, bis er eine eigene Wohnung würde in Stand gesetzt haben, bezeichnet hatte. Das genügte aber auch, und war er von da wirklich schon ausgezogen, so konnte er weiter erfragt werden. Ueberhaupt mußte ja auch die Firma selber leicht aufzufinden sein.

Uebrigens wünschte Hopfgarten, die Reise nach St.-Louis nicht gern, wie er gekommen, zu Wasser fortzusetzen. Es lag darin etwas gar zu Monotones, und er bekam auch auf die Weise das Land wirklich gar nicht zu sehen; aber wie das anders anfangen? Reiten sagte seiner Constitution nicht besonders zu; er hatte sich an dem einen Tag bei Cincinnati schon einen solchen Denkzettel im Sattel geholt, daß er drei Tage danach nicht ordentlich gehen konnte, und war deshalb auch nicht im Stande, eine längere Tour auszuhalten. Zu Fuß wäre es noch viel weniger möglich gewesen, und Eisenbahnen existirten noch nicht; was nun anfangen? — Der Professor erzählte ihm da, daß er unter anderen Annehmlichkeiten seines Platzes auch die hätte rühmen hören, in kaum fünf Meilen von der Farm eine nach St.-Louis vorbeigehende Postverbindung zu haben, die eben all' die kleinen im Innern liegenden Orte berührte, und eigentlich nach Vincennes am Wabasch bestimmt schien. Von dort aus lief sie dann weiter durch Illinois, gerade West nach St.-Louis, und stand auch wohl, wenn er nicht sehr irre, schon theilweise mit einer Eisenbahn in Verbindung.

Hier war eine Aushülfe, auf einer amerikanischen Post zu fahren überdies schon etwas Neues und Interessantes, und ging dieselbe vielleicht gar mehrmals die Woche, konnte man auch leicht an einem des Bleibens werthen Platz ein paar Tage anhalten, von da kleine Ausflüge in die Nachbarschaft machen und mit der nächsten Post weiter fahren. Die

nächste Poststation war also Hollowfield, etwa fünf Meilen von Lobenstein's Farm gelegen; die Postkutsche selber lief, als Speculation eines Privatunternehmers, von irgend einer kleinen Stadt am Ohio nach Vincennes hinauf, wo sie mit der Vereinigten-Staaten-Post, die von Cincinnati nach St.-Louis ging, zusammentraf und wieder zurück fuhr, während die letztere die mitgekommenen Passagiere weiter zu befördern hatte. Sein Koffer konnte indeß, wie er sich das auch gedacht, hier stehen bleiben, bis er selber wieder in New-Orleans angekommen war. Die nothwendigsten Sachen hatte er schon in einen Reisesack gepackt, und der Professor, der ihn unter den jetzigen Umständen gar nicht nöthigen konnte, länger bei ihm zu bleiben, versprach ihm, am nächsten Morgen zwei Pferde mit einem Mann zu besorgen, der ihn nebst seinem Reisesack sicher nach Hollowfield geleiten konnte.

Als Hopfgarten am nächsten Morgen nach eingenommenem Kaffee die Farm verließ, sah er die Deutschen draußen beschäftigt, theils im Wald abgesägte Stämme mit Ochsen herbeizuschaffen, theils schon hergebrachte zu behauen. Er blieb, bis die Pferde gebracht wurden, bei ihnen stehen und schaute ihnen zu, aber Alles, was sie anfaßten, ging ihnen nur langsam von Händen. Sie arbeiteten, wie es schien, sehr accurat, aber mit keiner Idee von dem Werth der Zeit hier in Amerika. Es waren Tagelöhner, die nur eben auf anständige Weise ihren Tag von Mahlzeit zu Mahlzeit durchzuschleppen hatten, und jede Anstrengung, die sie dabei ihrem Körper ersparen konnten, galt natürlich für reinen Gewinnst. Daß der Professor ihnen ihren vollen Lohn bezahlte, verstand sich von selbst.

Der Weber, als auf dem Schiff gelernter Zimmermann, hatte die Leitung des Ganzen überkommen und that allerdings sein Möglichstes; der Professor hielt mit Recht große Stücke auf ihn. Dem Weber waren auch im Anfang die vielen verschiedenen Arbeiter nicht recht gewesen, die Einem ja, seiner Aeußerung nach, „die Haare vom Kopf fräßen" — wann hätte aber da das Haus fertig werden sollen?

Als Hopfgarten endlich im Sattel saß und sein Führer den Eingang zur Fenz niedergelegt hatte, daß die Reiter

hinaus konnten, standen Lobensteins in der Thür ihres Hauses und winkten ihm noch ein letztes Lebewohl nach. Marie war schon an der Arbeit gewesen und stand hoch aufgeschürzt, mit aufgestreiften Aermeln neben dem kleinen Viehhof, in dem ihre Melkkühe eingesperrt waren.

„Und grüßen Sie mir Clara viel tausendmal!" rief sie ihm nach.

„Und sie soll recht, recht bald schreiben," bat Anna noch.

„Ich werde Alles bestellen," winkte Hopfgarten zurück, schwenkte noch einmal den Hut gegen sie, und galoppirte dann, seinem Thier die Sporen eindrückend, rasch den schmalen Weg entlang, der gen Hollowfield führte.

Der Brief Mariens, den er in seiner Brieftasche für Clara mit sich trug, lautete:

„Meine liebe, gute Clara!

„Wenn Dich diese Zeilen erreichen, hast Du Dich hoffentlich ganz wieder erholt und bist wieder das frohe, heitere Wesen, das Du warst, als wir zusammen das Schiff betraten.

„Uns geht es hier recht gut; Vater hat eine Farm in Indiana, nur einige englische Meilen von dem schönen Fluß Ohio entfernt, gekauft, und wenn wir uns auch jetzt noch ein wenig behelfen müssen, wird es später desto freundlicher werden.

„Früher hatten den Platz Amerikaner inne, aber Du glaubst gar nicht, Clara, wie ihn die zugerichtet hatten; mit Körben und Schaufeln haben wir den überall in die Ecken gekehrten Schmutz zum Hause hinaus- und auf das Feld getragen, und unter dem Dach auf den Querbalken, wo einzelne Bretter lagen, fanden wir den Staub fingerdick und schon ganz hart geworden. Vater läßt aber jetzt ein anderes bauen; von den Arbeitern, die wir angenommen haben, ist Einer Maurer und will uns das Ganze ordentlich herstellen.

„Wir besitzen jetzt schon zwei Pferde, vier Zugochsen, acht Kühe, drei Kälber, elf Hühner und vier Truthühner; Anna,

die das Milchwesen überkommen, hat schon einmal gebuttert, und in vierzehn Tagen denken wir unsere erste Butter nach der Stadt — freilich ein kleines erbärmliches Nest — zu verkaufen. Wir haben zwar noch eine andere Stadt, Hollowfield — die erste heißt Grahamstown und liegt am Ohio — irgendwo im Land drin in der Nähe, die wird aber auch nicht besser sein als die erste, und der Weg dorthin soll sehr schlecht sein. Wir arbeiten jetzt sehr viel; um fünf Uhr wird aufgestanden, und da haben wir vollauf zu thun bis es dunkel wird; ja die Tage vergehen uns dabei nur immer noch zu schnell. Anna hat sich hier recht erholt und ist munterer, als sie auf dem Schiff war, auch Camilla wird dick und rund und muß ebenfalls schon mit zufassen: die Hühner füttern, in der Küche mit aufwaschen helfen und allerlei kleine Arbeiten thun. Wir haben allerdings die Webersfamilie, die zufällig auf demselben Dampfboot mit uns stromauf ging, in Dienst genommen und auf ein Jahr engagirt, und eigentlich sollte uns die Frau die Küche besorgen. Die hat aber jetzt so viel mit den Arbeitern zu thun und mit Scheuern und Waschen, daß sie noch nicht dazu kommt. Wenn wir nur erst einmal weniger Arbeiter brauchen, wird das schon besser werden!

„Eduard fühlt sich ganz glücklich hier; er ist jetzt auf einen Entdeckungszug, wie er es nennt, in das Innere; wenn er aber zurückkommt, muß er auch tüchtig mit zufassen, denn faule Leute können wir hier nicht brauchen — hier muß Alles arbeiten.

„Die Lage unserer Farm ist reizend; in einem kleinen Thalkessel, von nicht sehr hohen, aber dichtbewaldeten Hügeln umgeben, liegen wir wie mitten in der Wildniß, und sind doch ganz dicht an civilisirten Gegenden. Ein kleiner Bergbach mit klarem Wasser läuft kaum zwanzig Schritt am Haus vorbei. In dem allerdings sehr verwilderten Garten stehen eine Menge junger Pfirsich- und Quitten- und Apfelbäume, die einmal später gute Früchte tragen werden; im Walde wachsen eine Unmasse wilder Brombeeren und überhaupt viele andere Fruchtbäume mit wildem Wein, die ich Dir in meinem nächsten Briefe näher beschreiben werde, denn jetzt hab' ich sie selber noch nicht aufsuchen können.

„Mit unserem Englisch geht es noch sehr schwach, und die Nachbarn, der Eine in Grahamstown ausgenommen, der uns den Platz verkaufte und ein Pennsylvanier ist, sprechen gar nichts Anderes wie Englisch, und wir radebrechen dabei schon mit ihnen herum. Da wir aber lauter deutsche Arbeiter haben, können wir das Englisch jetzt noch eine Weile entbehren.

„Mutter ist leider die letzten Tage unwohl gewesen und hat das Bett hüten müssen; das ganz neue fremde Leben hat sie auch wohl mehr angegriffen als uns, die wir noch jung sind und uns gerade keine Sorgen machen. Im Anfang hat sie sogar immer verweinte Augen gehabt — wenn sie es auch vor uns verbergen wollte, wir haben es doch gemerkt. Jetzt aber, da sie sieht, daß es vorwärts geht, findet sie sich schon besser hinein, und im nächsten Jahre wird hoffentlich Alles gut sein.

„Vater ist jetzt ganz glücklich; er ist von früh auf bei der Hand, und zeichnet und mißt aus und ordnet an, und wenn er sich auch manchmal mit den Leuten zankt, die Vieles nicht so machen wollen, wie er es für gut befindet, so bekommt ihm die kleine Aufregung doch ganz gut, denn er wird dick und fett dabei, und sieht wohl und munter aus.

„Aber jetzt genug von uns; mich und uns Alle drückt die Sorge, wie es Dir in Deinem neuen Leben geht, mein Herz, und ob Du Dich von Deiner Krankheit vollständig erholt. Herr v. Hopfgarten, der Dir viel von uns erzählen wird, hat uns freilich versprochen, Dich selber aufzusuchen und uns genauen Bericht abzustatten, aber wir möchten auch von Dir selber es schriftlich sehen, daß es Dir gut geht, bis Dein lieber Mann sein Wort hält und Dich zu uns bringt. Wir freuen uns unendlich darauf, und bis dahin sind wir auch schon besser eingerichtet als jetzt. Unsere Adresse schreibe ich Dir hier unten ganz genau. Wie geht es denn Hedwig, ist sie froh und gesund?

„Doch ich muß jetzt schließen, draußen kommen die Leute mit der einen Kuh, die uns fortgelaufen war, und nach der sie schon den ganzen Tag gesucht haben. In der Küche ist auch so viel zu thun, daß ich nicht länger hier sitzen darf; ich wollte Dich nur wenigstens wissen lassen, wie es uns geht.

So lebe recht wohl, grüße Deinen lieben Mann und Hedwig recht freundlich von uns Allen, wie mir auch Alle für Dich viel tausend Grüße aufgetragen haben, und gedenke manchmal freundlich

Deiner Marie."

9.

Herrn v. Hopfgarten's Abenteuer.

Hopfgarten erreichte nach einem kurzen und nicht unangenehmen Ritt das kleine Städtchen Hollowfield, von dem er aber im Anfang wirklich glaubte, er sei wieder nach Grahamstown gekommen, so glich eins dem andern. Nur das Wirthshausschild war anders: das scheußliche Brustbild irgend einer menschlichen Figur mit großer Allongenperrücke und in eine blaue Uniform eingeknöpft, dessen Unterschrift den innerlich gewiß sehr verehrten, hier äußerlich aber traurig mißhandelten Namen „George Washington" trug.

Zur rechten Zeit war er übrigens eingetroffen, denn die mailcoach oder Postkutsche stand gerade ausgefahren vor dem „Washington Hotel", und in ein ledernes Behältniß, das hinten an dem etwas unbehülflich aussehenden Fuhrwerk angebracht war, wie vorn in den Kasten unter dem Kutscherbock (von den Engländern Stiefel genannt) waren ein paar junge Burschen eben beschäftigt, kleine Koffer, Reisesäcke, Hutschachteln und andere passagierübliche Gegenstände einzuschieben. Wenn sie sich nicht gutwillig dem beschränkten Raum fügen wollten, wurden sie auch mit den Füßen hineingetreten.

Diese Postkutsche hielt in ihrem Innern neun Personen; acht Passagiere waren schon eingeschrieben, von denen jedoch, außer ihm, nur zwei bis Vincennes fuhren, und nachdem der

Deutsche sein Passagegeld bezahlt, hatte er die Genugthuung, seinen eigenen Reisesack auf dieselbe Art und Weise behandelt zu sehen, wie das Gepäck seiner Postgefährten.

Mit etwas mißtrauischen Blicken betrachtete er übrigens gleich von Anfang an dieses ihm noch neue amerikanische Beförderungsmittel, das allerdings, mit seinen Schwestern in Europa verglichen, Manches zu wünschen übrig ließ. Stark genug schien übrigens der Kasten gebaut, auch den schwersten Wechselfällen ihrer Fahrt wacker zu begegnen. Die „Federn" bestanden aus Streifen roher Haut, und die Kutsche selber hatte nur, wie Herr v. Hopfgarten bei näherer Besichtigung fand, eine einzige Thür an der linken Seite. Drei Sitze waren im Innern angebracht, jeder für drei Personen, wobei die mittelsten Passagiere auf eine bewegliche und ebenfalls in Rohhaut hängende Bank zu sitzen kamen, und ihre Rücken gegen einen anderen breiten ledernen Riemen legen durften. Statt der Polster in den Ecken — die Thür hatte eine Glasscheibe — hingen an den Seiten lederne Gardinen herunter, die nach Gefallen der Passagiere auf- und niedergelassen werden konnten.

So weit war Alles gut; beim Einsteigen, was natürlich für sämmtliche Passagiere nur durch die eine Thür geschah, fand sich aber, daß Hopfgarten, als letzter Passagier, den mittelsten Platz auf der mittelsten Bank bekommen hatte, und dadurch natürlich jedes Anhaltepunktes für seinen Kopf beraubt war. Er mußte denselben fortwährend in der Schwebe halten, und durfte nur hoffen in eine Ecke zu kommen, wenn einige der anderen Reisenden, die nicht ganz mit bis nach Vincennes fuhren, ausstiegen. Die Pferde waren vorgespannt, die Passagiere kletterten in ihre Sitze, der Deutsche als Vorletzter, der Schlag wurde zugeworfen. „All right!" rief der Hausknecht, oder ein dem ähnliches Individuum, das sich aber sonst sehr unabhängig zu fühlen schien; die vier munteren, ziemlich gut gehaltenen Rappen zogen an, und mit einem furchtbaren Stoß, der schon die Güte des ledernen Rückbandes probte, in Gang gebracht, rasselte der Wagen plötzlich unter dem Jubel der jugendlichen Bevölkerung von Hollowfield in voller Flucht zu dem kleinen Ort hinaus und in den Wald hinein.

Dem Leser, der noch nie in einer amerikanischen Postkutsche gefahren, auch nur einen Begriff der stoßweisen Bewegung, selbst nur stoßweise, beizubringen, wäre unmöglich, und Hopfgarten dankte schon nach der ersten Viertelstunde Gott, daß ihm in Hollowfield keine Zeit gelassen worden, eine ordentliche Mahlzeit zu sich zu nehmen, er hätte sonst Höllenqualen ausstehen müssen.

Einer andern Unannehmlichkeit entging er aber nicht. Das Ausspucken der Amerikaner hatte er schon seit seiner ersten Dampfbootfahrt bemerkt, und es war ihm fatal gewesen, ohne daß es ihn weiter belästigte; hier aber, in dem engen Raum des Kutschkastens, kam er mit den Leuten in so nahe Berührung, daß er dem ekelhaften Gebrauch nicht mehr aus dem Wege gehen konnte, und bald zu seinem Entsetzen fand, wie er sich wirklich in eine höchst fatale Lage muthwilliger Weise hineingebracht hatte. Daß die übrigen Passagiere durch das offene Fenster des Schlags ein ziemlich regelmäßiges Feuer von ausgespritztem Tabakssaft unterhielten, durfte ihn natürlich nicht in Erstaunen setzen, er war darauf, wenn auch nicht in dem Grade, vorbereitet gewesen. Das genirte ihn also weiter nicht, er schloß die Augen und überließ sich dabei, bis er sich etwas mehr daran gewöhnt haben würde, seinen eigenen Gedanken; aber der unglückselige Passagier zu seiner Rechten, der mit ihm auf ein und demselben Brett saß, wie der in der vordern rechten Ecke — und der letztere fast noch mehr als der erste — brachten ihn bald zur Verzweiflung. Die guten Leute nämlich, lange ungeschlachte Hosiers*), die überdies nicht wußten, was sie mit ihren Beinen anfangen sollten, mußten, da das Leder an ihrer Seite niedergeschnallt war, schräg an ihm und über ihn wegspucken, um das Wagenfenster zu erreichen, und wenn auch der Mittelpassagier im Anfang versuchte, zwischen ihren beiden Knieen den Boden zu treffen, so war das noch eher schlimmer als das erste. Hopfgarten konnte jedoch nie den geringsten Grund zur Klage bekommen, denn auch nicht das kleinste Spritzchen traf ihn, so

*) Hosiers werden die Bewohner Indianas scherzhafter Weise in Amerika genannt.

geschickt dirigirten die Burschen den braunen Saft, wohin sie ihn wollten. Aber trotz dieser in der nächsten Stunde vielleicht sechzigmal gemachten Erfahrung, mußte er unwillkürlich nach jeder neuen Expectoration an sich hinuntersehen, um sich von dem status quo seines Rockes und seiner Beinkleider zu überzeugen, bis er endlich — der Mensch stumpft zuletzt selbst gegen Tabaksaft ab — eine mitgenommene wollene Decke um sich her zog und, diese preisgebend, sich fest vornahm, auf nichts weiter zu achten.

Sämmtliche Passagiere schienen Farmer aus der Umgegend oder aus Vincennes zu sein — selbst ein Quäker, der sich zwischen ihnen befand —, die theils zum Viehhandel, theils zu anderen derartigen Zwecken den Ohio und dessen kleine Ansiedelungen zwischen Cincinnati und der Mündung des Wabasch besucht hatten. Das Gespräch drehte sich dabei, zwischen dem Spucken und Rasseln und Schütteln des Wagens, einzig und allein um Rinder und Schweine, Maispreise und „was Mehl und Whisky werth waren". Die Gegend blieb sich ebenfalls ziemlich gleich: Wald, wohin das Auge reichte, nur dann und wann von kleinen Ansiedelungen unterbrochen, die sich immer schon einige Zeit vorher durch den schlammigen Weg bemerkbar machten. Es mußte hier überhaupt mehr geregnet haben, als am Fluß, oder regnete vielmehr noch, wie ihnen bald einzeln niederkommende Schauer bewiesen. Die Wege, die dann und wann über kleine offene und natürliche Wiesenflecke — erste Ausläufer der Prairien — führten, wurden immer weicher und unwegsamer, und der rüstige Galopp, mit dem ihre Fahrt begonnen, schrumpfte zuletzt zu einem zähen Schritt zusammen, in dem die keuchenden Pferde das unbehülfliche Fuhrwerk durch den schweren Lehmboden fortschleppen mußten.

Hier und da hielten sie an kleinen, dürftig genug aussehenden Wirthshäusern an, um irgend eine Erfrischung, die stets mit Brandy in allen möglichen Formen und Mischungen gewürzt wurde, zu sich zu nehmen. Sonst aber ging die Fahrt ununterbrochen rasch vorwärts, und die verschiedenen Kutscher, mit stets guten Pferden, thaten wirklich ihr Möglichstes, um weiter zu kommen.

So brach die Nacht an; der Regen wurde stärker, die Straße unwegsamer; überall lagen niedergebrochene Aeste und Zweige, selbst umgeworfene Stämme, die zu umfahren es oftmals Viertelstunden kostete, kreuz und quer darüber hin, während schon die Hülfe einzelner Passagiere in Anspruch genommen werden mußte, um mit der vorn im „Boot" liegenden Art die schlimmsten Hindernisse aus dem Weg zu schlagen. Wenn sie manchmal eine tiefe Sumpfstelle in der Straße zu passiren hatten, blieb ihnen sogar nichts Anderes übrig, als darum hin eine neue Bahn zu hauen. Hopfgarten hatte sich diesen „kleinen Hülfsleistungen", von denen die wackeren Hosiers oft ganz durchnäßt und voll Schlamm zurückkehrten, und einen entsetzlichen Dunst im Wagen verbreiteten, bis jetzt noch immer zu entziehen gewußt und war, trotz mehrfachen Sticheleien der Uebrigen, bergauf und ab ruhig im Wagen sitzen geblieben. So lange er sich trocken erhalten konnte, war die Sache auch noch zum Aushalten, und brauchten sie dann ein paar Stunden länger nach Vincennes und versäumten die Cincinnati-Post, was that's? Dann blieb er einige Tage dort und besah sich die Umgegend, wie die hier beginnenden Illinois-Prairien.

Langsam rumpelte das schwerfällige Geschirr indessen, jetzt fast bei jedem Stoß von den Flüchen und Verwünschungen der ungeduldig werdenden Passagiere begleitet, durch die wilde, stürmische Nacht. Der Wind heulte in den Bäumen und der Regen schlug mit einer solchen Gewalt gegen die niedergelassenen Schutzleder an, daß selbst die Bereitwilligsten von heute den Kopf bedenklich über die Möglichkeit eines nochmaligen Aussteigens schüttelten. Wider Erwarten ging die Kutsche aber, jetzt auf besserem Wege, rasch und lebendig, dann wieder, in weicheren Boden gerathend, langsam und schwer vorwärts, aber doch wenigstens vorwärts. Der Wald war hier weit offener als an den Stellen, die sie am Abend passirt, und der Weg von Holz fast gänzlich frei.

So mochte es elf Uhr geworden sein; eben hatten sie wieder ein kleines Städtchen mit irgend einem großartigen Namen verlassen und der abgehende Kutscher hatte dem sie neu überlieferten noch einige wohlmeinende Warnungen über den

jetzt zu passirenden „green blossom swamp“ (den grünen Blüthensumpf) gegeben, als sie draußen Plätschern an den Rädern hörten. Rasch hinaussehend, bemerkten sie, wie sie eben eine Reihe von Lachen oder Tümpel, die jetzt bei dem Regen einen ordentlichen kleinen See bildeten, passirten. Das Land schien hier flach und eben, und die Räder schnitten tief in den schlammigen Boden ein. So fuhren sie etwa eine halbe Stunde, bis sie wieder verhältnißmäßig trockeneren Grund gewannen, das heißt Grund, der wenigstens nicht vollkommen unter Wasser stand. Hier begann auf's Neue Hügelboden, dessen ersten schlüpfrigen Hang sie sich gerade mühsam hinauf gearbeitet hatten, als der Wagen, wie sie auf der andern Seite rascher hinunterfuhren, auffallend nach links und tief zu gehen begann. Die von den Passagieren, die begonnen hatten ein wenig einzunicken, wurden rasch genug munter, und „Hallo, driver!“ (Kutscher) schrie jetzt Einer der Leute mit einer dünnen, pfeifenden, näselnden Stimme — „was macht Ihr denn da draußen? — Ihr werft doch nicht um? — Ich habe nur noch etwa eine halbe Meile zu Wittwe Jones zu fahren, bis dahin werdet Ihr doch den verdammten alten Kasten in Gang halten?“

„Verdamm' Wittwe Jones!“ lautete die eben nicht höfliche, halblaut gebrummte Antwort des Wagenlenkers, der allerdings in dem Wetter mit seinem Geschirr und den Pferden mehr zu thun hatte, als noch auf die Fracht, Koffer und Passagiere Acht zu geben — „Wittwe Jones soll zu Grase gehen!“

„In der That, Freund, der Wagen fängt an unverhältnißmäßig schräg zu gehen,“ sagte in diesem Augenblick der Quäker, der bis dahin, selbst an den Orten, wo sie angehalten, noch keine zehn Worte gesprochen hatte. Er drängte sich dabei, so weit das irgend möglich war, von der bedrohten Seite fort und auf Herrn v. Hopfgarten, in dem unbestimmten Gefühl, das Gleichgewicht wieder herzustellen. — „Du wirst doch nicht umwerfen?“

Er hatte seinen Satz noch nicht ganz vollendet, als das rechte Vorderrad auf eine Erhöhung, einen Stein oder Ast, auflief; einen Moment noch rollte der Wagen, durch die

rasch anziehenden Pferde fortgerissen, auf den beiden linken Rädern fort, um im nächsten Augenblick, unter dem Aufschrei sämmtlicher Insassen, schwerfällig nach links, und zwar auf die Seite überzuschlagen, an der sich die einzige Thür befand.

Die Verwirrung, die jetzt im Innern entstand, war furchtbar, Alles wühlte und drängte durcheinander, um nur einmal erst auf die Füße zu kommen, und das Geschrei nach dem Kutscher, sie „aufzuknöpfen", daß sie „zu windwärts" aus dem „verdammten Kasten" kommen könnten, übertäubte alles Andere und ließ sie natürlich in dieser ersten Zeit gar nicht hören, was draußen vorging.

Der „Driver", der sich indessen, während die Pferde glücklicher Weise still standen, aus dem Schlamm aufgelesen hatte, in den ihn der erste Stoß geworfen, trat jetzt zu dem Wagen hinan, um den Nothschreien der Passagiere Folge zu leisten. Nicht etwa aber diesen zu Gefallen, sondern weil er ohne deren Hülfe sein Geschirr natürlich gar nicht wieder hätte aufrichten können.

„Höll' und Verdammniß," fluchte er dabei laut genug in den Bart, um jedes Wort zu verstehen, während er in der Dunkelheit nach den Knöpfen und Schnallen der ledernen Vorhänge fühlte, um diese zu öffnen und seine Passagiere in's Freie zu lassen — „muß der Mensch da so eine verwünschte Bande müßiger Tagediebe und Faulenzer in Nacht und Nebel in der Welt herumfahren, und seinen eigenen Hals wie seine Pferde riskiren. — Wenn sie nur der Teufel holte, den ganzen Schwamm, wie sie dadrin hocken! — Da, Herzchen," schloß er dann seine schmeichelhafte Anrede, indem er das endlich geöffnete Leder zurückwarf und den jetzt ordentlich niederfluthenden Regen zwischen die unglücklichen Passagiere hineinließ — „jetzt könnt Ihr Euch auch eine Güte thun und einmal sehen, wie's draußen ist — nun sind wir lange genug gefahren und dürfen ein Stück zu Fuße gehen."

War der Kutscher übrigens übler Laune, so waren es die Passagiere noch mehr, und nur das Wetter und die Stockdunkelheit verhinderten vielleicht eine ernsthafte Schlägerei

zwischen Einem oder dem Andern der Schaar mit dem groben Driver. Hier war aber keine Zeit zum Besinnen, denn je länger sie neben dem umgeworfenen Wagen standen, desto länger goß auch der Regen auf sie nieder, und je eher sie den wieder aufhoben, desto schneller kamen sie wieder in's Trockene.

„Ungeschicktes Vieh von einem Kutscher!" schrie indessen der eine Hosier, der Letzte, der im Wagen stand und vergebens im Innern nach seinem heruntergefallenen Hut fühlte, „fährt erst in's Blaue hinein, und nimmt dann auch noch das Maul voll mit Grobheiten. Wo hast Du denn Dein Fahren gelernt, Langbein, heh? — Dich möcht' ich einmal auf acht Tage unter der Hand haben."

„Nevermind Bill," rief ihm ein Anderer zu, „komm heraus aus der Falle und drück' Deine Schulter hier mit unter, daß wir das verdammte Ding wieder in die Höhe bringen. So, hier — hebt, Jungens — ahoy-y — Ihr da, kleiner dutchman, Ihr seid der Kürzeste von uns, kriecht doch einmal drunter, daß er nicht wieder zurückfällt."

Herr v. Hopfgarten, dem diese gemüthliche Anrede galt, dachte aber gar nicht daran, ihr Folge zu leisten und seinen eigenen Rücken zum Ruhestuhl des ganzen Wagens herzugeben. Mit anfassen mußte er aber doch, wollte er nicht die Nacht da im Schlamm halten bleiben, und den vereinten Anstrengungen der Passagiere gelang es denn auch endlich, den schweren Wagen wieder auf seine Räder zu stellen und das herausgefallene Gepäck beim Schein der einen Laterne zusammen zu suchen — die andere war schon vorher ausgegangen und dann auch noch zum Ueberfluß im Sturz gebrochen. Der Kutscher hatte indeß das verwickelte Geschirr der Pferde in Ordnung gebracht und kletterte, die Sorge für das Gepäck ganz den Passagieren überlassend, mit einem „Na, so packt Euch wieder hinein, Alle miteinander, bis zum nächsten Loch!" auf seinen Sitz zurück, von wo aus er, als das Zuschlagen der Wagenthür ihm dazu das Signal gab, mit erneuten Flüchen auf die Pferde einhieb.

Der Zustand der Passagiere im Innern war übrigens, trotzdem daß sie jetzt wenigstens vor dem Regen geschützt

saßen, ein sehr mißlicher, denn naß bis auf die Haut, die Hände und Füße voll Schlamm, durften sie gar nicht daran denken, sich irgend einer behaglichen Ruhe hinzugeben. Des Kutschers ominöse Worte — „sie sollten einsteigen bis zum nächsten Loch" — klangen ihnen auch dabei noch immer in den Ohren, und in der That bewies das Schleudern des Wagens, in dem sie herüber und hinüber geworfen wurden, daß sie die schlechtesten Plätze keineswegs überstanden hatten.

Eine halbe Stunde später hielten sie allerdings bei Wittwe Jones und konnten ihre halberstarrten Glieder — den Quäker ausgenommen, der keine Spirituosen trank — an einem nichtswürdigen Glas Cognac, halb Wasser und halb Schwefelsäure, erwärmen, aber gehalten wurde hier nicht länger, und der eine Passagier, der hier ausstieg, rief ihnen noch lachend nach, „wenn sie gleich unten am Hügel wieder umwürfen, sollten sie nur rufen, und er wollte dann mit der Laterne hinunterkommen und sie zusammensuchen".

Trotz der unangenehmen Fahrt übrigens, und trotz dem Regen, der immer schärfer anfing niederzupeitschen, während die Nacht dunkler und stürmischer wurde, schien der Humor in dem engen, mit Menschen vollgepfropften Kasten doch endlich die Oberhand zu gewinnen. Die Passagiere beschrieben untereinander die Situationen, in denen sie sich befunden, als der Wagen umschlug, lachten über die einzelnen verzweifelten Ausrufe und selbst über die unverschämte Grobheit des Kutschers, und wurden dabei bekannter zusammen, als sie es wahrscheinlich beim schönsten Wetter geworden wären. Sie fingen schon auch wirklich an, sich wieder einem wohlthuenden Gefühl der Sicherheit hinzugeben, als der Wagen auf's Neue einen Alles zusammenwerfenden Ruck that — und dann festsaß. Vergebens blieben alle Peitschenhiebe und Flüche des „Drivers", der Wagen stak und war nicht von der Stelle zu bringen, und die Passagiere mußten, trotz dem Wetter, noch einmal heraus.

Hier zeigte sich nun allerdings, daß das rechte Vorderrad in eine alte Wurzel hineingefahren war, aus der es leicht wieder befreit werden konnte; als man es aber näher unter-

suchte, erwies sich, daß zwei Speichen gebrochen seien, die unter dem schweren Gewicht von acht Passagieren keine hundert Schritt weit mehr gehalten hätten. Das nächste ordentliche Wirthshaus war zugleich noch sieben englische Meilen entfernt, und sie sämmtlich gezwungen, wenn sie das beschädigte Rad nicht wieder zusammenflicken konnten, bis dorthin zu Fuß durch die Nacht zu laufen. Dem zu begegnen, gingen die jungen Farmer und Viehhändler, die mit derartigen Sachen gut umzuspringen wußten, daran, den Schaden soviel als möglich wieder auszubessern. Auf ebener Straße hätte das Rad auch wohl die paar Meilen noch gehalten, und so versuchten sie's denn und stiegen wieder ein. Lieber Gott, der erste Baumstumpf, an den sie kamen, machte die immer mehr aufgeweichten Riemen nachgeben, noch hielten die übrigen Speichen, aber nicht lange; über eine Strecke steinigen Boden dahinfahrend, krachte und splitterte es wieder, und ehe die Hälfte der Passagiere hinausspringen konnte, schlug der Kasten zum zweiten Mal um.

An ein Wiedereinsetzen war jetzt nicht mehr zu denken; eine Stange wurde nur abgehauen, vorn befestigt und quer unter die rechte Achse gelegt, um den Wagen aufrecht zu halten, und dann nach einigen Versuchen selbst das Gepäck zum großen Theil für zu schwer befunden, um auf diese Weise transportirt zu werden. Der Kutscher machte allerdings den Vorschlag, sämmtliche Koffer und Säcke hier irgendwo unter einem Baum aufzustapeln und Einen von ihnen als Wache dabei zurückzulassen. Hierzu aber wollte sich nicht allein Niemand verstehen, sondern auch Niemand sein Gepäck zurücklassen, und der Kutscher wurde soweit überstimmt, dem Passagiergut im Wagen so lange Raum zu gönnen, bis es effectiv nicht weiter gebracht werden konnte, dann wollte es Jeder tragen.

Das Gepäck war aber wirklich in dem schlammigen Weg, wenn auch nicht zu schwer für das gebrochene Rad und die untergeschobene Stange, doch jedenfalls für die Pferde, die den Wagen mit dem scharf einschneidenden Hemmschuh endlich kaum noch fortschleppen konnten. Die Amerikaner hatten zwar Stangen abgehauen, die als Hebebäume dienen mußten, um den Wagen, wo er stecken blieb, wieder herauszuheben und

nicht ganz auf der Straße sitzen zu bleiben, aber es ging das endlich auch nicht mehr, und das Gepäck mußte heraus und geschultert werden. Die Pferde konnten es nicht weiter bringen. Hopfgarten wie der Quäker, die eben nur leichte Reisesäcke hatten, bekamen dazu noch eine der Stangen zu tragen, während die Amerikaner mit Axt und Hacke — amerikanische Posten sind schon darauf eingerichtet — nebenher gingen und dem Wagen fortwährend freie Bahn machten, Holz aus dem Weg zogen, oder auch die Hebebäume von den Schultern ihrer Leidensgefährten nahmen und die angeschleifte Stange über irgend welche Hindernisse hinüberhoben.

Hier war es Hopfgarten, der sich zuerst widersetzte und gegen solche Behandlung mit Erfolg Protest einlegte.

„Ich habe," sagte er zu dem erstaunt ihn ansehenden Driver, „meine volle Passage, noch dazu bis Vincennes, bezahlt; ich bin jetzt den halben Weg fast zu Fuß gelaufen — nicht das allein, ich habe auch mein Gepäck geschleppt, und gearbeitet wie ein Pferd, um den verwünschten Kasten in Gang zu halten. Ich bin dabei erbötig, weiter zu marschiren und mein Gepäck selber zu schultern — aber die verdammte Stange trag' ich keinen Schritt mehr;" und das Holz dem Mann vor die Füße werfend, stiefelte er ruhig weiter durch den Schlamm.

Die Situation hatte viel Komisches, und ein paar Leute lachten, das Wetter war aber doch zu entsetzlich, um irgend etwas gerade sehr spaßhaft zu finden. Die kleine Caravane hatte sich indessen eben wieder in Bewegung gesetzt, als Hopfgarten zu ihrer Linken ein Licht durch die Bäume schimmern sah, einen der Mitpassagiere darauf aufmerksam machte und ihn frug, ob er wisse, wer da wohne.

„Oh, hol's der Teufel," brummte der Mann, „dort können wir nicht bleiben, das ist ein wüster Ort, mit dem Niemand gern Verkehr hat."

„Wie so?" frug rasch der Deutsche, durch die Bemerkung neugierig gemacht.

„Ein alter Jude wohnt dort mit seiner Mutter," sagte der Amerikaner, einen scheuen Blick nach dem Licht hinüber-

werfend, „und handelt am Tag in der Gegend umher; die Leute sagen auch, er hätte eine Menge kostbarer Waaren bei sich aufgehäuft, wo er die aber her und womit er sie bezahlt hat, weiß kein Mensch, und es mag auch Niemand seine Schwelle betreten."

Der Mann schritt weiter; während das Wetter aber immer wüthender wurde, der Regen immer toller niederpeitschte und der Sturm in den Baumwipfeln raste, als ob er die alten Riesenkronen, die ihm Jahrhunderte getrotzt, bei dem Armvoll niederwerfen wollte, zog sich der Weg wieder in eine Niederung hinab, in der sie bis an die Kniee fast im Schlamm und Morast waten mußten. Das Licht kam dabei näher, obgleich man deutlich unterscheiden konnte, daß es links etwas von der Straße ab lag. Hopfgarten aber, an solche Beschwerden nicht gewöhnt, und mit der Möglichkeit ihnen zu entgehen vor sich, beschloß endlich, mit seinem Gepäck, das er ja überdies auf dem Rücken trug, querfeldein auf das Haus zuzugehen und die Gastfreundschaft der Leute, mochten sie sein was sie wollten, für diese Nacht in Anspruch zu nehmen. Morgen fand sich dann schon Gelegenheit, weiter zu kommen, oder er gab auch seine ganze Reise nach Vincennes und von da mit der Post weiter nach St.-Louis auf und kehrte auf dem nächsten Weg nach dem Ohio zurück — er hatte das Postfahren satt bekommen.

Der eine Farmer rieth ihm allerdings, als er den Entschluß hörte, gar eifrig ab und tröstete ihn damit, daß sie höchstens noch fünf Meilen bis zum nächsten Wirthshaus hätten; Hopfgarten war aber fest entschlossen, seinen einmal gefaßten Plan auszuführen, unangenehmere Gesellschaft konnte er dort auch nicht finden, und da die Leute noch Licht hatten, also auch folglich noch auf waren, würden sie ihm doch wenigstens einen Platz am Feuer nicht versagen. Ohne sich also weiter an die Uebrigen zu kehren, und Postkutsche nebst Passagieren ihrem Schicksal überlassend, wandte er sich links ab, dem Licht zu, und kam nach etwa viertelstündigem Wandern, wobei er die Post noch immer konnte durch den Schlamm rasseln und sogar das Fluchen der Passagiere hören, an eine niedere Fenz, die er mit einiger Mühe überkletterte. Er war

durch die Anstrengungen der Nacht und die naßkalte, bösartige Witterung ordentlich steif und gelenklos geworden, und konnte kaum hinüberkommen.

Ehe Hopfgarten das Haus erreichte, mußte er noch über ein Stück frischgepflügten und aufgeweichten Feldes, in dem er beinah' stecken blieb. Dabei lag das kleine Gebäude vor ihm so still und versteckt unter ein paar hohen, düsteren Bäumen, und das Licht, oder Kaminfeuer vielleicht, funkelte so matt und todt zwischen den Spalten der Hütte durch, daß unser Freund, schon ganz in der Nähe des Hauses angelangt, unwillkürlich stehen blieb und nach seinen Pistolen griff, um sich wenigstens von deren Vorhandensein zu überzeugen. Aber, lieber Gott, die Rocktasche, in denen er sie trug, war vollständig durchweicht — das Wasser lief ihm in die Hand, als er daran griff, und an ein Losgehen der Waffen, hätte er sie wirklich gebraucht, war kaum zu denken. Aber Zögern half ihm auch nichts; er war einmal entschlossen, hier zu übernachten, und hatte sich bis zum Hause durchgearbeitet, also galt es auch jetzt, das einmal Begonnene auszuführen. So, seine wollene Decke, die er, so gut das gehen wollte, als Mantel gebraucht, von dem rechten Arm zurückwerfend, um denselben frei zu bekommen, überkletierte er jetzt die Fenz noch einmal, nächst zum Hause, durchschritt den kleinen offenen Hofraum und klopfte im nächsten Augenblick an die niedere Thür.

Es blieb todtenstill im Haus — nur war es ihm, als ob er das dumpfe Knurren eines großen Hundes höre, das einem fernen Donner nicht unähnlich klang. — Er horchte eine halbe Minute etwa, und als dann noch Alles ruhig blieb, klopfte er wieder, und zwar stärker als das erste Mal.

Ein Hund schlug jetzt drinnen mit lauter Stimme an, und er hörte gleich darauf zu seiner großen Genugthuung Schritte, die sich der Thür näherten und davor stehen blieben.

„Wer ist draußen?" fragte eine, wie es dem Fremden fast schien, vorsichtig gedämpfte Mannesstimme in schlechtem, vielleicht jüdischem Englisch — „Bist Du's, Benjamin?"

„Ein Fremder ist's," rief aber der Deutsche, um durch etwaiges Zögern den Mann da drinnen nicht vielleicht unnö-

thiger Weise mißtrauisch zu machen — „ein Passagier der hier vorbeigehenden Postkutsche, die ein Rad zerbrochen hat und nicht mehr fortkann, und der nur für die Nacht Unterkommen zu finden wünscht — nur Schutz gegen das furchtbare Wetter draußen."

„Seid Ihr allein?" frug die Stimme wieder — „ruhig, Nero, ruhig, mein Hund — was hast Du zu knurren, wenn ich Dir nichts sage?"

„Ganz allein, aber naß wie eine Katze."

„Wär' ein Kunststück, heute trocken zu bleiben," sagte die Stimme wieder, während oben und unten von der Thür Riegel zurückgeschoben wurden, und diese sich dann langsam und vorsichtig öffnete — „Kommt herein," sagte dabei der Mann — „der Hund thut nichts, wenn ich bei Euch bin — braucht ihn nicht zu fürchten. — Gott der Gerechte, ist das ein Wetter draußen — kommt zum Feuer und trocknet Euch."

Er ging dem Fremden voran zum Kamin, störte die fast ausgebrannten Kohlen wieder auf, und warf ein paar frische Stücken Holz darauf, um die Flamme heller auflodern zu machen. Von der Seite warf er dabei manchen verstohlenen Blick nach dem späten Gast, dessen Gesicht er in der Dunkelheit der Hütte bis jetzt noch nicht hatte erkennen können, und als das Feuer brannte, drehte er sich nach ihm um, bat ihn, auf dem einzigen Stuhl, der am Kamin stand, Platz zu nehmen, und ging dann zu dem Reisesack, den er aufhob, einen Augenblick wie in der Hand wog und dann ebenfalls zum Kamin trug, damit er, wie er meinte, trocken würde.

„Ihr werdet auch noch hungrig sein," sagte er dabei, „Gottes Wunder, ist das ein Vergnügen, in solcher Nacht, mit solchem Fuhrwerk auf der Landstraße zu liegen, für solchen feinen und wahrscheinlich auch reichen Herrn; aber ich bring' Euch gleich etwas zu essen."

Hieran verhinderte ihn aber Hopfgarten; nur wenn er vielleicht ein Stück trocken Brod und einen Schluck Brandy hätte, möchte er ihn darum bitten; das sei vollkommen genug bis morgen früh, und er bedürfe nach der gehabten un-

gewohnten Anstrengung mehr der Ruhe, als irgend einer Nahrung.

Der Mann (und der Indianafarmer hatte ganz Recht, es war jedenfalls ein Jude seinem ganzen Aussehen und Wesen nach) ging jetzt daran, den Tisch, der mitten in der Hütte stand, für seinen Gast herzurichten. Von einem an der Wand befestigten Brett nahm er ein kleines altes Stück Wachstuch, das er mit dem Ellbogen von alten Fettflecken oder Staub reinigte, breitete es dann auf den Tisch, legte einen halben Laib Weizenbrod daneben, nahm ein Messer aus der Schieblade, das er in das Brod hineinstieß, und ging dann zu einem kleinen Eckschrank, aus dem er eine grüne bauchige Flasche und ein großes Glas herausholte. Hierauf füllte er einen kleinen eisernen Kessel mit Wasser, stellte ihn auf die Kohlen und verließ auf kurze Zeit das Haus.

Hopfgarten behielt indessen Zeit, sich in der niedern räucherigen Hütte etwas mehr umzuschauen, in der es ihm, er wußte eigentlich selber nicht weshalb, noch gar nicht so recht behaglich werden wollte. Wie unwillkürlich lief ihm dabei ein Schauer über den Leib — das mußte die Nässe und Kälte sein, die das Feuer aus ihm heraustrieb — und er sah sich wie scheu in dem engen Raum um, ja bereute fast, in solcher Nacht ein solches Gebäude leichtsinnig betreten zu haben.

Und was für ein mächtiger Hund das war, der unfern des Kamins lag, und ihn mit den kleinen tückischen Augen so still und aufmerksam anstarrte; wie er den breiten schweren Kopf so klug und lauernd auf seinen Tatzen liegen hatte und keinen Blick dabei von dem Fremden wandte, mit dem er noch keineswegs wußte, woran er war. Die Augen des Hundes hatten ordentlich etwas Unheimliches. Und wie schwarzgeräuchert die Mauern aussahen, glänzend von Fett und Ruß, und mit kleinen Schränken und Kästen ringsum die dunkle Wand umstellt, bis dort — Hopfgarten konnte einen leisen Schrei der Ueberraschung kaum unterdrücken, als sein Blick in diesem Moment auf die Gestalt einer alten, mumienartigen Frau fiel, die sich aus der dunkeln Ecke, in der sie gesessen

und möglicher Weise geschlafen, langsam und hoch aufrichtete und auf ihn zu zum Feuer kam.

Es war der Typus des Häßlichen, Abscheulichen, dies alte Weib mit den ihr wirr über die Stirn und Schläfe hängenden eisgrauen Haaren, den eingefallenen Wangen, hohl liegenden, stieren Augen und dem nackten braunen, runzeligen Hals, den Körper in einen alten Mantel fröstelnd eingehüllt und die dürren, knochigen Hände gegen das Feuer vorgestreckt.

Einen so wohlthuenden, beruhigenden Eindruck das Bild einer freundlichen Matrone auf uns macht, die, über die Stürme des Lebens hinaus, mit klarer Ruhe im Blick den Frieden ihres Herzens wiederspiegelt, mag sie in einer Tracht dann auftreten wie sie will, so zurückstoßend wirkt die Gestalt einer alten Frau in Schmutz und Lumpen auf uns, deren Scheitel die Jahre gebleicht und nichts von der Ruhe, nichts von dem Frieden darauf zurückgelassen haben, die dem Alter gehören.

Hopfgarten trat unwillkürlich einen Schritt zurück, um der Alten Raum zu geben; aber wie er sich nur regte und Miene machte, den Kamin zu verlassen, knurrte der Hund, und als er sich etwas erschreckt nach diesem umwandte, leuchteten ihm dessen kleine Augen so drohend, so zornfunkelnd entgegen, daß er regungslos auf seinem Platz stehen blieb, um die Bestie nicht unnöthiger Weise böse zu machen.

„Schöne Situation das!" murmelte er vor sich hin — „sitze hier drin wie die Rose zwischen den Dornen; hm, hm, hm, Hopfgarten, ich glaube, Du bist da in eins von Deinen ersehnten Abenteuern hineingerathen — wenn sie nur nicht gleich mit dem letzten anfangen."

Die Frau, die sich jetzt dicht zu dem hell auflodernden Feuer gedrängt hatte und die zitternden ausgespreizten Finger darüber hielt, drehte den von der Flamme zurückgebogenen Kopf nach ihm um, sah ihm eine Weile stier in die Augen, und flüsterte dann, wie es ihm vorkam, einige ängstlich rasche Worte, aber in einer Sprache, von der er keine Silbe verstand.

„Jetzt werd' ich's bereuen können, daß ich das Hebräische in meiner Jugend vernachlässigt habe," dachte Hopfgarten,

und sah die Alte dabei überrascht und neugierig an, um aus ihren Blicken vielleicht zu errathen, was sie meine. Wieder flüsterte die ihm, scheu dabei den Kopf nach der Thür werfend, etwas zu und deutete zugleich nach dem Tisch hinüber.

„Ja, ich begreife aber nicht —"

„Bst," sagte die Alte rasch und bestürzt und hob warnend den Finger; in dem Augenblick aber ging die Thür wieder auf, und der zurückkehrende Mann sah kaum die Alte am Feuer neben seinem Gast, als er auf sie zuging und ihr mit barscher Stimme einige Worte in derselben fremden Sprache zurief. Die Frau kroch scheu in sich zusammen, wickelte den alten Mantel fester um sich her und glitt auf ihr Lager, das in der dunkeln Ecke nächst dem Kamin gemacht schien, zurück. Der Mann aber sagte freundlich zu dem Fremden:

„Kehrt Euch nicht an die Alte, sie ist still und gutmüthig, nur hier," setzte er leiser, mit dem Finger auf die eigene Stirn deutend, hinzu, „nicht ganz richtig. Wenn wir allein sind, laß ich sie ruhig gehen, nur wenn Fremde zu mir kommen, was freilich selten genug geschieht, muß sie in ihrer Ecke bleiben und darf mir sie nicht stören. Aber hier," setzte er lauter hinzu, „ist wenigstens ein Imbiß für Euch. Da ist ein Stück Brod und Käse, den ich neulich von Vincennes mitgebracht, und ein guter Brandy, der Euch wahrscheinlich mehr noth thut als alles Andere; das Wasser wird auch jetzt heiß sein — ja es kocht sogar schon — und ich mach' Euch indessen einen Grog zurecht. Setzt Euch nur zum Tisch und langt zu."

Hopfgarten war wirklich durch die ungewohnte Anstrengung nicht allein flau geworden, sondern hatte sogar eine Art Heißhunger bekommen, dem er etwas bieten mußte. Nur der Hund war ihm im Wege, der ihn noch immer lauernd und tückisch anschaute. Was that überhaupt der Köter hier im Haus?

„Der Hund thut Euch nichts," sagte der Alte ruhig, „er ist nur Fremde nicht gewohnt."

„Wenn ich mich aber gerührt hätte, wie Ihr draußen wart, wär' er mir auf den Leib gesprungen," sagte Hopfgarten mürrisch.

„'s ist ein alter Hund," lächelte der Alte, „und hat keinen Zahn mehr im Maul, thut auch nur manchmal so, als ob er böse wäre. Die Zeiten sind vorbei, wo er Leute gebissen hat, und Ihr könnt zu ihm gehen und ihn streicheln, er wird es sich ruhig gefallen lassen."

Hierzu bezeigte der Deutsche übrigens keine rechte Lust, folgte aber der wiederholten Einladung, am Tische Platz zu nehmen, und schnitt sich ein tüchtiges Stück Brod und Käse ab, während der alte Jude mit dem Glas zum Feuer niederkauerte, aus einem Papier etwas hineinschüttete und dann Wasser darauf goß.

„So," sagte er, als er es zum Tisch zurückbrachte und dem Gast vorsetzte — „nun thut Euch selber so viel Brandy zu, als Ihr mögt; macht den Grog aber ein wenig scharf, es wird Euren Gliedern wohl thun und böse Folgen von solchem Nachtmarsch abhalten."

„Was habt Ihr da im Glase, Freund?" sagte Hopfgarten, dieses gegen den Schein des Feuers haltend.

„Zucker und Wasser — der Zucker ist gut und nimmt dem Brandy die Schärfe."

„Ich trinke nicht gern Zucker," sagte der Deutsche, den ein eigenes wunderliches Mißtrauen beschlich, „wenn es Euch recht ist, misch' ich mir den Trank selber."

„Nicht gern Zucker? — ist es doch das Beste dran," sagte der Alte — „kostet's nur erst, es wird Euch schon schmecken."

Hopfgarten beharrte übrigens darauf, den Satz fortzugießen, und stand dann selber auf, schwenkte das Glas mit heißem Wasser aus, füllte von diesem wieder ein und goß sich dann Brandy aus der Flasche zu.

„Mehr, Freund, mehr," mahnte ihn der Alte, „das ist nicht halb genug, und nähme Euch nicht einmal das Fröstеln vom Leib — noch mehr — lieber Gott, meine Alte da trinkt stärkeren Grog, wenn ich's ihr gebe."

„Ich danke, ich danke," rief Hopfgarten, die Flasche abwehrend, aus der ihm der Alte, als er sie hingestellt, noch selber anfing nachzugießen — „ich bin starke Getränke nicht

gewöhnt und bekomme danach am andern Morgen Kopfschmerzen."

„Für morgen steh' ich Euch," lachte der Alte in sich hinein, „der Brandy ist vortrefflich und macht Niemandem Kopfschmerzen."

Den Deutschen überlief es wirklich jetzt mit einem eigenen unbehaglichen Frösteln, das er freilich immer noch den nassen Kleidern zuschrieb. Der Brandy schmeckte aber gut, und nach kurzer Prüfung und mit einem raschen Entschluß trank er den Inhalt auf einen Zug hinab — hah! wie das brannte.

„Aber nun legt Euch auch schlafen," mahnte der Alte, während er Brod und Brandy wieder vom Tisch abräumte und an seine Stelle brachte, „es ist spät in der Nacht, und auf den Trunk werdet Ihr, trotz des harten Lagers, das ich Euch bieten kann, gut ruhen. Hier am Feuer wird der beste Platz für Euch sein; ehe wir uns hinlegen, werf' ich dann noch ein paar Stücken auf, und bis die niedergebrannt sind, liegt Ihr ohnedies warm. Die Nächte werden jetzt schon recht frisch, ja kalt."

Hopfgarten, froh, endlich seine todmüden Glieder einmal wieder ausstrecken zu können, legte seinen Reisesack, der am Feuer indeß schon etwas abgetrocknet war, so hin, daß er ihn zum Kopfkissen gebrauchen konnte, und der Alte hatte ihm eine wollene Decke und ein Schaffell zum Lager gebracht, wobei er bedauerte, ihm nicht mehr Bettzeug bieten zu können, da er selber seit gestern noch Besuch bekommen. „Aber ich bring' Euch noch 'was, um die Füße warm zu halten," setzte er hinzu, „das ist die Hauptsache, und gegen Morgen werdet Ihr schon fühlen, wie wohl das thut." Er nahm dabei einen alten leinenen Sack, der hinter dem Stuhl am Feuer gelegen und, wie es Hopfgarten vorkam, eine Menge dunkler Flecken trug, ihn dann aber zu den Füßen des sich eben auf seinem etwas harten Lager behaglich ausstreckenden Gastes öffnend, forderte er diesen auf, dahinein seine Füße zu stecken.

„Dahinein in den Sack?" rief Hopfgarten erstaunt — „weshalb?"

„Ihr sollt einmal sehen, wie warm Euch das die Füße hält."

„Ich will ihn lieber darüber decken, das ist eben so gut."

„Nicht halb so gut, nicht um hundert Procent!" rief der Alte und versuchte den Mund des geöffneten Sackes selber um die Füße zu bringen, die Hopfgarten aber zurückzog und sich jetzt auf das Entschiedenste weigerte, der Aufforderung Folge zu leisten. Es war ihm ein gar zu unheimliches Gefühl, seine Füße in einem Sack zu wissen, dessen er sich in der Dunkelheit, wenn er hätte rasch aufspringen wollen, gar nicht so schnell entledigen konnte.

Auch das Drängen des finster aussehenden Mannes beunruhigte ihn. Was zum Henker lag dem Burschen so sehr daran, seine Füße in den engen Sack hinein zu bekommen? Wie der Jude übrigens sah, daß sein Gast sich dem Verlangen unter keiner Bedingung fügen wollte, ließ er nach mit Drängen und legte ihm nur den Sack noch auf die Füße drauf, schürte das Feuer, sah nach der Thür und ging dann nicht etwa selber zu Bett, sondern setzte sich am Kamin in den niedern Rohrstuhl, legte das eine Bein über das andere, faltete die Hände um das rechte aufgehobene Knie und starrte nachdenkend in die Flamme.

Hopfgarten schloß die Augen und versuchte zu schlafen, aber — es ging nicht; das Feuer brannte nach und nach nieder und er konnte die noch immer am Kamin sitzende Gestalt nicht mehr ordentlich erkennen, aber er fühlte, daß ihre Blicke auf ihm hafteten und daß jede seiner Bewegungen, daß jeder Athemzug beobachtet, belauscht wurde — weshalb? Er lag noch eine halbe Stunde, und es wurde ihm sonderbar, unbehaglich zu Muthe — und der Geschmack, den er dabei im Munde hatte — der mußte von dem Brandy herrühren — wie eigenthümlich metallisch das schmeckte! — und im Kopf fing es ihm an zu drehen und zu arbeiten — wie schwer und bleiern seine Augenlider wurden! Er fühlte noch einmal neben sich, wo seine Pistolen lagen, aber er hatte selber kein Vertrauen zu ihnen — sie waren naß geworden und hätten jedenfalls versagt. Wenn er sie nur vorher in Stand gesetzt — er hatte kein Mißtrauen zeigen wollen, und würde jetzt doch Gott weiß was darum gegeben haben, um nicht so überrücksichtsvoll gewesen zu sein.

Und was hinderte ihn daran, selbst jetzt noch aufzuspringen und das Versäumte nachzuholen? Dem Gerüsteten, mit der Waffe Versehenen würde der Mann, was auch sonst seine Absicht gewesen, nicht gewagt haben, entgegen zu treten. Er wollte aufstehen, aber er vermochte es nicht mehr — die Glieder versagten ihm den Dienst, über seine Augen legte es sich wie ein Schleier, und er fühlte, wie sich der Schlaf — ein gewaltsamer, nicht zurückzudrängender Schlaf — seiner bemächtigte.

Wie lange er sich in einem solchen Halbtraum befand, wußte er nicht, wohl aber, daß er gegen diese unnatürliche Ruhe mit allen Kräften seiner Seele ankämpfte, und ihr doch am Ende erlegen wäre, wenn nicht, vielleicht gerade zur rechten Zeit, ein Geräusch von außen ihm geholfen hätte, sie zu bewältigen.

Der Jude, der im Stuhl am Feuer saß, regte sich leise und geräuschlos nur, es ist wahr, aber er bewegte sich doch, hob sich langsam empor und stand jetzt, das Gesicht noch immer dem Fremden zugewandt, mit dem Rücken nach den kaum noch glimmenden Kohlen hin, vor dem Kamin. Wieder schloß Hopfgarten die Augen und suchte das fatale Bild, das ihm die dunkle Gestalt heraufbeschwor, von sich zu schütteln, als er die leisen, schleichenden Schritte des Mannes auf dem Boden fühlte — fühlte, wie er sich ihm mehr und mehr näherte — und als er die Augen nur halb und vorsichtig öffnete, um dem dunkeln Gesellen nicht zu verrathen, daß er wache, sah er, wie dieser, nur wenige Schritte von seinem Lager entfernt, mit halb vorgebeugtem Oberkörper lauschend stand und jedenfalls auf seine Athemzüge horchte.

Was hatte er im Sinn? — was wollte er von ihm? — sollte er aufspringen und dem Mann, falls er zum Angriff auf ihn fertig stand, im Einzelkampf begegnen? — aber der Hund dann, der noch immer im Zimmer lag? Und hatte der Jude auch wirklich eine feindselige Absicht gegen ihn? — war es nicht vielleicht Zufall — Sorge um seinen Schlaf, die ihn an des Fremden Lager führte? Hopfgarten beschloß, das zu ergründen, selbst auf die Gefahr hin, den Burschen muthwilliger Weise zu einem Angriff auf sich zu treiben; er war

auch kräftig und noch in den besten Jahren, und trug der finstere Gesell da Böses gegen ihn im Schilde, ei, so mochte er auch auf einen Widerstand gefaßt sein, den er sich vielleicht nicht so warm gedacht oder für möglich gehalten! So also den Mann glauben zu machen, daß er wirklich sanft und fest eingeschlafen sei, damit er endlich einmal mit seinen Absichten herauskäme, fing er an laut und regelmäßig zu athmen, und blinzelte jetzt nur unter den halb geschlossenen Wimpern nach ihm hinüber.

Der Jude blieb indessen noch eine Weile, halb nach ihm hingebeugt, stehen, als ob er sich erst selber von der Wahrheit dieses scheinbaren Schlafes überzeugen wolle; dann aber, als ihm jeder Zweifel genommen sein mochte, schlich er wieder leise zum Kamin zurück, warf einen Span auf die jetzt nur matt glimmenden Kohlen, der bald zu einer kleinen, aber hell knisternden Flamme aufloderte, ging dann in die entgegengesetzte Ecke der Hütte, wo Geschirr und andere Sachen standen, und nahm dort — Hopfgarten fühlte, wie ihm das Blut einen Augenblick in den Adern stockte und dann eiskalt den Rücken hinabrieselte — ein langes blitzendes Messer von der Wand, dessen Schneide er flüchtig mit dem Daumen prüfte, während sein Auge die Entfernung zwischen sich und seinem Opfer abzumessen schien.

Hopfgarten war nichts weniger als feige, ein gewisser kecker Muth — selbst wenn wir ihn Uebermuth nennen wollten — hatte ihn sogar das Erleben gefährlicher Abenteuer herbeiwünschen, wenn auch nicht aufsuchen lassen; denn daß er den Mississippi auf dessen Dampfbooten nur befuhr, um mit einem platzenden Kessel in die Luft zu fliegen, war jedenfalls mehr eine unschuldige Prahlerei als wirklicher Ernst gewesen. Hier aber fühlte er doch, wie er der jedenfalls *berechneten* Bosheit eines solchen Räubers gegenüber in eine Falle gegangen sei, aus der ein Entkommen, wenn nicht unmöglich, doch unwahrscheinlich war. Nichtsdestoweniger beschloß er, sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Er wußte, wie wenig er sich auf seine Pistolen verlassen konnte, deren Versagen ihn ganz in die Hand des Mörders gegeben hätte, griff deshalb rasch und so wenig als möglich die Decke über

sich bewegend, um den Angriff des Feindes nicht zu beschleunigen, in seine Tasche, nahm dort den Genickfänger (sein Bowiemesser hatte er im Koffer zurückgelassen) vor, klappte ihn leise und geräuschlos auf und in die Feder, und den linken Arm dann über die Brust ziehend, um einen erst dorthin geführten Stoß rasch pariren zu können, hielt er das kleine, aber haarscharfe Messer, das doch wenigstens eine fünf Zoll lange Klinge führte, fest in der Faust. So, mit zusammengebissenen Zähnen, aber fester Entschlossenheit erwartete er den Angriff.

Sein Herz schlug dabei so laut und heftig, daß er zu fürchten anfing, die kleine lauernde Gestalt des Juden müsse das hören. Wie er aber diesen jetzt langsam, mit vorsichtig zurückgezogenem Stahl gegen sich anschleichen sah, ja den Fuß des Mörders schon an dem seinen fühlte, als sich dieser über ihn hinbog und mit dem linken ausgestreckten Arm nach der Wand fühlte, um sich jedenfalls dort zu stützen und seinem Stoß mehr Sicherheit zu geben, war auch fast jede Angst, die ihn bis dahin wohl noch bedrückt, verschwunden.

Es ist eine allbekannte und oft geprüfte Wahrheit, daß eine Gefahr wirklich nur so lange existirt, als sie droht, und mehr als die Hälfte ihrer Schrecken verloren hat, wenn sie, selbst mit voller, ungeschwächter Kraft, über uns hereinbricht. Nur der Schiffer auf leckem Fahrzeug ringt verzweifelnd die Hände und sinkt in die Kniee, oder starrt in dumpfem Schweigen rath- und thatlos hinaus auf die ihn umtobende See — der Schiffbrüchige, dem das Meer schon sein Fahrzeug zertrümmert, während die Wogen mit den zerrissenen Planken spielen, sucht sich schwimmend, und mit zum Aeußersten entschlossenem Arm die Wogen theilend, treibende Bruchstücke seines Schiffes zusammen, baut sich, mit der Fluth dabei kämpfend, ein kleines Floß, und schwimmt dann keck und trotzig auf dem weiten Meer umher, um von der stürmischen See an die Küste geworfen oder von einem zufällig in Sicht kommenden Schiff aufgelesen und gerettet zu werden.

So war es mit Hopfgarten; wie auch ängstliche Gefühle ihm die Brust beengten, als er die jetzt vor ihm aufsteigende

Gefahr näher und näher rücken fühlte, so schwand jeder andere Gedanke in seiner Brust, als er den Stahl darauf gezückt wußte, und nur der einzige, der der Selbstvertheidigung lebte noch in ihm. Der erste Stoß wurde jedenfalls nach seinem Herzen geführt, aber der rasch aufschlagende Arm mit der wollenen Decke, die ihm allein schon Schutz gewährte, konnte den leicht zur Seite werfen und unschädlich machen; die aufwärts gehaltene eigene Klinge hatte er dann im Nu auch selbst befreit und dem bübischen Verräther ein- oder zweimal in die Rippen gestoßen, ehe dieser im Stande war, sich von dem ersten Schreck zu erholen oder gar den Hund zu rufen. Den weit schwächeren Mann konnte er dann schon leicht bewältigen, und die Bestie? — ei zum Teufel, wenn er erst auf den Füßen stand, wollte er sich die wohl auch vom Leibe halten!

Aber was zögerte der Alte so lange? — den linken Fuß hatte er vorgesetzt — den linken Arm gegen die Wand gestemmt, und ganz über ihn gebeugt, hob er noch immer nicht den rechten Arm zum Stoß — wagte er es nicht? — Hopfgarten biß die Zähne fester und trotziger aufeinander, und sehnte sich jetzt fast nach dem Augenblick, der ihn zu eigenem Handeln rufen würde, als sich der dunkle Körper des Juden wieder zurückbog — die Hand mit dem Messer hob sich nicht, und der Mann, auch die Linke jetzt wieder zurückziehend, hielt in der rechten — Hopfgarten wußte nicht, ob er wache oder träume — dasselbe Brod, das er ihm vorher schon hingelegt — trat wieder zum Kamin, schnitt sich mit dem langen furchtbaren Messer ein großes Stück ab, legte das übrige indessen auf den Kaminsims, warf noch einige Kienspäne auf die Gluth, daß sie hoch aufloderten und ein helles Licht im Gemach verbreiteten, und fing dann — keinen Blick mehr nach dem Fremden hinüberwerfend — ruhig an zu essen.

Hopfgarten holte tief Athem — es war, als ob ihm ein großer Stein von der Brust fortgewälzt worden, und wie im Traum doch lag er eine ganze Weile, noch nicht im Stande, dies völlige Gefühl der Sicherheit von der Gefahr so ganz zu trennen, in der er sich vor wenigen Secunden ja geglaubt. Aber jetzt schämte er sich vor dem Manne, der ihn so gast-

frei aufgenommen und dem er, wenn auch nur noch erst in Gedanken, doch so schwarzes Unrecht angethan — ja er hätte jetzt lieber aufspringen und ihm frei und offen die Wahrheit bekennen, wie ihn um Verzeihung bitten mögen — und wäre dann ausgelacht worden. — Nein, das ging nicht an; aber einen Beweis wollte er sich selber geben, daß er einsähe, wie Unrecht er gehabt — sich selber gegenüber etwas thun, das seinem in so schändlichem Verdacht gehaltenen Wirth dem eigenen Gewissen gegenüber sein Unrecht eingestand. Zuerst klappte er das Messer also ganz leise wieder zu und schob es in die Tasche zurück, und dann, wie aus tiefem Schlaf erwachend — diese kleine Täuschung konnte er sich nicht versagen — richtete er sich empor, warf die Decke zurück, nahm den Sack, öffnete ihn und schob seine Füße, so weit er sie bringen konnte, hinein.

„Aha!" sagte sein Wirth, der, als er das Geräusch hörte, langsam den Kopf nach ihm wandte, „hatt' ich Recht? — die Füße fangen Einem gewöhnlich Nachts an zu frieren, wenn sie den Tag über naß waren; der Sack wird sie schon warm halten."

„Ich denke auch — es ist doch wohl so besser," sagte Hopfgarten beschämt, warf sich dann wieder zurück auf sein eben nicht besonders weiches Kopfkissen, zog die Decke bis zum Kinn hinauf, und war in wenigen Minuten sanft und süß eingeschlafen.

Als er am andern Morgen erwachte stand die Sonne schon hoch am Himmel, und auf dem Tische dampfte ein delicat duftendes Frühstück, während ein ihm ganz gut bekanntes Gesicht, das einem wunderhübschen jungen Mädchen gehörte, in dem gestern Abend ihm so wüst und öde vorgekommenen Hause schaffte und ordnete.

„Ja, wie ist mir denn?" sagte er, sich auf seinem Lager in die Höhe richtend und sich die Augen reibend, „sind Sie denn nicht —"

„Wahrhaftig, Herr v. Hopfgarten!" rief das junge Mädchen in deutscher Sprache überrascht aus, als sie ihm in's Gesicht sah und ihn erkannte, „aber wie kommen Sie hier her?"

„Ja, aber ich weiß immer noch nicht —

„Sie kennen mich nicht mehr?" lächelte die Kleine, „ich bin Rebecca Rechheimer, aus dem Zwischendeck der Haidschnucke, und der alte Mann ist mein Onkel, dem wir unsere Ankunft meldeten, und der mich hat zu sich kommen lassen, ihm die Wirthschaft zu führen. Erst gestern Abend hat mich sein Sohn von Vincennes, wohin ich von New-Orleans aus mit dem Dampfboot gefahren bin, hierher gebracht; aber ich hatte keine Ahnung, daß der Fremde, der noch so spät in der Nacht gekommen, ein so guter Bekannter wäre."

Der alte Mann, mit dem seine Nichte nur Deutsch sprach, und der es auch verstand und ihr gebrochen darauf antwortete — er lebte seit zwanzig Jahren zwischen Amerikanern — kam jetzt auch herbei und begrüßte seinen Gast freundlich. — Hopfgarten hatte kaum das Herz, ihm in's Auge zu sehen. — Er mußte sich dann mit zum Frühstück niedersetzen, an dem der Sohn des Alten, ein junger hübscher Bursche von vielleicht vierundzwanzig Jahren, ebenfalls Theil nahm, und erfuhr nun, daß dieser auf seinem kleinen Krämerwagen noch heute Morgen nach Vincennes zurückfahre, wohin ihm, wenn er das wünsche, mit Vergnügen ein Platz zu Diensten stehe. Hopfgarten nahm das mit Freuden an und konnte dann in Vincennes die nächste Cincinnati-Post erwarten, um seine Reise durch die Prairien von Illinois nach St.-Louis hin mit mehr Bequemlichkeit fortzusetzen.

Als der kleine Wagen endlich vorfuhr, verlangte Hopfgarten zu wissen, was er schuldig sei; der Alte war aber unter keiner Bedingung zu bewegen, auch nur einen rothen Cent für Mahl oder Nachtlager anzunehmen — beides sei spärlich genug gewesen, meinte er, und Hopfgarten lag jetzt das Bekenntniß seines schändlichen Mißtrauens wieder auf der Zunge — aber er schluckte es nochmals hinunter und dankte nur mit herzlichem Händedruck dem alten, bei Tag gar nicht so übel aussehenden Burschen.

Gerade als sie abfahren wollten, kroch die alte Frau aus ihrem Winkel vor und nickte ihnen freundlich, aber mit etwas stumpfsinnigem Lächeln nach, und Rebecca stand in der Thür

und winkte ihnen ein Lebewohl und eine glückliche Fahrt durch den Wald zu.

Der Weg war grundschlecht, bei hellem Tag konnten sie jedoch die schlimmsten Plätze leicht umgehen. Noch waren sie übrigens keine fünf Miles gefahren, und eben erst in Sicht des nächsten Gasthauses, das die Postpassagiere am letzten Abend erreichen wollten, als sie den zusammengebrochenen Postwagen mitten in der Straße liegen fanden, und Hopfgarten dankte seinem Gott, die Gastfreundschaft des alten Juden in Anspruch genommen zu haben; er hatte es nicht zu bereuen.

Ob sie gleich auf dem jetzt weit besser werdenden Wege sehr scharf gefahren, erreichten sie doch erst ziemlich spät in der Nacht das schon am Rand der Prairie, wenn auch noch östlich vom Wabasch gelegene Vincennes, wo der junge Mann seinen Begleiter einlud, bei ihm abzusteigen und so lange bei ihm zu bleiben, als es ihm gefiele. Der Reisende lehnte das aber freundlich dankend ab; er wollte die Gastfreundschaft der Leute nicht mißbrauchen, wo er ein gutes, oder doch wenigstens ein mittelmäßiges Wirthshaus haben konnte, noch dazu, da er die Sitten und Gebräuche der Amerikaner hier ganz im Innern des Landes, jedenfalls in einem Hotel besser zu beobachten im Stande war, als in dem Privathaus eines Landsmannes.

Im Wabasch-Hotel, wohin ihn der junge Mann daher, als dem besten der Stadt, jetzt fuhr, war noch Licht. Wie aber der Wagen vor der Thür hielt, kamen nicht etwa geschäftigte Kellner gesprungen, um dem Fremden sein Gepäck abzunehmen, und ihm die Bequemlichkeiten anzuweisen, deren er bedurfte oder die er verlangte, und für die er willens war zu bezahlen. Niemand bekümmerte sich um ihn, und er durfte seinen Reisesack und seine Decke selber in die Hand nehmen und damit in das Bar- oder Schenkzimmer kommen, wo ein schläfriger Bursche mit einem halbgefüllten Glas Brandy hinter der Bar stand, und eben zu überlegen schien, ob er das für sich eingeschenkte Glas auch austrinken, oder vielleicht wieder in die Flasche zurückschütten solle. Als der

Fremde übrigens auf ihn zukam, entschloß er sich doch zu dem ersteren und hob das Glas.

Hopfgarten trat an den Schenkstand hinan und frug, schon etwas an den indolenten Charakter dieser Art Leute gewöhnt, ob er die Nacht da ein Bett, oder noch besser ein kleines Zimmer für sich bekommen könne. Der Barkeeper hörte ihm, das Glas bis beinah' an die Lippen gebracht, ruhig zu, trank dann langsam, erst einen Schluck, wie um die Güte des „Stoffes" zu prüfen, dann einen größeren, und dann den Rest durch ein plötzliches Ueberstürzen des Gefäßes, spülte dieses in einem unter dem Tisch stehenden Kübel aus, trocknete es ab und sagte, während er es mit der Flasche wieder an seinen Platz stellte:

„Ich denke so."

„Es freut mich ungemein, Ihren Gedanken begegnet zu sein," lächelte Hopfgarten, den die Ruhe des Burschen amüsirte, „würden Sie dann wohl auch so freundlich sein, diesen Reisesack und diese Decke auf jenen mir zu bestimmenden Platz zu spediren und indessen Sorge zu tragen, daß ich vor allen Dingen ein eben solches Glas Brandy, wie Sie gerade eingegossen, und etwas Warmes zu essen bekommen könnte?"

Die ironische Höflichkeit, mit der diese Worte gesprochen wurden, machten jedenfalls einen größeren Eindruck auf den jungen Burschen — der den Fremden ganz erstaunt ansah und nicht recht wußte, woran er mit ihm war — als es irgend etwas Anderes gemacht haben konnte. Er setzte ihm wenigstens die Flasche wie ein reines Glas rasch auf den Schenktisch, um sich selber zu bedienen, nahm dann, mit weit mehr Bereitwilligkeit als er bis dahin gezeigt, die Sachen in Empfang, und wies den Fremden an, „zum Feuer zu gehn," bis er das Essen für ihn bestellt haben würde.

Dem Rathe folgend, schritt Hopfgarten gegen den ziemlich breiten Kamin, in dem ein lustiges Feuer loderte, und an dem drei oder vier andere Fremde, oder Insassen des Hauses Platz genommen hatten. Nur der Eine von ihnen war jedenfalls auch ein Reisender. Er trug, was Hopfgarten im Vorbeigehen flüchtig bemerkte, die bunten Gamaschen, die nur aus einem Stück wollenen Zeugs bestehen und um den un-

tern Theil der Beine geschlagen werden. Der Deutsche hatte sie schon mehrfach im Innern des Landes bemerkt.

Mit einem freundlichen „Guten Abend", der von den am Kamin Sitzenden und ihm bereitwillig Platz Machenden höflich erwidert wurde, trat der Deutsche zur Flamme, über der er sich erst — ein höchst wohlthuendes Gefühl, wenn Einen fröstelt — das Innere der Hände wärmte. Dann wandte er sich zu den übrigen Zimmergenossen, um wenigstens erst einmal zu sehen, mit wem er zusammen war, als er auch in demselben Augenblick einen lauten Ausruf des Staunens nicht unterdrücken konnte, denn vor ihm saß — derselbe Mann mit den wollenen Gamaschen aber gar nicht auf ihn achtend und ruhig nachdenkend in's Feuer sehend — Henkel.

„Herr Henkel!" rief er ganz überrascht aus, indem er ihm die Hand entgegenstreckte, „wie, in aller Welt, kommen Sie hierher?"

Der also Angeredete, ohne selber im Mindesten das Erstaunen des Fremden zu theilen, sah erst seinen Nachbar, und dann den Sprecher an, dessen auf ihm haftender Blick aber nicht mißverstanden werden konnte, und erwiderte ruhig, ohne jedoch die dargebotene Hand anzunehmen, in englischer Sprache:

„Sie irren sich wahrscheinlich in der Person, mein Herr, und halten mich für Jemand, der ich nicht bin. Ich wenigstens habe nicht das Vergnügen, Sie zu kennen."

„Mich nicht kennen?" rief Hopfgarten jetzt im höchsten Erstaunen aus, indem er nach seitwärts einen Schritt von dem Feuer zurücktrat, so daß dessen Schein voll auf den Mann fiel, „ich bitte Sie um tausend Gottes willen —"

„Wenn mein Bruder nicht gerade jetzt, und schon seit längerer Zeit in Europa wäre," lächelte dieser da, „so würde ich jedenfalls glauben, daß Sie mich für ihn hielten, was mir auch fast der ausgesprochene Name beweisen will. Kommen Sie von Europa?"

„Herr Du mein Gott," rief Hopfgarten, sich mit beiden Händen an die Stirn fühlend, aber jetzt auch in englischer Sprache, die der Fremde immer noch beibehielt, „wach' ich denn oder träum' ich? — Wenn Sie nicht Henkel wären,

hätten Sie einen Doppelgänger, der Ihnen in Aussehen, Größe, Gestalt, Sprache, Haltung auch auf das Gleiche — wie heißen Sie denn?"

„Soldegg!" sagte der Fremde ruhig.

„Soldegg?" rief Hopfgarten auf's Neue erstaunt aus, „in Europa Henkel und in Amerika Soldegg? — derselbe Name stand unter dem Brief."

Der Fremde erröthete leicht, sagte aber noch immer ruhig lächelnd:

„Ich sehe schon, wie es ist — Sie kennen meinen Zwillingsbruder, der jetzt in Deutschland lebt, und halten mich für den."

„Sie haben einen Zwillingsbruder?"

„Allerdings — ist das etwas so Außergewöhnliches? Wir beide sind, wie Sie sich wohl denken können, schon sehr oft verwechselt worden."

„Aber er hat nie ein Wort davon erwähnt —"

„Also Sie kennen ihn?"

„Ich bin mit ihm über See nach New-Orleans gekommen."

„Er ist zurück?" rief der für Henkel gehaltene Mann, von seinem Stuhl aufspringend; „davon weiß ich ja keine Silbe."

„Seit Anfang October — aber — wenn Sie denn wirklich nicht der Henkel sind, und ich gebe Ihnen mein Wort darauf, ich hätte mir noch vor ein paar Minuten ruhig den Kopf darauf abschneiden lassen, dann lösen Sie mir wenigstens ein Räthsel und sagen mir, was der Name Soldegg bedeutet?"

„Das ist einfach gelöst," lachte der junge Mann, und Hopfgarten hätte jetzt wieder seine Seligkeit zum Pfande setzen wollen, daß er seinen Reisegefährten, und nicht dessen Zwillingsbruder vor sich habe, wäre ihm nicht die vollständige Ruhe und Unbefangenheit des Mannes im Wege gewesen. „Der Kaufmann Henkel ist unser Stiefvater; meine Mutter hieß Soldegg von ihrem ersten Mann, unserem Vater; mein Bruder, der mit unserem Stiefvater in dessen Geschäft trat,

nahm auch seinen Namen an, und nennt sich nur noch manchmal Henkel-Soldegg oder Soldegg-Henkel. Ich selber führe nur den Namen Soldegg."

„Hm, hm, hm," murmelte Hopfgarten, mit dem Kopf dazu schüttelnd, leise vor sich hin, „wenn man's in einem Buche läse, würde man's nicht glauben. Es ist wahr," fuhr er dann, zu Soldegg wieder aufschauend und ihn mit den Augen messend, fort, „es liegt etwas in Ihrem ganzen Wesen, das Henkel nicht hatte. — Sie stehen kräftiger, entschlossener, freier da, möcht' ich fast sagen — Henkel hatte mehr etwas Scheues, Gedrücktes, Unsicheres — trug sich auch nicht so g'rade in den Schultern."

„Läßt sich wohl denken," lachte der junge Mann, „er ist an's Stubensitzen gewöhnt, und hinter riesigen Büchern und dem Schreibtisch groß geworden, ich dagegen habe ein freies, fröhliches Jägerleben im Wald dafür geführt. Er mag reicher bei seiner Beschäftigung geworden sein — aber ich tausche dennoch nicht mit ihm."

„Sie wissen, daß er verheirathet ist?"

„Er schrieb mir einmal, daß er heirathen würde; hat er seine Frau mitgebracht?"

„Nehmen Sie mir's nicht übel," sagte Hopfgarten, der den Fremden wieder ein paar Secunden stutzig und aufmerksam betrachtet hatte; „aber wenn wir Beide zusammen über den Henkel sprechen, kommt es mir bei Gott so vor, als ob wir mit einander Komödie spielten."

Soldegg lachte.

„Ich habe schon komische Verwechselungen erlebt," sagte er, „und das einzige Merkmal, an dem uns unsere Freunde unterscheiden konnten, war eine kleine rothe Narbe, die Joseph über dem linken Auge hat und die mir fehlt."

„Ich habe sie nie bemerkt," sagte Hopfgarten.

„Das glaub' ich, Sie werden ihn früher nie so genau betrachtet haben — wenn Sie ihn jetzt wieder sehen, wird das anders sein, aber — sehen Sie ihn wirklich wieder in nächster Zeit?"

„Ich habe einen wichtigen Brief für ihn bei mir," sagte Hopfgarten, der sein Mißtrauen doch noch nicht ganz bewäl-

tigen konnte, und dem plötzlich ein Gedanke aufstieg, den fraglichen Bruder auf die Probe zu stellen.

„So?" sagte dieser aber vollkommen ruhig, „dann haben Sie wohl Einige von seinen Bekannten im innern Land gefunden?"

„Einen Mr. Goodly," sagte Hopfgarten lauernd.

„Kenn' ich nicht," erwiderte Soldegg kopfschüttelnd und ohne die geringste Theilnahme zu verrathen; „aber würden Sie die Freundlichkeit haben, auch für mich ein paar Zeilen meinem Bruder zu übergeben?"

„Recht gern," sagte Hopfgarten, der doch endlich überzeugt wurde, daß der wirkliche Henkel nie im Stande gewesen wäre, diese Rolle so zu spielen, das ganz abgerechnet, daß er nicht den mindesten Grund dazu hatte; „aber mit der Post würde er ihn viel schneller erreichen, denn ich gehe nicht direct nach New-Orleans zurück."

„Es wird ihn mehr freuen, die Zeilen durch Jemand zu erhalten, der mich persönlich gesprochen hat," sagte Soldegg.

„Das allerdings; wissen Sie seine Adresse?"

„Ich werde den Brief an seine Firma adressiren," sagte Soldegg — „ist er nicht dort, mag ihn die weiter befördern. Haben Sie aber keine Zeit, die aufzusuchen," setzte er nach einigen Augenblicken hinzu — „so öffnen Sie nur den Brief — ich schreibe ihm keine Geheimnisse — und schicken ihn dann durch die Briefpost an das unten angegebene Haus."

„Ich sehe ihn jedenfalls," sagte Hopfgarten, „und werde ihn selber übergeben; wann schreiben Sie den Brief?"

„Noch heut Abend — es kann sein, daß ich morgen sehr früh aufbreche."

Der Barkeeper rief in diesem Augenblick den Fremden zu dem indeß bereiteten Abendbrod, die übrigen Gäste gingen großentheils zu Bett, mit ihnen Soldegg, der, als er an dem Deutschen vorüberging, ihm eine freundliche gute Nacht zurief.

„Soll mich der Böse holen," murmelte Hopfgarten, als jene das Zimmer verlassen, zwischen den Zähnen und einem eben in Arbeit befindlichen Hühnerbein durch, „wenn mich nicht des Burschen Gesicht und ganzes Wesen auf die Länge

der Zeit zur Verzweiflung bringen könnte. Solch' eine Aehnlichkeit ist noch gar nicht dagewesen — aber er ist's nicht — wahrhaftig nicht, denn mit dem Brief hab' ich ihm auf den Zahn gefühlt. Wenn da 'was nicht richtig war — wenn er nur mit einer Miene gezuckt hätte, dann wußt' ich, woran ich war — Sie, Barkeeper" setzte er dann lauter zu dem besagten Individuum hinzu, das sich eben eifrig damit beschäftigte, die wenigen im Zimmer befindlichen Lichter — das eine, was auf Herrn v. Hopfgarten's Tisch stand, ausgenommen — auszublasen — „kannten Sie den Herrn, mit dem ich vorhin sprach?"

„Den Gentleman mit den Gamaschen?" sagte der Barkeeper, ohne sich weiter nach dem Frager umzusehen.

„Denselben."

„Nein."

„Sie wissen nicht, wo er herkommt?"

„Nein, glaube von oben."

„Von Norden?"

„Ja —"

„Und heißt?"

„Wenn ich ihn morgen früh sehe, will ich ihn fragen," sagte der Barkeeper, schob beide Hände in seine Hosentaschen und ging pfeifend znr Thür hinaus.

Als Herr v. Hopfgarten am andern Morgen zum Frühstück hinunterkam, übergab ihm der Barkeeper einen Brief, den „Mr. Soldegg" für ihn zurückgelassen. Er hatte noch eine Weile auf den Herrn gewartet, da er aber so lange schlief, konnte er nicht länger zögern und war fortgeritten. Die Adresse des Briefes lautete:

Joseph Henkel Esq., care of Henkel & son, 17. Canal-street New-Orleans.

10.

Die Farm in der Wildniß.

Es war Frühling geworden in dem weiten Land; der Wald hatte sich mit frischem saftigen Grün bedeckt, und Tausende von Blüthen keimten an den schwellenden Zweigen und füllten die Wildniß mit ihrem süßen Duft. Der Hirsch zog zur Salzlecke Nachts, der Truthahn balzte in den Fichtenhügeln, und aus dem gelben Laub hervor, das auf dem Boden wie ein dicker Teppich lagerte, drängten sich Gräser, Kräuter und Blumen heraus, und öffneten schlaftrunken ihre Kelche dem wärmenden Sonnenstrahl.

Wie die Vögel so fröhlich zwitscherten in dem jungen Laub, und die Frösche quakten, und die Heuschrecken mit ihrem wunderlich regelmäßigen Zirpen den Wald belebten; wie das Alles so neu und frisch aussah in der schönen jungen Welt, und der Thau wieder so klar und blitzend an den Halmen perlte. — So neu und frisch — auch das kleine Grab, das dort unter der schlanken Eiche aufgeworfen war und mit der braunen Erde scharf gegen das gelbe Laub des Bodens, gegen die grünen Büsche abstach, die sich dicht darüber schmiegten.

Unter dem Hügel schlummerte Olnitzki's jüngstes Kind, und die Mutter hatte Wochen lang, von der Schwester gepflegt, das Lager hüten müssen, bis sich der Körper wieder von einem hitzigen Fieber und den Folgen der schlaflosen, kummervollen Nächte, die sie durchwachte, nur in etwas erholen konnte.

War ihr da auch seit einigen Tagen gestattet worden, das Lager wieder zu verlassen, hatte sie doch noch nicht hinaus gedurft in's Freie zum Grabe des Lieblings, das Amalie jetzt pflegte, und auf das sie deutsche Blumen säete, um das darunter schlummernde Kind lieb und sanft zu betten. Traurige Pflicht für die Blüthen, die sie daheim gehofft hatte, an freundlicherer Stelle zu pflanzen und der Schwester, wenn

sie in Glück und häuslichem Frieden die Heimath vielleicht vergessen hätte, durch die duftenden Kelche aus der Eltern Garten die Erinnerung an die Jugendzeit zurückzurufen. Guter Gott — gerade die Erinnerung war ja Alles, was das arme Herz in Schmerz und Leid noch aufrecht erhalten, noch getragen hatte — was wäre sie jetzt gewesen, wenn sie die verloren!

Amalie saß neben dem Grabe auf einer kleinen Bank, die ihr der Nachbar Jack Owen (der ihnen damals das Kind begraben half und seine eigene Frau mehrere Wochen lang herübergeschickt hatte, um ihnen in Allem beizustehen, was sie bedurften) aus Zweigen und jungen Stämmen neben dem kleinen Hügel errichtet. Sie war in ein einfach wollenes Kleid, wie es die Frauen der Hinterwäldler trugen, gekleidet, und ihr Haar glatt und schlicht zurückgekämmt und in einen Zopf gebunden. Auch ihre Ohrringe und Ringe hatte sie abgethan; nur an den Wimpern hingen ihr die blitzenden Thränenperlen — ein schöner, aber ach, ein schwerer Schmuck!

Amalie v. Seebald war eine Andere geworden die langen Monate, die sie im Wald hier zugebracht, — nicht *älter* etwa durch Gram und Mitgefühl, die Schwester so leiden zu sehen; — das weit natürlichere, einfachere Wesen, das ihr das wirkliche Leben, das *Kämpfen* mit demselben aufgezwungen, hatte sie eher jünger und kräftiger gemacht, ihrem Auge einen eigenen Glanz, ihrer ganzen Haltung weit mehr Elastisches, weit mehr Kräftiges gegeben, ihr aber dagegen jenes überspannte Schwärmerische, jenes krankhaft Romantische genommen, das ihre besseren Kräfte bis dahin zurückgedrängt. Sie war aus einem vielleicht schönen, aber nutzlosen Traum erwacht, und fühlte jetzt, daß sie einen *Zweck* hatte zu leben, daß sie wirken und nützen konnte in der Welt.

Wirken und nützen — ja, mit allen ihren Kräften zu der Schwester Heil — aber wie? — *was* konnte sie hier thun, *wie* konnte sie hier helfen, wo das Schicksal seine eiserne Hand erbarmungslos auf die geworfenen Würfel gelegt und sie, wie sie der Schwester Leben jetzt erkannt, ja fast nur beten durfte, daß Gott sie bald aus der Kette, die sie hielt, befreien und neben die Kinder betten möge in den stillen Wald. Sie hatte

einen tiefen, traurigen Blick in Beider Leben gethan, und keine Hülfe sah sie da — keine Rettung, als den Tod.

In ernstem Sinnen, den Kopf in die Hand gestützt, saß sie an dem kleinen Grabe — es war jetzt der einzige Platz, wo sie sich ungestört ausweinen und doch der Schwester die Thränen bergen konnte, die ihr das eigene Herz ja nur schwerer gemacht, ohne im Stande zu sein, ihre Last zu erleichtern. Da hörte sie Schritte im Laub hinter sich, und sich rasch danach umdrehend, erkannte sie ihren alten Führer Jack Owen, der, mit seinem Hund an der Seite, die Büchse auf der Schulter, langsam durch den Wald schlenderte.

Jack Owen war der richtige Typus des ächten, unverfälschten Backwoodsman; schlank und kräftig gebaut, mit eisernen, wetterharten und doch gutmüthigen Zügen, klaren, lichtblauen Augen und jener festen, entschiedenen Bildung des Mundes, die stets einen entschlossenen Charakter kündet, ging er ganz in die einfache Tracht des Westens gekleidet, mit ledernem, ausgefranztem Jagdhemde, nur ohne Leggins, in langen dunkelfarbigen, unten aber durch längeren Gebrauch und die Dornen etwas abgenutzten Hosen, einen alten, sehr mitgenommenen Filzhut auf dem Kopf und die lederne Kugeltasche, an der das aus dem Ende eines Hirschgeweihes gebohrte Ladmaß herunterhing, an der rechten Seite. Auf der Schulter aber ruhte die lange, mächtige amerikanische Büchse mit altem Feuerschloß, schwer von Eisen, und doch nur ein kleines Blei schießend, aber auf sechzig bis hundert Schritt ihr Ziel wohl kaum verfehlend. Die ganze Gestalt hätte malerisch genannt werden können, wäre ihr der alte zerknitterte Filzhut, der den Kopf deckte und wohl manche Nacht schon als am nächsten Morgen wieder ausgebogenes Kopfkissen gedient hatte, nicht dabei etwas im Wege gewesen. Das Gesicht trug er, wie fast alle Amerikaner, glatt rasirt, und wie erdfarben auch seine übrige Kleidung, bis auf die groben Schuhe herunter, aussehen mochte, das baumwollene Hemd war schneeweiß und zeigte, vorn offen, die rothe, sonngebräunte Brust.

Der Hund, den er mit sich führte, war eine Bastardart von gewöhnlichem Fleischerhund, oder cur, und der feineren Brakenart, grau und schwarz gestreift, lichtgelbe kleine Flecken

über den Augen und, wie schon erwähnt, mit ganz kurz abgeschlagenen Ohren und Schwanz — die beste Schweißhundrace, um langsam der Fährte eines angeschossenen, ja selbst gefunden Wildes nachzugehen.

„Guten Tag, Miß," sagte der Mann, in seiner einfach herzlichen Art auf sie zugehend und ihr die Hand reichend und drückend — „wieder am Grabe hier und immer so traurig?" setzte er dann mit leiserer, fast vorwurfsvoller und doch so gutmüthiger Stimme hinzu — „es muß Ihnen hier bei uns im Wald gar nicht gefallen, und die Bäume haben sich doch mit ihrem schönsten Schmuck gedeckt. Sehen Sie nur die prachtvollen Dogwoodblüthen an, die wie Schnee auf dem frischen grünen Laube liegen; und wie süß duftet es von den blühenden Weiden herüber, die dort am Bach stehen. Ach, im Frühjahr ist's schön hier bei uns, und ich glaube, mir würde das Herz brechen, wenn ich einmal fort müßte aus meinem Wald."

„Es ist wunderschön hier, und der Friede Gottes ruht auf dieser Wildniß," sagte Amalie mit zitternder Stimme — „sie könnte ein Paradies für die Menschen sein —"

Jack schwieg eine Weile verlegen still — er kannte das Aber, das dahinter lag, und wagte doch auch den Punkt nicht direct zu berühren.

„Ihrer Schwester geht es besser, nicht wahr?" sagte er nach längerer, ihm endlich selber peinlich werdender Pause, seinen Gedanken weiter folgend — „sie ist doch wieder auf?"

„Seit gestern — ja; aber sie darf das Haus noch nicht verlassen."

„Und Olnitzki ist noch nicht von Little Rock wieder zurück?"

„Nein — wir erwarten ihn schon seit mehreren Tagen."

„Hm —" sagte Jack nach einer Weile, und seinen Rifle mit dem Kolben auf die Erde stoßend, nahm er ihn in die auf der Brust gekreuzten Arme, sich gewissermaßen daran lehnend — „ich war auch in Little Rock."

„Sie — jetzt?" rief Amalie schnell, fast erschreckt über den Ton.

„Ja; — ich habe meine Winterbeute, Häute und Fett,

was sich so angesammelt hatte, hineingebracht," sagte der Jäger gleichgültig.

„Und haben Sie Olnitzki dort gesehen?"

„Ich war ein- oder zweimal mit ihm zusammen."

„Aber was um Gottes willen macht er da so lange — er weiß, daß —" sie schwieg erröthend still und wandte sich von dem Jäger ab, daß er die aufsteigende Thräne in ihrem Auge nicht sehen sollte.

Jack wiegte sich indessen, augenscheinlich mit etwas beschäftigt, das ihm auf dem Herzen lag, von einem Fuß auf den andern; er wußte, daß die Fremde weinte — er wußte weshalb, und wagte doch nicht, mit dem eigenen Zartgefühl, das jenen einfachen Kindern des Waldes eigen ist, das Geheimniß aufzudecken, in fremde Familienangelegenheiten ein fremdes Wort zu reden.

„Er wird wohl heute oder morgen kommen," sagte er endlich — „seine Geschäfte waren besorgt, und — nur ein paar Freunde hatte er dort getroffen, die er lange nicht gesehen — das mag ihn aufgehalten haben."

„Und seine Frau ist in der Zeit fast gestorben," sagte Amalie mit leiser, kaum hörbarer Stimme.

Der Jäger erwiderte nichts darauf, nahm aber seine Büchse auf, öffnete die Zündpfanne und sah nach dem Pulver, schloß sie wieder, ließ das Gewehr auf den Boden zurücksinken, rückte sich den Hut und kämpfte augenscheinlich mit einem Entschluß zu reden, dessen er noch nicht Meister werden konnte. Die Fremde schwieg ebenfalls — schwieg, aber konnte ihren Thränen nicht länger wehren, und mußte das Tuch an die Augen bringen, um sie abzutrocknen.

„Miß Seebald," sagte der Backwoodsman da, ein Herz fassend, aber immer noch mit schüchterner, zögernder Stimme — „es ist nicht Alles so in der Hütte drüben, wie es sein sollte — hab' ich Recht?"

„Das weiß Gott," seufzte das Mädchen, ohne das Antlitz ihm zuzuwenden.

„Miß Seebald," sagte der Jäger wieder nach einer kleinen Pause, mit augenscheinlicher Ueberwindung — „es wird für schlechte Sitte bei uns gehalten, die Hütte eines Nachbars zu

betreten, wenn der Pflock außen vorgeschoben und der Besitzer nicht zu Hause ist. Noch weniger darf man sich in Dinge mischen, die eigentlich nie über die Schwelle hinauskommen sollten — das was zwischen Mann und Frau geschieht — aber — es giebt da eine Grenze — wo — wo ich schon Beispiele weiß — daß Nachbarn eingeschritten sind und" — er holte tief Athem, die Luft ging ihm aus zu dem, was er dem Mädchen sagen wollte — „und die Frau," setzte er endlich mit einem gewaltsamen Entschluß hinzu, indem er sich halb von ihr abdrehte — „vor den Mißhandlungen des Mannes geschützt haben."

Amalie schaute nicht nach ihm um, was er vielleicht gefürchtet haben mochte, sondern brach in sich zusammen auf der Bank, im stummen, furchtbaren Gedächtniß des Begangenen. Dadurch aber gewann Jack mehr Muth; die Hauptsache war überdies heraus, das Eis gebrochen, und er setzte mit weit festerer und jetzt recht ernst, ja fast drohend klingender Stimme hinzu: „Wir wissen es schon seit einiger Zeit; Frauen haben darin ein weit schärferes Auge als Männer, und meine Alte hat es mir schon vier Wochen vorher, ehe Sie unsere range hier betraten, fest versichert, daß es so wäre, und der Pole sein armes, überdies kränkliches Weib, die das Herzeleid mit den Kindern so schon zu Boden drücke, wieder — wie das schon einmal vor längerer Zeit geschehen — schlage. Wir kennen hier im Wald," fuhr er nach einer kleinen Pause fort — „nichts Feigeres, Niederträchtigeres auf der Welt, als die Mißhandlung einer Frau. Wenn das aber schon," fuhr er wärmer werdend fort — „schändlich und feige und nichtswürdig ist, wo die Frau ihre Eltern in der Nähe hat und zu ihnen zurückkehren kann — so ist es noch viel schändlicher, wo die Frau dem Mann gefolgt ist über das Meer herüber — teuflisch aber," setzte er mit finsterem Blick hinzu, „wo die Verhältnisse waren, wie Sie mir auf dem Herritt selbst erzählt, Miß. Wo das Mädchen damals den Fremden liebte, weil sie um sein geknechtetes, zu Boden getretenes Vaterland — und der Mensch hat nichts Heiligeres auf der Welt — trauerte und die eigene Heimath, das eigene Vaterland verließ, um dem verstoßenen Mann zu folgen und ihm Alles zu

sein, was er daheim verloren. Wir hier," setzte er ruhiger hinzu — „hätten nie geglaubt, daß die Frau aus so vornehmer Familie sei, wie es jetzt doch wohl scheint, so hat sie gearbeitet, so sich dem Geringsten unterzogen, was in ihre Wirthschaft fiel, und gesponnen und gewebt dabei wie unsere Frauen. Aber der Mann ging dann nach Little Rock und spielte und trank — kam trunken nach Hause — und schlug sein Weib — — —. Ein anderer Nachbar, den wir hier früher hatten," setzte er nach längerem Zögern wieder, und sich wie scheu dabei umsehend hinzu — „ein junger, kräftiger Bursch, unverheirathet, dem das junge Weib leid that und das Herz immer gleich auf der Zunge lag, setzte den Polen einmal deshalb zur Rede — harte Worte folgten und, wie es bei uns nicht lange bei Worten bleibt — auch Faustschläge. Der Amerikaner war dem Polen in der Waffe überlegen, aber der forderte ihn auf die Büchse — unser gewöhnliches Handwerkszeug hier für solche Streitigkeiten auf vierzig Schritt Entfernung. Ich war selber dabei, wie sie es ausmachten — es ging Alles ordentlich zu — wie ich Drei zählte, hoben Beide ihre Büchse, Jim Reyley's Gewehr aber — es war ein etwas nasser Tag — blitzte von der Pfanne, und in demselben Augenblick fuhr ihm auch des Polen Kugel durch die Brust."

Wieder holte der Mann tief Athem, eine Erinnerung, die ihm wie ein dunkler Schatten vor der Seele aufstieg, niederzukämpfen, und fuhr dann, seine Büchse fest und fast krampfhaft fassend, langsam fort:

„Wir begruben Jim zusammen — der Pole und ich — kein Wort wurde dabei gesprochen, und legten den wackern Burschen — ein besserer hat nie in Arkansas eine Fährte eingedrückt — in sein enges Grab. — Die Büchse wollte ihm der Pole mit hineinlegen, aber ich zerbrach das treulose Eisen an dem Baum, unter dem er schläft, und warf es auf den Hügel, der seine Glieder deckt. Als wir fertig waren, reichte mir Olnitzki die Hand, aber ich nahm sie nicht, schulterte mein eigenes Gewehr und ließ ihn allein bei dem Grabe zurück. Ein recht nachbarliches Verhältniß ist seit der Zeit auch nie wieder zwischen uns aufgekommen, obgleich er mir's nicht offen

nachgetragen. Auch gepackt mag ihn die That wohl haben. Obgleich kein Wort davon in der Range weiter erwähnt wurde, und Jim Reyley's Hütte ruhig im Wald verfiel, seine Großmutter und noch kleine Schwester, die jetzt Beide keinen Brodverdiener mehr hatten, zu einem Nachbar zogen, sein kleines Feld unbeackert jungen Baumwuchs trieb, ja selbst die Grand Jury, die solche Sachen, wenn sie nicht ordentlich betrieben sind, aufzurühren hat, es nicht in der Countysession zur Sprache brachte, ging er doch dadurch etwas in sich. Man hörte lange nichts Unrechtes von ihm, bis vor etwa einem Jahr der alte Teufel in ihm wieder ausbrach, und — wie er's seitdem getrieben, zeigt am besten das Aussehen der armen Frau. — Mir aber zuckt es, Gott ver— mir zuckt es wahrhaftig im rechten Zeigefinger, wenn ich das sehen und schweigen muß, und wie ich mich bis jetzt gescheut, ein Wort davon zu sagen, so halt' ich es nun für meine Pflicht, davon zu reden.

„Ich war in Little Rock und bin dort Zeuge gewesen, wie Olnitzki wieder auf die alte Weise wüthet und tobt. — Das, was er zum Verkauf mit in die Stadt genommen, ist lange verspielt und vertrunken, und als ich den Ort verließ, war er schon mehr schuldig, wie er in drei Jahren im Stande ist abzuverdienen. Ich weiß zugleich" — und wieder stockte er, als ob er sich scheue, das Wort auszusprechen, aber einmal im Zuge, hielt er nicht länger damit zurück — „ich weiß zugleich, daß seine Frau daheim am Nothwendigsten Mangel leidet — daß sie mit Ihrer Hülfe jetzt den Mais auf der eigenen abgenutzten Stahlmühle mahlen muß, nur um zu leben — weiß, daß sie gezwungen wurde, die wenigen Hühner selbst, die ihr noch geblieben, zu schlachten, weil der Mann zu bequem war, hinaus nach Fleisch zu gehen — weiß, daß er ihr wieder das Leben schwer macht wie noch nie, und daß Menschennatur so etwas auf die Länge der Zeit nicht aushalten kann. Sie aber, die Sie von über dem Wasser drüben herübergekommen sind, müßten uns hier, die wir uns zu den Nachbarn rechnen, für schlimmer halten, als Panther und Wolf sind, wenn wir Ihnen nicht wenigstens unsere Hülfe, unsern Schutz anböten, falls Sie beides haben wollten

und gebrauchen sollten. Wir können und dürfen uns nicht um das bekümmern, was in der eigenen Hütte eines der Unseren vorgeht, findet aber eine Frau, daß sie bei ihrem Mann nicht existiren kann, ja, daß vielleicht ihr Leben bedroht ist am eigenen Herd, und sie will zu Einem von uns kommen — die nächste Hütte die beste nur, Miß Seebald, und Jack Owen wohnt nur eine kleine Strecke von hier entfernt — will sie und ihre Schwester das theilen, was er und seine Familie hat, dann, beim ewigen Gott, sollte eine ganze Armee von Polen nicht im Stande sein, ihr auch nur ein Haar weiter zu krümmen, ein rauhes Wort zu sagen. Dem Einzelnen gegenüber genügt der einzelne Mann, und rief er das Gesetz zu Hülfe — nichtsnutzige Advocaten und Landhaye — dann haben die Burschen von Arkansas wohl schon früher zusammengestanden, das zu schützen, was sie für Recht, was sie für rechtlich hielten."

Wildes, jubelndes Geschrei und Pferdegestampf unterbrach ihn hier, und als Beide überrascht dorthin schauten, woher die fremden lustigen Töne schallten, sahen sie durch eine kleine Lichtung, die der Wald machte, Olnitzki, von einem andern Reiter gefolgt, auf schäumendem Pferde, die Arme wild dabei um den Kopf werfend, heransprengen, und gleich darauf hinter dem Dickicht verschwinden, das die mit dem Haus in Verbindung stehende Fenz umwucherte.

„Allmächtiger Gott, wie wird das enden!" rief Amalie, die Hände in Todesangst faltend — „in welchem Zustand kehrt der Mann zurück."

„Der alte Teufel ist wieder ausgebrochen in ihm," sagte Jack Owen finster, „und ich müßte mich sehr irren, oder Blut allein kann das auf's Neue enden."

„Meiner Schwester Blut!" rief Amalie verzweifelnd aus.

„Gehen Sie zum Haus zurück," sagte da Jack Owen, der eine Weile in tiefem Nachdenken gestanden, zu dem Mädchen, „den Mann, den er da bei sich hat, kenn' ich. Es giebt vielleicht keinen größeren Halunken in den Vereinigten Staaten als ihn, und doch ist es ein halber Landsmann von Ihnen, wenigstens von deutschen Eltern irgendwo in Kentucky oder Tennessee geboren. Etwas Gutes hat den Gesellen auch nicht

hergeführt, denn der Boden hier brannte ihm einmal, vor drei Jahren etwa, unter den Füßen, wo nicht viel fehlte, daß ihn die Bürger, dem Gesetz zum Trotz, wegen Pferdediebstahls und falschen Spiels gehangen hätten. Seit der Zeit hat er diesen Theil von Arkansas wenigstens gemieden, und erst seit zwei Monaten etwa tauchte er plötzlich wieder auf, ritt erst hindurch, bei alten Bekannten vorsprechend, wahrscheinlich um zu sehen, welchen Eindruck sein Erscheinen hier wieder machen würde, und trieb sich dann, als er fand, daß man die alten Geschichten vergessen, oder sich wenigstens scheute, sie wieder aufzurühren, zwischen hier und dem Indianischen Gebiet umher. Er heißt — obgleich er sich schon unter verschiedenen Namen im Land gezeigt haben soll, Soldegg, und ich möchte Sie von vornherein vor ihm warnen."

„Aber was kann ich thun?" sagte Amalie in Todesangst — „in solcher Stimmung mit Olnitzki zu sprechen, ist nicht möglich, selbst wenn er den Begleiter nicht bei sich hätte."

„Sie dürfen Ihre Schwester jetzt vor allen Dingen nicht mit den beiden Unholden allein lassen," sagte Jack — „ich selber will hinüber in die Gründorn-Flat gehen, nach einer Kuh zu sehen, die seit acht Tagen nicht zum Melken nach Hause gekommen, und wegen der mich meine Frau schon lange gequält. Ist das geschehen, nehm ich den Rückweg an Ihrem Haus vorbei, und finde dann schon eine Entschuldigung vorzusprechen, um zu sehen, wie sich Olnitzki beträgt und was der andere Bursche bei ihm will. Der vermuthet überhaupt wohl kaum, wie genau ich ihn kenne und daß ich von seinen Streichen in Illinois, Indiana und Missouri weiß, und wird sich desto rücksichtsloser gehen lassen. Brauchen Sie dann meine Hülfe, so sagen Sie es frei heraus, und Jack Owen ist der Mann, sein Wort zu halten."

„Guter Gott, ich habe die Schwester schon lange gebeten, den Schritt zu thun und mit mir nach Deutschland zurückzukehren," sagte Fräulein v. Seebald, die Hände in Gram und Sorge faltend — „aber sie weist mich auf ihre Pflicht, die sie zwänge bei dem Gatten auszuhalten."

„Das sieht ihr ähnlich," sagte Jack, „und so viel mehr

Ehre gebührt ihr dafür. Ich wäre auch der Letzte, der ihr zum Gegentheil rathen würde, so lange sie eben aushalten kann. Erst wenn die Zeit eintritt, und Gott gebe, daß es nie geschieht, dann sollen Sie nicht sagen, daß Sie Niemand in der fremden Welt gefunden hätten, der sich Ihrer annehme und Sie gegen Willkür, gegen die das Gesetz Sie nicht schirmen konnte, schützte —" und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, warf der Jäger seine Büchse über die Schulter, rief durch ein eigenthümliches leises Zischen seinen Hund, und schritt rasch in den Wald hinein; Amalie aber eilte mit schwerem, ängstlich klopfendem Herzen zum Haus zurück, von dem ihr schon, als sie noch nicht einmal die Fenz erreicht, wildes Lachen und lautes Jauchzen entgegenschallte. Sie zögerte auch in der That einen Augenblick die Schwelle zu betreten, aber es war auch nur ein Moment, und ihr Herz mit der rechten Hand fast krampfhaft haltend, daß sein Klopfen nicht die Angst verrathe, die in ihm zuckte, durcheilte sie die kurze Strecke, die sie noch von der Thür trennte.

„Hallo, Schwägerin!" rief ihr Olnitzki hier, der sie zuerst bemerkte und mit all' seinen Kleidern und den beschmutzten Stiefeln halb liegend, halb sitzend auf ihrem Bett lehnte, in englischer Sprache entgegen; „nun ist die Familie voll, und wir können kochen und braten — Allons, Ihr Weiber, die Töpfe zum Feuer und aufgetischt! Wir haben Hunger wie die Bären, und Durst — heh, Soldegg? — Durst wie die Fische. Nun? — was giebt's?" — unterbrach er sich aber plötzlich, als er das starre Staunen bemerkte, das Amalie noch auf der Schwelle fesselte, und ihren Blick stier und erschreckt auf seinem Gast haften ließ — „kennen sich die Herrschaften etwa schon? — Mr. Soldegg, Madam, Mr. Soldegg, meine schöne Schwägerin, Amalie v. Seebald, die uns das Vergnügen gemacht hat, uns hier in unserer ländlichen Einsamkeit zu besuchen." Er brachte die letzten Worte nur mit schwerer Zunge heraus, richtete sich aber doch gleich selber erstaunt in die Höhe, als Amalie, kaum ihren Augen trauend, rief „Herr Henkel!" und Soldegg, mit einer lächelnden Verbeugung gegen die Dame und ihr die Hand entgegenstreckend, freundlich sagte:

„Ah, Fräulein v. Seebald! das ist allerdings ein unerwartetes Vergnügen, auf das ich nicht gerechnet hatte; beim Himmel, die Passagiere der Haidschnucke sind, wie es scheint, von einem neckischen Geist in den wenigen Monaten schon über die ganzen Vereinigten Staaten hinausgestreut, denn überall trifft man sie an und hat die Freude, alte Bekanntschaften zu erneuern!"

„Aber wie um Gottes willen kommen Sie hierher, und wo ist Ihre Frau?" rief Fräulein v. Seebald, die nach der Schilderung des Jägers einen furchtbaren Verdacht in sich aufsteigen fühlte — — „Man nennt Sie Soldegg hier? —"

„Das sind viele Fragen auf einmal," lachte ihr früherer Mitpassagier, „aber ich kann sie Ihnen leicht beantworten. Meine Frau amüsirt sich in New-Orleans, während mich Geschäfte nach dem Norden riefen, und Soldegg ist der Name meiner Mutter. — Ich habe die Geschichte wahrhaftig schon sehr oft erzählen müssen — nach der ich gezwungen bin, mich hier in Amerika einer Erbschaft wegen so zu nennen."

„Eure Frau in New-Orleans, Soldegg?" rief aber Olnitzki jetzt vom Bett aus, — „zum Teufel, Mann, ich glaubte, die wohnte in Missouri, wo ich Euch vor zwei Jahren ja besuchte."

„Die erste Frau," sagte Soldegg oder Henkel, ernster werdend; „lieber Gott, Olnitzki, wißt Ihr denn nicht, daß die schon seit fast zwei Jahren in ihrem Grabe ruht? Ich habe jetzt in Deutschland zum zweiten Mal geheirathet."

„Ihr war't in Deutschland, Mensch?" rief Olnitzki rasch wieder emporfahrend, „und davon habt Ihr mir kein einziges Wort gesagt?"

„Wir hatten wichtigere Sachen zusammen abzumachen, heh?" lachte der Mann wieder, mit einem Seitenblick auf den Polen; „aber, mein gnädiges Fräulein," setzte er mit eigenem Humor und einem komischen Achselzucken hinzu — „ich würde Ihnen mit Freuden einen Stuhl bringen, wenn —"

„Stühle da wären —" lachte Olnitzki hell auf. — „Hahahaha unsere Wirthschaft ist noch nicht eingerichtet — wir leben noch in den Flitterwochen, aber in unserer nächsten

Wohnung soll das besser werden. — Dort wollen wir uns standesgemäß etabliren. Hurrah, Soldegg — reicht mir einmal die Flasche da vom Tisch — Teras soll leben!"

„Ist ein vortrefflicher Staat," sagte der junge Mann, seinem Wunsch willfahrend, „gutes Land und herrliche Jagd."

„Ach trink nicht mehr, Olnitzki," bat da mit leiser, schüchterner Stimme die Frau, die zitternd in Angst und Jammer an ihrem Bett gestanden, und sich halb darauf gestützt hatte, „Du weißt ja, es bekommt Dir nicht, und morgen —"

„Gieb Frieden, Unke," brummte der halb Trunkene, nach langem Zuge tief aufseufzend die Flasche von den Lippen nehmend — „ärgert's Dich schon, mich einmal wieder fidel zu sehen? marsch mit Euch — fort — richtet das Essen her; zum Teufel, wie oft soll ich's Euch sagen!" rief er, die Flasche dabei ärgerlich neben sich auf das Bett stoßend und einen wilden, zornigen Blick der Frau hinüberschleudernd — „wird's bald, daß ich das Feuer da im Kamin auflodern und den Kessel darüber hängen, die Kanne daran stehen sehe? — Glaubt Ihr, wenn Leute acht Stunden lang, wie wir, in gestrecktem Galopp auf den Pferden hängen, daß sie nachher nicht ihr Mittagsbrod verlangen, wie sich's gehört?"

„Ja, und ich fürchte, Ihr habt mir das Pferd zu Schanden geritten, Olnitzki," sagte Soldegg — wie wir ihn doch jetzt nennen müssen — „es ist zu zart für solch' schweren Körper und den scharfen Ritt."

„Noch ist's mein," brummte der Pole, mit finster zusammengezogenen Brauen zwischen den Zähnen durch, einen eben nicht freundlichen Blick nach dem Redenden schießend, „das war abgemacht."

„Allerdings," sagte Soldegg einlenkend; „Ihr seid in Eurem vollen Rechte, und die Bemerkung galt dem nicht; aber wir müssen den Damen doch ein wenig an die Hand gehen, Holz zu holen und das Essen zu besorgen. Wir sind einmal im Wald und führen Jägers Leben."

„Ah bah!" rief der Pole, sich wieder zurück auf das Kissen werfend, „in Teras wird's die erste Zeit noch schlimmer gehen, und ein bischen Vorbereitung dazu kann gar nichts schaden."

„In Texas?" sagte die Frau erschreckt, der das Wort schon vorher schwer auf das Herz gefallen war, — „in Texas, Olnitzki? — was um Gottes willen meinst Du damit?"

„Wirst's schon erfahren, Täubchen," lachte der Pole — „und hilf Deiner Schwester jetzt Holz hereinschaffen von draußen, daß Soldegg das nicht allein zu thun braucht — er möchte sich die zarten Hände schmutzig oder, was noch schlimmer wäre, rauh machen, nicht wahr Soldegg? beim Kartenspielen braucht man feine Fingerspitzen?"

„Was wollen Sie damit sagen, Olnitzki?" frug der Fremde, der den Rückklotz im Kamin mit einem dort liegenden Schüreisen vorgeschoben hatte, während Amalie den kleinen Korb aufgriff und das Haus verließ. Er richtete sich dabei hoch und finster auf, „Ich hoffe nicht, daß Sie mir falsches Spiel vorwerfen?"

„Falsches Spiel — hahaha," rief der Pole, verächtlich die geleerte Flasche von sich werfend, „die ganze Welt ist ein falsches Spiel, — wir sind die Karten, die stechen und gestochen werden, auf die man setzt und gewinnt und — verliert. Heute ist das Trumpf und morgen das — heute hat der Bube Glück, morgen die Dame, hahahahaha — eine wilde, tolle, verrückte Welt!"

„Die nur die vortreffliche Eigenschaft hat," lachte Soldegg, ganz zufrieden damit, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, „daß sie rund ist. Eine Kugel, auf der die Glücksgöttin steht und dreht, und sind wir heute unten, wissen wir, daß wir doch einmal wieder hinaufkommen müssen. Aber ich werde meiner alten Reisegefährtin helfen, noch ein paar große Stücken Holz zum Feuer zu bringen, wir bekommen heute sonst wirklich nichts zu essen" — und ein Paar waschlederne Handschuhe aus der Tasche nehmend, zog er diese an und schritt, das Haus verlassend, über den kleinen Hofplatz hinüber, wo Fräulein v. Seebald eben beschäftigt war, Späne zusammen zu suchen.

„Olnitzki, was um des Heilands willen sollen die dunkeln Worte?" bat die Frau indessen in Todesangst — „es ist irgend etwas Entsetzliches vorgefallen, das Du mir noch verschweigst, und Deine Reden künden Schlimmeres."

Die Frau war ein paar Schritte auf ihn zu getreten und stand jetzt, den zitternden Körper an dem Tisch stützend, mit bleichen eingefallenen Wangen, die Augen bittend und angstvoll auf ihn geheftet, ihm gegenüber. Zu viel des Jammers hatte sie die letzte Zeit durchlebt, und der Körper begann unter der überbürdeten Last in Gram und Noth zusammen zu brechen.

„Dunkle Worte," murmelte der Mann ärgerlich, „hab' ich dunkle Worte gesprochen? — so war's nicht gemeint, ich wollte deutlich sein. — Ich habe Haus und Feld verkauft, und morgen magst Du, was Du an Kleidern und Geschirr hast — der ganze Bettel geht auf den kleinen Karren — zusammenpacken und Dich dann obendrauf setzen — wir gehen nach Texas."

„Nach Texas?" rief die Frau entsetzt — „ich? — jetzt? wo ich kaum im Stande bin, die Stube entlang zu kriechen, fort in die Welt? dies Haus — so ärmlich es ist, doch unsere Heimath — das Grab meiner Kinder verlassen — um weiter — nur immer weiter in die Wildniß zu ziehen in Noth und Elend? Nie — nie, Olnitzki, so wahr mir Gott helfe, folg' ich Dir dahin!"

„Du folgst mir nicht?" rief der von dem übermäßigen Genuß des starken Trankes überdies Betäubte, wild von seinem Lager und auf die ihn zitternd erwartende Gattin zuspringend — „Du hast einen Willen, Weib, das, an meine Sohle geheftet mir überall im Wege war, wo ich die Arme frei gebrauchen könnte! — Aber ich weiß schon, wo der Wind her weht: die Mamsell Schwester, die aus den Wolken hier hereingeschneit und die Du Dir zu Hülfe gerufen wider Deinen Mann, hat Dich so keck gemacht — Du willst nicht?" wiederholte er, sie mit einem verächtlichen Blick messend — „Ding Du, das sich mit einem Willen brüstet!"

„Olnitzki," sagte die Frau, durch die verächtliche Behandlung des Trunkenen in ihrem krankhaften Zustand mehr gereizt, als sie es durch die härtesten Worte vielleicht geworden, „ich habe ertragen, was ein Mensch ertragen kann — geduldet, was zu dulden möglich ist, und den festen Willen dabei, mit Dir auszuharren in Freud' und Leid, wie ich Dir

bis jetzt gefolgt bin, was auch daraus kommen möge — aber Das, was Du jetzt von mir forderst, übersteigt meine Kräfte. Ich weiß, was mir dort bevorstände — ich habe es hier schon einmal durchgemacht — ich weiß, daß ich es nicht ertragen würde, und sage es Dir hier jetzt frei und offen: nach Texas — in die Wildniß — fort von den Gräbern meiner Kinder, einem neuen, furchtbaren Leben entgegen, folg' ich Dir nicht!"

„Folgst Du mir nicht? — und leiden, dulden?" ziſchte der Mann verächtlich zwiſchen den Zähnen durch — „zu was ſeid Ihr da? — fort mit Dir — hinaus, daß ich Dich nicht mehr ſehe! Dein Anblick vergiftet mir den ſchönen Tag!"

„So tödte mich — morde mich, wie Du Dein Kind gemordet!" rief die Frau, der fieberhafte Röthe über die Wangen lief, während ſie den faſt durchſichtig weißen, von hellblauen, peinlich klar hervortretenden Adern durchzogenen Arm gegen den Gatten drohend ausſtreckte.

„She devil!" knirſchte der Bube zwiſchen den Zähnen durch, und die ſchwache Geſtalt des Weibes mit ſeiner Fauſt packend, warf er ſie zurück, daß ſie gegen den maſſiven Bettpfoſten anſtieß und mit einem lauten Aufſchrei zuſammenbrach.

„Wie gefällt Ihnen das Landleben, Fräulein v. Seebald," ſagte Soldegg, als er ſie draußen an dem Holzplatz einholte, wo abgehauene Stücken und Klötze wild zerſtreut umherlagen, „ſehr romantiſch, wie?"

Amalie erröthete bis in den Nacken hinab — ſie fühlte den Spott, der in den Worten lag, den ſie in früheren Tagen auch vielleicht verdient, der aber auch jetzt dafür um ſo herzloſer von des Mannes Lippen klang. Keine Zeit war jedoch in dieſem Augenblick für Empfindelei — irgend etwas mußte in der Stadt vorgefallen ſein, das Olnitzki, und durch ihn die Schweſter traf, und das von dem Mann vielleicht zu erfahren, blieben ihr nur die wenigen Minuten, die ſie allein hier mit

ihm war. Ohne deshalb auf seine Frage zu antworten, sagte sie rasch:

„Sie kommen mit Olnitzki jetzt von Little Rock?"

„Jetzt? — ja," sagte Soldegg, „und freue mich wahrhaftig aufrichtig, eine alte Reisegefährtin hier ganz unerwarteter Weise gefunden zu haben; apropos — hahahaha! — Sie hätten vor ein paar Monaten dabei sein sollen, wie ich Herrn v. Hopfgarten in einem kleinen Städtchen in Indiana traf — hahahaha! — ich muß jetzt noch lachen, es war zu komisch."

„War er schon vorher in solcher Stimmung?" frug Amalie, die kaum verstand, was er erzählte.

„Hopfgarten? — Gott bewahre," lachte Soldegg wieder, ihre Frage mißverstehend — „ernsthaft wie ein Quäker kam er Abends naß und ausgehungert in ein Wirthshaus, in dem ich am Feuer saß, und redete mich als seinen Reisegefährten Henkel an —"

„Sie verstehen mich nicht —"

„Sie hätten dabei sein sollen, was er für ein Gesicht machte, als ich mich zum Spaß für meinen Zwillingsbruder ausgab — es war göttlich!"

„Aber ich spreche von Olnitzki!"

„Von Olnitzki? — was von dem? — er hat sich einen Rausch angetrunken," sagte Soldegg gleichgültig, sehr vorsichtig dabei eins der Stücke Hickoryholzes aufnehmend und in seinen linken Arm legend. „Lieber Himmel, die Leute wollen alle spielen, aber nicht verlieren, und wenn ihnen das auch einmal passirt, verlieren sie gleich den Kopf dazu, schreien und toben, und verschwemmen sich das kleine Bischen Verstand, das ihnen noch geblieben, in Whisky — das Albernste, was der Mensch überhaupt auf der Welt thun kann."

„Olnitzki hat gespielt, ich weiß es — ich dachte mir es wenigstens," lenkte sie ein — „aber um was?"

„Um was?" lachte Soldegg, sich das Stück Holz auf die Schulter hebend nnd nach dem Hause umdrehend — „um was man gewöhnlich spielt, um Geld, und als das fort war um Schweine, und dann um Rinder, dann um Pferde, und wie das Alles fort war, um Aecker und Haus."

„Heiland der Welt — und hat —"

„Verloren natürlich," sagte Soldegg, gleichgültig zurück gegen das Haus zu schreitend, als ein gellender Schrei von dort her tönte. — „Hallo!" rief er, einen Augenblick halten bleibend und dort hinüberhorchend, „was ist das?" Aber schon flog Amalie an ihm vorbei der Thür zu, und während er ihr langsamer und kopfschüttelnd folgte, murmelte er leise vor sich hin: „Der tolle Bursche wird noch irgend ein Unheil mit seinem verdammten Whiskytrinken anrichten. Daß doch sonst ganz vernünftige Leute albern genug sind, eines so erbärmlichen Gaumenkitzels wegen ein Vieh aus sich zu machen und sich den Händen ihrer Nebenmenschen willig zu überliefern; 's ist, das Wenigste zu sagen, dumm." Damit trat er in das Haus und trug das Holz, ohne sich weiter um das, was im Innern vorging, anscheinend zu bekümmern, an den Kamin.

„Was um Gottes, Jesu willen ist geschehen, Sidonie?" rief Amalie, neben ihr knieend und die sich eben wieder Aufrichtende unterstützend — „Du blutest am Schlaf — wer hat —"

„Ich bin gefallen," murmelte leise die Frau, „und habe — und habe mir wahrscheinlich an der scharfen Bettecke hier wehe gethan. Es ist nichts — es wird gleich vorübergehen — ängstige Dich nicht meinethalben, Amalie."

„Zu viel — zu viel!" rief die Schwester, jetzt in Thränen ausbrechend, während sie neben der Unglücklichen knieen blieb und sie mit ihren Armen umschlang; „nein, nein, Du darfst nicht hier bleiben, ich nehme Dich fort von hier mit mir — zurück zu Vater und Mutter — zurück zu Menschen. Er hat Dich elend genug gemacht, das weiß ja Gott — er soll Dich nicht auch noch morden!"

„Fräulein Schwägerin!" fuhr Olnitzki, der mit untergeschlagenen Armen und fest und finster zusammengezogenen Brauen am Kamin stand, drohend gegen das Mädchen auf, „ich bitte Sie zu überlegen, was Sie sprechen, und verbitte mir jedes Wort, das mich oder mein Weib betrifft und einer Einmischung in unser Leben gleicht. Ich will Ihnen übrigens auch beiläufig bemerken," fuhr er mit tückischem Lächeln fort, „daß wir Sie morgen auf kurze Zeit im alleinigen Besitz des

Hauses lassen, dessen künftigen Eigenthümer ich Ihnen das Vergnügen habe, hier in Herrn Soldegg vorzustellen."

„Lieber Olnitzki, die Sache hat aber gar keine so entsetzliche Eile," fiel ihm hier Soldegg, der sein Holz in den Kamin geworfen und sich jetzt die Handschuhe abklopfte, in die Rede; „ich bin nur mit herübergekommen, um die Pferde abzuholen — selbst die Kühe können Sie noch einen, zwei Monate ruhig hier behalten. Alles Andere findet sich dann später."

„Was um Gottes willen bedeutet das?" rief die Frau jetzt, der die Schwester ein Tuch um die Schläfe gebunden hatte, um das vorquellende Blut zu stillen.

„Er hat Alles verspielt, was er sein nennt auf der Welt!" rief Amalie, in der Angst um die Schwester alles Andere, jede Gefahr, der sie sich selber dabei aussetzte, vergessend — „ein Bettler, will er Dich fortschleppen weiter in den Wald!"

„Thut mir unendlich leid zu hören," sagte in diesem Augenblick die ruhige, ernste Stimme Jack Owen's, der, auf seine Büchse gestützt, in der Thür stand, ohne jedoch die Schwelle zu betreten; „guten Abend mitsammen — wie geht's, Olnitzki, wieder von Little Rock zurück?"

„Kommt herein!" rief Olnitzki, eben nicht besonders guter Laune, aber vielleicht froh, in diesem Augenblick das Gespräch abgebrochen zu sehen. — Was geschehen war, ließ sich doch nicht gut lange verheimlichen, und in den nächsten Tagen mußten es die Nachbarn überdies erfahren. Zum Henker mit ihnen, sie waren ihm so nie grün gewesen, wenigstens nicht seit der Geschichte mit Jim Reyley, und er hatte sich lange mit der Idee herumgetragen, wenn auch nicht Arkansas, doch diese Gegend jedenfalls zu verlassen — wer konnte ihn daran hindern?

„Guten Tag mitsammen," sagte Jack Owen, der seine Büchse draußen am Eingang hingestellt, indem er auf die directe Einladung hin in die Thür trat und den Platz flüchtig, aber mit forschendem Blick überflog — „hallo, Missis Olnitzki, Sie sehen heute kränker aus als gestern, und Blut an der Stirn? ei, ei, was haben Sie gemacht?"

„Setzt Euch, Jack," rief Olnitzki dazwischen — „zum

Teufel noch einmal, zwei Weiber im Haus statt einer, und ob wir hier etwas zu essen bekommen können? Bei Gott, Soldegg, wir werden es uns noch selber besorgen müssen!"

„Ah, Mr. Soldegg — auch einmal wieder in unserer Range?" sagte der Jäger, den Fremden mit einem aufmerksamen Blick von unten bis oben musternd — „es ging einmal ein dumpfes Gerücht hier, Sie wären über dem Wasser drüben. — Aber was haben nur die Frauen, Olnitzki — ist etwas geschehen?"

Amalie, die bei Jack Owen's Eintritt Sidonie umfaßt und zum Bett geführt hatte, lehnte ihren Kopf an ihre Schulter und flüsterte ihr rasch und leise tröstende Worte in's Ohr, die aber die Thränen der armen Frau nur stärker fließen machten.

„Nichts — Unsinn," brummte Olnitzki finster — „die Weiber können bei jedem Quark das Flennen, ihren alten Erbfehler, nicht lassen. Jetzt aber hab' ich's satt, fort von meinem Weib!" rief er plötzlich, um den Tisch herum- und auf Amalie zugehend — „ich will das Aufhetzen in meinem eigenen Haus nicht länger dulden; fort von ihr, sag' ich, oder ich gebrauche mein Hausrecht. Tod und Teufel, ist mir nicht, seit ich fort bin, ein ordentliches Weiberregiment hier aufgewachsen!"

„Zurück von mir!" rief Amalie v. Seebald und entriß ihm mit zornfunkelnden Augen den Arm, den er gefaßt hatte, um sie von der Gattin Bett zu führen — „und hiermit erkläre ich es feierlich, in dieses wackern Mannes Gegenwart: daß Sie, Graf Olnitzki, die Schwester, die Ihnen in jugendlicher Verblendung, fast ein Kind noch, folgte, elend gemacht haben — bodenlos elend, und daß Sie nicht weiter Gewalt haben dürfen über sie. Ihre ältere Schwester bin ich — bin hier an Vaters und Mutter Statt für die Arme, und fordere sie zurück von Ihnen, so lange noch Leben in dem armen, mißhandelten Körper ist."

„Hoho!" rief Olnitzki, sich jetzt plötzlich, wie der sprungfertige Panther, emporrichtend — „kommt daher der Wind? — abgemachte Sache zwischen Euch, um mir das eigene Weib abspenstig zu machen in dem eigenen Haus. Hahahaha!

Fräulein Schwägerin, Sie haben die Krallen zu früh gezeigt; das hat Ihr Spiel verdorben! Und nun," schrie er, während Haß und Wuth, von dem vielen genossenen Whisky zu einer Art Wahnsinn angestachelt, mehr und mehr die Oberhand gewann, und die Frau, sich auf ihrem Lager selbst emporrichtend, mit gefalteten Händen ihn bittend anschaute — „hat das ein Ende, was mich hier geärgert und gequält und in die Stadt getrieben, um dort in Wein und Brandy meinen Grimm zu ersäufen und mit Kartenspiel die Zeit zu tödten. Hinaus aus meinem Haus, Schlange Sie, die ich hier freundlich aufgenommen, und die mir die Frau gegen mich gehetzt von dem Moment an, wo sie meine Schwelle betreten. Da ist der Bettel, den Sie mitgebracht — da — da und da," lachte er mit einem fast thierischen Aufschrei, indem er das Service, und was sonst von den Geschenken auf einem neben ihm an der Wand befestigten Brett stand, herunterriß und der entsetzt Zurückspringenden in Trümmern vor die Füße schleuderte.

„Aber, Olnitzki," rief selbst Soldegg erschreckt und mahnend — „was machen Sie — besinnen Sie sich doch!"

„Besinnen? — zum Teufel auch, meine Geduld ist fort," schrie der Rasende — „da — und da und da sind Eure Lumpen, ich *will* von Euch nichts mehr von drüben her — ich *brauch*' Euch nicht, und Gnad' Euch Gott, wenn ich je wieder Eine von Euch treffe, *wer* es sei, die auch nur frägt, wie es uns hier geht, was wir treiben, was thun. Und hier — nun, was soll das, Mr. Owen, glauben Sie, daß ich etwa gerade in einer Stimmung bin, um auf einen Nachbar besondere Rücksicht zu nehmen?"

„Ich erkenne die Stimmung recht gut, in der Ihr seid, Olnitzki," sagte Jack Owen, der indeß des wirklich gefährdeten Mädchens Hand ergriffen und sie hinter sich geschoben hatte, um sie mit dem eigenen Körper zu decken — „Ihr habt zu viel getrunken und wißt eben nicht, was Ihr thut; ob Ihr Rücksicht auf Eure Nachbarn dabei nehmt, kann mir ziemlich gleich sein; wie weit Ihr da gehen dürft, werdet Ihr selber am besten wissen. Die junge Fremde aber, die Ihr so roh behandelt und förmlich aus der Thür geworfen habt, nehm'

ich mit mir in mein eigen Haus und zu meinem Weib, und die arme kranke, mißhandelte Frau da auf dem Bett ist uns ebenfalls herzlich willkommen, wenn sie uns begleiten will."

„Teufel!" schrie Olnitzki, bei den Worten in wild auflodernder Wuth nach der in der Ecke stehenden Büchse springend und sie in Anschlag reißend — „wollt Ihr mein Weib verlocken unter dem eigenen Dach? Noch ein Wort hier und, beim ewigen Gott, Ihr seid eine Leiche!"

„Schwört nicht bei Etwas, Olnitzki, von dem Ihr doch nichts wißt," sagte Jack vollkommen ruhig; „daß Ihr mich nicht einschüchtern könnt, solltet Ihr lange wissen. Uebrigens sprechen wir über die Sache noch, und jetzt good bye — wenn wir uns wiedersehen, werdet Ihr hoffentlich ruhiger und vernünftiger sein."

„Ich kann die Schwester nicht — nicht so verlassen," klagte Amalie.

„Der Mensch kann Alles, was er muß," sagte Jack ruhig, und ohne Weiteres ihren Arm ergreifend, an dem er sie mit sich hinaus in's Freie führte, und dort seine Büchse aufgreifend, schulterte er diese und schritt, den Arm des Mädchens aber immer noch nicht loslassend, mit ihr den schmalen Reitweg entlang in den Wald.

Als die Beiden das Haus verließen, lag Sidonie bewußtlos, in Ohnmacht hingesunken, auf ihrem Bett; Soldegg lehnte mit verschränkten Armen und eben nicht erfreut, Zeuge und gleichsam Mithandelnder des ganzen Auftritts zu sein, am Kamin, und Olnitzki, auf dem sein halb zürnender, halb verächtlicher Blick kalt und höhnisch haftete, stand noch inmitten des kleinen, mit den zertrümmerten Fragmenten vergoldeten Porzellans und gestickter Sachen überstreuten Raums, die Büchse mit eisernen Fingern fest gepackt und unschlüssig, ob er die Waffe gebrauchen solle oder nicht.

Am nächsten Morgen um elf Uhr etwa verließ ein kleiner, mit einem Pferd bespannter Karren „Olnitzki's Farm". Der Pole steckte den Pflock von außen vor die Thür und schlug

ihn mit der Axt, die er dann wieder in den Karren legte, fest, schulterte seine Büchse und stand nun, des Begleiters harrend, der vier wackere, von Olnitzki selbstgezogene Pferde immer zwei und zwei zusammenkoppelte, und dann den eigenen Rappen bestieg. Das Pferd, das Olnitzki gestern geritten, war heute mit den Thieren zusammengekoppelt, die Soldegg an der Leine führte; ein junges braunes Pferd hatte Jener an den kleinen Wagen gespannt, auf dem unter dem darüber gespannten, aber vorn etwas zurückgeschlagenen Leinen ein weicher Sitz von den Betten für die Frau hergerichtet worden.

„Hast Du Alles, Sidonie?" sagte Olnitzki, der heute bleich und angegriffen aussah, aber die Worte wenigstens nicht unfreundlich an die Frau richtete — „und kann ich fortfahren?"

„Olnitzki, ich beschwöre Dich bei Allem, was Dir heilig ist, laß mich nicht ohne Abschied von der Schwester ziehen — raube mir nicht, wenn ich Dir denn in die Wildniß folgen muß, den letzten Trost — Du bringst mich doch nicht hin und wirst mich schon unterwegs begraben müssen — oh, daß ich bei meinen Kindern schlafen könnte!"

„Du denkst Dir die Sache viel schlimmer, als sie ist, liebes Kind," sagte der Mann finster — „Deine Schwester hat Dir den Unsinn wahrscheinlich eingeblasen; aber nach Jack Owen's Haus, wo sie jetzt wohl steckt, könnt' ich nicht einmal mit dem Karren hinüber, selbst wenn ich wollte — es führt kein Fuhrweg hin, und — ich will auch nicht. Sie hat keinen Frieden in unser Haus gebracht, und wir brauchen sie nicht zwischen uns. — Nun, Soldegg, zum Henker, seid Ihr denn endlich mit Euren Thieren fertig? Ihr geht so ungeschickt damit um, als ob Ihr im Leben noch mit keinem Pferdefleisch zu thun gehabt."

„Hol' der Böse die Bestien!" zischte Soldegg zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch, indem er sich mit dem eigenen Thier zwischen den noch scheuenden und zurückschreckenden Pferden herumtummelte — „wenn ich sie nur erst in der breiten Straße habe, will ich sie schon kriegen. So, das wird's

thun. Fahrt nur voran, Olnitzki, die Pferde folgen dann leichter; seid Ihr in Ordnung?"

„In Ordnung!" wiederholte der Pole finster, noch einen Blick auf den Platz, der seine Heimath gewesen, zurückwerfend, und dann entschlossen sich zum Gehen wendend. — „Komm, Brauner, zieh — wir haben einen langen Weg vor uns, und je eher wir damit fertig werden, desto besser!"

Ein leiser Schlag brachte das Pferd zum Anziehen, und Olnitzki sprang ihm vor und schritt in dem schmalen Pfad, während das treue Thier ihm in den Fährten folgte, rasch voran. Er hatte den linken Arm, dessen Hand sein Kinn stützte, über den Büchsenkolben geworfen und blickte in düsterem Schweigen vor sich nieder. Die zusammengekoppelten Pferde folgten auch in der That besser, als der Wagen erst einmal in Gang war, und der kleine Zug hatte eben die Gründornflat durchschnitten und auf dem höhern Land einen etwas besseren, wenigstens breiteren Weg erreicht, als Olnitzki's Pferd laut aufwieherte und der Pole, emporschauend, überrascht fünf oder sechs Männer — Nachbarn von sich aus der nächsten Gegend — erkannte, die, ihre Pferde am Zügel, auf ihre Büchsen gelehnt, gerade auf der Straße standen, die er passiren wollte, und ihn fast zu erwarten schienen.

Olnitzki stutzte einen Augenblick, und seine linke Hand umspannte fest den Kolben des schweren Rifles, während sein Auge rasch und forschend die Gruppe überflog — aber es war auch nur ein Moment. Ein trotziges, wildes Lächeln zuckte um seine Lippen, und seinen Weg verfolgend, als ob die Männer eben nicht darauf ständen und ihn versperrten, schritt er rasch weiter und gerade auf sie zu, bis er, ihnen fast gegenüber, durch ein lautes, aber entschiedenes „Halt!" des alten Rosemore in seiner Bahn gehemmt wurde.

Der alte Mann stand mitten im Weg, aber in keiner drohenden Stellung, nur auf seine lange Büchse gelehnt, den Zügel des eigenen Pferdes um den linken Arm, wie er da gerade abgestiegen, und neben ihm Bill Jones, sein Schwiegersohn, mit noch zwei oder drei anderen Männern aus der Nachbarschaft. Nur Jack Owen war seitwärts, etwa zehn Schritt vom Wagen getreten, seine Büchse auf der Schulter, die rechte

Hand in die Seite und auf das Heft des langen Bowiemeſſers geſtützt, das er dort trug.

„Nun, was ſoll das?“ rief aber Olnitzi jetzt, ſeine Büchſe herunternehmend und den Kolben auf den weichen Boden ſtoßend; „für einen Scherz bin ich nicht aufgelegt, und im Ernſt möcht' ich Den ſehen, der mir ein Halt entgegenrufen dürfte. Was wollt Ihr von mir? — kurz, denn ich habe weder Zeit noch Luſt, mit Euch hier zu plaudern.“

„Wir denken nicht daran, Euch aufzuhalten, Olnitzki,“ nahm der alte Roſemore ruhig das Wort, „Ihr ſeid nie ein beſonderer Nachbar geweſen, und alter Zeiten gedenkend, könnte uns das gerade nicht freundlicher gegen Euch ſtimmen. Geht mit Gott, und möge Euch in einem andern Staat das werden, was Ihr bei uns nicht gefunden; aber — es hat Jemand um Hülfe bei uns nachgeſucht, dem wir ſie nicht verweigern können. — Eine Frau — Eures Weibes Schweſter hat das beſtätigt, was wir von Euch ſchon von früher wiſſen — daß Ihr Eure Frau mißhandelt — und, was mehr iſt, daß Ihr die todkranke und durch das Hinſcheiden ihres jüngſten Kindes ſo ſchon ſchwergeprüfte Mutter mit Gewalt von hier fort, und ohne Mittel ſie zu erhalten, in eine Wildniß ſchleppen wollt. Da glaubten wir denn in unſerem ſchwachen Verſtand, daß wir das, wenn ſich die Sache wirklich ſo verhält, nicht dulden dürften.“

„Nicht dulden dürften?“ lachte Olnitzki höhniſch auf — „könnt Ihr es hindern?“

„Wir könnten es wenigſtens verſuchen,“ ſagte der alte Mann ruhig; „aber die Frau hat das zu beſtimmen.“

„Wir wollen auch gar nicht mit Euch unterhandeln, Olnitzki,“ miſchte ſich jetzt Owen, mit eben keinem freundlichen Blick auf den Polen, in das Geſpräch — „Miſſiß Olnitzki wird uns vielleicht ſagen, ob ſie gern mit auf dem Karren nach Teras fährt, der ſie in ihrem Zuſtand kaum lebendig nach Little Rock bringen wird, oder ob ſie es vorzieht, unſern Schutz anzurufen.“

Sidonie, die in dumpfer Verzweiflung, ihrer Schwäche ſich bewußt und erneute Mißhandlungen des rohen Menſchen fürchtend, ihr Schickſal entſchieden geglaubt hatte, ja ſchon in

einer Art unheimlicher Freude zu hoffen anfing, der Hand, die so kalt und erbarmungslos in ihr Leben gegriffen, bald durch den willkommenen Tod entrissen zu werden, sah hier wieder, kaum ihren Ohren trauend, eine Hoffnung aufleuchten. Hülfe zeigte sich ihr, wo sie an keine mehr geglaubt, das Bild ihrer glücklichen Heimath, der sie zurückgegeben werden sollte, tauchte plötzlich, wo Alles Nacht und Grauen gewesen, vor ihrem Auge lichtumflossen auf, und die langen Haare in scheuer Angst aus der fieberheißen Stirn werfend — halb erhoben in dem kleinen Karren und den einen, fast fleischlosen, durchsichtigen Arm den Männern entgegenstreckend, rief sie mit lauter, zitternder Stimme:

„Rettet mich — rettet mich vor ihm!"

„Wahnsinniges Weib!" schrie der Pole, die Büchse im Anschlag emporreißend und, während er sie mit der Linken halb schußgerecht und fertig hielt, mit der Rechten des Pferdes Zügel fassend; „aber Dein Jammern hilft Dir nichts, und der Bande zum Trotz schlepp' ich Dich mit mir. Zurück da aus dem Weg," donnerte er jetzt mit der vollen Kraft seiner Stimme dem Alten entgegen, „oder bei Höll' und Teufel schwör' ich's Euch, der Erste, der mir nur mit eines Auges Zucken noch den Weg vertritt, ist eine Leiche!"

„Wenn Ihr die Büchse gegen Einen von uns hebt, seid Ihr ein Kind des Todes," rief da Jack Owen, die eigene Waffe im Anschlag emporwerfend.

„Gut, daß Du mich mahnst!" schrie da Olnitzki, in blinder, auflodernder Wuth kaum mehr wissend, was er that, „Du wenigstens gehst da voran," und mit dem Lauf emporfahrend, zuckte auch schon in dem nämlichen Augenblick der scharfe Strahl aus dem Rohr, und die Kugel schlitzte Jack Owen's linke Backe.

„Jim Reyley läßt Dich grüßen," sprach da der Jäger kalt und ruhig, und wie Olnitzki, die Büchse in die linke Hand fassend, blitzesschnell mit der Rechten ein Pistol aus dem Gürtel riß, hob sich das lange Rohr empor, und mit dem Knall fast brach der Pole, mitten durch die Brust geschossen, in seiner Fährte zusammen. Der Jäger aber, ohne auch nur einen Blick weiter auf die Leiche zu werfen, stieß seine Büchse

auf den Boden nieder, nahm aus der Tasche den Krätzer und wischte sie aus — wie nach jedem Schuß —, that frisches Pulver ein und fettete das Pflaster aus einem kleinen, dafür mit Talg gefüllten Loch im Kolben, setzte die Kugel langsam und vorsichtig auf, bis der Ladestock zweimal sprang, und die Büchse, nachdem er auch Pulver auf die Pfanne geschüttet und diese wieder geschlossen, über die Schulter werfend, griff er das Pferd am Zügel, winkte einen andern Nachbar, Sam Houston, herbei und lenkte mit diesem den Karren seitab in den Wald, der eigenen Heimath zu.

Still und in düsterem Schweigen starrten indeß die anderen Männer auf die noch zuckende Leiche — kein Wort wurde gesprochen, kein Laut gehört, und Soldegg, der ein ziemlich unfreiwilliger Zeuge des ganzen Vorgangs gewesen, ritt die wenigen Schritte noch hinan, bis sich die Pferde vor dem frischen Blut scheuten.

„Böse Geschichte das, Gentlemen," sagte er ruhig dabei, während er die Thiere einer kleinen Blöße im Wald zulenkte, um den Platz zu umreiten — „sehr böse Geschichte das, und wird den Advocaten im Little Rock wieder haarscharfe Arbeit geben. Apropos, da der frühere Besitzer des Platzes dahinten jetzt nicht blos *verreist*, sondern auch *abgereist* ist, wäre es vielleicht eben so gut, Ihnen gleich hier zusammen die Nachricht zu geben, daß *ich* jetzt der Eigenthümer bin und in diesen Tagen Jemanden herüberschicken werde, um das Vieh nach Little Rock zu treiben oder, wenn sich hier passende Käufer finden sollten, es gleich an Ort und Stelle zu verauctioniren. Guten Morgen, Gentlemen, *dürfte* ich Sie wohl ersuchen, Mister — wie ist doch gleich Ihr Name? davorn ein klein wenig aus dem Weg zu treten; die Pferde sind noch jung und scheuen gern, und könnten einander schlagen."

Die Männer von Arkansas hatten indessen, ernst und schweigend auf ihre Büchsen gelehnt, den Körper des Getödteten angeschaut, und nur manchmal einen eben nicht freundlichen Blick nach dem Sprecher geworfen. Sie wußten, wie genau er mit der entwickelten Katastrophe im Zusammenhang stand, aber Niemand unterbrach ihn in seiner Rede,

noch schien sich weiter Jemand um ihn kümmern zu wollen, bis er die directe Aufforderung machte, ihm Raum zu geben. Da war es wieder der alte Rosemore, der, ohne seine Stellung im Mindesten zu verändern, nur den Kopf zu dem Reiter aufhebend, sagte:

„Mr. Soldegg, es fällt uns nicht ein, Ihrer Abreise etwas in den Weg zu legen, so wenig wie wir den unglücklichen Mann da verhindern wollten, seine eigene Bahn zu gehen; so weit das also Sie und Ihr Eigenthum, das Pferd, auf dem Sie reiten und auf dem sie in die Range gekommen sind, betrifft, haben wir nicht das Mindeste dagegen, verzichten sogar auf das Vergnügen, Sie je wieder bei uns zu sehen. Nur das Eigenthum der Frau darf ohne ihren Willen nicht fortgeführt werden; lassen Sie also die Pferde los und ziehen Sie mit Gott."

„Die Pferde sind mein," rief Soldegg trotzig, „und mehr als das, Olnitzki's Schweine, Kühe, sein Land, sein Haus, Alles ist mein, und die Papiere, die mir das bestätigen, trage ich in meinem Taschenbuch."

„Hat er das Alles Euch verkauft?" sagte Rosemore ruhig.

„Was kümmert Euch das Wie, wenn Ihr die Thatsache wißt," sagte Soldegg finster.

„Und was hat Olnitzki dafür an Werth bekommen?" frug Rosemore wieder, ohne eine Miene seines starren Antlitzes zu verziehen.

„Und wenn er's mir geschenkt hätte, und wenn ich's im Spiel von ihm gewonnen oder in einer Wette — kümmert das Euch?"

„Nicht, so lang' er lebte, allerdings; er konnte da über sein Eigenthum verfügen, wenn's wirklich sein war und nicht der Frau gehörte, wie er wollte; aber Gott hat ihn abgefordert, und das, was er hinterlassen, gehört seinem Weib. Beweist uns, daß das Ganze im ehrlichen Kauf auf Euch übergegangen, und zieht in Frieden; hat es Olnitzki aber, wie wir Grund haben zu vermuthen, im Trunk und seiner Sinne nicht mächtig, verspielt, so mußte er auch dann, so lang' er lebte, dafür einstehen — aber nicht sein Weib, nicht Euch

gegenüber, Soldegg, von dem es schon überdies unklug war, Euch in einem solchen Geschäft hier wieder einzufinden. — Gut — gut — wir wollen nichts über vergangene Zeiten reden," sagte er ruhig und mit der rechten Hand, ohne den Arm von dem Büchsenlauf zu nehmen, langsam abwehrend, — „es ist vorbei, aber die Pferde hier, Soldegg, oder die Schweine und Kühe auf der Farm, wie die Farm selber, was sie nun eben werth ist, gehört der Frau, und bis Ihr uns eben nicht Beweise bringt, daß Ihr die Sachen rechtlich erworben, gehören sie eben ihr — und sollen ihr bleiben," setzte er fest und bestimmt hinzu — „so wahr ich Rosemore heiße."

„Ich lasse die Pferde hier nicht zurück," sagte Soldegg finster, „außer Ihr nehmt sie mit Gewalt, und nach dem, was hier vorgegangen, kann ich mich nicht der Ueberzahl der mit Büchsen bewaffneten Männer widersetzen."

„Nennt's, wie Ihr wollt; der Leute hier bedürfte es aber nicht," sagte der Alte ruhig, „ein Einziger wäre da schon genug; laßt nur die Pferde, die nicht Euch gehören, los."

„So protestire ich hiermit feierlich gegen ein solch' gewaltthätiges Verfahren," rief Soldegg, die Leine, die er in der Hand hielt, von sich werfend und den eigenen Zügel fester packend — „protestire gegen solche Willkür, die in Mord ausartet, wo sie ein Hinderniß findet, und werde die Sache den Gerichten in Little Rock übergeben."

„Thut das," sagte der alte Rosemore mit einem verächtlichen Lächeln, „schickt uns die Advocaten in den Wald, und sie mögen sehen, was sie ausrichten. Und was den Mord betrifft, wie Ihr ihn zu nennen beliebt, so müssen wir abwarten, wie wir ihn verantworten können. Bei uns im Wald wehrt sich eben der Angegriffene seiner Haut, und schon nach dem Schuß, selbst wenn die Kugel nicht in einem halben Zoll an des Bedrohten Leben vorüber gegangen wäre, hatte Jack Owen das Recht, den Burschen über den Haufen zu schießen. Doch Ihr wißt das besser, als ich es Euch sagen könnte, und nun, Herr Soldegg," sagte er, seinem Schwiegersohn dabei mit einer Bewegung des Kopfes winkend, dem Mann freie Bahn zu lassen, „ziehen Sie in Frieden."

Soldegg, mit der Rechten fast unwillkürlich in die Brust nach einer dort wahrscheinlich verborgenen Waffe fühlend, zügelte das tanzende Pferd noch mit der Linken scharf zurück; es war, als ob er sich nicht gutwillig fügen, noch etwas sagen wolle, und die finster zusammengezogenen Brauen verriethen das eben als nichts Freundliches. Dann aber plötzlich sich eines Andern besinnend, ließ er den Zügel des Thieres frei, drückte ihm die linke, mit einem Sporn bewehrte Hacke in die Seite, und sprengte rasch und ohne Gruß mitten durch die ihm Raum gebenden Männer hin, den Pfad entlang, der in die Little Rock County-Straße führte.

11.

Vater und Sohn.

Es war Frühling um New-Orleans — draußen im Wald blühten die Magnolien in voller Pracht, die Chinabäume streuten ein Meer von Wohlgeruch aus ihren Lilablumen um sich her, in den Büschen und Zweigen der Niederungen flötete der Mockingbird*) sein leise klagendes, melodisches Lied, und aus dem wehenden grauen Moos der Bäume, das fahlgrau und fast winterlich die mächtigen Stämme der Pecan und Cypressen umweht hatte, quollen die jungen maigrünen Knospen zu Tag und streckten thaublitzend der freundlichen Sonne die schwellenden Lippen entgegen.

Oh, wie die Weiden am Ufer so süß dufteten und das Schilf im Busch so junge kräftige Schößlinge trieb, wie das in den Zweigen und Wipfeln der Bäume zu leben, zu zwitschern und zu flattern anfing. — Wie lebendig es auf den

*) Spottvogel, die amerikanische Nachtigall.

Flüssen und Seen wurde, wo die Wandervögel vom tiefen Süden anlangten und die flugmüden Schwingen streckten und dehnten, um am nächsten Morgen in langen geordneten Schwärmen ihren Zug gen Norden weiter fortzusetzen. Wie der Himmel sich so blau und durchsichtig wieder über das sonnige Land spannte, und die Luft so warm und lau den Wandervögeln folgte, um auch oben im Norden die eisbedeckten Ströme zu befreien und die weißen Decken von den darunter grünenden Saaten zu streifen!

Es war Frühling um New-Orleans, aber die Stadt selber freilich merkte nichts davon — Dampfboote kamen und gingen, Schiffe lichteten und warfen ihre Anker, Schaaren von Menschen landeten und verließen die Levée, Gütermassen wurden ein- und ausgeschifft, und ein Drängen und Treiben war an dem lebendigen Strand wie je. Aber was kümmerte die Leute der Frühling, wo er nicht etwa in directer Verbindung mit ihrer Zucker- und Baumwollenernte stand; was kümmerte sie das Zwitschern der Vögel draußen und das Knospen und Keimen, was der Duft und der Schmelz der Blüthen! Das Knarren der Winden, die die Güter aus der Dampfer und Schiffe Bauch zu Tage förderten, das war ihr Vogelsang Frühling und Sommer, Herbst und Winter durch, die Blätter ihrer Contobücher die einzigen, auf deren Rauschen sie achteten; das Sonnenlicht wurde mit Gleichgültigkeit, der frischende Regen mit mürrischem Gesicht oder halb durch die Zähne gemurmeltem Fluch begrüßt, denn er näßte die Salz- und Kaffeesäcke und that den anderen Rohproducten Schaden — was kümmerte sie die übrige Welt!

Und welch ein Leben an der Levée herrschte — siebzehn Schiffe mit Auswanderern von Deutschland und Irland waren in der vorigen, dreiundzwanzig mit derselben Fracht in dieser Woche angekommen; Schaaren von Einwanderern hatte ebenfalls der vorige Monat gebracht, von denen die größte Zahl nicht einmal Geld genug mehr besaß, um die Dampfbootpassage zu zahlen und weiter in's Innere zu gehen, und zu Hunderten lagen sie jetzt bei ihrem Gepäck auf der Levée umher, in Noth und Elend das Leben der Frauen und Kinder fristend, während die Männer mit triefender Stirn,

immer und immer vergebens, nach Arbeit in der Stadt umherliefen. Selbst die Agenten für Dampfboote und Wirthshäuser, die Aasgeier der menschlichen Gesellschaft, wandten sich in Ekel von ihnen ab, und das Amerika, nach dem sie die Arme hoffend und sehnend ausgebreitet, das ihre Träume erfüllt und sie Gefahren und Mühen des langen, langen Weges getrost und freudig ertragen ließ, hatte jetzt weder eine Brodrinde für sie, um die Hungrigen zu sättigen, noch ein freundliches Wort, um die Verzweifelnden aufzurichten. Die Ballen und Säcke zählten die geschäftig an ihnen auf- und abeilenden Amerikaner, ihre Notizbücher und Bleistifte in der Hand, schützten sie gegen Nässe, wenn es regnete, und bewahrten sie vor Schaden. So ein Sack kostete auch so und so viele Dollars und war so gut wie baar Geld — um die Unglücklichen kümmerte sich kein Mensch — sie konnten verderben, wo sie lagen — die nächsten Schiffe brachten mehr der Art, und das Land im Innern, zu dem man sie brauchte, um es zu bebauen, es der Wildniß zu entreißen, zu dem diese Leute ihre braven Herzen, ihre kräftigen Arme, ihren Schweiß herübergebracht — lieber Gott, das lag eben im Westen und ging sie nichts an. Wenn irgend Jemand ein Interesse dabei hatte, war es der Staat, und da sich der nicht darum kümmerte, was hatte der Einzelne damit zu thun — Allen hätten sie doch nicht helfen können.

Und der Staat? — die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika? — Vor fünfzig Jahren wohnten westlich von den Alleghanybergen noch nicht dreihunderttausend Menschen. Das Land war größtentheils noch eine Wildniß, vom Bären, Panther und Büffel und dem wilderen Indianer bewohnt, jetzt umschließt dieser selbe Raum eine Bevölkerung von über zwölf Millionen; der Handel des Mississippithales wird zu dem Werth von vierhundertneununddreißig Millionen gerechnet, das Land hat zehn- und hundertfachen Werth gewonnen, Städte sind seit der Zeit an den äußersten Grenzen der Wildniß aufgesprungen, die jetzt den Centralpunkt blühender, reicher Districte bilden und ihre Einwohnerzahl nach Hunderttausenden zählen. So weit das Auge reicht, decken blühende, fruchtschwere Felder den Boden, Straßen und

Eisenbahnen durchziehen das Land, unzählige Dampfboote schießen auf den Wassern hin, die sonst nur das Canoe des Wilden trugen, und seinen Schlachtschrei und den Lockruf wilden Geflügels hörten; Schulen und Universitäten stehen da, wo in jener Zeit noch der Bär sein Lager hatte und der Wolf die Mitternachtsstunde heulte, und wem verdankt das Reich solch' riesigen Umschwung? wem anders, als den wackeren Einwanderern, die mit ihrem Schweiß die Felder gedüngt, mit ihrer Hände Fleiß geschaffen haben, was da fertig liegt. Und das Land ist erst im Wachsen, denn so Unglaubliches die kurze Zeit geleistet, so viel mehr bleibt noch zu thun, so viel größere Strecken liegen noch in Wald und Sumpf und Wüste, und harren der fleißigen Hände, die sie in's Leben rufen sollen.

Die Vereinigten Staaten kennen den Nutzen dabei, den sie allein von der Einwanderung erwarten dürfen. Sie wissen, wie gerade der arme Bauer, der, mittellos und auf seiner Hände Arbeit angewiesen, dieses Land betritt, das Werkzeug ist, um den Boden zu verwerthen. Sie erkennen und fühlen auch die Pflicht, die Wohlfahrt Derer zu überwachen, deren Kinder einst den Kern des Landes bilden sollen, das beweist z. B. das Schifffahrtsgesetz, das sie gegeben, um willkürlichen Ueberladungen gewissenloser Rheder zu wehren; aber nur erst ein einziger Schritt war das in dem, was ihre Pflicht ist gegen die Tausende, nur ein Eingeständniß der übernommenen, die Menschen, die sich ihnen vertrauend genaht und ihnen Alles bringen, was sie das Ihre nennen, die Schaaren, die sie zu Vorfechtern der Cultur gebrauchen und die das weite Land mit ihrem Schweiß, wie oft mit ihren Leibern düngen sollen, nicht erst verkümmern, moralisch untergehen zu lassen gleich bei der ersten Landung.

Die Art selbst, wie sie betrügerischen Agenten, gewissenlosen Schuften aller Nationen — denn jede findet da Geier unter ihren Landsleuten, die auf sie lauern — ganz freien Spielraum läßt, um die Unglücklichen auszusaugen, die vielleicht noch bei dem ersten Betreten des Landes so viel hatten, um irgend einen Zielpunkt im Innern zu erreichen, und hier und da gerupft so viele Federn lassen, bis sie nicht mehr

fliegen können; die Art, wie sie diese armen Unglücklichen, die der Sprache und den Sitten fremd ihre Ufer betreten preisgiebt jedem Betrug, jeder Hinterlist, macht sie zu halben Mitschuldigen an Allem, was geschieht, und zieht verdienten Fluch auf ihre Häupter herab von Tausenden.

Hier ist freilich nicht der Platz, das Wie zu besprechen, das diesem Uebel steuern könnte; aber der Weg, um wenigstens einem Theil solchen Unheils vorzubeugen, ist in New-York, in den letzten Jahren auch in New-Orleans z. B., von der „Deutschen Gesellschaft" angebahnt, die das begonnen, was der Staat versäumt, und weil er es versäumte. Aber nur Privatleute sind es bis jetzt, die, von Mitleid für so viele Unglückliche getrieben, ihre Zeit und ihr Geld opferten; der Staat sieht ruhig zu, hält Agenten, die für die verschiedenen Staaten Land verkaufen dürfen, und glaubt damit Alles gethan zu haben. Wie auf eine nackte Sandbank hinausgeworfen, findet der arme Einwanderer sich inmitten einer unermeßlich reichen und zahlreichen Bevölkerung, in dem Drängen und Treiben einer christlichen Stadt, der Noth, ja dem Hungertod preisgegeben, wenn er sich eben nicht selber retten — helfen kann.

Das bedeutsame Help your self*) der Union hat dabei Aehnlichkeit mit dem Ruf: „Schwimm!" — ein vortreffliches Wort für Den, der es kann, und wer's nicht kann, sinkt eben mit dem besten Willen unter.

Wie das drängte und trieb an der Levée hin, wie die leeren Karren, von halbtrunkenen Irländern in vollem Galopp die Straße niedergetrieben, mitten hinein in die Menschenmassen jagten, und bis in die späte Nacht von dem Riesenhaufen aufgestapelter Waaren aufluden, und diese doch nicht weniger wurden! Wie sich Lastträger und Arbeiter, Krämer, Makler und Agenten, Buchhalter und Handlungsdiener, Obst- und Blumenverkäufer, Milch-, Kaffee- und Kuchenmädchen, Matrosen und Neger wild und bunt durcheinander mischten, Jeder ein Ziel vor Augen, in Beschäftigung oder Erholung, Alle dort auf- und niederwogend, rasch und geschäftig oder

*) Hilf Dir selbst.

Lachend, singend und plaudernd! Nur die Einwanderer saßen still und stumm auf ihren Kisten und Koffern, in der fremden, auffälligen Tracht, mit den bleichen Gesichtern und tiefliegenden, stieren Augen; nur an ihnen wogte das rauschende Leben vorbei, wie der munter plätschernde Bach den Kieselblock in seinem Wege trifft und umspült, und weiter strömt seinen wilden, fröhlichen Weg.

„Wo die Leute nur alle zu Mittag essen," sagte der eine Mann, der ein kleines, in Lumpen eingewickeltes Kind auf dem Arm trug und ein anderes, kaum größeres an der Hand führte, zu seinem Weib, das, fröstelnd in ein altes Tuch geschlagen, in der heißen Sonne saß und den schmerzenden Kopf in die Hand stützte — „und wie die Häuser alle so kalt und großartig dastehen und uns mit den gläsernen Augen anstarren, als ob sie fragen wollten: wo gehört Ihr denn hin? 's ist doch ein eigenes Gefühl, so gar keinen Platz auf der weiten Gotteswelt zu haben, wo man zu Hause ist und wo Nachts das Bett steht. Wie sie gestern Abend überall die Thüren zumachten und die Lichter auslöschten, und wir draußen bleiben mußten unter freiem Himmel, war es mir g'rad' wieder zu Muthe wie daheim, als ich den Kirchweg hinunter aus unserem Dorf auf Nimmerwiederkehren ging."

„Wo begraben sie denn hier die Leute, wenn sie sterben?" frug die Frau mit zitternder, noch immer fröstelnder Stimme, „oder werfen sie Einen hier auch in's Wasser, wie draußen auf dem Meer?"

Der Mann schwieg, setzte sich wieder auf seine Kiste nieder und hielt beide Kinder vor sich auf den Knieen. Er fing an abzustumpfen gegen das Elend um ihn her — und es war nur Einer von vielen Tausenden.

Ueber Mittagszeit wurde es stiller auf der Levée. Wie ein ebbender Strom drängten die Menschenmassen von dem Ufer fort — die Menge theilte sich — in die Straßen hinauf, auf die Boote selbst zog sich da Trupp nach Trupp, bis fast nur die einzelnen Wachen bei den Gütern blieben. Aber am Ufer hin, auf ihrem Gepäck oder dem Ballast ruhend, der in der Sonne glühte, lagen die Deutschen und Iren, an Stücken Schiffszwieback kauend oder mulmigem „Lootsenbrod", das sie

sich um ein paar Cent im „store“ gekauft, um den nagenden Hunger zu stillen. Das schmutzige Mississippiwasser, milchwarm im Sommer, doch jetzt noch ziemlich kühl von den weiter oben treibenden Eisschollen, war ihre Labung, und die Kinder — ach! wie oft auch die Eltern — schauten dann wohl sehnsüchtig nach den Körben hinüber, die junge Negermädchen am Ufer auf und ab trugen, als Mittagsmahl für Manchen, den Pflicht oder Geschäft durch die Mittagszeit an die Levée bannte. Den Fremden boten sie die Waare nicht einmal mehr an — „no money, no cakey!“ lachten die munteren Dinger und schritten singend weiter, und den Kindern lief das Wasser im Mund bei dem leckern Anblick zusammen, den sie freilich nicht greifen durften, und der ihnen das trockene, harte Brod um so viel trockener, so viel härter schmecken ließ.

Ei, wie das drängte und lief und mit den Tellern klapperte in den Boardinghäusern von New-Orleans! was sie für Geschäfte machten die „armen Wirthe“, die sich für das Wohl ihrer Landsleute, dem eigenen Ausdruck nach, nur aufgeopfert! Wie in einem Bienenstock kamen und gingen die Gäste, im Flug förmlich die Speisen hinterschlingend, um nicht zu viel Zeit auf solche Nebensachen zu verwenden.

Und in den deutschen Häusern? Lieber Gott, bis unter die Decke, auf dem Flur und auf dem Hof unter freiem Himmel standen die Kisten aufgestapelt, und im innern Raum saßen sie festgedrängt, Mann an Mann, bei Tisch im engen heißen Zimmer, um ihr Brod im Schweiß ihres Angesichts zu verzehren.

Auch in dem „Deutschen Vaterland“ waren die Räume bis unter das Dach, die Tische gefüllt, so viel wie Stühle daran stehen wollten — freilich nur für Solche, „die Geld hatten“, wie der alte Hamann meinte. Der ging aber jetzt immer kopfschüttelnd im Hause herum, und jammerte und klagte mehr als je, daß ihn seine Landsleute, die er gefüttert und verpflegt, rein ruinirten. Aber er konnte auch nichts weiter für sie thun — so gern er selbst es wollte — die Zeiten waren zu schlecht, die Leute wollten nicht zahlen, und was sollte da am Ende aus einem armen Boardinghauswirth werden?

Sein Sohn war auch wieder von Arkansas zurückgekommen, und wenn er auch nicht gerade so brillante Geschäfte gemacht, wie sein Vater mit dem Waarentransport vielleicht erwartet, schien er doch, seit ein paar Wochen wenigstens und nachdem er etwa vierzehn Tage wieder im Haus gewesen, den alten Trotzkopf abgelegt und keinen solchen Widerwillen mehr vor der Wirthschaft selber zu haben, der er sich zu des Vaters inniger Freude thätig annahm.

Auch mit seiner jungen Wirthschafterin hatte der alte Hamann einen vortrefflichen Fund gethan, und Hedwig seine Erwartungen in jeder Hinsicht so weit übertroffen, daß er wirklich manchmal gewaltsam an sich halten mußte, um sie nicht laut zu loben. Das hätte sie nämlich leicht zu dem Verlangen einer Gehaltserhöhung verlocken können, die er wenigstens nicht selber leichtsinnig herbeiführen wollte. In dem Theil der Wirthschaft, welchem sie bei dem sich mehr und mehr ausbreitenden Geschäft vorstand, war auch nichts zu wünschen übrig, und eine Sauberkeit herrschte in Wäsche und Geschirr, in Tisch- und Bettzeug, die ihn mit den wenigen Mitteln in Erstaunen setzte, und da erhielt, wo früher die Hälfte in Schmutz verdorben und untergegangen war.

Hedwig arbeitete vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, überwachte die Beschäftigung der anderen weiblichen Dienstleute, und schaffte selber mit einer Thätigkeit, die Herr Hamann wohl mit innigem Vergnügen, aber auch mit dem festen Bewußtsein sah, daß die Sache nicht lange so fortdauern würde. Deutsche Dienstmädchen werden von Amerikanern und Deutschen immer gesucht, so lange sie eben frisch von Deutschland kommen; sind sie aber erst einmal eine Weile im Lande, lernen sie die Verhältnisse näher kennen, und sehen sie besonders, wie es Andere ihres Gleichen machen, dann arten sie auch fast immer aus, verlangen höheren Lohn, machen sich ihre Arbeit leicht, fangen an sich zu putzen und ihren Dienst zu wechseln, und haben sich damit, wie sie meinen, amerikanisirt. Hedwig dachte aber nicht an etwas Derartiges; glücklich in dem Bewußtsein, sich jetzt nicht allein ihr Brod verdienen, sondern auch das unglückliche Opfer des Mannes, der sie selber durch ihren armen Bruder so elend gemacht,

unterstützen zu können, war ihr ganzes Streben nur darauf gerichtet, ihre Pflicht zu erfüllen. Diese Thätigkeit, mit einer schon nach den ersten Wochen erlangten fast selbstständigen Stellung in dem Hause, gab ihr eine unendliche Ruhe und Zuversicht, ja fast eine Heiterkeit, die das arme Kind in ihrem ganzen Leben noch nicht gekannt.

Nur Eins lag ihr dabei schwer auf der Seele, ja füllte ihre Augen oft mit Thränen und ihr Herz mit der Furcht, doch diesen Platz nicht lange behaupten zu können und wieder in die Welt hinaus zu müssen, die sie eigentlich noch gar nicht kannte, und die sie wieder und wieder kalt zurückgestoßen hatte.

Es war das Leben und Treiben ihres Brodherrn selber, wie dessen Gehülfen, des Ausschenkers, jenen armen Auswanderern gegenüber, die Zufall oder Noth in ihren Bereich warf, und denen sie — es konnte ihr das bald nicht mehr entgehen — abpreßten, was ihnen abzupressen war, um sie nachher, von Allem entblößt, auf die Straße zu werfen. Fortwährend mit den Unglücklichen in nächster Berührung, hörte sie täglich deren, meist nur immer schüchtern laut werdende Klagen, sah, wie sie Schritt für Schritt dem Verderben entgegengingen, und konnte doch nur so selten helfen.

Das Bettzeug des ganzen Boardinghauses bestand einzig und allein aus Wäsche, die von den Unglücklichen in Versatz genommen, und selten oder nie wieder an sie ausgeliefert wurde. Ein Nähmädchen, das ebenfalls ihre ärmliche Kost hier abverdienen mußte, war Tag um Tag beschäftigt, die alten Zeichen auszutrennen und die Bett- und Tischtücher und Hemden neu zu marken. Die Küche wurde Tage lang mit alten Auswandererkisten geheizt, und Jimmy, der Barkeeper, that dabei mit allen nur erdenklichen Listen sein Möglichstes, um die Männer, die sich regelmäßig und halb verzweifelt die Abende in dem Schenkzimmer umhertrieben, zum Trinken zu verlocken, wobei er nie versäumte, mitzuzechen. Wenn er sich dann auch nur ein paar Tropfen in's Glas goß — denn er mußte wenigstens nüchtern bleiben — wurde das den armen Teufeln, die so schon nicht wußten, wie sie die Ihrigen unterbringen und vor Mangel schützen sollten, doch immer für voll

angerechnet, und wie die Rechnungen dadurch aufliefen, verringerte sich die Möglichkeit für die Fremden, sie zu der bestimmten Zeit zahlen zu können, wo ihre Sachen dann dem Haus verfallen waren.

Dabei hatte Herr Hamann, von Herrn Messerschmidt und vielleicht noch von manchen anderen eben solchen Agenten unterstützt, eine Art Landagentur, wie auch selber eine Strecke Wald in der Nähe von New-Orleans, worauf fortwährend Leute arbeiteten, denen er nie einen Cent baar Geld bezahlte. Viele Amerikaner in den nördlichen Staaten standen zugleich mit ihm in Verbindung, denen er gegen eine gute Provision Pächter oder Käufer hinaufschickte, und von ihm empfohlen, „der ja das Land, in dem er so viele Jahre wohnte, genau kennen mußte", und nicht wissend, wohin sich zu wenden, lief Mancher, der noch ein paar Thaler und eine Menge kluger Vorsätze mitgebracht, nur zu willig in die leicht gelegte Schlinge. Wie es ihnen da später ging, ob sie zu spät einsahen, daß sie ihr gutes Geld an ein Experiment weggeworfen, und nun als Tagelöhner wieder beginnen mußten, wo sie, wenn sie ihr Geld im Anfang zu Rathe gehalten, später, mit erst gesammelter Erfahrung, nach eigenem Urtheil hätten etwas erwerben können; ob ihre Familien, trotz allem Fleiß, trotz aller Sparsamkeit in Noth und Mangel geriethen, was kümmerte das ihn! Er zog von dem einen Theil seine Provisionen, und brachte durch den andern, mit nur sehr geringen Auslagen, sein eigenes Land zu einem weit höheren Werth in den Markt. Die Einwanderer betrachtete er ja überdies nur als Handwerkszeug, um seine eigenen Zwecke zu erreichen, als Handwerkszeug, das noch den ungemeinen Vortheil hatte, daß er es, wenn abgenutzt, nie brauchte schärfen zu lassen, da jede Woche fast neues von Europa kam.

Hedwig sah und durchschaute Vieles schon nach kurzer Zeit ihres Aufenthaltes in dem Haus, aber was konnte das arme, mit den inneren Verhältnissen des Landes überdies ganz unbekannte Mädchen dagegen thun? Sie vermochte den Unglücklichen, denen sie nicht zu helfen wußte, nicht einmal zu rathen, und mußte, obwohl ihr das Herz dabei blutete, geschehen lassen, was eben geschah.

Das war Amerika? Lieber Gott, sie hatte sich das Land anders gedacht, und wenn sie wohl auch fühlte, daß sie hier nur die schwärzeste Seite des Ganzen kennen lernte, jammerte sie doch das Elend so vieler Tausende.

Manche Thräne weinte sie im Stillen den Unglücklichen, aber sie selber schaffte und arbeitete dabei, und half auch, wo sie konnte, mit manchem, freilich heimlich, den Kindern und kranken Frauen gereichten Labsal, und mehr noch oft mit freundlichem Wort und Trost für Die, die einsam und verlassen, des Trostes so sehr bedürftig, in der Fremde standen.

Eine furchtbare Zeit verlebte indessen Clara Henkel in dem kleinen heißen Hinterstübchen des „Deutschen Vaterlands", wo sie, nach Hedwig's Probewoche, von dieser einquartiert und die erste Zeit, ehe sie sich vollständig erholt, noch von dem jungen Mädchen gepflegt wurde, wie es nur deren den Tag über fast ganz in Anspruch genommene Zeit erlaubte. Von einem hitzigen Fieber erfaßt und auf ihr Lager geworfen, hatte die Unglückliche viele Tage mit dem Tode gekämpft, und doch ihn herbeigesehnt, sie von ihrem Elend zu befreien. Hedwig war in der Zeit nur von ihrem Lager gekommen, um einen Arzt zu suchen. So viel Mühe sie sich aber auch gegeben, ihren jungen Reisegefährten Donner aufzufinden, zu dem sie, was seine Kunst betraf, an Bord der Haidschnucke so viel Vertrauen gefaßt, war es ihr doch nicht möglich und sie zuletzt gezwungen gewesen, einen amerikanischen Arzt zu nehmen. Glücklicher Weise kam sie zu einem geschickten und wackern Mann, der die Krankheit richtig erkannte und faßte, und die Leidende nicht mit dem bei amerikanischen Aerzten so häufig alleinigen Heilmittel — dem Kalomel — noch mehr angriff, als es die Krankheit selbst vielleicht gethan. Aber der amerikanische Arzt forderte auch amerikanische Preise für seine Cur, und das Wenige an Geld, was Clara fast nur zufällig in ihrem Koffer gehabt (denn Alles, was sie sonst an werthvollen Sachen besaß, hatte Henkel in dem kleinen ihr gehörenden Lederkoffer mit an Land genommen), ging mit der Zahlung des Arztes und der Hotelkost auf. Da war es, wo Hedwig, als die Genesende ihr ihr ganzes Herz öffnete, ihr Alles klagte und gestand, das ganze Geheimniß ihres Elends

enthüllte, zu eigenem Handeln aufgerufen, jetzt aber auch vielleicht zum ersten Mal selber den ganzen Jammer ihres armen Bruders ahnend, aus dem Kind in wenig Stunden zur Jungfrau reifte. Nicht mehr mit furchtsamer Scheu, abhängig und unentschlossen stand sie da; Clara war ihr auch nicht mehr die Herrin, deren selbst freundlichstes Wesen nie das Gefühl der Niedrigkeit bei ihr im Stande gewesen zu bannen. Sie war ihr Schwester, war ihr gleich geworden, und nicht etwa zu ihr dabei hinabgestiegen, sondern zu sich hinauf hatte sie das arme, bis dahin so verlassene Mädchen gezogen. Wie sie mit dem thränenfeuchten Antlitz an ihrer Schulter lag und sie umschlungen hielt, und, ganz den eigenen Schmerz vergessend, sie ihre „arme, arme Hedwig" nannte, da drang mit dem bittern Gefühl vergangenen Leids ein eigen ruhiges Bewußtsein in ihre Brust. Das Schwerste war geschehen und überstanden, viel leichter ließ sich jetzt das Andere tragen.

Aber auch Clara selber mußte handeln, um sich aus dieser Lage, in der sie nun doch einmal nicht bleiben konnte, zu befreien. In ihrem unschuldigen Herzen hatte sie dabei keine Ahnung von der ausgedehnten Niederträchtigkeit des Mannes, in dessen Hand sie am Altar die ihre gelegt. Noch war ihr nicht einmal der Gedanke aufgestiegen, daß auch sein ganzer ihr erzählter Lebenslauf, daß seine Familie ein Märchen und er so wenig mit dem reichen Kaufmann Henkel verwandt, als dessen Sohn und Compagnon sei; ja trotz alle den Beweisen, die sie gegen ihn hatte, trotzdem daß er sie selbst beraubt und ihr sogar das genommen, was sie wenigstens jetzt in den Stand gesetzt hätte, nach Europa zurückzukehren, fürchtete sie seine Wiederkehr, fürchtete, daß sie von seiner Familie aufgesucht und zurückgefordert werden könne, und wagte nicht, selbst als sie sich erholt, die Schwelle des Hauses zu überschreiten, daß ihre Spur hierher nicht aufgefunden würde.

Auch einen langen Kampf kostete es ihr, nach Hause zu schreiben, dem Vater zu gestehen, was geschehen — wie elend sie geworden. Großer Gott, ihre armen Eltern! was mußten sie leiden, wenn sie des Kindes Schicksal, das sie in Glück und Wonne glaubten, erführen, und die Mißhandelte zu Hause holen sollten, wo sie die junge reiche Frau in Wohl-

leben schwelgend dachten. Aber was blieb ihr anders übrig, als ein solcher Schritt, denn wie sie im Anfang entschlossen gewesen, gleich mit dem nächsten Schiff die Heimfahrt anzutreten, hatte ihre Krankheit sie daran verhindert, und als das wenige Geld für Arzt und Kost darauf gegangen, blieb nicht genug, um die Passage zu bezahlen. Auch hätte sie nicht so unvorbereitet des Vaters Haus betreten mögen — oh, ihr schauderte selbst jetzt vor dem Schritt! — Und wie die Nachbarinnen flüstern und lachen würden über die „heimgeschickte reiche Amerikanerin"; wie sie ihr erst das vermeintliche Glück mißgönnt, so war ihr jetzt ihr Spott und Hohn gewiß.

Sie schrieb den Brief — mußte sie nicht auch des armen Loßenwerder Ehre retten, der an der Kirchhofsmauer verachtet und ungerecht verdächtigt schlief? Lieber Gott, es war das Wenigste, was sie thun konnte, den Schatten des moralisch und physisch Gemordeten zu versöhnen. Daß ihr Vater dann weiter auch für die Schwester sorgen würde, die mit dem Bruder ja die einzige Stütze verloren hatte in der weiten Welt, konnte sie ruhig dem guten treuen Herzen desselben überlassen.

Das Geld, das er ihr schicken würde, um die Heimfahrt für sich und Hedwig zu bestreiten, hatte sie ihn gebeten, unter Hedwig's Namen, poste restante, nach New-Orleans zu adressiren. Die Zeit war aber noch zu kurz, schon Antwort zu erwarten, die, ihrer Berechnung nach, erst etwa in zwei bis drei Wochen eintreffen konnte.

Es mochte elf Uhr Morgens sein, und Hedwig war in dem großen Speisezimmer des „Deutschen Vaterlands" ruhig beschäftigt, den Tisch für das Mittagessen zu decken und herzurichten. Das Tischtuch lag schneeweiß darauf ausgebreitet, und eins der Hausmädchen hatte eben die nöthigen Teller hereingebracht und auf den Nebentisch gestellt. Diese ordnete Hedwig jetzt mit den dazu gehörigen Messern und Gabeln, und rückte die Stühle für die erwarteten Gäste, von denen aber, der amerikanischen Sitte nach, keiner das Zimmer be-

trat, ehe nicht die zweite Glocke, als Zeichen daß aufgetragen, geläutet worden.

Nur Jimmy, der Barkeeper, der im Schenkzimmer um diese Zeit gerade nichts zu thun zu haben schien, hatte sich sehr behaglich und in voller Ruhe auf einen der kleinen noch leeren Ecktische gesetzt, schlenkerte dort mit den Beinen, revidirte seine Fingergelenke, und starrte dabei mit hoch heraufgezogenen Brauen und immer stierer werdenden Augen nach dem jungen Mädchen hinüber, das, seiner wenig achtend, was ihm oblag ruhig besorgte. Sie konnte den Menschen nicht leiden und es war ihr schon fatal, nur in seiner Nähe zu sein; in ihrer Gutmüthigkeit mochte sie ihn aber auch nicht kränken und war wenigstens, wo sie mit ihm unmittelbar zu thun hatte, wie gegen alle anderen Menschen, freundlich und artig.

Jimmy — Niemand im Haus kannte einen weiteren Namen von ihm — hatte aber darüber andere Ansichten. Von seiner Unwiderstehlichkeit fest überzeugt, war ihm der Fleiß und das anstellige Wesen des jungen, überdies wunderhübschen Mädchens keineswegs entgangen, und sich selber an dem Punkt angelangt glaubend, wo er ebenfalls daran denken könne, einen eigenen Herd zu gründen, fing es ihm an einzuleuchten, daß er hier einen passenden Gegenstand für sein Haus — und nebenbei dann auch für sein Herz — gefunden haben möchte. Noch nie war ihm aber das Mädchen wirklich so hübsch und verlockend erschienen, wie gerade heute, und indem sich über sein Gesicht ein breites, ihm eigenthümliches Schmunzeln zog, bei dem das Weiße seiner Augen vollständig sichtbar wurde, sagte er plötzlich:

„Mamsell Hedwig!"

„Herr Jimmy?" antwortete das junge Mädchen, ohne von ihrer Arbeit, dem Ueberwischen der einzelnen Teller, aufzusehen.

„Verdammt gute Zeiten jetzt in New-Orleans," sagte Jimmy.

„Gute Zeiten?" seufzte Hedwig — „lieber Gott, die armen Menschen füllen die Wirthshäuser und selbst Straßen, und können nicht Arbeit für sich oder die Ihrigen finden. Ich habe nie geglaubt, daß es so viel Elend in Amerika gäbe."

„Bah, Unsinn," sagte Jimmy, auf seinem Sitz zurückrückend und sich einen Stuhl zwischen die Füße nehmend, mit dem er balancirte — „füllen die Wirthshäuser? — das ist die Hauptsache — famose Zeiten für Boardinghäuser — waren nie besser."

Hedwig schwieg und arbeitete ruhig weiter; Jimmy aber, dessen Gedanken jetzt eine bestimmte Bahn bekommen hatten, fuhr halb mit sich selber, halb zu dem Mädchen redend fort: „Wenn jetzt Jemand irgendwo an einer passenden Stelle ein passendes Boarding- und Lodginghaus anlegte und Jemand die Sache aus dem Grunde verstünde — wenn Jemand gute Spirituosen, das heißt billige, dabei hielte und mit seinen Leuten umzuspringen wüßte — wenn Jemand dann eine passende Frau hätte, die ihm die Wirthschaft ordentlich führen, das Tisch- und Bettwesen besorgen und den Leuten in der Küche auf die Hände sehen könnte, nnd Jemand wäre dann ein hübscher, passender Kerl und —" Jimmy schwieg einen Augenblick und knackte seinen Zeigefinger zu gleicher Zeit so scharf und laut, daß es ordentlich klang, als ob er ihn sich abgebrochen hätte, so daß selbst Hedwig, die kaum gehört, was er sagte, sich rasch und erschreckt nach ihm umschaute. Aber sie mußte lachen, wie sie ihn ansah, denn auf dem Tisch, mit den hoch gezogenen Brauen und dem klugen, bedenklichen Gesicht, das er machte, indeß er, den Stuhl jetzt allein zwischen den Füßen hin und her schlenkernd, seine Finger in altgewohnter Weise mißhandelte, sah der Bursche wirklich komisch aus. Das freundliche Lächeln in Hedwig's Zügen brachte aber in den seinigen eine merkwürdige Veränderung hervor, und seine Lippen wieder, wie er das ebenfalls zu Zeiten an sich hatte, nach vorn durch einen plötzlichen Ruck zu einer Spitze ausstoßend, schloß und öffnete er die Augen ein paar Mal, ließ den Stuhl dann zwischen seinen Füßen herausfallen, sprang vom Tisch herunter und ging, die Hände plötzlich in beide Hosentaschen schiebend — er war, wie gewöhnlich, in Hemdsärmeln — auf Hedwig zu. Diese sah ihn allerdings etwas erstaunt sich nähern, hatte aber ihre Arbeit schon wieder aufgegriffen, die darin bestand, von dem nächsten kleinen Seitentisch dortstehende Wassergläser zu nehmen, auszuwischen

und eins neben jedes Gedeck zu setzen. Sie war dabei gezwungen, nach und nach um den ganzen Tisch zu gehen, und Jimmy folgte ihr dort herum, seine Unterhaltung wieder aufnehmend.

„Jemand könnte schmähliches Geld dabei verdienen, Mamsell Hedwig," fuhr er fort, die linke Hand an ihrem Platz lassend und mit der rechten dem jungen Mädchen eins der Gläser zum Abwischen reichend.

„Womit, Herr Jimmy?"

„Nun, mit einem Boarding- und Lodginghaus."

„Ja, aber warum fängt es da Jemand nicht an?" lächelte Hedwig, der doch nicht entgehen konnte, daß der junge Mann sich selber mit dem Jemand verstand, wenn sie auch noch keine Ahnung von den weiteren Consequenzen hatte. Jimmy aber, der sich mit der höchst unbegründeten Hoffnung schmeichelte, das junge Mädchen komme ihm auf halbem Wege entgegen, vergaß auf einmal das Gläserreichen, fing wieder an mit seinen Fingern zu knacken, und sagte halb bedenklich, halb verschämt:

„Ja, wenn Jemand wüßte, daß Jemand wollte —"

„Wollte? — was?" frug Hedwig.

„Jemandes Frau werden," sagte Jimmy, indem er, um seine halbe Werbung damit zu illustriren, den rechten Arm um die Hüfte der eben wieder an ihm vorübergehenden Hedwig legte.

Das junge Mädchen zuckte vor der Berührung zurück und sah den, wenn nicht frechen, doch jedenfalls höchst zuversichtlichen Burschen mit einem so ernst zurückweisenden Blick an, daß jeder Andere an Jimmy's Stelle auch jeden weiteren Versuch in Verzweiflung aufgegeben haben würde. Jimmy jedoch war weit davon entfernt, eine wirkliche Zurückweisung, seiner Persönlichkeit gegenüber, auch nur für möglich zu halten, und einmal so weit gegangen, glaubte er die Sache gleich, mit einem Kuß vielleicht, zu einem allerseits zufrieden stellenden Ende zu bringen. Die Gelegenheit war jedenfalls günstig, Niemand in der Nähe, und ehe Hedwig nur eine Ahnung von dem beabsichtigten Vorhaben hatte, schlang der

unverschämte Gesell seinen rechten Arm um sie, drückte mit der linken Hand rasch ihr Kinn empor, und wollte eben seinen dicken, schwülstigen Mund auf die zarten Lippen des Mädchens pressen, als deren kleine, aber kräftige und eben so schnell geballte Faust ihn dermaßen in's Gesicht traf, daß er in Schmerz und Schreck losließ und zurückfuhr, und zu gleicher Zeit auch das warme Blut an seiner Nase niedertropfen fühlte.

In demselben Augenblick fast ging die Thür auf, und ein Deutscher, der dort einige Wochen im Haus gewohnt und sich jetzt von Herrn Hamann einen Hausplatz in einer irgendwo in Ohio liegenden Stadt gekauft hatte, trat rasch herein. Er schien reisefertig und wollte auch in der That, ehe er an Bord des Dampfers ging, nur noch eine kleine Rechnung bezahlen, die in der „bar" für ihn aufgeschrieben stand.

„Haben Sie sich gestoßen, Herr Jimmy?" frug der Mann freundlich, als er eben sah, wie der Barkeeper sein vorn in der Weste steckendes Taschentuch herausgenommen hatte und einzelne Blutflecke damit aus dem Gesicht wischte.

„Yes — ein bischen," sagte Jimmy mit einem eben nicht liebevollen Blick nach Hedwig hinüber, die schon wieder mit den Gläsern beschäftigt war — „an der — Tischecke da drüben."

„Zu schnell gebückt, nicht wahr? — ja, das thut schändlich weh; da hab' ich mich auch neulich bös getroffen. Sehen Sie 'mal hier, da müssen Sie noch die Narbe erkennen können."

„Ja wohl," sagte Jimmy, über das Taschentuch weg nach Hedwig hinübersehend, die jedoch nicht weiter auf ihn achtete.

„Aber ich muß fort, Herr Jimmy," sagte der Mann, „und wollte Ihnen nur noch erst die Kleinigkeit zahlen, die ich hier unten schuldig bin — mein Boarding und Lodging ist schon abgemacht."

„Ja so," sagte Jimmy, der sein Taschentuch wieder in die Weste zurückschob, sich aber immer noch dann und wann an die Nase fühlte und dann seine Finger besah, dem Mädchen aber, um ihr zu beweisen, daß er sich nichts aus ihr mache, jetzt den Rücken zudrehte. — „Apropos, wie ist es

denn mit unserem Handel; wollen Sie die Büchse nicht mitnehmen? — ich habe sie besonders für Sie in Stand setzen lassen."

„Ja, ich habe freilich kein Gewehr, weiß aber auch nicht, ob ich in Ohio viel damit anfangen kann," meinte der Mann.

„In Ohio?" wiederholte Jimmy auf's Aeußerste erstaunt, „na, das wäre mir aber lieb — in Ohio nichts mit einer Büchse anfangen? — Sie wollen wohl die Bären mit dem Regenschirm schießen?"

„Ja, aber Bären giebt's doch dort nicht mehr?"

„So? — auch keine Indianer, wie? — wenn sie Jemandem nur erst einmal die Schweine wegholen, wird er's schon merken."

„Hm — und Sie meinen wirklich, daß ich sie dort brauchen könnte?"

„Ich meine, daß Jemand ohne Gewehr da eben ungefähr so dran wäre, als wenn Jemand in's Feld ohne Pflug ginge."

„Und wie war der genaueste Preis?"

„Sechzehn Dollars hat sie mich selber gekostet, und einen Dollar habe ich jetzt dem Büchsenmacher für Reinmachen und Instandsetzen bezahlt."

„Das ist viel Geld, und die paar Dollars, die ich noch habe, werde ich überdies nothwendig genug brauchen. Donnerwetter, wenn ich nur vorher daran gedacht hätte; in Deutschland konnte ich so ein Ding für fünf Thaler kaufen!"

„Ja, das glaub' ich, in Deutschland; hier sind wir aber in Amerika."

Jimmy hatte indessen das Schenkzimmer geöffnet und war mit dem Mann, mit dem er drin den Handel um das Gewehr abschloß, hineingegangen, als ein anderer Mann vorn eintrat und Herrn Hamann zu sprechen wünschte. Herr Hamann, der in der Stadt etwas zu besorgen gehabt und jetzt ebenfalls gerade nach Hause kam, folgte ihm dicht auf dem Fuße und frug ihn, was er wünsche.

„Sie kennen mich nicht mehr, Herr Hamann?" sagte der Mann, der bleich und elend aussah, indem er den Hut abnahm und sich mit dem Tuch den Schweiß von der hohen und

mit spärlichen Haaren besetzten Stirn wischte — „hab' ich mich gar so sehr in den dreiviertel Jahren verändert?"

„Ach, Herr Dings da — na, wie heißen Sie doch gleich? —"

„Mollwich —"

„Ach, ja wohl, ganz recht, Herr Mollwich; aber bitte, kommen Sie mit in's Eßzimmer," setzte er dann hinzu, als er den andern Mann, mit dem er ebenfalls eine Landangelegenheit gehabt, noch mit dem Barkeeper beschäftigt sah, und vielleicht seine guten Gründe hatte, beide Geschäfte nicht zusammen zu besprechen. — „Bitte, treten Sie da hinein; — nun, Bäcker, reisefertig?" redete er dann im Vorübergehen den Andern an, indem er ihm die Hand reichte.

„Ja wohl, Herr Hamann — will mir eben hier noch eine Büchse aufschwatzen lassen."

„Werden sie hoffentlich gut gebrauchen können. Was haben Sie denn wieder mit Ihrer Nase gemacht, Jimmy?"

„Gestoßen," sagte dieser, kurz angebunden.

„Sie rennen auch überall gegen; wenn der Schädel nicht so dick wäre, hätten Sie ihn schon lange eingestoßen."

„Werde wohl mit meiner eigenen Nase machen können, was ich will," brummte Jimmy, eben nicht in bester Laune, halblaut vor sich hin.

„Nun adieu, Bäcker," sagte Herr Hamann, wieder zu diesem gewandt, „viel Glück im Land oben und auf der Jagd."

„Na ja, nun kauft man sich ein Gewehr und bekommt auch noch gleich Glück dazu gewünscht; nachher freut's Einen aber," sagte der Mann, halb lachend, halb ärgerlich.

„Ach, ja so, einem Jäger darf man ja kein Glück wünschen," sagte Herr Hamann.

„'s ist nur gut, daß es Ihnen noch zur rechten Zeit einfällt," brummte Bäcker, während der Wirth mit dem andern Deutschen, ohne weitere Notiz von ihm zu nehmen, in das Speisezimmer trat.

„Nun, wie gehen die Geschäfte, Herr Mollwich — schon einen hübschen Viehstand? — Land urbar gemacht, Felder bestellt —?"

„Haben Sie meine Briefe nicht bekommen?" frug der Deutsche, ohne auf die an ihn gerichteten Fragen weiter einzugehen.

„Ihre Briefe? — keinen einzigen," sagte Herr Hamann erstaunt, „was haben Sie mir denn geschrieben?"

„Weiter nichts," meinte Mollwich mit bitterem, verbissenem Ton, „als daß der Landdeed, den ich von Ihnen bekommen, und nach dem ich den Military Grant*) nur gleich in Besitz nehmen konnte, wenn nicht falsch, doch schon lange von jemand Anderem besiedelt und besetzt war. Mit Gewalt ließ sich dagegen nichts ausrichten, und ein deutscher Advocat, dem ich unglücklicher Weise in die Hände fiel, und der merkte, daß ich ein paar Thaler Geld im Vermögen hatte, beschwatzte mich, einen Proceß anzufangen, wonach ich es dann endlich, nachdem ich die Sporteln zehn und zehn Dollarweis bezahlt, schwarz auf weiß bekam, daß der jetzige Besitzer jenes Military Grant in seinem vollen Recht sei und ich meinen Proceß verloren habe. Die Gerichte bewiesen mir das durch eine Menge Sachen, die ich nicht verstand, aber ihre Geldforderung, die machten sie mir begreiflich. Da ich das Geld nicht missen konnte, um wieder nach New-Orleans zu gehen, schrieb ich ein paar Mal an Sie, mir die Summe, die ich Ihnen für den falschen Grant gegeben, zurückzuzahlen, erhielt aber keine Antwort, und bekam indessen in der sumpfigen Gegend auch noch obendrein das Fieber, das mich zwei volle Monate schüttelte und verhinderte, wieder auf das Wasser zu gehen, wo es ja noch immer schlimmer wird. Davon wieder genesen, mußte ich einen Theil meiner Sachen verkaufen, um nur die Passage hier herunter zu bezahlen, und stehe jetzt auf amerikanischem Boden, an Erfahrung allerdings reicher, aber sonst gerade so arm wie einer jener armen Teufel, die an der Levée lagern; und als ich vor elf Monaten in New-Orleans landete, hatte ich ein Vermögen von dreizehnhundert Thalern in der Tasche."

„Das ist allerdings sehr schlimm," sagte Herr Hamann,

*) Soldatenländereien, mit denen in Amerika ein nicht unbedeutender, sehr häufig aber auch höchst betrügerischer Handel getrieben wird.

der fortwährend bei der Erzählung des Deutschen den Kopf geschüttelt und mit den Achseln gezuckt hatte, „aber mit Ihren Erfahrungen und Fleiß und Ausdauer werden Sie sich doch schon wieder hinaufarbeiten. Nur den Muth nicht sinken lassen; Amerika ist ein durchaus freies und betriebsames Land, und wer da arbeiten will, der kommt auch durch; das ist mein Sprüchwort."

„Das hoff' ich zu Gott," sagte der Mann, „und wenn ich nur erst einmal ein klein wenig wieder zu Kräften gekommen bin, werd' ich schon tüchtig zufassen, um wenigstens einen Theil des Verlorenen wieder einzubringen. Vor allen Dingen muß ich Sie aber jetzt bitten, den Landdeed, den ich — der Himmel weiß es — kein Opfer gescheut habe zu verwerthen, wieder zu nehmen und mir die vierhundert Dollars zurückzuzahlen, die ich Ihnen dafür gegeben."

„Ich? — Ihnen vierhundert Dollars für etwas zahlen, was Sie, als vollkommen freier Herr Ihrer Handlungen, von mir einmal gekauft haben? Das ist auch wohl nur Ihr Scherz, mein guter Herr Mollwich. Ich verkaufe außerdem so viele Deeds, die alle gut sind, daß ich nicht einmal wissen kann, ob der gerade, den Sie nicht verwerthen konnten, wirklich derselbe ist, den ich Ihnen gegeben."

„Seh' ich aus wie ein Spaßvogel?" sagte aber der arme Teufel erschreckt — „und nicht der Deed, den Sie mir verkauft haben, sagen Sie? glauben Sie, daß ich Sie betrügen würde, Herr Hamann?"

„Gott soll mich bewahren, das von einem Menschen zu denken," sagte Herr Hamann rasch und abwehrend, „aber wie käme ich dazu, das Geld zu verlieren?"

„Und soll ich Ihnen vierhundert Dollars für ein Papier zahlen, das ich höchstens zu Fidibus brauchen könnte?" rief der Mann empört.

„Lieber Herr, zu was Sie das Papier brauchen, wenn Sie es einmal gekauft und bezahlt haben," sagte Herr Hamann, froh, eine Gelegenheit zu finden, ärgerlich zu werden, „kann mir ungeheuer gleichgültig sein. So viel erinnere ich mich aber noch sehr gut aus jener Zeit — obgleich es lange genug her wäre, um das auch vergessen zu haben — daß Sie damals

bei drei oder vier Menschen genaue Erkundigungen über die Aechtheit des Documents eingezogen, und diese Ihnen sämmtlich die Aechtheit desselben versichert haben."

„Aber wer waren die Männer?" rief Mollwich rasch — „der Eine ein gewisser Messerschmidt, über den ich in Missouri oben böse Sachen gehört, und der schon in mehreren Fällen sogar falsches Zeugniß abgelegt haben soll —"

„Na, nu wird mir aber die Sache doch zu bunt," rief Herr Hamann entrüstet; „jetzt beschuldigen Sie mich wohl am Ende, mir gerade in die Zähne hinein, daß ich falsche Zeugen bestochen hätte, Ihnen das Land aufzuschwatzen? — wissen Sie wohl, daß ich Sie dafür hier vor Gericht belangen könnte?"

„Ich beschuldige Sie ja dessen nicht, bester Herr Hamann," rief der Mann in Verzweiflung. Er sah wohl ein, daß er auf solche Art nichts wieder von seinem Geld herausbekommen würde, „aber ich bitte Sie um Gottes willen, setzen Sie sich an meine Stelle und sagen Sie selber, was ich thun, was anfangen soll?"

„Arbeiten, lieber Freund, arbeiten," erwiderte Herr Hamann immer noch heftig.

„Aber der Mensch will doch vor allen Dingen leben."

„Leben, lieber Mann; es ist noch kein Mensch in Amerika verhungert; die Sache kommt Ihnen wahrscheinlich viel schlimmer vor, als sie wirklich ist."

„Sie werden mir zugeben, Herr Hamann, daß ich Geld haben muß, um meine nächste Kost zu zahlen, bis ich wenigstens Arbeit bekomme — das ganz abgerechnet, daß ich Geld genug mit herübergebracht habe, um selbstständig hier aufzutreten, und nun wieder zu fremden Leuten in Arbeit treten soll."

„Aber ist das meine Schuld?" frug Herr Hamann scharf.

„Lieber Herr — wir wollen uns nicht um das Vergangene streiten," sagte der arme Teufel einlenkend; „es war allerdings mehr meine Schuld, wie die eines andern Menschen. Ich bin genug gewarnt worden und hätte sollen klüger sein; aber, mein guter Herr Hamann, Sie werden das doch auch

einsehen, daß es ungerecht — daß es wenigstens gar zu hart wäre, wenn ich den ganzen Verlust allein tragen sollte. Lieber Gott, ich wäre ja ein geschlagener, vollkommen ruinirter Mann — und das werden Sie doch gewiß nicht wollen."

„Ich werde mir gewiß die größte Mühe geben, für Sie eine passende Beschäftigung zu finden," sagte Herr Hamann.

„Einen Theil des Geldes geben Sie mir doch jedenfalls zurück?"

„Einen Theil des Geldes? Aber, lieber Freund, Sie reden da gerade, als ob ich die vierhundert Dollars von Ihnen genommen und in die Tasche gesteckt hätte," sagte Herr Hamann.

„Aber ich habe es doch an Sie bezahlt?"

„An mich bezahlt, — recht schön, aber ich habe die Deeds doch nicht haufenweise in meinem Schiebfach liegen und besorge sie doch nur, wenn ich Jemandem damit einen Dienst erweisen kann, von Anderen, denen ich sie aber so theuer, ja dann und wann noch theurer bezahlen muß," rief Herr Hamann, wieder in Eifer gerathend. „Das soll mir aber eine Warnung sein, mich nicht wieder in solche Geschichten einzulassen! mein gutes Herz hat mir da schon manchen bösen Streich gespielt, und man hat doch am Ende nur Aerger und Undank davon."

„Und können Sie mir's verdenken, daß ich mich über den Verlust beklage?"

„Beklagen? Gott bewahre, aber von mir sollen Sie nur kein Geld wieder heraushaben wollen."

„Aber von wem, um des Himmels willen denn?" rief der Mann händeringend.

„Ich will Ihnen etwas sagen," meinte Herr Hamann in einem anscheinenden Anfall von Gutmüthigkeit, der dem Unglücklichen schon wieder einige Hoffnung gab — „ich will mit dem Mann, von dem ich den Grant habe — wenn ich ihn noch finden kann, heißt das, denn hier in Amerika bleiben die Leute nicht Jahre lang auf einem und demselben Fleck sitzen — reden, und wenn der sich dazu versteht, etwas von der Summe wieder herauszugeben, so —"

„Aber, lieber Herr Hamann, Sie wissen recht gut, daß das nie der Fall sein wird," sagte Mollwich kleinlaut.

„Nein, das weiß ich gerade nicht," sagte Herr Hamann; „aber Sie verlangen doch wahrhaftig nicht, daß ich dem erst für Sie den Grant bezahlen und Ihnen nachher, wenn Ihnen die Sache nach Jahr und Tag nicht mehr convenirt, das für Sie ausgelegte und von Ihnen eben nur wieder erhaltene Geld noch obendrein dazubezahlen soll? Das wären schöne Geschäfte!"

„Und bis wann könnte ich da Antwort haben?"

„Ja, das bin ich nicht im Stande, Ihnen zu sagen; Sie wissen selber, wie beschränkt meine Zeit ist; übrigens können Sie — nicht wahr, Sie haben Ihre Sachen bei sich? —"

„Es liegt noch Alles unten an der Dampfboot-Landung," sagte der Mann.

„Nun gut, dann können Sie die so lange zu mir herstellen und hier für drei Dollars die Woche — billiger bekommen Sie es überdies nirgends — wohnen, und wenn ich etwas Bestimmtes erfahre —"

„Auch das noch, nicht wahr?" — rief aber der Mann jetzt, der zu viel von Amerika gesehen hatte, um darauf einzugehen; „dadurch würde ich nur hingehalten und käme auf's Neue in Schulden, die ich nachher mit dem letzten Rest meines Eigenthums bezahlen müßte. Nein, lieber Herr Hamann, geben Sie mir wenigstens hundert Dollars von dem an Sie gezahlten Geld; nur einhundert Dollars für die vier, und ich will fortgehen und zufrieden sein und keinem Menschen eine Silbe klagen, ja die gesammelte Erfahrung, wenn auch als theuer, doch nicht als zu theuer erkauft betrachten."

„Danke Ihnen," sagte Herr Hamann spöttisch. „Einhundert Dollars baar Geld können allerdings schon ein Uebriges thun, ich habe sie aber nicht in kleinen Paketchen daliegen, um sie einzeln aus dem Fenster zu werfen. Und wenn Sie überhaupt glauben, daß ich Sie nur in Kost und Logis haben will, um Sie hinzuhalten und Ihnen Ihre Sachen abzunehmen, so können Sie meinetwegen hingehen, wohin Sie Lust haben. Mich aber seien Sie so gut und lassen Sie in

Zukunft zufrieden, und wenn Sie glauben, irgend eine Forderung an mich zu haben, so gehen Sie hin und verklagen Sie mich — ich heiße Hamann, wohne in — Straße Nr. 36 und gehe keinem Menschen aus dem Wege."

Mollwich wollte wieder einlenken und vielleicht noch einmal versuchen, den Mann in Güte zu bewegen, einen Theil seines Unrechts, ohne daß er es gerade einzugestehen brauchte, an ihm gut zu machen; Herr Hamann aber verfolgte den gewonnenen Vortheil, spielte den Gekränkten und schändlich Beleidigten, und jagte den armen Teufel, der sein Alles durch ihn verloren, zuletzt auch noch zum Zimmer und Haus hinaus.

Gerade als er dieses verließ, und noch unter der Thür, begegnete ihm der junge Hamann, der durch den Schenkstand durch, ohne den hinter ihm drein Gesichter schneidenden Barkeeper auch nur eines Blickes zu würdigen, den Speisesaal betrat, und hier Hedwig, still mit ihrer Arbeit beschäftigt, und den Vater, im Auf- und Niedergehen die Hände vergnügt zusammen reibend, fand. Mollwich hatte aber so verstört und bleich ausgesehen, daß der junge Mann nicht anders glauben konnte, als es sei etwas mit ihm vorgefallen. Er frug den Vater, was er gehabt und weshalb der Deutsche — ein alter Bekannter, wenn er nicht irre — in solcher Aufregung das Haus verlassen."

„Aufregung? — der?" lächelte aber Herr Hamann still vor sich hin, „der hätt's auch noch nöthig, sich groß aufzuregen."

„Und was wollte er, Vater?"

„Was er wollte? — was alles derartige Gesindel von mir will, wenn sie einmal zu mir kommen: Geld. Weil er sich von Jemandem hat einen verfallenen Military Grant aufbinden lassen, kommt er zu mir und verlangt, ich soll ihn ihm abnehmen; dabei wäre 'was zu verdienen."

„Ich glaubte, Du hättest wieder etwas mit dem Mann gehabt," sagte der Sohn seufzend, drehte sich ab und wollte langsam das Zimmer verlassen, als Hedwig, die mit klopfendem Herzen der ganzen Verhandlung gelauscht, vortrat, und mit vor innerer Aufregung hochgefärbten Wangen und zittern-

der Stimme, aber mit in edler Entrüstung blitzenden Augen ausrief:

„Er hat etwas mit ihm gehabt, Herr Hamann, und der Mann jetzt elend und ruinirt dies Haus verlassen."

„Ist die Dirne verrückt?" rief der Alte, sich rasch und erstaunt nach ihr umdrehend, denn Hedwig hatte bis jetzt fast noch nie ein Wort gesprochen, wo sie nicht gefragt worden oder ihres Geschäftes wegen reden mußte, „was ist vorgefallen, Mamsell, und was haben Sie sich in Dinge zu mischen, die Sie nichts angehen und von denen Sie nichts verstehen?"

„Ich habe vielleicht Unrecht," sagte Hedwig, der das aufquellende Blut die Stirnadern zu zersprengen drohte, „den Mann, der mir Brod gegeben, eines Fehlers anzuklagen; aber ich will lieber das Brod nicht mehr essen, wenn ich glauben soll, daß es aus den Thränen Unglücklicher gewachsen ist."

„Sie können heute abziehen, wenn's Ihnen recht ist," rief der Alte ärgerlich, auf sie zugehend; „glauben Sie etwa, Mamsell, daß ich mir von meinen Dienstboten etwas Derartiges gefallen lasse? Marsch, fort jetzt in Ihre Küche, und wenn die Woche um ist — denn bis so lange müssen Sie bleiben, damit ich mich nach jemand Anderem umsehen kann — verlassen Sie mein Haus. Thränen der Unglücklichen! — ich will Sie bethränen der Unglücklichen" — und an den Sohn gar nicht mehr denkend, der erstaunt, erschreckt, die halboffene Thür des Schenkzimmers in der Hand, stehen geblieben war, riß er den andern Ausgang, der in das innere Haus führte, auf und stürmte, die Thür wieder hinter sich in's Schloß werfend, daß die Scheiben klirrten, die Treppe hinauf.

Auf dem Schenktisch aber im Barroom saß Jimmy, pfiff aus Leibeskräften den Yankee Doodle und knackte mit seinen Fingern den Tact dazu.

Franz schloß die Thür wieder, und dann zu dem noch immer zitternden und erregten Mädchen langsam hintretend, sagte er freundlich:

„Was ist vorgefallen, Hedwig — was hat Sie so erregt

— was hat mein Vater gethan, daß Sie den Zorn des alten Mannes selbst so weit gereizt haben, um Ihre Stellung zu gefährden? Sprechen Sie offen zu mir; kann ich es ändern, soll es geschehen."

„Wär' es nicht deshalb gerade, Herr Hamann," sagte Hedwig jetzt mit kaum hörbarer, zitternder Stimme, während das Blut ihre Wangen verließ und sie todtenbleich färbte — „ich hätte meine Lippen nicht geöffnet; aber zu lange habe ich schweigen müssen, zu viel des Elends hier im Hause mit ansehen, mit erleben und immer das Bewußtsein dabei mit mir herumtragen müssen, nicht helfen zu können, nicht im Stande zu sein, beizuspringen und den Unglücklichen die rettende Hand zu reichen. Das ertrage ich nicht mehr länger und will ja gern dies Haus verlassen. Ich habe Schmerz und Weh' genug schon gelitten auf der Welt," setzte sie seufzend hinzu, „mein Herz sehnt sich danach, auch einmal glückliche Menschen um sich zu sehen, wenn es auch selber nie glücklich werden sollte."

Mit kurzen Worten erzählte sie jetzt, auf Franzens Bitte, diesem den Vorfall mit dem Deutschen, der, jetzt von Allem entblößt, New-Orleans wieder betreten habe, und Franz stand dabei, die Arme fest auf der Brust gekreuzt, die Brauen finster zusammengezogen, und hörte schweigend der Erzählung zu. Und langsam wandte er sich ab — Scham und Schmerz drängten ihm eine Thräne in's Auge, die er dem Mädchen nicht verrathen wollte; aber Hedwig sah sie doch — der verrätherische Tropfen blitzte, als er fiel, im Sonnenlicht, und froher Jubel zog ihr dabei, sie wußte selber kaum weshalb, in's Herz.

„Der Mann soll sein Geld wieder haben," sagte er endlich mit kaum wieder gesammelter, aber entschlossener Stimme, „der Fluch eines Unglücklichen soll nicht auf unserem Namen haften, wo ich es hindern kann, und gebe Gott, daß meines Vaters Herz sich endlich meinen Bitten und Vorstellungen erweichen möge! Aber wo find' ich den Mann — wo in der weiten Stadt darf ich hoffen, ihn zu treffen?"

„Er ist von Missouri heruntergekommen und sagte, daß

er sein Gepäck an der Dampfboot-Landung gelassen — sein Name ist Mollwich."

„Das ist genug — ich brauche den Namen nicht, ich kenne das Gesicht, und lange ehe er die Dampfboot-Landung wieder zu Fuß erreicht haben kann, bin ich mit einem Omnibus an Ort und Stelle."

Er wandte sich rasch zum Gehen, zögerte, drehte sich um und schritt wieder auf Hedwig zu.

„Hedwig," sagte er leise und ergriff ihre Hand, die sie ihm, von einem eigenen wunderlichen Schauer durchbebt, überließ — „ich danke Ihnen herzlich für die Gelegenheit, die Sie mir heute geboten, um Ihnen zu beweisen, daß ich des Vaters harten Sinn so gern mildern möchte — aber — gehen Sie nicht von uns, verlassen Sie das Haus nicht, dem Sie ein Segen werden können — wenn Sie wollen."

„Und darf ich bleiben?" sagte Hedwig schüchtern — „hat nicht Ihr Vater selbst mich fortgeschickt, und wird er mir je vergessen können, was ich gethan?"

„Er wird es, weil er muß; er kann Sie nicht entbehren, und darf seine Drohung nicht wahr machen, meinetwegen," rief Franz — „oh, gehen Sie nicht, Hedwig — schon lange habe ich gesehen, wie gut und freundlich Sie mit den Leuten sind, und manche Thräne trocknen, die nie hätte fließen sollen. Ich weiß es wohl und kann ihnen nicht immer helfen, und doch auch hält mich ebenfalls die Pflicht, hält mich die Ueberzeugung hier zurück, daß Schlimmeres geschehen und Manches hier — werden würde, wie es — wie es nicht werden darf und soll, so lange mein Vater noch das Mindeste auf mich selber giebt. Verließ ich ihn, so wären Consorten, wie Messerschmidt und Jimmy, bald Leiter des Geschäfts, und Gnade Gott den Unglücklichen, die dann in ihre Hände fielen! Helfen Sie mir ausharren, Hedwig — lassen Sie uns Beide das gut zu machen suchen, was Andere — ich will ja so gern hoffen, oft absichtslos — verderben. Schon seit Sie im Hause sind, kommt es mir vor, als ob Manches anders — besser geworden wäre. Früher war es, als ob mich die Räume hier erdrückten, wenn ich zwischen ihnen weilen mußte, und von

Arkansas kehrte ich mit dem festen Entschluß zurück, das väterliche Haus zu meiden. Seit Sie hier sind, hab' ich das Gefühl nicht mehr; mir ist, als ob mich die Pflicht hielte und ich dem Wunsche meines Vater nicht länger widerstreben dürfte: das Geschäft aus seinen Händen zu übernehmen und, wenn auch noch unter seiner Leitung, fortzuführen. Ich weiß, daß Vieles dann besser werden würde — machen Sie es nicht zu einer Unmöglichkeit durch Ihr Austreten."

„Was kann ich armes Mädchen dabei thun?" sagte Hedwig traurig.

„Viel — unendlich viel — mich selber zum Ausharren bewegen in dem schweren Stand. Mein Vater ist, wenn auch vielleicht nicht reich, doch wohlhabender, als er sich mir gegenüber stellt, und hab' ich die Aufsicht über das Ganze in die Hand genommen, kann und darf ich erst den einzelnen schlechten Menschen gegenübertreten, und Die unschädlich machen, die jetzt der Fluch des Hauses sind, wird Vieles besser, manche Thräne getrocknet, manchem Unrecht in Zeiten vorgebeugt werden. Schlagen Sie ein, Hedwig; vergessen Sie, was mein Vater gesagt, wenn nicht um meinet-, doch um der Armen willen, denen Sie Hülfe bringen können."

Er hatte ihre Hand losgelassen, und ihr die Rechte wieder mit einem bittenden, aber recht treuherzig ehrlichen Blick entgegenhaltend, zögerte Hedwig wohl einen Augenblick, legte aber dann die Hand auf's Neue, doch immer noch schüchtern, wie unentschlossen, in die seine.

„Ich will's versuchen," sagte sie so leise, daß er mehr an der Bewegung ihrer Lippen wie dem Laute nach die Worte verstand, als Jimmy die Schenkthür mit einem plötzlichen Ruck aufriß und hineinrief:

„Es wird gleich Dinnerzeit sein!"

Hedwig fuhr von dem jungen Mann zurück — sie wußte selber nicht weshalb — als ob sie etwas Unrechtes begangen, und wieder färbte hohes, brennendes Roth ihre Wangen.

„Ich danke Ihnen," sagte aber Franz herzlich, und an Jimmy, der ihm kaum aus dem Weg treten konnte, rasch vorbeischreitend, verließ er das Haus, um vor allen Dingen den Deutschen aufzusuchen.

„Nun, zieht die Mamsell heute ab?" frug Jimmy lauernd über die Schulter zurück nach dem Mädchen hinüber. Hedwig verließ jedoch, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, rasch das Zimmer. Der Barkeeper des „Deutschen Vaterlands" sah ihr etwa eine halbe Minute in tiefem Nachdenken und mit einem recht häßlich boshaften Blick nach, und stieg dann langsam die kleine Treppe hinauf, die zu Herrn Hamann's Zimmer führte.

12.

Alte Bekannte.

Es war um die Mittagsstunde desselben Tages, als ein alter Bekannter von uns, der Wein- und Champagner-Reisende Adalbert Steinert, in seinem blauen Frack, mit den weißen Beinkleidern, sehr anständig und modern, aber doch auf eine Weise gekleidet, die uns solche Gestalten unwillkürlich mit mißtrauischen Blicken betrachten läßt, an der Levée von New-Orleans hinaufschlenderte. Er trug sein kleines Spazierstöckchen, mit einem Elfenbeinfuß als Griff daran, nachdenkend an die Lippen gepreßt, die ihm Begegnenden dabei mehr musternd als nur einfach beobachtend, den Hut übrigens keck auf einer Seite, und streichelte manchmal, wie in tiefen Gedanken, mit der linken Hand seinen ziemlich starken, wohlgepflegten Bart. Plötzlich blieb er mitten auf dem Platz und ohne auszuweichen vor einem stattlichen, sehr anständig aussehenden ältlichen Herrn stehen und rief, ihm die Hand entgegenstreckend, mit freudiger, wenn auch etwas erstaunter Stimme:

„Ha! — täuscht des Mondes Licht mich nicht — mein verehrter Herr Dollinger aus Heilingen, ein alter Kunde und

Gönner aus dem lieben Vaterland? Das ist ja vortrefflich! Aber was verschafft uns denn hier die Ehre Ihres Besuchs, denn daß Sie auch ausgewandert sein sollten, kann ich mir doch nicht gut denken."

„Ich weiß wirklich nicht, mit wem ich das Vergnügen habe zu sprechen," sagte Herr Dollinger, etwas verlegen die vor ihm stehende und ihm in ihrem ersten Auftreten vielleicht nicht recht zusagende Gestalt mit einem flüchtigen Blick überfliegend.

„Mein Name ist Steinert, Adalbert Steinert, Reisender für das Haus Schwartz und Pelzer in Frankfurt a. M. Habe ja die Ehre gehabt, mit Ihnen, mein bester Herr, seit längeren Jahren schon in angenehmer Geschäftsverbindung zu stehen, und darf mir gewiß schmeicheln, Ihnen immer gute, ja vortreffliche Waare geliefert zu haben."

„Ah, Herr Steinert — ja, ich erinnere mich jetzt. Sie sind wohl schon längere Zeit in Amerika?"

„Nicht so sehr, mein bester Herr Dollinger, nicht so sehr; hatte das schätzbare Vergnügen, damals mit Ihrer Frau Tochter die Reise zu gleicher Zeit zu machen."

„Sie sind mit der Haidschnucke herübergekommen?" rief Herr Dollinger da plötzlich mit einem Eifer, der selbst Herrn Steinert auffiel und ihn überrascht zu dem alten Herrn aufschauen machte.

„Allerdings, mein verehrter Herr, wie ich Ihnen schon das Vergnügen hatte, in meinem vorigen zu bemerken," sagte er mit einer nichtsdestoweniger verbindlichen Verbeugung.

„Ach ja," erwiderte Herr Dollinger, sich rasch fassend, die vor ihm stehende Gestalt aber jetzt mit einem noch viel aufmerksameren Blick musternd — „und sind — sind viele von Ihren Reisegefährten in New-Orleans geblieben?"

„Lieber Gott," entgegnete der Weinreisende achselzuckend — „wer zählt die Völker, kennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen — New-Orleans wimmelt von fremden Einwanderern; dann und wann aber trifft man immer noch einmal auf ein bekanntes Gesicht. So habe ich neulich einen sehr intimen Freund von mir, freilich in eben nicht glänzenden Verhältnissen wieder getroffen — Fortuna ist nur dem

Kühnen hold. — Apropos, bester Herr Dollinger — bitte, vergessen Sie Ihre Rede nicht — Sie können mir vielleicht einen sehr großen Dienst erweisen, wenn Sie mir die Adresse Ihres Herrn Schwiegersohnes mittheilen wollten. Aus einem unglücklichen Versehen hat er mir an Bord, wo er mich dringend einlud, ihn zu besuchen, eine falsche Visitenkarte gegeben, und ich habe mir bald die Füße abgelaufen, ihn hier, immer vergeblich, aufzutreiben. Die genaue Firma seines Hauses kannte ich nicht, und ein Geschäft Henkel und Sohn, dessen jüngerer Compagnon ebenfalls in Europa ist, wußte nichts von dessen Ankunft und Verheirathung."

„Herr Henkel ist gegenwärtig nicht in New-Orleans," sagte Herr Dollinger ausweichend, „und wird auch wahrscheinlich auf einige Zeit nach Europa zurückgehen."

„Ach, das thut mir unendlich leid," sagte Herr Steinert, dem damit freilich jede Hoffnung auf Verdienst nach der Richtung hin abgeschnitten wurde, „wäre mir so sehr angenehm gewesen, hier im Land der Freiheit, die auf dem Schiff so schön begonnene, liebenswürdige Bekanntschaft erneuert zu haben. Sie sind wohl nur zu Ihrem Vergnügen herübergekommen, mein verehrter Herr?"

„Theils Geschäfte, theils der Wunsch, New-Orleans kennen zu lernen," sagte Herr Dollinger — „aber Sie werden entschuldigen —"

„Ich verstehe — ein Jüngling, welcher viel von einer Stadt gehört," citirte der Weinreisende, „nun, es war mir wirklich sehr angenehm — „ah, siehe da, noch ein alter Reisegefährte," sagte er plötzlich, als ein anderer Herr, der gerade auf sie zugekommen war, plötzlich abbog und seine Richtung, kaum übrigens noch zwanzig Schritt von ihnen entfernt, nach der Stadt zu nehmen wollte — „Herr v. Hopfgarten, bitte, Herr v. Hopfgarten — nur ein Wort."

Der Herr war in der That unser alter Bekannter Hopfgarten, der jenen scharfen Winkel in seinem Spaziergang eigentlich nur deshalb gemacht hatte, um dem gerade erkannten Weinreisenden und Reisegefährten aus dem Weg zu gehen, da er sich nicht in der Stimmung fühlte, eine längere Unter-

haltung mit dem redseligen Mann anzuknüpfen. Geradezu unhöflich gegen ihn zu sein, gestattete ihm aber auch sein gutes Herz nicht, und da Herr Steinert ihm auf halbem Weg entgegenkam, mußte er schon gute Miene zum bösen Spiel machen, und blieb, ihn erwartend, stehen. Herr Dollinger glaubte die Gelegenheit indessen günstig, um von dem etwas zudringlichen Mann, von dem er doch keine der ersehnten Nachrichten erwarten durfte, loszukommen, und wollte sich mit einem kurzen höflichen Gruß entfernen. Darin hatte er sich aber wieder in Steinert geirrt, der einmal gefaßte Opfer nicht so leicht aus den Händen ließ.

„Nur noch einen Augenblick, bester Herr Dollinger," rief er ihm nach, „ich wollte mir nur das Vergnügen nicht versagen, Sie noch mit einem andern Reisegefährten und sehr achtbaren Herrn, dem Herrn v. Hopfgarten, bekannt zu machen. Herr v. Hopfgarten, Herr Dollinger, Herr Dollinger, Herr v. Hopfgarten."

„Herr Dollinger?" rief Hopfgarten rasch, auf den fremden Herrn zutretend. „Herr Dollinger aus Heilingen?"

„Glücklicher Vater der liebenswürdigen Madame Henkel," bestätigte Herr Steinert, während Hopfgarten auf den alten Herrn zuging, ihm die Hand bot und mit fast bewegter Stimme sagte:

„Sie glauben nicht, wie sehr es mich freut, mein verehrter Herr, Ihre persönliche Bekanntschaft hier so zufällig gemacht zu haben."

„Herr v. Hopfgarten — ich bin Ihnen sehr dankbar," sagte Herr Dollinger verlegen — „wie ich soeben hier erfahre, sind auch Sie mit der Haidschnucke von Europa herübergekommen."

„Meine verehrten Herren," unterbrach Steinert aber in diesem Augenblick das Gespräch — „da wir uns so fröhlich zusammengefunden und so jung auch nicht mehr zusammenkommen, hätte ich einen Vorschlag zu machen. Wie wäre es, wenn wir im ersten besten Hotel dinirten und ein wenig von alten Zeiten plauderten. Lieber Gott, die Amerikaner sind ein solches gemüth- und herzloses Volk, daß man wahrhaftig gar nicht im Stande ist, ein vernünftiges und ruhiges Wort mit

ihnen zu reden. — Was sagen Sie dazu, meine Herren, sind Sie dabei?"

Hopfgarten hatte indessen, aber von Steinert unbemerkt, dem Vater Clara's einen so ernsten und bedeutsamen Blick zugeworfen, daß diesem, der nur zu rasch begriff, auf was er deute, sein Herz plötzlich stillstehen fühlte. Er mußte sich halb abwenden, um nur erst wieder Fassung zu gewinnen und dem Weinreisenden die Bewegung nicht zu verrathen; Hopfgarten parirte indeß die Einladung des Zudringlichen.

„Es thut mir wirklich leid, mein bester Herr Steinert, der freundlichen Aufforderung nicht Folge leisten zu können, da ich auf ein Uhr — und wahrhaftig, wir haben gar keine Zeit mehr zu verlieren," unterbrach er sich selbst, nach seiner Uhr sehend — „bei Madame Henkel eingeladen bin. Dort wurde mir schon bemerkt, daß ich das Vergnügen haben würde, Herrn Dollinger zu treffen und kennen zu lernen, welches Sie mir jetzt etwas früher verschafft haben. Wir werden nun gleich zusammen hinaufgehen können."

„Oh, das bedaure ich in der That ungemein," sagte Herr Steinert, der doch nicht Unverschämtheit genug besaß, um sich noch weiter anzubieten — aber ein andermal möchte ich mir das Vergnügen nicht versagen. Wie wär' es denn, wenn wir uns vielleicht morgen im St.-Charles träfen?"

„Ich will sehen, wenn es irgend möglich ist," sagte Hopfgarten.

„Und Herr Dollinger?"

„Werde ich mitbringen," sagte der kleine Mann; dabei legte er seinen Arm in den des Kaufmanns, und mit einer freundlichen Verbeugung gegen Herrn Steinert, führte er den Vater Clara's mit sich die Levée hinauf.

„Sie wissen, wo meine Tochter wohnt?" rief aber Herr Dollinger, wie sie nur kaum außer Gehörweite des Weinreisenden gekommen waren — „Sie kennen die Verhältnisse — wissen, was hier vorgefallen und welches entsetzliche Schicksal meine Tochter betroffen?"

„Ich weiß nur, daß dieser Henkel oder Soldegg, wie er heißt," sagte Hopfgarten mit fest aufeinander gebissenen Zähnen, „ein nichtswürdiger, niederträchtiger Schurke ist und,

wie ich nach Allem fürchten muß, was ich selbst gesehen und später hier in New-Orleans zu meinem Entsetzen gehört, ein Bubenstück an seiner Frau begangen hat, von dessen Möglichkeit selbst ich früher keine Ahnung gehabt."

„Aber wo ist meine Tochter, wo find' ich sie?"

„Und wissen Sie das nicht?" sagte Hopfgarten, erstaunt, ja erschreckt stehen bleibend und seinen Arm loslassend.

„Mit keinem Wort — mit keiner Ahnung," rief der alte Herr, „nur einen Brief von ihr habe ich, und in dem die furchtbare Kunde erhalten, daß der Mann, in dessen Hand ich meines armen Kindes Schicksal gelegt, ein nichtswürdiger, schändlicher Verbrecher ist. In dem Brief bittet sie mich, ihr Geld genug zu schicken, um mit ihrem Mädchen wieder nach Deutschland zurückkehren zu können, und natürlich ließ ich daheim Geschäft und Alles im Stich, um mein armes Kind selber abzuholen. Vergebens habe ich aber jetzt auf der Post nachgefragt, wahrscheinlich erwartet sie noch gar keine Antwort, da der Brief sowohl wie ich selber außergewöhnlich kurze Zeit gebraucht, um herüber zu kommen. Vergebens habe ich die ganze Stadt durchsucht — ich kann sie nicht finden, keine Spur von ihr ist zu entdecken. Auch von Henkel weiß Niemand etwas, selbst nicht das Handlungshaus, dessen Firma er mißbraucht, und dieses konnte nur aussagen, daß sich erst kürzlich ein junger Mann, anscheinend Arbeiter auf einem Dampfboot, sehr angelegentlich, und schon früher mehrere Andere bei ihm nach dem Mann erkundigt hätten. Das aber war dasselbe Haus, für das ich, von diesem Henkel betrogen, eine sehr bedeutende Waarensendung von Deutschland, theils mit einem französischen Schiff, theils mit der Haidschnucke, herübergeschickt, von der natürlich kein Stück an ihre Adresse gekommen, wie sich der Bursche auch nie hat bei ihnen blicken lassen. Von meinem Kind, das ich jetzt seit drei Tagen vergebens suche, wußte mir Niemand ein Wort zu sagen, und der alte Kaufmann Henkel, ein würdiger, wackerer Mann, rieth mir, die Sache jedenfalls ohne weiteren Zeitverlust den Gerichten zu übergeben, freilich, wie er mir selber sagte, mit nur schwacher Hoffnung, um dem Verbrecher auf die Spur zu kommen. In dem ungeheuer weiten Land konnte sich dieser,

nachdem er seinen Raub jedenfalls in Sicherheit gebracht, einer Verfolgung nur zu leicht entziehen. Er hat mir übrigens die Adresse eines tüchtigen Advocaten aufgeschrieben, an den ich mich, um mein Kind sowohl wieder zu finden, als einen Versuch zu machen, mein Eigenthum wieder zu erlangen, nur ungesäumt wenden solle."

Die Adresse lautete auf den Staatsanwalt wie Advocaten und Notar Mac Culloch, in Kanalstraße, und da sie sich gerade in der Nähe befanden, beschlossen die beiden Männer, ihn auch ungesäumt aufzusuchen und seinen Rath zu erholen. Hopfgarten erzählte indessen unterwegs dem alten Herrn, wie er selber ebenfalls schon seit mehreren Tagen in New-Orleans vergebens umhersuche, um Clara's Spur zu finden und sich Gewißheit über den fürchterlichen Verdacht zu verschaffen, der erst seit dieser Zeit — das Wie wollte er ihm später mittheilen — in ihm aufgestiegen.

Den Advocaten fanden sie in seinem Bureau, da die Geschäftsstunden in New-Orleans meist um vier Uhr schließen und Kaufleute wie Beamte großentheils erst dann zu Mittag speisen. Herr Dollinger trug ihm hierauf den Fall ausführlich, von der ersten Rettung Clara's auf dem Rhein bis zu dem Brief von seiner Tochter vor, indeß ihn Hopfgarten nur manchmal mit lauten Ausrufungen der Wuth und Entrüstung unterbrach, bis er endlich, als dieser geendet, seinen Grimm nicht mehr mäßigen konnte und ausrief:

„Dann wundert mich auch das nicht mehr, was ich von dem nichtswürdigen Halunken später gehört und selber erfahren habe, und ich bin im Stande, Ihnen eine Fortsetzung des hier eben Vorgetragenen zu liefern."

Mit kurzen Worten erzählte er nun dem jetzt noch weit aufmerksamer zuhörenden Rechtsgelehrten, da sich die Sache auf neuere unmittelbare Daten bezog, zuerst von dem „Soldegg Henkel" unterschriebenen Brief des Verbrechers, der nach allem Vorgefallenen den Professor, und besonders dessen Familie hatte so rasch als möglich von New-Orleans entfernen wollen, um lästige und gefährliche Freunde der Frau, und damit Zeugen gegen sich, aus dem Weg zu schaffen. Dann von seinem Zusammentreffen mit Soldegg in Vincennes und dessen un-

erhörter Frechheit, mit der er sich für seinen Zwillingsbruder ausgegeben. Auch den Brief, den ihm Soldegg an seinen vorgeschützten Bruder eingehändigt, und den zu öffnen er ihn selber gebeten hatte, falls er Henkel nicht in New-Orleans finden sollte, trug er bei sich, und Mac Culloch lachte, trotz der ernsten Sache, laut auf, als er die kurzen, in englischer Sprache geschriebenen Worte, nicht an seinen Bruder, sondern an Herrn v. Hopfgarten selber gerichtet, erst flüchtig überflog und dann laut vorlas:

„Lieber Hopfgarten — ich hätte wahrhaftig nicht geglaubt, daß Sie sich so leicht anführen ließen; wo, um Gottes willen, hatten Sie nur Ihre Augen? — Sie haben uns doch so viel von ihrer Falkenähnlichkeit erzählt. Grüßen Sie mir meine Frau, wenn sie dieselbe zufällig sehen sollten, und auf das Herzlichste meinen Zwillingsbruder von Ihrem alten Freund und Reisegefährten — Soldegg-Henkel."

Aber damit war er noch nicht zu Ende. — Soldegg mußte sich von da nach Arkansas gewandt haben, da er erst gestern, seinem weiteren Bericht nach, das Fräulein v. Seebald gesprochen, die mit ihrer kranken Schwester von Arkansas zurückgekommen war, um sich mit derselben nach Deutschland einzuschiffen. Diese hatte ihm genaue Auskunft über jenen Menschen, der selbst in Arkansas als gefährlicher Spieler und Pferdedieb einen Namen haben sollte, gegeben. Hiernach war sein letzter Aufenthaltsort Little Rock gewesen, und das auch wahrscheinlich der Platz, wo sich Näheres und Bestimmteres über ihn erfahren ließ.

Mac Culloch notirte sich indessen, dem Bericht schweigend und höchst aufmerksam folgend, sämmtliche darin vorkommende Namen, neben die er kleine Bemerkungen schrieb, und sagte, als dieser geschlossen war und er sich auch noch den Brief Soldegg's, um einen Autographen desselben in Händen zu haben, von Herrn v. Hopfgarten erbeten hatte, freundlich:

„Wir haben es hier mit einem gefährlichen, durchtriebenen Burschen zu thun, von denen es vielleicht in keinem Land der Welt weiter so ausgebildete, durch und durch verdorbene Schufte giebt, wie gerade in den Staaten. Leisten doch diese

gerade durch ihre freie Verfassung und besonders durch ihr wildes, von der Cultur noch nicht überall erfaßtes Terrain, mit der Leichtigkeit der Verbindungen, ihren Bubenstreichen jeden nur möglichen Vorschub und schieben ihrer Habhaftwerdung oft unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Es liegt aber hier jedenfalls ein so bösartiges und durchdachtes Gewebe von Verbrechen vor, daß es mir fast scheinen will, als ob der Bursche sein Gewerbe auf die Spitze getrieben hätte, wobei diese Herren dann meist so sicher und zuversichtlich werden, um doch manchmal in die Falle zu gehen. Jedenfalls wollen wir thun, was in der Sache nur möglicher Weise zu thun ist, und ich habe nach Little Rock hin gerade dazu die beste Gelegenheit. Der Staatsanwalt dort ist ein intimer Freund von mir, ich selber kann hier von New-Orleans aus keinen Verhaftsbefehl nach einem andern Staat hin ausstellen, aber ich will an ihn schreiben und sehen, ob wir den Herrn dort fassen und nach hierher ausgeliefert bekommen können. Vielleicht ist es dann auch möglich, einen Theil der Ihnen betrügerisch abgelockten Güter wieder heraus zu bekommen, obgleich das nachher immer sehr schwer hält, denn solcher Sachen entledigen sich diese Halunken gern so rasch als möglich. Soldegg — Soldegg" — setzte er dann nachdenkend hinzu — „ich müßte mich sehr irren, wenn ein Mann gleichen oder doch ganz ähnlichen Namens nicht bei einem bedeutenden Juwelendiebstahl in Mobile, vor einem Jahr etwa, genannt wurde und gleich darauf spurlos verschwunden war. Vielleicht zeigt sich später, daß der Herr auch bei uns im Süden schon auf der Kreide steht."

„Glauben Sie, daß es die Sache fördern würde, wenn ich selber deshalb nach Little Rock ginge?" frug Hopfgarten rasch.

„Gewiß, wesentlich," sagte Mac Culloch — „ein so wichtiger Zeuge an Ort und Stelle würde das Ganze ungemein vereinfachen, und hat sich der Bursche von dort wieder weggewandt, so sind Sie, mit dem Fingerzeig, den sie von der vorher erwähnten Dame erhalten haben, viel eher im Stande, ihm wieder auf die Spur zu kommen, als vielleicht die Gerichte selber, deren Unterstützung Sie dann gewiß wären."

„Aber meine Tochter," sagte Herr Dollinger — „wie soll ich das arme Kind jetzt in der ungeheuren Stadt hier wiederfinden?"

„Sie hat Ihnen geschrieben, die Briefe poste restante unter der Adresse einer gewissen —"

„Hedwig Loßenwerder —"

„Ach ja — Hedwig Loßenwerder zu lassen — gut, legen Sie Ihre eigene Adresse unter dem Namen auf die Post. Es wird dort jedenfalls nachgefragt und man sucht Sie selber auf."

„Seit vorgestern ist das schon geschehen," sagte Herr Dollinger traurig, „und wohl zehnmal bin ich an jedem Tag auf der Post gewesen, um nachzufragen, ob man die Adresse abgeholt, aber noch hat sich Niemand danach erkundigt. Wenn sie nur nicht die Stadt, in der es ihr an Mitteln fehlte zu existiren, verlassen oder krank geworden und — ich wage den Gedanken gar nicht zu verfolgen."

„Lassen Sie den Muth da nicht sinken," sagte Mac Culloch freundlich, „in unserer Luft liegt eine merkwürdige Lebenskraft, die den Fremden unglaublich lange Zeit über Wasser hält. Aber, apropos, Sie sind aus Heilingen, Herr Dollinger, nicht wahr? — ich habe da vor einiger Zeit einen Schreiber zu mir in Dienst genommen, der vor mehreren Monaten von Deutschland und, wenn ich nicht ganz irre, aus derselben Stadt gekommen ist. Der Mann wohnt seit der Zeit hier in New-Orleans in einem deutschen Gasthaus, und es wäre gar nicht unmöglich, daß er uns über seine specielle Landsmännin irgend eine Auskunft zu geben vermöchte. Jedenfalls können wir ihn fragen."

„Wie heißt der Mann?" frug Herr Dollinger rasch.

„Fortmann, Julius Fortmann, glaub' ich."

„Den kenne ich nicht," sagte Herr Dollinger kopfschüttelnd.

„Das schadet nichts, fragen können wir ihn doch," sagte Mac Culloch aufstehend und seinen Hut nehmend — „wir brauchen nur über jenen Gang zu gehen — hier, wenn ich bitten darf — dort in der ersten Thür rechts sitzt Herr Fortmann."

Mac Culloch ging voran und öffnete die Thür, um die

Herren eintreten zu lassen. In dem kleinen Gemach saß nur ein einziger Arbeiter, den Rücken ihnen zugedreht, ohne von seiner Arbeit aufzusehen.

„Herr Fortmann," sagte Mac Culloch, „hier sind ein paar Landsleute von Ihnen, die eine Frage an Sie zu richten wünschten. Wären Sie so freundlich, Ihnen Auskunft zu geben?"

Herr Fortmann stand rasch von seinem Stuhl auf und drehte sich nach den Fremden um, erschrak aber sichtlich, wurde leichenblaß und stotterte verlegen einige Worte, als Herr Dollinger, der ihn erstaunt und überrascht betrachtet hatte und aus dem starken, ungewohnten Bart die sonst gut genug bekannten Züge nicht gleich wieder herausfinden konnte, in voller Verwunderung ausrief:

„Herr Actuar Ledermann — träum' ich denn oder wach' ich?"

„Hallo," sagte Mac Culloch, aufmerksam werdend, „Ledermann statt Fortmann, und todtenbleich sehen Sie dabei aus, Herr? — wie hängt das zusammen?"

„Herr Dollinger," stotterte der arme Actuar in höchster Verlegenheit — „dieses unerwartete Zusammentreffen —"

„Aber, Mann, haben Sie denn nicht Ihr kleines Erbtheil verspielt und sind aus Verzweiflung in das Wasser bei Heilingen gesprungen? Hat man denn nicht, nachdem Sie wieder und wieder gewarnt worden, sich des gefährlichen Spiels zu enthalten, Ihren Rock und Hut am Ufer und in Ihrem Zimmer einen Brief gefunden, in dem Sie von Ihrer Frau Abschied nahmen und Alles eingestanden?"

Ledermann war neben seinem Stuhl, ein Bild der personificirten Verlegenheit, die Hände fest zusammenreibend, und bald einen scheuen Blick nach seinem jetzigen Principal, bald nach Herrn Dollinger hinüberwerfend, stehen geblieben, augenscheinlich in Verzweiflung jede Vertheidigung aufgebend und seinem einmal über ihn hereingebrochenen Schicksal freien Lauf lassend.

„Hm," sagte Mac Culloch, der genug Deutsch verstand, um wenigstens den Sinn der in dieser Sprache gethanen Fragen zu verstehen, „da kommen wir ja hinter ganz merk-

würdige Sachen, Herr Ledermann, und der Name Fortmann findet eine halbe, wenn auch ganz eigenthümliche Erklärung. Nun, Sir, haben Sie kein Wort zu Ihrer Vertheidigung, und etwa gar noch die Idee, daß ich Sie zur Fortführung meiner Geschäfte hier verwenden möchte und dürfte, wenn eine solche, und wie mir fast scheint sehr begründete, Anklage auf Ihnen lastet?"

Ledermann holte tief Athem und sah sich dabei nach allen Seiten mit einem Blick um, als ob er nur irgend eine Oeffnung suche, um hinaus zu fahren; die klaren Schweißtropfen standen ihm dabei auf der Stirn. Endlich aber, und auch wohl durch das Bewußtsein dazu getrieben, ohne eine Erklärung hier nicht fortzukommen, faßte er sich ein Herz, holte noch einmal tief Athem, denn die Luft fing ihm an auszugehen, und sagte:

„Herr Dollinger — ich bin durchgebrannt."

„Was ist er?" frug Mac Culloch, der die Deutung des Wortes nicht verstand.

„Fortgelaufen," erklärte ihm dieser.

„Aber weshalb?"

„Ich will Ihnen Alles gestehen und urtheilen Sie dann selbst," sagte der arme Teufel. „Sie wissen, daß ich vor einiger Zeit sechshundert Thaler unverhofft geerbt und mit richtiger Anlage des Geldes meinen sehr geringen Gehalt hätte bessern und dann anständig leben können. Sie kennen aber meine Frau nicht, Sie wissen nicht, in welchen Verhältnissen, welchem häuslichen Elend ich daheim gelebt, und daß sie mich trieb und trieb, das Geld ihrem Bruder zu leihen, der es mir eben so sicher wie jeder Andere verzinsen würde. Hätte ich mich geweigert, so wäre es um meine häusliche Existenz, die überdies kaum noch dem Namen nach bestand, vollständig geschehen gewesen, und gab ich es ihm, so war ich das Geld, das mir im Alter einmal ein Nothpfennig werden sollte, los — und die Erfahrung hat gelehrt, daß ich Recht gehabt, denn in der neuesten deutschen Zeitung, die wir herüber bekamen, steht sein Bankerott schon richtig angegeben. Gott ist mein Zeuge, daß ich Alles versucht habe, was in Menschenkräften steht, um meine Frau zu überzeugen und zu einem

vernünftigen Nachgeben zu bringen — ich hätte eben so gut den Tisch da zu etwas Derartigem bewegen mögen. Mein Kind war todt, ich selber sah nur sich täglich mehrenden Zwist im Hause; eine Scheidung wurde auch schon dadurch zur Unmöglichkeit, daß ich — selbst wenn Therese darein gewilligt — nie im Stande gewesen wäre, sie und mich an zwei geschiedenen Herden zu erhalten. Die Verzweiflung gab mir da das letzte Mittel ein. Ich ging in ein Spielhaus, wo ich mit einer bestimmten kleinen Summe setzte, und es ist wohl noch kaum ein Spieler so mit dem ernsthaften Wunsch an einen solchen Platz getreten, um zu verlieren, als ich. Meine Freunde wurden, da sie wußten, daß ich etwas geerbt und Geld in Händen hatte, aufmerksam auf mich und warnten mich; das war Alles, was ich wollte. Ich ging wieder und wieder in das Haus, und glaube von mir sagen zu können, daß ich die Rolle eines unglücklichen, endlich zur Verzweiflung getriebenen Spielers durchgeführt habe. Als ich den richtigen Zeitpunkt gekommen wähnte, schrieb ich den Brief, ging Abends an das Wasser, legte dort einen alten Rock und Hut ab und marschirte in derselben Nacht noch drei Meilen nach einem kleinen Postflecken. Dort nahm ich Extrapost unter falschem Namen und fuhr nach Hannover, von da nach Bremen und schiffte mich auf einem amerikanischen Schiffe, das zufällig im Hafen lag, nach New-Orleans ein. Ich habe vielleicht gefehlt," setzte er mit einem aus tiefer Brust heraufgeholten Seufzer hinzu — „ohne diesen Schritt wäre mir aber beim ewigen Gott nichts Anderes übrig geblieben, als wirklich in's Wasser zu springen. Meine Frau mag mich jetzt betrauern, und wird sich trösten, denn ihre Verwandten sind wohlhabend, und ich glaube sogar, daß sie noch einmal eine kleine Erbschaft zu erwarten hat, die ich ihr von Herzen gönne. Verrathen Sie mich aber, bester Herr Dollinger," setzte er, mit Todesangst in den Zügen, hinzu, „so bin ich verloren, denn daß mir Therese in dem Fall nach Amerika folgte, ist so gewiß, als wir hier zusammenstehen. Niemand hat jetzt ein Interesse an meinem Leben; ich bin keinem Menschen einen Pfennig schuldig, alle meine Arbeiten, als ich sie verließ, waren in größter Ordnung, und ich weiß, daß ich in Heilingen

das Andenken eines rechtschaffenen, braven Mannes hinterlassen habe."

„Das haben Sie," sagte Dollinger, ihm freundlich die Hand reichend, „und ich gebe Ihnen mein Wort, daß über meine Lippen nie ein Wort unseres jetzigen Begegnens kommen wird."

„Aber nicht übel," lachte Mac Culloch, der der Erzählung aufmerksam gelauscht, wieder in englischer Sprache — „läuft seiner Frau zu Hause fort, kommt nach Amerika unter einem falschen Namen und läßt sich bei dem Staatsanwalt da anstellen. — Mein lieber Mr. Fortmann, das sind schöne Streiche!"

„Bester Mr. Mac Culloch!" sagte Ledermann.

„Nun, ich habe nichts dagegen," lachte dieser — „wenn weiter nichts vorgefallen ist als das; mögen Sie Ihre häuslichen Verhältnisse mit Ihrem Gewissen und Ihrer Frau Gemahlin abmachen. Jetzt aber möchten wir Sie fragen, ob Sie in Zeit Ihres hiesigen Aufenthaltes nichts von der Tochter dieses Herrn, Clara Henkel, gehört haben?"

„Von Frau Henkel?" sagte Ledermann, als Dollinger noch einmal die Frage in Deutsch an ihn gerichtet hatte — „keine Silbe; aber ich erinnere mich, daß ein junger Deutscher, Namens Donner, ein Arzt glaub' ich, sich schon sehr eifrig nach ihr erkundigt hat, und konnte mir schon damals nicht erklären, daß das so große Schwierigkeiten haben sollte, um sie aufzufinden."

„Hm, hm," sagte Mac Culloch, sich das Kinn streichend und nachdenkend vor sich nieder sehend — „es wird Ihnen da doch wohl nichts Anderes übrig bleiben, als den Erfolg des Briefes abzuwarten."

„Ist denn etwas vorgefallen?" frug Herr Ledermann, durch das ängstliche Benehmen Herrn Dollinger's aufmerksam gemacht — „doch nicht mit Herrn Henkel?" frug er plötzlich, den alten Herrn scharf und erschreckt fixirend.

„Sie sollen Alles erfahren, lieber Ledermann," sagte Herr Dollinger freundlich — „es ist das eine zwar schmerzliche, aber doch eine Pflicht sogar, die ich Ihnen gegenüber, einer alten Sache wegen, zu erfüllen habe. Es gilt auch dabei

einen armen, unschuldig verfolgten und unglücklich gemachten Menschen zu rechtfertigen."

„Loßenwerder?" rief Herr Ledermann rasch.

Herr Dollinger nickte schweigend und langsam mit dem Kopfe.

„Nur nicht jetzt," sagte er dann — „das Herz ist mir in diesem Augenblick zu voll und schwer, um näher darauf einzugehen — ich habe keine Ruhe, bis ich meine Tochter, mein armes, unglückliches Kind, wiedergefunden. — Nicht wahr, Herr v. Hopfgarten, Sie begleiten mich nochmals nach der Post?"

Hopfgarten reichte dem armen Vater freundlich und theilnehmend die Hand und verließ mit ihm, nachdem sie Mac Culloch zugesagt hatten, das Weitere in den nächsten Tagen zu besprechen, das Haus.

Schweigend schritten die beiden Männer Kanalstreet nieder und an der Ecke des Marktes hinab, wo ein reges Drängen und Treiben von Käufern und Verkäufern herüber und hinüber wogte, als Herr v. Hopfgarten plötzlich vor einem Mann stehen blieb, der, in sehr dürftiger Kleidung, an einem der Markthauspfeiler lehnte. An einem breiten Gurt um den Hals trug er ein mit Streichhölzchen gefülltes Kistchen, und einige Bündel derselben in der rechten ausgestreckten Hand haltend, schien er seine Waare den Vorübergehenden zu empfehlen.

„Herr Mehlmeier!" rief Hopfgarten überrascht, ja fast erschreckt aus, einen so wehmüthigen Eindruck machte die abgemagerte, niedergedrückte Gestalt des sonst so freundlichen, fast behäbigen Mannes, eines der ruhigsten und ordentlichsten Zwischendecks-Passagiere der Haidschnucke — „was um Gottes willen machen Sie hier, und wie geht es Ihnen?"

„Oh, ich danke Ihnen, Herr v. Hopfgarten," sagte Mehlmeier, der in der ersten Ueberraschung und ganz unwillkürlich dem Reisegefährten seine Schwefelhölzchen entgegenhielt, aber dann auch eben so rasch und bestürzt wieder mit ihnen zurück- und in sein Kästchen fuhr, dessen Deckel er schloß, als ob er sich des Inhalts schämte. „Ich danke Ihnen herzlich — gut — recht gut — man darf eben nicht klagen," und der Mann

schüttelte dabei gar wehmüthig, und diesmal freilich nur zu bezeichnend, mit dem betrübten Gesicht, das seine Worte ebenso Lügen strafte.

Der arme Teufel sah gar zu dürftig aus; der alte, fadenscheinige Sommerrock, den er trug, war ihm überall, aber besonders in den Aermeln zu eng und zu kurz, und an den Ellbogen ausgerissen, ging vorn nicht zusammen, und zeigte eine eben so defecte Weste und Beinkleider. Nur das Hemd war weiß und sauber gewaschen, während ein alter, arg mitgenommener Strohhut ihm ziemlich hoch auf dem Kopf saß und, mit einem unter dem Kinn durchgehenden Bindfaden gehalten, den Verdacht rechtfertigte, nicht für den Kopf, den er jetzt gegen die ziemlich heißen Sonnenstrahlen nothdürftig schirmte, gemacht und bestimmt gewesen zu sein.

„Aber, mein guter Herr Mehlmeier," sagte Hopfgarten, dem es ein eigenes wehes Gefühl war, den sonst so ordentlichen und anständigen Mann in einem solchen Zustand vor sich zu sehen — „wie um Gottes willen sind Sie zu dem Handel und — zu — zu dieser Beschäftigung gekommen?"

„Zu den Kleidern, wollten Sie sagen, nicht wahr, Herr v. Hopfgarten?" sagte Mehlmeier mit einem schwachen Versuch zu lächeln. — „Ja, sie passen nicht recht," setzte er hinzu, mit einer eben so vergeblichen Anstrengung, seinen Arm so weit aufzudrehen, um den Ellbogen in Sicht zu bekommen; „es war ein Lohgerber, von dem ich sie in diesem Zustand überkommen. Mir haben sie Alles gestohlen, was ich hatte."

„Alles gestohlen?"

„Ja wohl," sagte Herr Mehlmeier und schüttelte dabei freundlich mit dem Kopf — „aus dem Koffer heraus."

„Aber wie war das möglich?" rief Hopfgarten.

„Ja, lieber Gott, die Leute machen hier Manches möglich," seufzte Mehlmeier — „ich hatte den Koffer im Wirthshaus stehen, wo eben die anderen Sachen auch standen, und zwar in der nämlichen Stube, in der wir schliefen. Ueber Nacht hat sich da vielleicht Einer von meinen Schlafkameraden, vielleicht ein Fremder, die Mühe genommen, meinen Koffer, der ihm wohl am anständigsten aussehen mochte, zu öffnen und Alles herauszupacken, was er darin fand. Nur ein

altes Paar Hosenträger und einen Pfeifenkopf hat er mir darin gelassen, und der leere Koffer mit diesem Inventarium und sechs Hemden und eben so viel Paar Strümpfen, die glücklicher Weise in der Wäsche waren, bildeten am nächsten Morgen mein sämmtliches Besitzthum. Ich konnte nicht einmal hinunter zum Frühstück gehen."

„Du lieber Gott, das ist ja zu traurig!" sagte Hopfgarten — „und da wurden Sie Schwefelholzverkäufer?"

„Doch nicht gleich, bester Herr v. Hopfgarten," sagte Herr Mehlmeier, ihm zunickend — „doch nicht gleich; zuerst versuchte ich es mit einer Handarbeit, die ich freilich nicht so rasch fand, dann aber auch nicht im Stande war, durchzuführen. Ich ging nämlich an die Levée zwischen die Neger und Bootsleute, um Fracht ein- und auszuladen; bekam aber schon am ersten Abend solche entsetzliche Blutblasen in die ähnliche Behandlung nicht gewohnten Hände, und wurde außerdem von meinen Mitarbeitern, denen ich nicht genug that, so schlecht behandelt, daß ich mehrere Tage beide Hände in einer Binde und fest umwickelt tragen mußte. Geld hatt' ich auch nicht mehr — der Wirth wollte meinen leeren Koffer nicht länger als Bürgschaft für später zu leistende Zahlung annehmen, und da ich auch keinen Credit finden konnte, um in einem andern Geschäftszweig irgend einen Handel zu beginnen, so warf ich mich mit meiner ganzen Energie auf die Schwefelhölzer, Herr v. Hopfgarten. Von diesen verkaufe ich doch jetzt täglich wenigstens so viel, um meine Kost hier auf dem Markt, die sich viel billiger wie im Boardinghaus herausstellt, zu zahlen und zu gleicher Zeit ein kleines Capital dabei anzusetzen, um wieder zu einigermaßen anständigen Kleidern zu kommen."

Hopfgarten wollte etwas sagen — er hätte dem Mann so unendlich gern eine kleine Unterstützung angeboten, aber er wagte es nicht — er fürchtete, ihm damit wehe zu thun, und hätte das um Alles in der Welt nicht mögen. Mehlmeier indessen fuhr, still vor sich niedersehend und die Spitzen seiner Schuhe betrachtend, fort:

„Das Geschäft ist wirklich nicht so übel und nährt seinen Mann — oder auch seine Frau," setzte er mit einem Blick

nach einem andern Pfeiler hinzu — „denn da drüben steht auch eine etwas hochgelbe Concurrentin von mir, die wirklich nichtsnutzige Waare verkauft und trotzdem mehr Käufer dafür findet, wie ich — wenn nur das Stehen hier nicht wäre; es ist so öffentlich. Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit, wie ich noch in die Schule ging, einmal einen Spitzbuben gesehen zu haben, der ein paar Stunden mit einer Tafel um den Hals, gerade etwa wie ich diesen Kasten trage, am Pranger stand, und von uns nachher verhöhnt und mit faulen Aepfeln geworfen wurde. Ich muß gestehen, ich habe anfänglich mit einer Art von Mißtrauen gegen die Schuljugend diesen Stand hier eingenommen, kann aber nur Rühmliches von den Knaben, die hier vorbeipassiren, melden. Sie nehmen nicht die geringste Notiz von mir, ja ich weiß sogar einzelne Fälle, wo sie mir Schwefelhölzer abgekauft haben."

„Lieber Herr Mehlmeier," sagte Hopfgarten, dessen Gedanken wieder zu Dem übersprangen, was ihm am meisten am Herzen lag, „Sie sind doch schon ein tüchtiges Stück in der Stadt herumgekommen, können Sie mir vielleicht zufällig sagen, wo ich Frau Henkel — Sie erinnern sich gewiß der jungen, liebenswürdigen Dame, die mit uns die Ueberfahrt hierher machte — finden könnte. Dem Herrn hier liegt sehr viel daran, sie zu sehen, er hat ihr Sachen von Wichtigkeit mitzutheilen, und wir wissen ihre Adresse nicht."

„Ja, das thut mir unendlich leid, meine verehrten Herren, Ihnen damit nicht dienen zu können," sagte Mehlmeier, fortwährend dabei aber eine Miene annehmend, als ob er eben im Begriff wäre ihnen die vollständigste Auskunft zu geben; „in der ersten Zeit meines hiesigen Aufenthaltes schwamm man in einem solchen Meer von neuen Dingen und Erlebnissen, daß man gar nicht zu Athem kam, um an irgend etwas Anderes zu denken — und seit ich mich in meinem jetzigen Zustand befinde," setzte er wieder mit einem scheuen Blick auf seine Kleidung hinzu, „wäre ich doch der Dame, wenn ich sie hätte von Weitem kommen sehen, jedenfalls eher aus dem Weg gegangen, als zu ihr hingetreten. Ich will gerade nicht sagen, daß ich mich meiner Beschäftigung schäme; es ist das eben ein sehr großer Vortheil dieses Landes, daß Jeder sich sein

Brod verdienen darf, wie er mag, und sich dessen nicht zu schämen braucht — aber Sie wissen wohl, Herr v. Hopfgarten, wir haben vielleicht Alle noch einige alte Vorurtheile von Deutschland mit herübergebracht, und bis die abgeschüttelt oder vergessen sind —"

„Hm, hm, hm," sagte Hopfgarten nachdenklich, ohne die letzte Bemerkung auch nur zu hören, „das ist doch eine recht fatale Sache — und von dem jungen Mädchen, die bei ihr war, werden Sie da auch nichts gehört haben."

„Von der kleinen Hedwig? — die dient hier in einem deutschen Kosthaus," sagte Herr Mehlmeier ruhig.

„Wo? — hier in der Stadt? — in welcher Straße?" riefen die beiden Männer wie aus einem Mund zugleich, Arm und Schulter des ruhig und erstaunt vor ihnen stehen bleibenden Mannes ergreifend, als ob sie ihm die nächsten Worte noch ungesprochen von den Lippen nehmen wollten.

„Herr Jesus, haben Sie mich erschreckt!" sagte Herr Mehlmeier, den Bindfaden seines Hutes, der ihn unter dem Kinn schneiden mochte, etwas lockerer ziehend.

„In welchem Kosthaus, bester Herr Mehlmeier?" bat ihn Hopfgarten, um keine weitere Zeit zu versäumen.

„Im „Deutschen Vaterland" in Fayetteville, in der — wie heißt doch gleich die Straße —"

„Ich kenne den Platz!" rief aber Hopfgarten rasch aus — „ich habe das Schild schon gesehen; wir setzen uns in den ersten besten Omnibus, der nach Fayetteville fährt, jeder Kutscher wird das Haus kennen — das „Deutsche Vaterland". Lieber Mehlmeier, Sie sind ein Goldmann!"

„Bitte, bitte Herr v. Hopfgarten."

„Herr Mehlmeier," sagte auch Herr Dollinger jetzt, zu ihm herantretend und seine Hand ergreifend — „Sie haben mir einen sehr großen Dienst erwiesen; mir — mir lag sehr viel daran, ohne großen Zeitverlust die Adresse der — der Madame Henkel, oder des jungen Mädchens zu erfahren — ich danke Ihnen herzlich dafür." Und rasch Hopfgarten's Arm ergreifend, der noch einmal nach Mehlmeier zurücknickte, gingen die beiden Herren mit schnellen Schritten über den

freien Platz fort in die nächste, mit dem Wasser gleichlaufende Straße hinein, wo sie einen der vielen in der Stadt fortwährend auf- und abfahrenden Omnibusse halten sahen.

In einer eigenen, ganz sonderbar aufgeregten Stimmung, mit hochgerötheten Wangen, die Hand, die ihm Herr Dollinger gedrückt, noch fest, fast krampfhaft zusammengepreßt, ließen sie aber Herrn Mehlmeier zurück. Dieser hatte nämlich in dem Druck ein Geldstück gefühlt, und betroffen, fast erschreckt davon, der edlen, würdigen Gestalt des alten Herrn gegenüber sich gar nicht gleich zu besinnen gewußt, ob er die Gabe annehmen oder mit Entrüstung von sich weisen sollte. In demselben Augenblick fast waren aber die beiden Männer in der belebten Straße zwischen dem Gedränge von hundert Anderen verschwunden, und Herr Mehlmeier starrte jetzt halb wie in einem Traum auf ein blitzendes Goldstück nieder, das ihm, als er scheu den Blick hinuntersenkte, von dort entgegenfunkelte. Schon hob er den Fuß und wollte den Männern nach — konnte — durfte er das Geld behalten? — er zögerte, und die Brust hob sich ihm, als ob er ersticken wollte. Noch hielt der Omnibus — wenn er jetzt noch hinüberlief — jetzt bewegte er sich — jetzt rasselte er die Straße hinunter und war gleich darauf hinter der ersten Ecke verschwunden.

Noch immer stand Mehlmeier regungslos auf seiner Stelle, das Geld in seiner Hand hin und her schiebend, als ob es ihn brenne; endlich hob er die Hand langsam empor, steckte es in seine Westentasche, und ein paar große, helle Thränen liefen ihm dabei die bleichen Wangen hinunter.

Vor der Thür des „Deutschen Vaterlands", von dem Barkeeper desselben, dem heute höchst mürrischen Jimmy auf das Aufmerksamste beobachtet, stand ein mit zwei ungeduldig stampfenden, feurigen Pferden bespannter Kutschwagen und ging mit raschen, aber nicht ungeduldigen Schritten, den Kopf gesenkt und die Arme auf dem Rücken gekreuzt, Herr v. Hopfgarten auf und ab. In dem kleinen ärmlichen Hinterstübchen desselben Hauses aber saß der alte Herr Dollinger, hielt sein

bleiches, abgehärmtes, aber doch noch so engelschönes Kind fest umschlungen, küßte ihm die Thränen von den Wimpern, und goß leise lindernde Worte des Trostes und der Beruhigung in das arme, mißhandelte Herz.

„Aber hier durften sie nicht bleiben. Clara hatte ihm Alles erzählt — Alles, bis auf die kleinsten Einzelheiten hinab, was geschehen seit sie das väterliche Haus verlassen, bis zu dem jetzigen Augenblick: ihre erste Krankheit in New-Orleans, Hedwig's treue Pflege und Aufopferung, für sie zu arbeiten, bis sie selber sich so weit erholt, um wenigstens mit der Nadel ihren Unterhalt verdienen zu können.

Hedwig kniete dabei, ihr Antlitz in Clara's Kleid bergend, an ihrer Seite, und der alte Herr Dollinger hob das junge liebe Mädchen zu sich auf, küßte sie mit thränenden Augen auf die Stirn und Augen, und versprach ihr, das nie — nie zu vergessen sein Leben lang und ihr von jetzt an in jeder Art ein Vater zu sein um ihres — um des armen Bruders willen.

Jetzt aber drängte die Zeit — Hedwig hatte schon vorher Clara's sämmtliche Sachen, die ihr noch geblieben waren und den einen Koffer eben füllten, zusammengepackt, und rief jetzt Einen der im Haus wohnenden Leute herbei, um denselben vor die Hausthür zu tragen und auf die dort wartende Kutsche zu stellen. Sie selber konnte jetzt natürlich das Haus, dessen wirthschaftliche Leitung sie übernommen, nicht verlassen, versprach aber jedenfalls heut Abend in das St.-Charles-Hotel, wo Herr Dollinger abgestiegen, zu kommen und das Weitere ihrer Abreise mit ihnen zu bereden.

„Lieber Gott, ein alter Bekannter von Dir, Herr v. Hopfgarten wird recht ungeduldig geworden sein," sagte jetzt Herr Dollinger, nach seiner Uhr sehend — „er wartet unten im Haus schon so lange als ich hier bin."

„Herr v. Hopfgarten?" rief Clara überrascht — „weiß er denn aber, was geschehen?"

„Jetzt Alles," sagte Herr Dollinger, „und seinen Händen werde ich wahrscheinlich das Ordnen meiner Geschäfte hier in Amerika, wie die Verfolgung des Betrügers, der unschädlich gemacht werden muß, anvertrauen. Er hat sich freundlich

dazu mir angeboten, und scheint ein braver, tüchtiger Mann zu sein."

„Er ist ein Ehrenmann," sagte Clara, während ihr Vater ihren Arm in den seinen legte und sie hinab zum Wagen führte. Hedwig begleitete sie bis dorthin, wo Hopfgarten stand, um sie zu empfangen.

Clara streckte ihm mit einem recht freundlichen und doch recht wehmüthigen Lächeln die Hand entgegen, die er nahm und küßte.

„Meine liebe — liebe gnädige Frau," sagte der kleine Mann, als er das bleiche Antlitz des jungen Weibes sah, mit vor innerer Rührung fast erstickter Stimme.

„Mein guter Herr v. Hopfgarten — wie freue ich mich, Sie wiederzusehen."

„Kommt, Kinder, kommt," drängte aber der alte Herr — „Freund Hopfgarten wird uns jetzt begleiten; wir haben noch sehr viel mit einander zu besprechen — und Hedwig kommt heut Abend — nicht zu spät, nicht wahr?"

Clara hatte Hedwig umfaßt und preßte einen heißen Kuß auf ihre Lippen, wobei der Barkeeper hinter der Glasthür des Schenkzimmers, gegen dessen Scheiben er seine Nase breit und weiß quetschte, aus Leibeskräften mit den Fingern knackte — und wenige Minuten später rollte der Wagen, von den flüchtigen Pferden gezogen, rasch die Straße hinab.

Drei Tage später ging ein französisches Paketboot nach Havre ab, auf dem Herr Dollinger Passage für sich und seine Tochter genommen; Hedwig aber hatte es, trotz allen Bitten Clara's, trotz den dringenden Vorstellungen des alten Herrn selber, freundlich und mit innigem Dank, aber fest und entschieden abgelehnt sie zu begleiten.

Sie fürchtete sich, wie sie sagte, jetzt wenigstens schon nach Deutschland, das nur schwere, schmerzliche Erinnerungen für sie trug — mehr noch in dasselbe Haus zurückzukehren, in dem ihr Bruder gelebt und gearbeitet. Waren Jahre darüber vergangen, war Gras gewachsen über dem Geschehenen und

die noch immer blutende Wunde erst vernarbt, dann trug es sich leichter — dann wollte sie hinüberkommen. Hier auch hatte sie jetzt eine Stellung, einen Wirkungskreis gefunden, in dem sie, fast selbstständig, gern und freudig arbeitete und schaffte. Sie hatte keine Freunde hier, den Werth solcher aber auch in ihrem ganzen Leben noch nicht gekannt. Allein und freundlos in die Welt hinausgestoßen, war sie ihren stillen, ernsten Gang von frühester Jugend an gewandelt, und sehnte sich jetzt danach, etwas zu leisten, etwas selbst zu werden, und durch sich selbst, wie sie's von je gewohnt gewesen.

Wohl schlummerte in ihrer tiefsten Brust ein anderes Gefühl, von dem sie vielleicht selber sich noch keine Rechenschaft zu geben wußte. Nicht allein die Furcht, in das Haus zurückzukehren, in dem ihr Bruder so ungerecht gelitten, nicht allein der Trieb, selbstständig aufzutreten in der Welt, sich selber Raum zu schaffen mit der eigenen Kraft, hielt sie hier fest. Es war ein eigenes Knospen und Keimen in der jungen Brust, dem kommenden Frühling entgegen, der mit der leisen, noch unbegriffenen Ahnung einer andern Zeit die ersten Sonnenstrahlen ihr in's Herz geworfen. Sie stand nicht mehr allein — an jenem Tag hatte eine andere Hand nach ihr sich ausgestreckt, ein anderer Mund liebe und freundliche Worte zu ihr gesprochen, und ihre Unterstützung angefleht, um ein gutes Werk zusammen auszuführen, wenngleich der Weg dazu noch wild und dornig lag. Und durfte sie jetzt das kaum gegebene Wort schon brechen? — den wackern Franz — und der andere arme Franz lag daheim in seinem kalten Grabe — der so schon einen so harten Stand mit dem bösen Vater hatte, im Stich lassen, wo er sie am nöthigsten brauchte, um ihn zu unterstützen? — Das ging nicht an, und Gott würde ihr Kraft geben, Das glücklich und zum Besten auszuführen, was sie unternommen. — Sie dachte nicht an mehr.

13.

Herr v. Hopfgarten.

Herr v. Hopfgarten hatte nur die Abfahrt des französischen Paketschiffes abgewartet, seine Sachen dann wieder dem Wirth des St.-Charles-Hotels übergeben, und sich auf einem Arkansas-Steamer, die nöthigen Papiere und Instructionen für die jetzt zu beginnende Verfolgung des Verbrechers in der Tasche, nach Little Rock eingeschifft.

Noch an demselben Tag und eben im Begriff, sich an Bord des Dampfers zu begeben, der um fünf Uhr Nachmittags seine Abfahrt angekündigt, traf er, an der Dampfboot-Landung langsam nach Tisch ein wenig umherschlendernd, einen alten Bekannten und Reisegefährten, Herrn v. Benkendroff, der ihn erst ganz erstaunt durch seine Lorgnette betrachtete, und dann ziemlich freundlich, ja fast herzlich begrüßte.

„Ah, Hopfgarten, by George — wir haben uns ja in einem Menschenalter nicht gesehen. — Wie geht es, alter Freund und Leidensgefährte? — Aber dünner sind Sie geworden, Hopfgarten, bedeutend dünner in dem halben Jahr, Sie bekommen ordentlich Taille — was machen Sie? — womit vertreiben Sie sich die Zeit in diesem abominabelen Lande?"

„Ih nun, lieber Benkendroff," sagte Hopfgarten nach der ersten Begrüßung, bei der er ihm warm und kräftig die Hand schüttelte — „ich kann eben nicht über Langeweile klagen. Seit ich hier bin, habe ich zu thun genug gehabt, und Manches auch wohl gesehen — vielleicht erlebt."

„Heh? — Abenteuer?" rief Benkendroff, sich der früheren Aeußerungen seines Reisegefährten erinnernd, lächelnd aus, „Abenteuer erlebt? Sie werden ja ganz roth. Uebrigens muß Ihnen das Leben hier wirklich zusagen; Wetter noch einmal! Sie haben ordentlich Kräfte bekommen — sehen Sie einmal,"

sagte er, sich seinen linken weißen Handschuh abziehend und die zarte, fast mädchenhafte Hand seinem derberen Freund entgegenhaltend — „sehen Sie einmal, wie Sie mir hier die Finger gedrückt — den rothen Fleck hier vom Ring werde ich vor morgen nicht wieder los."

„Abenteuer gerade nicht," lachte Hopfgarten, der unwillkürlich an die Nacht in der Hütte des alten Juden zurückdachte, „und doch Manches, was dem gleich kommen könnte. Es ist merkwürdig, wie ruhig und gleichmäßig das Leben hier fortgeht, und wenn auch manches Interessante wohl passirt, gehört doch ungemein viel Glück dazu, gerade dabei zu sein. Ich bin noch meist darum hingekommen, und wenn's mich einmal traf, hab' ich's immer erst zu spät selber erfahren."

„Bei mir hätten Sie sein sollen, cher ami," sagte Herr Benkendroff, mit bedeutsamem Kopfnicken seinen Handschuh wieder anziehend, daß er die Haut nicht zufällig den Sonnenstrahlen aussetze — „bei mir hätten Sie sein sollen," wiederholte er, „um Erlebnisse zu sammeln. Auf meine Ehre, ich habe Sachen mit durchgemacht, die man mir, wenn ich nach Deutschland zurückkomme und meine gesammelten Erfahrungen und Beobachtungen herausgebe, nicht einmal glauben wird."

„Alle Wetter! da haben Sie mehr Glück gehabt wie ich," rief Hopfgarten; „das ist aber die alte Geschichte — den Seinen giebt's der Herr im Schlafe. — In welchem Theil der Staaten waren Sie die Zeit?"

„In welchem Theil der Staaten? — in New-Orleans — wo sollt' ich anders gewesen sein?"

„Sämmtliche sechs Monate? — sind nicht fortgekommen von hier?"

„Und mehr noch als das, gehe mit dem nächsten englischen Paketschiff zurück nach Liverpool und von da nach Deutschland. Wo sollt' ich auch hin? — guter Gott, ich hatte gerade genug an der Stadt hier, und gebe Ihnen mein Wort, daß ich das Leben und Treiben dieser sogenannten Republik hier so durch und durch kennen gelernt habe, als hätte ich seit meiner Kindheit darin gewohnt. Sie werden staunen, wenn Sie einmal später meine Beobachtungen lesen, von denen ich

manchmal selber nicht begreife, wie ich das Alles schon im Voraus so — gewußt, kann ich eigentlich nicht gut sagen, geahnt habe, und welches richtige Urtheil ich mir schon lange vorher über dieses so unendlich freie Land gebildet."

„Aber was für Abenteuer haben Sie erlebt, bester Baron?" drängte Hopfgarten, der eben nicht viel Zeit hatte, und doch neugierig war, darüber etwas von seinem früheren Reisegefährten zu hören. Diesem vor allen Anderen hätte er gerade am wenigsten das Erleben von etwas Außerordentlichem zugetraut.

„Man könnte einen Quartband damit anfüllen, auf Ehre!" sagte der Baron — „denken Sie sich, cher ami, daß ich gleich die erste Nacht in einem ungemachten Bett schlafen mußte."

„Bah!" sagte Hopfgarten.

„Ja, das war nur das Beginnen, bester Freund — drei Tage später zog ich, auf den Rath unseres Consuls, in ein Privatlogis, und zwar in eine Familie — eine sehr anständige, zwar bürgerliche, aber sehr anständige Familie, und fand — was meinen Sie, gleich am dritten Abend in meinem Bett?"

„Eine Schlange?" rief Hopfgarten rasch.

„Nun — nicht ganz — das fehlte auch noch — eine Wanze."

„Hahahahah!" brach aber jetzt der kleine Mann, der sich nicht länger halten konnte, in ein schallendes Gelächter aus — „hahahahah! das ist göttlich; das ist himmlisch."

„Nun, lieber Hopfgarten," sagte v. Benkendroff, selbst ein wenig pikirt über diese unzeitige, wie ungerechtfertigte Fröhlichkeit — „wenn Sie eine solche Aversion vor Wanzen hätten wie ich, würden Sie nicht darüber lachen. Aber das ist noch lange nicht Alles — mir wurde sogar die Zumuthung gestellt — ich bürge Ihnen mit meiner Ehre für das, was ich jetzt sage — meine Stiefel selbst zu wichsen und meine Kleider auszuklopfen — was sagen Sie dazu? Man verlangte es nicht gerade mit dürren Worten von mir, aber es kam Niemand, der es that, und ich mußte effectiv bei der furchtbaren Hitze im Bett liegen bleiben, bis etwa zwei Uhr Mit-

tags ein Neger, mit einer abominabelen Ausdünstung, herbeigeschafft werden konnte, den ich von da an für meine häuslichen Bedürfnisse engagirte und quasi als Bedienten annahm."

„Sie haben schreckliche Sachen erlebt, Benkendroff," lächelte Hopfgarten — „aber Sie befanden sich wohl dabei, nicht wahr?"

„Wohl?" sagte Benkendroff achselzuckend, „was man eben wohl nennen kann — ich vegetirte. — Ich habe zugleich lernen müssen, eine höchst widerwärtige, schleimige Suppe zu essen, die, mit rothem Pfeffer fast ungenießbar gemacht, Gumbo heißt und von den Creolen hier als das Delicateste betrachtet wird, was unter der Sonne existirt. Morgens arbeite ich dann gewöhnlich an meinen Skizzen, an denen ich sehr fleißig gewesen bin und die nördlichen Staaten bis Kentucky herunter schon beendet habe; nach Tisch folgt, wie heute, ein kleiner Spaziergang, und Abends spielen wir regelmäßig unser Whist bei Mr. Bloomfield, dem Schwiegersohn der alten Frau v. Kaulitz, mit dieser und ihrer Tochter, der Mrs. Bloomfield — einer reizenden kleinen Frau — wozu wir Claret mit Eis trinken."

„Und seit Sie hier in Amerika sind, thun Sie das?" rief Hopfgarten wirklich erstaunt aus.

„Seit ich hier bin," bestätigte der Baron.

„Und kehren jetzt nach Deutschland zurück?"

„Wenn ich nicht bis dahin diesem entsetzlichen Klima erliege, in etwa drei Wochen, bis zu welcher Zeit Frau v. Kaulitz ebenfalls ihre Rückreise aufgeschoben hat. Wir werden dann in ein und demselben Schiff nach Europa überfahren. Und Sie, Hopfgarten — haben Sie das Herumstreifen hier noch nicht satt? — Sie sind wirklich ein merkwürdiger Mensch, und ich wenigstens habe Sie noch nie anders, als mit dem Reisesack in der Hand gesehen. Lieber Freund, wie um Gottes willen können Sie ein Land kennen lernen, wenn Sie fortwährend wie ein Irrwisch darin umherfahren und sich nie Zeit nehmen, es von einem festen Punkt aus zu beobachten."

„Ihr Vergleich mit dem Irrwisch ist vortrefflich, Benkendroff," lachte der kleine Mann, „ich komme mir manchmal

selber so vor, noch dazu auf meiner jetzigen Fahrt, von der ich nicht einmal eine Ahnung habe, wohin sie mich führt. Aber ich muß fort — dort unten läuten ein paar Dampfboote, und ich weiß nicht, ob das meine mit dabei ist, das ich nicht gern versäumen möchte."

„Apropos," rief ihm Benkendroff nach, als er nach kurzem Abschied und beiderseitigem Wunsch einer glücklichen Reise der Landung zueilen wollte — „haben Sie denn hier gar nichts von Henkel und seiner kleinen niedlichen Frau gehört? — Bloomfield, der Henkel aber unter einem andern Namen kennen will, quält mich fortwährend, mich darum zu bekümmern, ich habe aber wirklich noch keine Zeit dazu finden können, und Niemand kann mir hier ihre Adresse sagen — gar nichts gehört?"

„Kein Wort," rief Hopfgarten zurück — „ich glaube, sie sind schon wieder nach Frankreich hinüber."

„Sehr leicht möglich; also — au revoir, lieber Hopfgarten."

Er winkte ihm noch freundlich und sehr graziös mit seinem weißen gestickten Taschentuch nach, und drehte sich dann langsam um, um seinen unterbrochenen Spaziergang fortzusetzen.

Hopfgarten ging indeß, unterwegs noch manchmal den Kopf schüttelnd über des eben gefundenen Freundes wunderliche Weltanschauung, an Bord des Dampfers, und mit diesem noch an dem nämlichen Abend stromauf nach Little Rock.

Nach ziemlich kurzer und glücklicher Fahrt erreichten sie die Stadt, und Hopfgarten, der den noch halbwilden Staat Arkansas mit einem eigenen Behagen betrat, suchte dort augenblicklich den Staatsanwalt auf, um mit diesem Rücksprache zu nehmen und von ihm zu erfahren, ob er selber vielleicht den Burschen Soldegg kenne. Was er dort übrigens hörte, konnte ihn gerade nicht sehr über den Erfolg seiner Sendung ermuthigen.

Der Staatsanwalt kannte jenen Soldegg allerdings recht gut, und zwar als einen sehr verdächtigen Spieler und sonst auch gefährlichen und gewissenlosen Charakter, dem aber, trotz

aller dann und wann gegen ihn aufgetauchten Anklagen, noch nie etwas hatte bewiesen werden können, obgleich er auch jetzt wieder in eine höchst fatale Geschichte im Innern des Landes verwickelt gewesen sei.

v. Hopfgarten, der schon die früheren Vorgänge dort aus Fräulein v. Seebald's eigenem Munde kannte, erkundigte sich hier nach dem weiteren Verlauf, und erfuhr, daß Olnitzki's Frau, nachdem die dortigen Squatter sich geweigert hatten, dem anerkannten Spieler und überhaupt übel berüchtigten Menschen des Erschossenen Eigenthum auszuliefern, Vieh, Feld und Haus, mit Allem was das letztere enthielt, der noch unmündigen Schwester wie der kranken Großmutter des von Olnitzki früher erschossenen Reyley als Eigenthum hinterlassen habe. Die Nachbarn sollten dabei fest entschlossen sein, diese im Besitz zu erhalten, und der Staat würde wahrscheinlich noch in einen unangenehmen Conflict mit ihnen kommen, da Soldegg selber seine vollständig gültigen Wechsel und „notes" kluger Weise, und um weiter nichts mehr mit der Sache zu thun zu haben, an einen hiesigen Advocaten um einen Theil des Werthes verkauft habe und — so viel er wüßte, nach Memphis in Tennessee gegangen sei. Dort sollte er auch, wie das Gerücht hier ging, heimisch und verheirathet sein, mehr aber konnte er ihm selber nicht sagen und ihm nur versprechen, falls er sich wirklich wieder hier sehen lassen würde, auf seines Freundes Brief von New-Orleans und eigene Verantwortung den Verbrecher verhaften und dorthin abliefern zu lassen.

Hopfgarten hatte sich nun den ganzen Weg schon auf einen tüchtigen Streifzug durch das Land gefreut und Nächte lang von Bären-, Panther- und Büffeljagden geträumt. — Das Alles schwand ihm jetzt unter den Füßen fort, denn mit der frischen Spur *seines* Wildes vor sich, konnte und wollte er nicht daran denken, auch nur einen Tag unnütz hier zu säumen, er hätte sonst den im Land Umherschweifenden vielleicht wieder durch eigene Schuld ganz aus den Augen verloren.

Was aber trieb ihn, den Fremden, rastlos hinter dem Verbrecher her? — die Sucht nach Abenteuern? — hier in Arkansas wäre er mehr als irgendwo an deren Herd gewesen

— Rache für den gespielten kleinen Streich? — er lachte jetzt darüber, wenn er daran zurückdachte. Nein, etwas Anderes ließ ihm nicht Ruhe noch Frieden, jetzt mehr als je, wo er noch einem andern Verbrechen, der doppelten Heirath jenes Nichtswürdigen, auf die Spur gekommen. — Es war der Handschuh, den er auf dem Herzen trug — Clara's Handschuh, mit lachendem Munde, im Scherz damals gegeben und genommen, und jetzt seinem Herzen, er brauchte sich kein Hehl daraus zu machen, ein heilig Pfand, das einzulösen er sich selbst geschworen hatte, und wenn sein eigenes Leben den Einsatz zahlen müßte.

v. Hopfgarten war ein eigenthümlicher Charakter; aus einem wackern Geschlecht, mit noch dem alten edlen, etwas abenteuerlichen Blut vielleicht, aber treuem, ehrlichem Blut in seinen Adern, wäre er vielleicht, hätt' ihn sein Schicksal in eine andere Bahn geworfen, ein wackerer Feldherr, ein unerschrockener Entdecker geworden. So, auf sich selber angewiesen, zu Hause in Wohlleben, ja Reichthum erzogen, mit allen Wünschen, kaum ausgesprochen schon erfüllt, lebte er ziemlich sorglos in den Tag hinein, besuchte die Universität, und ritt und jagte, als er diese verlassen, reiste in Bädern umher, und suchte die Zeit nach besten Kräften eben durchzubringen. Aber seinem besseren Selbst genügte das zuletzt nicht mehr; an eine Heirath hatte er nie gedacht, und sehnte sich zuletzt, etwas Anderes zu sehen und zu erleben, als eben nur das monotone Einerlei der faden haute volée mit ihren, in ihrem Kreislauf immer wiederkehrenden, sogenannten Vergnügungen, die er satt bekam. Er sah Italien und Griechenland, sah Spanien, Schweden und Norwegen, reiste in Frankreich und England, und wieder und wieder Schiffe treffend, deren geblähte Segel gen Westen zogen, und mit überdies nicht viel mehr Neuem in Europa aufzusuchen, faßte er den Entschluß, Amerika zu sehen. Dort war doch einmal etwas Anderes, als ihm die alte Welt hier bieten konnte. Dort wirkten frische Kräfte auf einem Boden, den die Natur noch unentweiht gehalten; ein junges Volk wuchs und gedieh an jenem Strand, und Tausende und Tausende von Deutschen zogen dort hinüber, um den Druck des alten Vaterlandes ab-

zuschütteln und sich die neue Heimath, den neuen Herd „über dem Wasser drüben" zu gründen — 's war immer der Mühe werth, das einmal mit anzusehen.

Mit einem für das Schöne empfänglichen Herzen, interessirte ihn zuerst an Bord das liebe, bildschöne, freundliche Antlitz der jungen Frau Henkel, während ihr heiteres, offenes Wesen ihn, je länger er mit ihr zusammen war, desto mehr fesselte und anzog. Ein ganz neues Gefühl wurde in ihm wach — ein Gefühl des Wohlbehagens in ihrer Nähe und Gesellschaft, ohne daß er einer Ursache deshalb nachgedacht. Er hatte sich auch wieder von ihr, wie von den anderen Reisegefährten, leicht getrennt, im sorgenfreien Herzen nur eben eine liebe Erinnerung mehr mit weiter tragend. Erst als er Henkel's Bubenstreich erfuhr und Mitleid jetzt, zusammen mit dem Wunsch, das arme, so schändlich und bübisch verrathene Weib an jenem Elenden zu rächen, ihm wieder das alte Bild heraufbeschwor — als ihm die Möglichkeit sich zeigte, das Wesen, das er bis jetzt nur im Besitz eines Andern gekannt, frei von diesen Fesseln, mit jenen Schranken fortgethan zu sehen, da wurde er zu seinem eigenen Erstaunen selber erst gewahr, daß Das, was er im Anfang nur für reines Rechtlichkeitsgefühl, für jenen Drang gehalten, der Schwachen, Unterdrückten beizustehen, nicht ganz so frei von Eigennutz mehr sei.

Noch kämpfte er freilich dawider an; das alte romantische Gefühl, gegen das er, mancher nicht eben angenehmer Erfahrung wegen, begann mißtrauisch zu werden, konnte ihn hier wieder auf ein Feld verlocken, auf dem er keinen Boden für sich fand. Er malte sich vielleicht Manches jetzt im Dunkeln mit allem Fleiß und Eifer aus, das, wenn er es am hellen Tage besah, dem nachher lange nicht entsprach, was er erwartet. Er fing überhaupt an, in Amerika praktischer zu werden; die Luft hatte Einfluß auf ihn — oder auch die Kost — jedenfalls behielt er kaltes Blut genug, um sich selbst vor irgend einem unbedachten Streich zu warnen — bis er den alten Herrn Dollinger auf der Straße traf und von diesem erst erfuhr, wie furchtbar, wie entsetzlich mit kaltem, überlegtem Blut von jenem Buben das Glück des Kindes ge-

mordet worden — bis er sie selber wiedersah — freilich nicht mehr das junge blühende, lachende Weib mit den klaren, treuherzigen und doch so schelmisch blitzenden Augen. Großer Gott, welche Veränderung waren wenige Monate im Stande gewesen, hier hervorzubringen, und doch wie engelschön, wie lieb und rein stand sie da wieder vor ihm! Da — in dem Augenblick war es ihm, als ob sein Schicksal für ewige Zeiten besiegelt worden, und bei der Thräne, die in der Armen Auge blitzte und schwer und langsam über die bleiche Wange rollte, schwor er es sich, sie nicht allein zu rächen, sondern auch von den Banden, die sie an den Verbrecher noch ketteten, zu befreien — und mit dem Schwur war eine eigene wunderbare Ruhe in sein Herz eingekehrt. Er hatte ein Ziel gefunden, dem er zustreben durfte — sein Leben lag nicht mehr wild und planlos vor ihm — er konnte noch glücklich werden — konnte vielleicht ein Wesen dem Leben wiedergeben, das Gott ja selbst für dessen schönste Sonnenzeit bestimmt und mit seinen herrlichsten Gaben geschmückt und überdeckt hatte. Er war ein anderer Mensch geworden, besser nicht — doch fröhlicher, heiterer und fester wie bisher, und was an frischer Kraft in ihm geschlummert und bis jetzt nur noch wild und regellos aufgewuchert war, das lenkte dies Gefühl zu festem Plan. Hopfgarten war, seit er New-Orleans zum zweiten Mal verlassen, nicht allein ein anderer Mensch — er war ein Mann geworden.

Nach Memphis in Tennessee zurück ging an demselben Abend noch ein anderes, von Fort Gibson niedergekommenes Boot, auf dem er denn auch ohne weiteren Zeitverlust Passage nahm, und am vierten Tag die am Mississippi auf hohem, steilem Ufer liegende Hauptstadt des Staates erreichte.

Vergebens blieb aber hier seine Nachforschung nach einem Soldegg oder Henkel. Niemand kannte den Namen, hatte ihn je gehört, und der Staatsanwalt, an den er sich auch hier wandte, meinte selber achselzuckend, es wäre mehr als wahrscheinlich, daß ein solcher Bursche in den verschiedenen Staaten auch verschiedene Namen hätte. Uebrigens paßte seine Beschreibung ziemlich gut auf einen jungen Mann, der eine Zeit lang, allerdings verheirathet, in Memphis gelebt,

fast anderthalb Jahre abwesend und vor wenigen Wochen, wie er ausgesagt, von einem Zug nach den Felsengebirgen im Interesse des Pelzhandels zurückgekehrt war. Dieser hieß Holwich, war freilich ein Amerikaner, sprach aber vollkommen gut Deutsch und sollte sich jetzt, vor acht Tagen etwa, mit seiner Frau auf einem stromauf gehenden Dampfboot — wohin, wußte natürlich Niemand — eingeschifft haben.

Zu spät! Hopfgarten, der keinen Augenblick zweifelte, daß er auf der richtigen Spur sei, war außer sich; denn wohin um Gottes willen sollte er ihm jetzt in dem ungeheuren Land folgen, wo er nicht einmal mehr den Namen hatte, um ihn zu leiten? Und doch war die Möglichkeit da, daß der Verbrecher, so lange er mit der Frau zusammenblieb, schon dieser gegenüber wenigstens den Namen, den sie jetzt führte, beibehalten mußte. Aber damit konnte er freilich den Ohio nach Osten, oder den Missouri nach Westen, oder den Mississippi nach Norden, wie in alle die kleinen unzähligen Nebenströme eingegangen sein, die in diese Hauptkanäle des mächtigen Reiches mündeten. Ein Anderer als Hopfgarten hätte die Verfolgung auch wirklich in Verzweiflung aufgegeben; er aber verlor den Muth noch nicht. Der Zufall, der ihn schon einmal mit dem Verbrecher zusammengebracht, konnte ihm wieder günstig sein, und war nicht am Ende gerade Vincennes der rechte Platz, um ihn wieder aufzufinden? Und doch auch nicht, denn dort, unter dem Namen Soldegg gekannt, durfte er sich nicht als Holwich niederlassen. Nach reiflichem Ueberlegen beschloß er endlich, vorher nach dem Osten zu gehen und New-York und Philadelphia zu besuchen, ob er dort keine Spur des Gesuchten fand, dann aber jenen Theil des westlichen Landes noch einmal zu durchstreifen und Lobensteins zugleich dabei aufzusuchen; wer wußte, ob diese ihm nicht Auskunft geben konnten. Er war einmal unterwegs — wohin, blieb sich ja doch am Ende gleich.

14.

In Indiana.

Auf Lobensteins Farm herrschte ein reges, geschäftiges Leben und Treiben. Das große Maisfeld war bestellt und stand mit den hohen, fast tropisch aussehenden Stengeln und den wehenden Blättern in voller Blüthe, das neue Haus beendet, was wenigstens die äußeren Wände und Dielen und Fenster betraf, und eine Menge Hände waren jetzt noch beschäftigt, es im Innern so warm und wohnlich als möglich zu machen. Eduard hatte es übernommen, die schon getünchten Stuben auszumalen, und wurde hierin von einem andern Herrn, einem früheren Reisegefährten, und zwar niemand Anderem als dem Dichter Theobald, freundlich unterstützt.

Theobald war nämlich viele Monate lang im Land umhergezogen, um ein paar „sehr tüchtige Manuscripte" an den Mann zu bringen; obgleich er aber St.-Louis und Cincinnati, Milwauki, Buffalo und Pittsburg besucht, und dort überall deutsche Druckereien, deutsche Zeitungen, auch überall Leute gefunden hatte, die seine Manuscripte in ihren Journalen abdrucken wollten (in Milwauki nicht einmal das abolitionistische ausgenommen), fiel es doch keinem der Herren Redacteure ein, Geld, baares Silber für eine Sache auszugeben, die sie eigentlich noch bequemer schon in deutschen Blättern und Büchern fanden — Stoff nämlich, um ihre Zeitschriften zu erhalten und ihrem Leserkreis „Futter" zu bieten.

Das wenige Geld, was der junge Dichter mit nach Amerika gebracht, ging dabei bös auf die Neige. Er hatte allerdings einmal eine Art von verzweifeltem Versuch gemacht, wirklich zu arbeiten, und war zu dem Zweck von Cincinnati aus hinausgegangen, wo an der nächsten Eisenbahn gegraben wurde; aber, lieber Gott, das hielt er von Morgens, Tagesanbruch, an eben bis zum Frühstück aus, und zog sich

dann unter dem Gespött der übrigen Arbeiter, meist Deutschen und Iren, während er dem Baas oder Aufseher noch sogar sein Frühstück bezahlen mußte und nicht einmal die geleisteten Schaufeln voll Erde in Anrechnung bringen durfte, mit großen Blasen in den Händen vorsichtig nach Cincinnati zurück. So viel hatte er dabei gelernt, daß er für schwere Arbeit nicht tauge, und wenn man ihm auch, besonders in Cincinnati, einige leichtere Beschäftigungen antrug, so sträubte sich sein literarischer Stolz dagegen, z. B. Zeitungen auszutragen, die er, das Bewußtsein in sich fühlend, selber redigiren konnte, oder mit einem Bücherpaket durch's Land zu ziehen und zu colportiren. Er betrachtete die „fliegenden Buchhändler" überhaupt als eine Entwürdigung des Standes, als einen ungesunden, wilden Auswuchs desselben, ganz abgerechnet daß es kein Spaß und Vergnügen war, einen so schweren Bücherpacken fortwährend auf dem Rücken herumzuschleppen.

Da hörte er in Cincinnati ganz zufällig, daß sich eine deutsche Familie, die mit dem nämlichen Schiff herüber gekommen wäre, in dem er gelandet, nicht weit von dort, in Indiana, niedergelassen, und der Besitzer der dortigen Farm, ein Professor, neulich einmal bei seiner Anwesenheit in Cincinnati geäußert habe, er wünsche gern einen jungen Mann bei sich zu haben, der mit der Feder umzugehen verstünde, und dem er manche zu arbeitende und sich auf die agrarischen wie Agricultur-Verhältnisse des Landes beziehende Aufsätze dictiren möchte. Das war ein Vorschlag zur Güte, wenigstens dort vielleicht, ohne genöthigt zu sein selber Geld auszugeben, das Land etwas mehr kennen zu lernen, und sich besonders mit der Sprache, deren Kenntniß ihm noch ganz abging, vertraut zu machen. Verstand er erst einmal Englisch, und war er im Stande in dieser Sprache zu schreiben, so brauchte ihm für seine weitere Existenz nicht bange zu sein. Sein Talent brach sich dann schon von selbst die Bahn, und der Name Theobald sollte noch hoffentlich in der englischen Literatur einen guten Klang bekommen.

Von Lobensteins war er auch freundlich aufgenommen worden, und die ersten Tage im Haus that er nichts weiter,

als daß er den regelmäßigen Mahlzeiten eben so regelmäßig beiwohnte. Dabei schwärmte er Natur und ließ sich von dem Professor dessen Ideen über die nothwendigen Verbesserungen im amerikanischen Landbau mittheilen, die diesem so am Herzen lagen, daß er sich selbst um den Bau des eigenen Hauses wenig kümmerte. Trotz anderen sehr drängenden Arbeiten hatte er es denn auch für unumgänglich nöthig gehalten, jetzt mit Theobald's Hülfe — denn sein Sohn Eduard war nicht dazu zu bringen — eine Arbeit zu beginnen, von der er sich einen bedeutenden Erfolg versprach. Während also draußen im Feld bezahlte oder vielmehr „zu bezahlende" Leute den Mais pflanzten und die Furchen umackerten, die Fenzen herstellten und neues Land zur Vergrößerung der Felder urbar machten, streifte Eduard im Wald umher, um Eichhörnchen und kleine Rebhühner, manchmal auch ein Haselhuhn zu schießen, von denen es ziemlich viele in der Gegend gab, und saß der Professor mit Theobald in seinem kleinen Blockhäuschen, das er sich zur „Studirstube" eingerichtet, und theoritisirte über Das, was draußen in der Wirklichkeit und auf seine Kosten vorging.

Dieses „Werk" war aber jetzt ebenfalls beendet und lag druckfertig, für die Deutsche Schnellpost in New-York bestimmt, im Kasten, während der Professor an einem neuen Plan: über die unpraktische Construction der amerikanischen Pflüge, arbeitete — auf seinem Feld wurde noch immer mit selbst mitgebrachtem deutschen Ackergeräth gepflügt. Theobald beschäftigte sich indeß, zu keiner andern Arbeit angehalten, in Haus und Umgegend nach eigenem Gefallen, half Eduard — wenn dieser nicht mit der Flinte im Wald war, um einem neulich einmal gesehenen Hirsch nachzustellen — die beabsichtigten Wohnzimmer mit höchst mittelmäßigen Blumen und Fruchtguirlanden zu bemalen, und hatte selber auf eigene Hand an dem nächsten und noch zur Farm gehörigen Hügelhang die Anlage eines kleinen Lusthäuschens begonnen, wozu ihm aber auch noch ein anderer Arbeiter beigegeben werden mußte. Er selber war nämlich nicht im Stande, mit der Art so weit umzugehen, um einen ordentlichen Baum zu fällen.

Die Frau Professorin kümmerte sich indessen für den

Augenblick um gar keine Verbesserungen. Sie war nur bedacht, das Nöthigste herbeizuschaffen und in Stand zu halten, und arbeitete aus allen Kräften, oft über ihre Kräfte. Dabei halfen ihr aber die Töchter redlich; während Anna also, von der Mutter und jüngsten Schwester dabei unterstützt, dem Hauswesen oblag, die Küche und das „Innere Ministerium", wie sie es scherzweise nannten, besorgte, hatte Marie, neben dem fatalen Scheuern der Gefäße, das „Ministerium des Aeußern", das heißt das Melken der Kühe und Füttern der Schweine, das Jäten und Hacken im Garten (von Anna und zeitweise sogar von Eduard dabei unterstützt), das Aufkehren des Holzplatzes und die Oberaufsicht über sämmtliche Hühner und ihre Nester — ein höchst schwieriges Geschäft in Amerika, wo die Hühner ebenfalls nach einem ziemlich unabhängigen Charakter ihre Nester hinmachen, wo es ihnen gefällt, bald in die Maisscheuer, bald unter einen Heuschober, bald hinter einen Busch im Wald draußen. Es waren tausend Listen und oft indianischer Scharfsinn dazu erforderlich, um sie heraus zu bekommen.

Die Hühner spielten überhaupt eine nicht unbedeutende Rolle im Verwaltungsrath, nicht allein ihres Ertrags, sondern auch ihres eigenen Selbst wegen, indem sie der erste Zankapfel — allerdings nur im freundschaftlichsten Sinne — zwischen den verschiedenen Departements wurden.

Der Garten hatte nämlich noch keineswegs mit einer solchen Einschließung versehen werden können, um diesem überaus geschäftigen und neugierigen Geflügel den Eingang nach allen Seiten zu wehren. Die Front nach dem Hofraum zu umzog allerdings ein mit zugespitzten Hölzern wohlgefertigtes Staket, was die ersten Tage auch vollkommen genügte, den oft sehnsüchtig danach hinaufschauenden Hühnern zu imponiren; diese fanden jedoch nirgends einen Anhaltpunkt darauf, auf dem sie hätten ruhen und drüben hinabschauen oder fliegen können, und sie blieben deshalb unten. Das dauerte aber gar nicht lange. Ein alter Hahn, den sie von einem Nachbar mit sechs gesprenkelten, vorzüglich schönen Haubenhühnern gekauft, hatte jedenfalls mit solchen Staketen schon mehr Erfahrung, und bestand darauf, die Grenzen desselben kennen zu lernen.

Dieser Trieb führte ihn um die nächste Ecke, und sein lautes Krähen verrieth bald dem ganzen Hofstand die glückliche Entdeckung eines Eingangs in das bis jetzt verbotene Paradies.

Von dem Augenblick an waren die Hühner nicht mehr aus dem Garten zu halten, und als ob sie die Flecke selber gewußt hätten, brauchte der Professor nur irgend eine neue Bohne oder Erbse, oder irgend einen andern Samen, mit dem er Versuche anzustellen wünschte, zu stecken, und durfte sich dann auch fest darauf verlassen, daß die Hühner in der nächsten Stunde schon nachgesehen hatten, ob noch nichts aufgegangen. Kam er wieder dorthin, fand er den Platz umwühlt und zerkratzt und keine Spur mehr von dem Samen.

Er bestand jetzt darauf, die Hühner ganz abzuschaffen; die aber hatte Marie unter ihre besondere Protection genommen, und mit dem Nutzen, den sie dem ganzen Hausstand durch ihre Eier und das zarte Fleisch der jungen Hähne brachten, schlug sich die ganze übrige Familie auf ihre Seite. Marie verlangte ihrerseits eine ordentliche Umzäunung um den ganzen Garten, um es den Hühnern gleich von vornherein unmöglich zu machen, in den ihnen verbotenen Platz einzudringen; von den Arbeitern konnte aber in dieser Zeit Niemand mehr entbehrt werden — Theobald's Lusthäuschen war noch nicht einmal fertig — und der Professor wurde jetzt oft Morgens früh in Schlafrock und Pantoffeln, in dem linken Arm einen ganzen Haufen voll Steine und Stücken Holz, entdeckt, wie er mit merkwürdigen Sprüngen hinter den kakelnden und wieder einmal auf frischer That ertappten Flüchtlingen hersprang und sie nach dem vordern Staket zuzutreiben suchte, um dort wenigstens ein Opfer als abschreckendes Beispiel zu erlegen. Dem aber begegnete Marie immer auf das Entschiedenste, und öffnete gewöhnlich den in die Ecke getriebenen und schreiend am Staket mit gespreizten Flügeln auf und ab flatternden Lieblingen die kleine Gartenthür, aus der nachher der Vater seine Wurfvorräthe ziemlich erfolglos hinter ihnen dreinschleuderte. Ein Abkommen hierüber wurde endlich so weit getroffen, daß der Professor erklärte, die Hühner auch noch ferner, aber nur unter der Bedingung dulden zu wollen,

wöchentlich zweimal gebratene Hähnchen auf seinem Tisch zu sehen — an denen konnte er seinen Grimm dann auslassen.

Jedes der Kinder hatte seine eigenen Hühner bekommen und ihnen auch besondere Namen gegeben; an Schlachttagen waren aber die Lieblingsthiere gewöhnlich auf die räthselhafteste Weise verschwunden, um nach Tisch wieder unbefangen und munter, als ob nichts geschehen sei, zum Vorschein zu kommen.

Die Familie war indessen schon zum Theil in das neue Haus eingezogen, wo ihre guten Möbel besonders lustigeren und besseren Platz hatten, als in dem alten. Eduard und Theobald schliefen aber noch in dem letzteren, wo auch Eduard begonnen hatte, eine Quantität abgestreifter Vogelbälge aufzustellen, deren Herbeischaffung und Completirung er sich ungemein angelegen sein ließ. Theobald wünschte ihn darin allerdings zu unterstützen und ging einige Mal selber mit der Flinte in den Wald, richtete aber dabei nur Unheil an und mußte es endlich aufgeben.

Das erste Mal hatte er sich nämlich, obgleich kaum fünfhundert Schritt von dem Haus entfernt, so gründlich verlaufen, daß er, fünf Meilen von der Farm entfernt, an den Ohio kam und von einem dort wohnenden Ansiedler mit Beigabe eines Führers zurückgeliefert werden mußte. Das zweite Mal schoß er eine von Lobenstein's Kühen, die hinter einem Busch gestanden, als er einen blauen Heher zu erlegen hoffte, und das dritte Mal ging ihm das Gewehr von selber los — wie? war nie aus ihm herauszubekommen — und nahm ihm die Spitze des kleinen Fingers an der linken Hand mit fort, wonach er den Arm vierzehn Tage in der Binde trug.

Wesentliche Dienste leistete ihnen jedoch ein anderer junger Deutscher, auch ein früherer Zwischendecks-Passagier der Haidschnucke, der sich dem Professor als Ackerknecht angeboten hatte, um den hiesigen Landbau von Grund aus kennen zu lernen; dem lag er aber mit einem Fleiß ob, daß er manchen seiner weit stärkeren Mitarbeiter beschämte. Es war unser alter Bekannter, der junge Georg Donner, der zu wenig Vertrauen zu sich selbst hatte, um als Arzt hier in Amerika aufzutreten, denn er sah recht gut, wie das Publikum es fast verlangte,

von Marktschreiern angeführt zu werden. Da zog er lieber den beschwerlicheren, aber sicherern Weg vor, von der Pike an auf einer Farm zu dienen und dann mit der kleinen Baarschaft, die er noch bis jetzt unberührt von Deutschland mitgebracht, selber seinen eigenen Herd zu gründen. Sein Lieblingswerkzeug war dabei die amerikanische Art, zu deren Anschaffung sich der Professor endlich, aber erst nach langem Zögern, entschlossen hatte, während er ihr immer noch unverdrossen ihre Vorzüge vor der deutschen absprach. Georg Donner hatte schon eine gewisse Fertigkeit in ihrem Gebrauch erlangt, und wurde deshalb auch nicht allein der Hauptlieferant alles Feuerholzes in die Küche, sondern begann auch, wie das Feld bestellt war, mehr Wald zu lichten und die kleinen Bäume zu fällen und in bestimmte Längen zu hauen. Der Professor wollte nämlich im Herbst eine eigene Sägemühle anlegen, und nicht allein sein Nutzholz in Bretter und Planken verwandeln, sondern auch noch Fenzriegel spalten, um sein Feld zu vergrößern.

So zuversichtlich Theobald dabei auftrat, der eigentlich gar nichts that und, des Webers Meinung nach, nur „zur Verzierung" im Hause saß, so schüchtern und bescheiden hatte sich Georg von der Familie überall zurückgezogen, wo diese ihn nicht selber und fast mit Gewalt sich näher führte. So war er nur mit großer Mühe dahin zu bringen gewesen, ihren Mittags- und Abendtisch zu theilen — das Frühstück wartete er nie im Hause ab, sondern bestand im Anfang darauf, mit den übrigen Leuten, mit denen er in Lohn und Arbeit auf gleicher Stufe stand, auch den Tisch gemeinsam zu haben. Die Frauen hatten den jungen Mann aber seines bescheidenen, ordentlichen Betragens, wie seines musterhaften Fleißes wegen, bei dem er immer noch Zeit fand, ihnen in einer Menge von Sachen beizustehen und zu helfen, viel zu lieb, um das zu dulden, und Georg mußte mit „im Hause" essen, während die Weberfamilie mit den übrigen Arbeitern „in der Küche", wie ihr Blockhaus genannt wurde, tafelte.

Der Professor selber vertrug sich aber am wenigsten mit dem jungen Mann, der seinen Theorien gar nicht folgen wollte und die geringste praktische Erfahrung, ob sie alles

Andere über den Haufen stieß, höher schätzte, wie sämmtliche Combinationen des gelehrten Mannes. Dieser gab ihm dafür freilich auch oft zu verstehen, wie er seine ganze Lebenszeit daran gesetzt habe, um das zu ergründen, was er jetzt als Resultat gewonnen, und sich seine Systeme nicht von einem jungen Menschen werde über den Haufen stoßen lassen, der eben erst die Nase in die Oekonomie hineinstecke und, statt jetzt zu lernen und die Gelegenheit zu benutzen, einen tüchtigen Lehrmeister gefunden zu haben, überall klüger sein und Alles besser wissen wolle. Georg hütete sich dabei auf das Sorgfältigste, ihm irgend etwas anzufechten, was nicht mit der Verbesserung des Platzes im unmittelbarsten Zusammenhang stand; da aber suchte er, von dem Weber meist auf das Festeste unterstützt, seine Meinung geltend zu machen, und war auch der Einzige, der, trotz allen Einreden des Professors, mit einem amerikanischen Pflug arbeitete. Nur dadurch hatte er den gelehrten Mann bewegen können, es zu gestatten, die Sache als ein Experiment zu betreiben.

Mit Theobald vertrug er sich am allerwenigsten; er wollte das Lusthaus nicht gebaut, wenigstens keinen besondern Arbeiter dazu verwandt haben, so lange sie noch nicht einmal eine ordentliche Scheune für ihr Getreide, keinen Stall für ihr Vieh und kein Holz gefällt hatten, um eine kleine Mahlmühle am Bache zu errichten, wozu der Professor schon den Plan entworfen, und die sie nöthiger brauchten, als ein Lusthaus; Theobald dagegen nannte ihn einen „rein materiellen Menschen", der fortwährend nur an Kühe und Schweine und leibliche Nahrung dächte, ohne dem Geist und dessen Ruhe einen einzigen Sonnenblick zu gönnen.

Eduard war aber der Einzige von Allen, der ihn wirklich nicht leiden konnte, weil er ihn selber stets zu ordentlicher Arbeit zu drängen suchte und alles Andere Spielerei nannte, was nicht darauf hinwirkte, ihr nächstes Ziel zu erreichen.

So standen die Verhältnisse auf der „deutschen Farm", wie sie von den benachbarten Amerikanern jetzt ihren festen Namen bekommen, als Hopfgarten, der indeß einen vergeblichen Streifzug durch die ganzen östlichen Staaten bis Phi-

ladelphia, New-York und Boston gemacht, im Juli endlich wieder nach Indiana kam, um nach New-Orleans zurückzukehren. Soldegg schien in den Boden hinein verschwunden, so gänzlich hatte er seine Spur verloren, und obgleich er mehrere Passagiere der Haidschnucke, besonders von dem israelitischen Theil derselben im Norden angetroffen und es an Erkundigungen nicht hatte fehlen lassen, war doch Niemand von Allen im Stande gewesen, ihm auch nur den geringsten Fingerzeig zu geben. Manche derselben hatten als Pedlar oder wandernde Krämer den größten Theil des Landes durchzogen, und wiederum ihrerseits von vielen alten Reisegefährten gehört, die, nach allen Richtungen auseinander gestreut, bald hier, bald da sich niedergelassen oder in Arbeit standen, aber über Herrn Henkel wußte ihm Niemand Auskunft. Das Beste, was Hopfgarten in diesem Fall glaubte thun zu können, war, die ungesunde Jahreszeit für New-Orleans (den Herbst von August bis Ende September oder Anfang October) noch auf eine kleine Reise nach den wunderschönen nördlichen Seen zu verwenden, und dann von den Fällen des Mississippi im Spätherbst nach New-Orleans zurückzukehren, wohin sich, als der guten Saison, der bis dahin wohl sicher gewordene Verbrecher jedenfalls einmal begeben würde; daß er ihm dann nicht wieder wie in Vincennes eine Nase drehte, sollte *seine* Sorge sein.

Wie herzlich er von Lobensteins empfangen wurde, läßt sich denken; der Freudenruf, daß er da sei, ging über den ganzen Platz, und Marie, eben mit der wichtigen Arbeit beschäftigt, die Kühe zu melken, ließ für den Augenblick Alles stehen und liegen und lief ihm entgegen, um ihm die Hand zu geben und gleich nach Briefen und Nachricht von Clara zu fragen.

An ein flüchtiges Durchreisen durfte er auch, wie ihm von Allen gleich versichert wurde, gar nicht denken, denn einige Zeit wenigstens *mußte* er bei ihnen bleiben. Sie hatten ihn so viel zu fragen, ihm so viel zu erzählen, das ließ sich in einer Woche gar nicht abmachen, dazu brauchte es Monate.

Der kleine Mann lächelte dem herzlichen Willkommen

freundlich entgegen; es that ihm wohl, wieder einmal, nach dem langen Umherstreifen zwischen lauter fremden, gleichgültigen Menschen, liebe bekannte Gesichter zu sehen, die sich nicht verändert hatten in der langen Zeit und ihm die Hand noch eben so herzlich drückten wie vordem. Er selber aber hatte sich verändert — sehr verändert — er war nicht mehr der fröhliche, stets lachende, zu Lust und Laune stets aufgelegte Junggesell, der er auf dem Schiff wie nach dem ersten Betreten des Landes gewesen. Er war gesetzt — er war ernst geworden, und wo er früher mit den Kindern gespielt und herumgetobt, nahm er sie jetzt auf den Schooß, küßte sie und wehrte selber, wenn auch freundlich, ihren wilden, jubelnden Muthwillen ab.

Die Mädchen merkten das zuerst; auch sein Aussehen war von dem verschieden, wie sie ihn zuletzt gesehen; er war weit magerer geworden und sah bleicher aus, als früher. — Ihre erste Frage galt auch seinem Wohlsein – ob er krank gewesen? — er verneinte das lächelnd, und sollte nun vor allen Dingen von Clara erzählen, von der sie es sich gar nicht erklären konnten, daß sie nicht geschrieben hatte. Hopfgarten gab darüber im Anfang ausweichende Antworten, als aber am Abend alle Uebrigen zu Bett oder wenigstens ihren verschiedenen Schlafstellen zugegangen waren, stattete er den mit todbleichen Wangen und thränengefüllten Augen gegenübersitzenden Frauen wie dem Professor getreuen Bericht über das Geschehene ab. Du lieber Gott, ein Abgrund öffnete sich hier ihren Blicken, ein Abgrund voll Jammer und Herzeleid, wo sie Glück und Freude vermuthet hatten, und ihre Thränen flossen dem Schicksal der armen Freundin aus vollem, angst- und grambedrücktem Herzen.

Am andern Tag ging Hopfgarten mit dem Professor über die ganze Farm, um die Verbesserungen anzusehen, die gemacht worden, den wirklich vortrefflich stehenden Mais mit dazwischen gesteckten Wassermelonen und Kürbissen zu bewundern und seine weiteren Pläne für die Zukunft anzuhören.

Der Professor schwamm dabei in einem Meer von Wonne, gestand aber doch dem alten Freund, daß das Leben hier ein schmähliches, heidenmäßiges Geld koste und der ausbezahlte

Arbeitslohn, des Webers Jahrgeld noch nicht einmal gerechnet, fast schon sein ganzes mit herübergebrachtes Capital gefressen habe. Außerdem hatten sie dieses Jahr fast noch nichts gezogen, als Kartoffeln und Gemüse, und mußten jedes Pfund Mehl nicht allein theuer bezahlen, sondern auch noch für die vielen Mägen weit herholen.

Hopfgarten machte ihm darüber Vorstellungen — er hielt, seiner Meinung nach, viel zu theure Arbeiter, und trotzdem sei eigentlich in der ganzen langen Zeit auf dem Platz noch verhältnißmäßig wenig geschehen. Das Haus stand allerdings, wenn auch noch nicht ganz fertig, aber was Hopfgarten bis dahin von amerikanischen Bauten gesehen, so war er fest überzeugt, und sagte das auch dem Professor, daß ordentliche amerikanische Arbeiter ihm für denselben Lohn, wahrscheinlich aber in dem dritten Theil der Zeit das Gebäude, wie es dastand, aufgerichtet hätten. Es sei wohl recht hübsch, Deutsche zu beschäftigen und ihnen Brod zu geben, wenn man eben das Geld dazu habe, Jeder aber auch sich selbst der Nächste, und mit überhaupt schwachen Geldmitteln müsse man vor allen Dingen darauf sehen, Arbeitslohn zu sparen. Was man deshalb nicht eben gleich selber thun könne, ließe man lieber noch ein klein wenig ruhen, bis die Zeit dazu komme.

Der Professor lächelte stillvergnügt in sich hinein, während Hopfgarten, die Arme auf dem Rücken, langsam neben ihm her und einen schmalen Fahrweg hinschritt, der hinauf nach dem neuen Lusthäuschen führte.

„Mein lieber Herr v. Hopfgarten," sagte er aber endlich, als Jener schwieg, während er neben ihm stehen blieb und ihm eine Hand dabei auf die Achsel legte — „das verstehen Sie nicht — Sie nehmen mir das nicht übel, aber — das zu beurtheilen, dazu fehlt Ihnen der Ueberblick."

„Lieber Herr Professor, ich will mir gar nicht anmaßen —"

„Nein, nein, ich weiß schon," lachte der Professor, wohl gutmüthig, aber doch auch wieder nicht ganz ohne Schärfe — „Sie behaupten nicht gerade unbedingt, daß Sie Recht haben, aber Sie glauben nur, weil Sie so viel im Land umhergereist, und so vielen Menschen dabei über die Fenzen in die Felder

gesehen hätten, müßten Sie auch nothwendig die Sache aus dem Grunde verstehen. Laien urtheilen überhaupt schnell über solche Sachen. Es giebt aber wohl kaum ein Fach oder einen Beruf in der ganzen Welt, der mehr und fast allein so auf Erfahrung basirt ist, als gerade die Landwirthschaft. Wie bei einem künstlichen Gewebe, so einfach und glatt das Ganze aussieht, die einzelnen Fäden alle in einander schießen und sich durchziehen, und keins fehlen oder zur unrechten Zeit darf eingesetzt werden, so müssen auch in unserem Fach die einzelnen Beschäftigungen und Gewerke ganz systematisch in einander greifen und sich ergänzen, sich unterstützen. Da kann nicht der Eine auf den Andern warten, bis Der und Jener seine Arbeit vollendet. Wollte Der, der Mais gebaut hat, nachher erst die Scheune dazu aufrichten, wann würde die fertig werden, und was würde aus dem indessen lange gereiften Mais? Nein, lieber Freund, das gerade tadle ich an den Amerikanern, daß sie nicht vielseitig genug sind, nicht an mehreren Ecken und Zipfeln zugleich anfassen; darum kommen sie so selten, wenigstens so langsam zu 'was; darum wächst ihnen die Arbeit dermaßen über den Kopf, daß sie zuletzt vor Angst nicht wissen mehr wohin, und die Art dann gewöhnlich in die Ecke, die Büchse über die Schulter werfen und in den Wald laufen, wie sich bei uns Jemand aus Verzweiflung betrinkt. Ich habe die Sache anders angefangen, lieber Hopfgarten," fuhr er, vertraulich und wärmer werdend, und dessen Arm in den seinen ziehend, fort, „ich habe die Sache an allen vier Ecken zu gleicher Zeit angegriffen, und während das Ausroden und Fenzriegelspalten fortging, als ob ich erst eine Niederlassung gründen wollte, bestellte ein Theil das Feld, ein anderer grub die Stelle aus, wo ich im Herbst die Mühle hinsetzen will, ein dritter ebnete einen Platz für meine hoffentlich schon im nächsten Jahr zu beginnende und nach den einfachsten Principien entworfene Zuckerfabrik, ein anderer baut mir nach einer von mir selber erfundenen Construction einen Ofen, um Talg und Seife auszukochen, mit denen ich schon um Weihnachten herum einen bedeutenden Export zu bewirken hoffe, und daß wir selbst das Angenehme nicht über dem Nützlichen versäumt haben," setzte er lächelnd hinzu, „davon mag

Sie Eduard überzeugen, der mit dem jungen Theobald hier sehr fleißig beschäftigt gewesen ist, eine kleine Stammburg anzulegen."

Sie hatten indessen wirklich den Platz erreicht, wo von den beiden jungen Leuten eine Art Eremitage, aber mit hohem Balkon und einem sehr niedlich darüber angebrachten Rindendach errichtet war, und Theobald sich gerade damit beschäftigte, die letzte Bekleidung von geschälter Hickoryrinde über die Sitze und das Tischblatt zu nageln, während Eduard lange Stangen geschnitten hatte, um der Treppe ein festes Geländer zu geben.

„Wir werden richtig heute noch fertig!" rief ihnen Eduard schon von Weitem entgegen, „und können morgen zu Mariens Geburtstag den Nachmittagskaffee hier oben trinken — kommen Sie nur einmal herauf, Herr v. Hopfgarten, und sehen Sie sich die wundervolle Aussicht an!"

Die beiden Männer kletterten die schmale, etwas schwanke Treppe hinauf, wo die beiden jungen Leute in der That ein reizendes Plätzchen hergerichtet hatten, das auf der einen Seite eine durch die Wipfel geschnittene Aussicht nach den Hügeln zu gewährte, und auf der andern über das niedere Unterholz weg nach dem flacheren Land hin zeigte. Im Hintergrund trat dabei noch die breite Lichtung einer Nachbarfarm mit ihrem großen Viereck von grünem Mais, den regelmäßig darum gezogenen Fenzen, den kleinen wie silbergrau schimmernden Gebäuden und dem gerade und blau daraus aufsteigenden Rauch gar so freundlich hervor, und bot einen in der That wundervollen Blick dorthin.

„Das ist recht hübsch — wirklich recht hübsch angelegt," sagte Hopfgarten, „und verräth viel Geschmack — viel Sinn für Naturschönheit; aber —"

„Und Sie glauben gar nicht, was es uns für Mühe gekostet hat, die rechten Wipfel und Aeste zum Ausschneiden zu treffen," unterbrach ihn Theobald, „der Mann, den wir dazu hatten, mußte wohl zwanzigmal in die verschiedenen Bäume hinauf, um bald da, bald dort noch etwas wegzuschneiden, was, im Anfang versehen, den ganzen Eindruck gestört hätte. Ein paar Bäume mußten wir zuletzt ganz fällen, um sie

nur aus dem Weg zu bekommen. Wir haben uns doch über drei Wochen mit dem kleinen, unscheinbaren Ding da herumgequält."

„Die Einweihung soll aber auch feierlich genug werden; es ist prächtig, daß Sie gerade so zu rechter Zeit eingetroffen sind," rief Eduard, „und wenn ich heute Nachmittag oder Abend noch Glück habe, schieß' ich auch den Hirsch, der nun schon seit über zwei Monaten von den Nachbarn in unserer Gegend gesehen ist, und dem ich mehr als zwanzigmal, immer vergebens, zu Gefallen gegangen bin. Ganze Tage habe ich auf dem Anstand gesessen, und einmal hätt' ich ihn beinah' bekommen. Jetzt kenn' ich aber seinen Wechsel, und diesen Abend müßte es mit 'was Anderem zugehen, wenn er mir nicht vor's Gewehr liefe."

Die jungen Leute ergingen sich dann, während ihnen der Professor lächelnd zuhörte, noch in einer Menge von Plänen und Ideen, wie dieser kleine Platz, den sie ihr Sanssouci nennen wollten, nach und nach zu einem kleinen „Taschenparadies" umgeschaffen werden solle, um den Amerikanern in der Nachbarschaft auch einmal zu beweisen, wie sich die Schönheiten des Landes, nicht nur immer die Ackerkrume, ausbeuten und verwerthen ließe. Hopfgarten, der eigentlich im Sinn gehabt hatte, sie darauf aufmerksam zu machen, daß doch wohl jetzt, im ersten Beginn einer Farm, Wichtigeres und Nothwendigeres zu thun bleibe, als auf die Verschönerung des Platzes zu denken, schwieg und hörte ihnen, langsam, aber lange nicht selber überzeugt mit dem Kopf dabei nickend, zu. Der Professor, der seine eigenen Verhältnisse am besten kannte, mußte doch jedenfalls auch am besten wissen, ob er jetzt Zeit, Geld und Menschenkräfte, drei sehr wichtige Dinge bei einer neuen Ansiedelung, und in Wirklichkeit die drei Hauptadern des Ganzen, darauf verwenden durfte, solche — er hatte nicht gleich in seinen Gedanken einen andern Namen dafür — Allotria zu treiben.

Während die jungen Leute noch mit ihrem Sanssouci beschäftigt blieben, ging der Professor mit Hopfgarten den Weg wieder zurück und um die Farm herum, um auch die anderen Arbeiter an ihren verschiedenen Plätzen zu besuchen; sie ka-

men zunächst zu der kleinen Lichtung, wo Georg eben damit beschäftigt war, mit einem andern Deutschen die ersten Pfosten für die beabsichtigte Mühle einzugraben. Die Leute arbeiteten hier fleißig und aus allen Kräften, hatten das Holz schon sämmtlich behauen und herbeigeschleppt, Schindeln gespalten und aufgehäuft, daß sie vor der Benutzung nicht faulen möchten, und es fehlte nur eben noch am Aufrichten, was gerade heute begonnen werden sollte.

„Es ist mir recht lieb, daß Sie herkommen, Herr Professor," sagte Georg nach der ersten Begrüßung und als sein Principal zu den gegrabenen Löchern getreten war, um ihre Tiefe anzusehen, „das Wasserrad ist doch noch nicht fertig, und das Aufrichten können wir in einigen Tagen beenden, so wollten wir Sie fragen, ob wir die Stützen nicht lieber noch ein wenig weiter hinausrücken dürften; wir haben Schindeln genug und die Querbalken sind auch noch nicht abgeschnitten."

„Weshalb?" frug der Professor, sich rasch nach ihm umwendend.

„Mir kommt das Ganze im Innern ein wenig zu eng vor," sagte Georg, leicht erröthend.

„Ihnen kommt es zu eng vor, lieber Donner?" wiederholte der Professor zwar freundlich, doch mit einem leisen Anflug von Ironie im Ton, „aber ich habe den Plan gemacht, und nach sorgfältiger Berechnung das Angegebene für gut befunden. Sie haben doch den Plan?"

„Allerdings, aber —"

„Nun gut, was wollen Sie mehr; richten Sie sich nur nach dem."

„Ich verstehe allerdings nichts von dem Bau," sagte Georg, tiefer erröthend, „als was ich eben bei Amerikanern davon gesehen, aber demnach kam es mir vor, als ob der Platz im Innern zu sehr beschränkt würde, noch dazu, da die Mühle für den Sommer ja auch so eingerichtet werden soll, daß sie mit Pferdekraft getrieben werden kann. Uebrigens hätten wir nicht einmal weitere Arbeit damit, als jetzt ein paar andere Löcher zu graben und vielleicht einen einzigen neuen Querbalken abzuschlagen, während bei einer späteren Aenderung —"

„Thun Sie mir den Gefallen, lieber Donner," sagte der Professor ruhig, „stellen Sie die Sachen auf, wie ich es Ihnen angegeben, und machen Sie sich keine weitere Sorge darüber. Jeder Punkt ist berechnet, die Berechnung stimmt, was wollen Sie mehr? Daß meine Mühle nicht so sein wird, wie die amerikanischen, weiß ich vorher, das liegt aber auch gar nicht in meinem Plan. Ich habe hier eben die raumverschwendende amerikanische Einrichtung auf ihr nöthiges, aber auch hinreichendes Maß zurückgeführt, und Sie sollen einmal sehen, die Amerikaner werden, wenn sie klug sind, meinem Beispiel folgen. Es wird übrigens bald Essenszeit sein, und Sie kommen lieber mit zum Hause," setzte er freundlicher hinzu, als er sah, wie bereitwillig sich der junge Mann dem ausgesprochenen Bescheid fügte.

15.

Mariens Geburtstag.

Am nächsten Morgen, als einem Sountag, mit Sonnenaufgang, wo die Frauen allerdings schon im Haus beschäftigt, aber noch nicht sichtbar waren, machte Hopfgarten einen kleinen Spaziergang allein in den Wald, um seinen eigenen Gedanken wieder einmal ungestört nachhängen zu können. Da hörte er Jemanden Holz hauen und fand den jungen Donner, ein paar Hickoryäste für das Kaminfeuer in Lobenstein's Haus zu schlagen.

Hopfgarten hatte den jungen Mann von allen Zwischendecks-Passagieren immer am liebsten leiden mögen, und sein jetziges ganzes Benehmen bestätigte ihm die gute Meinung, die er früher von ihm bekommen, nur noch mehr.

„Nun, lieber Donner," sagte er, sich ihm gegenüber auf

einen von ihm gefällten Baum setzend, „wie ist es Ihnen die Zeit über gegangen? — wir haben noch nicht einmal ein vernünftiges Wort miteinander reden können und — ich möchte doch Manches von Ihnen erfragen."

„Gut, Herr v. Hopfgarten," sagte der junge Mann, sich lachend auf seine Art stützend und zu dem früheren Reisegefährten hinüberschauend — „gut, wenn auch manchmal ein wenig bunt. Das Amerika ist ein wunderliches Land, und wer da „nicht mitschiebt, wird geschoben"."

„Allerdings, allerdings," lächelte Hopfgarten; „also Sie haben mitgeschoben?"

„Aus Leibeskräften," lachte Georg. „Zuerst, nur um mein Brod zu verdienen, wurde ich Feuermann auf einem Dampfboot — ein Hundeleben, bei Gott, aber doch ein Leben, bei dem ich wenigstens dreißig Dollars den Monat verdiente, eben keine Ausgaben weiter hatte und ein tüchtiges Stück von amerikanischem Leben und Treiben, wie von dem Land selbst zu sehen bekam. Auf die Länge der Zeit griff es aber doch meinen Körper zu sehr an, und um nicht etwa gar krank zu werden, gab ich es auf und wurde Holzschläger am Mississippi, wo ich nicht ganz so viel verdiente, denn ich bekam fünfundsiebzig Cents für die Klafter aufzusetzen, und mußte die Woche noch einen Dollar Kost für Speck und Brod zahlen. Aber auch hier trieb mich das Sumpffieber, das hier sogenannte ague oder kalte Fieber fort, und ich fuhr, um dem vor allen Dingen einmal gründlich aus dem Weg zu gehen, nach Norden hinauf. Vorher wollte ich es allerdings noch erst einmal mit der Jagd versuchen, denn allerlei romantische Beschreibungen, die ich darüber gelesen, hatten den amerikanischen Wald für mich mit einem gewissen Zauber übergossen, dem ich doch nicht ganz widerstehen konnte. Ich bin aber von jeher viel zu wenig Jäger gewesen, um allein in der Jagd auch meinen ganzen Lohn für alle die entsetzlichen Strapazen und Beschwerden zu finden, wie ich sie da ertragen mußte. Nutzen war auch nicht daraus zu ziehen, denn wo es wirklich Wild gab, wie mir das schon früher ein Freund bestätigt, bekam man nichts dafür, und wo ich Wildpret und Haut hätte gut verkaufen können, war ich nicht im Stande

genug zu schießen, um mich nur am Leben und in Kleidung zu erhalten. Hier oben angelangt, arbeitete ich dann ein paar Monate bei einem Amerikaner auf einer Farm, machte dabei eine sehr glückliche Cur an seiner Frau, und wäre auch dort so leicht nicht fortgegangen, wenn nicht der Mann selber, mit seinem Pferd stürzend, den Hals gebrochen hätte, worauf die Frau die Farm verkaufte und zu ihren Verwandten nach New-York zurückging.

„Das war etwa fünfzehn Meilen weiter den Ohio hinab, und dort hörte ich denn auch in jener Zeit, daß Professor Lobenstein mit seiner Familie sich hier niedergelassen, eine ziemlich bedeutende Farm gekauft habe und viel deutsche Arbeiter beschäftige. Lobensteins hatten sich an Bord immer schon so hübsch benommen," setzte er nach einigem Zögern hinzu, „daß ich beschloß, ihnen meine Dienste anzubieten, und — da bin ich."

„Aber warum um Gottes willen folgen Sie nicht lieber Ihrem Beruf, in dem ich Ihnen vollkommen genügende Geschicklichkeit zutraue, um recht Gutes zu leisten?" rief Hopfgarten — „Sie wollen doch nicht Bauer bleiben Ihr Leben lang?"

„Und warum nicht?" sagte Georg nach einigem Zögern — „habe ich doch dabei zuerst die Hoffnung, selbstständig werden zu können."

„Weshalb prakticiren Sie nicht?"

„Aufrichtig gestanden," rief der junge Mann, „weil ich den Muth nicht dazu habe! Jeder hergelaufene Arzt, er mag seine Sache verstehen oder nicht, jeder Chirurg, der daheim nichts Anderes betrieben als Aderlassen und Schröpfen, jeder wandernde Krämer, der sich für ein paar Dollars Pulver und Pillen in seinen Kasten gepackt, wird hier zum Arzt, verschafft sich auch wohl, wenn es noth thut, ein Diplom, und curirt unüberwacht, unbestraft darauf los nach Herzenslust. Das Publikum ist nicht mehr im Stande, den guten von dem schlechten Arzt zu unterscheiden, und wendet sich dem zu, der den meisten Spectakel von sich macht oder machen läßt. Die Marktschreierei ist deshalb hier auch wirklich auf ihren

Gipfelpunkt gestiegen, und man braucht nur die Anzeigen in den verschiedenen Tagesblättern zu lesen, um einen völligen Ekel davor zu bekommen. Ich selber passe nicht dazu, mich zwischen das Gesindel zu mengen, ich habe nicht — Selbstvertrauen genug, und will lieber den sicherern, einfachern Weg einschlagen, um mir erst ein kleines Eigenthum zu gründen. Kann ich es dann später damit vereinigen, an dem Ort, wo ich mich niedergelassen, und zu dem ich jedenfalls einen gut besiedelten Platz wählen würde, auch vielleicht zu prakticiren, desto besser. Geht das nicht, dann weiß ich, daß ich als Farmer nicht allein durch-, sondern mit Fleiß und nur etwas Glück auch vorwärts komme, und das genügt mir."

„Bravo!" sagte Hopfgarten, freundlich mit dem Kopf nickend — „recht brav — Sie werden auch schon durchkommen, lieber Donner, davor ist mir nicht bange. Wenn ich nur mit allen anderen Leuten so sicher wäre," setzte er nach einer kleinen Pause, recht tief aufseufzend und vor sich niedersehend, hinzu.

Donner schwieg ebenfalls kurze Zeit und begann wieder langsam an dem Holz zu schlagen, das vor ihm lag, hieb dann die Axt in den Stamm und sah Hopfgarten forschend an.

„Sie meinen den Professor?" sagte er endlich.

Hopfgarten erwiderte nichts darauf, nickte aber schweigend mit dem Kopf, und Georg fuhr jetzt lebendiger, wie selber froh, sich einer Last entladen zu können, die er auf dem Herzen habe, fort:

„Lieber Herr — Sie — Sie stehen der Familie näher wie ich — sind mit ihr befreundet, und Ihr Wort gilt, ich weiß es, viel. Ich bin nur Arbeiter auf der Farm, und als solcher dem Professor selber, was eben die Arbeit betrifft, am wenigsten zugänglich. Bleiben Sie noch einige Zeit hier bei uns — beobachten Sie das ganze Wesen und Treiben, die ganze Behandlungsart, den Aufwand, mit dem Alles an Zeit und Arbeitskräften geschieht, und sagen Sie dann selber, ob ich nicht Recht habe, wenn ich behaupte, das ganze Wesen der Farm, die Leitung des Ganzen sei nicht in guten Händen und könne auf die Länge der Zeit so nicht fortbestehen, wenigstens nicht zu einem Resultat führen, wie wir

es ja doch wohl Beide den sonst so guten, lieben Menschen wünschen."

„Ich fürchte, lieber Donner, Sie haben Recht," sagte Hopfgarten, der indessen mit seinem kleinen Spazierstock die in dem Gras vor ihm liegenden gelben Blätter aufgespießt und fortgeschnellt hatte — „ich fürchte, Sie haben Recht; der Professor ist nicht praktisch."

„Der unpraktischste Mensch unter der Sonne!" rief Donner — „und jetzt von dem überspannten Gesellen, dem Dichter, noch mehr verdorben. Der streut ihm fortwährend Weihrauch und ist immer vor Erstaunen außer sich über die „Musterwirthschaft". Wie lange soll das aber dauern?"

„So lange baar Geld da ist," sagte Hopfgarten, fast mehr mit sich selbst, als zu dem jungen Mann redend.

„Und auch das scheint auf die Neige zu gehen," sagte Donner leise.

„Wie so? — was wissen Sie davon?" rief Hopfgarten, rasch zu ihm aufsehend.

„Anstatt seinen Viehstand zu vermehren, hat er wieder zwei von seinen Kühen fast unter dem Preis verkauft," sagte Donner; „er hofft dabei fortwährend auf die hohen Maispreise und die baldige Ernte sowohl, wie auf den Ertrag der Mühle und seine Talg- und Seifensiederei. Was er noch an Capitalien liegen hat, weiß ich nicht; möglicher Weise sind diese bedeutender, als ich jetzt glaube, und ich will es zu seinem Besten hoffen, aber seine letzte Reise nach Cincinnati hat wenigstens einen Theil davon wieder flüssig gemacht, der aber bei den jetzigen, im Verhältniß zu der Farm viel zu großen Auslagen auch nicht so lange anhalten kann. Er beschäftigt eine Menge Arbeiter — das gerechnet, was sie ihm leisten — für nicht viel mehr, als sie eben zu beschäftigen — und so gern ich arme Deutsche in dem fremden Land unterstützt sehe, thut es mir doch in der Seele weh, Zeuge sein zu müssen, wie ein Haufe faules Gesindel die Güte und — um ganz aufrichtig zu sein, denn, lieber Gott, ich will ja dem wackern Mann nichts Böses nachsagen — die Unerfahrenheit des Professors benutzt, um so wenig wie möglich zu arbeiten und seinen Lohn allwöchentlich regelmäßig einzustecken. Beharrt

er dann auch noch auf der Zuckerfabrik, von der er keinenfalls genug versteht, um einen Anfang in einem neuen Land damit zu machen, so bin ich überzeugt, daß er sein Vermögen dabei, und wenn er noch über viele Tausende zu gebieten hätte, gerade zum Fenster hinauswirft. Seinen Reden nach scheint er außerdem erst mit dem Ertrag dieser Experimente die jetzigen bedeutenden Auslagen bestreiten zu wollen."

„Schlimm, sehr schlimm, wenn Sie Recht hätten," seufzte Hopfgarten — „und ich fürchte fast, daß dem so ist."

„Auch mit dem Ankauf der Farm ist er schmählich betrogen worden," fuhr Donner fort — „ich habe Gelegenheit gehabt, mich nach dem Preis derartiger „Improvements", wie man solch' halbwilden Fleck noch überall nennt, zu erkundigen, und weiß, daß er um die Hälfte des Geldes einen günstiger gelegenen Ort gefunden haben könnte, wie dieser ist. Er hat sich darin übereilt und wird noch lange hinaus dafür büßen müssen, da er, der bedeutenden Transportmittel wegen, gar nicht im Stande ist, in dem Preis seiner Producte z. B. mit den dicht am Ohio liegenden Farmen zu concurriren. Aber was geschehen ist, ist geschehen; wenn er dann nur jetzt wenigstens Alles thäte, um die einmal begangene Uebereilung wieder gut zu machen. Doch er hört und sieht nicht, und hat sich selbst schon einige Male mit dem Weber ganz ernsthaft gezankt, und ihm Undankbarkeit und Gott weiß was sonst noch vorgeworfen. Der Weber ist aber wirklich ein, wenn auch noch etwas unpraktischer, doch ganz fleißiger, tüchtiger Mann, und thut sein Möglichstes, um des Professors Nutzen zu wahren. Schon drei- oder viermal ist er außerdem auf dem Punkt gewesen, mich selber fortzuschicken, während er gegen den eigenen Sohn, der seine Zeit geradezu aus dem Fenster wirft, an Blindheit grenzend nachsichtig ist. Eduard würde ein ganz tüchtiger, braver Junge werden, wenn er unter ordentlicher Aufsicht stände; so wird ein Vagabond aus ihm, und den zu vervollkommnen, ist jetzt Herrn Theobald's eifrigstes Bestreben. Weiß es Gott," fuhr Georg, der einmal im Zuge war und dem es wohl that, sein Herz endlich einmal gegen Jemand auszuschütten, von dem er wußte, daß er es auch gut mit der Familie meinte, fort — „wäre es nicht der

Frauen wegen, die von einer unbeschreiblichen Liebenswürdigkeit und Herzensgüte sind, und dabei arbeiten, als ob sie von Kindheit auf nichts Anderes gekannt hätten wie Magddienste zu verrichten; ich hätte mein Bündel schon lange wieder geschnürt, um weiter zu ziehen, denn es thut mir in der Seele weh, den Professor, und sie mit ihm, wenn auch langsam, doch ganz unvermeidlich einer recht trüben Zeit entgegengehen zu sehen."

„Ich will mit ihm reden," sagte Hopfgarten, entschlossen von seinem Sitz aufstehend — „recht ernsthaft will ich mit ihm reden und sehen, was sich thun läßt, aber — ich fürchte fast, es wird vergebens sein. Der Professor, so seelensgut und rechtschaffen er sonst sein mag, ist Einer der Leute, die sich ihre Systeme selber aufbauen, und was sie einmal in einem Buch lesen und von einem wildfremden, ihnen vollkommen gleichgültigen Menschen lesen oder hören, zehntausendmal lieber befolgen, als was ihnen ihre besten Freunde, Menschen, von denen sie überzeugt sein müssen, daß sie es gut mit ihnen meinen, rathen. Ich weiß über seine früheren Verhältnisse wenig oder gar nichts, aber es sollte mich nicht im Mindesten wundern zu erfahren, daß ihn das auch von Deutschland weggetrieben hat, und es würde ihm nicht das Geringste schaden, wenn er erst einmal durch Schaden klug werden sollte — hätten die armen Frauen nicht dann gerade am meisten darunter zu leiden; eine solche Klugheit könnte nachher am Ende, wenn Alles verloren ist, sogar zu spät kommen."

„Das wollen wir nicht hoffen," sagte Georg leise — „es wäre ja doch zu traurig, wenn die armen Frauen die Schuld des Vaters und Gatten büßen müßten. Von vorn beginnen wieder, in Amerika — in einer Wildniß dann, auf billigem Grund und Boden und von allen Hülfsmitteln entblößt, von denen ihnen jetzt schon lange nicht alle früher gewohnten zu Gebote stehen, wie sollten sie es da ertragen, und welche Vorwürfe müßte sich der Mann dann selber machen!"

„Noch wollen wir das Beste hoffen, lieber Donner," sagte Hopfgarten ernst — „aber es giebt viel, viel Elend hier in dem weiten Reich, mehr als ich früher selber eine Ahnung

davon gehabt, und so kurze Zeit ich auch hier bin, hab' ich doch schon entsetzlich viel davon gesehen, und überall *kann* man doch nicht helfen. Ich baue *hier* aber viel auf Sie," fuhr er, dem jungen Mann die Hand hinüber reichend, fort — „guter, redlicher Wille kann Manches ablenken, was sich drohend heraufziehen sollte, und der Professor ist dann doch nicht *blind*. Reitet er sich mehr und mehr in Verlegenheiten hinein, wird er auch um so williger nach der Hand greifen, die sich fest und männlich nach ihm ausstreckt, und die falschen von den rechten Rathgebern wohl unterscheiden lernen."

„Wenn er die rechten dann nur nicht vor der Zeit von sich stößt!" sagte Georg seufzend.

„Dann geschieht's ihm eben recht," polterte Hopfgarten ärgerlich heraus — „wem nicht zu rathen ist, ist selten zu helfen, wenigstens jetzt noch nicht, und er *muß* dann eben durch Schaden klug werden."

„Lieber Herr v. Hopfgarten," brach in diesem Augenblick der junge Mann das Gespräch ab, oder lenkte es wenigstens nach anderer Richtung, indem er zugleich seine Arbeit wieder aufnahm, um das Holz fertig zu hauen und zum Haus zu schaffen — „ich glaube, Sie haben Briefe von Henkels mitgebracht — wie geht es der Madame Henkel?"

„Kennen Sie Henkels genauer?" rief Hopfgarten rasch und aufmerksam werdend, denn er hoffte, hier schon wieder und ganz unerwarteter Weise eine Spur zu finden.

„Nicht genauer als vom Schiff," sagte der junge Donner ruhig — „leider hörte ich zu spät in New-Orleans, daß die arme junge Frau recht ernstlich krank geworden und mich habe suchen lassen. Ich war damals gerade im Begriff, stromauf zu gehen, und habe sie, wie ich nach New-Orleans zurückkehrte, wie eine Stecknadel in der ganzen Stadt gesucht, ohne im Stande zu sein, sie aufzufinden."

„Ich habe sie jetzt gesehen."

„Und es geht ihr gut?"

„Besser wenigstens als früher; sie ist nach Europa zurückgekehrt."

„So? — schon jetzt? Ich glaubte nicht, daß Henkel seine Geschäfte so rasch hier beenden würde."

Hopfgarten zögerte einen Augenblick mit der Antwort; aber er durfte auch kein Mittel versäumen, um Nachricht von dem Mann, wenn er irgendwo wieder auftauchen sollte, zu bekommen. So sagte er nach einigem Zögern langsam:

„Henkel selber ist noch hier — es sind — es sind Sachen vorgekommen, die — die seinen längeren Aufenthalt — aber, zum Teufel auch, ich sehe nicht ein, weshalb ich Ihnen ein Geheimniß aus einer Sache machen soll, die eigentlich überdies kein Geheimniß mehr ist! Henkel ist ein nichtswürdiger Schurke, der seinen Schwiegervater auf das Scheußlichste bestohlen und betrogen, seine Frau dann eben so schändlich verlassen hat, und den aufzufinden ich jetzt in den Staaten die Kreuz und Quere schon Monate lang herumgefahren bin. Da haben Sie die ganze Geschichte, und wenn Ihnen jemals dieser Schuft in den Weg laufen sollte, so wissen Sie vor allen Dingen, woran Sie mit ihm sind. Dann thun Sie mir aber auch einen ungeheuern Gefallen, wenn Sie mir augenblicklich nach dem St.-Charles-Hotel in New-Orleans schreiben, wo er möglicher Weise anzutreffen ist, denn ehe ich ihn treffe, verlasse ich Amerika nicht wieder."

„Aber ich begreife nicht!" rief Georg, in Schreck und Staunen aufsehend.

„Wäre auch eine viel zu weitläufige Geschichte, Ihnen die jetzt breit auseinander zu setzen; übrigens sollen Sie das Nähere doch noch erfahren, ehe ich diesen Platz verlasse, und Sie mögen jetzt selber urtheilen, was für ein Schurke dieser Henkel, oder Soldegg, oder Holwich — denn er hat Namen wie Sand am Meer — ist und welche Scheusale auf der Welt umherwandern."

„Die arme, arme Frau," sagte Georg leise — „ach, daß ich sie damals doch gefunden! Wie gern hätt' ich ihr beigestanden — wie nützlich ihr vielleicht sein können!"

„Das hat nicht sein sollen," tröstete ihn Hopfgarten, „und ist jetzt noch Alles gut geworden; ihr Vater hat sie selber abgeholt."

„Von Heilingen aus?" frug Georg schnell.

„Kennen Sie ihn?"

„Recht gut — ich war oft in Heilingen; Waldenhayn, wo ich zu Hause bin, liegt gar nicht so weit von dort. — Apropos, Waldenhayn — erinnern Sie sich des schwarzhaarigen Mannes mit der schlanken, magern Frau an Bord, die fortwährend krank war, und im Anfang stets so große unächte Ohrringe und Halskette trug?"

„Ja wohl — was ist mit denen?"

„Ich weiß nicht, ob Sie den Steckbrief in den deutschen Zeitungen gelesen haben. Ein Mann hatte mit seiner Frau die vier Kinder — das jüngste noch fast ein Säugling — in Deutschland allein zurückgelassen und waren nach Amerika gegangen."

„Ja wohl," rief Hopfgarten rasch — „das waren doch nicht jene Beiden? Heiland der Welt, was haben wir für eine Bande von Verbrechern mit über das Wasser geschleppt, die drei Eisengefangenen gar nicht gerechnet! Der Bursche hieß Meier, wenn ich nicht irre."

„Eigentlich Steffen, oder der schwarze Steffen genannt — er war aus Waldenhayn."

„Und was ist aus den Beiden geworden?" frug Hopfgarten.

„Sie waren mit an Bord der Backwoodsqueen, auf der ich feuerte, als uns unterhalb Memphis ein Kessel platzte und strandeten."

„Das haben Sie erlebt?" rief Hopfgarten schnell, und ein Theil des alten Humors blitzte ihm wieder aus den Augen, „Sie Glückspilz — ich gäbe wahrhaftig fünfzig Thaler, wenn ich hätte dabei sein können!"

„Mir wäre die Erinnerung um weniger feil," sagte Georg schaudernd — „der arme junge Bursche an Bord, der von Bremen glücklich desertirt war, kam auch dabei um's Leben. Dort erkannte ich jenen Steffen, und die Amerikaner, denen ich sein scheußliches Verbrechen erzählte, wollten ihn hängen; aber er floh in den Wald einer großen Insel im Mississippi, auf der wir festsaßen, und dort ließen wir ihn zurück. Ich habe nie wieder etwas von ihm gehört."

„Und die Frau?"

„War wie tiefsinnig geworden; ich nahm sie mit bis nach Memphis und verschaffte ihr dort ein Unterkommen. Als ich aber später nach ihr frug, sagten mir die Leute, denen ich natürlich ihr Vergehen nicht erzählt, daß sie sich vollständig erholt und fleißig und unverdrossen gearbeitet, aber nie ein Wort gesprochen hätte. Nur im Anfang soll sie ein einziges Mal geäußert haben, daß sie sich Geld sparen und nach Deutschland zurückkehren wolle. Sie wusch für andere Leute, und war dann, nachdem sie ihre Kost und Wohnung ordentlich bezahlt, zu Fuß stromab gegangen."

„Durch den Wald?" rief Hopfgarten erstaunt.

„Wohin, wußte Niemand; hat sie New-Orleans aber zu Fuß erreichen wollen, so muß sie in den Sümpfen umgekommen sein."

„Desto besser für sie," sagte der kleine gutherzige Mann schaudernd — „großer Gott, eine Mutter, die solcher Art ihre Kinder verlassen kann, trägt den Fluch ihres Schöpfers, ihrer eigenen Eltern mit sich herum; möge ihr Gott einst gnädig sein! Aber wer kommt dort?" unterbrach er sich plötzlich, als er Jemand den schmalen Pfad herunterkommen sah.

„Das ist Theobald," lächelte Georg — „er macht Gedichte — seine schwächste Seite — vielleicht zur Feier des heutigen Tages. Gegenwärtig betrachtet er den Landbau von der poetischen Seite, und besingt alle Pflüge und Eggen; wir wollen ihm lieber aus dem Weg gehen."

„Liest er manchmal vor?" rief Hopfgarten rasch und fast ängstlich. — Georg lachte.

„Wenn er Schlachtopfer findet, ja; aber hier hat selten Jemand Zeit, ihm zuzuhören. „Seinen indeß abgehauenen Klotz auf die Schulter nehmend und mit der Axt stützend, trat er den Heimweg an.

„Hallo, warten Sie," rief aber Hopfgarten rasch, „so ganz leer, mit dem Spazierstöckchen, laufe ich auch nicht neben Ihnen her — darf ich eins von den anderen Stücken mitnehmen?"

„Wenn Sie wollen," lachte Georg zurück, der stehen blieb

und sich nach ihm umdrehte — „dort das schwächere; aber Sie werden sich schmutzig machen."

„Ah bah, das ist trocken und staubt wieder ab — so — der hier wird's thun — ahoy — y — sehen Sie, das geht vortrefflich — nun bringen wir gleich eine ganze Ladung zusammen fort. Ah, guten Morgen, Herr Theobald; schon so fleißig? — Sie könnten auch ein Stück von dem Hickoryholz mit aufpacken und zum Haus nehmen; nachher hätten wir für den ganzen Tag genug."

Leute, die selten oder nie gröbere Arbeiten verrichten, können, wenn sie wirklich einmal zufassen, nicht gut einen andern Menschen müßig sehen; es macht sie gleich ungeduldig und mürrisch, und sie betrachten das gewissermaßen als ein ihnen selbst geschehenes Unrecht. Theobald aber hielt, wenn er an Wochentagen auch wenig that, die Sonntage besonders heilig, und war jetzt überdies so vertieft in einer andern, höhern Sphäre, um viel Notiz von der freundlichen Zumuthung zu nehmen.

„Ah, guten Morgen, Herr v. Hopfgarten," sagte er — „Sie bemühen sich selber?" und schritt dann langsam an den Männern mit ihrer Last vorüber.

„Faulpelz," brummte Hopfgarten, dem schon anfing warm zu werden, zwischen den Zähnen durch, „Dich sollt' ich auf meiner Farm haben, ich wollte Dich lehren Gedichte machen."

Am Haus angelangt, warfen sie ihre Last ab und wurden hier lachend von den Mädchen begrüßt, die Herrn v. Hopfgarten nicht genug bedauern konnten, seinen eigenen Rücken als Polster für das harte Holz hergegeben zu haben.

„Erst meinen herzlichsten Glückwunsch für den heutigen Tag!" rief aber Hopfgarten, Mariens Hand ergreifend und fest und freundlich drückend — „mögen Sie nur frohe Tage hier finden, mein liebe Marie, und Ihr ganzes Leben ein so milder Sonnentag sein, wie er sich heute klar und rein über Ihrem Hause ausspannt."

Marie erwiderte den Druck, leicht erröthend, und mit ihrem lieben Lächeln recht treuherzig und dankend in des Freundes

Augen schauend, als Georg ihr schüchtern nahte und mit viel leiserer, fast bewegter Stimme sagte:

„Darf auch ich mich demselben Wunsch anschließen, Fräulein Marie? Andere mögen die Worte künstlicher setzen, aber sie können es nicht ehrlicher und herzlicher mit Ihrem Wohl meinen."

„Ich danke Ihnen — danke Ihnen so herzlich, wie der Wunsch geboten ist," sagte Marie, auch ihm die Hand reichend, viel tiefer aber dabei erröthend, als das eigentlich nöthig gewesen wäre. — Ich weiß, daß Sie es gut meinen — mögen Sie sich recht lange wohl bei uns fühlen!"

„Uebrigens, meine Damen," rief Hopfgarten, wieder in seiner alten launigen Weise, indem er sich den Schweiß mit seinem Tuch von der Stirn trocknete, „thun Sie gerade, als ob ich zu gar nichts gut wäre und mir im schlimmsten Fall nicht auch mein Brod durch meiner Hände Arbeit verdienen könnte. Da sehen Sie hier meinen Geschäftsfreund an, den jungen Donner, über den wundert sich Niemand, daß er Holz schleppt und den ganzen Tag draußen mit Art und Pflug und Hacke und Spaten herumarbeitet, und der ist zu Hause eben so wenig daran gewöhnt gewesen. Warum bedauern Sie den nicht?"

„Herr Donner ist auch eine Ausnahme von der Regel," rief Anna freundlich, „der faßt zu, als ob er wirklich dazu geboren wäre, und hat dabei Lust und Freude an der Sache."

„Und thun Sie das nicht selber, Fräulein Anna?" sagte der junge Mann, „arbeiten nicht Sie und Ihr Fräulein Schwester, die Beide in weit anderen Verhältnissen erzogen sind, von früh bis Nacht, und glauben Sie, daß ein Anderer da ruhig daneben stehen und nicht mit zugreifen könnte?"

„Oh ja," lachte Marie mit einem halbverstohlenen und recht schelmischen Blick nach Georg hinüber, „Herr Theobald kann das ruhig mit ansehen."

„Er schwärmt in höheren Regionen," lachte Anna, „und da dürfen wir es ihm schon nicht so übel nehmen. Wenn er auch einmal für diese Welt zu sorgen hat, wird sich das schon bei ihm ändern."

„Wir sind ihm eben im Wald begegnet," sagte Hopfgarten, „und wenn mich nicht Alles getäuscht hat, verbarg er, wie wir ihm näher kamen, ein Papier."

„Oh, er macht jedenfalls einen Prolog zum heutigen Fest," rief Marie — „zur Einweihung unseres Lusthauses — er wollte den Platz auch nach mir „Mariens Ruhe" nennen, Eduard aber meinte, es würde weit passender „Theobald's Schweiß" heißen, denn es sei ihm blutsauer dabei geworden, trotz den wildledernen Handschuhen."

„Alle Wetter, wer kommt da?" rief Hopfgarten plötzlich, das Gespräch unterbrechend und den Fahrweg nieder deutend, „das ist ein alter Bekannter, so wahr ich lebe."

„Maulbeere! — Maulbeere!" rief Georg — „hahahaha! und noch immer in dem grünen Rock; der ist doch unverbesserlich!"

„Wahrhaftig, der wunderliche Mensch aus dem Zwischendeck!" rief Marie, lachend in die Hände schlagend, „mit seinem Karren vor sich her. Da muß ich nur gleich den Vater rufen, daß der ihn auch sieht."

Der eben Ankommende war in der That niemand Anderes als unser alter Freund Maulbeere von der Haidschnucke, der Mittel und Wege gefunden hatte, sich und seinen Karren von New-Orleans aus bis hierher zu bringen.

Georg hatte aber Recht, Maulbeere sah genau noch so aus wie an Bord, mit demselben alten, bis obenhin zugeknöpften Rock — nur neue Knöpfe mußte er jedenfalls bekommen haben — denselben carrirten Hosen, demselben alten Hut, derselben räthselhaft verborgenen Wäsche, den Zipfel eines alten, roth und weiß carrirten baumwollenen Taschentuches ausgenommen, der ihm vorn zwischen dem zugeknöpften Rock etwas kokett, sonst aber ganz anspruchslos herausschaute. Auch die nämliche alte Pfeife, mit dem schauerlichen rothgeschminkten Frauenkopf darauf, trug er noch zwischen den Zähnen, und ordentlich dick und fett geworden war er in der Zeit. Sein Gesicht strotzte von Gesundheit, die Backen, die an Bord etwas eingefallen waren, hatten Fülle bekommen, während die kleinen grauen Augen lebendiger als je unter den hochblonden und entsetzlich struppigen Augenbrauen vorblitzten.

Wie er die Gruppe übrigens vor dem Haus entdeckte, gewann seine ganze Gestalt Leben; er richtete sich höher auf, blies den Rauch in starken Puffen aus seinem kleinen Stummel, und seinen Karren vertrauensvoll dem Rückband überlassend, nahm er den Hut mit der rechten Hand ab, schwenkte ihn ein paar Mal um den Kopf, und rief mit lauter, fröhlicher Stimme:

„Land! Land! Hurrah noch einmal, da ist die ganze Haidschnucke versammelt, und wie die Orgelpfeifen in der Kirche stehen die Herrschaften da; drüben der Weber mit der ganzen Familie, und hier Kajüte und Zwischendeck in geschlossenem Bunde. Herr v. Hopfgarten, meine schönste Empfehlung — Herr Professor, ich melde mich eingetroffen."

Die letzte Anrede galt dem von Marie gerufenen, eben aus dem Haus tretenden Professor, der aber auch den Scheerenschleifer lächelnd begrüßte, und dem Mann, mit dem er an Bord nie eine Silbe gesprochen, jetzt freundlich die Hand entgegenstreckte, da er ihm an Land, und auf dem eigenen Land begegnete.

„Ei, ei, Herr Maulbeere, das ist ja ein recht lebendiges Schiffsandenken, wie es da vor uns gewissermaßen aus dem Boden steigt. Wie geht es Ihnen, wo haben Sie sich die ganze Zeit herumgeschlagen, und kommen Sie mit der Fuhre direct von New-Orleans?"

„Habe die Ehre, mich dem Herrn Professor ganz gehorsamst zu empfehlen," sagte aber Maulbeere mit vieler Förmlichkeit, und einer Verbeugung, die er zugleich dazu benutzte, sein Tragband von dem Karren abzuhaken, „hörte hier in der Nachbarschaft, daß ganz in der Nähe deutsche Schiffsgesellschaft zu finden wäre, und habe mir die Freiheit genommen, Ihnen meine Dienste anzubieten."

„Nun, das ist schön, das ist sehr schön, lieber Maulbeere, Ihre Kunst — Sie sind Scheerenschleifer, nicht wahr?"

„Scheeren, Messer, Instrumente, Werkzeuge schleif' ich zur Perfection —"

„Nun gut, wollen wir nachher —"

„— bessere dabei zugleich defecte Töpfe und Geschirr aus —"

„— in Anspruch nehmen — für jetzt —"

„— kitte Porzellan, Glas, Steingut, Gyps, Marmor —“ fuhr aber Maulbeere, ohne sich unterbrechen zu lassen, fort, „reparire Stutz- und Taschenuhren — heile Pferde-, Rinder- und Schafkrankheiten — habe ein Depot vorzüglicher Pillen und Latwergen für alle nur erdenkliche Leibesschäden und Gebrechen — schneide Hühneraugen aus, bespreche Warzen, mache Flecken aus Kleidern und Wäsche — Dinte-, Fett-, Blut-, Wein-, Kaffeeflecken — bin Besitzer eines vorzüglichen Feuerdiamanten, um alle Arten von Hohl-, Milch-, Cylinder-, Spiegel- und Tafelglas in allerhand beliebige Verzierungen schneiden zu können — es kommt auf die Farbe des Glases nicht an, es kann auch gepreßt, geschliffen oder gemalt sein, es schneidet allemal durch und durch — verkaufe ausgezeichnete Recepte zu Stiefelwichse und Schmiere — habe Gift für Ratten, Mäuse, Wanzen, Flöhe, Läuse, Schaben, Insectenpulver — eine vorzügliche Krätz- und Ausschlagsalbe — Schönheitstincturen und Faltenvertilger, löthe und niete zerbrochene und auseinander gegangene Utensilien, und,“ setzte er tief Athem holend hinzu, indem er eine der kleinen Schiebladen seines Kastens, ohne sich dabei zu bücken und nur mit einer geschickten Bewegung des Fußes aufzog — „ein vorzügliches Assortiment von Steck-, Näh- und Haarnadeln, Haarwickeln, Bändern, Kämmen, Hosenträgern, Schuhanziehern, Schnürbändern, mit einer Masse anderer Artikel, zu langweilig, einzeln aufzuführen — womit sich zu gütiger Kundschaft empfiehlt: einem verehrten Publikum ganz ergebenster Zachäus Maulbeere.“

„Vortrefflich — vortrefflich, Herr Maulbeere,“ lächelte der Professor, während die Mädchen vor Freude in die Hände schlugen und sämmtliche Kinder sich jubelnd um ihn drängten, „ganz vortrefflich, Sie sind ein wahres Juwel in der Wildniß, und wir werden Ihre Hülfe bei einer großen Menge von Sachen in Anspruch nehmen, die einer kundigen Hand bedürfen, um sie wieder in Stand zu setzen. Jetzt aber ist das Frühstück fertig, so gehen Sie indessen hinüber in die Küche — Sie finden dort ebenfalls Reisegefährten vom Schiff her, und essen Sie erst mit den Leuten, nachher wollen wir sehen, was sich thun läßt.“

„Aber, Herr Maulbeere," sagte die kleine Camilla, Mariens und Anna's jüngste Schwester — die dicht neben dem Mann gestanden und aufmerksam seinen Anpreisungen gelauscht hatte, „wenn Sie alle Flecken so gut ausmachen können, weshalb haben Sie denn da so viele auf Ihrem grünen Rock?"

„Das Kind verräth jedenfalls Anlagen," sagte Maulbeere, der mit der ernsthaftesten Miene den Kopf nach ihr hinuntergedreht hatte; „übrigens, mein Fräulein, erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß das an meinem Rock, was Sie Flecken zu nennen belieben, eigentlich der Urzustand, die Urfarbe desselben ist, zu dem er an diesen Stellen zurückgekehrt, das wenige Grün dagegen, was ihm geblieben, mehr einem unnatürlichen, künstlichen Zustand zugeschrieben werden muß, in dem er sich an den Stellen noch befindet, und der im Lauf der Jahre ebenfalls den vorangegangenen Bestandtheilen folgen wird."

„Hahahahah, Herr Maulbeere!" rief die Kleine, und lief lachend in das Haus, wo die Mutter jetzt erschien und die Familie zum Frühstück rief.

„Aber Eduard und Herr Theobald fehlen noch!" rief Anna.

„Theobald?" sagte Maulbeere, der, eben im Begriff sein Tragband aufzunehmen, sich rasch wieder emporrichtete — „der Dichter Theobald hier, und sollte beim Frühstück fehlen? — unbegreiflich. Aber täuscht mich mein Sehvermögen nicht, so kommt dort schon eine Gestalt, die ihm wenigstens auf's Haar gleicht, mit sehr schnellen Schritten um die Ecke. Herr Theobald, ich habe das Vergnügen, Ihnen einen guten Morgen zu wünschen."

„Maulbeere!" rief dieser, voller Erstaunen stehen bleibend und nicht einmal die Familie begrüßend, aus — „Zachäus Maulbeere!"

Der Scheerenschleifer hatte aber seinen Karren schon wieder aufgenommen, und fuhr langsam dem nächstgelegenen Blockhaus zu, um sich selber beim Weber zum Frühstück zu melden, während die Lobenstein'sche Familie ebenfalls in das Haus ging und sich lachend über die wunderliche Erscheinung

des sonderbaren Mannes unterhielt. Eduard fehlte noch; er war gestern Abend wieder dem Hirsch zu Gefallen gegangen, hatte auch auf ihn geschossen, aber vorbei, und gedachte sein Glück heute Morgen noch einmal zu versuchen. Der feierliche Einzug der erlegten Beute, falls diese noch erlangt werden sollte, war schon zwischen ihm und Theobald verabredet worden.

Der Professor wollte nun allerdings in seiner Gastfreiheit den Scheerenschleifer heut am Sonntag bei sich behalten, und ihm dann morgen erst die Arbeit geben, die er im Hause für ihn zu thun hatte, Maulbeere aber war damit nicht einverstanden. „Zeit ist Geld," behauptete er, „und was man heute thun kann, soll man nicht auf morgen verschieben." Er ließ sich auch nicht abhalten, gleich nach dem Frühstück an allen möglichen Sachen, die auf der Reise beschädigt worden und ihm jetzt gebracht wurden, zu beginnen, und erzählte dabei den übrigen Arbeitern des Platzes, die sich umher lagerten und setzten und standen, eine Unmasse Geschichten aus seinen amerikanischen Erlebnissen, daß die Leute oft in lautschallendes Gelächter ausbrachen. Selbst der Weber, der den Burschen noch vom Schiff her, seiner gottlosen Predigten wegen, nicht leiden mochte, und auch heute wieder keineswegs damit einverstanden war, daß er den Sonntag solcher Art entweihte, konnte es sich doch nicht versagen, manchmal zu den Leuten zu treten, angeblich nur um nach der ihm übergebenen Arbeit zu schauen, dann aber auch zu gleicher Zeit zu hören, was denn da eigentlich so Lustiges vorgehe.

Maulbeere hatte aber auch nicht allein eine ziemliche Anzahl der Haidschnucken-Passagiere getroffen, von denen er oft die komischsten Berichte abstattete, sondern auch einen großen Theil der Staaten in den dreiviertel Jahren durchzogen und — wodurch er den Anderen besonders imponirte — wirklich erstaunlich viel Englisch, allerdings noch mit einem schlechten Accent, in der kurzen Zeit gelernt.

Im Haus selber hatten die Frauen indessen heut noch unendlich viel zu thun, um ihr kleines Sommerfest, wie das erste Hinausziehen zu dem beendigten Lusthaus würdig zu feiern. Die Kinder waren in den Wald geschickt, um Blumen zu Guirlanden zu holen, die Frauen buken Kuchen. Theobald

war gleich wieder nach dem Frühstück unsichtbar geworden, und der Professor mit Georg Donner nach dem beabsichtigten Mühlplatz hinausgegangen, um den Plan noch einmal durchzusprechen.

Hopfgarten war sich selber und seiner Zeit ganz überlassen worden, und schlenderte, mit nichts Besserem vor sich, der Gruppe zu, die sich um den Scheerenschleifer gebildet hatte, und in ihrem Lärmen und ihrer Lustigkeit immer lauter wurde. Hier brachte Einer ein Messer zu schleifen, dort Einer Kanne oder Blechbecher zu löthen, dort wieder Einer einen eisernen Topf zu flicken. Da war eine Tasse zerbrochen, hier ein Teller, die gekittet werden sollten, die Theekanne hatte den Henkel, die Milchkanne den Fuß verloren, in die Stalllaterne mußten ein paar Scheiben eingeschnitten werden. Einer von den Leuten hatte Zahnschmerzen und verlangte ein Mittel dagegen, dort brachte Einer seinen Sonntagsrock, um sich den Kragen reinigen zu lassen, hier wünschte Einer die rothwerdenden Knöpfe seiner blauen Jacke versilbert zu haben, dort ein Zehnter seine Uhr nachzusehen und ein neues Glas einzusetzen. Kurz, Zachäus Maulbeere wurde von allen Seiten auf das Lebhafteste in Anspruch genommen, und schien wirklich auch zu jedem neuen Geschäft, das man ihm zumuthete, ein Paar neue Hände zu gebrauchen.

Bis elf Uhr ließ sich die Weberfamilie selber, die Frauen wenigstens, nicht draußen sehen; die Tochter las der Mutter drin am Kamin ein Capitel aus der Bibel vor, und die alte Frau saß mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen daneben und hörte andächtig zu. Wie aber die Kirchzeit etwa vorbei war, kamen auch diese aus der Hütte heraus, und die alte Mutter, der die Tochter ein weiches Kissen auf ihren gewöhnlichen Sitz im Schatten eines breitästigen wilden Maulbeerbaums trug, blieb dort still und freundlich mit dem Kopf nickend sitzen und schaute, die abgemagerten Hände im Schooß gefaltet, auf das Leben und Treiben um sie her, bis das jüngste Enkelchen zu ihr hinanlief und ihr Blumen brachte, und die alte Frau dann das blonde Lockenköpfchen streichelte und sich niederbog und es küßte. Eine Thräne hing ihr da-

bei in den noch immer recht klaren, hellen Augen, aber es war eine Freudenthräne. Die alte Frau sah und erkannte, wie ihre Kinder gediehen, wie thätig sie schafften, und wie sie vorwärts kamen und jetzt bald, recht bald hoffen durften, eine kleine Farm selber ihr eigen zu nennen. Wenn sie auch dann und wann an ihren Leberecht unter der Linde dachte und leise — ganz leise im Herzen vielleicht — eine Sehnsucht dorthin erwachte, gab sie der doch keinen Laut mehr. Sie sah und fühlte, wie ihre Enkel hier, wenn sie einmal groß geworden, gedeihen und fortkommen würden, und freute sich deren Glück.

„Nun, Herr Maulbeere, wie gehen die Geschäfte?" sagte Hopfgarten, der zu der ihm freundlich Platz machenden Gruppe getreten war und, die Hände auf dem Rücken, dem vielseitigen, überallhin thätigen und geschickten Burschen lächelnd zuschaute, „Sie vereinigen ja ein ganzes Stadtviertel von Arbeitern in sich selbst und wären ein wahres Capital für jede Ansiedelung."

„Es thut mir nur leid, daß ich das Capital nicht auf Zinsen *legen* kann," sagte Maulbeere, in den Zwischenpausen mit dem Löthrohr beschäftigt, eine Uhrkette wieder in Stand zu setzen, „sondern daß besagtes Capital genöthigt ist, seinen schweren Karren selber im Land umherzufahren. Habe aber den Trost," setzte er langsam und immer dazwischen blasend hinzu, „daß es mir nicht allein so geht und andere Leute — ebenfalls ihre Glacéhandschuhe — haben — ausziehen — müssen."

„Ja, die zieht hier Mancher aus, lieber Maulbeere," lachte Hopfgarten, „aber wen zum Beispiel meinen Sie?"

„Ih nun, Verschiedene," sagte Maulbeere — „kannten doch Herrn Eltrich?"

„Den netten jungen Mann im Zwischendeck, mit dem reizenden kleinen Frauchen? — er war Künstler, glaub' ich."

„Ja, das sah man ihm an," meinte Maulbeere — „es sah wirklich künstlich aus, wie er die schweren Porkfässer die Levée mit den zarten Händchen hinaufrollte."

„Lieber Gott, geht es ihm so schlecht?"

„Jetzt nicht mehr," sagte Maulbeere — „sie hatten ihm

Alles gestohlen, nun aber scheint er sich wieder genug verdient zu haben, um anständige Kleider und eine Violine kaufen zu können. Da hat er denn die Zuckerfässer und Kaffeesäcke, die ihm dazu verhalfen, schmählich im Stich gelassen und bezieht sein Colophonium wieder im Einzelnen."

„Was heißt das?"

„Nun, er rollt es nicht mehr fässerweis das Ufer hinauf; er hat, wie er vor ein paar Monaten sagte, eine Anstellung am französischen Theater erhalten, und es geht ihm jetzt besser."

„Das freut mich, das freut mich von Herzen," rief Hopfgarten, „es waren liebe, brave und sehr anständige Leute."

„Ja," sagte Maulbeere, „wollte mir auch eine Stellung als erster Liebhaber dabei verschaffen, ich wies es aber in Entrüstung von mir. Ich konnt' es nicht über's Herz bringen, jeden Abend derselben ersten Liebhaberin vorzulügen, daß ich vergehen müßte, wenn sie mich nicht gleich zum Glücklichsten der Sterblichen machte."

Hopfgarten lachte.

„Den Oldenburgern ging's dafür desto schlechter," fuhr Maulbeere fort, der die Uhrkette beendet und seinen Schleifkarren wieder bestiegen hatte, um eine Anzahl ihm gebrachter Messer und Scheeren in Stand zu setzen -- „in Amerika können die Bauern in den Kuts-chen fahren — ja wohl, Kuts-chen; denen ist das Singen vergangen, und jetzt blasen sie Trübsal. Dummes, starrnackiges Volk, denen die Holzschuhe bis über die Ohren gingen. Wollten immer klüger sein als Andere."

„Was ist denn aus Herrn Schultze geworden?" frug des Webers Frau, die jetzt auch herangetreten war, um auf ihre Scheeren zu warten, und dem Mann indessen zuhörte. „Das war ein netter, rechtschaffener Mensch, und hatte so feine, hübsche Wäsche."

„Schultze ist übergeschnappt," sagte Maulbeere ruhig.

„Was? — um Gottes willen! — Ih, das ist doch gar nicht möglich — rein toll geworden?" frugen der Weber und seine Frau, und auch Hopfgarten, der sich der eigenthümlichen, fixen Ideen des Mannes erinnerte, sagte rasch: „Das wäre

doch gar zu traurig, Herr Maulbeere; ist das wirklich begründet?"

„Nun, er sitzt noch nicht im Tollhaus," sagte der Scheerenschleifer, indeß die Funken von dem kleinen, durch das Rad gedrehten Stein abspritzten, die Kinder lachend die flachen Hände dagegenhielten und sich die naß gewordenen — sehr zum Aerger der Mütter — an Röcke und Hosen wischten, „aber er hat die besten Anlagen dazu, und wird auch jedenfalls nächstens eingesteckt werden müssen."

„Aber wo ist er jetzt, und was hat er nur gemacht?"

„Gegenwärtig," sagte Maulbeere, „ist er noch in St.-Louis und macht Cigarren, hat aber großartige Ideen, eine neue Flugmaschine entdeckt zu haben, die er unserem System anzupassen und damit über den Mississippi nach Illinois hinüber zu fliegen gedenkt. Außerdem hat er neulich unter einer Reiherart, die am Mississippi häufig vorkommt — kleine graue Vögel mit unnatürlich langen Beinen — einen entfernten Verwandten von sich entdeckt, und treibt nun förmliche Abgötterei mit dem ausgestopften Balg."

„Aber es ist doch nicht möglich —"

„Nicht möglich? — fragen Sie ihn einmal, was unmöglich wäre — so, wo war denn das lange Messer von vorhin? — ah, hier."

„Hier bring' ich auch etwas," rief Marie Lobenstein, in diesem Augenblick herbeispringend — „hier, Herr Maulbeere, wären Sie wohl so gütig, mir diese kleine Scheere, aber ja recht, recht sauber zu schleifen? Anna wird Ihnen die Küchenmesser nachher auch noch herausbringen; denen thut es besonders noth. Wissen Sie wohl, daß ich mir die Scheere neulich selbst geschliffen habe?"

„Es ist mir doch 'was Unbedeutendes," sagte Maulbeere mit einem sehr erstaunten Gesicht.

„Hahahaha!" rief Marie — „wo haben Sie die Redensart gehört? — das ist ja unseres alten Drachenwirths in Heilingen stehendes Sprüchwort. Wie oft haben wir darüber gelacht."

„Wie hieß der Wirth?" frug Maulbeere.

„Lobsich."

„Und das Wirthshaus?"

„Zum Rothen Drachen bei Heilingen."

„Ganz recht," sagte Maulbeere, ruhig die Scheere nehmend und seine andere Arbeit bei Seite legend — „habe vor vierzehn Tagen bei ihm gewohnt."

„Das möchte Ihnen schwer geworden sein," lachte Marie — „aber bitte, nehmen Sie mir die Spitze recht in Acht — Heilingen ist weit von hier."

„Aber der Rothe Drache nicht," sagte Maulbeere, den Lederriemen wieder einhängend — „Herr Lobsich scheint seinen Rothen Drachen jetzt in Milwaukie aufgeschlagen zu haben."

„Was? — Lobsichs ausgewandert?" rief Marie in größtem Erstaunen — „das ist doch gar nicht möglich!"

„Fragen Sie einmal hier in Amerika, mein Fräulein, was da unmöglich wäre," sagte der Scheerenschleifer — „übrigens weiß ich nicht, ob die Lobsichs, die in Milwaukie in Michigan ein Gasthaus zum Rothen Drachen mit entsprechendem Schild über der Thür haben, und von denen die männliche Hälfte jenes von mir reproducirte und zu ihrer Entdeckung geführt habende Sprüchwort häufig gebraucht, wirklich dieselben sind, die Sie meinen, oder vielleicht Geschwister."

„Gewiß sind sie's — gewiß," rief Marie — „der Rothe Drache und der Name könnten sich zufällig wiederholt haben, aber das Sprüchwort nicht. Geht es ihnen gut?"

„Recht gut," sagte Maulbeere, „besonders ihm; er ist immer selig."

„Was heißt das — er trinkt doch nicht?"

„Nein," sagte Maulbeere, „er säuft."

„Guter Gott, seine arme Frau!" rief Marie.

„Er wird ihre Armuth nächstens theilen," meinte Maulbeere. „Apropos, Milwaukie — da oben stecken auch noch einige Kajüts-Passagiere von der Haidschnucke."

„Kajüts-Passagiere?" rief Hopfgarten schnell, der sich indessen schon bei Marie nach jenem Lobsich erkundigt hatte, jetzt aber wieder auf den Scheerenschleifer aufmerksam wurde — „und die waren?"

„Doctor Hückler vor allen Dingen," sagte Maulbeere, still vor sich hinlachend — „wird Herrn Donner interessiren — ist von New-Orleans fortgegangen und hat sich in Milwaukie mit einem Gerippe etablirt."

„Mit einem Gerippe? — was heißt das?"

„Nun, er hat einem andern Doctor einen abgeknaupelten Menschen abgekauft und in seinem Laboratorium, wie er die Barbierstube nennt, aufgestellt; rasirt, schröpft und curirt nicht allein, was das Zeug halten will, sondern heißt auch schon der „berühmte deutsche Doctor" in Milwaukie, wo er mit Lakritzenwasser einige ganz ausgezeichnet glückliche Curen gemacht, und sich neulich, zu dem Gerippe, auch noch eine Frau genommen."

„Er ist verheirathet?" rief Marie.

„Glücklicher Gatte und — ich hätte bald 'was gesagt," versetzte Maulbeere; „die Sache hebt sich wieder — Doctor Hückler eine Frau plus, Herr Henkel eine Frau minus — facit gleich."

„Sie haben Henkel in Milwaukie gesehen?" frug Hopfgarten so rasch, daß sich der Scheerenschleifer erstaunt nach ihm umdrehte, und setzte dann, da er nicht gerade diesen wollte ahnen lassen, inwieweit er selber dabei interessirt wäre, langsamer hinzu: „Ich glaubte, der hätte sich in New-Orleans etablirt; also Herr Henkel ist jetzt in Milwaukie?"

„Haben andere Leute vielleicht auch geglaubt," sagte Maulbeere, seine Arbeit wieder aufnehmend — „in Milwaukie war er aber damals noch nicht. Ich traf ihn jetzt auf meinem Hierherweg von Michigan in Illinois in einem Städtchen — Paris oder London, oder so ein kleiner unbedeutender Name — wo wir in der einzigen Blockhütte, die in der Stadt stand — weiter waren überhaupt keine Häuser da — zusammen campirten."

„In Illinois also?"

„Ja, aber er war auf dem Weg nach Milwaukie," sagte Maulbeere, „und ich habe ihm einige Empfehlungen dorthin mitgegeben."

„Alle Wetter, da wird er sich gefreut haben!" meinte der Weber.

„Und er war allein?" frug Hopfgarten.

„Ganz allein, das heißt ohne Frau," lautete die Antwort — „sonst hatte er noch einen Herrn bei sich, mit dem er zusammen reiste."

„Und der hieß?"

„Kolwel, glaub' ich, oder so ein Name. — So, mein Fräulein, mit der Scheere können Sie jetzt Butter schneiden, so scharf ist sie; sonst noch 'was? Schön — wenn Sie wieder 'was brauchen, ersuch' ich Sie vorzukommen — Zachäus Maulbeere steht Ihnen mit Vergnügen zu Diensten."

Marie, die, während die Männer von Henkel sprachen, Herrn v. Hopfgarten's Gesicht ängstlich beobachtet hatte, zog sich jetzt, von diesem gefolgt, nach dem Haus zurück, und fand bald ihre schlimmste Furcht bestätigt, als ihr der kleine Mann versicherte, daß er jedenfalls morgen mit Tagesgrauen nach Hollowfield hinüberfahren würde, um seine Glieder noch einmal einer amerikanischen Postkutsche anzuvertrauen. Die Wege waren jetzt trocken, und sein Ziel lag, so rasch ihn irgend eine Beförderung, sei sie so mühselig und beschwerlich sie wolle, vorwärts bringen könne, gen Milwaukie.

„Jetzt muß ich nur Ihren Vater gleich aufsuchen," setzte er hinzu, „um mit ihm Rücksprache zu nehmen — ah, da kommt Georg Donner, der wird uns sagen können, wo er ist. Aber wie sieht denn der aus? — ganz roth und aufgeregt."

Georg kam allerdings an dem Feld herunter, den kleinen Waldweg gerade auf sie zu, und sah roth und verstört im Gesicht aus. Als er Hopfgarten mit Marien sah, blieb er stehen, und es war fast, als ob er umdrehen wollte; wenn so, besann er sich aber wieder und kam langsam auf sie zu.

„Wie sehen Sie denn aus?" rief ihm Hopfgarten schon von Weitem entgegen — „haben Sie ein Fieber, oder sich einen Kopf am heiligen Sonntag angearbeitet, der wie Feuer glüht — fühlen Sie sich nicht wohl? Mensch, Ihre Augen sind ja ordentlich mit Blut unterlaufen!"

„Wirklich?" sagte Georg, und versuchte dabei zu lächeln; „das hat nichts zu sagen. Allein draußen im Wald, wollte

ich mir ein paar Klötze zurechtrücken, und habe mich wahrscheinlich zu sehr dabei angestrengt."

„Unsinn, Sie werden sich noch einmal Schaden thun; wo ist denn der Professor?"

„Er ging mit Theobald in der Richtung nach dem Lusthaus zu," sagte Donner, und man sah ihm an, daß er sich Mühe gab, ruhig zu scheinen; Hopfgarten war aber viel zu sehr mit sich und seinen neuen Plänen beschäftigt, um darauf Achtung zu geben, grüßte deshalb nur Marie freundlich, bat sie, dem jungen Mann indessen mitzutheilen, was er beabsichtige, und schlug rasch den Weg ein, der nach dem Lusthaus hinüberführte.

„Was war es, mein Fräulein, das Herr v. Hopfgarten sie bat, mir zu sagen?" frug der junge Mann, als sie allein auf dem Hof standen und Marie indessen forschend und ängstlich zu ihm aufschaute — „er hat mich an Sie gewiesen."

„Herr Donner," sagte Marie leise und schüchtern, die an sie gerichtete Frage ganz überhörend — „es ist Etwas vorgefallen — etwas — etwas sehr Unangenehmes — vielleicht — vielleicht zwischen Ihnen und meinem Vater —"

„Nichts — nichts, mein Fräulein," sagte Georg ausweichend und fast unbewußt denselben Weg langsam einschlagend, auf dem ihnen Hopfgarten vorangegangen war, während Marie in der noch unbestimmten Angst um Etwas, das man ihr verheimliche, an seiner Seite blieb — „Sie sollten mir etwas sagen?"

„Herr Donner, beruhigen Sie mich erst über meine Frage," bat aber Marie — „Sie haben etwas — etwas sehr Ernstes gehabt. So roth und erhitzt sie vorhin schienen, so bleich sind Sie jetzt; das ist nicht von Anstrengung — es ist sicher etwas, was ich schon lange gefürchtet, vorgefallen. Gestehen Sie, Sie haben sich mit meinem Vater — sagen Sie mir nichts," unterbrach sie ihn aber rasch, als er sich gegen sie wandte und reden wollte, und sein ganzes Aeußere verrieth, wie Recht sie in ihrem Verdacht gehabt — „guter Gott, ich — wir Alle wissen zu gut, wie ungerecht mein Vater schon mehrere Male gegen Sie gewesen, wie er treuen Freundesrath hartnäckig und barsch von sich gewiesen hat;

Sie kennen ihn ja aber auch, wie seelensgut er sonst ist und wie ihn das hartgesprochene Wort gleich hinterher gereut. — Dann wissen Sie ja auch," setzte sie wieder zögernd und schüchtern hinzu, „wie er einmal gefaßten Plänen, selbst wenn es sein eigener Schade ist, hartnäckig folgt, und Schilderungen fremder Leute oft nur zu viel, zu ungerecht vertraut. Sehen Sie ihm das nach — lassen Sie sich nicht zurückschrecken, und seien Sie besonders jetzt, wo er gerade wieder so vielen romantischen Plänen sein Ohr leiht und Sachen thut, die ein praktischer, erfahrener Landwirth vielleicht nicht thun würde, selbst gegen seinen Willen, sein — und warum soll ich's nicht sagen," setzte sie, in all' ihrer Verlegenheit gar zu lieb und vertrauungsvoll lächelnd, hinzu — „sein guter Engel, der, wenn auch wieder und wieder zurückgewiesen, doch nicht ungeduldig werden darf, um — unsertwillen."

„Fräulein Marie," sagte Georg, und die Worte rangen sich ihm nur schwer und mühsam aus der Brust — „Sie haben mir da ein Ziel vorgezeichnet, das zu dem höchsten Streben meines Lebens gehört; vorgezeichnet in dem Augenblick, wo es — rettungslos für mich verloren ist."

„Was meinen Sie damit?" rief Marie, rasch stehen bleibend und seinen Arm ergreifend.

„Ich wollte den heutigen Tag nicht stören, keine anderen als freudige Worte sollten zu Ihren Ohren dringen, daß sie eine liebe Erinnerung daran in Ihrem Herzen wahrten. Das Leben bietet Ihnen ja hier überdies so wenig Anderes als Müh' und Arbeit; Sie zwingen mich selbst dazu, und ich kann nicht länger schweigen: ich verlasse noch heute diese Farm und mit ihr den Staat."

„Herr Donner," stammelte Marie, kaum im Stande, ihre Bewegung zu verbergen — „gehen Sie — gehen Sie nicht fort!"

„Ich kann nicht anders, Fräulein Marie. Gott da oben ist mein Zeuge, die harten Worte, die Ihr Vater heute zu mir gesprochen — ich wollte sie gern vergessen, gern dem Mann, den ich liebe und achte wie einen Vater, mehr Rechte einräumen, als ich einem andern Mann zugestehen würde,

aber — er hat mir selber befohlen, daß ich gehen soll — kann ich da bleiben?"

Marie wandte den Kopf von ihm ab und schwieg, und auch Georg fand nicht gleich wieder Worte. Endlich sagte er mit weicher, nur gewaltsam gesammelter Stimme:

„Ich habe noch eine Bitte an Sie, Fräulein Marie — eine recht große Bitte, deren Erfüllung mich recht glücklich machen würde."

„Wenn ich sie erfüllen kann," sagte Marie, doch so leise, daß die Laute kaum zu Georg's Ohren drangen.

„Den kleinen Rosenstock," fuhr Georg fort, „den, wie Sie wissen, mir die Mutter mitgegeben, und der mir unendlich lieb und theuer ist, muß ich zurücklassen, bis ich selber eine feste Stätte habe, um ihn zu pflanzen. Schon einmal war ich gezwungen, ihn in New-Orleans fremden Händen zu übergeben, und hatte gehofft — darf ich ihn Ihrer Obhut überlassen?"

„Ich will ihn treulich aufbewahren," flüsterte Marie.

„Dank Ihnen, tausend Dank — wie wehe mir selber jetzt der Abschied thut," fuhr er dann traurig fort — „darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen. Ich hatte auch den heutigen Tag noch hier bleiben, Ihre Freude, wenn auch nicht theilen, doch nicht stören wollen. Ich fühle aber jetzt, daß ich es nicht einmal gekonnt; ich habe mir mehr Stärke zugetraut, als ich besitze — leben Sie wohl, mein Fräulein, und — denken Sie manchmal freundlich an Ihren alten Reisegefährten zurück, der die Stunden zu den schönsten zählen wird, die er in Ihrer Nähe verleben durfte — leben Sie wohl!"

Marie reichte ihm die Hand, ohne den Kopf nach ihm umzudrehen, nicht ein Wort brachte sie dabei über die Lippen, und Georg fühlte, wie die Hand, die in der seinen ruhte, zitterte. Er hielt sie viele Secunden lang fest, hob sie, als ob er sie an die Lippen drücken wollte, ließ sie wieder sinken, und wie mit einem raschen, wenn auch theuer genug erkämpften Entschluß sie frei lassend, wandte er sich und schritt den Weg zurück, der nach dem Hause führte.

Marie drehte sich nach ihm um — ihr Mund öffnete sich,

aber kein Laut kam über ihre Lippen; wieder kehrte sie sich von ihm ab, und während die hellen, bitteren Thränen an ihren Wangen niederrollten, schritt sie dem Walde zu.

Der Mittagstisch versammelte wie gewöhnlich die Familienglieder um die lange Tafel — nur Georg Donner fehlte. Sein Couvert lag aufgedeckt, aber Anna nahm, als sich die Gäste setzen wollten, den Stuhl fort und den Teller mit Messer und Gabel vom Tisch.

„Wo steckt denn Donner eigentlich?" frug Hopfgarten, der das Zimmer schon flüchtig mit den Augen überflogen hatte und den jungen Mann gerade suchte.

„Er läßt sich heute Mittag durch mich entschuldigen," sagte die Frau Professorin, einen schüchternen Blick dabei nach ihrem Mann hinüberwerfend; dieser schien jedoch die Frage überhört zu haben und fing schon an, die Suppe auszuschöpfen. Nur Theobald war aufmerksam geworden und frug die Frau Professorin, ob sie nicht wisse, wo Donner sei und ob er vielleicht nach dem Lusthaus hinausgegangen wäre. Ein dunkler Verdacht stieg in ihm auf, daß sich der junge Mann auch bei der Festlichkeit, über die er mit eifersüchtigem Auge wachte, betheiligen könne, und am Ende gar die Tischzeit, wo er wußte daß er ungestört blieb, benutzt habe, hinauszugehen. Die Frau Professorin beruhigte ihn aber darüber, und Theobald hatte bald andere Sachen im Kopf, um ihn das wieder vergessen zu machen.

Die Tischgesellschaft war aber eine recht stille heute, wo Alle sich eigentlich vorgenommen hatten, recht heiter zu sein, und wunderbarer Weise fiel es Niemandem auf. Donner war noch kurz vor Tisch im Haus gewesen, um von Mariens Mutter und Schwester Abschied zu nehmen, und hatte nicht einmal bewogen werden können, wenigstens noch zum Essen zu bleiben. Der Professorin selber war das aber recht schwer auf die Seele gefallen, denn sie wußte, wie treu und redlich es der junge Mann mit ihnen meinte, und wie oft er den Vater schon von Sachen abgehalten, die, wie sich später aus-

wies, nur zu seinem Schaden gewesen, wenn er dem eigenen Kopf dabei gefolgt. Der Professor selber fühlte sich am unbehaglichsten. Er trug das unangenehme Bewußtsein mit sich herum, einen unüberlegten, vielleicht gar ungerechten Streich gemacht zu haben, und anstatt auf Den böse zu sein, der die alleinige Schuld davon trug — auf sich selber — war er es auf die unschuldige Ursache desselben. Hopfgarten hatte nun vollends seine neuen Reise- und Racheplane im Kopf, und hörte und sah kaum, was um ihn her vorging. Eduard, erst kurz vor Tisch unverrichteter Sache von seiner Hirschjagd zurückgekehrt, war ärgerlich und verdrießlich, und Theobald brütete über einen Toast in Versen, den er vorher sorgfältig einstudirt und von dem er jetzt unglücklicher Weise gerade die Pointe vergessen hatte.

Marie, die Königin des Festes, war die Allerstillste, und Anna, die neben ihr saß, wagte nicht, sie um die Ursache zu fragen.

Nach und nach kam allerdings ein wenig mehr Leben in die Gesellschaft. Theobald hatte die Pointe wiedergefunden und fuhr plötzlich in die Höhe, um sich seiner Last zu entledigen, daß er die Geschichte nicht am Ende gar noch einmal verlöre. Die Männer sprachen dabei fleißig dem heut ausnahmsweise gegebenen Wein zu, und selbst der Professor, der sich zusammennahm, damit ihm Niemand etwas anmerke, wurde gesprächig, lachte über ein paar Anekdoten, die Theobald erzählte, und neckte den Sohn über sein unverbesserliches Jagdglück.

Gleich nach Tisch brach die Gesellschaft aber nach dem neuen Lustplatz auf, um diesen einzuweihen, und Theobald lief mehr als er ging voran, um sie dort, wie er meinte, würdig empfangen zu können.

Das gelang ihm auch vollkommen; die kleine, freundliche Stelle im Wald war mit Blumen, grünen Reisern und blühenden Lianen geschmückt, und als die Familie, von Herrn v. Hopfgarten begleitet, nur erst einmal den Prolog überstanden, mit dem sie Theobald von oben aus bewillkommte, und wobei ihm der neben ihm kauernde Eduard die fehlenden Worte zuflüstern mußte, wurde dort von den Männern ein Feuer gemacht und

der Kaffee mit dem schon vorher hinausgeschafften Kuchen genossen.

„Aber wo steckt denn nur Donner?" frug Hopfgarten, als das Gedicht endlich wirklich vorüber war, den Professor noch einmal; „bei Tisch war er nicht — hier ist er auch nicht, und vorhin sah er so verstört aus. Ich habe ihn nachher gar nicht wieder gesehen."

„Ich habe den jungen Mann aus meinem Dienst entlassen," sagte der Professor ernst und ruhig.

„Den Teufel haben Sie!" rief Hopfgarten, von seinem Sitz aufspringend — „den jungen Donner?"

„Ich schätze seinen Fleiß wie seine anderen guten Eigenschaften, und weiß sie vollkommen zu würdigen," erwiderte Lobenstein, „aber — ich bin nicht gesonnen, mir auf meinem eigenen Grund und Boden von einem Mann, der dem Alter nach mein Sohn sein könnte, Vorschriften, ja sogar Vorwürfe machen zu lassen."

„Professor, Professor!" sagte Hopfgarten unruhig, „ich will zu Gott hoffen, daß Sie den Schritt in Ihrem Leben nicht bereuen. Donner war ein tüchtiger Kopf und ein fleißiger Arbeiter, und würde Ihnen von unberechenbarem Nutzen gewesen sein."

„Wenigstens glaubte er das selber," sagte Theobald, der mit Hopfgarten darin keineswegs einverstanden war, und jetzt zu seinem innigen Vergnügen hörte, daß der junge Mann, der ihm schon oft im Weg gewesen, den Platz räumen würde.

Hopfgarten sah den jungen Dichter an, und hatte eigentlich eine recht bittere Erwiderung auf der Zunge, schluckte sie aber hinunter und sagte nichts weiter als — „Nun, ich will Ihnen in der That wünschen, daß Sie es nicht bereuen mögen; mir aber ist es für den Augenblick gerade recht, und ich habe desto dringender mit ihm zu sprechen — Sie erlauben mir da wohl, daß ich einen Augenblick zum Haus zurückgehe, um ihn aufzusuchen."

„Ich werde Sie begleiten," sagte Anna — „ich habe so noch etwas vergessen," und ihr Bonnet aufnehmend, schritt sie mit Herrn v. Hopfgarten dem Hause wieder zu.

Dort fanden sie Georg aber nicht mehr, und als sie zum Weber hinübergingen, hörten sie von diesem, der sich gar keine Mühe gab, seinen Aerger zu verbergen, daß der junge Mann schon, trotz allen Gegenreden von seiner Seite, vor dem Essen den Platz verlassen habe. Er hatte seinen Tornister, der bei ihm gelegen und Alles enthielt, was er bei sich führte, auf den Rücken geworfen und war damit nicht einmal eine Straße, sondern gerade querfeldein in den Wald hinein marschirt.

„Hätt' er den andern Faulenzer, den Gedichtemacher fortgejagt," sagte der ehrliche Bursche dabei — „so wäre Vernunft drin gewesen, so aber schickt er den besten Arbeiter fort, den er auf dem Platze hat, und mag nun auch sehen, wie er so fertig wird. So viel weiß ich aber, wenn mein Jahr nicht ohnedies bald um wäre, ich kündigte ihm auch auf und ginge meiner Wege, denn die ganze Geschichte hier nimmt doch kein gutes Ende. Wem das aber vielleicht nicht gleichgültig ist, dem dreht sich nachher das Herz im Leibe dabei um."

Hopfgarten selber war außer sich und machte alle möglichen Pläne, um den jungen Mann wieder zu finden, schickte auch drei von den Leuten aus, denen er eine sehr gute Belohnung versprach, wenn sie ihn fänden und, wenn auch nicht zurückbrächten, doch aufhielten, daß er ihm selber nachginge. Alle drei kehrten jedoch spät am Abend unverrichteter Sache zurück — sie hatten gar nicht auf seine Spur kommen können.

16.

In Michigan.

Es ist ein eigenes Gefühl für den Europäer, die Straßen einer der wie aus dem Boden gewachsenen jungen amerikanischen Städte zu durchwandern, und um sich her das Drän-

gen und Treiben jener geschäftigen Menschenwelt zu sehen, die, von allen Theilen Amerikas und Europas herbeigezogen, wild und bunt hier zusammenströmt, ihre Hütten baut, und keinen andern Trieb fast kennt, als eben — reich zu werden. Alles ist neu und unfertig, nur dem augenblicklichen Bedürfniß genügend. Selbst wo den Kern der Stadt — der Mittelpunkt, von dem aus sie ihre Strahlen schießt, und Häuser und Straßen wie Krystalle ansetzt — stattliche neue Steingebäude bilden, stehen dicht daneben niedere, nur flüchtig errichtete Holzhütten, momentane Wohnplätze für ihre Bewohner. Im nächsten Jahr treiben diese dann eine Etage, oder rechts und links einen Anbau, und bilden sich endlich ebenfalls zu einem mächtigen Backsteinhaus, das wiederum seinen Anwuchs neben sich keimen und emporsteigen sieht.

Und selbst das älteste wie neu: die frisch behauenen Steine vorn als Schwellen, die lichten, noch nicht wettergebräunten Schindeln auf den Dächern, die oft noch nicht einmal gestrichenen Rinnen, die frisch und hell, geschmacklos angemalten Jalousien; die kleinen Holzgebäude daneben mit ihren viereckig weiß gestrichenen Fronten, mit einem Brettervorschuh obendrauf, um anscheinend das Ganze größer aussehen zu machen, in Wirklichkeit aber um riesigen Firmen Raum zu geben, die mit dem Nachbar-Steinhaus concurriren sollen. Die jungen Kirchen selbst mit dem viereckig hölzernen ungeschickten Thurm — ebenfalls Concurrenzen zwischen Baptisten, Presbyterianern, Methodisten, Unitariern, Episcopalen, Universalisten, Katholiken, Congregationalen und wie die unzähligen feindlichen Sekten unserer einigen christlichen Kirche alle heißen; die Wirthshausschilder selbst mit den kolossalen und oft wunderlich genug gemalten Unterschriften, wie: „Experiment“ — „Opposition“ — die aufgehäuften Waaren überall, Massen davon noch nicht einmal unter Dach und Fach gebracht, Whiskyfässer mit rothen Böden und schwarzer Aufschrift, mit den Cincinnati-Stempeln; ebenso Pork- und Mehlfässer, Colonialwaaren ꝛc. in Schuppen und ungespeichert; Kleiderläden, aus rohen Brettern frisch aufgeschlagen, mit einem durch eine Kattunwand abgegrenzten Schlafplatz drin, und oben die Firma eines deutschen jüdischen Namen tragend; die Straßen

zum großen Theil noch nicht einmal gepflastert, und einzelne Stücken Fenz sogar noch hier und da im Innern der Stadt, die, wie abgeschnitten und überrascht von dem fabelhaft schnellen Bau der Häuser um sie her, in dem allgemeinen Drängen nach vorwärts vergessen scheinen.

Und dann die Menschen erst — wie das rennt und stürmt und galoppirt, und die Schultern gegen sein Tagewerk stemmt! Diese Hast des Erwerbs hat kein anderes Land der Erde aufzuweisen, und mit der kecken Stirn, mit der der Yankee jeden Gewinn vom Zaun bricht, der sich ihm bietet, gleichviel woher er komme, mißt sich ebenfalls kein anderer Stamm.

Du glaubst zu schieben, und Du wirst geschoben, ein Halten ist nicht möglich, denn der Hintermann weicht Dir nicht aus oder schreitet um Dich herum, er schiebt Dich mit sich, oder — tritt Dich noch lieber unter die Füße, um selber einen etwas festeren Halt zu bekommen für den eigenen Fuß; was schiert ihn der Nachbar!

Und das Gemisch von Sprachen, von Trachten, von Sitten in solcher neuen Stadt. Der trunkene Ire, der mit der Schaufel über der Schulter durch die Straßen jubelt, um in irgend einem Keller oder Brunnen sein Tagewerk zu beginnen, der glatte Franzose mit dem zierlich gekräuselten moustache, der Seemann, wie er vom Schiff herunterkommt, den Mund voll Flüche und Tabak; der sanfte Reverend mit der weißen glatten Halsbinde, dem viel glatteren Hut und noch glatteren Gesicht: auch auf der Jagd, wie die Anderen, nicht nach Arbeit zwar, aber nach Gewinn, um Abonnenten für die Sitze in der eigenen Kirche zu schaffen, ehe sie der Nachbar Baptist oder Unitarier für sich geangelt hat; der deutsche Bauer mit dem langen Rock und ausgeschweiften Hut, immer in Schweiß und immer zu spät kommend, wo es den Lohn zu ernten giebt für ehrlich geleisteten Dienst. Der lange Yankee dazwischen, glatt rasirt und, als einer höchst lobenswerthen Eigenschaft, mit stets reiner Wäsche, sei er noch so arm, dabei aber nicht selten in zerrissenem Frack und über kreuz und quer durch das Oberleder geschnittenen Stiefeln, um den Zehen freien Raum zu geben. Der Mulatte und Neger, mit aufgestreiften Hemdsärmeln und immer freundlichem, oft gut-

müthigem Gesicht, die Arme vor sich her schlenkernd und die Hände halb gekrümmt zum Zupacken an irgend etwas. Und dazwischen hinschleichend vielleicht ein Indianer, in seine Decke gehüllt, den bemalten Kopf mit Federn geschmückt, und die Büchse auf der Schulter, mit dem Putzstock in der rechten Hand, der staunend und scheu das dunkle Auge nach allen Seiten hinüberwirft, das wunderbare Volk der Bleichgesichter hier förmlich aus dem Boden herauswachsen zu sehen. Wie der die Brauen so finster zusammenzieht und mit den Zähnen knirscht, wenn er daran denkt, daß es *seine* Jagdgründe sind, die sie ihm verödet, daß der Boden die Gebeine seiner Väter deckt, deren Gräber entweiht und ihres heiligen Schattens beraubt wurden. Aber was hilft es ihm, daß er die Büchse fester packt und die Decke halb von der rechten Schulter wirft — seine Zeit ist vorbei, und mit dem ersten Schiff, das weiße Wanderer seinem Lande brachte, brach auch der Damm, der es bis dahin geschirmt und geschützt vor Ueberschwemmung. Langsam und leise zwar kamen sie im Anfang heran; freundlich und bittend, wie die Fluth auch an dem erst berührten Damm ganz langsam sickernd wäscht und spült, und einzelne Tropfen nur hinüberfließen läßt zur andern Seite; aber der Riß weitert sich, und stärker beginnt es zu laufen. *Noch* wär' es Zeit, wenn Alles jetzt zur Hülfe spränge und sich dem gemeinsamen Feind entgegenwürfe; aber es ist wohl nicht so schlimm, denken die Meisten, und die im Lande drin, die kümmert's auch wohl gar nicht. Da müßte es stark kommen und mächtig werden, wenn es *uns* hier erreichen sollte — die, denen es am nächsten auf der Haut brennt, mögen sich wehren. Die wehren sich auch wohl, doch wächst die Fluth, und hier und da reißt sie auf's Neue Bahn, stärker, immer stärker und mächtiger, und furchtbar plötzlich mit der ganzen Kraft das letzte Hinderniß zu Boden reißend, das sich ihr noch entgegenstellte. Jetzt möchten die im Land drinnen die Arme auch gebrauchen, aber das Wasser hat sie schon erreicht — das ganze Land ist überschwemmt, der Boden weicht ihnen unter den Füßen fort. Noch schwimmen sie, das Messer zwischen den Zähnen, doch umsonst — die Strömung ist

zu stark, und mit ihr treiben die Letzten ihres Stammes dem Meere zu. —

Hopfgarten hatte Milwaukie nach gerade nicht sehr langer, aber höchst beschwerlicher Fahrt erreicht, und schlenderte, eben angekommen, noch mit seinem Reisesack unter dem Arm, die Ostwasserstraße hinab, dem Mittelpunkt der Stadt zu, die sich hier, mit dem weiten herrlichen See und seinem regen Treiben zu seiner Rechten, in bunter thätiger Geschäftigkeit entwickelte.

Unser alter Freund hatte sich übrigens, mit keinem weiteren Ziel der Straße folgend, als ein ihm zusagendes Hotel zu finden, ganz diesen neuen Eindrücken hingegeben, und schaute mit einer Art von Behagen auf das Gewirr und Jagen um sich her, dem er keineswegs fern stand, sondern zu dem er, gerade in seiner Ruhe und mit seinem Reisesack unter dem Arm, recht eigentlich gehörte. Daß sich dabei Niemand um den Fremden, wo Alles fremd war, kümmerte, gefiel ihm ebenfalls, und nach Bequemlichkeit die verschiedenen Schilder und Firmen lesend, wie sie jedem Ankommenden schon Straßen weit in die Augen leuchten, stutzte er plötzlich, als ihm ein bekannter Name zwischen der Unzahl französischer, englischer und deutscher Firmen, in englischer Schrift, auffiel.

„Dr. J. A. Hückler, praktischer Arzt und Geburtshelfer, Operateur und Chirurg — Besitzer der königl. preuß. Verdienstmedaille ꝛc. ꝛc. ꝛc." — während unten, neben der Thür, noch ein ganz kleines Schild hing, auf dem mit winzigen deutschen Buchstaben stand „deutscher Arzt".

„Wäre doch wunderbar," murmelte der kleine Mann vor sich hin, ging aber auch, ohne sich weiter zu besinnen, auf das ganz frisch angemalte weiße Häuschen zu, dessen mangelnde erste Etage eben durch diese Riesenfirma vollkommen ersetzt wurde, öffnete die Thür und fand sich gleich darauf in dem kaum vierzehn Fuß langen und nicht breiteren Raum seinem alten Reisegefährten, dem „Doctor" Hückler, wie einem scheußlichen, dicht hinter ihm aufgestellten Skelet gegenüber.

„Guten Morgen, Doctor," rief der Reisende, unwillkür-

lich aber dabei neben ihm weg nach dem Skelet hinübersehend — „wie geht's?"

„Guten Morgen, Herr v. Hopfgarten," erwiderte der Doctor, so ruhig jedoch, und ohne auch nur das geringste Erstaunen über den Eintritt eines Mannes zu zeigen, mit dem er die Seereise gemacht und von dem er seit der Zeit nichts wieder gehört, als ob er ihn alle Tage um dieselbe Stunde hätte bei sich eintreten sehen, „doch nicht krank, will ich hoffen? sollte mir leid thun."

„Seh' ich aus wie ein Kranker, Doctor?" lachte Hopfgarten; „nein, ich sah Ihr Schild draußen, und wollte mich nur erst einmal überzeugen, ob Sie es wirklich selbst wären, der sich hier, unter der riesigen Firma und mit allen möglichen und erdenklichen vortheilhaften Eigenschaften, niedergelassen hat. Wo zum Teufel haben Sie übrigens das ekelhafte alte Knochengestell dahinten aufgetrieben? steht das zur Verzierung hier in Ihrer Bude?"

„My dear Sir," sagte der Doctor mit einer nicht ungeschickten Amtsmiene, „in dieser Hinsicht sind Sie in unserem Fach wohl noch zu fremd, um die Ursachen zu begreifen, weshalb man dem ungebildeten Theil der amerikanischen sowohl wie fremden Bevölkerung durch die That und gewissermaßen bildlich beweisen muß, daß man sein Fach versteht und sich nicht nur mit der Haut beschäftigt, sondern in seinen Forschungen bis auf die Knochen unseres Systems gedrungen ist."

„Warum machen Sie solche Umstände," lachte Hopfgarten gutmüthig, „und sagen mir nicht lieber mit einfachen Worten: „davon verstehen Sie nichts" — das ist mir schon mehrere Mal passirt. Sie mögen übrigens Recht haben," setzte er dann, indem sein Blick im Zimmer umherschweifte, hinzu, „wahrscheinlich versteh' ich davon eben so wenig, wie von den eingemachten Schlangen und Eidechsen und kleinen Kindern, die Sie hier in Gläsern herumstehen haben. Doctor, das ist ein schauerlicher Nipptisch und könnte Einem den Appetit auf eine ganze Woche verderben. Also es geht Ihnen gut, wie? nun, das freut mich; nach alle dem, wie Sie die Sache hier

angriffen, zweifle ich auch wirklich nicht daran, daß Sie Ihren Weg in Amerika machen werden."

„Lieber Herr v. Hopfgarten," sagte Hückler, sich eine Cigarre aus einem hinter ihm stehenden Kästchen nehmend und sie anzündend, „der Begriff „Weg machen" läßt sich bei Männern unseres Fachs nicht wohl anwenden. Die Wissenschaft hat ihre eigene Bahn, auf der sie langsam, aber sicher fortschreitet, und wer in der Bahn den Anforderungen genügt, die an ihn gemacht werden, der schwimmt oben und kann seinen Kahn ziemlich in jeden beliebigen Hafen steuern. Wer das nicht kann — nun, der sinkt eben unter und verschwindet in der Menge des übrigen Gelichters, das hier nach Amerika kommt, und glaubt, es brauche nur die Nase herein zu stecken, um schon mit offenen Armen empfangen zu werden. Wir hier in Amerika überschauen das aber mit ziemlich ruhigem Blick und wissen, was wir von derlei Hoffnungen zu erwarten haben."

„Wir hier in Amerika? — hm," sagte Hopfgarten, wirklich erstaunt über die Veränderung, die wenige Monate in dem sonst so stillen und oft sogar schüchternen Chirurgen hervorgebracht — „nicht so übel, Sie sprechen, als ob Sie so viele Jahre wie Monate in Amerika wären."

„Die Erfahrungen reifen den Mann, nicht die Jahre," entgegnete der Doctor ruhig.

„Sehr hübsch gedacht, besonders vom medicinischen Standpunkt aus," sagte Hopfgarten, „aber apropos — irr' ich mich, oder habe ich irgendwo gehört, daß Sie auch schon verheirathet sind?"

„Allerdings," sagte Hückler, den Rauch seiner Cigarre von sich blasend — „ich kam vor etwa drei Monaten nach Wisconsin, und fand das Unwesen der Aerzte hier zu einem Höhepunkt gediehen, der wirklich nicht zu beschreiben ist. Es quacksalberte eine Anzahl von Leuten hier herum, von denen selbst jetzt sogar noch ein großer Theil seine Gifte all' jenen Unglücklichen verabreicht, die ihnen in die Hände fallen, und mehrere sehr achtbare amerikanische Familien besonders waren von solchen Betrügern wahrhaft mißhandelt und langsam, aber systematisch nach und nach hingemordet worden. Da kam

ich hierher und wurde in verschiedenen Fällen zu von amerikanischen Aerzten schon aufgegebenen Kranken gerufen. Eine bedeutende New-Orleans-Praxis hatte mich dabei mit den hiesigen klimatischen Verhältnissen vertraut gemacht, ein rascher Blick, der einem tüchtigen Arzt eigen sein muß, oder er ist eben kein tüchtiger Arzt, setzte mich in den Stand, die Uebel wie die begangenen Mißgriffe richtig zu erkennen, mit einem Wort, ich kam — ohne unbescheiden zu sein —, sah und siegte. Die Tochter eines sehr wohlhabenden Farmers, ganz in der Nähe, riß ich solcher Art aus den Krallen des Todes, und der Vater, der sein Kind schon aufgegeben hatte, überließ es mir zur weiteren Verpflegung."

Hopfgarten hatte sich, ohne übrigens von dem Besitzer des „doctor shops" dazu besonders aufgefordert zu sein, auf dem einzigen Stuhl niedergelassen, der in dem kleinen Raum, wahrscheinlich zur Bequemlichkeit vorsprechender Patienten, stand, und hörte, beide Daumen dabei um einander jagend und den Blick fest auf den Erzählenden heftend, diesem Schlacht- und Siegesbericht geduldig zu. Es war ihm ein eigenes Gefühl und nicht ohne Interesse für ihn, die Verwandlung zu beobachten, die in dem ganzen Wesen des früheren Hückler, jetzigen plötzlichen M. D. vorgegangen, und er konnte nicht umhin, dabei Vergleiche zwischen ihm und dem jungen Donner anzustellen, die allerdings nicht zum Vortheil seines jetzigen Gegenüber ausfielen. Hückler aber, dessen ganz unbewußt, und so fest überzeugt geworden von seinen Talenten, daß er nicht einmal mehr selber erstaunt war, plötzlich einen so ausgezeichneten Arzt in sich entdeckt zu haben, schwatzte noch eine Weile in der obigen Weise fort, und suchte besonders seinem früheren Reisegefährten eine Idee von der ausgebreiteten sowohl, wie ausgezeichneten „Kundschaft" beizubringen, die er sich hier schon in der kurzen Zeit seines Aufenthalts erworben. Zuletzt ersuchte er ihn, doch einmal Abends ihn auf seiner „Villa" in der Nähe der Stadt zu besuchen, um auch seine häusliche Einrichtung in Augenschein zu nehmen. Vielleicht wollte er dadurch seinem Besuch, den er doch wohl im Verdacht hatte, früher eine nicht ganz so gute Meinung von ihm gehabt zu haben, imponiren; vielleicht aber auch — das Wahr-

scheinlichere — etwas pariren, was er durch Herrn v. Hopfgarten's Erscheinen mit dem Reisesack, freilich unbegründet, glaubte fürchten zu müssen: daß dieser nämlich die Absicht habe, sich, fremd in der Stadt, bei ihm, als einem alten Reisegefährten, einzuquartieren.

Hopfgarten dachte natürlich gar nicht an etwas Derartiges, hielt aber gerade den hier jedenfalls ziemlich bekannten Hückler für eine passende Persönlichkeit, um das, was ihm am meisten am Herzen lag, zu erfahren. Direct nach Henkel zu fragen, scheute er sich allerdings — er wollte Alles vermeiden, was den Burschen vor der Zeit warnen konnte, und besann sich deshalb eben auf eine passende Einleitung, als ihm Hückler darin schon auf halbem Weg entgegenkam.

Dieser begann nämlich damit, seine Kunden aufzuzählen, und Hopfgarten ließ ihn darin ruhig gewähren, bis er nur fortwährend amerikanische oder fremde Namen nannte, und Hopfgarten ihn dann endlich unterbrach und sagte:

„Nun — und wie ist es mit den Deutschen? wir scheinen doch hier eine Unmasse Landsleute zu haben, und Wisconsin soll ja, wie mir in anderen deutschen Staaten erzählt ist, überhaupt zum größten Theil von Deutschen bevölkert sein. Haben Sie unter denen keine Praxis?"

„Yes, es sind viele hier," sagte Hückler, anscheinend sehr gleichgültig, „mit denen ist aber wenig anzufangen, mein lieber Herr v. Hopfgarten. Es kommt da eine Race Menschen von unserem guten Deutschland herüber, daß man sich seiner Landsleute ordentlich schämen möchte, und ich selber habe nicht gern — ich muß es aufrichtig gestehen — etwas mit ihnen zu thun. Es macht Einem auch bei den Amerikanern keinen guten Namen, viel mit den black dutch*) zu verkehren."

„Nicht mit den Deutschen?" rief Hopfgarten verwundert, und mußte dabei wirklich an sich halten, um dem eingebildeten Narren, der sein eigenes Vaterland verleugnen wollte,

---

*) Schwarz-Deutsche — ein Schimpfwort der ungebildeten Amerikaner für die Deutschen.

nicht das erste beste Glas an den Kopf zu werfen — „weshalb nicht, wenn ich fragen darf?"

„Ih nun," sagte der selbstgemachte Doctor, die Nase rümpfend und mit den Achseln zuckend, „ich weiß nicht — man hat eben keine Ehre davon, mit ihnen umzugehen, noch dazu, wenn man in amerikanische Familien eingeführt und der englischen, doch viel gentileren Sprache mächtig ist. Ich weiß nicht — ich spreche zum Beispiel, obgleich es mir noch manchmal etwas ungewohnt vorkommt, zehntausendmal lieber Englisch wie Deutsch. — Es ist auch die Landessprache, und wir müssen uns darein finden. Uebrigens," setzte er rasch hinzu, als er an Hopfgarten's Gesicht doch wohl sehen mochte, daß dieser mit den eben geäußerten Ansichten nicht so ganz einverstanden war, „giebt es auch, Gott sei Dank, einige Ausnahmen hier von der Regel, aber freilich wenige; so habe ich neulich wieder das Vergnügen gehabt, einen alten Reisegefährten von der Haidschnucke hier begrüßen zu können, der auch schon mit mehreren amerikanischen Familien sehr befreundet ist und in anderen durch mich eingeführt wurde. Sie erinnern sich doch noch an Herrn Henkel —"

„Also er ist hier?" rief Hopfgarten, ganz gegen seinen Willen schneller, als es seine Absicht gewesen, und setzte erst dann wieder langsamer hinzu: „Oh ja, ich erinnere mich jetzt gehört zu haben, daß er eine Reise nach dem Norden beabsichtigte."

Hückler, so sehr er auch mit sich selber beschäftigt sein mochte, bemerkte doch, und zwar mit einem etwas erstaunten Blick, die unverkennbare Erregung Hopfgarten's bei dem Namen, wenn er sich auch natürlich die Ursache nicht im Geringsten erklären konnte, oder sich etwa Mühe gegeben hätte, das zu thun. Rasch auch darüber hingehend, begann er wieder von seinen Verbindungen, wie ebenfalls von seinen jetzigen Einnahmen zu erzählen, die er mit einer gewissen wegwerfenden Gleichgültigkeit wahrscheinlich noch um das Zehnfache übertrieb, um dem früheren Reisegefährten soviel als möglich zu imponiren. Im Laufe des Gesprächs, bei dem sich Hopfgarten schon entsetzlich zu langweilen begann und auf raschen Rückzug dachte, erwähnte er dabei, daß er jetzt eben im Be-

griff stehe, bedeutende Gelder nach Europa zu senden, und zwar einen Theil derselben seinen Eltern, einen andern aber, um ihn in einem gewissen Papier, zu dem er besonderes Vertrauen hege, anzulegen.

„Ich muß auch nach Europa schreiben," sagte Hopfgarten, von seinem Stuhl aufstehend — „von hier aus thut man das wohl am besten über New-York?"

„New-York wird wohl die schnellste Beförderung sein," erwiderte Hückler — „ich sende auch in diesen Tagen etwas hinüber, und zwar, da mir daran liegt, es sicher hinüber zu bringen, durch Herrn Henkel selber, der gerade genöthigt ist, eine Geschäftsreise nach Deutschland zu machen."

„Durch Herrn Henkel?" sagte Hopfgarten rasch und erstaunt; „aber — aber, um Gottes willen, weshalb schicken Sie es denn da nicht durch die Post, oder durch einen hier ansässigen Kaufmann, der Ihnen — der Ihnen gewissermaßen eine Garantie für die richtige Ankunft bietet?"

„Ah, mein lieber Herr v. Hopfgarten," lachte Hückler, die Lippen dabei mit einem gewissen bedauerlichen Lächeln zusammenziehend — „Sie haben die alten Geschichten im Kopf, Märchen und Sagen von Leuten, die nichts von der Sache wissen und gern klug reden wollen, daß man, einmal in Amerika angelangt, seinem eigenen Bruder nicht mehr trauen dürfe. Das mag recht gut sein für Solche, die „grün" im Lande sind, wie wir hier sagen; wer aber da erst einmal seine Schule durchgemacht hat, mein guter Herr v. Hopfgarten, der weiß schon, wem er trauen darf und wem nicht."

„Ja, aber ich meine nur —"

„Wer mich leimen will, mein guter Herr v. Hopfgarten," fiel ihm Hückler wieder in die Rede, „der muß früh aufstehen, und dann findet er erst recht, daß es ihm nichts geholfen. Ich kenne meine Leute; wem ich vertraue, darauf können Sie sich verlassen, der verdient es."

„Nun, das ist mir lieb," sagte Hopfgarten, der sich über den Holzkopf ärgerte; „aber noch Eins, Herr Hückler — Sie sind doch hier in der Stadt bekannt und können mir gewiß ein gutes Gasthaus empfehlen, um ein oder zwei Tage da zu logiren."

„Ih nun," sagte der Doctor, „es hat sich vor nicht gar langer Zeit ein sehr achtbarer Mann hier etablirt, dessen Frau ich behandle — ein Deutscher allerdings — und obgleich ich eigentlich nicht für die deutschen Gasthäuser bin, muß ich doch gestehen, daß er ein sehr gutes, besonders sehr reinliches Boardinghaus hält. Es liegt in der Westwasserstraße und heißt der Rothe Drache" — Sie brauchen nur hier geradeaus zu gehen — ist auch billig: drei Dollars die Woche für Kost und Logis."

„Dort wird auch wohl Herr Henkel logiren," bemerkte Hopfgarten vorsichtig, der dem Burschen nicht eher zu begegnen wünschte, ehe er mit dem Staatsanwalt gesprochen hatte.

„Nein," sagte Hückler lächelnd, „Herr Henkel wohnt in einem amerikanischen Hause in Prairie Street. Es ist aber ein Privathaus und würde weitere Boarders," setzte er hinzu, „nur vielleicht auf die Empfehlung eines bekannten und geachteten Mannes aufnehmen — ich habe Herrn Henkel auch dorthin empfohlen. Herr Henkel wird übrigens heut Abend oder morgen früh wieder abreisen, dann bekommen die Leute Platz, und wenn Sie es wünschen —"

„Bitte, bitte," rief Hopfgarten rasch und abwehrend, „bemühen Sie sich nicht meinethalben. Aber Sie sagen, Henkel verläßt Milwaukie so bald wieder; das thut mir leid, ich hätte ihn gern gesprochen."

„Er wäre schon gestern abgereist," sagte Hückler, „und ist wirklich nur in seiner unendlichen Gutmüthigkeit einigen deutschen Familien zu Liebe noch so viel länger hier geblieben. Diese wollen nämlich ebenfalls Geld nach Deutschland schicken, um Verwandte herüberkommen zu lassen, und konnten natürlich keine bessere Gelegenheit finden."

„So — deshalb?" sagte Hopfgarten; „doch ich muß es mir jetzt erst ein wenig bequem im Gasthaus machen — also guten Morgen, Doctor."

„Guten Morgen, Herr v. Hopfgarten — ich hoffe, daß Ihnen hier nichts passiren wird; wenn es aber der Fall sein sollte, so —"

„Passiren? — was soll mir denn hier passiren?" frug

Hopfgarten, sich, schon in der Thür, noch ganz erstaunt umsehend.

„Nun, ich meine, wenn Sie vielleicht krank werden sollten. Das Klima ist sehr gesund, aber kleine Uebel vernachlässigt —"

„Ah so! — ei ja wohl, Herr Doctor, versteht sich von selbst, daß ich dann Ihre Hülfe in Anspruch nähme," lachte Hopfgarten. „Wahrhaftig, wenn es nicht eigentlich sündhaft wäre, könnte ich mir, nur um das Vergnügen zu haben von Ihnen behandelt zu werden, ordentlich so ein gutartiges Nervenfieber oder einen Cholera-Anfall an den Hals wünschen — guten Morgen, Herr Doctor."

„Guten Morgen, Herr v. Hopfgarten — beehren Sie mich bald wieder."

„Holzkopf!" brummte Hopfgarten leise zwischen den Zähnen durch, als er langsam die Straße hinaufging, aufmerksam die Schilder über den Thüren betrachtete und die Firmen las, um den Rothen Drachen herauszusuchen.

Mit Hülfe von ein paar Deutschen, denen er unterwegs begegnete und die ihn freiwillig bis zu der Thür des Wirthshauses begleiteten, fand er diesen endlich und trat hinein. Der Rothe Drache unterschied sich im Aeußern übrigens durch nichts als sein Schild — einen furchtbaren rothen Drachen, der eben einen armen Handwerksburschen oder sonst ein unglückliches Menschenkind gefangen und schon halb verschluckt hatte — von den übrigen Gasthäusern dieser Art. „Deutsches Kosthaus zum Rothen Drachen" stand auf einem weißen Schild mit großen rothen Buchstaben über der Thür, und die kleine bar (der Schenkstand) unten im Haus hatte eben das stereotype Aeußere, wie alle diese ähnlichen zahllosen Einrichtungen durch die ganzen Vereinigten Staaten. Aber gleich nach seinem ersten Eintritt merkte Hopfgarten einen fühlbaren Unterschied zwischen dem Rothen Drachen und anderen mit ihm auf gleicher Stufe stehenden Gasthäusern, die er bis jetzt betreten, und die sehr zu Gunsten dieses Platzes ausfielen: seine große Reinlichkeit, die hier die sorgsame, fleißige Hand einer tüchtigen Wirthin verrieth und einen wohlthätigen Eindruck auf den Fremden machte. Nicht allein

das saubere Tischtuch mit Servietten (eine seltene Bequemlichkeit in der Union), das den Tisch bedeckte, nicht allein die blitzenden Scheiben der Fenster und Glasthüren, nein, auch der sorgsam gescheuerte und mit weißem, frischem Sand bestreute Boden, die reinlichen Gardinen an den Fenstern, das blitzende Geschirr, das hier und da stand, gaben Zeugniß davon, und Hopfgarten, sehr zufrieden mit diesem ersten Eindruck, frug den Barkeeper, ob er ein kleines Zimmer für sich allein bekommen könne — vielleicht nur auf kurze Zeit, vielleicht auf länger.

Das hatte einige Schwierigkeit; amerikanische Gasthäuser, in deren Stuben gewöhnlich immer drei und vier Doppelbetten stehen, sind nicht oft auf derlei Bequemlichkeiten eingerichtet, und der Wirth mußte deshalb gerufen werden, um das selber zu entscheiden.

Thuegut Lobsich hatte sich in der Zeit, in der wir ihn nicht gesehen haben, doch bedeutend verändert. Er war schwammiger, sein Gesicht röther geworden, aber dasselbe gutmüthige Lächeln lag ihm noch in den breiten Zügen, deren sämmtliche Färbung sich in der Mitte seines Gesichts (auf der Nase) zu „concentriren" schien. Thuegut Lobsich wußte aber auch genau, weshalb das geschah, denn wenn er in Deutschland Bier getrunken hatte, in dem vergeblichen Versuch seinen Durst zu löschen, trank er hier schwere Weine, Sherry und Madeira, und Cognac und Brandy dazu, um dem fehlenden Appetit unter die Arme zu greifen, oder, wie er selber sagte, „um seinen Gästen mit einem guten Beispiel voranzugehen".

„Der Mann da will gern ein Zimmer für sich allein haben," sagte der Barkeeper — ein ziemlich ungeschlacht aussehender, halb amerikanisirter Deutscher mit aufgestreiften Hemdsärmeln, ein gelb- und rothseidenes Taschentuch über die rechte Schulter und unter dem linken Arm durch gebunden — indem er Herrn v. Hopfgarten seinem Principal vorstellte, „kann er eins kriegen?"

„Guten Morgen, Herr Landsmann," sagte aber Lobsich, ohne auf seinen Barkeeper weiter zu achten, indem er auf den Fremden zuging, ihm die Hand gab und diese derb schüttelte — „wie geht's Ihnen? — schon lange im Lande? — sind

doch ein Deutscher, nicht wahr? — ja wohl, sieht man Ihnen gleich an — hol' der Teufel die Amerikaner! Wollen also bei uns wohnen? — können ein Zimmer kriegen; was trinken Sie denn?" — und mit dieser Endfrage, auf die er schon seinethalben eine directe Antwort haben mußte, während der Barkeeper, kaum das Stichwort hörend, hinter seinen Schenkstand sprang, trat Lobsich mit seinem Gast, der noch gar nicht zu Worte kommen konnte, zu der Bar und winkte nur mit den Augen nach seiner Flasche hinüber.

Hopfgarten mußte er freilich die ächt amerikanische Frage: „Was trinken Sie?" noch einmal wiederholen.

„Ein Glas Portwein, wenn ich bitten darf. Also das Zimmer kann ich bekommen?"

„Kostet aber einen Dollar mehr die Woche," sagte der Barkeeper.

„Der Herr hat ja noch gar nicht danach gefragt, Dickkopf!" rief Lobsich, sich rasch und ärgerlich nach ihm umdrehend — „ist mir doch 'was Unbedeutendes, was die Art Burschen sich immer in Sachen mischen, die sie nichts angehen — na, krieg' ich nichts?" fuhr er dabei fort, sein eben ganz in Gedanken ausgetrunkenes Glas dem Barkeeper wieder hinschiebend, der es auf's Neue füllte.

„Noch nicht lange hier in Milwaukie?" nahm Lobsich die Unterhaltung wieder auf, als er auch sein zweites Glas geleert.

„Erst seit einer Stunde etwa," sagte Hopfgarten; „aber dürfte ich Sie wohl bitten, mir das Zimmer zu zeigen. Ich möchte mich gern waschen und umziehen und vor Tisch noch einige Wege besorgen. — Adreßkalender giebt es wohl hier nicht in Amerika?"

„Kalender? — ja — hier hab' ich einen komischen," sagte der Barkeeper.

„Der Mensch ist zu dumm," entschuldigte ihn Lobsich — „nein, Herr Landsmann, so Dinger giebt's hier nicht. Hier kommt und geht Jeder wie's ihn freut. Aufgeschrieben wird Niemand, und von zehn Gästen, die bei mir logiren, weiß ich oft von neunen nicht einmal den Namen."

„Ja, wohl wahr," sagte Hopfgarten; „apropos, können

Sie mir wohl sagen, ob Sie hier in Milwaukie einen Staatsanwalt wohnen haben?"

„Staatsanwalt? — was wollen Sie denn mit dem machen?" frug Lobsich erstaunt; „hören Sie, hören Sie, Freundchen, wenn Sie nicht müssen, lassen Sie sich um Gottes willen nicht mit den amerikanischen Gesetzen ein; die kosten eben gar kein schweres Geld — und wie haben sie Einen gleich, wenn man sie nur ganz leise anfaßt."

„Lieber Herr Lobsich, das ist ziemlich mit allen Gesetzen so," sagte Hopfgarten achselzuckend — „wer nicht muß, soll sich mit ihnen um Gottes willen nichts zu schaffen machen; manchmal," setzte er lachend hinzu, „kann man das aber nicht vermeiden, und dann muß man sich wohl darein fügen. — Aber mein Zimmer, wenn ich bitten darf; ich bin wirklich in Eile."

„So gehen Sie einmal mit dem Herrn hinauf in das kleine Erkerstübchen, Schmidt," sagte Herr Lobsich zu seinem Barkeeper, den er überhaupt in diesem Augenblick gern los zu sein wünschte, „und nehmen Sie gleich Waschbecken und Handtuch mit hinauf, sonst müssen Sie die Treppen noch einmal steigen, verstanden?"

„Ay, ay, Sir," antwortete Schmidt, der einmal Steward auf einem den See befahrenden Dampfboot gewesen war und, wenn es anging, noch immer gern einen seemännischen Ausdruck gebrauchte. Sich jetzt zu dem Fremden wendend, sagte er zutraulich: „Also, Freund, wenn Sie mitkommen wollen, will ich Ihnen Ihren Bettplatz zeigen." Die Hände dabei in die Taschen schiebend, stieß er die Thür mit dem Fuß auf und schlenderte langsam voraus, von Hopfgarten, mit dem Reisesack unter dem Arm, gefolgt.

Kaum hatten die Beiden die Schenkstube verlassen, als Thuegut Lobsich rasch hinter den Schenkstand ging, eine der Flaschen noch einmal herunternahm, sich ein Glas ganz voll einschenkte, auf einen tüchtigen Zug hinuntergoß, die Flasche dann wieder an ihren Platz stellte, das Glas ausspülte und abtrocknete, und eben wieder hinter dem Schenkstand vortreten wollte, als er, in der Thür stehend, seine Frau erblickte, die

ihn mit einem keineswegs vorwurfsvollen, aber doch recht ernst-wehmüthigen Blick still und schweigend betrachtete.

„Nun, Kind, wie geht's?" rief Lobsich, der fast unwillkürlich nach einem der Gläser griff und den Staub anfing davon zu wischen, als ob sie ihn eben bei dieser Beschäftigung gestört hätte — „wir haben noch einen Gast zum Mittagstisch mehr bekommen."

„Ich hab' ihn gesehen, Lobsich," sagte die Frau, tief aufseufzend und sich mit der Hand über die Stirn fahrend, als ob sie sich den Schweiß abwischen wollte, um in der That aber eine verrätherische Thräne rasch und unbemerkt von den Wimpern zu werfen. Der Mann reinigte indessen unverdrossen Gläser und Flaschen, und erst als die Frau gar nicht wieder von der Thür wegging, legte er das Wischtuch nieder, steckte die Hände in die Taschen und ging, leise vor sich hinpfeifend, langsam zu dem mit allen möglichen Getränken und Früchten verzierten Schaufenster, aus dem er hinaus auf die Straße sah.

„Lobsich," sagte die Frau endlich mit leiser, bittender Stimme.

„Ja, Kind?" frug der Mann, ohne sich nach ihr umzudrehen.

„Ich habe eine rechte Bitte an Dich."

„Und die wäre?"

„Sieh mich an, Vater; dreh' Dich nicht weg von mir."

„Nun, was hast Du denn?" lachte der Mann halb verlegen, aber sonst guter Laune, indem er sich nach ihr umdrehte und sie wie erstaunt betrachtete — er wußte freilich schon, was sie von ihm wollte. Salome Lobsich war aber nicht mehr die frühere kräftige, gesunde Frau, die von Tagesanbruch bis Mitternacht fast im Rothen Drachen bei Heilingen geschafft und gearbeitet und die große, lebhafte Wirthschaft in Ordnung, und *wie* in Ordnung, gehalten hatte. Sie war viel magerer und recht bleich und kränklich aussehend geworden; die Augen lagen ihr tief in den Höhlen und sahen verweint aus, und in die sonst so glatte, freie Stirn hatten sich viele schwere Falten gegraben, und ließen sie älter scheinen, als sie der Jahre wirklich zählen mochte.

„Trink heute nicht mehr," sagte die Frau mit zitternder, tief bewegter Stimme, „laß die Flaschen stehen, Vater, und nimm Dir eine Warnung an gestern — Du weißt, was Du mir versprochen hast."

„Unsinn," brummte der Mann, den Kopf herüber und hinüber werfend, „was willst Du denn eigentlich, ich trinke ja gar nicht — wenn mich ein Fremder auffordert, darf ich doch nicht grob sein und ihn zurückweisen. Das schickte sich schön von einem Wirth!"

„Ich sage ja nichts darüber," bat die Frau — „trink nur von jetzt an nicht mehr; Du machst Dich krank, Vater, ruinirst Deine Gesundheit, und — und die Leute im Haus thun nachher, wenn sie merken daß Du nicht mehr auf sie siehst, was sie wollen. Bitte, lieber, lieber Lobsich — trink heute nicht mehr!"

Sie war während der letzten Worte zu ihm getreten, hatte ihre Hand auf seinen Arm gelegt und sah mit ihren Thränen gefüllten Augen, die sie jetzt nicht länger verheimlichen konnte, recht ernsthaft und traurig zu ihm auf. Als der Mann aber schwieg und den Kopf halb von ihr wandte in scheuem Bekenntniß, fuhr sie mit leiserer, dringender Stimme fort:

„Nicht meinetwegen bitt' ich Dich darum, Lobsich — ich fühle, wie ich mit jedem Tag kränker und schwächer werde und Dir wohl die ganze Wirthschaft, die ganze Sorge bald allein überlassen muß; aber denke wie Alles werden soll, wenn ich einmal — nicht mehr bei Dir bin, wenn fremde Menschen eine Angewohnheit, die bei Dir beginnt zur Leidenschaft zu werden, benutzen können — und die Gelegenheit gewiß dann nicht versäumen werden —"

„Rede nur nicht so," sagte Lobsich doch ergriffen, und ihr jetzt die bleiche Wange streichelnd und das Haar glättend — „rede nicht solches Zeug, Salome — Du bist gar nicht so krank, wie Du selber glaubst, und wirst Dich in dem gesunden Klima hier bald genug erholen."

„Das Klima ist wohl gut," sagte die Frau kopfschüttelnd, „aber was ich habe, trag' ich schon in mir, und die Sorge dabei um Dich nagt und frißt mir am Leben mehr und

mehr. Ich fühle das auch stärker, als ich es Dir sagen kann, und doch ist es Dein eigener Nutzen, Lobsich, Dich zu ändern — wenn's wirklich nicht meinetwegen wäre, Vater, Deines eigenen Selbst wegen. Sieh," fuhr sie lebendiger fort — „Du weißt, mit wie schwerem Herzen ich von Deutschland fortgegangen bin — wir hatten keine Ursache zu gehen und würden uns dort immer wohl befunden haben, hätte der Mensch, der Weigel, was ihm Gott verzeihen möge, nicht immer in Dich hineingeredet, daß Du Dein Glück mit Füßen von Dir stießest, wenn Du bliebst. Aber ich klage jetzt nicht darüber; wir sind einmal hier, das alte Vaterland liegt hinter uns, und mit gutem Willen und nur einigem Fleiß kannst und wirst Du Dir auch hier das bald wieder erschaffen, was Du in Deutschland verlassen — eine sorgenfreie, glückliche Existenz. Wir haben der Beispiele hier schon mehrere, wo die Wirthe solcher Gasthäuser sich ein hübsches Vermögen erworben, und es geht denen, die ihr Geschäft fleißig und ordentlich betreiben, vielleicht allen gut. Aber etwas wird dafür auch von ihnen verlangt: sie müssen sich selber beherrschen können, und dürfen der Verführung, die rings um sie her in Flaschen und Caraffen steht, keine Macht über sich gönnen. Sonst, Lobsich — sonst sind sie verloren, und *zu spät* Reue macht das Verlorene dann nicht wieder gut."

„'s ist mir doch 'was Unbedeutendes, was die Frau für ein Mundwerk hat," sagte Lobsich, gutmüthig lächelnd — „aber Du hast Recht, Salome; ich will mich tüchtig zusammennehmen, Du — Du sollst einmal sehen — Du sollst noch Deine Freude an mir haben."

„Du bist so seelensgut," fuhr die Frau mit innig gerührter Stimme fort, „möchtest, wenn Du die bösen Flaschen nicht angerührt, gern *allen* Menschen helfen und Deine Frau vor allen Uebrigen gewiß nicht unglücklich machen; denke nur immer daran, Lobsich. Sieh, ich bin auch früher manchmal heftig und auffahrend gewesen, und habe gefunden, daß Dich das nur noch schlimmer machte. — Ich habe es seit der Zeit gelassen und mir selber Gewalt angethan, bis es nie mehr vorfiel; der Mensch *kann* sich bezwingen, wenn er nur ernstlich *will*. So lange ich lebe, werde ich Dir ja auch gern

und treulich zur Seite stehen, aber — wenn ich fort von Dir bin, Lobsich — denke nur immer an die Zeit, wie es da werden würde, wenn Du Dir allein überlassen bliebest, und Dich nicht ändern wolltest, und keinen Menschen mehr hättest, der Dir freundlich und ehrlich riethe."

„Du bist ein gutes Kind," schmeichelte der Mann, „und machst Dir ganz unnütze Sorgen um mich. Hoffentlich lebst Du noch recht lange, und legst mich noch vielleicht hier irgendwo unter die Erde."

Die Frau schüttelte langsam und ernst mit dem Kopf, mochte aber auch nicht weiter jetzt in den Mann dringen, und sagte nach einer kleinen Pause, in der sie sich die Augen getrocknet und wieder ruhiger zu dem Mann aufsah:

„Ich wollte Dich noch an Eins erinnern, Lobsich — Du weißt, daß heute Nachmittag die englische Schoonerladung von Mehl und Mais verauctionirt wird, die neulich von dem Steueramt hier den Leuten, die sie hatten schmuggeln wollen, weggenommen wurde. Versäume die Zeit nicht; wir haben jetzt gerade das Geld dazu, und die Sachen werden billig verkauft werden."

„Alle Wetter, ja," sagte Lobsich, augenscheinlich etwas verlegen, „daran hatte ich gar nicht mehr gedacht, aber — aber — Du weißt doch, der reiche junge Kaufmann, Herr Henkel, war gestern bei mir, und da —"

„Um Gottes willen, Mann, was hast Du da gemacht?" rief die Frau erschreckt — „Du hattest viel getrunken und —"

„Nu nu, ängstige Dich nicht," lachte der Mann, das Geld ist gut aufgehoben, — ich wollte nur, wir hätten halb so viel wie der — aber er brauchte gestern gerade vierhundert Dollars, die ihm an der Summe fehlten, um eine Anzahl gekaufter Bonds zu bezahlen, und hat mir versprochen, sie mir heut Abend oder morgen früh zurück zu geben."

„Und ist das auch gewiß?"

„Guter Gott," lachte Lobsich, „er bekommt ja hier von einer ganzen Menge Deutscher Geld, was er für sie theils nach New-York, um Colonialwaaren einzukaufen, theils nach Deutschland mitnehmen soll, und da er den Leuten sogar für die

Zeit, die er es in Händen hält, einige Procente giebt, kann er es doch nicht indessen todt liegen lassen — er hätte ja sonst für seine Gefälligkeit noch Schaden obendrein. Bei Kaufleuten muß das Geld immer cursiren und arbeiten, und da ihm die paar Hundert Thaler gerade auf ein paar Stunden fehlten, mochte ich doch nicht so ungefällig sein und Nein sagen. Nun, Alte? — was hast Du noch, Du siehst ja noch so verdrießlich aus; ist Dir's nicht recht?"

„Ich weiß nicht, Lobsich," sagte die Frau unschlüssig und als ob sie ungern den Punkt berühre — „der Herr Henkel — er mag ein steinreicher, vornehmer und sehr braver Herr sein — ich möchte ihm nicht gern unrecht thun, aber mir — mir gefällt er nun einmal nicht — mein Mann wär's nicht, und sein Lachen besonders hat für mich etwas Unheimliches. Es kommt mir immer so vor, als ob er sich dabei über Euch lustig mache."

„Papperlapapp," lachte der Mann — „und noch dazu des alten reichen Dollinger Schwiegersohn, von dem er einmal eine halbe Million erbt, wenn der stirbt. Er mag seine Eigenheiten haben, aber ein tüchtiger Geschäftsmann bleibt er immer, und die Wirthe sollten ihm besonders dankbar sein, denn er läßt 'was drauf gehen, wohin er kommt."

„Aber er hat Dich noch nicht bezahlt."

„Die Zeche — hahahah, die paar Thaler? für die bist Du doch nicht bange?"

Die Frau zögerte mit einer Antwort und sagte endlich:

„Es wäre kindisch von mir, und doch — Du magst mich auslachen, wie Du willst — hat mir der Mann etwas, das mich mißtrauisch gegen ihn macht. Der Mensch, der immer mit ihm geht, der Amerikaner, dem ist sogar ein schwarzer Strich ordentlich über das ganze Gesicht gezeichnet."

„Nun ja, der gefällt mir gerade auch nicht besonders," sagte Lobsich, „aber hier in Amerika kommt man mit Manchen zusammen, von denen man sich in einem andern Land wohl fern halten könnte und würde. Unser Herrgott hat uns eben nicht Alle gleich hübsch gemacht; sonst ist er aber gut, denn er zahlt Alles gleich baar."

„Da kommt der Fremde wieder herunter," sagte die Frau

jetzt, „und ich will machen, daß ich in meine Küche komme — in dem Aufzug kann ich mich nicht gut vor dem Herrn sehen lassen. Also, nicht wahr, Vater — Du hältst Dein Wort?"

Lobsich gab ihr die Hand und nickte ihr freundlich zu, und Salome verließ rasch und mit viel leichterem Herzen, als sie es betreten, das Zimmer. Durch die andere Thür kam jetzt Hopfgarten, dem der Barkeeper wieder langsam vorausschlenderte, herein, und ging, ohne sich weiter aufzuhalten, durch den Schenkraum hindurch auf die Thür zu, die auf die Straße führte.

„Um wie viel Uhr wird gegessen, Herr Lobsich?" sagte er hier, sich noch einmal nach dem Wirth umdrehend.

„Um ein Uhr."

„Schön, werde mich einfinden; — noch Eins — ich wollte Sie noch fragen, ob Sie nicht — aber es ist schon gut, ich werde es schon finden — danke Ihnen —" und mit dem kurz abgebrochenen Satz verließ er das Haus. Er hatte sich noch einmal nach der Wohnung des Staatsanwalts erkundigen wollen, besann sich aber eines Besseren und hielt es für eben so gut, auf der Straße den Ersten Besten danach zu fragen. Die Wirthsleute brauchten nicht zu wissen, daß er irgend etwas Nöthiges mit den Gerichten zu thun hatte.

Hopfgarten, auf seine erste Anfrage gleich an das Court oder Gerichtshaus gewiesen, fand bald in dessen Nähe die Wohnung des Staatsanwalts, diesen aber leider nicht zu Hause. Er war ausgegangen, wurde aber gleich nach Tisch zurückerwartet.

Das war fatal, ließ sich jedoch nicht ändern, und obgleich Hopfgarten große Lust hatte, indessen zu einem andern Advocaten zu gehen, hielt er es doch für besser, zu warten, um dann durch den Staatsanwalt gleich durchgreifende Mittel anzuwenden. Der Bursche mußte endlich einmal unschädlich gemacht und der so reichlich verdienten Strafe überliefert werden.

Nach seiner Uhr sehend, fand er, daß übrigens nur noch eine Viertelstunde an ein Uhr fehlte, und drehte eben wieder in die Straße ein, um nach seinem Gasthaus zurück zu gehen,

dort rasch zu essen und keinen Augenblick seiner kostbaren Zeit zu versäumen. Eben wie er zu dem Zweck um die Ecke bog, begegneten ihm zwei Männer und rannten fast gegen ihn. In Einem von ihnen erkannte er aber mit nicht geringer Ueberraschung den so sehnsüchtig verfolgten, in diesem Augenblick aber doch nicht erwarteten oder gewünschten Soldegg oder Henkel, wie er jetzt wieder hieß, und blieb bestürzt vor ihm stehen.

„Hallo, Herr v. Hopfgarten," rief ihm dieser freundlich und jedenfalls ganz unbefangen entgegen — „das freut mich wahrhaftig, daß wir uns wieder einmal in den Weg laufen. Alle Wetter, ich glaube, wir haben uns seit unserer Landung nicht mehr gesehen!"

Hopfgarten, keineswegs ein solcher Meister in der Verstellung, als der Mann, mit dem er es hier zu thun hatte, fühlte, wie ihm im ersten Augenblick das Blut in Strömen in's Gesicht stieg und dann wieder zu seinem Herzen zurückdrängte. Er wußte aber auch, daß in diesem Moment Alles von seiner eigenen Kaltblütigkeit abhänge, um den Verbrecher wenigstens noch auf eine Stunde glauben zu machen, daß er sich zum zweiten Mal von ihm anführen lasse, denn jedenfalls fühlte ihm dieser erst auf den Zahn, ob er mehr von ihm wisse, als sich mit seiner Sicherheit vertrug. Rasch also gesammelt, sah er dem Mann starr in's Auge und sagte dann lachend:

's ist doch eine tolle Aehnlichkeit zwischen Ihnen Beiden, und man sollte darauf schwören, es könnten nicht Zwei sein."

„Zwischen uns Beiden?" lachte Henkel, auf seinen Begleiter zeigend — „das ist nicht übel — übrigens hab' ich die Herren wohl erst einander vorzustellen — Herr v. Hopfgarten — ein früherer Reisegefährte von mir und sehr lieber Freund — Mr. Cottonwell, ein Pflanzer aus Louisiana —"

„Nicht zwischen Ihnen," rief Hopfgarten mit einer höflichen Verbeugung gegen den Fremden, „sondern mit Ihnen und Ihrem Bruder — oder haben Sie keinen Zwillingsbruder, Henkel?"

„Aber woher wissen Sie das?" rief Henkel, anscheinend erstaunt, „haben Sie ihn gesehen?"

„Er hat mir einen Brief für Sie gegeben."

„Und haben Sie den Brief?" rief Henkel lachend — der in dem Augenblick wirklich noch gar nicht wußte, welche Rolle er weiter spielen müsse. Durch die Frage behielt er sich dann immer noch eine Hinterthür offen, um das Ganze auf einen Scherz hinaus zu drehen.

„Allerdings," sagte Hopfgarten ruhig und jetzt wieder ganz gefaßt; „ich bin in der Zeit noch gar nicht nach New-Orleans, wo ich Sie vermuthen mußte, gekommen, und wenn Sie mit mir nach Hause gehen, kann ich ihn an seine Adresse überliefern. Ich habe Ihnen überdies noch etwas sehr Wichtiges und für Sie höchst Interessantes mitzutheilen."

„Und das wäre?" rief Henkel rasch und neugierig.

„Nun, hier auf der Straße," sagte Hopfgarten mit einem flüchtigen Blick auf Henkel's Begleiter, „geht das doch wohl nicht; wollen Sie mit mir essen, so können wir es zu Hause abmachen."

„Wo logiren Sie?"

„Im Rothen Drachen."

„Ah, bei Lobsich — da wird ja wohl um ein Uhr gegessen?"

„Ja."

„Hm — das thut mir leid," sagte Henkel, nach seiner Uhr sehend, „aber ich habe vorher noch ein kleines Geschäft in der Stadt abzumachen, das sich unmöglich aufschieben läßt. Dorthin bin ich ebenfalls um ein Uhr bestellt; ist es Ihnen aber recht, hol' ich Sie um zwei Uhr, spätestens halb Drei im rothen Drachen ab."

„Schön," sagte Hopfgarten, der bis dahin Zeit behielt, seine eigenen Maßregeln zu treffen — keinenfalls konnte Henkel eine Ahnung haben, daß er Alles wisse, und der Verbrecher lieferte sich solcher Art selber in seine Hände — „also treffen wir uns um Zwei oder halb Drei im Rothen Drachen — es ist überdies jetzt Zeit, daß ich zum Essen gehe, und wir bereden alles Andere dort. Auf Wiedersehen, Herr Henkel!"

„Auf Wiedersehen, mein lieber Herr v. Hopfgarten," rief ihm der junge Mann noch freundlich mit der Hand nachwinkend zu, nahm dann den Arm seines Gefährten und schritt mit ihm langsam die mit dem Wasser gleichlaufende Straße hinauf.

„Was ist denn das für eine Geschichte mit dem Zwillingsbruder, Soldegg?" sagte der Amerikaner, als dieser vielleicht hundert Schritt schweigend und mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt neben ihm hingegangen war.

„Lieber Goodly," erwiderte aber Soldegg finster — „wir haben keine Zeit mehr zu Kindereien. Der Bursche, der uns eben verließ, weiß mehr, als mir und Euch gut ist, und die halbe Stunde, die wir zum Handeln haben, müssen wir benutzen."

„Mir? — was weiß er von mir? — Donnerwetter, er sah grün und unschuldig genug aus, und von dem sollte ich denken, hätten wir nichts zu fürchten."

„Er war in Grahamstown und weiß, daß ein gewisser Goodly wegen eines sehr albern angestellten Raubes und Mordes steckbrieflich verfolgt wird; und was seine Unschuld betrifft, so steckt hinter der mehr, als Ihr glaubt — mehr als mir lieb ist. Habt Ihr nicht bemerkt, wie er erst roth und dann blaß wurde, als ich ihm so plötzlich in den Weg lief? Er gehörte sonst zu der ehrlich-dummen Art, denen ihr eigenes Blut nicht einmal mehr gehorcht. Hinter der Gewalt, die er sich aber dann anthat, steckt mehr, als ich gerade gesonnen bin abzuwarten, und er hat für jetzt nur den einzigen Fehler begangen, daß er mich für eben so leichtgläubig und thöricht hielt, als er sich früher gezeigt. Noch, mein lieber Herr v. Hopfgarten, haben Sie den Fuchs nicht im Bau, und er wird von jetzt an Sorge tragen, daß er Ihnen nicht wieder so leicht begegnet."

„Tod und Teufel!" fluchte Goodly, mit dem Fuß stampfend, „das wäre eine verfluchte Geschichte, wenn wir jetzt gleich fort und die fünfhundert Dollars im Stich lassen müßten, die wir noch heute Mittag erheben sollten."

„Ich lasse nichts im Stich," sagte Soldegg ruhig — „vor allen Dingen müssen wir herausbekommen, wie lange

der Herr hier ist, und das erfahren wir am besten bei dem deutschen Pflasterschmierer hier gleich unten am Wasser. Kommen Sie, Goodly, dort sage ich Ihnen, was wir zu thun haben."

Den Herrn Doctor Hückler, den Soldegg vorhin etwas ungenirt mit dem „deutschen Pflasterschmierer" gemeint, fanden sie gerade im Begriff, seinen Laden zu schließen, um nach Hause zum Essen zu gehen.

„Ach, lieber, bester Doctor," rief ihm Soldegg schon von Weitem zu — „ich habe noch eine große Bitte an Sie; thun Sie mir den Gefallen und schließen Sie noch einmal auf — ich halte Sie nicht zehn Minuten länger."

„Ah, mein guter Herr Henkel; sehr erfreut, Sie zu sehen, wie geht es Ihnen — womit kann ich Ihnen dienen?" sagte der Doctor auf Englisch, dem Wunsche willig Folge leistend und in seinen „shop" voran hineintretend.

„Ich habe eben Jemanden getroffen, den auch Sie kennen," sagte Soldegg.

„Herrn v. Hopfgarten — nicht wahr? — ja, er hat mir heute Morgen seine Visite gemacht, gerade wie er ankam."

„Er ist erst seit heute Morgen in der Stadt?"

„Etwa seit zehn oder elf Uhr; er trug seinen Reisesack noch unter dem Arm."

„Dann hab' ich Glück gehabt, daß ich ihm gleich begegnet bin — Sie wissen nicht, wie lange er zu bleiben gedenkt?"

„Oh, wohl nur sehr kurze Zeit."

„Das glaub' ich, nachdem er *mich* gesehen," lachte Soldegg.

„Wie so? was haben *Sie* mit ihm?" rief der Doctor erstaunt.

„Lieber Doctor, das ist eine zu lange Geschichte, um Ihnen die weitläufig auseinander zu setzen; ich erzähle sie Ihnen ausführlicher, wenn wir nachher zusammen fortgehen; für jetzt muß ich Sie um eine große Gefälligkeit bitten. Wollen Sie einmal mit mir zum nächsten Friedensrichter gehen — er wohnt keine zehn Häuser von hier."

„Mit dem größten Vergnügen, aber weshalb?"

„Nur, um mich zu legitimiren, um einen Verhaftsbefehl gegen Jemand auszuwirken."

„Gegen Herrn v. Hopfgarten?" rief Hückler erstaunt aus.

„Allerdings," sagte Henkel ernst; „so leid es mir thut, gegen einen früheren Reisegefährten auf solche Art einschreiten zu müssen, und so gern ich einen kleinen Verlust um den Preis lieber verschmerzen würde: aber siebentausend Dollars bin auch ich nicht im Stande so leicht einzubüßen, sehe wenigstens keinen Grund ein, das an einem wildfremden Menschen zu thun."

„Siebentausend Dollars?" rief Hückler erstaunt — „also darum erschrak der Herr so, als ich ihm sagte, daß Sie hier wären."

„Er erschrak? — nicht wahr?" frug Henkel rasch, mit einem bedeutungsvollen Blick nach seinem Begleiter hinüber — „ich will es gern glauben, aber wir haben auch keine Secunde länger zu versäumen. Wie ich glaube, geht zu Mittag schon wieder ein Dampfboot nach den nördlichen Seen ab, das er sehr wahrscheinlich wird benutzen wollen, um mir zu entschlüpfen."

„Oh, nicht vor zwei Uhr!" rief Hückler, seinen Hut wieder aufgreifend — „da können Sie sicher sein, es ist das Postboot und geht auf die Minute; aber ich stehe Ihnen zu Diensten, lieber Herr Henkel. Sie werden übrigens zwei Bürgen brauchen, um einen Verhaftsbefehl auswirken zu können; wir hatten neulich den nämlichen Fall — der andere Herr wird wohl wahrscheinlich —"

„Nein, Herr Cottonwell ist vollkommen fremd hier — einer der bedeutendsten Pflanzer Louisianas — entschuldigen Sie, daß ich die Herren noch nicht einander vorgestellt habe. Herr Doctor Hückler — der beste Arzt, den wir in Milwaukie haben."

„Oh bitte, lieber Herr Henkel, Sie sind zu freundlich; da gehen wir also am besten gleich bei einem Ihrer amerikanischen Freunde vor, um den abzuholen."

„Nein, ich habe noch einen besseren," sagte Henkel. „Herr Lobsich kennt mich auch schon von Deutschland aus, und überdies muß ich auch dorthin, um die Leute im Haus zu ersuchen,

das Gepäck des Fremden nicht verabfolgen zu lassen, bis ich zu meinem Recht gekommen bin. Wir gehen die Wasserstraße zusammen hinunter — Ihre eigene Wohnung liegt ja überdies in der Richtung — und Sie warten einen Augenblick am Hause des Friedensrichters."

Hückler war die Bereitwilligkeit selber, und wenn er auch unterwegs sein Erstaunen nicht unterdrücken konnte, daß ein Mann, noch dazu von Adel, solche Streiche machen sollte, kam er doch zuletzt zu der Schlußfolgerung, daß er es ihm schon immer angesehen, wie hinter dem eingebildet vornehmen Wesen nicht viel dahinter sei, und der Adel besonders schütze erst recht nicht vor solchen Sachen. Die Leute glaubten gewöhnlich, sie wären etwas Besseres als Bürgerliche, und dürften thun und lassen, was sie wollten; er selber aber halte sich für eben so viel werth, wie der beste Adelige.

Henkel überließ es gleich darauf Herrn Goodly, seinen Freund ein paar Minuten angenehm zu unterhalten, und ging rasch dem Rothen Drachen zu, in dessen Schenkstube, wie er recht gut wußte, Herr Lobsich regelmäßig zu finden war, so lange seine Gäste oben bei Tisch waren. Der Wirth benutzte die Gelegenheit dann nicht selten, um seine eigenen Getränke, damit aus keiner Flasche zu viel fehle, der Reihe nach durchzuprobiren.

Wie er es gehofft, zeigte es sich; Lobsich war eben wieder eifrig beschäftigt, sich, trotz dem Versprechen, das er heute Morgen seiner Frau gegeben, in seinem eigenen Schenkstand zu tractiren, und fuhr, als die Thür geöffnet wurde, mit dem eben geleerten Glas rasch unter den Tisch in das dort zum Abspülen stehende Wasser.

„Ah, mein guter Herr Lobsich, so fleißig — der Mann ist doch immer beschäftigt, wenn man zu ihm kommt," rief ihm Henkel freundlich entgegen.

„Ah, mein guter Herr Henkel!" entgegnete der Wirth mit unverkennbar schwerer Zunge — „ungeheuer erfreut, Sie zu sehen — meine Alte hat schon — hat schon gefürchtet, daß Sie —"

„Lieber Herr Lobsich," unterbrach ihn aber Henkel, dem nichts daran lag, sich mit dem Mann in ein längeres Gespräch

einzulassen — „Sie haben heute einen neuen Gast bekommen, nicht wahr?"

„Ja wohl, lieber Herr Henkel, ja wohl, sehr charmanter Mann," sagte Lobsich, um den Schenktisch herumkommend.

„Dieser sehr charmante Mann, mein lieber Lobsich," flüsterte ihm Henkel, seinen Arm dabei ergreifend, zu, „ist ein Erzgauner, der, wie ich alle Ursache zu fürchten habe, mir mit siebentausend Dollars durchbrennen will — wie gefällt Ihnen das?"

„Ist mir doch 'was Unbedeutendes!" rief Lobsich in unbegrenztem Erstaunen.

„Ich bin eben im Begriff, einen Verhaftsbefehl gegen ihn auszuwirken," fuhr Henkel indessen fort, „und habe deshalb eine Doppelbitte an Sie. Vor allen Dingen muß ich Sie ersuchen, mit mir zum nächsten Friedensrichter zu gehen und meine Person zu bescheinigen — die Leute kennen mich hier nicht, und Doctor Hückler wartet schon oben in der Straße auf uns zu demselben Zweck. Zweitens möchte ich Sie dringend ersuchen, Ihren Leuten bestimmten Auftrag zu geben, diesen Herrn v. Hopfgarten sobald er nach Hause kommen sollte, nicht wieder fortzulassen, und mir augenblicklich —"

„Nach Hause kommen?" sagte Lobsich vergnügt — „er ist zu Hause."

„Er ist zu Hause? — beim Essen oben?"

„Nein, nicht beim Essen," sagte Lobsich, seufzend nach seiner Flasche hinübersehend, der auf's Neue zuzusprechen ihn jetzt der gerade verkehrt Gekommene verhinderte — „er hatte es furchtbar eilig und ging in sein Zimmer hinauf, ich glaube, um einige Papiere zu holen."

„Wahrscheinlich seinen Reisesack zu packen," rief Henkel rasch und unruhig, denn Hopfgarten konnte jeden Augenblick wieder herunterkommen — „ich muß Sie also dringend bitten, mein guter Herr Lobsich, Ihren Leuten ganz bestimmten Auftrag zu geben, diesen Herrn, sobald er vor der Zeit suchen sollte zu entwischen, nicht aus dem Haus zu lassen, bis der Constabler hier gewesen ist."

„Aber erst trinken wir einen, mein guter Herr Henkel — was nehmen Sie?"

„Jetzt nicht, mein lieber Lobsich — nachher so viel Sie wollen — rufen Sie jetzt nur so rasch als möglich Ihren Barkeeper herunter, daß wir keine Zeit versäumen."

„Der kommt zeitig genug," sagte Lobsich, nichtsdestoweniger an einer kleinen Klingel ziehend, die dicht an der Thür angebracht war, und sich dann selber wieder vor allen Dingen einschenkend — „also was trinken Sie?"

„Nichts — nichts, ich danke Ihnen herzlich — ich habe keinen Durst," sagte Henkel, mit raschen, ungeduldigen Schritten im Zimmer auf- und abgehend.

„Keinen Durst?" lachte Lobsich — „ist mir doch 'was Unbedeutendes — gerade wie meine Frau. Die hat auch immer keinen Durst — gebe Ihnen mein Ehrenwort, Herr Henkel, die Frau hat nie Durst."

„Da kommt Ihr Barkeeper," rief Henkel, der einen scheuen Blick nach der sich öffnenden Thür geworfen, „bitte, instruiren Sie ihn — es ist die höchste Zeit."

„Ah, ja wohl, Herr Henkel, mit dem größten Vergnügen. Sie, Schmidt," wandte er sich an diesen, indem er seinen Hut vom Nagel nahm — „wenn ich fort bin und es — und es sollte Jemand nach mir fragen, so — so sagen Sie ihm nur — daß ich nicht zu Hause wäre."

„Ja woll, Herr Lobsich," sagte der Barkeeper.

Henkel warf den Kopf ungeduldig hin und her.

„Aber weshalb gehen wir denn fort?" frug er ihn leise.

„Ja, Sie haben auch Recht," sagte Lobsich, der das ganz falsch verstand, gutmüthig, indem er seinen Hut wieder abnahm — „wir können ja auch hier bleiben und noch ein Glas trinken — ich denke, ich nehme diesmal —"

„Was wollten Sie denn Ihrem Barkeeper wegen des Fremden, der heute angekommen ist, sagen?" frug Henkel, ungeduldig werdend.

„Alle Wetter, das hätt' ich ja beinahe vergessen!" rief der Wirth, seinen Hut wieder aufgreifend — „Sie, Schmidt — verstehen Sie mich, Schmidt?"

„Ja woll, Herr Lobsich."

„Nun gut, wenn der Fremde herunterkommt, der heute Morgen angekommen ist —"

„Der mit dem Reisesack?"

„Das Maul sollen Sie halten, Schmidt — wenn der Fremde herunterkommt, der heute Morgen gekommen ist —"

„Der mit dem —"

„Das Maul sollen Sie halten, sag' ich — versteht sich, der mit dem Reisesack, der das Zimmer allein bestellt hat — wenn der herunterkommt und durchbrennen will, dann halten Sie ihn fest."

„Erst soll er bezahlen?" frug Schmidt.

„Sie sind ein Schafskopf," bedeutete ihn Lobsich — „als ob Einer nicht erst bezahlen und dann doch durchbrennen könnte."

„Ja, aber wenn er bezahlt hat, brennt er doch nicht mehr durch," meinte der Barkeeper.

„Ja, da hat der nun wieder Recht," lachte Lobsich gutmüthig nach Herrn Henkel hinüber. Diesem aber brannte der Boden unter den Füßen, die Zeit verstrich, und der wenn auch nicht trunkene, doch vom Wein redselig gemachte Mann war nicht von der Stelle zu bringen.

„Wenn aber Jemand außer seiner Zeche noch Tausende schuldig ist, kann er doch wohl noch durchbrennen, nicht wahr?" sagte er, soviel als möglich vermeidend, in Gegenwart des Barkeepers irgend einen directen Wunsch auszusprechen.

„Donnerwetter, ja — Sie haben da Recht," rief aber jetzt Lobsich, der sich endlich des vorher Besprochenen wieder erinnerte — „wenn also der Musjö herunterkommen sollte und zur Thür hinaus wollte — bums, Thür zu — nichts da, bis wir wieder mit dem Constabler zurückkommen, verstanden?"

„Ich soll den Fremden nicht fortlassen?" sagte der Barkeeper, dem derartige Aufträge wohl schon öfter vorgekommen waren, ruhig.

„Justement die Sache," versicherte Lobsich.

„Wenn er aber nun mit Gewalt —"

„Zu Boden schlagen," sagte Lobsich mit einer entsprechenden Bewegung, und sich den Hut fester in die Stirn drückend,

nahm er Henkel unter den Arm und verließ mit diesem rasch das Haus.

Der Barkeeper, der indessen vor allen Dingen die Zeit benutzte, in der er allein war, schenkte sich aus einer der eigentlich nur zur Verzierung auf dem Schenkstand stehenden und ganz extrafeine Liqueure enthaltenden Porzellanflaschen ein tüchtiges Glas voll, trank dieses in langsamen Zügen und mit augenscheinlichem Behagen aus, wischte sich dann den Mund sauber mit der Zunge rein, und wollte sich eben wieder nach Barkeeper Art, die gefalteten Hände vor sich auf den Knieen, sehr behaglich und selbstzufrieden auf den Schenkstand setzen, um das Weitere seines Auftrags ruhig abzuwarten. Da wurden rasche Schritte auf der Treppe laut, und der ihm überwiesene Fremde öffnete schnell die Thür und trat zum Schenktisch.

„Bitte, geben Sie mir ein Glas Genevre," sagte er, ein Paket Papiere dabei in seine Rocktasche schiebend — „mir ist nicht recht wohl — ein wenig rasch, wenn ich bitten darf."

„Hm," murmelte Schmidt, der schon sprungfertig gesessen hatte, um irgend eine Bewegung des Fremden nach der Thür hin zu vereiteln — „dagegen ist keine Ordre eingegangen," und schickte sich dabei langsam an, dem Wunsch des Mannes zu willfahren.

„Machen Sie ein wenig rascher," drängte Hopfgarten — „ich bin in größter Eile."

„So?" sagte Schmidt, ihn über die Achsel, während er mit dem linken Auge zwinkerte, betrachtend — „ja, kann ich mir etwa denken; haben aber reichlich Zeit."

„Zeit? ich? — was wissen Sie davon, ob ich Zeit habe oder nicht?" sagte Hopfgarten, der sich über das ungenirte Benehmen des Burschen doch ein wenig zu ärgern anfing — „kommen Sie, geben Sie mir den Genevre herunter."

„Angenehm sein — länger Vergnügen haben — wegen warten müssen," brummte Schmidt in den Bart, indem er Flasche und Glas auf den Tisch setzte. Hopfgarten nahm aber weiter keine Notiz von ihm, trank, zog sein Taschentuch aus der Tasche, um sich den Mund zu wischen, und sagte

dann zu dem Barkeeper, der indessen rasch um den Schenktisch herum- und der Thür zugeschritten war:

„Schreiben Sie mir das Glas auf, ich habe jetzt kein kleines Geld bei mir und auch keine Zeit zum Wechseln. — Geht Ihre Uhr da richtig?"

„Auf den Punkt."

„Gut; — wollten Sie wohl die Güte haben, mir zu erlauben vorbeizugehen, Herr — Schmidt heißen Sie ja wohl."

„Ja wohl; Julius Thiodolph Schmidt."

„Thiodolph, schöner Name — Sie haben übrigens wohl nicht verstanden, um was ich Sie gebeten: ich möchte auf die Straße hinaus."

„Ja, das soll ungefähr der Wunsch von allen Denen sein, die nicht mehr hinaus können," sagte Schmidt mit unzerstörbarer Ruhe, ohne auch nur eines Zolles Breite zu weichen.

„Nicht mehr hinaus können? — ich glaube Sie sind verrückt, oder haben zu viel getrunken!" rief Hopfgarten, jetzt wirklich ärgerlich. „Treten Sie aus dem Weg, oder ich bringe Sie hinaus; glauben Sie, daß ich Lust und Zeit habe, mich mit einem solchen Holzkopf lange einzulassen?"

„Lust? weiß ich nicht — Zeit? ganzen Arm voll," sagte Schmidt wieder mit derselben Ruhe. Nur erst als Hopfgarten, dem die Geduld endlich riß, und der nicht Lust hatte sich mit dem Burschen in einen Wortstreit einzulassen, ihn am Arm ergriff und auf die Seite schieben wollte, stemmte er sich mit Gewalt dagegen, klammerte sich mit beiden Händen an die eisernen Haspen an, durch die Abends ein Querholz gesteckt wurde, und begann aus Leibeskräften zu schreien.

Ueberall giebt es müßige Menschen, denen nichts lieber auf der Welt ist, als eine Prügelei oder irgend einen Skandal mit anzusehen, sobald sie nur nicht selber dabei betheiligt sind. So kamen denn nicht allein, wie nur Thiodolph Schmidt's erster Hülferuf erschallte, eine Anzahl Leute von der Straße heran, um zu sehen was es gäbe, sondern die „Boarder" selber, das heißt die Gäste, die an der Mittagstafel Theil genommen und größtentheils jetzt auch fertig ge-

worden waren, sprangen, als sie den Lärm unten hörten, rasch die Treppe hinunter. Schmidt bekam dadurch natürlich Hülfe, und Herr v. Hopfgarten, der, jetzt empört über solche Behandlung, den Barkeeper am Kragen gefaßt hatte und allein auch wohl bald mit ihm fertig geworden wäre, sah sich plötzlich von einigen zwanzig anderen Leuten umgeben, die, des Barkeepers Hülferuf unterstützend, die Thür sperrten und Thiodolph von den Eisengriffen des kleinen Mannes befreiten.

Hopfgarten, außer sich über eine solche Behandlung, schrie nach einem Constabler und wollte hinaus auf die Straße; Schmidt aber rief den Anderen zu, den Mann da um Gottes willen nicht fort zu lassen, sein Herr sei eben fortgegangen, um eine Gerichtsperson zu holen. Hopfgarten fand sich deshalb auch bald von einem Dutzend Menschen umstellt und angestarrt, gegen die anzukämpfen unmöglich gewesen wäre, und die sich jetzt auch noch auf seine Kosten lustig machten.

„Oh je, wie er strampelte!" lachte Einer. — „No you do'nt, mein Herzchen!" ein Anderer. — „Zeit war's aber, daß wir dazu kamen; ein paar Secunden später, und er wäre draußen gewesen. Toddy könnte jedenfalls dafür tractiren!"

Thiodolph, dessen Name solcher Art, und zugleich mit einer Anspielung auf seinen Beruf, in Toddy*) von den Amerikanern gemißhandelt wurde, fand das selber in der Ordnung und ging, die Sorge um den Gefangenen den Leuten überlassend, hinter den Schenktisch, um Denen, die am thätigsten bei der Sache gewesen waren, ein Glas Brandy oder Whisky, was sie gerade verlangten, einzuschenken.

„Was hat er denn gestohlen?" frug indessen Einer der Leute; aber selbst Thiodolph konnte darüber keine Auskunft geben, und alles Protestiren Hopfgarten's, daß er eben selber im Begriff gewesen sei, zum Staatsanwalt zu gehen, ja einige der Leute aufforderte, ihn dahin zu begleiten, wenn sie ihm denn absolut nicht trauten, blieben erfolglos.

„Nicht wahr, Herzchen," lachte ihn Einer der Trinkenden, sein Glas in der Hand haltend, über die Schulter an, „daß

*) Toddy, eine Art kalten Grogs.

Du uns an der nächsten Ecke durchgingst und wir das leere Nachsehen hätten? Oh ja, so dumm sind wir aber nicht."

„Nur nicht so ungeduldig, mein Schatz!" rief ihm ein rothköpfiger Ire zu, „wenn Du Dich so nach den Gerichten sehnst; die kommen schon zu Dir, segne ihre Augen; die werden sich das Vergnügen nicht lange versagen, Deine werthe Bekanntschaft zu machen."

Hopfgarten lief, in Ungeduld fast vergehend, mit auf dem Rücken gekreuzten Händen auf und ab, hatte aber auch keine Ahnung über die wahre Ursache seines Festgehaltenwerdens, und schrieb dieselbe natürlich einem sich augenblicklich aufklärenden Mißverständniß zu. Zu jeder andern Zeit würde er auch darüber gelacht haben, jetzt aber kam ihm das freilich gerade so ungelegen, wie nur irgend möglich.

„Na, da kommt ja ein Constabler, mein Herzchen," rief plötzlich Einer der am Fenster Stehenden aus — „nun sind wir außer aller Noth!"

„Gott sei Dank," sagte Hopfgarten, diesem rasch entgegentretend; als sich auch schon die Thür öffnete und der Constabler, von einem ganzen Schwarm Menschen gefolgt, das Zimmer betrat. Lobsich, ungemein lustig und guter Laune, war mitten zwischen ihnen.

„Mein Herr," rief jetzt Hopfgarten dem Constabler entgegen, „hier muß ein Mißverständniß obwalten, und ich ersuche Sie, mich ungesäumt zum Staatsanwalt zu führen."

„Heißen Sie Hopfgarten?" sagte der Constabler, ruhig zu ihm tretend.

„Ja wohl — und bin —"

„Sie sind mein Gefangener," sagte der Constabler, seine rechte Hand auf des Deutschen Achsel legend.

„Ihr Gefangener? — auf wessen Klage?"

„Geht mich eigentlich nichts an," meinte der Constabler, „werden das wahrscheinlich besser wissen wie ich; wenn Sie's aber noch einmal hören wollen: auf eines Herrn Henkel Klage, der einen Verhaftsbefehl gegen Sie erwirkt hat."

„Henkel?" rief Hopfgarten, erschreckt emporfahrend, denn jetzt durchschaute er leicht genug die List des Buben — „das ist nicht übel — um Gottes willen lassen Sie dann nur

nicht diesen Henkel außer Augen — ich will gern mitgehen und verlange nichts mehr — wo ist der aber?"

„Weiß ich nicht, geht mich auch nichts an," sagte der Constabler — „wir können nicht die ganze Stadt arretiren — ich habe nichts zu thun, als Sie zum Friedensrichter Oppel zu bringen, der das Weitere dann bestimmt."

„Und dort werde ich Ihnen beweisen," rief Hopfgarten rasch, „daß dieser Henkel der abgefeimteste Schurke ist, der auf Gottes Erde wandelt, und wenn er mir jetzt durch Ihre Schuld entwischt, mache ich das Gericht dafür verantwortlich."

„Ist mir doch 'was Unbedeutendes!" rief Lobsich im höchsten Erstaunen aus — „was der Bursche noch für eine Frechheit hat! Hm, hm, hm, werden ihn aber schon zahm kriegen da oben, werden ihn schon zahm kriegen!"

Hopfgarten wollte sich ärgerlich nach dem Wirth umdrehen, besann sich aber eines Besseren und folgte dem Constabler, von einigen zwanzig Neugierigen begleitet, zu dem Friedensrichter.

Diesen fanden sie jedoch schon gar nicht mehr in seiner Office. Er war, wie Hopfgarten zu seinem Erstaunen erfuhr, mit den Herren Henkel und Doctor Hückler zum Essen gegangen und wurde erst in einer Stunde zurückerwartet. Vergebens machte jetzt der Deutsche dem Constabler die dringendsten Vorstellungen, sich den wirklichen Verbrecher — und die Beweise sei er jeden Augenblick bereit zu bringen — nicht entwischen zu lassen, während er selber hier festgehalten wurde; der Mann hatte weiter keine Befehle erhalten, sich auch gar nicht darum zu kümmern, welche Aussage eingebrachte Gefangene machten. Das Alles würde der justice of the peace, wenn er nachher zurückkam, schon untersuchen.

Hopfgarten gab jetzt in seiner Verzweiflung und Ungeduld Einem der dort in der Nähe befindlichen Leute einen Dollar, um in die Wohnung des Doctor Hückler zu laufen und diesen aufzusuchen. Er war der einzige Mensch, der ihn in Milwaukie kannte; eine volle Stunde verging aber und weder Bote noch Doctor kam. Auch zu dem Staatsanwalt hatte der Gefangene seine Karte geschickt und ihn dringend ersuchen

lassen, augenblicklich zu ihm zu kommen, da die Sache von höchster Wichtigkeit sei. Es geht das nicht selten so in der Welt: wenn die Polizei einmal wirklich nothwendig gebraucht wird, ist sie nirgends zu finden, und Hopfgarten's größte Angst war jetzt, daß der schlaue Verbrecher seine Zeit benutzen und sich aus dem Staube machen würde.

Darin hatte er sich nicht geirrt; als bald nach zwei Uhr der Friedensrichter zurückkam, fehlte der Kläger noch, der, seiner Aussage nach, nur fortgegangen war, um die nöthigen Papiere zum Beweis seiner Klage zu holen. Erst als Hopfgarten jetzt ernstlich darauf drang, den Staatsanwalt zu sprechen, und dabei erklärte, daß dieser sogenannte Henkel ein alias Soldegg, alias Holwich und Gott weiß was sonst noch sei, und das Gericht sogar wohl thun würde, auch die Leute zu vernehmen, mit denen er in intimer Verbindung gestanden, wurde der Richter doch stutzig. Er schickte jetzt vor allen Dingen einen Constabler nach dem Postdampfschiff, um das zu untersuchen, ob jener Henkel nicht etwa an Bord sei, in dem Fall aber ihn ungesäumt hierher zu bringen.

Das Postdampfschiff war vor etwa einer Viertelstunde abgefahren.

17.

Ein Sheriffsverkauf in Arkansas.

Ein volles Jahr war nach den im letzten Capitel beschriebenen Vorfällen verflossen; die heiße Sonne Amerikas hatte wiederum den Mais und Weizen gereift, und die Früchte und Beeren des Waldes mit süßem Saft gefüllt. Durch die blaue sonnenreine Luft zog der weiße wehende Spinnenfaden seine stille Bahn, und legte sich einem duftigen Schleier gleich über

die Wipfel des grünen Waldesdoms, in dessen Schatten die feisten Hirsche zu Rudeln zusammenstanden, und die jungen Truthühner in die Zweige hinauf flatterten, um die ersten jungen Weinbeeren zu versuchen, die sich mit ihren Reben dort emporgerankt.

Und wie das raschelte und rauschte im stillen Wald, wie sich das blitzende Sonnenlicht in den fallenden Tropfen spiegelte, die ein wohlthätiger Nachtregen über das grüne Laubmeer ausgegossen, und die jetzt leise klopfend auf die gelbe, noch vorjährige Blattdecke des Bodens niederschlugen. Und die Grille zirpte ihr regelmäßig melancholisch Lied, das wie das leise Schnarren einer in zeitrechten Schwingungen gehenden Uhr von allen Seiten tönte, nur manchmal durch den gellenden Schrei eines aufstiebenden Falken gestört, dem der blaue Heher im Busch spöttisch den Warnungsruf nachäffte.

Wie das von Bienen und Käfern summte und schwirrte um Lianenblüthen und frisch aufkeimende Waldesblumen, zwischen denen hier und da, wie ein verirrter Sonnenstrahl, ein blitzender, gold und grün schimmernder Kolibri gedankenschnell fast herüber und hinüber surrte, über einem duftenden honigschweren Kelch einen Moment mit unsichtbaren, Schatten gleich fibrirenden Schwingen stand, und dann verschwunden war, daß ihm das Auge nicht folgen konnte, bis ihn sein Summen an dem nächsten Blüthenbusch verrieth.

Wie die Natur in wundervoller Harmonie, besonders in der Jahreszeit, den ganzen Wald mit ihrer Pracht durchwirkt, und ineinander greifend Jedes sich die Hände reicht zum schönen Ganzen; wie selbst der morsche umgestürzte Baum, von wilden blühenden Ranken umgeben, zum Bild hier gehört und nicht fehlen dürfte; ja, wär' ein einziger Zweig gebrochen von den tausenden, die überall dem Licht, der Luft die grünen Arme entgegenstrecken, die Lücke würde fühlbar, und der fallende Tropfen selbst schmückt das Blatt, das er verließ, mit höherem Glanz und wird zur Perle, wo er niederfällt.

Und doch ein Mißton in der Harmonie — ein dunkler Fleck, der da nicht hingehörte, der sich nicht wohl da fühlte und das Ganze störte — ein nasses, schmutziges, verdrießlich

unzufriedenes Menschenbild, mitten im Wald, im freien, schönen, wundervollen Wald — Zachäus Maulbeere, vom Regen durchnäßt, kalt, hungrig, verirrt, festgefahren mit seinem Karren in einem Gewirr von Reben und Wurzeln, und in einer Laune, um Milch nur durch bloßes Ansehen zu säuern.

„Ein gottvermaledeites Land das," lästerte er, sich erschöpft auf einen umgefallenen Baum setzend und sein Taschentuch, das er in der Hand hielt, zusammenrollend und ausringend, „daß mich der Teufel plagen mußte, nach diesem gottvergessenen Staat zu gehen — Bäume — Bäume — nichts als Bäume in der Welt — gerade in die Höh' und gerade über den Weg. — Schönes Vergnügen das, wo man sich erst sein Schnupftuch *ausringen* muß, daß man sich damit *abtrocknen* kann — *schwabben* nannten sie's auf dem Schiff. Und jetzt sitz' ich hier — keine Ahnung wo ich bin — keine Idee von einer Richtung — ein Scheerenschleifer im Wald — Maulbeere, Esel, was hast Du hier im Busch zu suchen, heh? — war Dir zu wohl draußen zwischen den Ansiedelungen im Osten, zwischen dem Weizenbrod und Honig, eh? — mußtest geschwind machen, daß Du *hierher* kamst, zwischen Maisbrod und Speck, oder gar die Nacht in den Wald hinein. — *Schöne* Nacht, die ich da verlebt habe, beim heiligen Sebastian — oben in dem verdammten Baum eingeklemmt gesessen, daß ich die Glieder nicht mehr rühren kann, und das Beest, was da um mich her in den Bäumen geschrieen hat — daß ich nicht gefressen bin, ist ein reiner Zufall. — Romantisch, im Wald zu lagern, eh? — wenn ich nur wenigstens den verdammten langhaarigen Dichter die Nacht bei mir gehabt hätte, um an dem meinen Gift auszulassen — aber Zehn gegen Eins, der Lump hat die ganze Nacht trocken und behaglich in einem warmen Bett geschlafen, und am andern Morgen lügt er dann wie ein Leichenstein, schreibt von „Gesicht im Thau baden" und „Windsbraut die Schläfe kühlen" — na, *Dir* möcht' ich einmal die Schläfe kühlen, Du — Du Blattlaus, statt mit sechs, mit zwei schiefen Beinen. — Und der Herr Schultze — der selige Piepvogel, mit einem Gesicht — wenn man's auf einen Stock schnitt, könnte man einen Hund damit prügeln — dem hätte die Nacht kreuz-

wohl zu Muthe sein müssen — hundemüde auf einem Ast zu sitzen mit dem Kopf unterm Flügel, und mit der wohlthuenden Ueberzeugung, beim ersten Einnicken herunter zu fallen und den Hals zu brechen.

„Das geschieht Dir aber recht, Zachäus, vollkommen recht, mein Herzchen — was dumm ist, muß geprügelt werden, und anstatt lieber den alten verdammten Karren, den ich es zum Sterben müde bin im Land umher zu schieben, in den Mississippi hineinzufahren und umzudrehen, mußt Du auch noch Fährgeld dafür zahlen und damit herüber kommen, dann Wochen lang durch den heißen, nassen Sumpf ziehen, um hier endlich an einem Platz, den die Nachkommen gar nicht finden können, wenn sie Einem wirklich ein Monument setzen wollten, elendiglich und gotteserbärmlich umzukommen."

Maulbeere drückte sich nach diesem Selbstgespräch den alten aufgeweichten Hut fester in die Stirn, stemmte beide Ellbogen auf die Kniee, stützte den Kopf in die Hände und starrte finster und mit dicht zusammengezogenen Brauen eine ganze Weile vor sich nieder.

Er sah auch traurig aus; — den grünen Rock trug er noch immer. Das Wild im Wald wechselt seinen Pelz oder sein Fell mit der Jahreszeit, der Vogel hat seine Mauser, die Schlange streift ihre Haut ab, um einer neuen Raum zu geben, und jede Creatur leckt oder säubert dabei ihr Kleid, das ihr der Schöpfer gegeben, nach besten Kräften, streicht Federn oder Haare glatt, und fühlt sich dann erst wohl und behaglich, wenn das geschehen. Nur Maulbeere kannte kein solches Bedürfniß; wie die Katze die Nässe scheut, haßte er, vor allen anderen Elementen, das Wasser; Niemand hatte je gesehen, daß er sich wusch. Wenn das an Bord geschehen war, mußte er es in der Nacht gethan haben, und selbst dann heimlich, von der Wache an Deck unbemerkt. Den grünen Rock, jetzt an unzähligen Stellen geflickt und ausgebessert, trug er noch bis oben an die schwarze, mattglänzende Pferdehaarhalsbinde fest zugeknöpft; der alte Filz, der keine Façon mehr zu verlieren hatte, lag ihm mit seinem an drei Seiten durch Bindfaden befestigten Deckel, weich und lappig geworden, dicht auf dem Scheitel, und die derben rindsledernen Schuhe, zu denen

die durch Dornen unten ausgefranzten, großcarrirten baumwollenen Hosen niederhingen, schienen das einzig Trag- und Nutzbare am ganzen Menschen. Auch der blonde starre Bart hatte seit Wochen kein Rasirmesser gesehen. Das kurze semmelblonde struppige Haar hing ihm naß und in zusammenklebenden Streifen über Stirn und Schläfe, und ließ ihm einzelne durch den defecten Hutrand eingedrungene Tropfen über die fahlgrauen Backen, auf denen sie lange Schmutzstreifen bildeten, in die Halsbinde laufen.

In der widrigen Feuchtigkeit hatte ihn auch sein trockener Humor verlassen, und Maulbeere saß neben seinem Karren wie ein wild und der Civilisation abtrünnig gewordener Scheerenschleifer, Haß und Groll gegen die ganze Welt — die er überhaupt noch nie lieb gehabt — im Herzen.

Ein Schuß! — Zachäus fuhr in die Höhe, als ob ihn die Kugel getroffen hätte, und horchte gespannt, nach welcher Richtung hin er das nächste Geräusch jetzt hören würde, als auch der Fall eines Körpers, nur wenige Secunden später, sein Ohr erreichte.

„Hallo! hupih! — hallo!" schrie er jetzt dorthin aus Leibeskräften, „he! hallo! hallo! hu — ih — ahoy!"

Das laute Anschlagen eines Hundes antwortete dem fremden Ton, dem gleich darauf der ermunternde Zuruf einer menschlichen Stimme folgte.

„Existirt wirklich noch eine andere menschliche Creatur in dieser gottvergessenen Mischung von Streu und Nutzholz?" brummte Maulbeere vor sich hin; „fehlte mir jetzt weiter gar nichts, als daß es so eine verdammte Rothhaut wäre, die eben solchen Hunger hätte wie ich. Aber einerlei, lieber an einem warmen behaglichen Feuer gebraten werden, wie hier madennaß vor Frost und Bauchgrimmen umkommen. Also noch einmal ein Nothsignal, um die wilde Bestie auf meine Spur zu bringen."

Und wieder ließ er den Wald von seinem Geschrei ertönen, und nicht lange, so brach ein graugestreifter, kräftig gebauter Hund durch die Büsche, gerade auf ihn zu, machte noch ein paar tüchtige Sätze gegen ihn an, und gab dann Standlaut.

Maulbeere, der seine besonderen Gründe hatte, den Hund nicht gegen sich aufzubringen, konnte unter diesen Verhältnissen nichts Anderes thun, als sich vollkommen ruhig verhalten. Nicht lange aber, so brachen und knackten die Büsche, und ein Jäger, die Büchse auf der Schulter, einen eben geschossenen Truthahn, Kopf und Ständer mit Bast zusammengebunden, wie eine Tasche umgehängt, trat aus den Büschen und kam, die wunderliche Gestalt mit dem Karren dabei nicht wenig erstaunt betrachtend, auf Maulbeere zu.

„Hallo, Fremder!" rief Jack Owen, denn es war Niemand anders als unser arkansanischer Freund, „wie zum Henker seid Ihr mit dem Fuhrwerk da in in die Gründornflat gerathen?"

„Hineingerathen?" erwiderte Maulbeere, der in den zwei Jahren seines hiesigen Aufenthalts schon ziemlich fertig Englisch gelernt hatte, „fragt mich lieber, wie ich wieder hinausgerathe. — Hier in der Gegend wissen die Leute wohl gar nicht, was ein Weg ist?"

„Oh doch," lachte der Mann, der sich an dem Fremden nicht satt sehen konnte, „manchmal haben wir hier so schmale Dinger, die man, in Ermangelung besserer, Wege nennt. Aber wo kommt Ihr her? — was habt Ihr da in der wunderlichen Maschine und wo wollt Ihr hin?"

„Wenn Ihr mich gefragt hättet, wie ich die Nacht geschlafen habe und ob ich etwas zu essen haben wollte, wäre mehr Sinn drin," brummte Maulbeere verdrießlich. „Wie weit ist's bis zum nächsten Haus?"

„Kaum eine Viertelstunde — wenn Ihr hier übernachtet habt, konntet Ihr die Hähne heute Morgen krähen hören. — Wo habt Ihr geschlafen?"

„Wenn's Euch interessirt," knurrte Maulbeere, „und Ihr den Spuren nachgehen wollt, die ich mit dem verdammten Kasten hier aufgewühlt, dann kommt Ihr zuletzt zu einem Baum — irgend ein weitläufiger Verwandter von diesen hier — auf dem hab' ich gesessen!"

„Oben im Baum?" lachte der Jäger.

„Wenn ich drunter gelegen hätte, fändet Ihr einen Theil meiner Gliedmaßen vielleicht heute Morgen in dem

Magen eines Panthers, und den andern sauber verscharrt für eine zweite Mahlzeit unter dem Laube."

„Unsinn, Mann — Ihr könnt hier ein Jahr lang unter einem Baum im Walde schlafen, und wenn Euch die Mosquitos und Holzböcke nicht auffressen, die Panther thun Euch nichts."

„So? — es hat wohl nicht einer dicht bei mir auf einem andern Baum gesessen und mir die ganze Nacht eine schauerliche Geschichte vorgeheult, heh?"

„Hahahahaha!" lachte Jack, „das wird eine Eule gewesen sein; in dieser Jahreszeit schläft sich's wundervoll im Wald."

„Eule," brummte Maulbeere verächtlich zwischen den Zähnen durch, „wundervoll im Wald schlafen — wer eine Leidenschaft dafür hat. Mir ist's lieber, ich erfahre es erst am nächsten Morgen, wenn's in der Nacht geregnet hat."

„Alle Wetter, ja," rief Jack gutmüthig, „Ihr seid durch und durch naß — es hat die Nacht wohl stark geregnet? und wir zu Haus haben nicht einmal viel davon gemerkt. Aber kommt, nehmt Euer Fuhrwerk und bringt es nur hier herüber, mir nach."

„Wenn ich nicht fest damit säße, hätte ich mich nicht hier häuslich niedergelassen," erwiderte der Scheerenschleifer mürrisch — „das Dornenwerk hält wie Ankertaue."

„Da wollen wir leicht Bahn hauen," lachte Jack, sein langes, schweres Jagd- oder Bowiemesser aus dem Gürtel nehmend und die Dornen ringsum mit leichten Schlägen durchhauend, „so — so — so — jetzt versucht's einmal, gleich da drüben, wo die alte Eiche liegt, geht ein schmaler Kuhpfad nach der Farm zu, dem können wir folgen, bis wir in den Reitweg kommen, und dann habt Ihr freie Bahn — geht's?"

„Wenn ich Jemanden finde, der dumm genug ist mir den Kasten abzukaufen," sagte Maulbeere, das Tragband wieder einhenkend und den Versuch machend, „so gebe ich mein Geschäft auf und gehe unter die Millionäre. — Hol' der Teufel das Scheerenschleifen!"

Jack sah ihm lachend zu, bis der Fremde nach drei, vier

Ansätzen den schweren eingesunkenen Karren nicht vorwärts brachte, dann ging er rasch auf einen jungen Papaobaum zu, von dem er die Rinde, so hoch er hinaufreichen konnte, mit seinem Messer abschlug und niederstreifte, ein Seil daraus drehte und, dieses vorn am Karren befestigend, sich selber vorspannte.

„So — nun noch einmal — a hoy — Alle zusammen!"

„Ahoy!" rief Maulbeere, und mit dem Ruck kam der Karren frei, der von den beiden Männern jetzt mit ziemlicher Leichtigkeit bis zu dem schmalen Pfad und diesen hin bis in den Reitweg gezogen wurde, wo ihn Maulbeere allein fortbringen konnte.

Unterwegs wurde der Scheerenschleifer, mit der Aussicht auf ein Feuer und warmes Essen, wie auf eine Tasse heißen Kaffees, aber gesprächiger, erzählte dem Jäger, welcher Art sein Geschäft sei, was er thue und treibe und wie er sein Brod erwerbe, und die ganzen Vereinigten Staaten schon durchzogen habe. Zuletzt nur sei er durch die vielen brillanten Schilderungen der westlichen Staaten verführt worden, auch hier einmal sein Glück zu versuchen, werde sich jetzt aber die größte Mühe geben, so rasch als möglich wieder fort zu kommen.

Jack Owen amüsirte sich ungemein über die wunderliche, mürrisch-drollige Ausdrucksweise des Mannes, dem er aber doch zu dessen Trost mittheilte, daß er sich hätte zu keiner glücklicheren Zeit in diese Gegend verirren können, als gerade heute. Das ganze County versammle sich nämlich in der Nähe der Farm, der sie eben zusteuerten, zu einem sogenannten Campmeeting (eine fromme Zusammenkunft im Freien), während zu gleicher Zeit von dem Gouvernement des Staates der öffentliche Verkauf des ganzen Platzes, in Folge eines alten Processes, anberaumt sei.

Maulbeere horchte hoch auf — von den Campmeetings des Westens hatte er schon so viel gehört, daß er selber gespannt war, einem derselben beizuwohnen, und Leute, die sich bei einer solchen Versammlung einfanden, führten auch stets Geld bei sich. Auf eine gute Einnahme in seinen verschiedenen Branchen durfte er jedenfalls rechnen, und wer weiß, was

da sonst noch für ihn auftauchte. Maulbeere war ganz der Mann dazu, von solcher Gelegenheit den größtmöglichen Nutzen zu ziehen, und daß er sie nicht versäumen würde, fest entschlossen.

Vor ihnen lag jetzt Olnitzki's alte Farm, von der er übrigens keine Ahnung hatte, daß Fräulein v. Seebald, seine alte Reisegefährtin, mit ihr in so genauer Beziehung gestanden. Eine Menge Menschen lagerten um zahlreich dort entzündete Feuer, kochten Kaffee, brieten Fleisch an der Gluth und gaben dem sonst so stillen Platz ein eigenes lebendiges, fröhliches Aussehen — und wie ernst doch war der Zweck, der sie hier versammelt.

Als Olnitzki damals von Jack Owen erschossen worden galoppirte Soldegg nach Little Rock zurück und — klagte nicht etwa gegen die Farmer und Squatter von Arkansas, er war zu klug dazu und wußte, was ihm selber in dem Fall geschehen konnte, aber er verkaufte seine rechtsgültigen, von Olnitzki selber gezeichneten Papiere, die den Verkauf seiner Farm wie seines sämmtlichen Viehstandes, mit Ausnahme eines einzigen Pferdes, betrafen, an einen Advocaten in Little Rock, einen sonst schlauen und durchtriebenen, aber erst seit kurzer Zeit aus den östlichen Staaten hierher gekommenen Burschen, für den halben Werth gegen baar Geld, womit er Arkansas verließ.

Der Advocat, ein gewisser Kowley, reiste ohne Weiteres nach Oaklandgrove hinüber, um sein Eigenthum in Besitz zu nehmen, fand sich aber hierin getäuscht, erfuhr, daß Olnitzki's Frau, die Einzige, die nach den Begriffen der Nachbarn etwas zu sagen habe, Farm und Vieh einer Waise geschenkt habe, die der von Olnitzki erschossene Reyley hinterlassen, die Nachbarn es übernommen hätten, die Farm für diese zu bewirthschaften, bis sie den Besitz selber antreten könne, und daß keine Klaue und kein Huf von diesem Eigenthum ihre Range verlassen solle, um in andere Hände überzugehen.

Mr. Kowley sah sich genöthigt, unverrichteter Sache nach Little Rock zurück zu reiten; aber keineswegs gesonnen, sich „in seinem guten Recht" durch eine Bande gesetzloser Squatter, wie er sie nannte, stören zu lassen, machte er die Sache in

Little Rock anhängig, und ein ordentlicher Proceß entstand, von dessen Kosten sich die Squatter schon durch das sie schützende Gesetz*) frei hielten. Nachdem er sich über Jahr und Tag hingezogen, wurde er aber doch gegen die Squatter entschieden und ein Termin zu gleicher Zeit anberaumt, an dem die früher dem Polen Olnitzki gehörende und käuflich an Mr. John Kowley übergegangene Farm, mit den dazu gehörigen und in dem Verkaufsbrief einzeln aufgeführten Pferden, Rindern und Schweinen, öffentlich und an den Meistbietenden verkauft werden sollte.

Der Termin war heute, und zwei gerade in jenem County befindliche Geistliche, sogenannte circuit riders, die von ihren Consistorien ausgeschickt werden, um die noch wenig bevölkerten Districte zu durchziehen und dort zu predigen, hatten sich entschlossen, für den nächsten Tag eine schon längst beabsichtigte „Betversammlung im freien Walde" anzusagen, da der Gerichtstermin ja ohnedies eine Menge Menschen herbeiziehen mußte. Ob gerade diese Gelegenheit eine sonst passende war, kümmerte sie wenig, sobald nur viel Menschen dort zusammen kamen und die Beisteuer zu ihren milden Zwecken — Kirchenbau, Missionswesen, Bibelvertheilung und Erhaltung der Geistlichen — recht reichlich ausfiel.

Jack Owen's sonst so freundliches Gesicht nahm aber einen recht ernsten, finstern Ausdruck an, als er den freien Platz betrat, auf dem die Fremden versammelt waren, und unter diesen eine ziemlich große Zahl städtisch gekleideter Advocaten und Kaufleute von Little Rock erkannte, die theils Neugierde, theils wirkliche Lust zu kaufen hier heraus in den Wald getrieben. Schweigend und von seinem Begleiter dicht gefolgt, seine Büchse über der Schulter, seinen großen Hund hinter

*) In Arkanias kann und darf kein Ansiedler wegen irgend welcher Schulden gepfändet werden, wenn er nicht mehr hat, als ihm das Gesetz an Eigenthum gestattet und für seine Existenz für nöthig hält. Seine Wohnung, sein Bett, seine Büchse, sein Ackergeräth, sein Pferd und zwei Kühe dürfen nicht angerührt werden, und so gerecht und wohlthätig das Gesetz auch sein mag, läßt sich denken, daß es manchmal gemißbraucht wird, indem der Farmer sein „überzähliges Vieh" nur auf kurze Zeit zu verleugnen und einem andern Nachbar zuzusprechen braucht.

sich, ohne zu grüßen, ohne sich umzusehen, schritt er zwischen der Schaar durch und auf das Haus zu, in dessen Thür ein junges bildhübsches, vielleicht vierzehnjähriges Mädchen stand und ihm freudig und herzlich beide Hände entgegenstreckte.

„Oh, Gott segne Euch, Mr. Owen," rief ihm das etwas bleich und angegriffen aussehende Kind entgegen — „wie froh, wie glücklich bin ich, daß Sie endlich angekommen sind; ich hatte schon solche Angst, Sie — Sie würden —"

„Doch nicht fortbleiben heute, Jenny?" lachte der Jäger, gutmüthig ihre zarten Wangen und das goldene Haar aus ihrer Stirn streichend — „nein, mein Kind, wir verlassen Dich nicht, darauf darfst Du bauen. Dies ist Deine Heimath und soll es bleiben, und wenn wir Alle unsere Heerden verkaufen müßten, um sie Dir zu erhalten — wohin es aber nicht kommen wird. Wie geht's Deiner Großmutter, Herz?"

„Schlecht, Mr. Owen, recht schlecht — die vielen Menschen da draußen machen ihr Angst. — Sie hat stärkeres Fieber heute gehabt und ist nur vor einer halben Stunde etwa erst eingeschlafen."

„Hier hab' ich Dir 'was zu leben mitgebracht, Jenny," sagte der Jäger, dem Kind lächelnd das Kinn emporhebend — „ein junger Truthahn, aber feist wie Butter; die ißt Du ja so gern. Doch dem Mann da — ein Fremder, der sich verirrt und die Nacht im Walde zugebracht hat — mußt Du etwas zu essen machen und einen Platz an Deinem Feuer gönnen, bis er sich getrocknet hat, wenn er sich nicht lieber draußen in die Sonne legt. Hast Du etwas für ihn?"

„Für Sie und ihn, Mr. Owen; der Kaffee ist fertig und steht am Feuer, ebenso das Brod, und der Speck ist in wenigen Minuten gebraten."

„Bravo, mein Herz, dann können wir gleich zulangen. Ich habe überdies schon den ganzen Morgen durch den Wald gebürscht, um solch' einen Vogel für Dich zu suchen, und Dir dabei gleich den Scheerenschleifer gefangen, der die Nacht aus Furcht vor Panthern und wilden Bestien irgendwo aufgebäumt war. Kommen Sie herein, Mister, wie ist gleich Ihr Name? — Mowlbare — wunderliches Wort das; aber ich

denke, Sie halten's wohl mit dem alten Sprüchwort, was wir hier im Walde haben: Einerlei wie man uns ruft, nur nicht zu spät zum Essen!"

Maulbeere ließ sich nicht zweimal nöthigen. Seinen Karren draußen vor der Thür stehen lassend, nahm er den alten aufgeweichten Filz vom Kopf, strich sich die nassen, struppigen Haare aus der Stirn und machte Miene, sich ohne Weiteres an den schon gedeckten Tisch zu setzen, auf den die Kleine eben die breitfüßige blecherne und dampfende Kaffeekanne stellte.

„Wenn Sie sich erst waschen wollen, so steht draußen der Eimer und das Becken," sagte Jack, dem es vielleicht so vorkam, als ob ein wenig Seifenwasser der Physiognomie und den Händen des Fremden eben nicht schaden könne.

„Danke," sagte der Scheerenschleifer in aller Ruhe — „ich bin die Nacht gerade genug gewaschen und habe mir das Wasser verleidet — Kaffee ist mir lieber."

„Helft Euch selber dann," sagte Jenny freundlich, dem wunderlichen Fremden einen Stuhl zum Tisch rückend — „Ihr seid herzlich willkommen zu Allem, was wir haben."

Die beiden Männer setzten sich und aßen, und eine Weile wurde weiter nichts gehört, als das Klappern der Messer, Gabeln und Tassen, von denen noch einige aus Olnitzki's Nachlaß übrig geblieben waren. Maulbeere zerbrach sich allerdings den Kopf, wie solch' reich vergoldetes, weit anderen Verhältnissen angehörendes Geschirr hierher seinen Weg gefunden haben konnte, und würde vielleicht noch mehr erstaunt gewesen sein, wenn er erfahren hätte, daß die nämliche, allerdings henkellose und oben ausgebrochene Tasse, aus der er trank, mit ihm auf ein und demselben Schiff von Deutschland erst herüber gekommen wäre. Die Lebensmittel, besonders der heiße Kaffee, nahmen jedoch seine Aufmerksamkeit viel zu sehr in Anspruch, sich für jetzt um irgend etwas Anderes zu bekümmern, und wieder und wieder mußte Jenny die Tasse füllen.

„Jenny," sagte Jack nach langer Pause, in der seine Blicke ernst und sinnend über den kleinen Raum geschweift waren, denn das vergoldete Geschirr hatte bei ihm ganz andere Er-

innerungen wach gerufen — „wenn das Haus nachher zum Verkauf angekündigt ist, wirst Du mit bieten müssen, Herz."

„Ich, Mr. Owen?" sagte das arme Kind, wehmüthig lächelnd — „Du lieber Gott, mit was sollt' ich wohl bieten; Sie wissen ja recht gut, daß wir nichts haben auf der weiten Welt."

„Hast Du gar kein Geld, Jenny?" sagte Jack, sie halb erstaunt, aber recht freundlich anschauend — „gar nichts, nicht ein ganz klein wenig?"

„Ein ganz klein wenig, oh ja," lächelte das Mädchen gutmüthig — „einen Vierteldollar in Silber, den mir Großmutter schon vor langer, langer Zeit gegeben."

„Nun, siehst Du wohl, Schatz," lachte der Jäger, „daß Du reicher bist, wie Du Dich machst? das ist vollkommen genug."

„Ein Vierteldollar, sagte ich, Mr. Owen."

„Ja wohl, und noch dazu in Silber."

„Aber was soll ich damit anfangen?"

„Nun, die Farm und das Vieh kaufen. Ganz Arkansas kannst Du freilich nicht dafür bekommen."

Das Mädchen wandte sich langsam ab, um eine aufsteigende Thräne zu unterdrücken, denn der Scherz that ihr weh. — Jack aber, der sie nicht kränken wollte, stand auf, ging zu ihr, legte seine Hand auf ihre Schulter und sagte freundlich:

„Es ist kein Scherz, Jenny, Du mußt gewiß mit bieten; ja noch mehr, Du mußt den Anfang machen. Fürchtest Du Dich, wenn ich dabei bin?"

„Nein, Mr. Owen," sagte das Mädchen herzlich — „aber ich begreife nur nicht —"

„Wirst das schon Alles noch erfahren. — Welche Zeit haben wir jetzt?"

„Bald elf Uhr, nach der Sonne."

„Alle Wetter, dann ist auch nicht mehr viel zu versäumen, um Elf beginnt die Auction — wenn ich Dich rufe, komm zu mir hinaus. Und Sie, Mr. Mowlbare, können heut etwas Neues sehen in Arkansas, aber," setzte er ernster und fast wie

drohend hinzu — „wenn ich Ihnen zum Besten rathen soll, so bieten Sie nicht mit."

„Danke herzlich," sagte Maulbeere verbindlich — „spüre für jetzt noch nicht die mindeste Lust, mich in Arkansas niederzulassen — aber hinaus darf man doch kommen?"

„Gewiß, gewiß," lachte Jack wieder, „und werden treffliche Gesellschaft da finden" — und seine Büchse schulternd, während er dem Mädchen freundlich zunickte, verließ er rasch das Haus.

Draußen kamen indessen Fremde auf Fremde, sammelten sich um die verschiedenen Feuer, wo sie einen Bekannten trafen, oder besahen auch wohl die aus dem Nachlaß von den Nachbarn selber herbeigebrachten Pferde, die dort ausgehobbelt — das heißt mit zusammengebundenen Vorderfüßen — an hingeworfenen Maiskolben knupperten und munter den immer und immer wieder neu ankommenden Reitern entgegenwieherten.

Um den Sheriff, der von Little Rock selber herübergekommen war, den Verkauf zu leiten, hatte sich eine ziemliche Anzahl von „Stadtleuten" versammelt. Der Platz ging jedenfalls für ein Spottgeld weg, denn der jetzige Eigenthümer, Mr. Kowley, wollte ihn um *jeden* Preis los sein, und die Pferde allein, wackere, prächtige Thiere, hatten einen guten Werth.

Jack ging wieder zwischen den Gruppen durch, ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen, und hier und da flüsterte man wohl leise hinter ihm her, daß das der Mann sei, der den früheren Eigenthümer dieses Platzes erschossen. Vor eine Jury damals gestellt, war er aber, da es in Selbstvertheidigung geschehen, freigesprochen worden; Olnitzki hatte zuerst nach ihm geschossen, und der Wille allein wäre genügend gewesen, selbst ohne die damals noch nicht geheilte Narbe von dessen Kugel. Die Leute von Little Rock hielten sich aber fern von dem Mann; sie wollten mit den Squattern dieses Districts, die den Ruf eines wilden, unbezähmbaren Volkes hatten, so wenig als möglich in Berührung kommen, und waren vollkommen zufrieden, Niemand weiter von der Schaar zu sehen, wenn sie sich auch eigentlich darüber wunderten.

„Gentlemen!" redete da der Sheriff die Versammlung an,

„es wird etwa elf Uhr sein und ich glaube, wir können die Auction beginnen, damit die Herren, die noch gesonnen sind heute nach Little Rock zurückzukehren, Zeit dazu behalten. Wir sind doch wahrscheinlich Alle versammelt, die an dem Kauf Theil nehmen wollen, und ich werde anfangen."

Jack Owen stand etwa zwanzig Schritt von ihm entfernt, als er diese Worte an die ihm Nächsten richtete, und nahm jetzt, ohne eine Silbe darauf zu erwidern, seine Büchse von der Schulter. Zugleich spannte er den Hahn, zielte einen Augenblick nach dem Wipfel einer der nächsten Eichen, und bei dem Krachen des Schusses stürzte ein Rothkehlchen, das sich dort oben im Gefühl völliger Sicherheit niedergelassen, gänzlich auseinander geschossen herunter zu Boden.

„Ein famoser Schuß!" riefen Einige der Stadtleute, die nicht recht wußten, was sie aus dieser plötzlichen Schießübung mitten zwischen sich machen sollten — „ein vortrefflicher Schuß!" Der Sheriff nur wandte sich mit eben keinem freundlichen Blick gegen den Schützen um, sagte aber nichts, und Jack, ohne die geringste Notiz von irgend jemand Anderem zu nehmen, stieß seine Büchse vor sich auf den Boden nieder, reinigte sie und lud sie wieder.

Da brachen rings die Büsche, Rosse wieherten, Hunde schlugen an; überall raschelte und knackte es im Wald, und der Boden zitterte unter den schmetternden Hufen einer heranstürmenden Anzahl Pferde, nach denen sich die hier um die Feuer Versammelten kaum überrascht, ja erschreckt umsehen konnten, als auch schon einige dreißig kräftige, wilde Gestalten, fast alle in lederne oder wollene Jagdhemden und ausgefranzte Leggins gekleidet, ihre langen Büchsen über der linken Schulter, ihre Messer an der Seite, die Zügel ihrer Thiere locker in der rechten Hand, Einzelne im bloßen Kopf mit flatternden Haaren wie Indianer, Andere mit alten Filz- oder Strohhüten auf, über umliegende und dort umhergestreute Stämme wegsetzend, herankamen und dicht um die Feuer her ihre schnaubenden Thiere parirten. So rasch und plötzlich und so mit einem Mal von allen Seiten war die Schaar der Backwoodsmen, sämmtlich Nachbarn hier und Squatter dieser Niederungen, herangekommen, daß der Schuß des Einen von

ihnen jedenfalls das Signal für Alle gewesen sein mußte, die, schon lange darauf harrend, im Hinterhalt gelegen. Aber Keiner von ihnen kümmerte sich um den Andern, und handelten sie nach einem Entschluß, so war der jedenfalls schon früher verabredet und besprochen, und bedurfte keines weiteren Wortes noch Winkes. Aber Alle warfen sich jetzt von den Pferden, hingen die Zügel der scharrenden, stampfenden Thiere an den nächsten schwingenden Zweig, der ihnen zur Hand war, und traten dann, ihre Büchsen auf den Schultern und trotzig genug sich dabei im Kreise umsehend, mitten zwischen die Käufer hinein, so daß sie diese von allen Seiten umgaben und umstanden. Unter ihnen waren der alte Rosemore, Bill Jones, Sam Houston und überhaupt das ganze „settlement" oder die Nachbarschaft — Keiner fehlte.

Wenn Jemand in der ganzen Versammlung, so hatte aber der Sheriff von Little Rock diese „Demonstration", für was er sie nicht ganz mit Unrecht hielt, in Zorn und Unwillen angesehen, ohne freilich dagegen einschreiten oder auch nur etwas dawider äußern zu können. Daß die Leute mit ihren Waffen kamen, verstand sich von selbst; ein Backwoodsman geht nie ohne diese, nicht hundert Schritt von seiner Hütte ab, viel weniger eine Strecke durch den Wald, sei die Gelegenheit welche sie wolle. Das stille, ernste Benehmen der Männer ließ ebenfalls auf keine Störung schließen; nichtsdestoweniger gefiel ihm das plötzliche und gemeinsame Ankommen der Leute nicht, das auch auf die übrigen Käufer, die schon wußten daß der Verkauf nicht mit dem Willen der „Nachbarn" geschah, einen fatalen Eindruck machte. Dem Gesetz durften sie aber nicht mit Gewalt entgegentreten, und so oft sie dasselbe auch schon in ihre eigene Hand genommen, hüteten sie sich doch, den Sheriff in seinem Amt zu hindern. So also auf einen der zahlreichen, dort umherstehenden, kurz abgehauenen Baumstümpfe tretend, um die Versammlung besser übersehen zu können, zeigte er dieser mit kurzen Worten an, daß der Verkauf der Farm jetzt beginnen solle. Zeit aber und Mühe zu ersparen, und nach dem bestimmt ausgesprochenen Willen des jetzigen Eigenthümers, Mr. Kowley's aus Little Rock, sollten

Grund wie Gebäude gleich mit dem dazu gehörenden Vieh an Pferden, Rindern und Schweinen in einem Gebot an den Meistbietenden losgeschlagen werden. Dem Käufer bleibe es dann überlassen, wenn er wolle, Pferde oder Vieh wieder besonders zu versteigern.

„Ein Wort, Mr. Sheriff!" sagte jetzt plötzlich der alte Rosemore mit seiner tiefen, ruhigen Stimme, indem er ebenfalls den Kolben seiner Büchse auf einen andern Stumpf stemmte und hinaufstieg — „ich bin als Aeltester hier unter uns von den Nachbarn beauftragt worden, noch ein paar Worte an die Versammlung zu richten."

„Ich glaube nicht, daß etwas Derartiges nöthig sein wird," sagte der Sheriff; aber von allen Seiten rief es: „Doch, doch! sprecht, Sir — was giebt's?" Und der Sheriff, sich die Unterlippe beißend, schwieg.

„Ich bin gleich fertig," sagte der alte Mann freundlich. „Denen nur, die es noch nicht wissen, wollte ich hier blos einfach mittheilen, daß Farm, Pferde und Vieh von dem früheren Besitzer, dem Polen Olnitzki, an einen anerkannt falschen Spieler und sonst gar verdächtigen Menschen, der es seit der Zeit nie wieder gewagt hat, zwischen uns zu erscheinen, im falschen Spiel, wie sich später herausgestellt hat, verloren wurden."

„Mr. Rosemore —" unterbrach ihn der Sheriff.

„Entschuldigen Sie mich, Sir, ich bin noch nicht zu Ende," sagte der alte Mann ernst, und fuhr dann langsam fort: „Die Frau, wie wir Alle hier wissen, die jener Olnitzki schlimmer behandelt hat, als ein Indianer seine Squaw behandeln würde, stammte aus einer edlen und reichen Familie, und hatte mit ihrem Geld, als sie nach Amerika kamen, Farm und Viehstand, von dem Olnitzki schon früher drei Viertheile durchgebracht, gekauft — aber sie besaß keine Papiere darüber. Vor mehreren Jahren hat ferner jener Olnitzki, den hier später seine Strafe erreichte, einen armen, aber rechtlichen Mann im allerdings ordentlich abgehaltenen Zweikampf erschossen, weil dieser nicht ruhig zusehen wollte, wie er seine arme kränkliche Frau mißhandelte und schlug. Der Mann hieß Reyley und hat eine alte kranke Frau, seine Großmutter,

und eine jüngere Schwester, ein Kind noch fast, hinterlassen, das dort in der Thür der Hütte steht. Diesem Kind hat Olnitzki's Frau, als sie mit ihrer Schwester nach des Polen Tode uns verließ, die Farm mit dem sämmtlichen Viehstand geschenkt. Wir Nachbarn erklärten dabei, daß Olnitzki kein Recht gehabt habe, die Farm, die seiner Frau gehörte, zu verspielen, die Gerichte in Little Rock entschieden aber anders. Nach langem Streiten gewann jener Advocat, der von dem falschen Spieler Land und Vieh zu einem Spottpreis gekauft, den Proceß, und der Herr Sheriff ist heute herübergekommen, um Land und Viehstand an den Meistbietenden öffentlich zu versteigern. Das, Mitbürger, ist der Thatbestand der Sache, und wir Nachbarn," setzte er mit lauterer Stimme hinzu, „sind der Meinung, daß das Kind die Farm, die ihm rechtmäßig schon gehört, erstehen wird."

„Das kommt auf die Gebote an, Sir!" rief der Sheriff heftig.

„Ei, versteht sich, Sir," sagte der alte Rosemore — „auf die Gebote, und ich bitte, daß Sie beginnen. Jack Owen — seid doch so gut und führt das arme Kind einmal hier zwischen die Herren herein; es fürchtet sich sonst, näher zu treten. Sie sind wohl so freundlich, Gentlemen, und machen ihm Platz?"

„Oh, ja wohl — mit dem größten Vergnügen!" riefen die dem Haus zunächst Stehenden bereitwillig, und Jack Owen schritt langsam dem Hause zu, nahm Jenny, der er einige ermuthigende Worte zuflüsterte, an die Hand und führte das junge zitternde Mädchen in den Kreis der Männer, die eine Gasse für sie öffneten.

„Oh, Bill!" rief während der kleinen Pause, die jetzt entstand, Einer der Backwoodsmen, ein rauher, wild aussehender Bursche, einem Andern über den ganzen Kreis hinüber zu — „ich habe die Nacht einen schändlichen, nichtsnutzigen Traum gehabt — mir träumte, ein feiner Bursche mit einem Tuchrock an hatte die Farm erstanden, und wie ich nach Haus ritt, lag er in der Gründornflat auf des Polen Grabe und hatte einen rothen, häßlichen Fleck mitten auf der Stirn."

„Ach, Unsinn, Jim," lachte der Andere zurück — „Dein Traum hinkt, denn ich habe geträumt, es hätte gar Niemand mit geboten!"

„Gentlemen, ich proteſtire feierlich gegen jede drohende Einwirkung auf den Verkauf dieſes Gutes," fiel hier der Sheriff hitzig ein, „oder ich ſehe mich genöthigt, unverrichteter Sache zurückzugehen und dem Staatsanwalt Anzeige ſolchen Benehmens zu machen!"

„Thut Eure Pflicht, Sheriff!" rief der alte Roſemore ruhig — „es wird kein Menſch mehr ein Wort hineinreden; daß ſich ein paar junge Burſchen ihre albernen Träume erzählen, darf Euch nicht kümmern."

Der Sheriff zögerte noch einen Augenblick und berieth ſich in leiſem Flüſtern mit den ihm Nächſtſtehenden, was zu thun. Ein ſpäterer Termin würde aber ebenfalls zu keinem andern Reſultat geführt haben; die Käufer hatten jedenfalls das Geſetz und ſeinen mächtigen Arm auf ihrer Seite, und nach kurzer Einleitung, in der er jetzt die Zahl der urbar gemachten Aecker, der Pferde, die von den Kaufluſtigen ſchon in Augenſchein genommen, die Anzahl Kühe, Kälber und Schweine aufgezählt, eröffnete er die Auction und lud die Anweſenden zu einem Anfangsgebot ein.

Im erſten Augenblick herrſchte tiefe Stille, das Zirpen der Grillen drang peinlich deutlich von den nächſten Bäumen herüber, und man konnte das Athmen der Menge hören. Da bog ſich Jack Owen freundlich zu dem jungen Mädchen nieder und flüſterte ihr ein paar ermuthigende Worte zu, und Jenny, mit todtenbleichen Wangen und zitternden Lippen, aber klaren, blitzenden Augen, trat einen Schritt vor und ſagte mit nicht lauter, aber doch bis ſelbſt zu den entfernteſt Stehenden dringender Stimme:

„Ich biete einen Vierteldollar für das Ganze."

„Unſinn!" rief der Sheriff, in auflodernder Wuth mit dem Fuß ſtampfend — „wir haben hier kein Kinderſpiel für müßige Leute; ein Vierteldollar, wo das Gebot in die Hunderte ſteigen muß, um nur den halben Werth zu erreichen!"

„Gebot iſt Gebot!" rief es von anderer Seite — „der Verkauf hat begonnen; thut Eure Pflicht, Sheriff!"

„Ich brauche mich von Niemandem an meine Pflicht mahnen zu lassen!“ schrie dieser, leichenbleich vor innerem Grimm, dem er jedoch den Männern gegenüber nicht Worte geben durfte.

„Ein Vierteldollar ist geboten,“ sagte der alte Rosemore ruhig — „Jenny wird es wohl für den Preis bekommen.“

„Wenn kein Gebot geschieht,“ rief jetzt der Sheriff mit zornfunkelnden Augen, „hebe ich den Verkauf auf!“

„Ein Gebot ist geschehen!“ schrie Einer der jungen Backwoodsmen, derselbe, der vorher seinen Traum erzählt, trotzig dabei mit der Büchse in den Kreis springend; „wir Männer von Arkansas sind eingeladen worden, dem Verkauf heute beizuwohnen; der Verkauf hat begonnen, ein Gebot ist gemacht worden, und ich frage Euch hier, die Ihr anwesend seid, ob etwas Unregelmäßiges in der Verhandlung stattgefunden?“

„Nein — nichts!“ schrie es von allen Seiten — „die Advocaten mögen uns ihre Dintenklerer hier herüberschicken und uns die Farmen unter der Nase ausbieten lassen, wir können und wollen es ihnen nicht wehren; aber laßt sie es wagen, unsere Gebote nicht zu respectiren, und wenn es sich um einen einfachen Cent handelte, und bei Höll' und Teufel, wir schicken sie heim, daß ihre Haut keine Maishülsen mehr halten soll!“

„Ein Vierteldollar ist geboten, Gentlemen!“ rief der alte Rosemore wieder so ruhig wie vorher; „Mr. Sheriff, wollen Sie weiter fragen, oder glauben Sie, daß der Preis genügt? Es wird Mittagszeit, und wir, die wir noch zum Campmeeting zu reiten wünschen, möchten doch erst gern zu Hause etwas essen.“

„Gentlemen!“ rief auch der Sheriff, sich jetzt ermannend, „Sie werden dieses Scheingebot eines Kindes nicht gelten lassen. Das Gesetz und sein starker Arm *schützt* Sie in jedem Gebot, das Sie machen, und meinen eigenen Hals will ich zum Pfand setzen, daß Der von Ihnen, der dies Gut zu irgend einem Preis ersteht, auch in den rechtlichen Besitz desselben gelangen soll.“

„Mein Traum wird doch wahr, Bill!“ rief der Backwoodsman wieder über den Kreis hinüber.

„Denkt nicht dran," lachte der Andere, „der Sheriff hat ja seinen Hals verpfändet, und wird die Farm vielleicht selber kaufen wollen."

„Ein Vierteldollar ist geboten," begann zum dritten Mal der alte Rosemore, „wenn Ihr nicht selber jetzt die Auction beginnt, Sheriff, dann thun wir es. Ueberschreitet Eure Pflicht nicht, denn wir sind hierher bestellt und verlangen den Zuschlag für den Käufer."

„Auf ein solches Gebot schlag' ich nicht zu!" schrie aber der Sheriff, jetzt außer sich vor Wuth — „wer will mich zwingen?"

„Das Gesetz!" tobten ihm die Backwoodsmen entgegen — „glaubt Ihr, daß Ihr uns hier zum Narren haben könnt, gerad' nach Gefallen, und herbestellen, wenn es Euch freut, weil Euch ein Gebot nicht behagt? Die Farm ist angesetzt und feil gemacht; das Kind dort hat einen Vierteldollar geboten, und bietet Niemand mehr und schlagt Ihr dann nicht zu, so straf' uns Gott, wenn ein anderer Auctionator, ein anderer Käufer seinen Fuß wieder auf dieses Land setzen soll!"

„Und Keiner bietet einen Cent mehr?" knirschte der Sheriff zwischen den Zähnen durch — wagte aber selber kein höheres Gebot; „Gentlemen, ich wiederhole es hier nochmals: das Gesetz schützt Sie in jedem Gebot, das Sie thun, und kein Bürger der Vereinigten Staaten darf und wird sich dem widersetzen, denn die Folgen würden schwer und furchtbar auf sein eigenes Haupt zurückfallen. So beginne ich denn nochmals den Verkauf — zwei Bits sind geboten, und ich erwarte, daß der zweite Bieter mit eben so viel Hundert ganzen Dollars nachfolgen wird; ich — das Gesetz stehen ein für sein gewahrtes Recht!"

Alles schwieg. Der Amerikaner läßt selten lange auf sich warten, wo sich die Aussicht auf Gewinn für ihn bietet, aber die dunkeln, trotzigen Gestalten hier umher — das Blut, das schon unter diesen Bäumen geflossen, ohne daß selbst das Gesetz im Stande gewesen war, es zu sühnen; die Drohung selbst, die versteckt, aber doch deutlich genug in dem erzählten Traum lag — hier und da vielleicht auch mit dem Recht-

lichkeitsgefühl Manches, der doch wohl einsah, daß dem Kind — wie das Gesetz auch da geurtheilt — die Farm gehören müsse — Keiner bot.

Wieder und wieder suchte sie der Sheriff nur erst zu einem Gebot zu treiben, dem dann leicht andere folgen würden — umsonst. Endlich, selber gereizt und wüthender fast über die herübergekommenen Käufer als über die Squatter selbst, rief er, während die „Nachbarn" ringsum lautlos standen — denn sie wußten jetzt, daß sie gesiegt hatten — mit bleichen Wangen und vor innerer Aufregung funkelnden Blicken:

„Gut — wenn Ihr Alle denn zu feige seid, Euer Recht zu wahren, und Der, der am meisten dabei interessirt ist, um sein ausgelegtes Geld wenigstens für das Land wieder zu bekommen, sich gar nicht dabei blicken läßt, was kümmert's mich. Also" — und seine Hand hob sich dabei, um sie zum Zuschlag sinken zu lassen — „ein Vierteldollar ist geboten — ein Vierteldollar zum Ersten — kein Gebot weiter? — ein Vierteldollar zum Zweiten" — eine Todtenstille herrschte, man konnte das Zwitschern der Vögel weit im Wald drin, das Glucken und Kratzen der Hennen vor dem Hause hören — „ein Vierteldollar zum Zweiten und" — die Hand kam nieder und mit der Bewegung das Wort: „zum — Dritten!"

„Hurrah! Hurrah!" tobten und jubelten und jauchzten die wilden Gesellen um ihn her — „piff, paff!" gingen die Freudenschüsse hoch in die Luft, und Jack Owen, in der linken Hand seine abgeschossene Büchse schwingend, griff mit dem rechten eisernen Arm das junge, ängstlich umherschauende und ihrem Glück noch immer nicht trauende Mädchen vom Boden auf und trug es, unter dem Jubelruf der Menge, zwischen die Schaar der Nachbarn hinein. Alle Hände streckten sich nach ihr aus, den rauhen, wilden Gesellen standen Thränen in den Augen, und im Triumph wurde Jenny jetzt dem Hause zugetragen als neue, rechtmäßige Besitzerin.

18.

Maulbeere in der Betversammlung.

Die Auction war vorüber; Farm und Viehstand gehörten dem jungen Mädchen trotz jenem Jahre lang geführten Proceß, und all' die Käufer, die hergekommen waren, um das Land oder die Pferde zu erstehen, und sich das Alles nun mußten wie ein schönes Traumbild unter den Händen selbst wegschwinden sehen, standen im ersten Augenblick allerdings etwas verdutzt und unbehaglich da, und wußten nicht recht was für ein Gesicht sie dazu machen sollten. Daß die Backwoodsmen nämlich eine solche Drohung, wie sie der eine Bursche so schlau in seine Träume geflochten, wahr machen könnten, daran zweifelte nicht Einer von ihnen. Des Polen Grab lag keine tausend Schritt von dort entfernt, ein blutig Zeichen, und ein Land kaufen, das der Eigenthümer nie hätte wagen dürfen in Besitz zu nehmen, wär' auch nur ein Geldverschleudern gewesen, wie der Advocat aus Little Rock zu seinem Schaden jetzt erfahren.

„Unter den Umständen durften wir gar nicht bieten," sagte da der Eine von ihnen zu einem Andern, „der alte Mann hatte ganz Recht — man kann doch der kranken Frau und dem Kind das Haus nicht unter den Füßen wegkaufen und sie in den Wald setzen? — Ich wenigstens möchte das nicht auf meinem Gewissen haben."

„Ich auch nicht," rief ein Anderer, „die arme Kleine; was für ein hübsches Mädchen das einmal wird — und wie bleich sie aussah."

„Mit Güte kann man bei mir Alles ausrichten," sagte ein Dritter, „und ein gutes Wort findet einen guten Ort — die Leute waren klug genug, daß sie nicht wirklich drohten."

„Das wußten sie wohl, daß ihnen das nichts half," rief der Erste wieder, „was hätten sie machen wollen, wenn wir das Haus erstanden? aber so ist's besser, und hundert Dol-

lars sind mir nicht so lieb, als daß es die Kleine bekommen hat."

Maulbeere war ein stiller, aber höchst aufmerksamer Zuschauer des Ganzen gewesen, und so sehr ihn die höchst eigenthümliche Verhandlung interessirt, überlegte er doch eben, ob er nicht besser seinen eigenen Nutzen jetzt auch ein wenig wahren und seinen Karren herbeischieben solle, um der Versammlung mit wenigen eindringlichen Worten ihre eigenen stumpfen Messer und sonstigen Bedürfnisse in's Gedächtniß zurückzurufen, als die Backwoodsmen plötzlich alle wieder zu ihren Pferden gingen, die Zügel von den Zweigen warfen, in die Sättel sprangen und mit einem wilden Hupih, von den laut anschlagenden Hunden gefolgt, aber jetzt nach einer Richtung hin, in den Wald hineinsprengten. Nur der alte Rosemore blieb mit Jack Owen zurück, und ging mit diesem in das Haus, wo sie die Thür hinter sich zumachten und eine Zeit lang darin blieben. Nach einer ziemlich langen Weile kam Jack Owen allein zurück, und dem Scheerenschleifer freundlich auf die Schulter klopfend, sagte er lachend:

„Nun, wie hat Euch unsere Arkansas-Auction gefallen?"

„Gut," erwiderte Maulbeere trocken, „und wenn Sie einmal wieder eine Farm für einen ähnlichen Preis wegzugeben haben —"

„Dann wißt Ihr einen Käufer?" lachte der Jäger, „glaub' es wohl — aber die Stadtherren gehen auch nach ihren Pferden, so wollen wir denn den armen Thieren hier ebenfalls wieder ihre Freiheit geben; heut oder morgen werden sie doch nicht mehr gebraucht. Dann, Fremder, wenn es Euch recht ist, gehen wir zum Campmeeting hinüber. Es ist nicht weit von hier nach jener Richtung zu; wäre die Sache schon in Gang, könntet Ihr die Leute selbst hier jauchzen hören."

„Jauchzen hören?" frug Zachäus verwundert.

„Werdet's schon mit ansehen," sagte der Jäger ruhig, den zu der Farm gehörenden Pferden die Hobbeln oder Stricke lösend, die ihre Vorderbeine zusammenhielten, daß die Thiere wieder frei zurück in den Wald und ihren gewöhnlichen Weideplätzen zulaufen konnten, „und nun kommt, nehmt Euern Karren und folgt mir den Weg entlang, der hier an der Fenz

hinunterführt. Wenn Ihr dort nicht beten wollt, kann ich Euch ziemlich sicher Arbeit versprechen."

Was für ein Leben das war hier mitten in dem sonst so stillen Wald! Wie die verscheuchten Vögel ängstlich in den Zweigen herüber und hinüber flogen, und zwitscherten und riefen! Wie der Hirsch, der dort sonst seinen ungestörten Aesungsplatz hatte, als er heute langsam und vertraut wie immer auf seinem Wechsel herankam, rasch den schönen Kopf emporwarf, die von feindlichen Dünsten geschwängerte Luft einzog und schreckend zurück in seine Wildniß floh! Wie die Pferde so freudig wieherten und den Boden stampften, und der grüne Rasen ringsumher auf der kleinen Waldesblöße zertreten war nach allen Seiten, und wie sich das drängte und schob und durcheinanderwogte von einer bunten, fröhlichen Menschenmenge, die hier von allen Enden des County zusammengekommen!

Ein Theil der Leute von Little Rock war ebenfalls dabei, die nämlich, die, von der Auction kommend, es vorgezogen hatten, den heutigen Tag hier zu verbringen und morgen früh zur Stadt zurückzukehren. Diese schienen aber am wenigsten vertreten, kamen auch nicht aus Religiosität hierher, sondern nur der leidigen Neugier wegen, und wurden von den Geistlichen am wenigsten gern gesehen. Nein, die Backwoodsmen, und besonders deren Frauen und Töchter bildeten den Hauptkern der Versammlung; von allen Seiten strömten sie herbei, die Frauen fest im Sattel — und wenn es auch kein Damensattel war — ihre kleinen Bündel mit Kleidern vor sich auf dem Pferd, die Männer mit Büchse und Messer an der Seite wie immer. Und Lager wurden von Einzelnen aufgeschlagen rings im Wald, mit Rinden- oder Deckenbach, während Andere dagegen ordentliche Zelte mit herüberbrachten, die sie allein für diesen Zweck bestimmt. Hier waren Männer an der Arbeit, um einen Baum zu fällen und aus den abgeschlagenen Stücken rasch kurze Bretter zu einem sichern Regenschutz zu spalten, dort wurde Feuerholz geschlagen und herbei-

geschleppt, oder Zweige wurden abgehauen, um mit diesen ein flüchtiges Schutzdach gegen Sonne und Nässe herzustellen; aber überall herrschte Leben und Thätigkeit.

Und wie die Feuer ringsum flatterten und die Kessel brodelten, der blaue Rauch so lustig in die grünen rauschenden Wipfel hinauf wirbelte, und emsige Frauengestalten mit den großen, unförmlichen Bonnets auf dem Kopf — gleichen Schutz gegen Sonne wie Küchenfeuer gewährend — so fleißig an den Töpfen und Pfannen schafften und siedeten.

Die Frauen hatten auch das meiste Interesse an solchem Campmeeting, und wenn der Mann daheim kaum daran gedacht hätte, hinaus in den Wald zu gehen und die Pferde zu suchen, ließen sie ihm nicht Ruhe, und hatten tausend und tausend Gründe dafür, weshalb sie, wenigstens diesmal, unter keiner Bedingung diese fromme Versammlung versäumen dürften.

Erstens schadete den Pferden das bischen Bewegung gar nichts — sie waren überdies so lange nicht gebraucht und Mary's colt schon ganz lendenlahm geworden von allzu vieler Ruhe. Dann predigte zweitens dieses Mal ganz gewiß der „ehrwürdige Mr. Sweetlip" — und was für eine süße Stimme der hatte, und wie weich und ölig er Einem zum Herzen sprach — wer hätte da ungerührt bleiben können! — Und dann der andere ehrwürdige Mr. Hottenbrocken, wie der es den Heiden und Ungläubigen sagte, wie er dem bösen Feind, alias Beelzebub zu Leibe rückte und ihn aus dem Felde schlug!

Und dann hatten sie die Nachbarn in so ewig langer Zeit nicht gesehen — lieber Gott, hier im Wald kam man ja mit Niemandem zusammen. Ob Bill Norton und Ann Sally wirklich versprochen wären, konnten sie ja auch nur dort erfahren. — Und die beiden neuen Kleider, die sich Susanne in dem letzten halben Jahr selbst gewebt und genäht, wie hätte sie die anders zeigen oder tragen sollen; doch nicht im Haus etwa beim Spinnrad; und mußten sie nicht wenigstens einmal die „priesterliche Weihe" erhalten?

Die armen Frauen der Wälder sind in dieser Hinsicht auch wirklich übel dran; in dem kleinsten, unbedeutendsten Städt-

chen, ja selbst in dem einzelnen Haus, das nur an einer begangenen Straße liegt, kann sich das junge Mädchen nett und geschmackvoll anziehen, und hat die Genugthuung, daß sie wenigstens gesehen und auch bewundert wird; denn es sind oft liebe, bildschöne Gestalten, denen der schlanke Wuchs, die edle Gesichtsbildung und die, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, fast untadelhafte Reinlichkeit einen eigenen Zauber verleiht. Im Wald aber, im wirklichen Wald, von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, wo sollen da die armen Mädchen und Frauen ihre Kleider zeigen? und zeigen müssen sie dieselben. Bei einem „Klötzeroll-Fest" oder „Quilting frolic"? Wie selten kommt das vor, und wenn's geschieht, wie selten ist dann Tanz nachher — einmal, zweimal im ganzen Jahr, und das noch dazu im Sommer.

Solche Gelegenheiten benutzen sie dann freilich auch auf's Beste, und welche es irgend von den jungen Mädchen kann, kommt nicht zu einem derartigen Fest, ohne wenigstens noch ein anderes Kleid, manchmal drei und vier mitzubringen, die während des Tanzes gewechselt werden können.

Weit bessere Gelegenheit hierzu bietet aber jedenfalls ein Campmeeting, das nicht nur einen einzigen Abend und im günstigsten Fall eine Nacht durch dauert, wie ein solches Fest, sondern nicht selten gleich drei und vier Tage hintereinander weg, während die jungen Leute aus der ganzen Nachbarschaft dabei Gelegenheit bekommen, einander zu sehen, mit einander zu plaudern — und mehr als das. Mancher Funke ist bei diesen Betversammlungen aus Auge und Herz herüber und hinüber geflogen, und hat gezündet für Lebenszeit — wenigstens gebunden. Ueberdies mußten die jungen Männer dort still und ehrbar auftreten, durften nicht trinken, fluchen und schwören, und konnten oft nur mit Hülfe einer ihnen allerdings gewaltsam in's Herz geschütteten Religiosität den Pfad betreten, der zu der Liebe der Auserwählten führte.

Mit einem Wort, es geht bunt zu bei solchen Betversammlungen, und wenn der Geist dann erst noch über die Schaaren kommt, vergeht dem Fremden oft Hören und Sehen.

Maulbeere fand für jetzt aber nicht das mindeste Außergewöhnliche; daß hier so viele Menschen auf einem Platz sich

versammelt hatten, der sonst eine Wildniß war, fiel ihm nicht auf, weil er von einer Wildniß, trotz der letztverbrachten Nacht, überhaupt noch keinen rechten Begriff hatte. Die Lagerfeuer sahen ganz gemüthlich unter den grünen Bäumen aus, und die Menge der Gelagerten versprach ihm reichlichen Gewinn. Nur ein großes hölzernes Gerüst fiel ihm auf, das seitwärts von dem Platz, am Rand der kleinen Waldblöße, und noch im Schatten einer riesigen Eiche stand und rechts und links ein paar kleine Einfriedigungen hatte, die mit Laub und duftenden Kräutern streuartig übergeschüttet waren. Für das Vieh schienen sie aber nicht bestimmt, denn ringsumher lagen die Feuer, und die Pferde durften schon der Kinder wegen nicht in den innern Kreis.

Maulbeere dachte aber gar nicht daran, sich über die Verwendung der Plätze den Kopf zu zerbrechen — vielleicht dienten sie zu Schlafplätzen, vielleicht nicht, was kümmerte es ihn. Nach einem flüchtigen Ueberblick über die Vertheilung der verschiedenen Gruppen schob er seinen Karren, ohne sich weiter um seinen bisherigen Führer zu kümmern, mitten in den Kreis hinein, begann plötzlich mit lauter, gellender Stimme, aber natürlich in englischer Sprache, seine Waaren, Künste und Eigenschaften anzupreisen, und hatte wenige Minuten später die Genugthuung, die große Hälfte der Versammlung ihn umdrängen zu sehen. Maulbeere war auch in der That für diese Waldbewohner ein Gegenstand; er war ein Charakter, wie sie nicht oft dort herumgezogen, selbst unter den Yankee-Pedlars. Schon sein ganzes Aeußere, die wirklich auffallende Aehnlichkeit mit einem Orang-Utang, die wunderbare Zungenfertigkeit des fremden Mannes mit seinem trocknen Humor, der sie oft zu lautem Gelächter hinriß, das Alles war ihnen neu, und vielleicht selbst die Ungewißheit dabei, ob die jeden Augenblick erwarteten Geistlichen mit diesem Ausbruch lauter Fröhlichkeit einverstanden seien, oder ihn vielleicht gar verdammen würden, erhöhte den Reiz.

Maulbeere hatte indessen schon sein Schleiferamt begonnen, und Messer wurden ihm so viele gebracht, daß er sich ihrer kaum erwehren konnte. Auch Bestellungen bekam er genug, dorthin fünf, dorthinüber acht Meilen vielleicht, um

eine alte Scheere wieder in Stand zu setzen oder, als er sich auch hierin entwickelte, einem Fingerhut eine neue Decke aufzulöthen. Er war unermüdlich dabei, grob gegen die Männer, die ihn auslachten, zärtlich gegen die Frauen und Mädchen, die über ihn kicherten, und sein Rad schwirrte und zischte, während seine Zunge noch viel rascher ging als das Rad.

„Der ehrwürdige Mr. Sweetlip!" Ein freudiges Gemurmel lief durch die ganze Versammlung, und die Frauen besonders drängten jetzt rasch und eifrig fort von dem Scheerenschleifer, während ihre kleinen lieben Gesichter, die noch vor wenig Minuten so herzlich gelacht und so fröhlich in die blaue herrliche Welt hinausgeschaut, einen gar ernsten, fast wehmüthigen Ausdruck annahmen. Alles schaarte sich um den frommen Mann, und Maulbeere blieb allein mit seinem Karren in der Mitte stehen.

Mr. Sweetlip war die Freundlichkeit selber; er sprach mit Allen, hatte für Jeden ein ermunterndes oder ermahnendes, ein freundlich tadelndes oder lobendes Wort; sprach von der Ernte und vom Wetter, von weggelaufenem Vieh und verirrten Schafen — in der geistigen Bedeutung des Wortes — und seufzte dann oft recht schwer und traurig auf, wenn er der Sünde der Menschen gedachte, die in die Welt gekommen und leider nicht wieder hinaus zu bringen war. Mr. Sweetlip war eine wahre Seele von einem Menschen.

Ernster und strenger, in finsterem Schweigen trat der andere Geistliche, Mr. Hottenbrocken, auf, und wenn man die Beiden mit einem Schwert des Herrn hätte vergleichen können, so war Sweetlip der Rücken, Hottenbrocken aber die Schneide und Spitze in aller Schärfe und Härte edlen Stahls.

Wenn Sweetlip mit sanfter Zunge seinen Zuhörern allerdings ihre geistigen Wunden aufriß, aber Oel hineinträufelte, und es manchmal sogar für eine Sünde zu halten schien, selbst der Hölle sämmtliche gute Eigenschaften abzusprechen, so ging Hottenbrocken hinter ihm her und warf Essig und Pfeffer und Salz hinein, rüttelte die sanft schlafenden Sünder aus ihrem bewußtlosen Zustand auf, und beschrieb ihnen mit trium-

phirendem Lächeln und glühenden Farben einen furchtbaren Abgrund, an dem sie geschlummert haben sollten. Wenn sie den nachher auch nicht gleich sahen, wurden sie doch ängstlich und verzagt, und streckten die Hand nach dem ehrwürdigen Mann aus, um sie zu retten.

Mr. Sweetlip hatte übrigens das Meeting zu eröffnen und zu begrüßen, und stieg oder kletterte zu diesem Zweck auf das hohe, kanzelartige Gestell, das unter der Eiche errichtet worden. Von hier aus richtete er eine ziemlich lange Rede, ohne weitern besondern Inhalt, an die Versammlung, ermahnte sie, ihre Augen und Herzen und Hände zu Gott zu erheben, und ihn zu bitten, daß er sie bei ihrer jetzigen freudigen Zusammenkunft erleuchten, die Guten stärken und die verlorenen Schafe zurück zu seiner Heerde führen möge, zu deren Bequemlichkeit hier, wie er mit klaren, dürren Worten andeutete, die beiden Einpferchungen angebracht und mit weicher Streu gefüllt wären.

Maulbeere glaubte wirklich im Anfang, daß er mit dieser Sache Scherz treibe; der ernste, wehmüthige Mann sah aber nicht aus wie Scherz, und Thränen standen auch schon in vielen Augen seiner schönen Zuhörerinnen. Um sich dessen aber zu vergewissern, drückte er sich durch die Andächtigen, seinen Karren sich selber überlassend, langsam der Stelle zu, wo er seinen alten Freund Jack Owen finster und schweigend an einer Eiche lehnen und der Rede horchen sah.

„Könnt Ihr mir sagen, Freund," redete er diesen leise an, „was der fromme Herr da oben mit den beiden Pferchen meint, und ob die nur bildlich dastehen, oder in der „Hitze des Gesprächs" vielleicht wirklich gebraucht werden sollen? Ich habe keine rechte Idee von etwas Derartigem, und möchte mich gern belehren."

„Es geht mir nicht viel besser, Fremder," sagte der Backwoodsman seufzend — „ich habe auch keine rechte Idee von dem Wesen und Treiben der Leute; so viel aber ist gewiß, daß sie die Fenzen oder Pferche, wie Ihr sie nennen wollt, heute oder morgen noch brauchen, wenn der Herr da oben die Gemeinde vorbereitet hat und der andere lange Herr mit dem finstern Gesicht erst in ordentlichen Schuß und Gang

gekommen ist — wenn nicht heute, morgen seht Ihr das gewiß!"

„Und sind das so berühmte Prediger?" frug Maulbeere etwas erstaunt, denn das Aeußere der Leute hatte auf ihn den Eindruck nicht gemacht.

„Der sanfte Mann, der jetzt da oben spricht," sagte Jack mit einem etwas bittern Lächeln, „war noch im vorigen Jahr ein Schneider in Little Rock, als plötzlich der Geist über ihn kam, wie sie es nennen, und er zu predigen anfing. Er hat eine „sanfte Gabe", wie die Frauen sagen, und wenn er nur anfängt zu reden, weinen sie schon vor lauter Rührung und Wehmuth. Der Andere ist ein Yankee und war früher ein Pedlar, wie man bei uns die „wandernden Krämer" nennt — betrog alle Welt mit seinen Yankee-Uhren und anderem Trödel, den er zum Verkauf im Land herumführte, und — wurde auch auf einmal religiös, hielt einen Ausverkauf mit seinen Uhren, von denen die Frauen wie toll darauf waren eine zu kaufen, um, wie sie meinten, dem Teufel zugleich eine Seele zu entreißen, und fing ebenfalls an zu predigen. Die Beiden sind jetzt die beliebtesten Redner, die wir hier zu hören bekommen, und haben die anderen circuit rider, wenn nicht ganz weggebissen, doch so in den Schatten gedrängt, daß sie sich kaum noch sehen lassen. Ihre Sammlungen fallen auch — jedenfalls die Hauptsache — immer am reichlichsten aus, und für ihre milden Zwecke nehmen sie Geld und Geldeswerth, Hirsch- und Racoonfelle, Talg und Honig und Bärenfett. Aber jetzt paßt auf," setzte er, mit dem Kopf nach der Kanzel winkend, hinzu — „jetzt kommt Herr Hottenbrocken dran — es wird ein heißer Tag werden, denn er schneidet ein furchtbar finsteres Gesicht."

Jack schulterte, während er die letzten Worte sprach, seine Büchse, drehte sich ab von dem frommen Mann und schritt langsam in den Wald hinein, während Mr. Hottenbrocken allerdings von der Kanzel zu donnern begann, und mit leuchtenden Augen und im Anfang zwar noch ziemlich ruhiger, dann aber immer wachsender Stimme den zitternden Zuhörern die Pforten aufriß, die hinab in den Schlund der Hölle führten. Mit wilden Gesten und rollenden Augen deckte er

alle Schreckniſſe auf, die dort unten der Unglücklichen, der Tauben, die nicht hören, der Blinden, die nicht ſehen wollten, harrten, und ſeine Rede floß ihm glühend heiß von den in wilder Aufregung zitternden Lippen.

Maulbeere, ſo ſehr er ſich ſonſt über derlei Sachen luſtig machte, war aber plötzlich unendlich aufmerkſam geworden, drängte ſich, ſo weit ſich das füglich thun ließ, nach vorn, um kein Wort von der Predigt zu verlieren, und verrieth dabei eine Andacht, eine Freudigkeit, die ſogar mehrmals die Blicke des Geiſtlichen ſelber auf ihn lenkte und wohlgefällig auf ihm weilen ließ. Der Eine war Schneider, der Andere Krämer geweſen, der Geiſt genügte — wenn der Geiſt kam, mußte der Körper gehorchen! — Die Predigt oben dauerte fort, Maulbeere hörte ſie aber nicht mehr, ſein äußeres Ohr war anſcheinend offen, ſein inneres lauſchte dagegen einem Chaos von Speculationen, die ſich in dem Gehirn des praktiſchen Scheerenſchleifers entwickelten und ihm ſeinen „Gedankenkaſten" mit einer Unmaſſe von Plänen und Ideen füllten.

So kam der Abend heran; dieſer Tag war mehr eine Vorbereitung zu der morgenden Schlacht geweſen, die Mr. Hottenbrocken dem Teufel und ſeinen Helfershelfern angekündigt hatte; ſeine „Krieger", wie er die Frommen und Gläubigen nannte, waren gerüſtet und geweiht worden zu dem ſchweren Kampf, und die nächſte Sonne ſollte ihre untergehenden Strahlen auf die Streiter werfen, die mit der Glorie des Herrn ſiegreich aus Kampf und Ringen hervorgegangen wären.

Maulbeere verlangte mehr als das zu wiſſen, und Jack Owen ſchien ihm nicht der rechte Mann dazu, denn er hatte, ſo viel der Scheerenſchleifer bis jetzt davon gemerkt, keine Freude an der ganzen Sache, war auch in der That nur herübergekommen, weil er die Frauen nicht zu Hauſe halten konnte und nicht allein ziehen laſſen wollte. Frauen ſind überhaupt in den meiſten Fällen weit beſſer zu Hauſe, als bei ſolchen Campmeetings aufgehoben.

Unter den hierher gekommenen Andächtigen befand ſich

eine Familie, die Maulbeere's Aufmerksamkeit schon von allem Anfang durch das viele Kochgeschirr und die zahlreichen Proviantkisten auf sich gezogen, die sie bei sich führten. Der Mann, wie er sich indessen erkundigt hatte, war Kirchenältester und ein großer Gönner Mr. Hottenbrocken's, der oft acht und vierzehn Tage auf seiner Durchreise bei ihm blieb und allabendlich in seiner Familie predigte. Diesem introducirte sich Maulbeere noch vor dem Abendessen, enthüllte ihm den Eindruck, den die Predigt heute Nachmittag auf ihn gemacht hatte, und bat ihn um die Lebensgeschichte des langen Mannes, der eine so fabelhafte Rednergabe, mit solchem Feuereifer und solcher Gluth der Sprache, vom lieben Herrgott und heiligen Geist empfangen habe.

Der Kirchenälteste nahm ihn freundlich auf; Maulbeere mußte sich mit zu seinem Feuer setzen und mit ihnen essen, und erzählte ihnen dafür seine Lebensgeschichte mit einer Phantasie, die seinen alten Schiffsgefährten Theobald glücklich gemacht haben würde, und auch hier ihre Wirkung nicht verfehlte. Er erfuhr dafür Alles, was er wissen wollte — daß nämlich nicht etwa ein langes Studium erforderlich sei, um mit begabter Zunge zu reden, sondern daß Solche, die der heilige Geist als Begünstigte ausersehen, oft von den niedrigsten Handwerken, aus dem sündhaftesten Lebenswandel heraus zu der hohen Würde eines Seelenhirten sich emporgeschwungen hätten, und Lichter geworden wären, ihren Mitbrüdern und Schwestern auf dem schmalen, dornigen Pfad der Tugend voranzuleuchten. Nicht einmal ein Examen war dazu erforderlich; es bedurfte eben weiter nichts, als der hohen natürlichen Begeisterung, die, für einen monatlichen Gehalt aus einer der frommen Stiftungen und Vereine, ihr leibliches Wohl vollkommen in die Schanze schlug und die Arbeit aufnahm im Weinberge des Herrn. Schwer war freilich ihre Aufgabe dabei, sie hatten nicht allein gegen die sündhaften Ungläubigen, sondern auch gegen den Antichrist, wie eine Menge anderer Secten, anzukämpfen, aber das Ziel war glorreich — sie mußten endlich siegen, der Herr war mit ihnen, und die Schlange blutete mit zertretenem Haupt unter ihren Hacken.

Das etwa war der Sinn der Rede, die der Kirchenälteste dem mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhorchenden Zachäus Maulbeere hielt, und wie dieser spät am Abend, wo sich die Mehrzahl der hier Gelagerten zur Ruhe begeben, seinen Karren zu seinem neuen Beschützer heranschob, und dann in das laut gehaltene Nachtgebet inbrünstig mit einstimmte, schien ein ganz anderer Geist in den sonst so rohen, profanen Menschen gefahren zu sein. Die Anderen hatten sich längst wieder erhoben, und er kniete immer noch eine Weile allein in still versunkenem Gebet, legte sich dann, in seine Decke gewickelt, die er vorn an den Karren geschnallt mit sich führte, ohne mit irgend Jemandem ein Wort weiter zu wechseln, auf den ihm angewiesenen Platz unter ein weitgespanntes Leinwandzelt, und war bald sanft und ruhig — ein etwas lautes Schnarchen abgerechnet — eingeschlafen.

Am andern Morgen begannen die Predigten ungemein früh, und Maulbeere hätte heute keine Zeit bekommen, seine Geschicklichkeit zu verwerthen, selbst wenn er es gewollt. Er dachte aber gar nicht daran, saß gleich vom Morgengrauen in den vordersten Reihen der Gläubigen, und schien sich wirklich nur zufällig gerade zur Frühstückszeit an dem Feuer des Kirchenältesten wieder einzufinden. Dieser aber hatte seine innige Freude an dem Mann, der, wie er nicht ganz mit Unrecht meinte, innerlich und äußerlich einer ordentlichen Reorganisation bedürfe, und die nur allein durch das Wort Gottes erhalten könne. Uebrigens sei es ein erfreuliches Zeichen auch unter den Deutschen, die sonst nicht in dem Rufe ständen, viel wirkliche Religiosität zu haben, Einzelne zu finden, die eine rühmliche Ausnahme davon machten.

Zum Frühstück trat eine Pause ein, da die Geistlichen selber, zu ihrem heutigen harten Kampfe, einer Stärkung bedurften, und es war für Maulbeere ein rührendes Bild und eine Quelle tiefen Nachdenkens, zu sehen, wie sich die Brüder in Liebe und Freundschaft darum stritten, die ehrwürdigen Herren an ihrem Frühstückstisch bewirthen zu dürfen. Dort wurde ihnen dann das Beste aufgetafelt, was die Küche aus Wald und Strom und Farmhof nur zu liefern vermochte.

Gleich nach dem Frühstück begann die Predigt wieder, die aber bis zum Mittagessen wenig Erquickliches bot. Es war ein Mischmasch von den allergewöhnlichsten Phrasen, in der allergewöhnlichsten Art vorgetragen. Entweder konnten die Leute nichts Besseres liefern, oder sie versparten sich den vollen Eindruck auf den Nachmittag und Abend, wo die Zuhörer überhaupt mehr aufgeregt und für das Uebernatürliche mehr empfänglich sind. Maulbeere nichtsdestoweniger hielt gewissenhaft aus; Manche seiner Nachbarn und Nachbarinnen, die auch entsetzlich in ihrer Andacht durch seinen alten grünen und wie glasirten Rock gestört worden waren, schliefen sanft; Maulbeere wachte und verwandte kein Auge von dem Redenden.

Mittag kam, und so sehr sich die Amerikaner vor einem unreinlichen Menschen scheuen, hatte Maulbeere's Andacht doch besonders die Aufmerksamkeit der Frauen auf sich gezogen; er war auch fremd hier, und konnte nicht ohne Nahrungsmittel gelassen werden. Maulbeere bekam drei Einladungen an verschiedene Feuer, die er alle drei annahm und mit geschickter Zeiteintheilung auch verwerthete. Nach Tisch und einer kurzen Ruhezeit, mit der etwa drei Uhr Nachmittags heranrückte, begann die Predigt auf's Neue — jetzt aber mit einem andern Geist.

Der Reverend Mr. Sweetlip machte heute Nachmittag den Anfang, und die Versammlung, als ob die Leute schon eine Ahnung gehabt hätten, wie der Geist heute wirken würde, war zahlreicher als je; Maulbeere aber saß in den vordersten Reihen.

Mit weicher, schmelzender Stimme begann der ehrwürdige Mr. Sweetlip seinen aufmerksam lauschenden Zuhörern die Orte auf dieser Erde zu schildern, wo den armen schwachen Menschen Verführung umlauere, ihn von der Bahn des Guten abzulocken. Dabei zeigte er ihnen den Lohn, den sie auf dieser Welt schon für ein gottgefälliges Leben, aber auch viel größer noch in einer andern Welt zu erwarten hätten: in dieser Welt durch ihr ruhiges, zufriedenes Gewissen, das ihnen die Brust mit einer unendlichen Wollust und Seligkeit fülle (und er selber führte sich dabei als Beispiel auf, wie er, seit

er sein Herz dem Himmel zugewandt, in einem wahren Meer von Wonne schwimme), und in jener, wo Gott und der Heiland ihnen ein beneidenswerthes Loos bereiten würde, so sie hier den sündigen, irdischen Lüsten widerstünden und ihre Augen nur nach dem richteten, was Gottes wäre. Auch hierbei ließ er sich in eine nähere und mehr bildliche Beschreibung dieser einstigen Seligkeit, wie er sie sich dachte, ein, und schilderte seinen Zuhörern mit immer glühender und lebendiger werdenden Farben das Paradies, wo sie von Ewigkeit zu Ewigkeit oben im Kreis der Engel in den Wolken sitzen und Hallelujah singen würden.

Maulbeere sah sich rasch nach seiner Nachbarin zur Linken um, denn diese fing plötzlich an zu stöhnen, schloß die Augen, warf den Kopf herüber und hinüber, und geberdete sich etwa so, als ob sie einen Anfall von Krämpfen erwartete. Der Scheerenschleifer dachte auch an seine kleine Hausapotheke, die er in dem Karren mit sich führte, an Salmiakgeist und Hofmann'sche Tropfen, Einreibungen von Senfspiritus und andere entsetzliche Mittel; ehe er aber noch zu einem rechten Entschluß kommen konnte, begann seine Nachbarin zur Rechten ebenfalls ähnliche Töne auszustoßen, und überall vor und hinter ihm und rechts und links fing es an zu ächzen und zu stöhnen, und die Ausrufe — „Oh Loooord — glory — glory — happy — happy — blessed Jesus!" wurden nach allen Seiten hin laut und kamen in Gestalt von gewaltsam ausgestoßenen Seufzern zu Tage. Nur erst mit dem Schluß der Predigt, die in einem langen Gebet endigte, beruhigten sich die Andächtigen, und die Frauen hielten ihre Taschentücher vor die Augen und weinten, als ob ihnen das größte Herzeleid in der Welt geschehen und nicht die einstige Seligkeit geschildert wäre.

Lautloses Schweigen folgte, denn Mr. Hottenbrocken kletterte jetzt, nachdem er den ehrwürdigen Bruder Sweetlip heruntergelassen, auf die Kanzel, übersah mit einem über die Massen schweifenden finster drohenden Blick die Versammlung, und rief plötzlich, zu voller Höhe aufgerichtet und den rechten Arm von sich streckend, mit donnernder Stimme:

„Brüder und Schwestern — Mitbürger — Mitchristen

— Sünder — nichtswürdige, elende, erbärmliche Sünder — der Tag der Rache ist nahe!"

„Oh Loooord!" schrie die eine Mitschwester an Maulbeere's Seite, der doch jetzt fand, daß diese verschiedenen Ausrufe keineswegs einem körperlichen Gebrechen, sondern eher einer geistigen Vervollkommnung, einer Empfänglichkeit des Herzens für das Höhere zuzuschreiben seien. Mr. Hottenbrocken hatte indessen eine kleine Pause gemacht, als ob er seinen Zuhörern Zeit geben wollte, über diese Verkündigung nachzudenken, und begann nun, nachdem er vorher sein Taschentuch herausgenommen und sich vorsichtig geschneuzt hatte, mit einer Stimme und einem Ausdruck seine Predigt, als ob er in irgend einem gleichgültigen Gespräch etwa gesagt hätte, „ich glaube, wir werden diesen Nachmittag Regen bekommen":

„Der ehrwürdige Mr. Sweetlip, mein verehrter Bruder und fleißiger Mitarbeiter im Weinberg des Herrn, hat Euch, liebe Schwestern und Brüder, die Freuden des Elysiums geschildert; er hat Euch mit glühenden, lebendigen Farben, wie den höheren heiligen Sphären abgelauscht, die Plätze der Seligen vorgeführt, wohin die Guten einst kommen werden. Es giebt einen solchen Platz, liebe Schwestern und Brüder, wie ich Euch wohl kaum noch zu sagen habe, denn Jeder von Euch weiß es — es steht mit klaren, einfachen Worten in der Bibel, und ist daher keine Kunst, das zu wissen — Jeder kann das wissen, der nur lesen kann, oder einen Bekannten hat, von dem er weiß, daß er ihm keine Lügen erzählt, und der ihm die Geschichte vorliest. Also wir sind davon, als einer ausgemachten Thatsache, überzeugt, daß es einen Platz giebt, wohin die Guten, die Gerechten vor dem Herrn kommen, und nicht allein unsere Phantasie, geliebte Brüder und Schwestern, verleiht diesem Platz die höhere Wonne, nein, auch die heilige Schrift giebt uns ziemlich genaue Grundlagen über den etwaigen Zustand dort oben, wie ihn mein Bruder in Christo, Mr. Sweetlip, geschildert hat. Aber," rief er plötzlich, und unterbrach damit gewissermaßen seine bis dahin vollkommen ruhige und wie gesprächsweis gehaltene Rede — „aber," donnerte er noch einmal mit jetzt tief und dröhnend schallender Stimme, „aber wer sind die Gerechten? — wo

sind sie? — wie viele oder wie wenige sind es ihrer? — Wehe, wehe, wehe! mein Auge streift umher, und keinen Frieden, kein Licht findet es, wohin es schweift — mein Ohr lauscht auch dem leisesten Klang, und nur Wehklagen sind es, die es vernimmt!"

„Oh Loooord!" stöhnte Maulbeere's Nachbarin wieder.

Lauter und lauter wurde jetzt die Stimme des Sprechers, mit der er jammerte, daß er umsonst das Haupt eines Gerechten suche, um es mit der ewigen Glorie zu decken. Sie wären Alle Sünder, schlechte, miserabele, elende Sünder vor dem Herrn — Keiner, der bestehen würde vor seiner Gerechtigkeit, und nur wenn sie stürben, würden sie es den ersten Tag bequem haben, da sie fortwährend bergunter führen, tief, tief hinunter zu dem höllischen Abgrund, wo da ist Heulen und Zähneklappen, dann aber — dann —"

„Oh gracious Loooord!" stöhnten die Stimmen rechts und links — „merci, merci — merci! Gnade! — sei gut zu uns, Herr, sei gut zu uns!" und hier und da standen Einzelne der Mitglieder auf und taumelten mehr als sie gingen unter dem glory-, glory- und happy-, happy-Rufen in den einen kleinen Pferch, der zur Linken des Predigers stand, wo sie sich auf die Kniee warfen und laut und brünstig, nur von einzelnen Schreien unterbrochen, zu beten anfingen.

Maulbeere wurde unruhig, er blickte um sich her und sah seine Nachbarn an, machte sogar ein paar Mal Miene aufzustehen, setzte sich aber immer wieder nieder. Das Gestöhne um ihn her wurde dabei immer toller. Je wilder und feuriger der Mann auf der Kanzel jetzt anfing mit rasselnder, dröhnender Stimme die Qualen der Verdammten zu schildern, und lauter und drohender der ganzen Schaar seiner Zuhörer ein ähnliches Schicksal zu prophezeien, je mehr er mit den Armen warf und seine langen Glieder umherzuschlenkern begann, die Augen dabei verdrehte und mit der Stimme, vielleicht um das Wimmern der Gepeinigten nachzuahmen, in ein Gekreisch und Gewinsel fiel, dann wieder um Gnade, Gnade schrie für die Verdammten, um deren Glieder er schon die

Lohe schlagen sähe, die im ewigen Feuer zuckten und sich krümmten, und die Arme umsonst flehend, Hülfe suchend herausstreckten aus dem knisternden Verderben, desto mehr erreichte der Aufruhr und Lärm einen furchtbaren Grad. Die Leute sprangen und heulten auf ihren Sitzen, schlugen mit den Armen und Beinen um sich, und klammerten sich an einander an, als ob sie schon jetzt fürchteten, von dem höllischen Feind gefaßt und nach seinen Regionen niedergeführt zu werden.

In dem links gelegenen Pferch hatten sich indeß die „Böcke" mehr und mehr angesammelt — es waren Die, die sich als die größten, nichtswürdigsten Sünder erkannten — und lagen hier auf den Knieen, rangen die Hände, heulten, schrieen und geberdeten sich mit einem Wort wie Verrückte. Zwangsjacken wären auch in der That das Einzige gewesen, was sie hätte halten können.

Mr. Hottenbrocken oben auf seiner Kanzel aber fing an zu triumphiren.

„Da kommen sie!" schrie er, mit ausgestrecktem Arm und Finger auf die mehr und mehr dem Pferch Zudrängenden niederdeutend (Männer und Frauen und Mädchen, Alles durcheinander), und sein Auge schoß Blitze, seine Gestalt hob sich höher und gewaltiger, und zog sich dann manchmal in sich selbst zusammen, als ob er noch unschlüssig sei, vielleicht mit einem Satz über die Barrière weg mitten zwischen die Schaar hineinzuspringen — „da drängen sie herbei, vom Teufel gepeitscht, der hinter ihnen mit ausgespreizten Krallen dreinspringt, um den Einen oder Andern noch von denen, die ihm entfliehen wollen, in sein Reich der Verdammniß zurückzureißen!"

„Oh Loooord — merci — merci!" schrieen die Frauen wieder, die sich jetzt zwischen den Bänken anfingen ängstlich umzusehen, und sogar manchmal mißtrauische Blicke auf den Scheerenschleifer warfen — „habe Gnade mit uns, barmherziger Gott! rette uns, rette uns vor dem Teufel — rette uns vor dem ewigen Feuer!"

„Gnade?" schrie der Mann auf der Kanzel mit seiner Donnerstimme nieder in den Lärm und Aufruhr — „Gnade

wollt Ihr? — Gnade für Eure Sünden? — Gnade für Euren Unglauben? Gnade für Eure verderbten und verstockten Herzen? — Der Fluch Gottes wird Euch treffen am jüngsten Gericht — niederschmettern wird er Euch in den Staub, die Ihr Euch jetzt am stolzesten und höchsten wähnt — niederschmettern in ewige Verdammniß und Nacht und Finsterniß, und ewiges Feuer, wo Satan die Macht über Euch haben wird, und die Kraft und die Gewalt. Und dort steht er!" schrie er plötzlich wildgellend auf, mit dem ausgestreckten Arm gegen den Wald hinaus zeigend — „dort grinst er herüber auf Euch und fletscht die gelben, fürchterlichen Zähne! — dort steht er und schüttelt sich vor Lachen und innerer, grimmiger Lust, wie er die Heerde sieht, die er bald eintreiben kann in sein hölliſches Reich, die Opfer sieht, die ihm verfallen sind durch ihre eigene Sünde und Lust, und rettungslos, rettungslos verloren gehen!"

„Merci — merci — glory — glory — oh Loooord!" schrie und stöhnte die Schaar wieder, und ein solches Wüthen und Drängen und Aechzen und Winseln begann zwischen den Menschen, daß Maulbeere mißtrauisch die Leute von der Seite ansah, und doch nicht herausbekommen konnte, ob sie im Ernst waren oder sich nur verstellten.

Und trotzdem war der Paroxysmus noch nicht zum höchsten Grad gestiegen. Der Geistliche auf der Kanzel hatte wieder eine Pause gemacht; es fehlten ihm Worte, um weitere Schrecken heraufzubeschwören, das Schlimmste, was er hatte aufführen können, war geschehen — der Teufel stand mit gekrümmten Krallen hinter den Bäumen und lauerte auf seine Opfer: der Schrecken mußte jetzt wirken, und dann die Möglichkeit der eingeschüchterten Schaar gezeigt werden, dem zu entgehen.

„Fühlt Ihr Eure Gefahr? — erkennt Ihr den Abgrund, an dem Ihr steht?" rief der lange finstere Mann plötzlich wieder mit nicht sehr lauter, aber zu den entferntesten Stellen dringender, bohrender Stimme — „habt Ihr das schwarze Meer mit seinen stürmenden, rollenden Wogen gesehen, das über Euch hereinwälzen will, um Euch in seine Tiefe zu ziehen? — Fühlt Ihr endlich Eure Nichtigkeit, Eure Er-

bärmlichkeit, Eure Sünde, die schwarz genug ist, daß sie die Sonne verfinstern und der Engelein Gnadengebet ersticken könnte? — fühlt Ihr sie? — Wißt Ihr, daß Ihr verloren sein müßtet — rettungslos, erbarmungslos für immer und ewig, wenn Ihr nur Das bekämt, was Ihr hier verdient? nur dem gerechten Richter gegenüber?"

„Oh Loooo'd a massy!" schrie eine dicke, vor Maulbeere sitzende Negerin jetzt mit gellendem Aufkreisch, und fiel von der Bank herunter, auf der sie gesessen, als ob sie todtgeschossen wäre. Niemand bekümmerte sich aber um sie, und sie blieb eine Weile regungslos liegen, ohne ein Glied zu rühren.

„Aber noch ist es Zeit!" donnerte plötzlich des Redenden Stimme, wie eine schmetternde Posaune Heil verheißend, durch den Wald — „noch ist die zwölfte Stunde nicht vorüber, noch hält der Engel der Gnade die Hand ausgestreckt nach den Strauchelnden — noch ist es Zeit, Mitbrüder, Mitschwestern, der Himmel ist offen, das Licht des Heilands leuchtet Euch entgegen, das Wort der Verheißung kann noch Wahrheit werden! — Noch ist es Zeit, Gentlemen — Brüder, Schwestern, Reisegefährten!" schrie der Mann, der beinahe in der Hitze der Rede in sein altes Geschäft, das Auctioniren, gefallen wäre und eben noch Raum fand, wieder einzulenken — „noch ist es Zeit — kommt, kommt, kommt zu dem Herrn — kommt, kommt, kommt zu Jesus Christus — kommt — oh kommt in des Heilands Arme, der Euch rettet aus Noth, Tod und Verdammniß — kommt!"

„Glory — glory — happy — happy!" brüllte und tobte plötzlich die Menge — „blessed be de Loooo'd Dschisos!" schrie die dicke Negerin, mit einem gewaltigen Ruck sich emporrichtend, daß sie gerade vor Maulbeere auf die Erde zu sitzen kam und ihm starr in's Antlitz sah. Aber überall zu gleicher Zeit brach der langverhaltene Sturm jetzt donnernd los: Männer und Frauen sprangen empor, rissen sich die Röcke vom Leibe, die Tücher von den Schultern, rauften sich die Haare, schlugen sich die Brust, stöhnten, kreischten, schrieen, den dicken Schaum auf den Lippen, große Schweißtropfen auf der Stirn und die Augen fast aus ihren Höhlen drängend.

Es wäre überhaupt unmöglich, dem Leser auch nur im Entferntesten eine solche Scene lebendig genug zu beschreiben, daß er sich selber hineindenken könnte. Etwas Derartiges muß man selber gesehen und erlebt haben, und ist es dann vorbei, zweifelt man trotzdem wieder, ob es wirklich geschehen sein könne, ob nicht ein toller Fiebertraum uns geneckt, und selbst der Erinnerung glauben wir nicht mehr, die uns solch wildes, tolles Zeug will aufbewahren. Nichts Geisterhafteres, Unnatürlicheres giebt es auf der weiten Gotteswelt, als diese Scenen, wo der heilige Geist von den schaumbedeckten Lippen wahnsinniger Schwärmer sprechen soll und diese sich auf der Erde wälzen, die Fingernägel in den Boden einwühlen, den Rasen beißen und „Glory, glory!“ — Ruhm dem Herrn in der Höhe! — schreien.

Viele mag es dabei geben, die einen solchen Zustand aus irgend einem Grunde heucheln, die sich eben nur stellen, als ob der „Geist“ über sie käme, mit den Armen und Beinen werfen, und solcher Art einen sehr billigen Ruf großer Religiosität erlangen, vielleicht um Einlaß in manche Familie zu bekommen, deren Kreis ihnen sonst verschlossen geblieben wäre. Eben so gewiß ist es aber auch, daß Viele, sehr Viele in Wirklichkeit und Wahrheit in diesen Zustand verfallen, daß sie nur durch die oft vollkommen sinnlose, nur mit einer gewissen Begeisterung und mit steigendem Affect gesprochene Rede in einen halb bewußtlosen, überspannten Zustand gerathen, in dem sie sich der Erde entrückt und von einem andern, außer- und jedenfalls überirdischen Wesen begeistert wähnen.*) Fieberanfälle folgen nicht selten demselben, und

*) Ich frug einst in Arkansas die Frau, in deren Hause ich wohnte, eine geborene Irländerin und sonst ganz vernünftige, brave Matrone, die ebenfalls dieser Secte angehörte, ohne jedoch selber jemals vom „Geiste befallen zu werden“, ob sie denn wirklich glaube, daß die in solchen Zustand verfallenen Menschen etwas Derartiges ohne ihren freien Willen, ohne jede Absicht thäten, und also wirklich begeistert würden? — worauf sie mir antwortete: „Ja! — ich habe auch früher geglaubt, die Menschen verstellten sich, wenn ich mir auch den Schaum auf den Lippen nicht erklären konnte; ich dachte aber doch, der Wille des Menschen vermöchte auch dies zu bewirken, und so sehr mich die Religion der Methodisten erfaßte und zu sich hinzog, so sehr schreckte mich diese Begeisterung, die

die aufgeregte Einbildungskraft ist nachher jedenfalls sehr leicht im Stande, das, wo sich etwa noch eine Lücke in ihren Gedanken und Bildern finden sollte, mit Leichtigkeit auszufüllen. Auf Jemanden aber, der einer solchen Versammlung mit kaltem, ruhigem Blut beiwohnt, macht sie unausweichlich den Eindruck eines Haufens wahnsinniger Menschen, die ausgebrochen sind und die kurze Zeit ihrer Freiheit geschwind benutzen, um sich einmal recht tüchtig auszuschreien.

In diesen Pferchen besonders, wohin sich Die drängen, die den heiligen Geist über sich kommen fühlen, geht es zuweilen so zu, daß man sich mit Ekel von einem solchen Bild menschlicher Entwürdigung abwendet. Und doch fühlen sich diese verblendeten Menschen auf dem Gipfel menschlicher Erhöhung, und werden natürlich darin von den Geistlichen, die den Erfolg ihrer Wirksamkeit nach den Köpfen ihrer geretteten Schafe zählen, bestärkt.

Ich weiß wirklich nicht, ob der Ausdruck „Schaf" in solchen Fällen hinlänglich und stark genug bezeichnend ist — er genügt mir sehr häufig bei uns nicht einmal.

„Glory! glory! Hallelujah!" brüllte die Schaar — „heiliger Geist, komm — senke Dich auf uns herab, rette uns, hilf uns — glory, happy, happy, happy!"

„Uch!" schrie oder kreischte plötzlich eine einzelne Stimme

---

ich für Heuchelei hielt, zurück. Da kam ich eines Abends auch aus einer solchen Versammlung nach Hause, und war recht traurig, uneinig mit mir selber; ich wußte nicht was ich thun, was lassen sollte, und bat den lieben Gott noch unterwegs recht inbrünstig, er solle mir ein Zeichen geben. Als ich mein Haus betrat, hörte ich ein Flattern und mit den Flügeln Schlagen; ich hatte ein paar kleine, zierlich gefleckte Hennen, die oft zu mir in's Haus" (das Zimmer ist in Arkansas gewöhnlich gleich das ganze Haus) „kamen und die Brosamen aufsuchten. Ich sah mich danach um und fand das eine von den beiden Hühnern unter dem Bett, anscheinend in Krämpfen, mit den Flügeln schlagend, mit den Beinen strampelnd, die Augen verdrehend, gerade wie ich die Bewegungen bei den Begeisterten gesehen hatte, und — es gab mir ordentlich einen Stich in's Herz — mit Schaum am Schnabel. Da war ich überzeugt; das Huhn — ob sich die Menschen verstellten — das Huhn verstellte sich nicht; das war Natur; der Zustand war also natürlich, er existirte, und von dem Augenblick an beschloß ich, zu dieser Secte überzutreten."

so scharf und gellend durch die Mißtöne um sie her, daß sich selbst von den augenblicklich Begeisterten Viele, halb dabei aus ihrer Rolle fallend, nach der Stelle umsahen, von wo der merkwürdig wilde, unheimliche Laut ertönte, und hier bot sich ihnen allerdings ein neues, seltsames Schauspiel.

Zachäus Maulbeere hatte der Geist ergriffen, und während die dicke Negerin, die sich wieder aufgerichtet, seine Kniee umklammert hielt und abwechselnd „Hülfe!" und „Glory!" schrie, stand Maulbeere auf der Bank, auf der er bisher gesessen, mit bloßem Kopf, an der Stirn noch die Spuren des niedergelaufenen Regenwassers von der vorigen Nacht, die Arme zum Himmel ausgestreckt und das Gesicht ebenfalls dorthin erhoben, und tobte ärger als Einer der Anwesenden sein „Happy — happy — happy!" dem grünen Waldesdom entgegen.

„Dort ist noch ein Schaf!" schrie der Geistliche von der Kanzel nieder, mit dem Arm auf den begeisterten Scheerenschleifer deutend und mit funkelnden, fast wie beutelustigen Augen die Wirkung seiner Rede an dem Fremden beobachtend — „dort ist ein verirrtes, abtrünniges Schaf, das zur Heerde zurückkehrt — ein Lamm, das sich in den Händen des Herrn vor den Krallen des Teufels bergen will — eine Taube, die den Fängen des ewig nagenden Geiers zu entfliehen sucht! — Oh, komm — komm Lamm Gottes — komm in den himmlischen Pferch — komm in die Arme des Heilands, die sich liebend und sehnsüchtig nach Dir ausstrecken — oh komm — oh komm!"

„Ich bin ein arger Sünder gewesen!" schrie Maulbeere, plötzlich seine Brust schlagend und einen vergeblichen Versuch machend, sich von der dicken Schwarzen zu befreien — „ein nichtswürdiger, verstockter Sünder — eine Kerze des Satans, ein Pflegekind der Hölle — der rothen, feurigen, flammenden Hölle!"

„Oh do—nt — do—nt — oh Loooo'd!" schrie die Schwarze dazwischen.

„Aber ich fühle die Kraft in mir," fuhr Maulbeere in seiner Begeisterung fort — „Alles abzuwerfen, was mich bis dahin gehalten," (ausgenommen die Schwarze, die nicht von

ihm ließ) „ich fühle den Geist kommen — ja, Brüder, ja, Schwestern, ich fühle den Geist kommen, den heiligen, lieben, gesegneten Geist!"

„Oh glory — glory — glory — happy — happy!"

„Ich fühle, wie es in mir tobt und wühlt und brennt; das ist das Feuer, das die Sünde läutert, das ist der letzte Rest der Sünden, die jetzt verkohlen und verfliegen — ich komme — ich komme — heih!"

Seine Worte arteten zuletzt in eine Art Geheul aus — die Augen schienen aus ihren Höhlen herauszudrängen, die struppigen Haare sahen in diesem Augenblick so aus, als ob sie vor Entsetzen emporständen, und mit einer gewaltigen und wirklich verzweifelten Kraftanstrengung aus den ihn umklammernden Armen der Negerin sich herauswindend und jetzt ebenfalls glory, glory, happy, happy! rufend, arbeitete er sich nach dem schon vollgedrängten Pferch durch, kletterte über die Fenz, sprang mitten in den Haufen hinein und verschwand dort in dem Gewühl und Zucken menschlicher Gliedmaßen, die sich auf dem bestreuten Boden wanden.

19.

Der wandernde Krämer.

Warm und freundlich schien die Sonne nieder auf die weiten grünen Prairien von Illinois, die sich in ungeheuren Flächen, nur hier und da von einem dunkeln Streifen hoher Eichen unterbrochen, nach Nord und Süd, nach Ost und Westen dehnen. Wie eine wogende See stand das hohe, üppige Gras in der frischen Westbrise, die darüber hinstrich und lichte, rasch über die Oberfläche laufende Wellen bildete, täuschend ähnlich einer ruhigen See, über die ein

leiser Passat die leicht gekräuselten, eben nur sich hebenden Wogen zieht.

Wie Inseln darin, um die Täuschung noch größer zu machen, lagen einzelne kleine Farmen weit zerstreut, deren Maisfelder gleichfalls wogten und dem Wind sich neigten, und das grüne Wasser in der Nähe des Landes darstellen konnten, während die Prairien schon eine dunklere, gelblichere Färbung angenommen. Daraus vor aber ragten die kleinen grauen Dächer der Blockhäuser, mit ihren blauen dünnen Rauchstreifen, die weit über die Fläche zogen: Felsen gleich, an denen sich die Brandung brach. In den Wogen der Prairien selber aber schwammen zahlreiche Heerden umher, nur mit Kopf und Rücken aus dem schwellenden Gras herausreichend, das seine Wellen an ihnen vorübertrieb, oder auch die breiten gutmüthigen Köpfe witternd und schnüffelnd der frischen Luft entgegen haltend.

Aber kein Fahrzeug strich auf dem weiten, wasserähnlichen Grasspiegel einher; vergebens suchte das Auge nach einem lichten Segel, nicht um die Täuschung größer zu machen, sondern mehr fast zur Bestätigung, daß dies nicht Land und Pflanzenwuchs, sondern wirklich schiffbares, wogendes Wasser sei.

„Ein Kahn!" Von den grünen Wellen getragen, schwimmt, einen dunkeln Streifen hinter sich her ziehend, ein schmaler dunkler Kahn dahin, und ein einzelner Ruderer sitzt darin, still und regungslos sein Forttreiben Wind und Strömung überlassend. Mit Gewalt muß sich das Auge zuletzt zwingen, in dem kleinen Kahn und Ruderer Mann und Pferd zu erkennen, die langsam einem schmalen, sich durch die Prairie ziehenden Wege folgen und gerade auf die nächste, von einem kleinen Feld begrenzte Blockhütte zuhalten.

Der Reiter aber war ein alter Bekannter von uns, Georg Donner, der, langsam seinen Weg verfolgend, die kleine Hütte endlich erreichte und beschloß, dort seinem Pferd eine kurze Rast zu gönnen. Die ganze Umgebung des Hauses ließ ihn auch auf Landsleute als Eigenthümer schließen, und den Zügel seines klugen, wackern Thieres abstreifend, band er ihm die Vorderfüße nach Landesart zusammen und ließ es sich sein

Futter auf der weiten Wiese selber suchen. Da ging die Thür der Hütte auf, und ein junges, rothwangiges, kräftiges und auch recht hübsches Mädchen von etwa achtzehn Jahren trat auf die Schwelle, den Fremden neugierig betrachtend.

„Grüß Euch Gott, Kind," rief ihr dieser freundlich entgegen, „kann man hier ein Glas Milch bekommen? — es ist heute warm und das Wasser in der Prairie schmeckt schlecht."

„Recht gern und so viel Ihr wollt — grüß Euch Gott," sagte das Mädchen, rasch in das Haus zurückgehend und bald mit einem großen, bis zum Rand gefüllten Blechmaß voll Milch wiederkehrend. „Ihr seid wohl von weit her unterwegs?" frug sie dann, als Georg das Gefäß dankend an die Lippen hob und einen langen durstigen Zug daraus that.

„Ich komme von Wisconsin herunter, wo ich ein Jahr mich aufgehalten," sagte der junge Mann.

„Von Wisconsin; da soll es auch recht gut sein — wir haben viele Freunde drüben, die mit uns über See gekommen sind. — Wir wollten erst auch dorthin, aber die Schwester wurde hier krank, und da dem Vater die Gegend gefiel, blieben wir da und ließen die Anderen weiter ziehen."

„Und es geht Euch gut hier?"

„Gott sei Dank, ja; wir haben ziemlich billig gekauft, und die Jahre nun, die wir hier sind, recht sparsam gelebt und recht fleißig gearbeitet, und da sieht man doch, daß man vorwärts rückt."

„So kommt Ihr hier besser fort wie in Deutschland?"

„Ei Gott ja, viel besser; lieber Himmel! dort fraßen die Steuern, was wir mit Mühe und Noth erschwingen konnten; wir schafften und schafften, daß uns das Blut unter den Nägeln vorkam, aber nur schlimmer wurde es, nicht besser; wir konnten nicht erschwingen, was wir brauchten, und langsam, aber sicher ging's bergunter. Hier ist's besser; arbeiten müssen wir freilich auch, beinahe so viel wie in Deutschland, aber was wir einnehmen, ist unser. Wir brauchen nichts davon abzugeben, haben keine groben Gerichtsleute, die uns quälen, und keine Taxen und Steuern, die Einem das Mark aus den Knochen saugen. Auch das Land ist vortrefflich; was man pflanzt, gedeiht, und wenn wir nur ein bischen mehr

an einem großen Fluß wohnten, daß wir Alles gleich verkaufen könnten, was wir bauen, wär's noch viel besser. Die Leute sagen freilich, daß wir eine Eisenbahn hier vorbei bekommen, nachher wär's schon gut. Wo seid Ihr her, wenn man fragen darf?"

„Aus Waldenhayn."

„Aus Waldenhayn? — Jesus, in unserer Gegend liegt auch ein Waldenhayn, aber 's ist doch wohl nicht das —"

„Und welches ist das?" lächelte der junge Mann.

„Krisheim — und Bachstetten liegt auch nicht weit von dort, der Pfarrer von Bachstetten ist ein Bruder vom Waldenhayner Pfarr."

„Der Waldenhayner Pfarr ist mein Vater," sagte Georg.

„Und Ihr seid in Krisheim gewesen?" frug das Mädchen, und hohe, freudige Röthe goß sich ihr über Stirn und Schläfe.

„Oft und oft; es sind ja nur höchstens vier Stunden von unserem Ort."

Das Mädchen sah dem jungen Mann fest und forschend dabei in die Augen, und dann drehte sie sich plötzlich ab, und die hellen, klaren Thränen liefen ihr an den Wimpern nieder.

„Ihr hängt wohl noch recht an daheim?" sagte Georg endlich leise und nach langer Pause — „möchtet Ihr wieder zurück?"

„Ich weiß nicht," flüsterte das Mädchen, immer noch von ihm abgewandt, „ich hatt' es schon beinahe vergessen und seit dem letzten Weihnacht wenig mehr daran gedacht. — Wenn ich aber den Ort wieder nennen höre, und nun gar wieder Jemanden sehe, der selber dort war, selber eigentlich dorthin gehört, dann — dann fängt's freilich wieder an zu stechen, und — und es kommt mir dann manchmal doch wohl vor, als ob ich das alte liebe Dorf im Leben nimmer vergessen könnte. — Wenn ich an den Kirchthurm denke und — und was daneben liegt — und an die großen Linden — nur an den Weg, der dorthin führt, möcht' ich mir die Augen aus dem Kopfe weinen. — Aber der Vater darf's nicht merken," setzte sie rasch hinzu, „sagt ihm nichts, wenn er kommt. Es

ist ihm gerade so wie uns zu Muthe, ich weiß es wohl, wenn er sich's auch nicht will merken lassen — aber weinen kann er nicht, das geht ihm nicht von der Hand, und da wird er lieber grob, wenn er's auch nicht so böse meint, und — wenn man eigentlich weiß, warum er's wird, möcht' man ihn nur um so lieber drum haben."

Georg war es, als er das Mädchen so plaudern, und selbst den Dialekt aus seiner eigenen Gegend dabei hörte, ebenfalls recht weich um's Herz geworden. Ihm selber klang die Rede wie Glockentöne aus der Heimath, und er hätte den lieben Lauten Stunden lang lauschen mögen, so wohl, so weh wurde ihm dabei in der Brust. Von der Fenz herüber tönte da das Knallen einer Peitsche, Stimmen wurden laut, und der Bauer, mit seiner andern Tochter Lisbeth, kam den Weg die Fenz entlang. Der Mann hatte frischen Mais aus dem Feld in seinem kleinen Karren geholt, und das Mädchen, wie ein Knabe von dreizehn Jahren, ihm dabei aufladen helfen. Die Leute sahen frisch und wohl aus mit ihren sonnverbrannten, aber gesunden Gesichtern, und man merkte es ihnen an, daß sie die Arbeit freute, die sie thaten. Sie luden auch den jungen Mann freundlich ein, bei ihnen die Nacht zu bleiben und sich und sein Pferd von dem langen Ritt in der Sonne auszuruhen. Georg aber hatte keine Ruh', es zog ihn nach Indiana hinüber, wo er wenigstens hören wollte, wie es Denen ging, an denen sein Herz — so weh ihm auch der Mann gethan, den er vor allen Anderen so gern geliebt hätte — mit festen, er fürchtete unzerreißbaren Banden hing, und je länger er sich fern gehalten von dem Platz, desto mehr drängte und trieb es ihn jetzt, wo seines Pferdes Kopf der Richtung sich wieder zuwandte.

Eine kleine Weile plauderte er noch mit den Leuten; es that ihm wohl, hier zufriedene, glückliche Menschen zu sehen, die dem Land ihr Brod sauer genug abverdienen mußten, die aber die Schultern ernst dagegen stemmten, gegen das Werk, und, wenn auch langsam vorrückten, doch eben sahen, daß sie vorrückten, und sich glücklich dabei fühlten.

„Die gebratenen Tauben fliegen uns hier nicht in den Mund" sagte der Mann unter Anderem und im Laufe des

Gesprächs lächelnd, „wie sie uns manchmal, als wir von Deutschland fortgingen, vorgehalten haben; aber wenn wir richtig zugreifen und unsere Knochen nicht schonen, dann können wir uns doch Tauben braten, und haben dann welche; in Deutschland ging das eben nicht mehr an. Das erste Jahr haben wir uns freilich tüchtig placken müssen und sind bei anderen Leuten in Dienst gegangen, Alle miteinander — es war ein schweres Jahr, aber es ging vorüber. Wir lernten auch das Land dabei kennen und die Arbeit, und nun hab' ich das kleine Grundstück hier gekauft. — Ganz ist's freilich noch nicht bezahlt, aber in zwei Jahren hoffentlich ist's mein, und mit dem Vieh, was ich indessen ziehe und das den Werth der Farm erhöht, können wir der Zukunft ruhig und sorgenfrei entgegengehen."

Der Mann hatte hundert preußische Thaler mit herüber gebracht, und mit dem dazu, was er und seine Familie das erste Jahr verdient, den Stamm gelegt, der ihm eine sorgenfreie Existenz geben konnte.

Georg fing sein Pferd endlich wieder ein, band die Hobbeln ab, legte ihm den Zügel wieder an, und ritt nach freundlichem Abschied von den Leuten auf dem ausgeruhten Thiere rascher die etwas staubige Straße entlang, wo er, wie ihm der Hesse gesagt hatte, noch eine andere kleine deutsche Farm erreichen würde, die ebenfalls ziemlich armen, aber braven, fleißigen Deutschen gehörte. Es waren noch zwölf englische Meilen bis dorthin, und kein Haus lag dazwischen, kein Baum — unabsehbar mit dem wogenden Gras den Horizont begrenzend, dehnte sich die weite Prairie um ihn aus.

Erst unfern dem Haus lief ein kleiner Steppenstrom dem Wabasch zu, an dessen Ufern dichte Büsche von Weiden, Eichen, Erlen und einzelne Hickorybäume wuchsen, und dem Platz etwas unendlich freundlich Heimliches gaben. Prairiehühner*)

*) Das Prairiehuhn ist ein Mittelding etwa zwischen dem wilden Truthahn und Rebhuhn; es erreicht die Größe eines gewöhnlichen Haushuhns, hat aber einen ziemlich langen Hals und befiederte Stender, den kurzen, niedergekehrten Schwanz aber vom Rebhuhn. Das Fleisch ist nicht besonders, ziemlich dunkel und leicht zäh; nur die Brust ist gut, doch trocken zu essen. Sie finden sich in ungeheuren Mengen über die

gab es dort ebenfalls in Menge, auch Kaninchen und die kleinen Rebhühner Nordamerikas — ein Mittelding zwischen Rebhuhn und Wachtel.

Die Ansiedelung, die hier stand, war noch ganz neu, das Land erst kürzlich urbar gemacht, aber mit einem prachtvollen erntewehenden Mais, die Blöcke zu der Hütte frisch gehauen, und sogar das von ihnen übrig gebliebene und dort zum Feuer gelassene Holz noch nicht ganz verbrannt. Ebenso bestand die Fenz aus ganz neu gespaltenen Riegeln, und selbst die Hühner, die vor dem Haus herumliefen, die Schweine, die dann und wann einmal einen vergeblichen Versuch machten, irgendwo eine Lücke in der Einfriedigung des Feldes zu entdecken und diesem einen Besuch abzustatten, die beiden Kühe, die zum Melken nach Hause gekommen waren, sahen aus, als ob sie dort noch nicht recht hingehörten und keinen eigentlich bestimmten Platz zu Aufenthalt und Wohnung hätten. Weit eher hatten sich die Kinder eingerichtet, von denen drei vor dem Hause spielten und sich herumtummelten, und ein junges Mädchen von etwa vierzehn Jahren schien alle Hände voll zu thun zu haben, um ihnen zu wehren und auf sie aufzupassen.

Heute gab es freilich auch etwas Neues für sie, das die Einförmigkeit ihres Steppenlebens auf erfreuliche Weise unterbrach, denn vor dem Hause hielt ein kleiner Karren, ein sogenannter Pedlarwagen, mit allerlei bunten, wunderhübschen Sachen zum Verkauf, und der Mann hatte gesagt, daß er die Nacht dableiben und jedenfalls warten würde, bis Vater und Mutter vom Felde heimkämen, um ihnen seine Waaren auszupacken, von denen sie Manches brauchen könnten. Indessen zeigte er ihnen aber Allerlei und gewann ihre Herzen noch überdies durch ein paar kleine Spielereien, die er ihnen preisgab. Endlich kamen die beiden Leute von ihrer Arbeit zurück, und während die Frau nach den Kühen ging, um diese zu

---

ganzen Prairien von Illinois, und schaaren sich im Winter besonders zu Völkern von vielen Hunderten zusammen. Aufgescheucht gehen sie aber ziemlich weit, ehe sie wieder einfallen, und verlangen einen tüchtigen Schuß und schweres Schrot, um erlegt zu werden.

melken, trat der Bauer zu dem Pedlar und reichte ihm die Hand.

„Guten Tag, Landsmann — Ihr seid doch ein Deutscher, wie?"

„Allerdings," sagte der Pedlar, freundlich den Handdruck erwidernd, „möcht's nicht verleugnen."

„Möcht' Euch auch schwer werden," lachte der Bauer, „Euer Gesichtsschnitt würd' Euch verrathen; nicht wahr, Ihr seid von „unsere Leut'", wie wir bei uns zu Lande sagen?"

„Na, wie mer's so nimmt," lachte Wald, denn es war unser alter Reisegefährte von der Haidschnucke, der hier seine Umstände als Pedlar schon so verbessert hatte, um mit einem Güterkarren durch's Land fahren zu können, „wir leben wie die Christen und handeln wie die Christen — der Mensch kann nicht mehr verlangen."

„Aber Ihr eßt kein Schweinefleisch," lachte der Bauer.

„Nu, was wär' der mehr drum, wenn wir's nicht thäten," sagte Wald achselzuckend, „aber setzt mich 'mal auf die Probe, besonders wenn Bohnen dabei sind."

„Na, ein Mann ein Wort," rief der Bauer, „das sollt Ihr heut Abend haben, und Euern Kasten könnt Ihr dann auch auskramen, wenn meine Alte mit Melken fertig ist. Die hat schon die ganze Zeit lamentirt, daß sie kein Band und keinen Zwirn und keine Nadeln und Kämme und Gott weiß was hat; es ist in Ewigkeit kein Pedlar hier vorbei gekommen."

„Glück muß der Mensch haben," sagte Wald vergnügt, „da komm ich wieder einmal gerade recht und was die Frau braucht, steckt da Alles im Karren drin."

„Ja, glaub's schon, wenn nur da im Hause drin auch Alles stät', um damit zu zahlen — na, aber so viel wird schon da sein. Und nun, Kathrine, wie ist's mit dem Kranken drin?" wandte er sich dann an das junge Mädchen, das, indessen die Eltern im Feld arbeiteten, auf die Kinder hatte Achtung geben müssen.

„Nun, es geht wohl nicht gut, Vater, er hat viel gestöhnt, ist aber vor einer Stunde etwa eingeschlafen und liegt jetzt ruhig."

„Habt Ihr Jemand krank in der Familie?" frug Wald,

„ich habe kleine Hausmittel bei mir, vielleicht kann ich da helfen.“

„Nein, in der Familie nicht, Gott sei Dank!“ sagte der Bauer; „aber ein Landsmann, ein bischen ein verkehrter Kauz, der ein paar Wochen bei mir hier gewohnt, und hier versuchen wollte eine neue Erfindung zu machen, ist dabei gefallen und hat das Bein gebrochen. Da nun kein Arzt in der Umgegend zu haben ist, mußten wir es ihm selber zurechtrücken, so gut es gehen wollte, und das, fürcht' ich, wird wohl nicht zum Besten geschehen sein. Wir können den armen Teufel aber nicht so verkommen lassen, und ich will lieber morgen nach Vandalia hinunterreiten und einen Doctor holen; es ist ein bischen weit dazu, kann aber nichts helfen.“

„Wie ist denn das gekommen?“ frug Wald, „und wo hat er das Bein gebrochen?“

„Wo? — da hinten von dem Baum herunter,“ sagte der Bauer, „seht Ihr die einzelne Eiche dort an der Prairie, an der die Balken lehnen? — dort drüben links.“

„Ja, aber was um Gottes willen hatte er denn da oben zu thun?“ frug Wald erstaunt.

„Ih nun, er hat eine neue Erfindung gemacht — er hat fliegen wollen, und das ist noch nicht recht gegangen.“

„Fliegen wollen! Gott der Gerechte, ich bin froh, daß ich 'nen Karren habe, auf dem ich fahren kann — fliegen, und da ist er von oben heruntergestürzt?“

„Wie ein Mehlsack; — er hatte sich so ein Gestell gemacht, wie ein Drachen etwa, aber ohne Bindfaden unten dran,“ sagte der Bauer, „woran man sonst so ein Ding hält, daß es nicht wegfliegt; das war aber hier auch nicht nöthig, denn es kam gleich von selber herunter, und ich hätte gern gelacht, wenn's nur dem armen Teufel dabei nicht so schlecht gegangen wäre — es ist auch ein Deutscher.“

„Hm, hm, hm,“ sagte Wald, „was es doch für wunderliche Menschen auf der Welt giebt! — und macht er da ein Geschäft draus?“

„Nein, er ist eigentlich Cigarrenmacher —“

„Er heißt doch nicht Schultze?“ rief Wald schnell.

„Schultze heißt er allerdings — am Ende kennt Ihr ihn gar."

„Du lieber Gott, wenn's Der ist, den ich meine, sind wir mit einander über See herübergekommen, und er hatte da schon immer so einen kleinen Sparren; wenn's ihm nur nicht gar am Ende im Oberstübchen fehlt. Kann ich ihn einmal sehen?"

„Jetzt schläft er, wie die Kathrine sagt," meinte der Bauer, „und da er die ganze Zeit über Schmerzen gehabt hat, wird's wohl besser sein, wir lassen ihn ruhig liegen, bis er von selber aufwacht."

„Und wie lange ist's her, daß er das Bein gebrochen?" frug der Pedlar.

„Heute gerade elf Tage," sagte der Bauer.

„Gerade elf, hm — arme Teufel — hat er denn Geld?"

„Nun, ein bischen was wohl," meinte der Bauer achselzuckend, „er kam hier durch, und die Gegend gefiel ihm hier für das, was er machen wollte, wie er sagte."

„Er meinte, er könnte hier recht hübsch in der Prairie herumfliegen?"

„Wahrscheinlich so — und er bot mir ein und einen halben Dollar wöchentlich, wenn ich ihn ein paar Monate beköstigen wollte, bis er mit seiner Arbeit fertig wäre. Nu ja, viel zu verdienen war da nicht dabei, aber ein bischen baar Geld thut auch gut, und da 's ein Deutscher war und sonst ein ordentlicher Mann schien, sagten meine Alte und ich Ja. Jetzt liegt er nun freilich da, und wir haben die Sorge und Noth mit ihm, können ihn aber nun auch nicht im Stich lassen, bis er wieder gesund ist und sich selber helfen mag."

„Das ist brav von Euch gehandelt," sagte Wald, „hier in dem Amerika weiß man nie, wie Einer den Andern braucht. Aber da kommt die Frau, nun kann ich meine Sachen auspacken, daß wir noch fertig werden, eh' die Sonne unter ist; nachher wird's dunkel im Handumdrehen."

„Guten Tag, miteinander," sagte die Frau, zu dem Pedlar tretend und ihm die Hand reichend, „na, das ist recht, daß endlich einmal Einer von Euch sich hierher verliert, wir

haben lange darauf gewartet. Was habt Ihr denn da in Eurem Karren drin?"

Wald säumte nicht seine Waaren anzupreisen, und die verschiedenen Kästen und Schubfache herausziehend, legte er den Blicken der jetzt um ihn her drängenden Familie die Herrlichkeiten offen, die, aus den Städten des Ostens hergeführt, die Herzen in den westlichen Prairien entzücken sollten.

Viel Geld hatten die Leute nun zwar nicht an derlei Gut zu wenden, Manches wurde aber wirklich nothwendig gebraucht und mußte geschafft werden, und ging der Mann auch einmal in die ziemlich fern liegende Stadt, konnte er's doch nie im Leben so aussuchen wie die Frau. Die Pedlar bleiben deshalb auch immer den Frauen willkommene Gäste.

Eine Anzahl Kleinigkeiten war indessen ausgesucht und bezahlt worden, und obgleich der Pedlar bat, die Frau möchte das Nachtquartier in Abzug bringen, wollte diese doch davon nichts hören. Sie hätten so nichts Großes zu bieten, und für ein Nachtquartier dürften sie kein Geld nehmen, das ginge nicht an — „aber wie ist mir denn," setzte sie hinzu, den Pedlar dabei immer schärfer und aufmerksamer ansehend, „ich dächte doch, wir hätten einander schon einmal gesehen?"

„Wär' wohl möglich," lachte Wald, „ich zieh' nun schon ein paar Jahre lang die Kreuz und Quer im Land herum. Hierher bin ich aber doch noch nicht gekommen."

„Es war auch nicht hier," sagte die Frau, ihn immer stärker in's Auge fassend — „es war unten noch am Wasser, gleich wie wir ankamen. Jesus, Heinrich, sieh 'mal, ist das nicht der Mann, der mir den halben Dollar gab, um den Kindern Milch dafür zu kaufen?"

„Seid Ihr die Leute, die da unten in New-Orleans an der Levée saßen und kein Brod und keine Arbeit hatten?" frug nun Wald seinerseits wirklich erstaunt — „alle Wetter, dann habt Ihr Euch aber in der kurzen Zeit tüchtig herausgearbeitet!"

„Siehst Du, er ist's!" rief die Frau, rasch und herzlich Wald's Hand ergreifend — „wenn nur ein Mensch wüßt',

wie ich mich danach gesehnt habe, Euch wiederzusehen und Euch danken zu können."

„Ach, papperlapapp," sagte Wald abwehrend, „macht kein Aufhebens von der Lumperei — ich wollt', ich hätt' mehr thun können."

„Ich glaub's Euch," sagte jetzt auch der Mann, dem Juden die Hand reichend und derb drückend, „Ihr habt das Herz auf dem rechten Fleck, gerade wo's hingehört."

„Ihr wißt aber gar nicht, wie Ihr uns damals geholfen habt," sagte, mit Thränen in den Augen, die Frau, als sie an die schwere Zeit zurückdachte. „Wir Anderen hätten uns helfen können, aber das Kleinste schrie nach Milch, und ich hatte keinen Tropfen mehr für das arme Würmchen. Seht jetzt den Jungen an, was für ein kräftiger Bengel das geworden ist; wer weiß, ob er sich jetzt dort so herumtummelte, wenn Ihr uns nicht damals beigestanden. Lieber, allmächtiger Gott, Du magst mir die Sünde verzeihen, aber ich wäre lieber mit ihm in's Wasser gesprungen wie nicht, so weh, so traurig war's mir um's Herz, weil sich so gar Niemand um uns kümmerte und es allen Menschen eben ganz gleichgültig zu sein schien, ob wir da am Flußufer verdarben oder nicht. Euer Geschenk brachte mir zuerst wieder, mit der Hülfe, Hoffnung in's Herz, und von dem Augenblick auch an schien's beinahe, als ob es hätte besser werden sollen."

„Auf gefundenem Geld ruht ein Segen," lächelte Wald.

„Ich glaub's Euch nicht, daß Ihr es gefunden habt," sagte die Frau, ihn scharf ansehend.

„Und mir hat's seit der Zeit immer schwer auf der Seele gelegen, Geld genommen zu haben, was ich nicht verdient hatte," sagte der Mann; „es war das erste Mal gewesen, und Gott sei Dank, daß wir jetzt im Stande sind, es mit tausend Dank zurückzuzahlen."

„Wie heißt zurückzahlen," sagte Wald halb verlegen, halb lachend, „hab' ich's mir doch schon selber wieder geholt. Zurückzahlen, was sagt Ihr zu dem Mann; hab' mit ihm um sieben Dollars Geschäfte gemacht, und werde den halben nicht dabei haben?"

Wald war in der That auf keine Weise zu bewegen, etwas,

was er für einen Nebenmenschen gethan, „bezahlt zu nehmen", und der Bauer mußte ihm jetzt erzählen, wie es ihm hier so schnell geglückt. Ohne Mittel, auf's Gerathewohl hin und einen Theil seiner Sachen verkaufend, um nur die Passage zu zahlen, war dieser mit seiner Familie nach Illinois gekommen und hatte da ein kleines Stück Land zuerst gepachtet. Die Ernte, von der er einen Theil abgeben mußte, war trefflich gerathen, und so langsam fortarbeitend, hatte er jetzt den kleinen Platz käuflich übernommen, um ihn mit der Zeit und in den nächsten Jahren abzuzahlen.

Wie sie noch so zusammen plauderten und der Bauer nicht müde wurde, dem Krämer von den Vorzügen des Landes zu erzählen, kam noch ein Reiter die Straße nieder, die zum Haus führte, und hielt neben der Gruppe.

„Hallo, Wald! so fleißig und eifrig im Geschäft hier mitten in der Prairie?" rief diesen die freundliche Stimme Georg Donner's an.

„Herr Donner, wahrhaftig!" sagte aber auch Wald, ihm die Hand auf das Pferd entgegenstreckend — „woher des Weges?"

„Vom Norden herunter — guten Abend, Ihr Leute; wie weit ist's noch bis zum nächsten Haus dahinein zu?"

„Nach der Richtung hin liegt keins," sagte der Mann, „bis Ihr nicht zum nächsten Waldstreifen kommt, und der ist sieben englische Meilen von hier entfernt. — Dort wohnen Irische, aber eben kein freundliches Volk, und je weniger man mit ihnen verkehrt, desto besser."

„Ja, ich bäte Euch gern, Leute, ob Ihr mich die Nacht hier behalten wolltet," sagte Georg, „aber Ihr habt schon Besuch, und in dem Häuschen möcht' ich Euch auch nicht gern beschränken."

„Das thut nichts," sagte die Frau freundlich — „wir müssen uns eben einrichten, und dürfen schon einen Landsmann nicht dicht vor Sonnenuntergang von der Thür weisen."

„Ja, und den schon gar nicht," rief Wald rasch, „denn erstens ist er ein braver Kerl und zweitens ein Doctor!"

„Ein Doctor?" riefen die beiden Leute rasch, „ja, das wär' schon recht!"

„Ist Jemand krank hier bei Euch?" frug Georg.

„Ein Schiffskamerad von uns Beiden, Herr Donner, die Nachtigall von der Haidschnucke, hat das Bein gebrochen und liegt im Haus drin schon elf Tage ohne ärztliche Hülfe."

„Aber so steigen Sie doch nur ab," bat der Mann.

„Du lieber Gott," sagte Georg, aus dem Sattel springend und den Zaum über einen Zweig des nächsten Baumes werfend, „da ist's ja doch die höchste Zeit, daß irgend etwas für den armen Mann geschieht."

„Aber er schläft jetzt," sagte das älteste Kind; „ich habe deshalb die Kleinen aus dem Haus genommen, weil er so lange schon keine ordentliche Ruhe gehabt hat."

„Ich will ihn nicht stören," sagte Georg, „nur wenn er wacht, geh' ich zu ihm; aber ich möchte ihn wenigstens sehen. Liegt er in diesem Haus?"

„Gleich links am Kamin auf dem kleinen Bett."

Georg schlich auf den Zehen in's Haus, aber wie er nur über die Schwelle trat, hörte ihn der Kranke, drehte den Kopf nach ihm um und streckte ihm dann rasch und freudig die bleiche, abgemagerte, zitternde Hand entgegen.

„Donner, Sie sendet mir Gott selber, und von jetzt glaub' ich an Wunder!" sagte er, und die Stimme klang hohl und matt; „guter Himmel, was habe ich ausgestanden! — wie führt Sie denn jetzt mein Schutzgeist her zu mir?"

Georg ließ sich aber auf keine weiteren Erklärungen und Auseinandersetzungen ein, bis er nicht den Bruch untersucht hatte. Viel war dabei schon in der langen Zeit, in der er uneingerichtet gelegen hatte, verloren, und das rechte Schienbein, das bei dem Sturze, wie es schien, schräg abgebrochen, noch ziemlich stark geschwollen; er gab aber die Hoffnung nicht auf, noch Alles gut werden zu sehen. Vor allen Dingen ging er mit der Art hinaus an den kleinen Fluß, um sich selber die passenden Rindenstücken zu Schienen abzuschlagen, richtete den Bruch dann ordentlich ein, schiente und band ihn, und stellte mit Wald's Hülfe, der Manches dazu in seinem Karren mit sich führte, eine Art Schwinge her, in die sie das Bein frei schwebend hängen konnten, was dem Kranken große

Erleichterung gab und ein Wiederverschieben des Knochens verhinderte.

Indessen war es dunkel geworden; der Mann hatte die beiden Pferde seiner Gäste in einen Verschlag gebracht und ihnen dort Mais aufgeschüttet; die Frau kochte emsig am Kamin das Abendbrod für ihre gern bewirtheten Gäste, und Schultze mußte nun Georg und Wald, dem er ebenfalls herzlich die Hand geschüttelt, erzählen, wie er zu dem unglückseligen Sturz gekommen. Georg Donner hatte nämlich noch gar keine Ahnung, was er hier für Unsinn getrieben.

„Wie um Gottes willen kamen Sie zu dem Bruch, lieber Schultze?" frug er ihn, als er neben dem Bett saß und seine Hand dem kleinen, jetzt überglücklichen Mann, der sich schon der schwärzesten Verzweiflung hingegeben, überließ.

„Der Schwanz war zu kurz, lieber Herr Donner, ich hab' es mir gleich gedacht; aber es hatte wahrhaftig keinen andern Grund: der Schwanz war um dritthalb Fuß zu kurz."

„Aber von was in aller Welt reden Sie denn?" rief Georg, auf's Aeußerste erstaunt.

„Nun, von meinem Drachen — ich sage Ihnen, Herr Donner, wenn ich den unglückseligen Fall nicht gethan hätte, flög' ich jetzt im ganzen Land umher. Ich habe das Geheimniß gefunden, das uns wieder zu unserer alten verlorenen Eigenschaft verhelfen soll."

„Aber, bester Herr Schultze, was machen Sie für Streiche!" lachte Georg, als ihm ihr Wirth jetzt ebenfalls mit kurzen Worten die ganze Geschichte erklärt hatte: wie sich Herr Schultze nämlich mit unendlicher Mühe aus Schilf, Rohrwerk und Seide ein breites Gestell gebaut, dieses dann oben an dem Baum befestigte und bei einer frischen Brise endlich, wo sich die Fläche von selber zu heben anfing, obendrauf gestiegen wäre. So wie er aber die Seile durchschnitt, kippte der Drache auf der einen Seite über, warf Herrn Schultze herunter und fing sich selber im nächsten Baum, wo er hängen blieb.

„Was ich für Streiche mache, bester Donner?" rief aber Schultze, „ich schlage mein Leben für die Wissenschaft in die Schanze, das mache ich. Meine feste, innige Ueberzeugung ruht auf dem System, und ich weiß, daß ich es durchsetze.

Was liegt daran, ob ich später noch einmal eins oder beide Beine breche, ich werde doch in meinem Leben nur noch sehr wenig gehen. Ich bin nämlich nicht allein dahinter gekommen, wie die Flugkraft am besten herzustellen ist, nein, ich bin auch im Stande, mein später vervollkommtes Luftschiff in eine höhere oder tiefere Luftschicht zu lenken und es dort zu steuern — was sagen Sie nun, Freundchen?"

„Daß Sie, sobald Ihr Bein wieder geheilt ist, mit diesen Ideen nächstens den Hals brechen werden," erwiderte Georg achselzuckend; „was aber um des Himmels willen hat Sie auf diese unglückselige, brodlose Idee gebracht? Was wollen Sie damit bezwecken, was hilft es Ihnen, wenn Sie wirklich eine Strecke durch die Luft fliegen und mit unzerbrochenen, unverrenkten Gliedern wieder auf Gottes Erdboden kommen?"

„Das kann ich Ihnen nicht so auseinandersetzen, mein junger Freund," sagte Schultze, ernst und recht wehmüthig dabei mit dem Kopf schüttelnd, „das ist das Ziel, die Aufgabe meines Lebens, für die mich Gott eigens geboren und in die Welt gesetzt. Ich fühle das auch in mir, ja, was noch mehr ist, ich fühle, daß ich es durchsetzen werde, daß ich bestimmt bin, der Menschheit eine neue Aera zu gründen, oder vielmehr unsere jetzige Bahn zu dem alten Punkt zurückzuführen. Die Kraft und Eigenschaft, die wir einst besessen, haben wir nicht verloren, sondern nur auf eine Zeit lang vergessen. Es ist das Ei des Columbus; wenn gefunden, wird die ganze Welt schreien: „Ja, das ist gar nichts — wenn wir das so gemacht hätten, hätten wir's auch gekonnt!" Die Sache ist aber die, sie haben's nicht so gemacht, und Schultze's Name, mein lieber Freund, Beniamin Schultze wird unsterblich werden!"

„Wenigstens bald zu den Unsterblichen gehören, wenn Sie in der Art fortfahren," lächelte Georg. „Ich will eine mögliche Ausführbarkeit der Luftschifffahrt gar nicht bestreiten; es sind in den letzten Jahren andere Sachen möglich gemacht, die wir früher für eben so unmöglich gehalten. Aber ich fürchte, lieber Schultze, Sie haben das Zeug nicht dazu, um etwas Derartiges durchzuführen. Ihnen stehen keine bedeutenden

Mittel zu Gebote, Sie haben auch, so viel ich weiß, keine mechanischen Kenntnisse, um Sie in der Ausführung eines solchen Planes zu unterstützen, und der gute Wille genügt dazu nicht. Dieser Sturz sollte Ihnen deshalb eine Warnung sein; Sie kommen diesmal noch hoffentlich mit ein paar Monaten Hinken davon — daß es nicht später schlimmer wird!"

Wald mußte jetzt erzählen, was er bis dahin getrieben, und that das mit dem ihm eigenen drolligen Humor. Er war mit etwa zwanzig spanischen Dollars in der Tasche an Land gekommen und hatte dort gleich, nach dem Beispiel seiner Glaubensgenossen, einen kleinen Handel mit Band, Litzen, Nadeln ꝛc. ꝛc. ꝛc. angefangen. Den war er bald im Stande zu vergrößern, und kaufte jetzt, anstatt ein theures Haus in der Stadt, das er nicht hätte bezahlen können, und wo das Standgeld allein seinen Nutzen halb aufgezehrt haben würde, ein kleines altes Flatboot an der Landung, das er dort ruhig auf dem Schlamm liegen ließ und zu einem Laden herrichtete. Er mußte dort natürlich viel von den Mosquitos sowohl, als dem schauerlichen Dunst der benachbarten Boote leiden, aber er verdiente Geld und blieb da so lange, bis er im Stande war, sich eine ordentliche Quantität Waaren mit Wagen und Pferd zu kaufen. Mit denen zog er dann von New-Orleans fort zu Lande am Mississippi hinauf, bis ihn die Fieberzeit dort wieder vertrieb und er an Bord eines Dampfschiffes ging, um sich in Cincinnati mit seinem Karren an Land setzen zu lassen. Von dort aus hatte er Indiana ziemlich durchstreift, vortreffliche Geschäfte gemacht, und große Lust, wieder dorthin zurückzukehren und vielleicht erst zum Spätherbst nach Illinois zu kommen, da die Fliegen den Tag über das Pferd so belästigten und Nachtreisen ihm bei seinem Geschäft doch nichts nützen konnten.

„Indiana!" — Georg fühlte, wie sein Herz stärker zu klopfen anfing, denn er dachte der Möglichkeit, der Krämer könne auch Lobensteins besucht haben; hatte er von diesen doch über ein Jahr auch nicht die geringste Kunde gehabt. Wald ließ ihn aber auch darüber nicht lange in Zweifel, und fing an, aus freien Stücken die ihrer früheren Reise-

gefährten aufzuzählen, die er auf seinen Wanderungen angetroffen.

Die ersten waren zwei von den drei Passagieren, die von dem Leuchtschiff zu ihnen an Bord gekommen, die beiden dem Zuchthaus wahrscheinlich entnommenen jungen Verbrecher, die ihre alte Gewohnheit hier nicht hatten verleugnen können oder wollen, und bei einem Pferdediebstahl erwischt waren. Die Eigenthümer schienen Lust gehabt zu haben, sie gleich an Ort und Stelle zu hängen, aber der Sheriff legte sich zu ihrem Glück noch in's Mittel, und sie wurden (Wald kam gerade dazu, sie abführen zu sehen), nachdem die dortigen Ansiedler ihnen wenigstens erst eine tüchtige Tracht Schläge mit einem schwanken Hickory verabreicht, in das Staatsgefängniß abgeliefert.

Dann hatte er ein paar von seinen Landsleuten, auch Zwischendecks-Passagiere der Haidschnucke, im Lande, und ebenfalls als Krämer oder Händler, angetroffen. Löwenhaupt war Eigenthümer eines Kleiderladens am Wasser unten in Cincinnati, wollte sich aber von seiner Frau scheiden lassen, weil sie ihn mißhandelte. Rechheimer war ebenfalls Pedlar geworden, und die beiden Rechheimer Mädchen hatten sich, das eine in Cincinnati, das andere in Vincennes, an ziemlich wohlhabende Leute verheirathet.

Der polnische Jude mit seiner Holzharmonika war wieder nach New-Orleans zurückgegangen, der Knabe aber so krank geworden, daß er nicht mehr singen konnte — und erst ganz kürzlich — vor ein paar Tagen nur — hatte er ein ganzes Nest von Haidschnucken-Passagieren auf einer Farm unweit Grahamstown in Indiana getroffen.

„Und wie geht es Lobensteins?" rief Georg rasch.

„Sie kennen den Platz?"

„Ich habe dort gearbeitet," erwiderte Georg ausweichend.

„Thut mir leid um die Leute," sagte Wald.

„Wie so? — was ist mit ihnen?" frug Georg rasch.

„Nun, daß es ihnen so schlecht geht."

„Ist Jemand krank?"

„Nicht daß ich wüßte — nur so, meine ich."

„Aber der Professor hat doch die Farm —"

„Hatte sie," sagte Wald.

„Er hat sie verkauft?" rief Georg rasch und erschreckt.

„Noch nicht," meinte der Pedlar, „doch heute oder morgen wird's wohl dran gehen. Wie ich dort vorbeikam, war's dicht daran."

„Aber wie ist das möglich?" sagte Georg — „die Ernte ist doch gewiß dort wie hier gut ausgefallen, die Verbesserungen, die er auf der Farm gemacht, müssen ihm wenigstens etwas eingetragen haben, und so war der Platz doch nicht verschuldet, um ein solches Ende so rasch herbeizuführen."

„Wie die Geschichte ganz genau ist, weiß ich nicht," sagte Wald, „so viel aber ist gewiß, daß der Professor Vieh und manches Andere verkaufen mußte, um dem Weber, der sich bei ihm mit seiner Familie verdingt hatte, sein Jahrlohn zu geben. Außerdem hat er mit dem einzigen Sohn Unglück gehabt, der sich auf der Jagd eine Ladung Schrot durch den Leib geschossen."

„Großer Gott, Eduard!" rief Georg, entsetzt von seinem Sitz aufspringend.

„Wie ich die Sache hörte," fuhr Wald fort, „war der junge Mann mit einem unserer Zwischendecks-Passagiere — dem langhaarigen Burschen, der immer die Verse an Bord machte — auf die Jagd gegangen, und weiß der liebe Gott, was die beiden jungen Leute zusammen angefangen, aber der junge Lobenstein, Eduard hieß er, glaub' ich, schoß sich, wie jener Versemacher sagte, beim Ueberspringen eines Grabens durch den Leib und starb ein paar Stunden darauf unter furchtbarsten Schmerzen."

„Das ist ja entsetzlich!" stöhnte Georg.

„Nicht so, als der Mensch vielleicht denken möchte," meinte Wald ruhig; „denn wie mir der Weber erzählte, war der junge Bengel zum Arbeiten nie etwas nutz gewesen, und durch den Fall wurden sie auch, als reinen Gewinn, den Literaten los, der sich auf dem ersten Dampfboot wieder nach New-Orleans einschiffte."

„Aber wie um Gottes willen konnte er so zurückkommen, um seine Farm verkaufen zu müssen?" frug Georg.

„Wie? — einfach genug," meinte der Pedlar; „ich habe

weitläufig darüber mit dem Weber, einem ordentlichen, braven Menschen, gesprochen, der die Sache schon lange hat kommen sehen, aber nichts gegen den Starrkopf des Professors ausrichten konnte. Anstatt sein Feld ordentlich mit Mais oder Weizen zu bepflanzen, Producte, von denen er wußte, daß er sie wieder in baar Geld verwandeln konnte, machte er Experimente, baute in eine Ecke Runkelrüben und in die andere Oelsaat, verschwendete dabei ein Capital an Arbeitslohn für eine Bande müßiger, ungeschickter Gesellen, die ihren Nutzen darin fanden, ihn in dem Glauben zu bestärken, er könne Mühlen und Gott weiß was sonst noch bauen. Die Leute wollten dann allwöchentlich ausgezahlt sein, und was nicht mehr länger verborgen bleiben konnte, kam an's Tageslicht. Mit einem recht großen, tüchtigen Capital hätte der Mann vielleicht Manches erreichen können, so aber reichten seine Mittel nicht aus. Mühlen, Zuckerpressen, Backsteinmaschinen, Alles, was er zu gleicher Zeit begann und was in einigen Jahren, wenn richtig geleitet, gewiß einen hübschen Profit abgeworfen hätte, blieb mitten in der Arbeit stehen und zehrte, anstatt zu helfen, mit an dem übrigen Capital."

„Und ist der Weber noch bei ihm?" frug Georg.

„Oh Gott bewahre," sagte Wald kopfschüttelnd — „der Professor hat ihn bei Heller und Pfennig ausgezahlt, was er ihm und seiner Familie für die Jahresarbeit schuldete, und seinen Contract ehrlich gehalten, damit aber auch, wie es scheint, seine eigenen Kräfte total erschöpft. Brockfeld sitzt jetzt, etwa zwei Meilen diesseits von Lobenstein's Farm, auf einem eigenen Stück Land in einem eigenen freundlichen Häuschen, und es geht ihm und den Kindern und der alten Mutter recht gut."

„Wie weit ist es bis dorthin?" frug Georg, fast unwillkürlich von seinem Stuhl aufspringend.

„Nun, heut Abend kommen Sie nicht mehr hin," lachte Wald, „wenn Sie aber ordentlich zureiten, mögen Sie in vier Tagen den Platz erreichen — Sie wissen ja wohl, wo er liegt?"

„Ach, wenn Sie nur noch eine ganz kurze Zeit bei mir

bleiben könnten, bester Donner," seufzte Schultze wehmüthig vor sich hin — „wie soll es denn werden, wenn Sie fortgehen?"

Georg beruhigte ihn übrigens hierüber und versprach, heut Abend noch seine beiden Wirthsleute und Pfleger so zu unterrichten, daß sie den jetzt gut eingerichteten und fest und sicher geschienten Bruch auch allein behandeln könnten. Ruhe war das Einzige, was er brauchte, und das Hauptsächlichste dann nahrhafte Speisen, die sich die Leute nicht getraut hatten ihm zu geben, damit sich sein Körper, was er so sehr bedurfte, wieder kräftige und stärke. Sei es ihm möglich, wolle er selber noch einmal in vierzehn Tagen etwa hierher zurückkehren.

20.

Georg und Marie.

Vier Tage später mit Sonnenuntergang erreichte Georg nach scharfem Ritt, auf dem er sein Pferd nicht geschont, „Brockfeld's Farm", erfuhr aber hier, wo man ihn auf das Herzlichste begrüßte, nur die Bestätigung dessen, was ihm Wald schon in Illinois gesagt. Mit den Vermögensumständen des Professors stand es recht traurig, denn dieser war nicht im Stande, seine letzte Zahlung an den Wirth von Grahamstown, von dem er die Farm gekauft, zu machen, und jetzt gesonnen, sie am nächsten Montag — der erste im Monat September, wo Gerichtssitzung in Hollowfield wäre — zu verauctioniren. Die Möglichkeit blieb freilich noch, daß er sich vorher mit dem Wirth selber über die Rücknahme des Platzes einige. Dieser wollte freilich nur entsetzlich wenig dafür geben, weil er behauptete, die Aussichten für die Lage desselben

hätten sich ganz wider Erwarten sehr verschlechtert. Noch immer war keine Hoffnung, eine Eisenbahn hierher zu bringen, indeß die Cincinnati-Bahn schon beendet worden, und was sollte er nun mit einer mitten im Wald liegenden Farm anfangen?

Der Professor mochte jetzt wohl recht gut einsehen, daß er damals von dem schlauen Wirth bei seinem Ankauf betrogen worden und sich bös damit übereilt habe; war das aber nicht seine eigene Schuld? Anstatt, wenn er selber darin nicht Zeit gehabt, um Erfahrungen zu sammeln, wenigstens einen unparteiischen Sachkundigen dazu zu nehmen, der die Verhältnisse des Landes kannte, war er mit den beiden Deutschen hinüber geritten, die, so gut sie es mit ihm selber meinen mochten, doch nur im Stande sein konnten, einen deutschen Maßstab an das Land zu legen. Von allem Andern verstanden sie nichts, und der pfiffige Amerikaner hatte nicht gesäumt, das zu benutzen.

Die Summe, die der Professor dem Wirth in Grahamstown noch schuldete, kannte der Weber nicht, und Georg hätte das Herz brechen mögen vor Weh und Schmerz, wenn er der Zukunft dachte, der jetzt die Frauen entgegensahen.

Dem Weber ging es indeß auf seinem neuen Platz recht gut; er hatte Zeit gehabt, sich die Umgegend genau anzuschauen und nach allen Seiten hin etwa die Preise der verschiedenen Plätze zu erfahren. Dies kleine Improvement nun, mit vierzig Acker vom Staat gekauften und fünf Acker darunter urbar gemachten Landes, war durch das plötzliche Fortziehen des Eigenthümers unter dem Werth gegen baar Geld zu verkaufen gewesen; die Gelegenheit hatte er benutzt und befand sich wohl dabei. Die Leute waren auch unendlich fleißig, griffen Alle zu und arbeiteten von früh bis spät, um sich ihre neue Heimath nicht allein wohnlich, sondern auch einträglich zu machen. Der Viehstand besserte sich dabei ebenfalls, und die Aussicht war da, daß sich ihr Vermögen von Jahr zu Jahr vermehren, nicht zurückgehen werde, und sie ihre Auswanderung aus der Heimath, so weh ihnen die im Anfang auch gethan, nicht zu bereuen brauchten. Auch die alte Mutter, die noch am längsten an der Heimath gehangen, und

doch immer heimlich gestöhnt und geklagt, so gut es ihren Kindern auch ging und so sorglos sie in's Leben sehen durften, hatte sich endlich in die neue Welt gefunden. Freilich, so warm und freundlich schien die Sonne doch hier nicht wie in Deutschland, so kühl war der Schatten, so lau die Luft nicht im Frühling, die Blumen rochen nicht so gut, die Vögel sangen nicht so lieb, der Himmel war nicht so blau, die Wiese nicht so grün, das Wasser nicht so süß, und einen Vergleich mit Deutschland hielt „das Amerika" lange nicht aus. Aber — sie mußte doch zuletzt einsehen, daß es ihren Kindern hier gut ging. In Deutschland hatten sie ihr Schwein verkaufen müssen, um Steuern davon zu zahlen, hier hielten sie schon vier Kühe und so viel Dutzend Schweine, wie sie zu Hause Stück gehabt, und Hühner und Gänse daneben, hatten zwanzigmal so viel Land wie daheim, und wenn das Haus auch noch nicht so warm und bequem war, der nächste Sommer würde das schon bessern. So saß sie denn jetzt auch wieder wie vordem in ihrer Ecke im Haus, oder bei schönem Wetter unter einem breitästigen Eichbaum vor der Thür im Schatten, wo ihr der Sohn ein großes freundliches Asterbeet angelegt, um ihre Augen an dem Glanz der Herbstblumen zu letzen. So, mit dem Spinnrad vor sich, wenn sie auch nur wenig spann und es mehr aus alter Gewohnheit bei sich stehen hatte, legte sie oft die Hände in den Schooß und schaute schweigend und stillbefriedigt die neben ihr spielenden Enkel an, die sich munter auf dem Platz da umhertummelten und amerikanischen Boden gerade so passend zu ihren Spielen fanden, wie deutschen.

Georg hatte aber keine Ruhe hier — ihn drängte es, mehr von dem Schicksal der Familie zu hören, deren Wohl ihm warm am Herzen lag, und mit Tagesanbruch am andern Morgen sattelte er sein Pferd, nahm freundlichen Abschied von den Leuten, die ihn noch Alle gern vom Schiff und von der Farm her hatten, und ritt in scharfem Trab, Lobenstein's Farm für jetzt umgehend, dem kleinen Grahamstown zu. Dort wollte er vor allen Dingen mit dem Gläubiger des Professors sprechen, um zu sehen, wie tief dieser eigentlich in Schulden stecke.

Etwa um zehn Uhr Morgens erreichte er den kleinen Platz, der noch gerade so still und öde lag wie vor zwei Jahren, ja eher noch stiller, noch verlassener. Drei oder vier damals gebaute Häuser waren nämlich von ihren Eigenthümern, da alle die großen Verheißungen nicht wahr geworden, im Stich gelassen, und gaben dem Ort noch mehr ein wüstes, trauriges Aussehen. Auch Ezra Ludkins hatte Lust auszuverkaufen, und zu dem Zweck einen großen Anschlag unter seine Seejungfer befestigt, welchem zufolge ihn dringende Familienverhältnisse nach Texas riefen, und er Haus und Geschäft unter dem Werth losschlagen wollte. Es fand sich aber kein Käufer; Wind und Wetter bekamen es endlich satt, das Papier da nutzlos hängen zu sehen, und rissen es herunter.

Ezra Ludkins war übrigens zu Hause, hatte auch freie Zeit genug, denn er schien der einzige Gast seines ganzen Hauses, das leer und öde stand, und mit den nackten Wänden und unbesetzten Tischen recht gut zu der ganzen kleinen Stadt paßte, deren erstes Gebäude es gewesen.

Amerika bietet viel solcher Beispiele; wo sich die Wahl für den Bau einer Stadt als eine glückliche erwiesen, strömt die Bevölkerung ihr in Menge zu, und einzelne Beispiele wie Cincinnati, Milwaukie, Buffalo und hundert andere zeigen, welche Lebenskraft in dem Fall in dem Volke liegt. Wo das aber nicht der Fall war, wo die Möglichkeit oder Zweckmäßigkeit der Verbindungswege falsch berechnet worden, oder, wenn die Stadt dicht am Ufer des Flusses lag, dieser vielleicht zufällig den Grund zu versanden anfing, wenn auch für jetzt noch Wasser für die größten Boote blieb, da war es vorbei mit der Stadt. Nicht allein keine neuen Ansiedler ließen sich dort nieder, nein auch Die, die schon ein Grundstück gekauft und viele Hoffnungen früher auf den Platz gesetzt hatten, suchten das so rasch als möglich wieder los zu werden, und ließen es lieber ganz im Stich, ehe sie weiter noch Geld und Zeit darauf verwandt hätten, ihr Glück hier zu versuchen. Es gab andere Gelegenheit dazu im weiten Land.

Ezra Ludkins schien aber nichtsdestoweniger kaum geneigt, dem jungen Mann den Stand der Verhältnisse zwischen ihm und dem Professor auseinander zu setzen. Er mochte wohl

Hoffnung haben, die für diese Gegend kostbaren Möbel, wie die anderen mitgebrachten Sachen, auf eine Auction geworfen zu sehen, und dann im Stande zu sein billig genug zu kaufen, da hier niemand Anders fast Gebrauch für solche Gegenstände hatte. Nur erst als Georg in ihn drang und fest darauf bestand, er sei von dem Professor selber abgeschickt worden, die noch bestehenden Rechnungen nachzusehen und, so weit das möglich wäre, zu ordnen, entschloß er sich dazu, sein Buch herbei zu holen, und brachte eine Forderung an den Professor von einhundertunddreißig Dollars.

„Aber das Andere, was auf dem Haus noch steht," drängte Georg.

„Nun, das ist das hier," sagte Ludkins mürrisch; „hol' der Henker einen solchen Handel, denn wenn ich gewußt hätte, daß ich so lange auf mein Geld warten mußte, wär's mir nicht eingefallen den Platz zu verkaufen. — Ich hätte zehn andere Käufer gehabt, die das Geld baar niederzahlten. Baar Geld ist stets noch einmal so viel werth wie die beste Note."

„Wie viel ist aber die ganze Summe, die Ihnen der Professor schuldig ist?" frug Georg, jetzt ebenfalls ungeduldig werdend; „wenn Sie in solcher Eile sind, antworten Sie mir wenigstens einfach auf meine Frage."

„Nun, die Antwort habe ich Dir auch einfach genug gegeben," brummte der Pennsylvanier — „wenn Du kein Deutsch verstehst, kann ich nicht helfen — hundertunddreißig Dollars."

„Und das ist Alles?" rief Georg, wirklich kaum im Stande, sein Erstaunen zu verbergen.

„Das ist Alles, wenn er's nur zahlt," sagte der Pennsylvanier.

„Und an den früheren Eigenthümer der Farm hat er keine Verpflichtungen weiter?" frug der junge Mann noch einmal vorsichtig.

„Der bin ich; mein Junge hatte sie nur dem Namen nach. — Für hundertunddreißig Dollars kann er meinetwegen dort wohnen bleiben, und alle seine wahnsinnigen Experimente durchführen nach Herzenslust."

„Seien Sie so gut und schreiben Sie mir die Quittung," sagte Georg ruhig.

„Für die ganze Summe?"

„Ja — bis auf den heutigen Tag für Alles, was Ihnen Mr. Lobenstein noch schuldet."

„Das soll schnell genug geschehen sein," brummte der Pennsylvanier, ging hinter seine Bar, wo Dinte und Feder stand, und schrieb die Quittung aus. Georg nahm indessen aus seinem Taschenbuch die Summe in guten Indiana-Banknoten, die der Wirth jedoch erst höchst aufmerksam und sorgfältig nachsah, endlich für richtig befand und den verlangten Schein dem jungen Mann aushändigte. Eine Viertelstunde später saß Georg wieder im Sattel und galoppirte rasch und mit einem recht freudigen Gefühl in der Brust den schmalen, schattigen Weg hinauf, der nach der „deutschen Farm" führte.

Wie hatte sich der Platz seit dem letzten Jahr verändert; das fröhliche, regsame Leben, was dort geherrscht, war verschwunden, das Haus, in dem die Weberfamilie mit den Arbeitern gelebt, stand ganz leer. Auch von dem munter blökenden Vieh, das die Fenzen sonst umgeben, war fast nichts mehr übrig geblieben — eine einzige Kuh und ein paar Schweine ausgenommen — da mit dessen Verkauf die nöthigsten Ausgaben hatten gedeckt, die dringendsten Schulden hatten bezahlt werden müssen, und der Platz selber verrieth nur zu deutlich, wie keine ordnende Männerhand mehr ihm vorstehe, um ihn selbst nur so in Stand zu halten, wie er war.

Ueber die Fenz lagen ein paar der im Feld noch gelassenen alten, abgetrockneten Bäume umgestürzt, und die niedergebrochenen Riegel mit den unausgefüllten Lücken verschwanden schon allmälig in dem Unkraut, das über sie emporwucherte. Der Mais war gereift, aber noch zum Theil — was nicht hatte verkauft werden müssen — im Felde gelassen, und die nicht umgebrochenen Kolben, von Spechten und Krähen angepickt, begannen zu faulen. Der kleine Garten hinter dem Haus sah ebenfalls wüst und von Unkraut überwuchert aus; die Frauen hatten nicht Zeit mehr gehabt, vor dringenderen Arbeiten die Blumen zu pflegen, die sie im Anfang gesäet,

und nur die paar Gemüsebeete, für das Nothwendigste, was sie im Hause brauchten, waren rein von Unkraut gehalten, daß die Sonne es bescheinen konnte. Selbst über den Weg hinüber lag ein umgestürzter Baum, und der Pfad, den sich die Bewohner darum hingemacht, bewies, wie er schon längere Zeit gefallen sein mußte, ohne daß sich irgend Jemand die Mühe genommen, ihn hinweg zu räumen.

Es mochte Mittagszeit sein, als Georg den Platz erreichte. Kein menschliches Wesen war aber in dem breiten Hofraum zu sehen; nur der aus dem Haus selber aufsteigende dünne Rauch, wie ein paar einzelne scharrende Hühner verriethen, daß der Ort bewohnt und nicht ganz verlassen sei. Mit klopfendem Herzen ritt er über die niedergeworfenen Stangen der Einfriedigung hinweg bis fast an das Haus hinan, band dort sein Pferd an und — zögerte wieder, ob er den Fuß vorwärts setzen und die Schwelle jetzt betreten sollte, die bald zu erreichen, er sein Pferd fast zu Schanden geritten. Da schlug der Hund an, ein junger Brake, den sich Eduard hatte zum Jagdhund dressiren wollen, und der jetzt auf eigene Hand des Nachts Opossums und Waschbären in die Bäume jagte und Stunden lang darunter vergebens heulte, um Hülfe herbeizurufen.

Am Fenster des kleinen Hauses wurde Jemand sichtbar, Georg konnte aber nicht gleich erkennen, wer es sei, so trübe war ihm das Auge geworden, als er die trostlose Veränderung hier erkannte, und langsam schritt er auf die Thür zu, indeß der Hund, der ihn erkannte, an ihm hinaufsprang und winselte und bellte.

„Kennst Du mich noch, Hector?" sagte er, des freundlichen Thieres Kopf streichelnd — „hast Du mich nicht vergessen in der langen Zeit?"

„Georg!" rief da eine, oh! nur zu wohl bekannte, aber erschreckte Stimme dicht vor ihm, und Marie, die aus der Küche unten getreten, um zu sehen, wer da komme, brach todtenbleich in die Kniee, und wäre zu Boden gesunken, hätte sie Georg nicht in seinem Arm aufgefangen.

„Oh Georg — Georg ist wieder da!" jubelte da eine fröhliche Kinderstimme, und Camilla, die jüngste Tochter Loben-

stein's, von dem um ein Jahr älteren Karl rasch gefolgt, sprang aus der Thür und flog auf den jungen Mann zu. Auch Marie hatte sich jetzt wenigstens so weit gesammelt, um wieder allein stehen zu können, aber noch immer war kein Tropfen Blut in ihr Gesicht zurückgekehrt, doch lenkte der Neugekommene die Aufmerksamkeit der Uebrigen glücklich von ihr ab.

„Herr Donner?" sagte der Professor, der jetzt ebenfalls in der Thür erschien und den jungen Mann halb erstaunt, halb verlegen erkannte — „aber bitte, kommen Sie näher — bleiben Sie nicht draußen auf der Diele stehen."

„Mein lieber — lieber Herr Professor!" rief Georg, dem alten Herrn entgegeneilend und seine Hand herzlich drückend — „wie freue ich mich, Sie so wohl und munter wieder zu finden — aber — wo ist die Frau Professorin?"

„Sie ist nicht wohl," sagte der Professor nach kurzer, aber ängstlicher Pause — „Sie wissen vielleicht noch nicht, wie schwer uns das Schicksal, seit Sie uns verlassen, in meinem Sohn heimgesucht —"

„Ich weiß es," sagte Georg leise und mit tiefem Mitgefühl.

„Seit der Zeit kränkelt meine Frau," fuhr der Professor langsam fort — „der Schlag damals traf sie zu schwer. Um sich zu zerstreuen und die bösen Gedanken los zu werden, arbeitete sie dabei mehr als ihr gut war, und hütet nun jetzt schon seit vier Wochen ununterbrochen das Lager. Anna war gerade hinübergegangen, um nach ihr zu sehen. Aber komm, Marie — setz' einen Stuhl zum Tisch für Herrn Donner — wenn Sie mit uns fürlieb nehmen wollen, wir sind gerade bei Tisch, aber Schmalhans ist heute Küchenmeister — Sie haben es sehr unglücklich getroffen."

Georg — selber nicht wissend, wie er das, was ihm auf dem Herzen lag, beginnen sollte — setzte sich mit zu Tisch — die Mahlzeit bestand in Kartoffeln mit Butter und einem sehr einfachen amerikanischen Gericht, Hominy — gequollener und in Wasser abgekochter Mais.

„Wenn Georg die letzte und vorletzte Woche gekommen

wäre," rief Camilla dazwischen — „hätte er auch nichts Anderes gefunden."

„Mögen Sie Hominy?" frug der Professor verlegen lächelnd, mit dem Versuch, die Aufmerksamkeit des jungen Mannes von dem Kind abzuziehen — „ich habe mich so daran gewöhnt, daß es ordentlich ein Leibgericht von mir geworden ist."

„Wir Anderen mögen es aber alle miteinander nicht," sagte Camilla — „es schmeckt gerade wie Stroh."

Die Thür ging in diesem Augenblick auf, und Anna's Eintritt unterbrach glücklicher Weise die naseweise Bemerkung des Kindes. Anna begrüßte den jungen Mann auf das Herzlichste, und auch Marie wurde zutraulicher, und gewann ihre ganze Fassung wieder, als sie sah, wie unbefangen sich die Schwester mit dem früheren Hausgenossen unterhielt. Georg beseitigte dabei auf sehr praktische Weise jede Verlegenheit, die der Professor etwa hätte wegen des Essens fühlen können, indem er, durch den scharfen Ritt auch wirklich hungrig geworden, tapfer zulangte und dem Hominy und den Kartoffeln alle nur mögliche Ehre anthat.

„Und wissen Sie, weshalb ich hierher zurückgekommen bin?" frug Georg nach beendeter Mahlzeit, indem er lächelnd den Professor ansah, nur aber einen ganz scheuen, flüchtigen Blick nach Marien hinüber zu werfen wagte, deren Auge er jedoch nicht begegnete.

„Weshalb, weiß ich nicht," sagte der Professor herzlich — „aber es freut mich, daß Sie wiedergekommen sind und mir wenigstens dadurch beweisen, Sie tragen mir keinen Groll nach — des Vergangenen wegen."

„Lieber Professor."

„Ich hätte selber schon an Sie geschrieben," fuhr dieser jedoch entschlossen fort, „konnte aber von keiner Seite auch nur die geringste Nachricht bekommen, wo Sie sich befänden; Sie waren auf einmal verschollen, und blieben es von dem Augenblick an, wo Sie den Platz verlassen, da sie Herr v. Hopfgarten damals, ein paar Stunden später, vergeblich im ganzen Township suchen ließ."

„Herr v. Hopfgarten?"

„Ich erzähle Ihnen die Geschichte ein ander Mal — aber — sind Sie zufällig wieder in unsere Nähe gekommen, oder haben Sie uns noch nicht ganz vergessen gehabt und absichtlich aufgesucht?"

„Ich bin vier Tage so scharf geritten, wie mein Pferd laufen konnte," lächelte Georg, tief dabei erröthend — „nur um recht bald hier zu sein."

„Das ist brav, das ist recht brav von Ihnen," rief Anna freudig, und Marie dankte es ihm diesmal mit einem lächelnden Blick.

„Um aber kurz zu sein," fuhr Georg zögernd und erröthend fort, „so — so möchte ich wieder hier in Arbeit treten, und — und wenn Sie mir beweisen wollen, daß auch Sie keinen Groll mehr gegen mich hegen, vielleicht manches voreilig gesprochenen Wortes wegen — so schicken Sie mich nicht wieder fort, sondern behalten mich hier."

„Ach das ist brav, das ist schön," rief Karl — „da brauchen ich und Marie nicht mehr das schwere Holz aus dem Wald herbeizuschleppen." Anna und Marie aber sahen sich verlegen an, und der Vater sagte, ohne die Frage direct zu beantworten und dann Georg's Arm nehmend, zu seinen Töchtern:

„Haltet den Kaffee bereit, Kinder, bis wir zurückkommen, ich muß Herrn Donner doch einmal zeigen, wie weit wir mit unseren Arbeiten vorwärts gelangt sind, seit er uns verlassen, und unterwegs können wir dann auch alles Weitere viel besser und bequemer besprechen," und ihn mit sich die Treppe hinunterführend, traten sie in den Hof. Dort mußte Georg vor allen Dingen sein Pferd absatteln, in den Stall einstellen und füttern, und ging dann mit dem Professor langsam den Weg hinab, der an den Feldern hinführte.

„Lieber Donner," sagte dieser hier zu ihm, und es war ihm angenehm, daß er neben ihm hingehend, nicht in sein Auge zu schauen brauchte — „die Zeiten, seit wir uns nicht gesehen, haben sich sehr verändert, und — so gern ich Sie wieder auf meiner Farm beschäftigen möchte, ja so — so nöthig ich sogar Jemanden dazu brauchte — bin ich nicht mehr — durch die diesjährigen niedrigen Getreidepreise noch

außerdem gedrückt — im Stande, Arbeiter zu halten und — zu bezahlen."

„Aber, bester Professor —"

„Bitte, lassen Sie mich ausreden," sagte dieser, fest entschlossen die einmal begonnene Sache nun auch durchzuführen. — „Ehe wir von etwas Anderem beginnen — ehe ich Ihren freundlichen Antrag, wieder auf meiner Farm eine bestimmte Beschäftigung zu nehmen, zurückweise, bin ich Ihnen, mein lieber Donner, eine Ehrenerklärung schuldig, die mir — thun Sie mir die Liebe und unterbrechen Sie mich jetzt nicht — die mir schon lange schwer und drückend auf dem Herzen gelegen."

„Lieber Herr Professor —"

„Ich bin damals nicht allein unfreundlich, nein, ich bin auch ungerecht gegen Sie gewesen," fuhr aber der Professor entschlossen fort, „und es mag Ihnen einige Beruhigung oder Genugthuung gewähren, von mir ganz offen das Geständniß zu hören, daß ich durch Schaden habe klug werden und die Wahrheit dessen erleben müssen, was Sie gerade vertheidigten und gethan haben wollten."

„Oh wie gern wollte ich Unrecht gehabt haben, bester Professor, wenn nur —"

„Sie haben nicht Unrecht gehabt," unterbrach ihn der Professor rasch — „und selbst was Sie mir an dem letzten Morgen über jenen faden Dichterling sagten, hat sich furchtbar, viel furchtbarer freilich als wir Beide damals ahnen konnten, bewährt. Ich habe schwer — fast zu schwer für meine Leichtgläubigkeit, mit der ich unreifen, oft vielleicht selbst eigennützigen Plänen Glauben schenkte, büßen müssen, und wollte es gern, wenn nicht — wenn nicht meine arme Familie jetzt auch so schwer darunter leiden müßte. Sie sehen, lieber Donner, ich bin offen und aufrichtig gegen Sie; das mag Ihnen den besten Beweis liefern, daß ich mein Unrecht gegen Sie bereue."

Georg war tief erschüttert; das Bekenntniß des sonst so strengen, abgeschlossenen Mannes, das gerade ihn furchtbare Ueberwindung mußte gekostet haben, machte einen unendlich wehmüthigen Eindruck auf ihn, und er brauchte Minuten, um

sich selber erst wieder so weit zu sammeln, dem zu erwidern. Der Professor war indessen an einer Stelle stehen geblieben, wo ein dürrer Baum erst ganz kürzlich über die Fenz heruntergeschlagen schien und dieselbe zusammengebrochen hatte, was sich ein paar Schweine zu Nutze gemacht, die drin an einem Kürbis herumbissen. Als sie die Männer kommen hörten, flüchteten sie grunzend weiter in das Feld hinein.

„Die Farm sieht arg verwildert aus," sagte Georg endlich leise, eine directe Antwort auf das Geständniß vermeidend, „man sollte kaum glauben, daß ein einziges Jahr eine solche Veränderung hervorbringen könnte."

„Seit dem Tode meines Sohnes," sagte der alte Herr seufzend, „habe ich selber an Allem die Lust verloren, und nichts thun noch arbeiten mögen. Selbst das Nothwendigste ist liegen geblieben, und der spätere Besitzer der Farm mag nachholen, was ich versäumen mußte."

„Sie wollen fort von hier?"

„Wir brauchen uns über das Hülfsverbum nicht zu täuschen, lieber Donner," sagte der Professor, wehmüthig lächelnd, „ob ich *will* oder nicht — ich *muß*!"

„Und Ihre Familie?" sagte Donner halb vorwurfsvoll.

„Sie haben Recht," seufzte der Mann, „es ist schwer für sie, geht aber doch nicht anders an. Ich will nach dem „fernen Westen", wo man, wie ich aus sicherer Quelle weiß, ein kleines Improvement für fünfzig Dollars, und vierzig Acker Land für denselben Preis bekommen kann. So viel wird mir nach dem Verkauf meiner Sachen und Abzug aller Reisespesen übrig bleiben, und wir müssen dort eben ein neues Leben beginnen."

„Und glauben Sie, daß Ihre Frauen das aushalten würden?" frug Georg ihn ernst; „*kennen* Sie das Leben im Westen mit seinen Entbehrungen, seinen Beschwerden, seinem Klima?"

„Ich habe viel darüber gelesen," sagte der Professor ausweichend.

„Du lieber Gott," seufzte der junge Mann, „wenn ich mir da die arme Frau Professorin, die zarte Anna und selbst

die kräftige Marie denken müßte — ich würde im Leben nicht wieder froh werden."

„Aber was soll ich thun?" sagte der Professor, froh endlich einmal Jemanden zu haben, mit dem er sich aussprechen, gegen den er sein Herz erleichtern konnte; „Ihnen gegenüber brauch' ich kein Hehl daraus zu machen, denn ich weiß, Sie nehmen Theil an unserem Schicksal, das sich nicht allein durch eigene Schuld, sondern auch durch das Zusammentreffen unglückseliger Umstände so traurig gestaltet hat. Ich bin nicht im Stande, das letzte Kaufgeld für die viel zu theuer bezahlte Farm, so wenig das sein mag, aufzutreiben, der Bursche in Grahamstown, dem mein Mobiliar in die Augen sticht, drängt mich mit der Zahlung, und auch meine letzte Hoffnung, Herr v. Hopfgarten, ist nicht mehr aufzufinden. Ich habe mich nach ihm bei dem Wirth des St.-Charles-Hotels in New-Orleans erkundigt, und wenn mir die Leute die Wahrheit geschrieben, so ist Freund Hopfgarten vor kurzer Zeit nach Europa zurückgekehrt. Den Termin länger hinaus zu schieben, bin ich ebenfalls nicht im Stande, und werde schon nächste Woche gezwungen sein, meine Farm und Mobiliar vielleicht für den sechsten Theil dessen, was sie mich selber gekostet haben, zu verkaufen."

„Wenn Sie denn fest entschlossen sind," rief Georg, der klopfenden Herzens, das Geständniß seiner Liebe zu Marien auf den Lippen, noch nicht gewagt hatte damit herauszutreten, „wenn Sie die Wildniß zu Ihrem Aufenthalt wählen wollen und müssen — dann nehmen Sie mich mit und — seien Sie mir mehr als Freund dann, lieber Herr — seien Sie mir Vater — Vater im wahren Sinne des Worts. Lange Monden schon," fuhr der junge Mann, als ihn der Professor staunend ansah, leidenschaftlicher fort, „habe ich die Qual der Ungewißheit, die Sehnsucht nach dem einen Wesen auf dieser Welt, das meiner Seele Ziel geworden, mit mir herumgetragen — ich darf das nicht länger mehr. Geben Sie mir Marien zum Weibe, lassen Sie mich den verlorenen Sohn ersetzen, und nie, nie sollen Sie bereuen, mir so vertraut zu haben."

„Mein lieber, lieber Donner," sagte der Professor, der

sich noch immer nicht von seiner Ueberraschung erholen konnte, „Sie wollen Ihr Schicksal an das einer Familie ketten, die sich — die sich eben nicht im Glück befindet? — und weiß Marie —"

„Noch keine Silbe — noch habe ich selber nicht gewagt, ihr meine Liebe zu gestehen," rief Georg; „aber wenn mich nicht Alles täuschte, darf ich hoffen."

Der Professor sah dem jungen Mann lange und fest in's Auge — bis sich sein eigener Blick in langsam aufsteigenden Thränen verdunkelte. Dann nahm er Georg's Hand, drückte sie fest und herzlich, und zog ihn endlich leise, aber liebend an seine Brust.

„Mein lieber, lieber Vater!" flüsterte Georg.

„Mein lieber, lieber Sohn!"

„Und nun zur Mutter!" rief jetzt Georg, dem Lust und Freude das Herz in der Brust bald zu sprengen drohten — „nun zur Mutter, um ihr Sorge und Kummer, und mit den beiden Menschenquälern auch die böse Krankheit zu nehmen, die sie noch an's Lager fesselt. Wir gehen nicht nach dem Westen, Vater — wir bleiben hier, und die Fenzen werden wieder ausgebessert, das Unkraut wird hinausgeworfen aus dem Feld und die Mühle fertig gebaut, dem Wirth in Grahamstown gerad' zum Trotz und Aerger."

Der Professor schüttelte traurig mit dem Kopf und sagte seufzend:

„Das sind Pläne, mein junger Freund, wie sie die Jugend eben entschuldigt. Das ruhige Alter findet sich nicht mehr so leicht mit Unmöglichkeiten ab."

„Und wissen Sie denn, Vater — oh! daß ich Sie jetzt — daß ich Sie endlich so nennen darf," sagte Georg, seinen Arm ergreifend und ihm mit blitzenden Augen in's Antlitz sehend — „daß ich, vom Glück begünstigt, in Michigan in das Haus eines reichen Mannes kam, bei ihm ein Vierteljahr in gutem Gehalt stand und ihm die beiden Kinder, die ihm schwer erkrankten, rettete? — wissen Sie, daß mich der Mann aus Dankbarkeit in den Stand setzte, durch den zweckmäßigen Ankauf einer Anzahl von Bauplätzen in einer neugegründeten Stadt, nur durch einen theilweisen Verkauf derselben Par-

cellen wieder in den letzten dreiviertel Jahren, fünfzehnhundert Dollars an baarem Gelde zu verdienen? — Und kennen Sie die Quittung hier von Grahamstown?" rief er unter vorquellenden Thränen lachend aus — „kennen Sie den Autographen von Ezra Ludkins? — Da, behalten Sie das Papier und lesen Sie es aufmerksam durch, hoffentlich ist Alles in Ordnung, und — mag mich Marie nicht — sagt sie Nein — ja, dann soll mich mein Rappe noch heut Abend fort — weit fort von hier tragen, gleichviel wohin. — Sagt sie aber Ja — oder lacht, oder weint sie nur — oder thut sie gar nichts — und sieht sie mich nicht einmal an, dann — aber ich kann es wahrhaftig nicht länger mehr in der Ungewißheit ertragen. Kommen Sie nach, Vater, so rasch Sie Ihre Füße tragen, und voraus hol' ich mir mein Glück oder Leid aus Mariens Munde!"

Und den Hut freundlich gegen den Professor schwenkend, ließ er ihn an der hintern Fenz und am Holzrand zurück. und sprang in flüchtigen Sätzen dem kaum verlassenen Haus wieder zu.

Und dort? — Lieber Leser, das ist eine Sache, die nur immer zwei Leute auf einmal in der Welt interessirt. Wie „Vielliebchen" aus einem Mandelkern, hat der liebe Gott die Herzen, von denen immer zwei und zwei für einander geschaffen sind, über die Welt wild und bunt hinausgestreut — selig Die, die ihre Theile wieder zusammenfinden.

Und Marie und Georg waren selig; an dem Abend, neben dem Bett der Mutter, der mit der frohen, frischen Hoffnung auch wieder neuer Muth, neue Kraft in das Herz gezogen, wie es Georg gehofft, saßen sie Hand in Hand und plauderten, und bauten mit der Schwester Pläne auf, die Glücklichen, nach Herzenslust. Und der Vater ging, die Hände auf den Rücken gelegt, schmunzelnd auf und ab. In der Kinder jungem Leben ging auch ihm ein neues, frisches Dasein auf — die trübe, böse Zeit lag dahinten, und wenn auch bittere Erfahrungen ihn geprüft, so waren es doch eben Erfahrungen geworden, und auf ihnen weiter schreitend, mit einer jungen, kräftigen Stütze jetzt an seiner Seite, konnt' er der Zukunft wieder froh in's Auge schauen.

21.

Zimmt.

Die Fieberzeit, trotz ihren Schrecken von den Amerikanern scherzweis „der gelbe Jack" genannt, war vorüber. Der October hatte, gleich von Anfang an mit kalten und scharfen Nordwest-Winden einsetzend, die Seuche seewärts geweht und die Luft gereinigt, und vom Norden herunter kehrten die geflüchteten Bewohner der gefährdeten Stadt in Schaaren zu ihren Wohnsitzen zurück.

Welch ein Unterschied zwischen dem New-Orleans jetzt und dem vier Wochen früher. Welch Drängen und Treiben überall von frischem, fröhlichem, kräftigem Volk, das herüber und hinüber drängt, kauft und verkauft, und plaudert, lacht und singt. Welch Treiben und Leben an der Levée, wo Boot nach Boot, Schiff nach Schiff anlegt, um seine Waaren der neugeborenen Stadt zuzuführen; welch Treiben und Leben in den Straßen, den kleinen Adern des Verkehrs, in denen das warm pulsirende Herzblut herüber und hinüber treibt, und nur vier Wochen Unterschied, wie sahen da die Straßen aus? — wie der Strom? — wo war das Leben, das jetzt, dem schäumenden Bach gleich, aus seinen Ufern quillt?

Der Wanderer, der die Stadt in der Zeit, im August und September, betrat und, das lebendige Bild von ihr im Herzen, ein fröhlich schaffendes, lebenslustiges Volk zu finden erwartete, steht entsetzt und traut den Augen kaum.

New-Orleans, des Südens Königin, der keine andere Stadt im weiten Reich die Spitze bieten kann, scheint in der Zeit ein weiter offener Sarg. Die Straßen liegen todt und leer, der Fußtritt des einzelnen flüchtigen Wanderers schallt hohl und unheimlich von den verschlossenen Häusern wieder — dort begegnet ihm ein Anderer, eben so rasch, das Tuch am Mund — aber scheu weicht man sich aus und will an einander vorüber — da zuckt der Fuß fast unwillkürlich —

es ist ein Freund, den man so lange nicht gesehen, schon todt gewähnt — einerlei, vorbei; die Krankheit könnte in seiner Nähe weilen, sein Hauch vielleicht sie bringen, und mit stummem, traurigem Nicken fliehen sich die Beiden.

Wo ist dann der fröhliche Lärm der Dampfboot-Landung, das Rasseln der schwerbeladenen Güterkarren mit den trunkenen Irländern, das Singen und Lachen der Neger? Dort fährt etwas über das Pflaster — wie hohl das in den leeren Straßen klingt! — es ist nur der Leichenwagen, der im scharfen Trab hinausfährt, um seine Doppellast abzuwerfen und neue, schon lange bestellte Fracht zu holen. Wo ist das rege, geschäftige Treiben der Läden? Die meisten sind geschlossen, wer soll jetzt kaufen? Und der Trauerflor an den Thüren dort und hier und da und drüben kündet die Stelle, wo sich die Seuche mit den langen gelben, gierigen Krallen ihre Opfer herausgeholt.

Und jetzt? — Kaum ein Monat ist verflossen, daß diese Straßen wüst und öde lagen, und der große Vernichter seine Ernte in der scheinbar menschenleeren Stadt hielt, wo er mit schwülem Flügelschlag über die Dächer strich, und rechts und links in boshafter Lust seinen Giftodem einblies in das, in jenes Haus — und seht, wie das wieder drängt und wogt, und lacht und singt und fröhlich ist, und die Todten in ihren stillen Gräbern schon lange, lange vergessen hat! Lieber Gott, Wochen sind ja auch schon darüber hingegangen, und eine fast neue Bevölkerung hat Besitz von dem Grund und Boden genommen, den die Seuche gelichtet und verödet.

Was damals freilich New-Orleans verlassen konnte, that es, und die Wirths- und Gasthäuser standen öd' und leer, ja man vermied die Schwellen derselben mit scheuer Angst, aus Furcht, gerade dort die meisten Kranken zu treffen und in dem Athemzug vielleicht den Tod schon einzuziehen. So flohen auch das „Deutsche Vaterland" sechs Wochen lang die meisten „Boarder", aber die dort Wohnenden konnten nicht alle fort. Viel arme Deutsche, die mit verspäteten Schiffen nach langer Reise hier eingetroffen waren, fanden theils kein Boot mehr, das sie mit fortnahm von hier, theils hatten sie kein Geld, um die in der Zeit entsetzlich hohe Passage

zu bezahlen. Die Capitaine der wenigen dort anlegenden Dampfer wußten recht gut, daß Alles, was jetzt die Stadt verlassen konnte, ging, und rechneten fünf- und sechsfache Passagepreise, um sich selbst für die Gefahr bezahlt zu machen, der sie die Stirn boten.

So lag eine ganze Schaar Baiern, ohne Mittel fortzukommen, in den kleinen dumpfigen Hinterstuben des „Deutschen Vaterlands", und wie die Seuche über die Stadt hereinbrach, suchte sie sich schon ihre ersten Opfer aus der Schaar.

Im „Deutschen Vaterland" war indessen auch noch außerdem eine große Veränderung vorgegangen, und Hedwig hatte das Haus nicht allein nicht verlassen, sondern Franz seinem Vater frei und offen erklärt, daß er das junge wackere Mädchen, sobald er nur erst einmal selbstständig dastehe und wenn sie ihn haben möge, zum Weibe nehmen wolle.

Den alten Mann fesselte in dieser Zeit ein Sturz, den er von der Treppe gethan, an sein Lager, und Franz mußte indessen die Leitung der ganzen Wirthschaft übernehmen. Mit dem Plane seines Sohnes war er im Anfang aber gar nicht einverstanden, hatte die und jene Einwendungen, erklärte, er sei doch nicht ganz so arm, wie Franz zu glauben scheine (und wie er ihm allerdings selber oft genug betheuert), und sein Sohn könne da wohl schon noch eine bessere Partie machen und sich seine Frau aus einem andern Hause — und wenn es das größte Steingebäude in der Stadt wäre — holen. Da Franz aber, nicht gerade gleich auf eine Einwilligung dringend, hartnäckig bei dem einmal gefaßten Entschlusse blieb, gewöhnte er sich zuletzt an den Gedanken und sah, wenn er dem Sohn das auch nicht gestand, selbst seiner abnehmenden Kräfte wegen, eher noch eine Stütze in dem fleißigen, wirthschaftlichen Mädchen.

Nur der „verschwenderische Geist" des Sohnes, wie er es nannte, machte ihm Sorge; er rief ihn deshalb auch oft an sein Bett und beschwor ihn, doch nur um Gottes willen auf sein eigenes Gut mehr zu achten, den eigenen Nutzen mehr im Auge zu haben, denn wenn er selber einmal die Augen schließe und nicht mehr rathen, nicht mehr wehren könne, wie bald seien dann die paar gesparten Thaler auch wieder fort.

an denen die Undankbarkeit der Menschen schon lange arbeite und wühle und zehre.

Franz hatte ein zu gutes Herz, um dem Eigennutz mehr zu folgen als diesem, und der Vater würde dem einzigen Sohn auch wirklich schon lange den Willen gelassen und die Wirthschaft ganz übergeben haben, hätte ihn nicht Messerschmidt bis jetzt noch immer aus allen Kräften davon abgehalten und gewarnt, wie dieser denn auch sein Möglichstes that, um die Heirath mit dem jungen Hamann und dem fremden, „hergelaufenen" Mädchen aus allen Kräften zu hintertreiben.

Die Seuche unterbrach das Alles — Niemand, der nicht mußte, verkehrte mit dem Andern; Messerschmidt selber betrat in dieser ganzen Zeit das Haus nicht, Franz aber lernte gerade da den Werth des holden, anspruchslosen Kindes mit seiner Aufopferung und Herzensgüte im reinsten Lichte kennen. Hier war kein Schein mehr, wo der Tod grinsend und drohend an der Schwelle stand; hier war nicht mehr Verstellung denkbar, um „das Herz des reich geglaubten Wirthssohnes", wie Messerschmidt dem jungen Hamann oft und heimlich warnend zugeflüstert, zu fesseln. Unbekümmert um Alles, wo sie nur nützen konnte, ging Hedwig ihren stillen Weg, und an den Krankenbetten stand sie oft als ein Engel des Trostes und der Hülfe.

Schon seit Clara damals sich von ihrer Krankheit erholt und selber im Stande gewesen war, durch weibliche Arbeiten ihren Unterhalt wenigstens zu verdienen, hatte Hedwig Gehalt bezogen, den ihr der alte Hamann selber, trotz seinem Geiz, freiwillig erhöhte, als er sich doch nicht leugnen konnte, wie sie arbeite und schaffe, und wie sie Alles ihm zusammenhielt. Was sie aber an Geld bekommen, nahm die schwere Zeit auch wieder fort, denn keine Woche verging, in der nicht hülflose Wittwen und Waisen den Sarg des Gatten und Vaters hinausbegleitet zu seiner stillen Ruhestätte, und dann aber selber verlassen und allein in der fremden Welt gestanden hätten, die ihnen eine Heimath werden sollte, und jetzt nur Tod und Elend zeigte, wohin sie schauten. Für wie Viele zahlte sie da nicht das Passagegeld auf den einzelnen Dampfbooten, um sie nur fort, einer gesunden Gegend zu-

zubringen, ehe sie hier ihr Letztes verzehrt und mehr noch vielleicht von ihren Lieben begraben mußten. Wie Viele unterstützte sie hier mit Rath und That, löste die schon versetzten Koffer für sie ein, und zog sich scheu und schüchtern in ihr kleines Kämmerchen zurück, wenn ihr die Leute nur dafür danken wollten.

Mit der gesunden Jahreszeit kehrte aber auch die gewöhnliche Arbeit wieder für das deutsche Gasthaus; Schiff nach Schiff traf ein, alle mit Auswanderern schwer beladen, und da sich nicht Alle gleich entschließen konnten, die eben betretene Stadt, die keine Spur der überstandenen Pest mehr zeigte, gleich wieder zu verlassen, füllten sich die Gasthäuser, wie das um diese Zeit fast stets der Fall ist, bis unter die Dächer mit Fremden und ihren Gütern an. Dies war auch immer die geschäftigste und einträglichste Zeit für den alten Hamann gewesen, und jetzt saß er, in sein Zimmer gebannt, regungslos fest auf seinem Stuhl, und durfte und konnte nicht hinaus.

Zuerst quälte und sorgte er sich denn auch ab darum, und wollte es wohl gar erzwingen, trotz allen Aerzten und Medicinen. Endlich sah er aber doch wohl ein, daß es nicht ging, daß er sich Ruhe gönnen müsse, bis ihn die Glieder wieder trügen, und die Hauptarbeitszeit wohl überhaupt für ihn vorbei sei. Der Sohn drängte und bat, daß er nun endlich in seine Verbindung mit Hedwig willigen möchte; es sei ein anderes Leben, wenn eine Hausfrau in der Wirthschaft wäre, besonders solche Hausfrau, und er, der Vater selber, könne ruhiger sein, wo er nicht fremden Menschen nur sein Eigenthum anzuvertrauen habe.

Der alte Hamann gab endlich seine Einwilligung, und Hedwig, die dem jungen Mann von Herzen zugethan war, und mehr fast noch in dem Bewußtsein, nun freier handeln, noch mehr Gutes thun zu können, sich wohl und glücklich fühlte, legte am Altar ihre Hand in die seine, und zog als Herrin in das Haus hinein, das sie in Noth und Sorge als Dienerin betreten.

Franz schwelgte in der Zeit in einem Meer von Wonne, und wenn er auch von seinem Vater — der Termin dazu war auf den 1. December festgesetzt worden — die ganze un-

schränkte Führung des Hauses noch nicht überkommen hatte, fühlte er sich doch zu glücklich im Besitz seines braven, innig-geliebten Weibes, um anderen Gedanken in dieser Zeit noch Raum zu geben. Hedwig aber wirthschaftete nach wie vor in stiller, anspruchsloser Weise. — Wo sie helfen konnte, half sie gern, und das „Deutsche Vaterland", früher der einträglichste Platz für alle Arten diebischer Agenten, und die Höhle, in der Hunderte von armen Einwanderern ihr Alles verloren und nackt in die Welt hinausgestoßen wurden, schien ein Asyl der Hülfsbedürftigen zu werden, und erweckte deshalb auch besonders in den Herzen einzelner bei dem früheren Gewinn Betheiligter rege Besorgnisse.

Unter diesen stand der Agent Messerschmidt und Jimmy, der Barkeeper, vorn an, denen Beiden die Hochzeit zwischen den jungen Leuten ein Dorn im Fleisch geworden. Was sie aber nicht mehr hintertreiben konnten, suchten sie wenigstens soviel als möglich zu stören. Franz wußte das, vermochte aber noch nicht selber irgend etwas mit Beiden anzufangen, bis er nicht die Wirthschaft allein in Händen hielt und als unumschränkter Herr darin gebieten konnte. Der Tag rückte jedoch mehr und mehr heran, und als der November endlich verflossen war und der alte Hamann am 1. December Morgens, wie schon früher verabredet, einen Advocaten zu sich in's Zimmer kommen und in dessen Gegenwart dem einzigen Sohn schon bei seinen Lebzeiten Haus und Wirthschaft überschreiben ließ, war Franz' *erstes* Geschäft, hinunter in die Bar zu gehen und dem darüber allerdings verdutzten Jimmy, wie ihr Contract zusammen lautete, mit vierwöchentlicher „Warnung" auf den 1. Januar des nächsten Jahres zu kündigen.

„Jimmy," sagte er, als er zu dem Burschen hinunter in den gerade unbesetzten Schenkraum kam, „ich bin jetzt eben Herr im Haus geworden, und da wir Beide nicht recht zusammenpassen, meine Frau mir auch Manches von Euch erzählt hat, was mir nicht gefällt, so ist's besser, daß Ihr zu der zwischen Euch und meinem Vater abgemachten Zeit das Haus verlaßt. Heute ist der erste December — am ersten Januar könnt Ihr eine andere Stelle antreten, und habt bis dahin

Zeit, Euch umzusehen. Wollt Ihr aber früher fort, hält Euch Niemand hier — verstanden?"

„Das war deutlich genug, Mr. Hamann, anyhow," sagte Jimmy, der dabei wieder ganz in Gedanken an seiner Lieblingsbeschäftigung begann — die Finger zu knacken, „werde aber von Ihrer Güte wohl keinen Gebrauch machen, vor der bestimmten Zeit, da ich dann ebenfalls zu heirathen gedenke. Sonderbar — wollte Ihnen auch heute aufsagen."

„Desto besser, Jimmy," sagte Franz, „dann haben wir Einer dem Andern nicht weh gethan, und können und werden uns ziemlich gut ohne einander behelfen."

„Yes," sagte Jimmy, eine gleichgültige Miene dabei annehmend — „verdammt gut, denk' ich mir so; — werden eine sehr schöne Wirthschaft hier anrichten, Mr. Hamann, junior."

„Yes, Jimmy — denk' ich mir so," lachte Franz leise vor sich hin, und verließ dann, ohne sich weiter um den Menschen zu bekümmern, das Zimmer.

„Denk' ich mir so — Einfaltspinsel" — knurrte der Barkeeper finster und verdrießlich hinter seinem neuen Principal her — „Du wirst noch Manches zu denken kriegen, mein Bursche, bis wir Beiden auseinander sind, denk' ich mir so. Und noch bist Du mich auch nicht los, und es müßte doch mit dem Henker zugehen, wenn zwischen hier und da noch 'was auftauchen sollte, was der Sache eine andere Wendung gäbe. Was, weiß ich freilich selber noch nicht, aber daß Jimmy eine sich etwa bietende und ihm passende Gelegenheit nicht unbenutzt wird vorübergehen lassen, darauf, mein Juwel, könntest Du allenfalls Gift nehmen."

„Hallo, Jimmy," sagte da eine bekannte Stimme, und als sich der Barkeeper rasch nach der Thür umdrehte, sah er den eben nur hereingesteckten, etwas dicken Kopf des Agenten Julius Messerschmidt.

„Ah — Ihr kommt gerade recht, Alterchen," sagte Jimmy, in einer Art Instinct dabei hinter die Bar tretend und zwei Gläser umsetzend — „was trinkt Ihr?"

„Immer Brandy, Jimmy, im Winter," sagte Messerschmidt jetzt ganz zur Thür hereinkommend und den Kautabak, den

er nach amerikanischer Sitte im Munde hielt, daraus entfernend, um dem besprochenen Getränk Raum zu geben; „immer Brandy, und im Sommer erst recht Brandy, denn da kühlt er, besonders wenn er so gut ist wie der Hamann'sche."

„Ihr seid doch der Einzige, der ihn lobt, weil Ihr ihn selbst geliefert habt," lachte Jimmy.

„Unsinn, Jimmy — barer Unsinn — an dem Brandy hab' ich mein Geld verloren, und such' es nur dadurch wieder einzubringen, daß ich recht viel davon trinke. Der Brandy ist spottbillig mit sechs Cents das Glas, und an der Levée verkaufen sie ihn aus demselben Faß für zwölf und einen halben."

„Werden wohl ihre Gründe dafür haben," meinte Jimmy, „aber was führt Euch gerade heute Morgen her?"

„Mich gerade heute? — ist heute ein besonderer Tag, Jimmy?" frug Messerschmidt.

„Hm, nicht daß ich wüßte," meinte Jimmy, der erst herauszubekommen wünschte, was der Agent hatte, ehe er ihm von dem heute abgeschlossenen Vertrag zwischen dem alten und jungen Hamann sagte. Er wußte recht gut, wie Messerschmidt bei dem Letzteren angeschrieben stand.

„Nun also, Jimmy —" meinte Messerschmidt, „aber Ihr könnt mir wohl sagen, wie's mit dem Alten steht; ich möcht' ihm ein Anerbieten machen."

„Nicht zu sprechen," sagte Jimmy trocken, „alle Geschäfte heut an die junge Firma angewiesen."

„Hm — mit dem Jungen hab' ich gerade nicht gern viel zu thun," brummte der Agent langsam zwischen den Zähnen durch, „wenn aber der Alte Ja sagt, kann der mir auch den Hobel ausblasen. Also den Alten kann man nicht sprechen?"

„Ertheilt Niemand Audienz."

„Und wo ist der Junge?"

Jimmy machte eine entsprechende Bewegung mit dem über die Schulter gestoßenen Daumen nach dem Hof hinaus.

„Wollt Ihr ihn einmal rufen, Jimmy?"

„Wenn's sein muß, ja," sagte dieser.

„Apropos, Jimmy —"

„Nun? — was giebt's noch?"

„Wißt Ihr, die Mecklenburger Bauern, die ich Euch gestern zugebracht —"

„Nun? — kein Geld?"

„Kein Geld?" wiederholte der Agent, indem er die Lippen vorspitzte, so weit er sie bringen konnte — „oh, Jimmy, wenn wir Beide das nur hätten, was in den zwei grünen Koffern steckt — nachher könnten wir zufrieden sein."

„Nun, wird das Große eben nicht sein," meinte Jimmy gleichgültig.

„Das Große nicht sein? — wenn ich ihnen nicht hätte amerikanisches Gold für dänisches geben müssen — und das Säckchen voll, was da drin stand — und die goldenen Uhren und Ketten, die daneben lagen. Die Menschen müssen ein heidenmäßiges Geld haben, und das ist nur ein Theil, denn das Meiste haben sie, wie sie sagen, zu Hause gelassen, um mit dem erst einmal zu probiren, wie es hier eigentlich ist. — Jammerschade, daß sie keine Schwiegersöhne brauchen."

„Wir Beide wären ein paar kostbare Exemplare," schmunzelte Jimmy.

Die beiden liebenswürdigen Gesellen lachten noch zusammen, als die Thür aufging und der junge Hamann wieder in's Zimmer trat.

„Ah, Franz, das ist mir lieb, daß Sie kommen," sagte Messerschmidt in seiner vertrauten Weise; „ich hatte eine Bitte an den Alten, aber da ich höre, daß er noch auf der Kante liegt, können Sie mir auch den Gefallen thun."

„Und das wäre?" sagte Franz, dem Mann ruhig in's Gesicht sehend.

„Sie wissen, daß ich in letzter Zeit ein bischen in Geldverlegenheit gewesen bin," sagte der Agent. „Das verdammte Spielen, was ich schon so oft verschworen, hat mich wieder einmal angeführt, und ich mußte sogar, wogegen ich mich bis jetzt hartnäckig gesträubt, mein Quadroonmädchen verkaufen, das allerdings das letzte Jahr in einem fort gekränkelt und keinen Dollar verdient hat. Ein deutscher Violinspieler hatte einen Narren an ihr gefressen und hat mir die Dirne noch gut

genug bezahlt; jetzt hab' ich niemand Anderes im Haus, Lohn möcht' ich auch nicht gern viel zahlen —"

„Bitte, kommen Sie zur Sache," sagte Franz.

„Nun, die ist einfach genug," meinte Messerschmidt — „Sie haben da ganz kürzlich ein paar arme, aber ganz hübsche Braunschweiger Mädchen in's Haus genommen, die der jungen Frau, glaub' ich, um ihren Boarding zu bezahlen, mit in der Küche helfen. — Bitte — Sie brauchen sich deshalb gar nicht zu entschuldigen —" setzte er rasch hinzu, als ob er etwas Derartiges von dem jungen Hamann vermuthete — „das versteht sich von selber und ist ganz in der Ordnung; aber ich möchte gern Eine von denen, die Jüngste hat mir am besten gefallen, zu mir in's Haus nehmen, um das zu besorgen, was ich eben zu besorgen habe. Sollte sie dann etwa noch eine Kleinigkeit im Hause schuldig sein, so könnten wir das ja am nächsten Geschäft abrechnen."

„Ist sonst noch etwas, Herr Messerschmidt, was Sie vielleicht an das Haus hier zu fordern haben?" sagte Franz ruhig.

„Für den Augenblick nichts; die letzte Sendung Mecklenburger hat mir Ihr Alter ja gleich ausbezahlt; ich war damals besonders klamm."

„Also sind wir Ihnen weiter nichts schuldig?"

„Nicht einen Cent, bewahre, aber ich hoffe Ihnen morgen früh vielleicht —"

„Erlauben Sie mir Ihnen dann zu bemerken," unterbrach ihn Franz ziemlich kalt und trocken, „daß von jetzt an jede Geschäftsverbindung zwischen uns aufgehört hat —"

„Unsinn, Franz — Sie wissen ja —"

„Entschuldigen Sie, mein Name ist für Sie Mr. Hamann. Mein Vater hat heute die Führung dieses Hauses in meine Hände gelegt, und ich ersuche Sie, alle weiteren Bemühungen für mich zu unterlassen."

„Hoho!" rief Messerschmidt, dunkelroth im Gesicht werdend und sich hoch dabei aufrichtend — „weht der Wind aus der Richtung, und hat der Alte richtig den dummen Streich gemacht?"

„Ich verbitte mir solche Bemerkungen, Herr Messerschmidt —"

„Oh, Herr — ich werde Ihre Schwelle nicht mehr betreten —"

„Ich bin davon überzeugt," sagte Franz vollkommen ruhig, „würde mich auch sonst in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt sehen, Sie hinauszuwerfen."

„Herr Hamann!" rief der Agent drohend.

„Herr Messerschmidt?" sagte Franz, ihm ruhig, aber fest und entschlossen in's Auge sehend.

„Es ist gut!" rief dieser, keineswegs gewillt, dem jungen Mann entgegen zu treten; „das ist mein Dank jetzt für die Jahre lange Protection dieses Hauses, das aber kein Gast mehr betreten soll, den ich daran verhindern kann."

„Sie werden zu spät zu Ihrem Lunch*) kommen," sagte Franz, ziemlich bedeutungsvoll auf die Thür zeigend.

„Jimmy, Sie sind mein Zeuge, wie ich hier behandelt werde," rief Messerschmidt mit gekränktem Stolz, „Sie werden mir dafür Rede stehen müssen, Herr Hamann."

„Sie werden wirklich zu spät zu Ihrem Luncheon kommen," sagte der junge Hamann, die Thür jetzt selber öffnend und mit einer ungeduldigen, nicht mißzuverstehenden Bewegung hinausdeutend.

„Guten Morgen, Herr Hamann!" rief da der Agent bebend vor Zorn, drückte sich den Hut fest in die Stirn und flog im nächsten Augenblick voll und breit gegen die Gestalten zweier anderer Männer an, die eben im Begriff waren, die beiden steinernen Stufen in das Schenkzimmer hinauf zu steigen.

„Hallo," sagte der Erste von diesen, nur mit Mühe sein Gleichgewicht bewahrend und dem Davonstürmenden erstaunt nachsehend, „der hat's verdammt eilig. — Das Gesicht sollt' ich auch kennen, ging der freiwillig oder wurd' er gegangen?"

Der junge Hamann warf einen flüchtigen Blick auf die Neueintretenden, und drehte sich dann, ohne sich weiter mit ihnen einzulassen, rasch herum und verließ das Zimmer.

*) Zweites Frühstück.

„Alle Wetter, Mr. Meier!“ rief da der Barkeeper, den früheren „Boarder“ erkennend — „wo haben Sie die Zeit gesteckt — man hat Sie ja mit keinem Auge mehr gesehen.“

„Geschäftsreisen, mein junger Freund, Geschäftsreisen,“ sagte der Passagier der Haidschnucke, indem er die Augenbrauen in die Höhe zog und mit den Achseln zuckte, „komme gerade von Milwaukie herunter, um die „balsamische Luft“ des Südens einzuathmen. Aber weshalb war der Mann, der da zur Thür hinausgesprang und mich beinahe über den Haufen warf, so in Eile? — irgend etwas Unangenehmes vorgefallen?“

„Häusliche Scenen, wie sie manchmal in einer Familie vorkommen,“ lachte Jimmy ausweichend — „soll ich Gläser aufsetzen?“

„Hm, ja — aber nicht hierher,“ sagte Meier — „gebt uns ein paar Glas recht steifen kalten Punsch — lieber etwas weniger Zucker und Citrone, aber desto mehr Arak — dort in das Eßzimmer an den kleinen Ecktisch — wir haben 'was mit einander zu reden. — Werft auch ein paar Stück Eis hinein, und wenn Ihr noch zwei andere Gläser in Vorrath macht, schadet's ebenfalls nichts — wir sind alle Beide durstig.“

„Ich auch,“ sagte Jimmy.

„Gut, mein Herz, macht Euch dann auch ein Glas zurecht; uns aber nicht schlechter, verstanden? — werdet ja wohl noch irgendwo so eine bestaubte Flasche stecken haben.“

Meier winkte dabei seinem Gefährten, ihm zu folgen, und ging mit ihm in das Nebenzimmer. Dort lagen ein paar deutsche Zeitungen auf, und mit diesen zwischen sich, ohne jedoch darin zu lesen, nahmen sie an einem kleinen Tisch, dicht am Fenster und der nächsten Wand, Platz.

„Nun, was war's also, Kamerad, was Du mir sagen wolltest,“ frug hier Meier seinen Gefährten — „wir sind hier ungestört.“

„Wißt Ihr, was aus Eurer Frau geworden ist?“ frug der Andere, eine kleine, gedrungene Gestalt mit struppigem, grau gesprenkeltem Bart und darüber unstät umhersuchenden

kleinen grauen, stechenden Augen, sonst aber in anständiger, behäbiger Tracht.

„Meiner Frau?“ sagte Meier erstaunt, „wie kommt Ihr auf die? lebt sie denn noch?“

„Ein zärtlicher Gatte, das muß wahr sein,“ lachte Pelz — auch eigentlich ein alter Bekannter von uns, wenn auch jetzt in anderer Schale — „sie war noch vor acht Tagen hier in New-Orleans.“

„'s ist mir lieb, daß Ihr sagt, sie war,“ brummte Meier, „hol' der Teufel das Weibervolk, das flennt und heult und wimmert, und ist immer eine Kette am Fuß, wo der Mann einmal einen raschen, entscheidenden Schritt zu thun gedenkt. Wo ist sie hin?“

„Zu Schiff fort.“

„Zu Schiff?“ rief Meier, rasch und erstaunt in seinem Stuhl auffahrend.

„Mit einem deutschen Schiff zurück,“ bestätigte aber der Andere.

„Nach Deutschland zurück! ist sie denn toll? — aber Ihr habt Euch geirrt, Pelz, das kann sie nicht gewesen sein.“

„Geirrt? — ich werde die Frau nicht kennen,“ sagte der Mann mürrisch — „sie sah noch dazu weit besser aus als an Bord, ging einfach und reinlich gekleidet, und hatte 'was höllisch Ordentliches an sich, trug auch keinen Schmuck mehr, weder am Hals noch in den Ohren, und kam mir nur verdammt elend vor.“

„Und hat sie Euch gesehen?“

„Ja; aber ob sie mich nicht gekannt hat oder mich nicht kennen wollte,“ sagte Pelz, „weiß ich nicht. Sie sah mir ein paar Secunden starr in's Gesicht, und ging dann still und ernst an mir vorüber auf's Schiff, das etwa eine halbe Stunde später seine Taue einholte und, von einem Dampfer in's Schlepptau genommen, den Strom hinunterqualmte.“

„Glückliche Reise,“ brummte Meier, sein Glas, das ihm in diesem Augenblick Jimmy hereinbrachte, auf einen Zug leerend.

„Danke,“ sagte dieser etwas erstaunt, „aber woher wißt Ihr, daß ich fort will?“

„Ihr?" sagte Meier, mit einem halb spöttischen Lächeln den Barkeeper über sein Glas ansehend, „nun, dazu braucht man kein Prophet zu sein; Ihr habt Euch ja, so lange wir hier sind, die Gelenke schon in einem fort zum Marschiren eingerenkt."

„Hundeleben hier," sagte Jimmy, der sich Meier's Einladung nach sein Glas mit zum Tisch gebracht hatte und jetzt daran nippte, „möchte hier nicht länger abgemalt sein."

„Wäre auch schade um die Farbe," lachte Meier — „aber was ist im Wind? — Skandal im Haus?"

„Neue Wirthschaft!" sagte Jimmy mit einem vorsichtigen Blick nach der Thür — „moralische, verstanden? — der Sohn hat die Haushälterin endlich geheirathet, und nun wird's fromm im Hause hergehen. Wie das Geld verdient ist, kommt jetzt nicht mehr darauf an; obendrauf legt man ein Gesangbuch."

„Viel Geld hier verdient, sollt' ich denken," sagte Meier, den Rest seines Glases hinunterspülend und dieses dem Barkeeper zu neuer Füllung hinreichend.

„Ein Haufen," versetzte dieser, aber wieder leise — „der Alte muß oben einen Kasten voll haben, Gott weiß wie groß."

„Kostet auch viel so eine Wirthschaft," sagte Pelz, ruhig vor sich niedersehend — „wer das nicht weiß, glaubt's kaum — das geht meist Alles wieder drauf."

„Wie Ihr's versteht!" rief Jimmy, in Eifer gerathend, seine Behauptung bezweifelt zu sehen; „ich weiß, was da hinauf gekommen ist, und daß nichts wieder herunter geht — denn Alles, was die Wirthschaft selber kostet, wird aus der Kasse hier bestritten — so scharf geht's. Wenn der alte Hamann in seinem Geldkasten oben nicht seine Hunderttausend liegen hat, will ich Holz hacken mein Lebelang."

„Noch ein Glas, Jimmy, bitte," sagte Meier — „mein Kamerad ist auch fertig, und Ihr trinkt so langsam, als ob's Wasser wäre; wir haben Durst."

„Gleich," sagte Jimmy, mit den Gläsern wieder zurück in die Bar gehend, während die beiden Männer bedeutsame Blicke mitsammen wechselten.

„Ich glaube, der Junge taugte dazu," flüsterte Pelz leise und rasch.

„Vielleicht — vielleicht auch nicht," sagte Meier, mit dem Kopf schüttelnd — „nur um Alles in der Welt vorsichtig."

„Nu, versteht sich; aber der weiß Hausgelegenheit —"

„Bst — er kommt."

„Da — der wird Euch noch besser schmecken," sagte Jimmy, mit den frischgefüllten Gläsern hereinkommend und die Lippen schon im Voraus ableckend — „der ist famos!"

„Ne, zum Donnerwetter, Jimmy, das sollte mir wirklich leid thun, wenn Ihr fortgingt," sagte Meier — „wo kriegt denn der Esel von Wirth auch gleich wieder einen solchen Barkeeper her? Ihr kennt doch das Geschäft von innen und außen."

„Sollt' es denken," brummte Jimmy, an seinem zweiten Glas vorsichtig nippend.

„Und das Haus und die Wirthschaft."

„Wie meine Tasche, jede Ecke, jeden Winkel drin."

„Apropos, Jimmy," sagte Meier, seinen Punsch dabei mit dem Löffel umrührend, „ist noch Platz hier im Haus für uns Beiden?"

„Das wird schwer halten," meinte der Barkeeper, die Augenbrauen in die Höhe ziehend — „so arg ist's noch beinahe nicht gewesen wie heuer mit der Einwanderung."

„Oh, das wird alle Jahre besser, Kamerad," lachte der Alte dazwischen — „je hübscher sie's drüben in Deutschland treiben, desto mehr Leute glauben, daß sie so ein Glück gar nicht verdienen. Wie bei einem vollen Kelterfaß — je mehr man obendrauf preßt, je mehr läuft über den Rand fort, bis die Presse unten aufsitzt — und dann kann man vielleicht wieder frisch nachgießen."

„Und das Beste läuft oben ab," sagte Jimmy, nicht ohne einen gewissen Humor die Beiden betrachtend.

„Wenn man uns Drei hier ansieht," bestätigte Pelz, „sollte man's beinahe glauben."

„Do'nt flatter me, Mr. Mac Karthy, wie die Wittwe sagte," meinte Jimmy mit einem breiten Schmunzeln.

„Also, es wird wohl noch Platz für uns werden, nicht wahr, Jimmy?" nahm Meier die vorige Frage wieder auf.

„Platz? — ja das weiß ich wahrhaftig nicht; wenn's gestern gewesen wäre, wo noch vernünftige Menschen im Hause regierten, ja, da wäre Platz gemacht worden, wenn keiner mehr da war; ob sich aber der gestrenge Herr von Heute dazu verstehen wird, ist eine andere Frage. Es könnte Einer von dem Bauerpack dabei incommodirt werden, und in der Hinsicht werden jetzt furchtbar strenge Rücksichten genommen."

„Hm, so? und erst seit heute Morgen?"

„Heute ist die Geschichte an den jungen Hamann übergeben worden," sagte Jimmy leise, „und der Alte lebt von jetzt ab von seinen Interessen."

„Alle Wetter, da muß er sich einen hübschen Pfennig gespart haben," sagte Meier, dem Barkeeper mit dem linken Auge zuwinkend; „wenn wir das hätten, Jimmy, wir legten's nicht hin, um einen faulen Bauch bis an sein Ende zu füttern, so viel weiß ich!"

„Ne, das ist sicher," sagte Jimmy, der plötzlich wieder an seinen Fingern zu knacken begann, „aber an Unsereinen kommt so 'was auch nicht."

„Ih nu," brummte Pelz, sich seinen kurzen Bart kratzend, „die Mecklenburger zum Beispiel, die vor ein paar Tagen hier eingezogen, sind doch auch nur ganz gewöhnliche Bauern, und ich möcht' es nicht auf einmal fortschleppen, was sie in ihren Koffern mit herumführen."

„Die Koffer sind mordmäßig schwer," betheuerte Jimmy.

„Jimmy, 's ist wahrhaftig schade, daß Ihr hier Eure Fähigkeiten so nutzlos verschwendet, um Brandy und Bier einzuschenken," meinte Meier nach kurzer Pause — „ich wüßte eine famose Beschäftigung für Euch."

„Und die wäre?" frug der Barkeeper neugierig.

„Wir sprechen ein andermal darüber," erwiderte Meier ausweichend — „wenn's nur einen Platz für uns im Hause gäbe."

„Ich denke, ich kann noch einen schaffen," sagte Jimmy,

sich die Sache ein wenig überlegend — „Ihr macht Euch doch natürlich nichts draus, in einem Bett zu schlafen?"

„Keine Objection in der Welt," betheuerte Meier.

„Und die Aussicht ist auch ziemlich gleichgültig?"

„Total."

„Gut, gleich über den Mecklenburgern ist noch ein kleines Käfterchen mit einem Bett drin, dicht unter dem Dach; sonst nicht viel Bequemlichkeiten oben, aber famose frische Luft. Wenn Ihr das haben wollt, frag' ich den Schlaps, den jungen Herrn Hamann, gar nicht und schaff' Euch hinauf. Aber wo ist Euer Gepäck?"

„Kommt in einer halben Stunde etwa mit der Dray. — Also sind wir eingezogen?"

„Denke so," sagte Jimmy, die geleerten Gläser mit dem dazu gelegten Geld mit nach der Bar nehmend. Ohne dann weiter seinen jungen Herrn um Erlaubniß zu fragen, wies er den beiden neuen Gästen ihr kleines Kämmerchen an, es ihnen selber überlassend, ihr Gepäck hinaufzuschaffen, und ging wieder in die Bar hinunter, wo er, die Hände auf dem Rücken, mit raschen Schritten und in tiefen Gedanken auf- und ablief. Das Gespräch mit den beiden Leuten hatte ihn auf allerlei Ideen gebracht, und Jimmy brauchte einige Zeit, um die gehörig zu verarbeiten.

22.

Kapellmeister Eltrich.

Das Paketschiff von Havre war angekommen, und von den verschiedenen Passagieren desselben hatte sich Einer, der im St.-Charles-Hotel abgestiegen, kaum Zeit genommen, seine Kleider zu wechseln. Dann war er, jedenfalls um dringende

Geschäfte zu besorgen, ein paar Stunden lang Straße auf und ab in der Stadt gefahren, bis er endlich am untern Markt sein Fuhrwerk ablohnte und, müde und erhitzt, in eine der dort befindlichen kleinen Eisbuden trat, um sich abzukühlen und ein Glas Sorbet zu trinken.

Die Passage war hier sehr belebt; kleine Gruppen von Kaufleuten standen überall zusammen, Geschäfte wurden entirt und abgeschlossen, Aufträge gegeben und genommen, und selbst neben dem Glas Gefrorenen in der Bude, das oft unbeachtet zusammenschmolz, hatten die Leute ihre Brieftafeln vor sich liegen und notirten und rechneten mitsammen, und ordneten die Bestimmungsorte jener Wälle von verschiedenen Waaren, die draußen an der Levée durch Tausende von Händen aufgehäuft und zugleich wieder durch andere fortgeführt wurden, ohne sich anscheinend zu vermindern oder zu vermehren.

Nur der eben angekommene Fremde hatte, wie es schien, mit Geschäften nichts zu thun; sein einziger Zweck war, sich auszuruhen und zu erholen. Selbst das Leben und Treiben um ihn her interessirte ihn nicht, oder war ihm bekannt, denn er nahm abwechselnd eine der verschiedenen dort liegenden Zeitungen zur Hand, flüchtig die Spalten überfliegend, oder saß auch wohl, in Gedanken vor sich niederschauend da, nicht einmal die Vorübergehenden beachtend.

„Täuschen mich meine Augen nicht, oder habe ich das Vergnügen Herrn v. Hopfgarten wieder einmal begrüßen zu können?" sagte in diesem Augenblick eine feine, unserem alten Freund sehr wohl bekannte Stimme. Rasch, aber zugleich erstaunt sah er zu der breiten, corpulenten Gestalt des vor ihm stehenden Mannes auf, konnte sich aber trotzdem auf das Gesicht durchaus nicht besinnen.

„Ich weiß nicht," sagte er wirklich etwas verdutzt, von seinem Stuhl aufstehend und die ganze Figur des Mannes, der seinen Namen kannte, auf das Aufmerksamste betrachtend — „Gestalt und Stimme erinnern mich allerdings an einen früheren Reisegefährten, aber zu denen paßt das Gesicht durchaus nicht."

„Ja, mein guter Herr v. Hopfgarten," sagte wieder die

nur zu wohl bekannte Stimme, während der Mann selber vergnügt dabei mit dem Kopf nickte — „ich bin es auch eigentlich nicht mehr; ich habe mich geschält und die Haut abgeworfen wie eine Klapperschlange. Schöner bin ich dadurch freilich nicht geworden, aber heiße doch noch immer Christian Mehlmeier."

„Also sind Sie's doch!" rief Hopfgarten, ihm freundlich die Hand entgegenstreckend; „aber, um Gottes willen, Mann, was ist mit Ihnen vorgegangen? ich hätte Sie im Leben nicht wieder erkannt."

„Ja, das ist anderen Leuten auch so gegangen," schmunzelte Mehlmeier in seinen weichsten Tönen vor sich hin — „sehen Sie sich einmal mein Gesicht genauer an."

„Haben Sie die Blattern gehabt?" frug Hopfgarten mitleidig — „es ist voller Narben — und die Augenbrauen fehlen ganz. Was in aller Welt haben Sie mit sich angefangen?"

„Es ist mir wie Berthold Schwarz gegangen," sagte Herr Mehlmeier mit seinem vergnügtesten Gesicht — „ich habe ebenfalls, freilich nach einem vorgeschriebenen Recept, auf die Art wie er das Pulver erfunden, war jedenfalls über die unerwartete Explosion eben so erstaunt wie er. Sie — Sie erinnern sich vielleicht noch des — des Geschäfts, was ich damals betrieb, als Sie mich hier ganz in der Nähe, dort am Markt drüben, fanden?"

„Sie verkauften Schwefelhölzer, wenn ich nicht irre."

„Ich stand wenigstens zu diesem Zweck an einem jener Pfeiler," bestätigte Mehlmeier, „verkaufte übrigens ungemein wenig, und diente eigentlich, wenn ich so recht an jene Zeit zurückdenke, nur dazu, etwa Vorübergehenden, die mich um Feuer baten, ihre Cigarren anzuzünden. Danke, sagten dann die Leute, und damit war die Sache abgemacht; sie gingen ihren Geschäften nach und ich blieb an dem Pfeiler stehen, um über das meinige Betrachtungen anzustellen."

„Sie sehen jetzt weit besser, weit behäbiger in Ihrem Aeußern aus," sagte Hopfgarten.

„Das wäre noch immer kein großes Lob," meinte Mehl-

meier, „denn schlechter, wie ich damals aussah, kann der Mensch nicht gut anständiger Weise in der Welt herumlaufen. Hosen und Rock hielten gewissermaßen nur aus Gefälligkeit für mich zusammen, und außerdem durfte ich nicht einmal vor Dunkelwerden von meinem Pfeiler, den ich mit der Dämmerung in Besitz nahm, weggehen, meines hintern Menschen wegen. Da traf ich Sie und den fremden Herrn, der mit Ihnen war, und von der Stunde an, mein guter Herr v. Hopfgarten, änderte sich mein Loos. Ich hatte damals schon lange bemerkt, daß die Leute, welche die Streichhölzer fabricirten, einen recht hübschen Nutzen dabei machten, während wir Verkäufer daran verhungern konnten. Von zu Hause aus war ich auch mit der Fabrikation vollkommen gut bekannt, das Material dazu hätte ich hier billiger wie irgendwo gehabt, das Holz brauchte ich nicht einmal zu kaufen, denn eine kleine Strecke von der Stadt entfernt konnte ich mir so viel davon selber nehmen, wie ich brauchte, aber — ich hatte kein Capital, um damit zu beginnen, und meine täglichen Einnahmen gelangten oft nicht einmal zu der Höhe, um mich, worauf ich den ganzen Tag hungerte, Abends satt zu essen. Ich will beiläufig bemerken, daß ich der Schrecken der verschiedenen kleinen Eßbuden geworden war, in die ich, sobald sich meine Kasse in den Umständen befand, um ein Abendessen zu bezahlen, hineinfiel. An jenem Tage nun gab mir jener fremde Herr für eine unbedeutende Nachricht ein Stück Geld — ein Goldstück. Herr v. Hopfgarten — ich will nicht versuchen, Ihnen zu schildern, was ich an dem Tage ausgestanden habe," sagte Mehlmeier, seine Stimme klang dabei leise und heiser, indeß ihm ein paar große schwere Thränen, trotzdem daß er mit den Augen auf das Lebhafteste blinzelte und sie zurückzudrücken suchte, zwischen die Wimpern traten — „es war kein verdientes Geld, ich mochte dagegen argumentiren, wie ich wollte," setzte er dann nach kurzer Pause hinzu, „und ich — ich war zuletzt fest davon überzeugt, daß ich die kleine Summe — für mich damals ein Capital — mehr meinen zerrissenen Hosen, als der Nachricht verdankte."

„Nein, lieber Herr Mehlmeier," rief Hopfgarten rasch dazwischen — „die Kunde, die Sie uns gaben, hätte tausend

solcher Stücke verdient — der alte Herr suchte sein Kind, und Sie zuerst brachten ihn auf die rechte Spur."

„Es freut mich ungemein, wenn ich dem fremden Herrn nützlich gewesen bin," sagte Mehlmeier ruhig — „das aber war meine damalige Ansicht von der Sache und — hat sich auch bis jetzt noch nicht verändern können. — Aber meine Lage änderte sich damals. Für drei Dollars kaufte ich mir ein blaues Ueberhemd, eine solche Hose, wie sie die Feuerleute und Matrosen tragen, ein Paar Schuhe, einen Hut und ein Halstuch. Trotzdem behielt ich noch genug übrig, um mich einmal recht tüchtig satt zu essen und — es war vielleicht eine Schwäche, aber ich hatte eine unendliche Sehnsucht danach — ein Glas Bier zu trinken. Für die übrigen zwei Dollars schaffte ich mir das nöthige Material an, um auf meine Art gute Streichhölzchen herzustellen. Mörser und sonstige Geräthschaften mußte ich mir allerdings im Anfang noch borgen, aber das Alles machte ich, jetzt einmal in anständigen Kleidern, wo ich mich wenigstens sehen lassen konnte, möglich, und so klein die Quantität sein mußte, die ich mit meinen geringen Mitteln zum ersten Mal fabricirte, so sehr sprach die Qualität an. Wohin ich Proben brachte, bekam ich Bestellungen, von denen ich im Anfang nur einen kleinen Theil ausführen konnte. Mit jeder Woche mehrte sich aber meine Einnahme, mit jeder Woche konnte ich größere Mengen liefern, und war zuletzt sogar im Stande, mir erst einen, dann zwei und mehr Arbeiter zu nehmen, um dem immer steigenden Bedarf zu begegnen. Gleich im Anfang, bei der Zusammenstellung einer Mischung, passirte mir eines Abends das Unglück, daß mir die ganze Masse im Mörser explodirte, und ich fand mich erst am andern Morgen in der entgegengesetzten Ecke meines Zimmers wieder, da die Nachbarn weiter keine Notiz von dem Knall und Qualm genommen.

„Seit der Zeit befinde ich mich aber ausnehmend wohl; ich boarde in einem anständigen französischen Kosthaus und beschäftige jetzt elf Arbeiter, lauter arme deutsche Einwanderer, die ich mir abrichte und gut bezahle, verdiene dabei ein recht hübsches Geld und beginne sogar schon an Sparen und Zurücklegen zu denken, drohenden Alters wegen."

„Nun, das freut mich wahrhaftig recht, recht herzlich von Ihnen zu hören," sagte Hopfgarten, dem fast die Thränen in die Augen gekommen waren bei der so anspruchslos und wirklich rührend vorgetragenen Erzählung, indem er seinem alten Reisegefährten die Hand reichte und derb und freundlich schüttelte. „Es giebt wenig Leute, lieber Mehlmeier, die so ernst und entschlossen und so brav und rechtschaffen einem einmal gesteckten Ziel entgegenstreben, und ich wünschte in der That recht von Herzen, Ihnen irgend einen Dienst erweisen zu können, um Ihnen zu zeigen, wie sehr ich Sie achte und schätze."

„Ich danke Ihnen recht herzlich, mein guter Herr v. Hopfgarten, für die freundlichen Worte," sagte Mehlmeier, wirklich gerührt, „sie thun mir wohl — und eine Bitte hätt' ich wirklich an Sie, wenn Sie dieselbe erfüllen wollten."

„Von Herzen gern — und was ist es?"

„Sie kennen den Herrn, der — der mir damals das Goldstück gab?"

„Sehr gut — ich komme jetzt gerade von dort her — war nämlich in der Zeit wieder in Deutschland."

„Sie waren in Deutschland?" frug Mehlmeier rasch und erstaunt, „ja, hm — das ist eigentlich gar nichts so Wunderbares, denn man fährt jetzt rasch genug herüber und hinüber, aber — es ist doch ein eigenes, sonderbares Gefühl, wenn man so von Deutschland sprechen hört, fortwährend Schiffe sieht, die hinüber gehen und von dort herkommen, und — so gern man hinüber möchte und auch könnte, was eben die Passage betrifft, doch auf der weiten Gotteswelt da drüben, wo man doch eigentlich zu Hause ist, nichts weiter zu thun hat, nichts wieder anfangen könnte, und nun ganz allein aus dem Grunde hier bleiben muß."

„Aber mit was sollte ich Ihnen dienen?"

„Ja," sagte Mehlmeier rasch, „sehen Sie den Herrn — wie war sein Name gleich?"

„Dollinger."

„Sehen Sie den Herrn Dollinger wieder?"

„Hoffentlich bald, jedenfalls schreibe ich ihm in den nächsten Tagen."

Mehlmeier griff in die Tasche, nahm ein amerikanisches Goldstück heraus und sagte, es Herrn v. Hopfgarten hinreichend:

„Dann thun Sie mir die große Liebe, mein bester Herr v. Hopfgarten, und geben Sie ihm das Goldstück nicht allein zurück, sondern sagen dem Herrn auch, wie Sie mich wiedergefunden haben und daß ich das nur allein als sein Werk betrachten könne, ihm auch ewig dankbar dafür sein würde."

„Aber, mein bester Herr Mehlmeier!" rief Hopfgarten, das Goldstück zurückweisend, „Herr Dollinger ist ein reicher, ein sehr reicher Mann, und ich weiß —"

„Und wenn er ein Millionär wäre," sagte Mehlmeier fest und bestimmt, „es ist nicht der wenigen Thaler, es ist der Sache wegen; das Geld hat mir auf der Seele gebrannt, und Sie erzeigen mir einen unendlich großen Dienst, wenn Sie es dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückerstatten. Es hat mir genug genützt, und da jetzt die Ursache verschwunden ist, der ich es verdanke," — und Mehlmeier warf einen wehmüthigen Blick an seinen Beinen hinunter — „so darf ich auch mit gutem Gewissen die Wirkung zurückgeben. Sie thun mir einen großen Gefallen mit der Erfüllung meiner Bitte, mein lieber Herr v. Hopfgarten."

„Sie sind ein wunderlicher Mensch," sagte der kleine Mann freundlich, das Goldstück nehmend und einsteckend — „ich will es besorgen; aber Herr Dollinger glaubt sich Ihnen nun einmal zu Dank verpflichtet und wird das auf andere Weise wieder gut machen wollen. Jedenfalls muß er Ihnen die Quittung einsenden, daß ich wenigstens das Geld richtig abgeliefert habe, und ich möchte Sie deshalb um Ihre Adresse bitten."

„Das wird nicht nöthig sein," sagte Herr Mehlmeier mit einem wehmüthigen Blick.

„Nein, nein, es muß Alles seine Ordnung haben," rief Hopfgarten; „also Ihre Adresse?"

„Erlaube ich mir denn hier auf einem Exemplar meines Fabrikats zu überreichen," sagte Mehlmeier, mit einer etwas linkischen und verlegenen Verbeugung Herrn v. Hopfgarten

ein kleines, elegantes Etui mit Streichhölzchen, auf dem seine genaue Firma angegeben stand, übergebend; „das sind meine Visitenkarten," setzte er lächelnd hinzu.

„Vortreffliche Visitenkarten," lachte Hopfgarten, sie betrachtend und einsteckend; „aber apropos, mein lieber Herr Mehlmeier, Sie als wandernder Adreßkalender sind vielleicht im Stande, mir wie er eine Auskunft zu geben. Können Sie mir vielleicht sagen, wo ich einen gewissen Ledermann, einen Juristen, hier in der Stadt finde?"

„Ledermann? — Ledermann? — nein, der Name ist mir gänzlich unbekannt," sagte Mehlmeier, sehr bestimmt mit dem Kopf nickend; Hopfgarten kannte aber seine schwache Seite mit den verkehrten Gesticulationen, und wußte, was er meinte.

„Er arbeitete früher in dem Bureau des Mr. Mac Culloch, des Staatsanwalts," setzte er dann hinzu, „der ist aber in diesem Augenblick verreist und sein Bureau geschlossen, und von den Hausleuten wollte ihn Niemand kennen.

„Ledermann?" sagte Mehlmeier, die Hände am Kinn, in tiefem Nachdenken.

„Eine lange, hagere Gestalt," half Hopfgarten seinem Gedächtniß nach, „ein dünnes, mageres Gesicht und blonde Haare."

„Hm, ich kenne einen Herrn Fortmann, der etwa auf diese Beschreibung paßt."

„Donnerwetter, Fortmann!" rief Hopfgarten, sich vor den Kopf schlagend, „jetzt hab' ich die Namen verwechselt — Fortmann heißt er ja auch — Mehlmeier, Sie sind ein capitaler Mann — wo find' ich den?"

„Ja, wo Sie den jetzt finden, wenn er nicht in seinem Bureau ist, weiß ich allerdings auch nicht — er müßte denn sonst vielleicht beim Kapellmeister sein."

„Was für ein Kapellmeister? — wo wohnt der?"

„Kapellmeister Eltrich, gar nicht weit von hier."

„Eltrich? — unser Eltrich von der Haidschnucke? — ich glaubte, der sei ein Arbeiter an einem Dampf- oder Flatboot geworden."

„Allerdings, im Anfang, weil ihm seine sämmtlichen

Sachen, selbst seine Violine gestohlen worden. Nachher aber hat er sich ganz tüchtig wieder herausgearbeitet, und jetzt eine brillante Anstellung an der hiesigen französischen Oper erhalten."

„Und dort ist Ledermann zuweilen?"

„Herr Fortmann? ja; aber wir gehen hier nur diese Straße hinunter, und ich kann Ihnen dann das Haus zeigen."

„Kommen Sie nicht mit hinauf?"

„Es ist meine Arbeitszeit jetzt, mein bester Herr v. Hopfgarten," sagte Mehlmeier, „und ich habe mich überdies schon zu lange von meinen Leuten entfernt. — Jedenfalls hoffe ich Sie noch zu sehen, ehe Sie New-Orleans verlassen. Denken Sie sich lange hier aufzuhalten?"

„Einige Tage — doch noch Eins, mein lieber Mehlmeier, so viele Menschen sind Ihnen hier vorgekommen — wissen Sie vielleicht zufällig, wo sich — Herr Henkel jetzt aufhält?"

„Nein, das ist merkwürdig, den Herrn habe ich auch mit keinem Auge wieder gesehen, seit wir gelandet sind. Im Anfang ging einmal ein dumpfes Gerücht, daß doch nicht Alles mit ihm so in Ordnung — nicht eben Alles Gold sei, aber ich weiß nicht, ich habe weiter nichts darüber gehört, und — wenn ich aufrichtig sein soll, mich nicht weiter darum bekümmert. Sehen Sie dort? das ist die Wohnung Eltrich's — das kleine freundliche, weiße Häuschen mit den grünen Jalousien, und dorthinein wohne ich. Also, mein lieber Herr v. Hopfgarten, ich habe die Ehre mich Ihnen auf das Freundlichste zu empfehlen."

Hopfgarten nahm herzlichen Abschied von ihm; der Mann hatte etwas rührend Hartnäckiges in seinem ganzen Wesen, mit dem er dem Unglück die Spitze geboten und sich, allen bösen Neigungen wacker dabei begegnend, an die Oberfläche gearbeitet.

Noch stand er in der Straße, unfern von Eltrich's Wohnung, und sah dem rasch und geschäftig davongehenden Mann nach, als ein in einen abgetragenen blauen Frack geknöpftes Individuum an ihm vorüberging, ihn scharf fixirte, sich rasch gegen ihn wendend die rechte Hand — unter dem linken Arm trug er ein Cigarrenkistchen — nach ihm aus-

streckte und rief: „Sieh da, sieh da, Timotheus, die Kraniche des Ibikus — Herr v. Hopfgarten; eine höchst angenehme Erscheinung, beim Zeus! in diesem verdammten hausbackenen Land."

„Herr Steinert?" rief Hopfgarten erstaunt aus, „ich hätte Sie fast nicht wieder erkannt — wie geht es Ihnen?"

Steinert zuckte die Achseln.

„Durch Unglück mehr als durch Versehn, verlor Alcest sein Vermögen — verwünschte Geschichte das hier, man darf seinem eigenen Bruder nicht trauen, wenn man wirklich einen hier hat. Ich habe bittere Erfahrungen gemacht, Herr v. Hopfgarten — bittere Erfahrungen, und — wenn weiter nichts — Menschenkenntniß gesammelt, wie wohl kaum Einer vor mir. Ich sage Ihnen, ich könnte eine Geographie des menschlichen Herzens, der menschlichen Schwachheiten, Laster und Leidenschaften herausgeben."

Hopfgarten hatte sich indessen, so genau das geschehen konnte, ohne den Mann durch ein zu scharfes Anschauen zu kränken, die vor ihm stehende Gestalt betrachtet, und das Resultat fiel gerade nicht zu Steinert's Vortheil aus. Sein Anzug, einst jedenfalls modern, war abgerissen, und noch schlimmer, war schmutzig; ebenso seine Wäsche. Nur den äußern Staat hatte er noch beibehalten: der große Siegelring saß auf einer ungewaschenen Hand, und neben den Uhrberloquen zeigte das Tuch häßliche farbige Flecke. Sein Gesicht sah dabei verwildert aus; die Augen lagen ihm tief, und durchschwärmte Nächte, wenn nicht Mangel kündend, in den Höhlen, und flogen unruhig, ungeduldig, ohne auf irgend einem Punkt zu haften, umher.

„Und womit beschäftigen Sie sich jetzt," sagte Hopfgarten endlich, dem es unheimlich in der Nähe des Mannes wurde, „haben Sie irgend eine Anstellung? irgend ein — ein —"

„Ein freies Leben führen wir," unterbrach ihn aber Steinert, den rechten Arm mit einer etwas theatralischen Bewegung zum Himmel hebend. „Ich konnte mich erstlich nie dazu verstehen, zu irgend Jemand in ein dienstliches Verhältniß zu treten — der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte —, und dann bin ich wohl ein halb Jahr vergebens

herumgelaufen," setzte er, wieder in eine natürlichere Stellung zurückfallend, hinzu, „ohne irgend einen passenden Platz für mich auftreiben zu können. Für jetzt habe ich übrigens eine famose Quelle ächter Havana-Cigarren entdeckt," und er nahm bei den Worten das Kistchen rasch unter seinem linken Arme vor, ‚die ich Ihnen mit gutem Gewissen empfehlen kann, mein bester Herr v. Hopfgarten. Famose Cigarren, sage ich Ihnen, und zu einem Preis," setzte er leise flüsternd, und mit einem scheuen Blick umher, hinzu, indem er das Kistchen sehr aufmerksam und ängstlich öffnete, „wie sie kein Mensch auf der Welt liefern könnte, wenn sie eben nicht — geschmuggelt wären."

„Sie wissen ja, bester Herr Steinert, daß ich gar nicht rauche," sagte Hopfgarten freundlich, „ich bin auch wirklich in diesem Augenblick so mit meiner Zeit —"

„Sie rauchen gar nicht?" sagte Steinert etwas bestürzt, „aber Sie haben doch gewiß Jemand, den Sie mit einem halben Tausend Regalias glücklich machen würden."

„In der That Niemanden hier, mein bester Herr; es ist auch schon spät geworden heute, und ich bin eben erst wieder angekommen."

„Ich sehe, Sie sind in Eile," sagte der frühere Weinreisende rasch, indem er das schon halb geleerte Kistchen — was in Hopfgarten den Verdacht aufsteigen ließ, daß er die Regalias auch im Einzelnen verwerthe — wieder an seinen früheren Platz zurückschob. „Ich will Sie nicht länger aufhalten, aber — ich dürfte Sie wohl um eine Gefälligkeit bitten. Wir sind hier gerade in der Nähe, und ich habe vergessen, mein Portemonnaie zu mir zu stecken — bin jedoch einem Freund von mir da drüben fünf Dollars schuldig. Wären Sie wohl so freundlich, mir diese kleine Summe auf ein paar Stunden zu leihen?"

„Mit dem größten Vergnügen," sagte Hopfgarten verlegen, und unwillkürlich zugleich in seiner angeborenen Gutmüthigkeit in die Westentasche fahrend — „ich weiß nur nicht —"

„Philemon, der bei großen Schätzen ein edelmüthig Herz besaß," recitirte Steinert.

„Wenn Ihnen für den Augenblick mit dieser Dollarnote gedient wäre."

„Sie sind sehr freundlich — aber Sie erlauben mir, daß ich es mir gleich notire. Ich habe so vielerlei im Kopf, und morgen zahle ich es Ihnen jedenfalls zurück. Welches Hotel?"

„St.-Charles —"

„Ah, desto besser; dort dinire ich auch gewöhnlich — Herr v. Hopfgarten „Haben" 1 Dollar."

Er hatte dabei eine rothe, ziemlich umfangreiche Brieftasche vorgenommen, die Cigarrenkiste auf das linke emporgezogene und ziemlich geschickt balancirte Knie gelegt, und notirte sich den Fall auf ein weißes Blatt.

„Mein guter Herr Steinert, ich habe indessen das Vergnügen, Ihnen einen angenehmen Abend zu wünschen."

„Ah, guten Abend, lieber Hopfgarten, guten Abend," rief Steinert, ihm, immer noch in der vorigen Stellung, mit dem Bleistift freundlich zuwinkend.

Hopfgarten benutzte die Gelegenheit, um Eltrich's Haus zu erreichen, und stieg die wenigen Stufen vor der Hausthür, an deren Klingel er zog, rasch hinan.

Ein wunderhübsches, nur etwas kränklich aussehendes, beinahe weißes Mädchen, aber doch mit dem eigenen dunkeln Teint und fast blauschwarzen Haar dieser Race, das die Quadroonin verrieth, öffnete ihm die Thür, frug den Erstaunten in deutscher Sprache, was er wünsche, und führte ihn dann in das untere Zimmer, wo Hopfgarten zu seiner nicht geringen Genugthuung — denn Mehlmeier hatte ganz Recht gehabt — Herrn Ledermann, alias Fortmann, am Kaffeetisch bei Eltrichs traf, und von den Dreien auf das Herzlichste begrüßt wurde. Eltrich's kleine reizende Frau war besonders glücklich, den alten Reisegefährten, der sich schon an Bord von allen Kajüts-Passagieren immer am freundlichsten gegen sie benommen, bei sich zu sehen und bewirthen zu können, und verschwand gleich aus dem Zimmer, um aufzutragen, was nur, trotz Hopfgarten's Protestiren, Küche und Keller vermochte.

Nach den ersten Begrüßungen aber lag Hopfgarten viel zu sehr daran zu erfahren, was er von Ledermann hinsichtlich

seiner Nachspürungen nach jenem Soldegg hören sollte. Eltrich wußte überdies von der Sache, über die Ledermann schon oft mit ihm gesprochen, und Hopfgarten erfuhr jetzt, daß von Soldegg selber allerdings nicht das Mindeste wieder gesehen wäre, seit Herr v. Hopfgarten die letzten Nachrichten von ihm mit aus Milwaukie gebracht, daß aber ein Compagnon von ihm, jener Goodly, unter einem falschen Namen in New-Orleans ertappt sei, und einen Schlupfwinkel gestohlener Güter verrathen habe, in dem man auch einen nicht unbeträchtlichen Theil von Herrn Dollinger's Waaren gefunden hätte. Nach allen verschiedenen Staaten, selbst nach Kanada hinauf, war indeß geschrieben worden, um des Burschen habhaft zu werden, doch umsonst; entweder war er untergegangen, oder lebte irgendwo unter einem falschen Namen von seinem Raube, wo es freilich dem Zufall überlassen bleiben mußte, ihn einmal auszuspüren und zu Tag zu bringen.

Herr Fortmann, der übrigens Eltrich gegenüber sein Incognito nicht beibehalten konnte, da Beide schon in Heilingen befreundet, wenigstens bekannt gewesen waren, wünschte, wie sich wohl denken läßt, ebenfalls etwas Neues von dort zu hören, das ihm Hopfgarten denn auch nicht vorenthielt. Während Frau Eltrich nun dem Gast, der endlich eingestehen mußte, daß er in aller Eile heute auf amerikanischem Boden noch nicht einmal zu Mittag gegessen, ein kleines Mahl mit Claret und Eis herrichtete, und ihn selber dabei, trotz allen Einwendungen, bediente, mußte er erzählen, wie er es in Heilingen gefunden, wie es dort aussah, was die Leute dort trieben und — wie es vor allen Anderem der Frau Actuar Ledermann ging, für die sich Frau Eltrich ganz speciell interessirte, und nach der sich Hopfgarten hatte erkundigen müssen.

„Hm, ja," sagte Hopfgarten lächelnd, und emsig dabei beschäftigt, ein kaltes gebratenes Huhn zu zertheilen, „gut — sehr gut — hat ihre Trauer — dies Huhn ist wirklich delicat — hat ihre Trauer abgelegt, und wohnt jetzt bei ihrem Bruder."

„Existirt der Lump auch noch?" frug Ledermann.

„Wollte wieder ein Geschäft eröffnen," fuhr Hopfgarten

langsam fort, „scheint aber doch nicht, nach den beiden vorher erfolgten Fällen, das nöthige Vertrauen gefunden zu haben, und hat sich auf dringendes Anrathen des Herrn J. G. Weigel entschlossen, mit seiner Schwester —"

„Den Teufel auch!" rief Ledermann, von seinem Stuhl aufspringend und in jäher Angst den Schluß des Satzes errathend.

„Mit seiner Schwester," fuhr Hopfgarten ruhig fort — „nach Amerika auszuwandern."

„Was für ein rührendes Wiederfinden das werden würde, Herr Ledermann?" lachte diesen Frau Eltrich schelmisch an.

„Man soll den Teufel nicht an die Wand malen!" rief aber der Actuar, wirklich bestürzt — „tollere Sachen sind schon vorgefallen, und mir bliebe nachher nichts übrig, als mir eine Kugel vor den Kopf zu schießen. Aber — nicht wahr, lieber Herr v. Hopfgarten, Sie machen nur Spaß? das ist Ihr Ernst nicht? Meine Frau — ich meine die verwittwete Frau Actuar Ledermann — denkt nicht daran, nach Amerika zu kommen?"

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß die Sache schon so gut wie abgemacht war; das Ziel aber, soviel wie ich davon erfahren konnte, lag nach den nördlichen Staaten, New-York oder Baltimore, wo Sie denn hier allerdings nicht viel zu befürchten hätten. Ich habe mich, wie Sie sehen, genau nach Allem erkundigt."

„Der Henker traue!" rief Ledermann, unruhig im Zimmer auf- und abgehend — „wenn die Frau erst einmal nicht mehr durch das ganze Weltmeer von mir getrennt ist, findet sie mich auch wieder heraus, und wenn sie nur eine Ahnung davon bekommt, daß ich noch lebe, bin ich verloren."

Eltrich und Hopfgarten lachten über die Angst des armen Teufels, der eine vielleicht noch Jahre lang entfernte Gefahr schon jetzt heraufbeschwor, um sich selber zu quälen. Ledermann konnte aber den Gedanken nicht los werden, und Hopfgarten ihn endlich nur dadurch beruhigen, daß er ihm versicherte, der Schiffsaccord für seine Frau wäre erst für das nächste Jahr abgeschlossen, bis wohin noch mancher Tropfen Wasser den Berg hinunterfließe. Uebrigens schien kein Mensch

in ganz Heilingen, seiner Betheuerung nach, eine Ahnung zu haben, daß der Actuar nicht ertrunken, sondern nach Amerika geflüchtet sei. Der Körper war allerdings, trotz hartnäckigem Suchen, nicht gefunden worden, aber das Spielen vorher und die kalte, ruhige, sehr gut geheuchelte Verzweiflung nachher schienen bei den in solcher Art auch eben nicht mißtrauischen Heilingern keinen Zweifel mehr übrig gelassen zu haben. Doctor Hayde besonders hatte die Gelegenheit gleich wahrgenommen, um einen langen, allerdings etwas schlecht stylisirten Artikel im Tageblatt zu schreiben, worin er nachwies, daß der Selbstmord nur eigentlich, trotz einzelner Ausnahmefälle, ein durchaus bürgerliches Laster sei (später erhielt er dafür von seiner Regierung den gelben Sperlingsorden fünfter Klasse).

Herrn v. Hopfgarten lag aber jetzt daran zu erfahren, wie Eltrich, von dem er doch durch Maulbeere gehört, daß er an einem Boot als Handlanger arbeite, sich so rasch und glänzend heraufgeschwungen habe, und dieser, seine kleine Frau rasch zu sich nieder auf seinen Stuhl ziehend, gab ihm gern Bescheid.

Vor allen Dingen erzählte er ihm seine erste Landung, wie sie, durch das viele Neue verwirrt, den Karren aus den Augen gelassen hätten, auf dem, von einem Neger gezogen, ihre sämmtlichen Sachen, selbst sein Instrument, gelegen. Der diebische Schwarze war damit durchgegangen und nie wieder, trotz allen Nachforschungen, aufzufinden gewesen. In der ungeheuren Stadt, wo noch dazu weder über Kommende noch Gehende auch nur die geringste ernstliche Controle geführt wird, hätte nur der Zufall sie auf die Spur des Diebes bringen können.

Dort begann eine schwere Zeit, besonders für seine arme Frau, die, von Allem entblößt, mit dem Kind der dringendsten Noth entgegenging. Noth aber lehrt nicht allein beten, sondern mehr noch arbeiten, und fest entschlossen, sich durch nichts beugen zu lassen, sondern dem Schicksal fest und trotzig die Stirn zu bieten, lief Eltrich, mit ganz anderen Hoffnungen nach Amerika gekommen, und als andere Schritte fehlschlugen, in der Stadt herum, um Arbeit zu suchen:

Arbeit, wie sie vorkam, hart oder leicht, nur Brod zu verdienen für sich und die Seinen. Nach einiger Anstrengung gelang ihm das auch — er wurde zuerst auf einem Flatboot zum Ausladen der Fracht engagirt, mit einem Dollar den Tag; wie das beendet war, fand sich Arbeit auf einem andern, und ihre Existenz war wenigstens gesichert.

Aber er brauchte mehr als das — er mußte Geld verdienen, um wieder eine Violine, und zwar ein tüchtiges Instrument zu kaufen; er mußte Geld verdienen, um sich wieder anständige Tuchkleider anzuschaffen, in denen er Besuche machen konnte, und seine Finger, die ihm später in seiner Kunst sein Brod verdienen sollten, ruinirte er indessen mit Fässerrollen und dem scharfen Tau der Winde. Unermüdlich, unverdrossen aber schaffte und arbeitete er im gießenden Regen, wie in der brennenden Sonne, und sparte jeden Cent, den sie nicht nothwendig zum Leben brauchten, während sich die Frau ebenfalls Mühe gab, Geld zu verdienen, und es endlich möglich machte, erst von der Frau des Hausbesitzers, und dann, durch diese empfohlen, auch von einigen Nachbarn seine Wäsche zum Waschen und Plätten zu bekommen.

„Es war eine recht traurige und entmuthigende Zeit für mich," erzählte Eltrich — „denn während ich meinem nächsten Ziel, mir wieder ein Instrument und uns Beiden anständige Kleider zu kaufen, wohl entgegenrückte, sah ich doch um mich her eine Menge Leute meiner Kunst, die, mit ziemlichem Talent und guten Empfehlungsbriefen ausgerüstet, ankamen, eine Weile sich schwimmend über Wasser hielten und dann spurlos verschwanden. Ich wußte nicht, ob sie untergegangen oder nur von der Strömung mit fortgerissen waren, und mußte mir zu meiner Beschämung gestehen, daß ich wahrscheinlich jetzt mit meiner Hände Arbeit, als gewöhnlicher Tagelöhner, *mehr* verdiente, wie es mir möglich sein würde mit meiner Kunst zu erschwingen. Nichtsdestoweniger ließ ich den Muth nicht sinken. Dabei hatten wir Glück; meine Frau gab unserer Wirthin, die sich überhaupt sehr freundlich gegen uns bewies, Clavierunterricht, da sie dorthin unsern Knaben mitnehmen konnte. Unser Schicksal war auch durch unsere Wirthsleute bekannt geworden, und ich wurde von dem Eigen-

thümer unserer Wohnung eines Abends, wo ich gerade von der Arbeit nach Hause kam, aufgefordert, in einer Gesellschaft, die er gab, zu spielen. Ein Instrument sollte ich dort vorfinden, und leichte, anständige Sommerkleider besaß ich schon, Dank unseren Ersparnissen; aber meine Finger waren steif geworden, und nicht ein einziges Mal hatte ich die ganze Zeit geübt. Die ganze Sache ging mir, wie Sie wohl denken können, im Kopf herum — trotzdem nahm ich, mit einer mir selbst jetzt noch unerklärlichen Keckheit, die Einladung an, und die Sehnsucht, wieder einmal einen Bogen in der Hand zu fühlen, mochte wohl größtentheils die Schuld dabei tragen. Dann aber war ich es auch meiner armen kleinen Frau schuldig, Alles zu thun, was in meinen Kräften stand, um unsere Lage zu verbessern, und dadurch geschah vielleicht der erste Schritt.

„Die Gesellschaft versammelte sich ziemlich zahlreich, und ich spielte zu Adelens Entsetzen, aber aus sehr natürlichen Gründen, spottschlecht. Nichtsdestoweniger waren die Leute freundlich genug gegen mich — sie wußten ja, daß ich den Tag über Porkfässer gerollt und Maissäcke geschleppt hatte; der Wirth aber überließ mir von da an die Violine zum Ueben, bis ich mir selber eine kaufen konnte, und — veranstaltete heimlich, aber in meinem Namen, ein Concert. Ich spielte, und es ging nicht allein vortrefflich, sondern ich kam dadurch auch plötzlich und eigentlich ganz unerwartet in den Besitz eines Capitals von hundert und einigen achtzig Dollars, mit denen ich allerdings jetzt ein neues Leben beginnen konnte. Am nächsten Tage mußte ich freilich noch einmal Fässer rollen — ich hatte dem Mann versprochen gehabt zu kommen, und hielt auch Wort; aber es war das letzte Mal, und ich begann eine neue Existenz. Allerdings stand ich nicht mehr allein und freundlos da, denn die Amerikaner und Franzosen, mit denen wir bekannt geworden, und die doch wohl fanden, daß wir Beide nicht in die Masse der gewöhnlichen Einwanderer gehörten, nahmen sich unserer auf das Herzlichste an. Ich sowohl wie meine Frau bekamen eine Menge Stunden zu geben, und Madame Fleurette, unsere freundliche Wirthin,

ließ es sich nicht nehmen, den Knaben indessen bei sich zu behalten. Wieder gab ich jetzt mit meiner Frau zusammen zwei Concerte, und während andere, weit größere Künstler als ich kaum die Kosten solcher Abende herausgeschlagen, traf ich Zeit und Umstände so glücklich, daß ich das erste Mal einen Ueberschuß von zwei-, das zweite Mal von dreihundert Dollars hatte. Ich bekam einen Ruf in New-Orleans und, um kurz zu sein, zuletzt die Stelle am hiesigen französischen Theater mit einem recht anständigen Gehalt, habe dabei Stunden zu geben, so viel ich geben kann, und befinde mich jetzt mit meiner kleinen Familie wohl und zufrieden."

Hopfgarten sprach seine innige Freude über das glückliche Gedeihen in Eltrich's Verhältnissen aus, und erzählte jetzt auch, wie er die beiden früheren Freunde, Steinert und Mehlmeier, gefunden habe.

„Herr Steinert ist ein Lump," sagte Eltrich — „und Mehlmeier, trotz einigen Eigenheiten, die er an sich haben mag, ein Ehrenmann. Wie Mehlmeier im Unglück war und Steinert noch Leute fand, die ihm borgten, hat er den armen Teufel nicht einmal mehr angesehen und sich seiner Bekanntschaft geschämt, ihn jetzt aber, wo sich Mehlmeier herausgearbeitet hat, schon drei- oder viermal angeborgt. Mehlmeier in seiner Gutmüthigkeit läßt sich auch beschwatzen, er wird aber doch endlich einmal klug werden und aufhören, sein Geld in diesen Schmuzbrunnen zu werfen."

„Wie der Trunk hier in Amerika die Leute ruiniren kann," sagte Ledermann, „davon habe ich in der kurzen Zeit meines Aufenthalts hier schon mehrere recht traurige Beispiele gesehen. So traf ich heute Morgen erst wieder einen alten Bekannten und früher sehr wohlhabenden Mann aus oder bei Heilingen, den Wirth des Rothen Drachen dort, den ich in brillanten Verhältnissen in Deutschland zurückließ."

„Lobsich? — hier in New-Orleans? — was ist mit dem?" rief Hopfgarten.

„Kennen Sie ihn?"

„Von Milwaukie her — das ist ja derselbe Wirth, in dessen Hause ich verhaftet wurde. Aber was treibt er jetzt? hat er sein Gasthaus aufgegeben?"

„Seine Frau, die das Ganze zusammengehalten zu haben scheint, ist ihm gestorben," sagte Ledermann, „und der Mann hat dann wahrscheinlich durch den Trunk — denn er taumelte selbst hier, als ich ihn sah — sein Geschäft nach und nach ruinirt."

„Hat er Sie gesehen?" frug Hopfgarten lächelnd.

„Brille und Bart haben mich sehr verändert," erwiderte Ledermann etwas verlegen — „ich kann darin ziemlich sicher sein. Dennoch fühle ich mich nicht wohl hier und werde mich wahrscheinlich in nächster Zeit weiter in das Innere zurückziehen; es kommen doch fast zu viel Bekannte hierher."

Ledermann mußte jetzt Herrn v. Hopfgarten erzählen, was er von den hiesigen Verhältnissen seiner Bekannten wußte, und besonders interessirte ihn dabei Hedwig Loßenwerder's glückliche Verbindung, die sie in eine angenehme und unabhängige Stellung gebracht hatte. Er trug auch Briefe für Hedwig von Clara, wie die Hinterlassenschaft ihres Bruders bei sich; ebenso die in den gelesensten deutschen Blättern veröffentlichte Erklärung der Gerichte selber, nach denen der damals angeschuldigte und durch unglückliche Umstände zum Selbstmord getriebene Franz Loßenwerder von jeder Schuld an dem ihm zur Last gelegten Diebstahl freigesprochen und sein Name von jedem auf ihm haftenden Makel gereinigt wurde. Herr Dollinger selber hatte dann noch eine eigene Erklärung erlassen, und überhaupt Alles gethan was in seinen Kräften stand, um wenigstens das Andenken des armen, unglücklichen Menschen von jedem bösen Leumund zu befreien und seinen ehrlichen Namen wieder herzustellen. Ein einfacher Stein auf seinem Grabe erzählte ebenfalls in kurzen, schlichten Worten seine Leidensgeschichte und was er unschuldig getragen — guter Gott, er war todt, und gedruckte und in Stein gegrabene Worte konnten das Unrecht nicht ungeschehen machen, das ein armes, treues Menschenherz in Gram und Schmerz gebrochen!

Wie froh, aber auch wie schmerzlich mußte die arme Hedwig eine solche Nachricht bewegen, und Adele bat deshalb ihren Mann, die junge Frau, die sie schon auf dem Schiffe lieb gewonnen, und mit der sie auch in New-Orleans öfter

zusammengekommen, heut Abend mit dem jungen Hamann hierher zu holen und ihr die Briefe hier zu übergeben. Eltrich verstand sich gern dazu, und er und Hopfgarten beschlossen, augenblicklich hinüber nach Fayetteville zu fahren und die jungen Leute gleich mitzubringen. Ledermann hatte noch einige Geschäfte zu besorgen, versprach aber auch gegen Abend zurückzukommen und diesen in ihrer Gesellschaft zu verbringen.

Als Hopfgarten mit Eltrich wieder durch das Haus ging, öffnete ihnen das junge Quadroonmädchen die Thür.

„Wetter noch einmal, was ist das für ein liebes, freundliches Gesicht!" sagte Hopfgarten, als sie draußen auf der Straße waren und dem nächsten Omnibus zugingen — „doch mit Negerblut in den Adern?"

„Es ist das erste gute Werk, das ich in Amerika habe thun können," lächelte Eltrich — „eine durch mich befreite Sclavin."

„Was?" rief Hopfgarten, sich rasch und erstaunt nach ihm umdrehend, „das hab' ich ja gar nicht gewußt, daß Sie schon Zeit zu Entführungen gehabt. Davon haben Sie mir ja kein Wort erzählt."

„Die Sache hat auch keineswegs einen solchen poetischen Hintergrund. Ich habe sie mit Hülfe meines früheren Wirthes, der mir die Hälfte der Summe vorgestreckt, gekauft, und diese zweite Hälfte arbeitet sie nun selber ab, so daß sie, mit den Geschenken, die sie bekommt — denn alle meine Freunde nehmen Theil an ihr — schon wahrscheinlich in zwei Jahren, vielleicht noch früher, vollkommen frei und ihre eigene Herrin sein wird. Ich erzähle Ihnen die Geschichte ein andermal, denn hier ist unser Omnibus, der uns hinüber nach Fayetteville nehmen soll."

Sie stiegen in den schon ziemlich gefüllten, auf Räder gestellten unförmlichen Kasten, der dazu diente, Passagiere von einem Ende der Stadt zum andern zu befördern, und mußten eng zusammenrücken, da der Bursche hinten am Schlag hinein beförderte, was eben Passage bezahlte, gleichviel wie viel Platz der inwendige Raum bot.

Dicht vor ihnen, auf der gegenüber befindlichen Bank, daß ihre Kniee ineinanderpreßten, saß ein sehr anständig

gekleideter Mann, der Hopfgarten ungemein bekannt vorkam. Auch dieser fixirte ihn und Eltrich in der schon einbrechenden Dämmerung ein paar Augenblicke, und dann dem Letzteren die Hand entgegenstreckend, sagte er freundlich:

„Ich glaube, daß wir zum zweiten Mal Reisegefährten sind — Herr Eltrich — Herr v. Hopfgarten — nicht wahr?"

„Leupold, wahrhaftig!" rief Eltrich, rasch und freundlich die dargebotene Hand nehmend und schüttelnd — „wir haben uns nicht gesehen, seit wir das Schiff verlassen; wie geht es Ihnen?"

„Körperlich recht gut," sagte Leupold, doch ein recht wehmüthiger Zug um den Mund strafte ihn Lügen oder verbarg mehr, als er sagen wollte.

„Sie sind hier in New-Orleans etablirt?" frug ihn Hopfgarten.

„Ja, Herr Baron, und ich muß gestehen, ich habe viel Glück gehabt — wie man hier so im gemeinen Leben sagt — in meiner Familie aber desto mehr Leid."

„Ist Ihre Mutter krank geworden?" frug Eltrich.

„Sie starb vorigen Herbst am gelben Fieber," erwiderte Leupold, „auch ein Knabe, der vor zwei Jahren beide Eltern an der Seuche verloren, und den ich an Kindesstatt zu mir genommen hatte, um nur irgend Jemand zu haben, den ich lieben konnte, der mich liebte. Sie sind Alle todt, und ich arbeite jetzt eigentlich für weiter nichts, als eben zu essen und zu trinken."

„Doch sonst geht es Ihnen gut?" frug Hopfgarten.

„Was pecuniäre Verhältnisse betrifft, allerdings. Wie das gelbe Fieber diesmal nahte, floh Alles, was nur fortkommen konnte. Ich selber hatte eine stille Hoffnung, daß mich Gott ebenfalls abrufen würde. Ohne Zweck und Ziel sich so allein in der Welt herumzutreiben, wird Einem doch zuletzt verleidet; ich wurde aber nicht einmal krank. Ich war bei Gott weiß wie vielen Leichen, fertigte Särge, so viel ich mit vier bei mir ausharrenden Gesellen fertigen konnte, und verdiente ungezähltes Geld in der Zeit — ich ginge auch gern zurück nach Deutschland, aber — ich habe den Muth nicht

dazu. Ich werde die nächste gelbe Fieberzeit noch abwarten und sehen, was da wird."

„Sie fühlen sich nicht wohl in Amerika?" sagte Hopfgarten mitleidig.

„Wie soll man sich da wohl fühlen, wenn man Alles verloren hat, was Einem noch lieb und theuer auf dieser Welt war, und für das nur einzig und allein man arbeitete. Das Amerika ist ein recht guter Platz, um Geld zu verdienen, wenn man fleißig ist, aber das ist auch Alles; ja, wenn es mir in Deutschland schlecht gegangen wäre. — Aber ich will Ihnen nicht die Ohren voll lamentiren — überhaupt ist hier die Straße, wo ich aussteigen muß. Es hat mich herzlich gefreut, Sie wieder einmal begrüßen zu können."

Er reichte ihnen die Hand, schüttelte sie freundlich und drängte sich dann durch die ihm mürrisch Raum gebenden Passagiere der Thür zu, um den Omnibus zu verlassen.

„Dem armen Mann ist Amerika theuer zu stehen gekommen," sagte Eltrich traurig — „lieber Gott, wenn ich mich in seine Lage setze, kann ich mir recht gut denken, wie furchtbar es ihm sein muß, jetzt so allein und verlassen dazustehen. Was hilft ihm das Geld, das er verdient, wenn er Niemanden hat, der es mit ihm theilt, für den er spart."

„Es ist seine eigene Schuld," sagte Hopfgarten achselzuckend — , er hat uns selbst erzählt, daß es ihm in Deutschland nicht schlecht gegangen wäre; weshalb wandert er da aus? Das kommt von dem thörichten Mißvergnügtsein ohne Grund."

„Lieber Gott, es läßt sich da noch Manches zur Entschuldigung sagen," seufzte Eltrich — „wir könnten es auch den Trieb, sich zu verbessern, nennen, den doch jeder Mensch in der Brust mit herumträgt — warum ihm den schlimmsten Namen geben? Thäten Die daheim, deren Pflicht es wäre, für das wahre Glück der Völker zu sorgen, etwas mehr, um ihren Unterthanen das Leben erträglich zu machen, bedächten sie, daß das „Von Gottes Gnaden" nicht nur auf ein Haupt niedergeht und da ruhen bleibt, als auf etwas ganz Besonderem — wie oft nur auf etwas sehr Gewöhnlichem — sondern niederfällt wie Thau und Regen auch auf die kleinste,

unscheinbarste Wiesenblume — stäke mit einem Wort einer Menge Menschen da drüben nicht der verdammte Dünkel zu fest in der Stirn, aus einem ganz besonders feinen Porzellanteig geknetet und gebrannt zu sein, Tausende würden nicht daran denken, die Heimath zu verlassen, sondern in einer möglich bürgerlichen Existenz gern und freudig ausharren. Die Noth treibt vielleicht nur zwei Drittheile aller Auswanderer über das große Wasser, der Ekel das andere — und das gerade thut Deutschland weh — unendlich weh, denn was für wackere Kräfte sind ihm dadurch verloren gegangen!"

„Ja, die Geheimräthe wandern nicht aus," lachte Hopfgarten.

„Nein, leider Gottes," seufzte Eltrich — „die liegen an zweifarbigen Bändchen fest vor Anker. Der Deutsche theilt sich in seiner Unschuld in Nähr-, Wehr- und Lehrstand — daß er den Zehrstand gar nicht dabei berücksichtigt. Wie war Ihnen zu Muthe, als Sie jetzt wieder nach Deutschland zurückkamen?"

„Wunderbar," lachte der Gefragte, „unendlich wunderbar — ich gebe Ihnen mein Wort, es kam mir in einem fort so vor, als ob die Leute nur Komödie spielten — und sie thun's auch. Wenn man hier aus dem frischen, freien Leben, das allerdings viele, unendlich viele Mängel und Schwächen hat, aber dem Menschen doch seine freie, ihm von Gott zugesprochene Entwickelung garantirt, wieder hinüber in das abgetheilte, angeblich geordnete Leben kommt, wo die Menschen wie in Gefachen mit kleinen darauf geklebten Zettelchen eingeschachtelt liegen, sieht, wie die untersten, bequemsten Gefache fortwährend herausgezogen und gebraucht werden, während auf den oberen der dicke ehrwürdige Actenstaub liegt, und dann zurückdenkt, wie das Alles gar nicht nöthig ist und wie es noch eine andere Welt giebt, in der Gottes Creaturen frei und fröhlich aufathmen dürfen — wenn man sieht, wie das dort kriecht und scharwenzelt, und auf Kindereien sein höchstes Ziel setzt, wenn man einen Blick auf jenen Beamtenwust wirft, der einem in das Kleinste zergliederten, auf das peinlich Kunstvollste hergestellten und berechneten Räderwerk

gleicht, einfach um einen Stein zu drehen und Brod zu mahlen — dann wundert man sich wirklich, daß die eigentlichen Menschen nicht alle auswandern und das ganze kunstvolle Beamtensystem, wie ein von Insecten skelettirtes Blatt, als Satz zurückbleibt."

„Und doch wollen Sie wieder nach Deutschland?" frug Eltrich.

„Es ist ja das Vaterland," sagte Hopfgarten herzlich — „der Himmel ist doch nirgends so blau, die Erde nirgends so grün wie daheim. Sie mögen mich auslachen, lieber Eltrich, aber wie ich im vorigen Herbst zurückfuhr und in der Nordsee die nackten Sanddünen, den Thurm von Wanger-Ooge wiedersah, hab' ich geweint wie ein Kind. Es giebt doch nur ein Deutschland!"

„Ja, so leicht können sie's nicht todtmachen," rief Eltrich, „aber ich kehre doch nicht dahin zurück."

„Verschwören Sie's nicht," rief Hopfgarten; „es kommt doch eine Zeit, wo es uns wieder hinüberzieht — das Grab unserer Väter ist ein heiliger Platz, wo wir mit beiden Händen anfassen müssen, wenn wir unser Herz davon losreißen wollen. Mit dem Leben dort, was man die eigentliche Welt nennt, mag ich auch nichts mehr zu thun haben, dafür bin ich schon zu viel Amerikaner geworden; aber ich ziehe mich auf das Land zurück und lebe mit und den Meinen. Denken Sie nie an unsern Frühling, wenn die Lerche zu wirbeln anfängt, wenn die Birken keimen — werden Sie das je vergessen können?"

„Ich will's versuchen," sagte Eltrich seufzend; „aber hier ist unser Halteplatz — dort in der Straße liegt für jetzt unser „Deutsches Vaterland".

„Ein trauriger Ersatz," lächelte Hopfgarten, als der Wagen hielt und sie, an ihrem Ziel angekommen, aussteigen mußten.

23.

Meier, Pelz und Comp.

Es war indessen, bis sie die Straße erreichten, in welcher das „Deutsche Vaterland" lag, schon vollständig dunkel geworden. Dicht vor der Thür des Gasthauses standen drei Leute in leisem, flüsterndem Gespräch, und als sich Eltrich im Vorübergehen nach ihnen umsah, glaubte er bei Zweien, auf die gerade das Licht der Gaslaterne fiel, bekannte Gesichter zu erkennen, wenn er sich auch nicht gleich auf das Wo und Wann einer Begegnung erinnern konnte. Die Männer wandten sich aber rasch von ihnen ab und gingen langsam in dasselbe Haus, doch nicht in das Schenkzimmer, sondern in die kleine Hausthür, die mit der Treppe nach oben in Verbindung stand.

Natürlich achteten sie nicht weiter darauf und öffneten gleich nachher die Glasthür des untern Schenkraumes, wo sie den jungen Hamann allein und mit verschränkten Armen und finster zusammengezogenen Brauen auf- und abgehend fanden. Freundlich begrüßte er Eltrich, mit dessen kleiner Familie er schon manchmal zusammengekommen, und hörte mit großer Theilnahme, wie jener schändliche Verdacht endlich auch öffentlich von dem unglücklichen Bruder seiner Frau gewälzt sei. Diese durfte sich, mit solcher Sorge vom Herzen, doch nun wieder froh und glücklich fühlen.

Die freundliche Einladung Eltrich's, den heutigen Abend mit Hedwig bei ihnen zuzubringen, mußte er aber, wenigstens für sich selber, ablehnen, wenn auch die Frau kein Hinderniß hatte und unter Eltrich's Schutz die Herren gern begleiten würde.

„Ich habe heute einen schlimmen Aerger und bösen Auftritt im Haus gehabt," setzte er, sich entschuldigend, hinzu, „und meinen Barkeeper, einen nichtsnutzigen, frechen Gesellen, zum Teufel jagen müssen."

„Ihren Jimmy?“ rief Eltrich — „Gott sei Dank, daß der Bursche fort ist; wenn irgend Jemand auf der Welt, so hatte der eine böse, galgenwürdige Physiognomie, und ich bin fest überzeugt, er strafte die auch nicht Lügen.“

„Was ich heute von ihm gesehen habe,“ meinte Hamann, „widerspräche dem wenigstens nicht, denn ich fand ihn über Tisch in dem Zimmer einiger meiner Boarder, die, wie vermuthet wird, viel Geld bei sich haben, bei einer sehr verdächtigen Untersuchung des einen Koffers, für dessen sehr hübsche Arbeit er sich angeblich interessirte. Ich bin übrigens froh, den Burschen, den ich sonst noch hätte einen vollen Monat behalten und füttern müssen, auf solche Art so rasch losgeworden zu sein, nur muß ich jetzt, bis ich mich morgen nach einer passenden Persönlichkeit dafür umsehen kann, selber die Stelle verwalten. Sie thäten mir übrigens einen Gefallen,“ setzte er dann hinzu, „wenn Sie selber zu meiner Frau hinauf gingen und es ihr sagten; Sie werden sie jetzt wahrscheinlich in meines Vaters Zimmer finden. Sie, Herr Eltrich, kennen ja den Weg. Meine Gäste sind drin beim Abendbrod, und ich muß indessen hier in der Bar bleiben; hab' ich aber heut Abend zugeschlossen, was heute früher als gewöhnlich geschehen wird, komme ich noch selber zu Ihnen hinaus und hole Hedwig in meinem kleinen Wagen ab.“

Die Herren waren eben im Begriff, der Bitte Folge zu leisten, als die Thür aufging und ein junger Mann hereinkam, Hopfgarten und Eltrich aber kaum erblickte, als er auch schon mit einem lauten, etwas exaltirten Freudenruf auf sie zusprang, ihre Hände ergriff und, wie es schien, sich alle Gewalt anthun mußte, ihnen nicht auch um den Hals zu fallen.

„Ach, Herr v. Hopfgarten — ach, Herr Kapellmeister — welch glückliches Zusammentreffen! Nein, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie froh ich bin, Sie endlich einmal wieder zu sehen. Wie geht es Ihnen? — was machen, was treiben Sie? — Herr Hamann, darauf müssen wir eins trinken; bitte, meine Herren, was nehmen Sie? — ich habe ja überhaupt hier noch eine kleine Kreide stehen.“

„Herr Theobald!“ rief Hopfgarten erstaunt aus, den

Dichter dabei mit einem flüchtigen Blick, eben nicht zu dessen Gunsten, von oben bis unten messend — „wie kommen Sie wieder nach New-Orleans?"

„Ich? — Lieber Gott, wo kommt man nicht in diesem verwünschten Land hin!" rief Theobald mit einer gewissen Wehmuth aus —

„Treibt auf wildbewegtem Meere
Auch mein schwank-gebrecher Nachen,
Dräut mir auch der Wogen Schwere,
Soll's mich doch nicht muthlos machen —

wo kommt man hier nicht hin? — sag' ich noch einmal — Sie kennen ja die alte Geschichte, bester Baron: willst Du in meinem Himmel mit mir leben — à la bonne heure, aber auf Erden sind alle Kämmerchen vermiethet — nichts wie Prosa, nichts wie gemeine, hausbackene Wirklichkeit, in der das dumme Volk auch nicht einmal eine Ahnung hat, daß ein höher begabter Mensch auch noch mit etwas Anderem arbeiten könnte als mit Spitzhacke und Schaufel. Arbeiten schreien sie — arbeiten, immer nur arbeiten, und was der Geist dabei thut, rechnen sie nicht, das nennen sie faulenzen. Aber zum Henker mit der Bande, wenn's uns hier nicht länger gefällt, Herr v. Hopfgarten, dann gehen wir nach Deutschland! Und jetzt wollen wir trinken, Herr Hamann hat uns schon die Gläser aufgestellt — bitte, was nehmen Sie?"

„Ich danke wirklich herzlich," sagte Hopfgarten ablehnend — Theobald sah ihm gar nicht danach aus, als ob er so viele Sechs-Cent-Stücke wegzuwerfen hätte, um für Andere zu bezahlen. Zugleich ließ sein ganzes außergewöhnlich aufgeregtes Wesen auch noch überdies darauf schließen, daß er schon selber eigentlich mehr wie seine tägliche Quantität getrunken habe. „Bitte, erzählen Sie mir lieber, wie es Lobensteins geht, was sie thun und treiben, und wie der Professor mit seinen Arbeiten vorwärts rückt."

„Bah — soviel für den Professor!" rief Theobald mit einer wegwerfenden Bewegung — „ein Schwachkopf, der sich einbildet, von Landwirthschaft und Poesie gleich viel zu ver-

stehen, und wirklich gleich viel davon versteht. Er ist ruinirt, und Eduard, der große Nimrod, hat sich auf der Jagd todtgeschossen."

„Heiland der Welt!" rief Hopfgarten entsetzt aus, „das ist ja furchtbar, und Sie erzählen das hier, als ob Sie die Leute nicht das Mindeste angingen?"

„Thun sie auch nicht," sagte Theobald ruhig — „wenn Jemand Verbindlichkeiten gegen den Andern hat, so ist es der Professor gegen mich; ich habe ihm meine Kräfte nicht allein, ich habe ihm auch meinen Geist geliehen. Aber die Rathschläge, die ich ihm gab, konnten ihn nur noch eine Zeit lang über Wasser halten — sein eigenes Gewicht zog ihn in die Tiefe."

„Und was ist aus ihnen geworden?" frug Hopfgarten.

„Oh, sie sind für jetzt wohl noch, so viel ich weiß, in Indiana," sagte Theobald, „der Professor wird jedoch jedenfalls gezwungen sein, seine Farm zu verkaufen, weil er Schulden hat, die er nicht tilgen kann. Aber kommen Sie, meine Herren, kommen Sie, der Brandy wird kalt."

Auch Eltrich suchte sich von der Einladung loszumachen, Theobald drang aber auf das Ungestümste in sie, und da es in Amerika für eine Beleidigung gilt, mit Jemand, von dem man eingeladen wird, nicht zu trinken, traten die beiden Männer, um ihn nur los zu werden, mit ihm an den Schenktisch.

Die Gläser waren gefüllt, und Hopfgarten wie Eltrich hoben sie mit einem höflichen Nicken gegen den jungen Mann, der mit einer hochtragischen Bewegung, den Arm ausstreckend, rief:

„Halt! nicht also dürfen wir, verehrte Gönner und Freunde, die edle Gottesgabe unseren Kehlen zusenden. Der Geist verlangt Geist:

So fließe denn dieser edle Trank,
Ein perlender Tropfen Himmelsthau,
Als Weiheopfer, als Gottes Dank,
Den schönen Augen der schönsten Frau!
Wie er zittert im Glase, wie funkelndes Blut —
Sie, deren Bild uns im Herzen ruht,
Lebe hoch!"

„Lebe hoch!“ stimmte Eltrich gutmüthig mit ein, indem sie ihre Gläser leerten.

„Also Sie haben auch ein Paar schöne Augen?“ lachte der Kapellmeister, „die Ihnen im Herzen ruhen? sollt' ich sie am Ende kennen? An Bord ging einmal ein unbestimmtes Gerücht —“

Theobald wandte den Kopf von ihm fort und streckte den Arm abwehrend aus:

„Tief begraben hier drinnen da ruhet ihr Bild,
Da ruht mit dem Bild auch der Namen,
Ein düsterer Schleier decket das zu —
Ich bin zu dem Bild nur der Rahmen —

aber apropos,“ wandte er sich dann rascher und lebhafter plötzlich an den Kapellmeister — „ich habe ein paar prächtige Lieder für Sie zum Componiren, lieber Eltrich. Ich weiß, daß Sie in neuerer Zeit einige Lieder von Heine und Freiligrath reizend in Musik gesetzt haben, das sind aber natürlich nur immer gerade zufällig passende Sachen, die Sie sich in Ermangelung eines Besseren heraussuchen mußten. In den meinigen werden Sie deutschen Geist in amerikanischer Hülle finden, etwas Passendes, Zeitgemäßes, mit dem Sie, wie ich fest überzeugt bin, Ihre Zuhörer entzücken können. Ich bin gern erbötig, Ihnen nicht allein die Wahl zwischen einigen fünfzig vortrefflichen Sonetten zu gestatten, sondern Ihnen auch das Stück der ausgewählten mit zwei Dollars zu überlassen.“

„Sie sind sehr gütig, lieber Theobald,“ sagte Eltrich, verlegen, wie er das Anerbieten abweisen sollte, und doch auch wieder zu gutmüthig, um geradezu Nein zu sagen. „Sie werden mir erlauben, daß ich die Sachen einmal gelegentlich durchsehe, denn in der nächsten Zeit bin ich zu sehr mit anderen Sachen beschäftigt, um an irgend eine Composition denken zu können.“

„Oh gewiß — gewiß!“ rief Theobald rasch — „aber — mit dem Lesen, wissen Sie, ist es eine unangenehme Sache; ich weiß zu gut, wie ungern Leute Manuscript lesen und wie verschieden sich auch etwas im Manuscript und Vortrag aus-

nimmt. Wie wär' es also, wenn Sie mir jetzt ein halbes Stündchen gönnten, und ich Ihnen die Kleinigkeit" — er holte dabei ein etwa daumstarkes, sehr eng beschriebenes Manuscript aus der Tasche — „einmal hier flüchtig vorläse; es würde —"

„Lieber Eltrich," drängte Hopfgarten, „wir müssen hinaufgehen, es wird die höchste Zeit, wenn wir Frau Hamann noch heut Abend mit fortnehmen wollen, und Sie wissen, ich habe wichtige Sachen mit ihr zu besprechen."

„Sie haben Recht," rief Eltrich — „Sie müssen uns wahrhaftig heut entschuldigen, Herr Theobald — wenn Sie mir später das Manuscript vielleicht einmal anvertrauen wollen, so würde ich —"

„Ich werde mir selber das Vergnügen machen, es Ihnen in Ihrer eigenen Wohnung vorzulesen," sagte Theobald rasch und entschlossen — „zu welcher Zeit trifft man Sie am besten?"

„Es ist jetzt sehr unbestimmt," sagte Eltrich, den ungeduldigen Winken Hopfgarten's nachgebend und seinen Hut nehmend — „vielleicht einmal Nachmittags — also auf Wiedersehen, Herr Theobald!"

„Auf Wiedersehen, lieber Kapellmeister — auf Wiedersehen, Herr v. Hopfgarten!"

„Gott sei Dank, daß wir den schrecklichen Menschen los sind," sagte Hopfgarten, als sie durch den dunkeln Gang gingen, der im Hause hin nach der nach oben führenden Treppe leitete, „der wäre im Stande gewesen und hätte uns die halbe Nacht seine faden Mondscheinergüsse vorgelesen. — Aber — alle Wetter, Eltrich — hier ist's dunkel — kennen Sie den Weg?"

„Ja — ich bin freilich nur erst einmal Abends hier oben gewesen, und da dächt' ich, hätte eine Laterne auf der Treppe gebrannt; aber kommen Sie nur — hier ist das Geländer — fassen Sie mich an — so — sehen Sie? — hier steigen wir hinauf, und nun weiß ich auch Bescheid, denn gleich oben an der Treppe, zwei oder drei Schritt an der rechten Seite, ist die Vorsaalthür, die zu dem alten Hamann führt."

„Es soll nicht besonders mit ihm gehen," meinte Hopfgarten.

„Ach, der ist zäh," sagte Eltrich, „der kann noch lange leben; sehen Sie, da sind wir schon — fallen Sie nicht wieder rückwärts hinunter, es geht ganz häßlich steil ab. Daß die Leute hier auch keine Laterne brennen, man könnte ja Hals und Beine brechen. Hier hab' ich die Klingel!" und den kurzen Griff fassend, zog er daran, daß die kleine Glocke drinnen hell und klar ertönte.

Alles todtenstill — kein Laut antwortete.

„Sie haben es nicht gehört — ziehen Sie noch einmal," sagte Hopfgarten.

Eltrich klingelte noch einmal, stärker als vorher, und legte dann das Ohr an die Thür, ob er nicht Schritte hören könne.

„Hülfe!" tönte da ein wilder, markdurchschneidender Schrei zu ihm herüber — „Hülfe!" rief es noch einmal, aber mit schwacher, gedämpfter, doch nichtsdestoweniger deutlicher Stimme, als ob eine Hand den rufenden Mund zu schließen suchte.

„Was ist das?" rief Eltrich; Hopfgarten hatte den Schrei aber ebenfalls gehört, und ohne sich weiter zu besinnen, ohne irgend eine Frage zu thun oder ein Wort weiter zu verlieren, fühlte er nach der Thür, und führte im nächsten Augenblick einen so gutgemeinten und kräftigen Tritt gerade nach der eben nicht übermäßig dicken Füllung, daß er diese gleich mit dem ersten Stoß nach innen trat. Ein zweiter machte die Bresche passirbar; in wilder Hast, von Eltrich dicht gefolgt, hindurchdrängend, befand er sich wenige Secunden später in dem innern Raum, den zu durchfliegen und der nächsten Stubenthür, aus der ein Lichtstrahl drang, zuzuspringen, das Werk weiterer nur kurzer Secunden war.

Es dämmerte, und am Ufer des Flusses gingen, nur die Front des einen square haltend, zwei Männer in eifrigem, aber mit unterdrückter Stimme geführtem Gespräch mit raschen

Schritten auf und ab. Allem Anschein nach erwarteten sie Jemanden, der sich ihnen auch endlich nach einigem Herüber- und Hinübersuchen anschloß.

„Nun, Jimmy, wie ist's?" frug der Eine von ihnen, Meier, (der Andere war sein Reisegefährte Pelz) den eben Gekommenen — „wird's noch 'was heut Abend?"

„Jetzt oder nie," flüsterte Jimmy mit leiser, ängstlicher Stimme, „denn schon heute Morgen war die Rede davon, daß sie den Alten am nächsten Tag hinüberbetten wollten, wo die jungen Leute ihre Zimmer haben, damit er dort mehr Pflege hätte. Wenn das geschieht, kann kein Teufel mehr dazu."

„Und lohnt's wirklich?" frug Meier, noch immer mißtrauisch.

„Lohnt's?" wiederholte Jimmy ärgerlich — „glaubt Ihr, daß ich meinen Hals an so eine Geschichte setzen würde, wenn's nicht eben 'was Außerordentliches wäre?"

„Na, ob Dein Hals das gerade ist!" brummte Meier.

„Jetzt ist keine Zeit zu Albernheiten," sagte Pelz mürrisch; „also Ihr glaubt wirklich, daß wir mit dem einen Schlag genug kriegen können, Jimmy?"

„Ich glaube gar nichts," rief dieser rasch und eifrig, „ich weiß, daß der Alte in dem einen kleinen erbärmlichen Holzschrank, den er nicht gegen einen eisernen vertauscht hat, um sich nicht in den Verdacht zu bringen, daß er wirklich etwas Stehlenswerthes in seiner Wohnung habe, für vielleicht hunderttausend Dollars Juwelen, Geld, Papier und Actien liegen hat, und mit einem einzigen Faustschlag kann man den Deckel sprengen."

„Und der Alte?"

„Ist in einer halben Stunde etwa auf dreißig oder fünfunddreißig Minuten allein, denn der junge Lümmel muß heute, weil ich nicht da bin, in der Bar bleiben, und die Frau guckt nach der Kaffeekanne im Eßzimmer, daß Niemand eine Tasse zu viel trinkt."

„Ich weiß nicht — mir ist nicht recht wohl bei der Geschichte," meinte Meier — „ja, wenn ich selber den Grund und Boden, und die Winkel und Schliche da kennte, wo man

hinausfahren muß, wenn's noth thut, dann wär' mir's gerade recht; aber mich so von jemand Anderem in ein ganz fremdes Haus — denn in dem Theil sind wir doch noch nicht gewesen — hineinführen zu lassen, das hat mir 'was verdammt Unbehagliches. Passirt 'was, so drückt sich Jimmy sachte ab und wir Anderen sitzen drin."

„Aber ich bitt' Euch um Gottes willen, was soll passiren?" rief Jimmy — „wir brauchen auf der Welt weiter nichts zu thun, als die Treppe im Haus hinaufzugehen; in der Tasche hab' ich den Schlüssel zur Thür — die schließen wir hinter uns zu, wer dann hinein will, muß klingeln, und die Thür vom Alten, der in der Zeit mutterseelenallein ist, steht auf."

„Wenn's aber weiter nichts wäre," brummte Meier, „da hättest Du ja auch die ganze Geschichte allein machen und den Profit allein in die Tasche stecken können."

„Das hätt' ich auch," sagte Jimmy halb verlegen, halb mürrisch, „aber — es ist mir so ein eigenes, wunderliches Gefühl mit dem Alten. Mit einer Hand könnte man ihn zusammendrücken, und doch — doch fürcht' ich mich vor ihm. Sein Blick sieht Einem bis in die Kniekehlen hinunter, und er schläft — Ihr mögt mich auslachen, wie Ihr wollt — mit einem Auge offen."

„Vor dem Sohn fürchtest Du Dich nicht?" lachte Meier.

„Daß ihn der gelbe Jack hole," fluchte Jimmy — „ich vergelte ihm die heutige Behandlung, oder ich will im Leben keinen Brandy wieder trinken; er soll's noch bereuen, mich auf diese Weise behandelt zu haben. Doch jetzt kommt, denn wir haben keine Zeit mehr zu verlieren; mit dem Schlag Sieben gehen die Leute zu Tisch, und von da bis halb Acht sind wir sicher; länger keine Secunde."

„Und wenn Jemand, indeß wir drinnen sind, an die Thür draußen kommt und hinein will?" frug Meier.

„Neben der Stube ist eine Schlafkammer," sagte Jimmy, „und aus dieser führt eine stets offen stehende Thür nach dem Gang hinaus, der in den andern Theil des Hauses läuft — aber es kommt auch Niemand, zum Donnerwetter noch einmal; und wenn auch, so wär's vielleicht der junge Tölpel selber, und dazu seid Ihr zwei baumfeste Kerle, die dem wohl

einen Schlag über den Schädel geben können, daß er ein paar Secunden ruhig ist. Erst einmal wieder unten auf der Straße und in der Menschenmenge, die dort noch auf- und niederströmt, ist eine Verfolgung ganz unmöglich. Ja, wenn's nach zehn Uhr Abends wäre, da könnte uns eine einzige Wachtmannrassel ein ganzes Viertel Nachtwächter über den Hals ziehen."

Meier schien, von Pelz noch heimlich bearbeitet, seine letzten Bedenklichkeiten endlich, wenn nicht ganz überkommen, doch bei Seite gestellt zu haben, und die drei Männer schritten jetzt raschen Ganges, sich unterwegs das Weitere überlegend, ein Stück noch am Wasser und dann die Straße hinauf, die nach dem „Deutschen Vaterland" zuführte.

Gerade um Sieben kamen sie dort an; durch die mit Flaschen und Caraffen besetzten Fenster des „Barrooms" konnten sie von außen ganz deutlich die kleine Uhr im Innern erkennen, die drei Minuten über Sieben zeigte. Dennoch zögerten sie einen Augenblick, um ganz sicher zu sein, daß sie nicht zu früh kämen, und blieben indessen vor der Thür stehen. Daß der junge Hamann allein in der „Bar" war, konnten sie von außen ebenfalls deutlich erkennen; so weit stand die Sache günstig genug für sie, und die Gäste waren jedenfalls schon drin bei Tisch.

Zwei Männer kamen dicht an ihnen vorbei und gingen auf die Thür des Schenkzimmers zu; Meier und Pelz drehten sich nach ihnen um, wandten sich aber auch fast unwillkürlich wieder ab und schritten dem kleinen Thorweg zu, der neben dem Schenkzimmer in das Haus führte.

„Weißt Du, wer die Beiden waren?" flüsterte Meier Pelz zu.

„Ja," nickte dieser leise — „ein paar alte Bekannte. Das schadet aber nichts — im Gegentheil halten die den jungen Laffen da drin um so sicherer an der Flasche fest, und in zehn Minuten können wir wieder unten sein."

Jimmy führte sie indessen, ohne weiter ein Wort mit ihnen zu wechseln, rasch die schmale hölzerne Treppe hinauf, an der oben ein Licht brannte; an diesem zündete Pelz, wie schon vorher verabredet, seine eigene kleine Blendlaterne an

und blies es dann aus. Eben wollten sie ihren Weg wieder fortsetzen, als sie leichte Schritte auf dem Gange hörten und einen fremden Lichtschimmer bemerkten, der diesen herunter und auf dieselbe Thür zukam, in der auch ihr Ziel lag.

„Höll' und Teufel!" flüsterte Jimmy leise und ingrimmig vor sich hin — „das ist die Madame — was zum Donnerwetter hat denn die heut Abend bei dem Alten zu suchen? — Ruhig, Leute, wir müssen hier einen Augenblick warten; sie wird nicht lange bleiben."

Es war Hedwig, die mit dem Licht den schmalen Gang herüberkam, um nach dem Kranken zu sehen. Sie öffnete mit einem Schlüssel, den sie bei sich trug, die Thür und sah sich dabei nach der ausgegangenen Lampe an der Treppe um, unter der die drei Schurken kauerten, betrat jedoch, ohne diese zu entzünden, den Vorsaal und klinkte die Thür nur einfach hinter sich in's Schloß.

„So, jetzt sitzen wir hier auf der Treppe," brummte Meier finster vor sich hin, „und wenn Jemand heraufkommt, findet er das ganze Nest."

„Das wär' weiter keine Gefahr," flüsterte Jimmy zurück — „wir gingen nur einfach die Treppe hinunter, und kein Teufel wüßte in der Dunkelheit, wer's gewesen ist."

„Und das Geld?" frug Pelz.

„Wäre dann allerdings zum Henker," fluchte Jimmy zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch, indem er wieder anfing, seine Finger zu knacken.

„Was zum Teufel machst Du denn da?" rief ihn mit unterdrückter, doch zorniger Stimme Meier an — „willst Du das verdammte Knacken lassen, das hört man ja durch's ganze Haus; das fehlte auch noch, daß wir Dich als Sturmglocke dabei hätten. — Uebrigens seh' ich nicht ein, weshalb wir zögern," setzte er rasch hinzu, „ob die Madame da drin ist oder nicht, wenn wir's mit weiter Niemand als dem Alten zu thun haben. Wir sind unserer Drei, und mit einer solchen Aussicht vor uns, daß wir künftig von unseren Interessen leben können, und eben nur zuzulangen brauchen, sollte uns das wenigstens nicht abhalten."

„Nur um Gottes willen kein Blut vergießen," bat Jimmy,

ängstlich werdend — „Ihr habt mir das schon vorher versprochen, denn damit möchte ich nichts zu thun haben."

„Unsinn," brummte Meier, „wer spricht denn davon? Wir verlangen von Denen da drinnen weiter nichts, als daß sie ein paar Minuten das Maul halten, und dazu können wir sie schon bringen, ohne ihnen gleich den Hals abzuschneiden."

„Wenn wir nur noch einen Moment warten," ermahnte Jimmy noch einmal — „sie muß gleich wieder zurückkommen."

Die beiden Männer erwiderten nichts darauf, sondern kauerten eine ganze Weile, dem Rathe folgsam, auf der Treppe, gleich vorsichtig dabei nach oben wie unten horchend, ob sich kein gefährliches Geräusch irgendwo vernehmen lasse. Es blieb todtenstill, denn im Haus war Alles im Eßzimmer versammelt; die Frau kam aber eben so wenig zurück, und Jimmy selbst fühlte jetzt, daß es die höchste Zeit würde, ihr Vorhaben auszuführen, wenn sie nicht die günstige Periode des Abendessens und damit Alles versäumen wollten. So, als Pelz endlich erklärte, wenn sie nun nicht an's Werk gingen, wolle er mit der Sache nichts weiter zu thun haben, da er hier auf der Treppe nervös würde, stand er langsam auf, bat die Männer noch einmal, sich jeder Gewaltthätigkeit zu enthalten, und stieg langsam, von ihnen dicht gefolgt, die wenigen Stufen noch hinauf.

Ihrem verabredeten Plan nach sollten sie, was sie auch jetzt thaten, so geräuschlos als möglich die Vorsaalthür öffnen und mit dem Schlüssel, den Jimmy bei sich führte, wieder hinter sich schließen, dann über den Vorsaal schleichen, wo sie hatten vorsichtig an der Thür des Alten anklopfen wollen, um erst zu sehen, ob dieser wache. Da aber das Erscheinen der Frau diesen Angriffsplan jetzt geändert hatte, glitten sie nur, so leise sie konnten, über den kleinen dunkeln, schmalen Vorplatz hin, wobei ihnen Pelz' Blendlaterne leuchtete. Jimmy ergriff dann die Thürklinke, und diese rasch und plötzlich öffnend, sprangen alle Drei zu gleicher Zeit, und ehe die im innern Raum Befindlichen auch wirklich nur einen Schrei der Ueberraschung ausstoßen konnten, auf sie zu. Pelz warf

sich auf den Alten, der neben seinem Bett auf einem großen Stuhl saß, während Meier Hedwig ergriff, sie an der Kehle faßte und ihr mit augenblicklichem Tod drohte, wenn sie auch nur einen Laut von sich gebe.

Nicht so leichtes Spiel sollte Pelz haben. Der alte Geizhals hatte, stets in Furcht bestohlen zu werden, ohne daß selbst Jimmy etwas davon wußte, fortwährend ein paar geladene Pistolen neben sich auf demselben Tisch, auf dem seine Arznei stand, mit einem seidenen Tuch bedeckt liegen. Fast instinctartig griff er nach diesen in demselben Moment, als er die Thür seines Zimmers so plötzlich aufreißen sah, und Spannen und Abdrücken war wirklich nur das Werk eines einzigen Augenblicks. Dabei wäre es um Pelz, außer dem gefährlichen Knall für die beiden Anderen, jedenfalls geschehen gewesen, hätte das Pistol, das da schon Gott weiß wie lange geladen lag, nicht versagt. Der alte Gauner erschrak aber doch nicht wenig über die nahe Todesgefahr, und als Hamann, den Anspringenden mit dem linken ausgestreckten Arm noch von sich drückend, nach der zweiten Waffe griff, führte er mit einem ingrimmigen Fluch und einer in der Hand verborgenen Kugel einen so gutgemeinten Schlag nach ihm, daß er ihn besinnungslos zu Boden streckte.

Jimmy sprang, ohne sich weiter um die Uebrigen zu bekümmern, nach dem alten hölzernen Secretär, in dem des Wirthes Schätze lagen. Ein mitgebrachtes Stemmeisen öffnete diesen leicht, und er leerte jetzt den Inhalt der Gefache in einen zu dem Zweck mitgenommenen Leinwandsack.

Hedwig sah das Alles wie in einer Art wachen Traumes; sie fühlte, wie die Hand des Mörders, dessen Gesicht sie trotzdem erkannte, auf ihr lag, und vermochte keinen Laut auszustoßen, hätte sie der Bube selbst frei und unberührt gelassen. Jimmy arbeitete indessen mit einer fabelhaften Geschäftigkeit, und Pelz, der Sorge um den Alten enthoben, schob in die eigenen Taschen, was er hineinbringen konnte. Da tönte draußen plötzlich scharf und hell die kleine Klingel an der Vorsaalthür.

Wie ein Schlag fuhr der klare, durchdringende Laut in Aller Glieder — die Räuber schreckten aufhorchend empor,

und selbst Meier ließ in seinem Griff an Hedwig nach — um nur erst zu wissen, welcher Art die Gefahr sei, die ihnen drohe. Hedwig aber, der dieser Laut wie neues Leben durch die Adern schoß, warf mit plötzlicher Anstrengung den Arm, dessen Finger ihre Kehle umspannt hielten, zurück und stieß, unbekümmert um jede Gefahr, die ihr selber drohen konnte, jenen wilden, gellenden Hülferuf aus.

„Bestie!" knirschte Meier zwischen den Zähnen durch, und suchte mit seiner breiten Hand, der sie sich umsonst erwehrte, ihren Mund zu decken.

„Hülfe!" stöhnte Hedwig, und draußen brach und prasselte in dem Augenblick die dünne Thür zusammen.

„Herr Du mein Gott!" schrie Jimmy, in aller Angst den Leinwandsack fallen lassend und nach der Kammerthür fahrend. Hier aber mußte er an Meier vorbei, und dieser, der nicht gesonnen war, allein in dem fremden Haus im Stiche gelassen zu werden, faßte und hielt ihn, während Pelz an den Beiden vorüberglitt und in die Kammerthür verschwand, am Kragen fest.

„Nicht ohne mich, Kamerad!" knurrte er — „den Weg mußt Du mir wenigstens zeigen, und daß Du hier, mein Täubchen, uns nicht indessen vor der Zeit das ganze Haus über den Hals schreist, nimm das!" Sie loslassend, führte er, während er sprach, einen gewiß gutgemeinten Schlag mit der Faust nach der Stirn der jungen Frau, der dieser wahrscheinlich verderblich geworden wäre, wenn sie nicht, die Gefahr sehend, ihren Kopf unter seinen linken Arm geworfen und sich fest an ihn angeklammert hätte.

„Hülfe! Hülfe!" schallte nochmals ihr gellender Schrei, jetzt um das eigene Leben ringend, und Jimmy, den Moment benutzend, riß sich von Meier's Griff los und sprang ebenfalls in die Kammer, während dieser indeß umsonst versuchte, die Frau von sich abzuschütteln oder in den Schwung seines nach ihr schlagenden Armes zu kommen. Hedwig, ihre schwachen Kräfte zu wilder, verzweifelter Anstrengung getrieben, hielt ihn fest umklammert, und Meier, endlich selbst zum Aeußersten gebracht, riß ein Messer aus seinem Gürtel, als die Stubenthür auf- und Hopfgarten in demselben Moment,

in gänzlicher Verachtung der eben so rasch auf ihn gerichteten Waffe, gegen den Mörder anflog.

Mit dem linken Arm den nach ihm geführten Stoß, so gut das im Augenblick ging, abwehrend, warf er sich mit dem ganzen Gewicht seines Körpers so voll und gutgewillt gegen ihn, daß er den sonst viel stärkeren, jetzt aber auch durch die Frau behinderten Mann zum Taumeln brachte, und Meier fand sich wenige Secunden später unter den ihn fest niederhaltenden Armen Hopfgarten's nnd Eltrich's, die er jedoch Beide mit seinem Messer verwundet hatte, am Boden liegen. Aus dem ganzen Haus strömten indeß schon die Leute, durch das Geschrei aufmerksam gemacht, zur Hülfe herbei.

„Hopfgarten," stöhnte der Räuber, in der Anstrengung seine Arme wenigstens frei zu bekommen und mit der Angst vor der gerechten Strafe — „lassen Sie mich los — ich — ich weiß, wen Sie suchen — ich weiß — ich weiß, wo er steckt. Henkel ist hier in der Stadt — aber — heut Abend noch oder morgen früh geht er fort von hier. Lassen Sie mich frei, und ich sage Ihnen, wo Sie ihn finden können."

„Alle Wetter!" rief Hopfgarten überrascht — „da könnte man einen Wolf mit dem andern fangen."

„Glauben Sie doch nicht, was der Schurke sagt," rief Eltrich, der das warme Blut an seiner Schulter niederrieseln fühlte — „der Bursche ist zum Galgen reif — Hülfe! — Hülfe, hierher!"

Der Ruf galt einer neuen verzweifelten Anstrengung des Räubers; aber die Hinterthür, die in die Schlafkammer führte und *nicht* verschlossen gewesen war, wurde in diesem Augenblick von den herbeistürmenden Boarders, mit dem jungen Hamann an der Spitze, gesprengt, während von der Straße herauf ebenfalls die Leute herbeisprangen. Wenige Minuten später war das Zimmer mit Menschen gefüllt, und Hopfgarten und Eltrich, den Gefangenen der Menge überlassend, konnten jetzt daran denken, das wild umhergestreute und gefährdete Eigenthum des alten Mannes in Sicherheit zu bringen. Die indessen ohnmächtig gewordene Frau sahen sie in dem Schutz ihres Gatten, und den noch immer am Boden

ausgestreckten alten Mann hatten unter der Zeit ein paar Nachbarn aufgehoben und auf sein Bett getragen.

Unter den Fremden waren auch zwei Constabler mitgekommen, die sich als solche zu erkennen gaben und Meier vor allen Dingen in Gewahrsam nahmen. Andere, die von unten heraufkamen, hatten eine dunkle Gestalt zum Haus hinauslaufen sehen, und Einige unter dem nach dem Hof zuführenden Kammerfenster eine goldene Uhr gefunden, die der Räuber dort wahrscheinlich nach einem verzweifelten, aber glücklich abgelaufenen Sprung aus dem Fenster verloren haben mußte.

Nur erst als sich Hedwig unter den zärtlichen Bemühungen ihres Gatten wieder so weit erholte, um sprechen zu können, erfuhren sie, daß drei Männer: der Gefangene, ein früherer Reisegefährte, Pelz, und ihr heute fortgeschickter Barkeeper, die Räuber gewesen seien. Hopfgarten, der sich indessen mit dem alten Mann beschäftigt hatte, fand die Wunde an seinem Kopf und konnte keinen Augenblick mehr zweifeln, daß er todt sei.

Die Verwirrung, die jetzt folgte, ist kaum zu beschreiben; Alles schrie und drängte durcheinander, und Meier, mit auf den Rücken festgeschnürten Ellbogen, konnte nur durch die Constabler vor der Wuth der Bürger geschützt werden, die große Lust hatten, ihn gleich an Ort und Stelle als warnendes Beispiel aus dem Fenster hinauszuhängen.

Jimmy mußte übrigens, da die wider Erwarten sehr starke Kammerthür verschlossen gewesen und erst von den zur Hülfe Eilenden durch gemeinsames Dagegenwerfen gesprengt war, jedenfalls mit seinem andern Kameraden, Pelz, aus dem Fenster in den Hof hinunter entkommen sein, denn aus der Thür hatte er nicht entfliehen können. Die Constabler kannten ihn aber, und versprachen dem jungen Hamann, ihr Möglichstes zu thun, um ihm die Flucht aus der Stadt abzuschneiden und ihn in den unzähligen Diebeswinkeln, die New-Orleans hat, herauszustöbern.

Der Gebundene sollte jetzt abgeführt werden, und Hopfgarten, die erhaltene Wunde im Oberarm gar nicht achtend, durch dessen dickes Fleisch das Messer gefahren war, suchte

ihn dahin zu bringen, ihm Näheres über den Aufenthalt Henkel's mitzutheilen, von dem er behauptet, daß er darum wisse.

„Geht zum Teufel!" knurrte ihn aber der Gefangene an — „macht mit mir, was Ihr wollt, Ihr habt mich einmal, doch verlangt dann nicht auch noch Gefälligkeiten von mir. Vorhin war's Zeit; wenn Sie nicht holzköpfig gewesen wären, wüßten Sie jetzt, was Sie wollen; nun könnt Ihr mir aber die Zunge aus dem Halse reißen, ehe ich eine von Euren Fragen beantworte. Hol' Euch Alle der Henker!"

„Der wird Dich zeitig genug bekommen, mein Bursche," sagte der eine Constabler, ein Deutscher, indem er ihn vor sich her stieß. „Fort mit Dir; was aus Dir herauszukriegen ist, werden wir schon kriegen, hab' keine Furcht; mit solcher Art wissen wir schon umzugehen. Herr Hamann, Sie werden gut thun, sich die Zeugen, die Sie brauchen, zu notiren, daß man sie finden kann; der Coroner mit dem Arzt wird wohl auch nicht lange auf sich warten lassen. Einer von unseren Leuten mag indessen noch vor der Hand unten im Haus bleiben, vielleicht ist doch noch etwas von Einem der anderen beiden Burschen aufzufinden. Jedenfalls müssen wir uns genau überzeugen, wo die Herren heraufgekommen sind und mit welcher Hülfe, und ob sie nicht im Haus noch andere Helfershelfer haben."

Der Gefangene wurde jetzt fortgeführt, der Platz von den Fremden geräumt, und Hamann, der Hopfgarten und Eltrich bat, ihn nur jetzt nicht zu verlassen und bei ihm und seiner Frau zu bleiben, machte dann mit dem rasch herbeigerufenen Arzt den freilich vergeblichen Versuch, seinen Vater in's Leben zurückzurufen. Der Schlag mit der Schlingkugel, die noch in der Stube auf dem Boden lag, hatte dem alten Mann den Schädel eingeschlagen und augenblicklichen Tod herbeigeführt.

Im Hof, wo die beiden anderen Verbrecher aus dem etwa sechzehn Fuß hohen Fenster hinuntergesprungen sein mußten, war auch nichts weiter zu erkennen. Das Fenster stand offen und ließ, mit der unten gefundenen goldenen Uhr, allerdings keinen Zweifel über die Art der Flucht; obgleich aber der

Hof nicht gepflastert und der Boden ziemlich weich war, hatten doch die seit der Zeit darauf herumgeschwärmten Menschen Alles derart zertreten, daß es sich nicht mehr unterscheiden ließ, wohin sich die Beiden gewandt. Das Wahrscheinlichste blieb übrigens, daß sie durch den schmalen Gang auf die Straße geflohen, und eine Verfolgung war dorthin nicht mehr möglich. Nur um die nächste Ecke, und die Räuber konnten in dem Menschengedränge der Straße ihren Weg ruhig und unbeachtet fortsetzen.

Der junge Hamann hatte indessen seine arme kleine Frau, deren zarte Glieder der rauhen Behandlung des Buben fast erlegen waren, auf ihr Zimmer gebracht und sie dort der Pflege von ein paar im Hause wohnenden Frauen übergeben. Dann kehrte er wieder zu dem Todtenbett seines Vaters zurück, und bat jetzt auch die beiden Freunde ernstlich, nach ihren Wunden zu sehen, daß sich dieselben nicht durch Vernachlässigung verschlimmerten. In der Aufregung aber, in der noch Beide waren, dachten sie kaum an die Fleischrisse, ließen sich jedoch von dem Arzt einen Verband darum legen, und suchten dann wieder den Sohn über den ihn betroffenen Verlust zu trösten.

Der junge Hamann, mit der ersten wilden und aufreizenden Erregung vorüber, saß, in sich zusammengeknickt, in der kleinen Kammer neben dem Bett, auf dem der Ermordete lag, und starrte mit fest und krampfhaft auf den Knieen zusammengefalteten Händen still und schweigend vor sich nieder.

„Lieber Herr Hamann," sagte Hopfgarten, freundlich auf ihn zutretend und seine Hand ergreifend — „geben Sie sich Ihrem Schmerz nicht also hin. Es ist ein trauriges Geschick, was Sie betroffen hat, aber es war Gottes Wille, ohne den kein Sperling vom Dache fällt. Ich will Sie nicht etwa trösten," setzte er freundlich und theilnehmend hinzu, „Ihr Schmerz muß sein Recht und seine Zeit haben — ich weiß das gut genug, und gerade die Zeit allein kann ihn lindern, zuletzt heilen — aber man muß ihm auch nicht in dem ersten Moment so ganz die Gewalt über sich lassen, denn gerade dann ist er am gefährlichsten, und füllt uns das ohnedies

genug gequälte Herz mit bitterer Angst und Weh zum Ueberlaufen voll."

„Mein armer, armer Vater," stöhnte Franz — „und auf so schmähliche, schändliche Weise um sein Leben zu kommen, das ihm überdies nur noch in Spannen zugemessen war!"

„Nun, hoffentlich entgehen die Buben der gerechten Strafe nicht," sagte Eltrich; „der deutsche Constabler hatte alle Hoffnung, um Ihren saubern Barkeeper wenigstens abzufangen. Er behauptete die Schlupfwinkel genau zu kennen, die jener frequentirt, und wir haben ihm auf die Seele gebunden, kein Geld zu sparen, um den Schurken aufzufinden, ehe er vielleicht im Stande wäre, New-Orleans zu verlassen."

Ein eigenes, wunderliches Geräusch schallte in diesem Augenblick durch das stille Zimmer, und Franz fuhr, wie von einem Blitz getroffen, von seinem Stuhl auf.

„Was haben Sie? — was ist?" frug ihn Hopfgarten erstaunt.

„Hörten Sie nichts?" flüsterte Franz, mit geöffnetem Mund und ausgestrecktem Arm, ein regungsloses Bild der gespanntesten Aufmerksamkeit.

„Hörten? — was?" rief Hopfgarten, sich ebenfalls überall in dem leeren Raum umschauend.

„Es war beinahe, als ob Jemand mit den Fingern knackte," sagte Eltrich.

„Das war Jimmy!" schrie Franz, wild auffahrend, „ich will nicht selig werden, wenn das nicht das Fingerknacken des Buben war. An die Thüren, Herr v. Hopfgarten — um des Heilands willen an die Thüren — der Bube ist hier noch im Zimmer versteckt!"

„Aber wo?" rief dieser, den jungen Mann erstaunt ansehend.

„Haben Sie dort in dem Kleiderschrank — haben Sie hier unter dem Bett nachgesehen?"

„Aber ich bitte Sie um Gottes willen —"

„Er ist hier, ich schwöre es Ihnen zu!" rief Franz — „ich kenne das unselige Knacken, durch das sich der Bube jetzt verrathen hat" — und das Licht vom Tisch aufgreifend, hatte er es kaum an die Erde gehalten, um unter das Bett zu

leuchten, auf dem der Ermordete lag, als auch die klägliche Stimme des dort versteckten und also ertappten Barkeepers jedem weiteren Zweifel der Männer ein Ende machte.

„Ach, mein bester, bester Herr Hamann," flehte dieser mit winselnder, kläglicher Stimme — „ich bitte Sie doch um tausend und tausend Barmherzigkeits willen, haben Sie Erbarmen mit einem unglücklichen, verführten, zu Grunde gerichteten Menschen! Oh Jesus, oh Jesus, thun Sie mir nichts — ich will ja vorkommen, ich will ja Alles gestehen, Alles, was ich weiß — Alles herausgeben, was ich habe — thun Sie mir nur nichts!"

„Giebt es etwas Erbärmlicheres auf der weiten Welt, als diesen Menschen?" rief Franz, das Licht auf den Tisch zurückstellend, und mit zusammengeschlagenen Armen, wo er seines Opfers gewiß war, ein paar Schritte von dem Bett zurücktretend, dem Elenden Raum zu geben, um vorzukommen.

„So 'was ist mir aber in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen!" rief Hopfgarten erstaunt aus — „der Mensch verdiente wahrhaftig allein seiner Dummheit wegen begnadigt zu werden."

„Ach, bester Herr, bitten Sie — bitten Sie für mich!" schrie Jimmy, der jetzt rasch vorgekrochen war, sich an das Wort klammernd, indem er gegen Hopfgarten an auf den Knieen fortrutschte und die Hände verzweifelnd rang. „Ja, ich bin zu dumm, ich bin zu entsetzlich dumm, und habe mich ja allein verführen lassen zu dem schlechten, nichtsnutzigen Streich — oh Gnade, Gnade, Barmherzigkeit!"

Hopfgarten, ohne alle Antwort, deutete nur auf die Leiche hin, und Jimmy, der mit scheuem Blick der Richtung des Armes folgte, sah kaum die furchtbare Lösung der Bewegung, als er auch mit einem wilden Aufschrei des Entsetzens: „Herr Jesus — mein Herr Jesus!" nach dem Bett zufliegen wollte; Franz aber faßte ihn am Kragen und schleuderte ihn mit unwiderstehlicher Kraft davon ab.

„Zurück von da!" zürnte er dem winselnd Niederbrechenden zu — „feiger, erbärmlicher Mörder — rühre die Leiche nicht an!"

„Ach, Herr Hamann, Herr Hamann, ich bin unschuldig,

ich bin unschuldig!" schrie Jimmy — „ich bin ein Dieb, ein nichtsnutziger, erbärmlicher, gemeiner Dieb, Herr Hamann, aber kein Mörder — bei Allem, was mir und Ihnen heilig ist, schwöre ich es Ihnen zu, ich bin unschuldig an dem Blut, ich weiß nichts davon. Ja, Pelz und Meier haben es mir hoch und theuer versprechen müssen, kein Blut zu vergießen."

Hopfgarten, der die Zerknirschung des Burschen zu benutzen wünschte, forderte ihn jetzt auf, Alles zu erzählen von Anfang an, wie es gekommen und geschehen, und Jimmy, der, mit der Leiche vor sich, eine furchtbare Angst über sich kommen fühlte, beichtete mit gefalteten Händen, und nur von einzelnen Ausrufungen um Erbarmen und Gnade unterbrochen, Alles was er wußte, von dem Augenblick an, wo er sich mit seinen beiden Helfershelfern besprochen, bis wo sie auf der Treppe Hedwig hatten in das Zimmer gehen sehen und in der Besorgniß, die Zeit zu versäumen, eingebrochen waren. Was in dem Zimmer selber geschehen sei, davon wollte er keine Silbe wissen, und schwur und winselte wieder bei Allem, was er über und unter der Erde zu schwören fand — und er sprach diesmal die Wahrheit —, daß er nur Hals über Kopf gesucht habe, Schmuck und Geld, was in dem Secretär gelegen, in seinen Leinwandsack hineinzupacken. Pelz und Meier hätten es übernommen gehabt, die beiden im Zimmer befindlichen Personen indessen ruhig zu halten.

Der junge Hamann bat jetzt Herrn Eltrich um die Gefälligkeit, den Constabler heraufzuholen, indeß sie Beide den Burschen bewachen wollten; Jimmy hörte aber kaum das für ihn furchtbare Wort, als er sich wieder vor Franz auf die Erde warf, seine Kniee umfaßte und um Gottes willen bat, ihn nur dies eine Mal nicht den Gerichten zu übergeben, er wolle „so 'was" ja in seinem ganzen Leben nicht wieder thun und Alles herausgeben, was er schon in seinem Koffer habe, ja für Herrn Hamann arbeiten von früh bis spät, um nichts wie die Kost — nur keinen Constabler. Der junge Mann mußte sich mit Gewalt von dem Burschen frei machen, und Eltrich fing schon fast an, Mitleid mit ihm zu fühlen, aber ein Blick auf die Leiche zerstörte das bald wieder. Seinen Hut aufgreifend, verließ er rasch das Zimmer, um den ver-

langten Constabler herbeizubringen, der wenige Minuten später den zitternden, weinenden Jimmy in Empfang nahm und mit sich fortführte.

24.

Die Ueberraschung.

Hopfgarten verbrachte in körperlicher wie geistiger Hinsicht eine peinliche Nacht. Die Wunde, so wenig gefährlich sie auch sein mochte, war doch durch das ganze Fleisch des Oberarms gedrungen und schmerzte ihn sehr, und dabei quälte ihn der Gedanke, den der Gefangene in ihm wach gerufen, daß Henkel oder Soldegg, wie der Schuft nun auch hieß, hier in New-Orleans, und zwar im Begriff sein solle, wieder abzureisen. Zwar stellte er sich selber wieder und wieder vor, daß jenes Versprechen des ertappten Räubers eben nur eine wilde, leere Ausflucht gewesen sei, um Rettung vor dem Arm des Gerichts zu finden, und daß jener Meier so wenig von Soldegg's Aufenthalt wisse, wie er selber. Und doch auch wieder hatte eben die Möglichkeit der Sache auch etwas Wahrscheinliches, daß derartiges Gesindel, mochte es nun im gesellschaftlichen Leben stehen auf welcher Stufe es wolle, wenn einmal im Verbrechen erst so weit gediehen, auch gegenseitig Kenntniß von einander habe und die verschiedenen Schlupfwinkel und Wege kenne.

Und wie nun, wenn jener schurkische Soldegg, den zu fassen und unschädlich zu machen er allein zum zweiten Mal nach Amerika gekommen, jetzt wirklich fast in Arms Bereich von ihm war und ihm vielleicht mit nächstem Morgen wieder hinaus in alle Weite entfloh? Wie dann, wenn jener Meier wirklich Recht gehabt, und er nun auf den zahllosen Dampf-

und Segelschiffen, Fähren und Booten, die New-Orleans von Tagesanbruch bis in die späte Nacht verließen, umsonst umherrannte, um den Verbrecher zu finden? Einmal entschlüpft, konnten aber nicht wieder Jahre dazu gehören, bis er zufällig mit ihm zusammentraf? Ja, war es nicht sogar möglich, daß der Bursche, müde der Gefahr, in den Staaten doch einmal gefangen zu werden, mit seinem Raube hinüber nach Frankreich oder England, oder hinunter nach Texas oder Mexiko ging?

Der Kopf wirbelte ihm von all' dem Denken und Sinnen, und als er endlich in einen wilden, unruhigen, fieberhaften Schlummer fiel, quälten ihn tolle Träume noch mehr, als selbst das wachende Nachdenken es gethan. Da fand er den Betrüger, wohin er trat, und überall äffte ihn die ihm unter den Händen wegschwindende Gestalt; zu Pferd wollte er ihn verfolgen, und der Sattel rutschte ab — das Pferd stürzte, riß sich wieder auf und kam in Moorboden, in dem es stecken blieb; schießen wollte er nach ihm, und sein Gewehr war nicht in Ordnung — der Pfropfen ging nicht in den Lauf hinunter, die Zündhütchen glitten ihm durch die Finger, und als er endlich geladen hatte, versagte das Gewehr; zu Schiff wollte er ihn verfolgen, und das flüchtige Dampfboot brauste und schnaubte hinter dem kleinen Kahn her, in dem sich der Bube zu retten suchte, da plötzlich rannten sie auf eine Sandbank: das Dampfboot saß fest, peitschte vergebens mit seinen Rädern die schäumende Fluth, und in weiter Ferne verlor er den Kahn, der den hohnlachenden Verbrecher trug, aus den Augen; zu Wagen war er hinter ihm drein, und die Stränge rissen, ein Rad brach, die Pferde stürzten — sie kamen nicht von der Stelle, und vor sich — immer dicht vor sich mußte er das Hohnlachen des Buben hören.

In Schweiß gebadet und an allen Gliedern wie zerschlagen, wachte er endlich mit Tagesgrauen auf und verließ, wenngleich ihm der linke Arm arg geschwollen war und sehr weh that, doch augenblicklich sein Lager, wusch sich und zog sich an, und schrieb dann, trotz seiner Aufregung und seinen körperlichen Schmerzen, einige Zeilen an den Professor Lobenstein, in denen er ihm seine Rückkunft von Deutschland meldete

und ihn bat, sich, wenn er ihm in irgend etwas dienen könne, ohne Rückhalt und vertrauensvoll an ihn zu wenden. Den Brief übrigens behielt er noch in seiner Brieftasche, erst den heutigen Tag und seinen Erfolg abzuwarten, um seine Adresse sicher angeben zu können.

Die Sonne war indessen aufgegangen, und er eilte jetzt, nach rasch eingenommenem Frühstück, an die Dampfboot-Landung hinunter, um die dort liegenden Boote zu besuchen und ihre Passagiere zu revidiren. Vergebens aber kletterte er an Bord aller der Dampfer, deren Schornsteine rauchten, in Kajüte wie Zwischendeck herum, kein bekanntes Gesicht traf er an, und ob er sich gleich die Mühe nicht verdrießen ließ und sämmtliche Privat-Kajütenthüren eine nach der andern öffnete und hineinsah, fand er doch nicht den Gesuchten.

Ein Paketschiff nach Liverpool lag zum Auslaufen fertig; er ging an Bord — von Soldegg keine Spur, und Ledermann, den er abgeholt und der den besondern Auftrag bekommen hatte, die Fährboote zu überwachen, schien eben so erfolglos gesucht zu haben. Meier hatte jedenfalls nur die Lüge rasch ersonnen, um seine eigene Haut in Sicherheit zu bringen.

Um elf Uhr sollte nach Verabredung Ledermann, der von dem Staatsanwalt einen neuen Verhaftsbefehl gegen den Verbrecher bekommen, Hopfgarten wieder an der Dampfboot-Landung treffen, um das Weitere dort zu berathen, und dieser schoß indessen in fieberhafter Aufregung, mit dem schmerzenden Arm in der Binde, hin und her an der Landung, um nur erst einmal, doch immer vergebens, eine Spur des Gesuchten zu finden.

Ueber den Strom herüber von „Algier", dem andern Ufer, kam ein großer Dampfer und legte an der Landung an. Vorn am Boilerdeck trug er wie gewöhnlich ein kleines Schild, das unter dem Namen den Ort seiner Bestimmung und die Stunde der Abfahrt anzeigte. Es war der

Chikasaw
für Little Rock.
Abfahrt zehn Uhr!

Der Chikasaw hatte in Algier Fracht für Arkansas eingenommen und jetzt an der New-Orleans-Landung noch einmal angelegt, um etwaige Passagiere für Arkansas oder die dazwischenliegenden Plätze, die schon durch die Zeitungen darauf aufmerksam gemacht waren, an Bord zu nehmen. Die Glocke läutete, rasche Abfahrt kündend, und der Rauch wirbelte dick und schwarz in die reine, klare Luft hinauf.

„Nach Little Rock!" — Hopfgarten gab es ordentlich einen Stich durch's Herz, als er den Namen las. Wenn Soldegg wirklich heute beabsichtigte, New-Orleans zu verlassen, so war nichts wahrscheinlicher, als daß er wieder nach dem Westen gehen würde. Jedenfalls war hier die Möglichkeit, ihn zu finden, und sich den Hut tief in die Stirn ziehend, daß an Bord, oben von der Kajüte aus, Niemand sein Gesicht erkennen konnte, schritt er rasch über die schmale Planke an Deck und stieg auf das Boilerdeck hinauf, um die dort versammelten Passagiere zu mustern.

Henkel war nicht unter ihnen, aber noch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er vielleicht eben nur die wirkliche Abfahrt des Bootes erwarten würde, um an Bord zu gehen, und Hopfgarten beschloß, jedenfalls, bis die Planken eingezogen würden, in der Kajüte zu bleiben.

Unruhig hier auf- und abgehend, hielt er sich fortwährend in der Nähe des Boilerdecks, von wo aus er einen freien Blick über die Levée und Landung hatte, und besonders die Planke des Bootes selber im Auge behielt, ohne selber auffallend sichtbar zu sein. Es konnte dieses Niemand ungesehen von ihm betreten.

Eine Menge Passagiere kamen, als die Glocke zum zweiten Mal läutete, heran; Männer mit Koffern auf den Schultern und Hutschachteln in der Hand, oder Reisesäcken unter dem Arm, Auswanderer von Deutschland, ihre schweren, riesigen hölzernen, buntbemalten Koffer zu Zweien im Schweiß ihres Angesichts und in der Furcht, zurückgelassen zu werden, über die Levée schleifend — die Frauen Kinder auf Rücken und Armen. Auch ein Transport Altenburger Bauern, in ihrer Nationaltracht, schritt herunter zum Boot, um sich nach dem

fernen Westen einzuschiffen, und die Amerikaner, die fast alle Trachten der Welt zu sehen bekommen und sich um keine groß bekümmern, blieben stehen, sahen den Leuten nach und lachten über die wunderliche Kleidung.

Jetzt kam ein ganzer Trupp braungekleideter Männer mit breiträndigen Hüten und weißen Halsbinden, von zwei Güterkarren begleitet, die ihr Gepäck führten, die Levée nieder und auf das Boot zu. Es waren jedenfalls Geistliche, und Hopfgarten wandte sich an den neben ihm stehenden Clerk oder Buchhalter des Bootes mit der Frage, ob er wisse, wer die Herren wären und wohin sie in solcher Menge gingen.

„Ach, blos Methodistenprediger," lachte dieser — „ein ganzer Schwarm, den wir vor acht Tagen von Little Rock mit heruntergebracht haben. Es sind meist Circuitrider aus dem Westen, hier zu einer protestantischen Versammlung heruntergekommen, um wirksame Maßregeln gemeinschaftlich gegen den „Antichrist" zu berathen. Das haben sie uns wenigstens selbst gesagt, und gehen jetzt wieder auf ihre Posten zurück. Es ist eine Vergnügungsreise für die Herren, zu der sie vorher natürlich eine tüchtige „fromme Sammlung" gemacht haben."

Die Geistlichen, elf an der Zahl, kamen indeß an Bord und die Boilerdeckstreppe herauf in die Kajüte. Hopfgarten blieb an der Thür stehen und sah sie einzeln an sich vorübergehen. Es waren meist ausdruckslose Gesichter, Einzelne aber auch mit verschmitzten Augen und scharfgeschnittenen Zügen. Der Deutsche hatte jedoch kein Interesse an ihnen, und wollte seine Aufmerksamkeit eben wieder der Levée zuwenden, als einer der Geistlichen ihn mit einem langsamen, salbungsvollen Kopfnicken grüßte und an ihm vorbei die Kajüte betrat.

Hopfgarten sah ihn überrascht und verwundert an; der Mann trug allerdings einen sehr anständigen braunen, langen Rock von feinem Tuch, eine schneeweiße Halsbinde, blankgewichste Stiefeln und einen breiträndigen schwarzen Filzhut wie die anderen, aber das Gesicht war nicht zu verkennen, und, wenn einmal gesehen, nicht wieder zu vergessen.

„Herr Maulbeere!" rief Hopfgarten, in diesem Augenblick selbst Henkel vergessend — „träume ich denn oder wach' ich — sind Sie es, oder sind Sie es nicht?"

„Mein lieber Herr v. Hopfgarten," sagte der Angeredete, dem wirklich Verblüfften, mit einem milden Lächeln in dem glatt rasirten Gesicht, die Hand reichend und feierlich schüttelnd — „es ist mir ein ungemein wohlthuendes Gefühl, Sie nach so langer Trennung wieder einmal begrüßen zu können. Ich habe in meinen Gebeten manches Mal recht freundlich Ihrer gedacht."

Hopfgarten blinzelte mit den Augen, trat sich auf den Fuß und suchte sich im Anfang wirklich erst ordentlich gewaltsam davon zu überzeugen, daß er nicht träume und mit wachenden Augen den schmutzigen Scheerenschleifer Maulbeere, den Schnapsprediger von der Haidschnucke, solcher Art ausgekrochen und als Schmetterling — als braunes Ordensband — der Gedanke kam ihm unwillkürlich — in der sonnigen Luft herumflattern sähe. Aber Maulbeere lebte und athmete, that auch nichts, um das Erstaunen des vor ihm Stehenden zu beseitigen, sondern schien sich eher an dessen Ueberraschung zu weiden.

„Aber wie um Gottes willen kommen Sie in dieſen Rock, in dieſe Geſellſchaft?" rief er endlich, jede weitere Höflichkeit bei Seite setzend, aus — „ja, wenn mir Jemand des Himmels Einsturz —"

„Spotten Sie nicht, oder profaniren Sie nicht eine so heilige, ernste Sache," unterbrach ihn Maulbeere schnell und fast ängstlich. „Daß der Herr da oben" — und er warf einen frommen Blick nach der Decke hinauf — „Wunder thut, brauche ich Ihnen, als gebildetem Mann, nicht zu sagen. Sein Geist hat mich erleuchtet — Sein Hauch den Teufel ausgeblasen, der in mir lebte und thätig war. — „Der Herr hat Greuel an den verkehrten Herzen und Wohlgefallen an den Frommen — der Gottlose ist wie ein Wetter, das überhingeht und nicht mehr ist, der Gerechte aber bestehet ewiglich — der Mund des Gerechten bringt Weisheit, aber das Maul des Verkehrten wird ausgerottet — rühme Dich nicht des folgenden Tages, denn Du weißt nicht, was heute sich begeben mag"."

„Aber wie ist es möglich gewesen, in der kurzen Zeit eine solche Verwandlung —"

„Der Herr ist Allen gnädig," sagte Maulbeere, mit einem zweiten frommen Blick die Hände faltend, „und erbarmet sich aller seiner Werke — des Herrn Geist stieg auf seinen Knecht nieder in der Nacht des Unglaubens, da Alles finster war, und siehe da, ein feines Lämplein wurde aufgestellt in dem Tummelplatz des Satans, und sein helles, goldenes Licht trieb die Sünde aus dem gereinigten Gefäß!"

Hopfgarten schüttelte immer noch, wie seinen Sinnen nicht recht trauend, den Kopf. Die Gestalt vor ihm aber hatte Fleisch und Bein, und der braune Rock so wenig wie die schneeweiße Binde ließen sich nicht wegleugnen.

Die übrigen Geistlichen hatten sich indeß in der Kajüte versammelt und ein paar Minuten leise mitsammen geflüstert. Einer von ihnen kam jetzt wieder der Thür zu, wo die Beiden standen, und sagte mit einem milden, lächelnden Blick:

„Der Bruder Mulberry wird freundlich von uns aufgefordert, an einem stillen Dankgebet Theil zu nehmen, das wir dem Höchsten für die glückliche Beendigung unserer frommen Sendung bringen wollen."

Maulbeere neigte langsam sein Haupt, und sich dann wieder zu Hopfgarten wendend, sagte er:

„Wir haben wohl das Vergnügen, mit Ihnen zusammen die Reise nach Little Rock zu machen?"

„Nein, bester Herr Maulbeere, das thut mir wahrhaftig leid," erwiderte dieser — „ich bin nur an Bord gekommen, um Jemand zu suchen."

„Das schmerzt mich in der That," sagte Maulbeere, indem er in die Tasche griff und ein kleines Paket Bücher und eine Visitenkarte herausnahm — „sollten Sie aber später einmal wieder in unser wildes westliches Land kommen, so wird es mich herzlich freuen zu sehen, daß es Ihnen gut geht — diese Karte hier enthält meine Adresse — und mich glücklich machen zu hören, daß auch Sie den wahren Frieden in Gott gefunden und, die Bahn des Heils betretend, den breiten, ebenen Weg verlassen haben, der hinab zur Sünde und Verdammniß führt. Gott sei mit Ihnen — er erleuchte Sie — er neige sein Antlitz über Sie und gebe Ihnen seinen Frieden. Amen!" Und mit einer halb segnenden, halb grüßenden

Handbewegung gegen Herrn v. Hopfgarten, der Bücher und Karte fast unbewußt in der Hand behielt, und dann ebenso in die Tasche steckte, drehte er sich langsam von ihm ab und schritt seinen Gefährten am andern Ende der Kajüte zu.

Ein neuer Trupp Fremder zog in diesem Augenblick die Aufmerksamkeit unseres Freundes auf sich; die Glocke läutete dabei zum dritten Mal, und das Boot machte Anstalt zur Abfahrt. Nirgends aber ließ sich eine Gestalt erkennen, die der des Gesuchten auch nur im Entferntesten geglichen hätte, obgleich Hopfgarten vollkommen darauf vorbereitet war, das Gesicht Soldegg's durch Bart oder Brille vielleicht soviel als möglich unkenntlich gemacht zu sehen. Mit dem Chikasaw beabsichtigte dieser keinesfalls den Strom hinaufzugehen, und er mußte zuletzt, als die Planken und Taue eingeholt wurden, und die Räder nach rückwärts zu arbeiten anfingen, um das Boot in den Strom hinauszuschieben, an Land springen.

An seiner Uhr war es jetzt halb elf Uhr, und er ging, um die Ankunft Ledermann's hier verabredetermaßen zu erwarten, indessen ungeduldig an der Levée auf und ab. Seine rechte Hand in die Tasche schiebend, fühlte er dort die vorher in Gedanken eingesteckten, ihm von Maulbeere übergebenen Schriften, und nahm sie heraus, um zu sehen was sie enthielten.

Es waren natürlich Tractätchen. Das eine handelte über die Heiligkeit des Sabbaths und die Gefahr der Sabbathschändung, mit einem abschreckenden Beispiel, wie ein Knabe an einem Sonntag einmal den Fluß befahren hatte und ertrunken war — während Millionen Beispiele, dasselbe Verbrechen jeden Sonntag verübend, glücklich abfuhren und ebenso landeten — das andere über die Bibelvertheilung, und die übrigen über das Missionswesen und dessen dringende Nothwendigkeit; jedes am Schlusse mit einer Bitte um Unterstützung der frommen Männer, die in die Wildniß, unter wilde Bestien und wildere Menschen zögen, und von Wurzeln und Rinde lebten, um das Evangelium zu predigen. Auf der Karte stand:

The Reverend Zachäus Mulberry.
Little Rock. Arks.

Die Karte steckte Hopfgarten zum Andenken ein, die Bücher warf er fort.

Und Ledermann kam noch immer nicht — es war schon fast dreiviertel auf Elf, und Hopfgarten ging wie auf Kohlen, in Angst und Ungewißheit, den Strahlen der heißen Sonne ausgesetzt, an der Landung auf und ab.

„Gott der Gerechte, der Herr Baron!" redete ihn plötzlich eine Stimme an, und als er sich rasch danach umdrehte, stand ein Mann, augenscheinlich ein Israelit, von dessen Gesicht Hopfgarten aber keine Ahnung hatte, in einem dunkeln anständigen Rock, mit einem kleinen Strohhut auf, vor ihm und machte ihm eine tiefe Verbeugung. Der Mann mußte aber jedenfalls sehen, daß ihn der Herr, den er angeredet hatte, nicht erkannte, und er fuhr lächelnd fort: „Gottes Wunder — hob' ich mich denn gar so sehr verändert, daß so an lieber Herr anen alten Raisegesellschafter sollte vergessen haben? — kennen Sie den Veitel Kochmer nicht mehr?"

„Veitel Kochmer? — nein —"

„Kennt den Veitel Kochmer nicht mehr!" lachte der Alte, mit dem Kopf dabei schüttelnd — „den Mann mit der Holzharmonika, dem Sie an Concertchen zusammengebracht haben an Bord, als an guter und freundlicher Herr?"

„Veitel Kochmer!" rief Hopfgarten, sich jetzt des Namens entsinnend — „ja, Euch hätte ich allerdings nicht wieder erkannt — Ihr seht ganz anders aus — tragt den langen Bart nicht mehr und den Kaftan — es geht Euch gut?"

„Gott soll gedankt sein, ja."

„Und Euer Sohn?"

„Mai Sohn? — wie haißt mai Sohn!" sagte der Mann, ungeduldig den Kopf schüttelnd — „das Jüngelche, was ich bei mer hatte, mit die hibsche Stimme — wenn's ane bessere Lunge und a schlechtere Stimme gehabt hätte, lebt' es noch."

„Ihr habt ihn sich todtsingen lassen," sagte Hopfgarten ernst.

„Ich hob' ihn sich todtsingen lassen? — wie haißt? — soll sich die Lunge beim Magen beschweren. Der Eine arbeitet mit die Händcher, der Andere mit die Lunge, aber Alle arbeiten mer um ze leben, ze essen un ze trinken, und an

Rock auf dem Leib ze haben. Hob' ich en nich acht Wochen gepflegt, als ob er mai Sohn gewesen wäre, und stirbt er mer nich zuletzt wie zum Possen? Soll mer Gott helfen, als ich nich hob' Schaden gehabt an dem Jüngelche. — Aber, Herr Baron — kennten wir zwei Beide nich a klanes Geschäftche zusammen machen; hob' ich 'was ganz Extraes von gute Staincher vor solch einen fürnehmen Herrn, wie der Herr Baron."

„Ich danke, lieber Kochmer, ich brauche nichts in der Art," sagte Hopfgarten, wieder nach seiner Uhr sehend — „kann mich auch augenblicklich gar nicht damit befassen — haben Sie eine Uhr bei sich?"

„Ja wohl, Herr Baron — werd' ich ka Uerche haben, un a Staatsürche is es," fuhr er fort, eine goldene Cylinderuhr aus der Tasche nehmend — „geht se doch um drei Minuten besser wie die Sonne — 's ist gerade sieben Minuten über dreiviertel auf Elf. Kennten wir damit vielleicht en Handelche machen?"

„Ich danke wirklich — ich habe selber eine ganz gute Uhr und brauche keine, wollte auch nur sehen, ob die meinige richtig ginge."

„Wenn Sie die Staincher emol sähen, würden Sie Appetit kriegen — se sain zum 'neinbeißen," fuhr Veitel, nicht so leicht abgewiesen, in seinem Anpreisen der Juwelen fort — „hob' ich die Musik doch jetzt ganz an den Nogel gehängt un mich auf die Staincher gelegt. Wer die Sache versteht, ist's a solides, prächtiges Geschäftche hier in Amerika — wenn mer sai Zeit kann abpasse." Und er nahm dabei ein kleines Etui aus seiner Brusttasche, das er öffnete und dann, den Kopf schräg zur Seite davon zurückhaltend, die Sonnenstrahlen auf die wirklich schönen Steine fallen ließ, die in tausend Lichtern funkelten.

Hopfgarten hatte indessen die Levée auf und ab gesehen, um den so sehnlich Erwarteten endlich irgendwo zu erspähen, aber vergebens; Ledermann ließ sich nirgends blicken, und der Zeiger seiner Uhr, den er ungeduldig und ununterbrochen fragte, schien nicht von der Stelle zu rücken.

„Ich danke Euch, Veitel — ich brauche wirklich nichts

der Art," sagte er zerstreut — „trage weder Ringe noch Tuchnadeln, und muß hier im Lande auf und ab reisen, wo man solche Sachen am allerwenigsten bei sich führen kann."

„Aber so sehn Sie nur emol die Pracht an!" drängte Veitel.

„Ja, sehr schön — wirklich brillant!" sagte Hopfgarten, einen flüchtigen Blick darauf werfend und dann durch das Feuer derselben doch verlockt, sie aufmerksamer zu betrachten; „sehr schöne Steine in der That, aber, wie gesagt, nichts für mich."

„Und das Stainche hier vor a Tuchnadel — ah!" sagte Veitel, vor Hopfgarten's Augen einen Türkis in der Sonne blitzen lassend.

„Mensch, wo hast Du den Stein her?" rief Hopfgarten unwillkürlich und erschreckt aus, als sein Blick auf einen sehr schönen großen, dreieckigen Türkis fiel, den Veitel zwischen den Fingern hin und her drehte.

„Woher? — Gottes Wunder!" rief der Jude erschreckt; „ehrlich gekauft, soll mer Gott helfe."

„Ich sage ja nichts dagegen, Veitel," rief Hopfgarten rasch, um ihn zu beruhigen; „gewiß ist er ehrlich gekauft, aber von wem? Ich kenne den Stein — habe wenigstens von ihm oder einem ganz ähnlichen gehört; ich möchte gern —"

„Von wem? von em achtbaren, soliden Herrn, von em wahren Schentelmenn in sein Handeln und Geschäftcher," sagte Veitel, immer noch in der Meinung, ein Verdacht ruhe auf ihm, „und wenn er nich hait Morgen abgereist wäre, kennten Se ihn selber fragen, Herr Baron. Ist en alter Bekannter von Sie noch vom Schiff her."

„Heute Morgen abgereist? — wohin, Veitel?" sagte Hopfgarten, der sich krampfhaft mit der rechten Hand in die Seite griff, nur um ruhig zu bleiben und seine Aufregung nicht zu verrathen — „wer war es denn eigentlich — der — der Doctor Hückler?"

„Gott soll bewahren; der Herr Henkel, und mit dem Schtiemer ist er fort nach der Havana!"

„Mit dem Postdampfer nach Havana?" rief Hopfgarten, jetzt wirklich nicht mehr im Stande, sich zu mäßigen — „und der ist heute Morgen fort?"

„Hait Morgen wird er fort sain," sagte Veitel; „Gottes Wunder, was is jetzt dermehr?"

„Ledermann!" schrie Hopfgarten, Veitel gar nicht mehr beachtend, den Freund an, der eben jetzt — so lange schon herbeigewünscht — gerade über die Levée herüber- und auf Herrn v. Hopfgarten zukam — „wann um Gottes willen geht der Havana-Steamer?"

„Die Cuba? — um elf Uhr," sagte dieser erstaunt.

„Großer Gott — es muß gleich schlagen — so ist er noch nicht fort?"

„Dort drüben können Sie ihn sehen," sagte Ledermann, der von der hohen Levée aus ein paar Momente mit den Augen in den Fluß hinein gesucht hatte — „gerade zwischen den beiden ausgezackten Schornsteinen jenes Bootes dort — das große Dampfschiff, aus dem der Rauch so dick aufsteigt."

„Henkel ist an Bord!" war Alles, was Hopfgarten herausbringen konnte; „großer Gott, daß wir nicht an das Havanaschiff gedacht!"

„Gott der Gerechte!" rief Veitel, seine Steine einsteckend und in Verwunderung die Hände zusammenschlagend — „was han Se uf amol vor a Eil'? wird der Herr Henkel doch wiederkommen in vier oder fünf Woche, wie er mer hot gesagt."

„Noch ist es vielleicht Zeit," rief aber Ledermann, der indeß rasch das Terrain überschaut hatte. „So pünktlich gehen die Dampfer nicht ab; einzelne Passagiere zögern immer etwas länger am Ufer, oder der Capitain kann auch seine Geschäfte nicht so rasch besorgen. Dort fährt ein Cab — gegenüber dem Dampfer nehmen wir ein Boot, und einmal von den Schiffen frei, daß sie an Bord unser Tücherschwenken sehen können, und wir kommen noch zur rechten Zeit."

„Veitel," rief Hopfgarten, sich rasch nach diesem umdrehend, „kommt morgen früh zu mir in das St.-Charles-Hotel — verstanden? — bringt Eure Steine mit — und nun fort, Ledermann, fort!" Und diesem voranlaufend, winkte er schon von Weitem dem kleinen einspännigen Cabriolet zu, dessen Kutscher, Passagiere suchend, langsam die Levée an der Dampfboot-Landung hinabfuhr. Der Mann zügelte sein Pferd ein, und Hopfgarten bot ihm einen Dollar, wenn er

sie, so rasch als das Pferd laufen könne, dem Havana-Steamer gegenüber die Straße niederführe.

„Halt, dort geht ein Constabler," rief ihm Ledermann zu, „den nehmen wir mit."

„Kann nicht drei Passagiere fahren, Sir," sagte der Kutscher.

„Du bekommst einen Dollar für jeden, wenn Du uns rasch an Ort und Stelle bringst!" rief der Deutsche, dem Angst und Aufregung fast die Sprache zu nehmen drohte. Ledermann lief indessen, so rasch ihn seine langen Füße trugen, und sehr zum Ergötzen der ihm Begegnenden, der nächsten Straßenecke zu, an der er einen ihm bekannten Constabler erspäht hatte. Wenige Worte genügten, um diesen mit Allem bekannt zu machen, was noth that, und zwei Minuten später galoppirte das eben nicht sehr kräftige Pferd, von der wacker geführten Peitsche seines Herrn getrieben, in flüchtigen Sätzen die Straße nieder. Unterwegs unterrichtete der Constabler diesen, dem großen Dampfschiff gegenüber, das sie jetzt deutlich erkennen konnten, anzuhalten, wo er Miethboote wüßte.

„Ay ay, Sir!" sagte der Mann, und hieb stärker auf sein Pferd; „kommen noch zurecht, wenn mein alter Jack nicht bis dahin zusammenbricht." Das Pferd hielt sich aber wacker, und plötzlich gegen die Levée anfahrend — denn den Wasserrand konnten sie von da aus, des hoch aufgeworfenen Dammes wegen, nicht sehen — hielt er an.

„Boot, Sir? — Boot für den Steamer?" riefen ihnen hier schon vier, fünf Bootsleute zu gleicher Zeit entgegen, die sich herbeidrängten, um die geglaubten Passagiere nach dem Dampfschiff zu bringen; dieses konnte seines Tiefganges wegen hier nicht dicht am Ufer anlanden, sondern mußte ein Stück draußen im Strom vor Anker liegen. „Höchste Zeit, Gentlemen, aber wir bringen Sie hinüber."

„Fünf Dollars, wenn wir zur rechten Zeit kommen!"

„Hier, Sir! hier ist ein Boot, das es thun kann!" schrie Einer, Hopfgarten am Arm ergreifend.

„Mit dem alten Kasten kommst Du nicht vor Abend hinüber," überschrie ihn ein Anderer — „m e i n s ist der Klipper, Gentlemen, der über das Wasser fliegt!"

Der Constabler hatte indessen von der Levée aus mit einem Kennerblick die Boote rasch übersehen, und den beiden Fremden winkend, ihm zu folgen, sprang er in das, was ihm am tüchtigsten schien, hinein und hinten an das Steuer. Die beiden Bootsleute, die dazu gehörten, nahmen mit einem Hohnlachen über die besiegten Gefährten ihre Sitze ein, und wenige Secunden später schoß das scharfe, wackere Boot, die gelbe Fluth zu beiden Seiten in Schaum hinauswerfend, zischend und spritzend über den breiten Strom dem Dampfer zu.

„Wir kommen wahrhaftig zu spät!" rief Hopfgarten, in Todesangst mit der rechten Hand sein Tuch schwenkend; „dort pufft das Schiff schon seinen Dampf aus und die Räder fangen an zu arbeiten."

„Nur keine Furcht, Sir," sagte der Eine der Bootsleute, der einen Blick über seine Schulter weg nach dem näher und näher rückenden Fahrzeug warf, „sie arbeiten nur gegen die Strömung langsam an, um den Anker heraufzuheben; die Kette ist noch unten."

„Er hat Recht," rief auch der Constabler jetzt — „die Kette ist noch aus, und wir kommen zur rechten Zeit."

„Gott sei Dank," sagte Hopfgarten leise, aber tief aufseufzend, vor sich hin, und von dem Augenblick an schien es, als ob jede Unruhe, jedes Schwanken von ihm genommen sei. Ruhig ein Bein über das andere gelegt, beobachtete er ihre Annäherung an das keuchende gewaltige Dampfschiff, und überflog mit seinem Blick nur manchmal rasch und forschend das aufgebaute Quarterdeck des Fahrzeugs, um zwischen den dort auf- und abgehenden Passagieren den Gesuchten herauszufinden; aber er bemühte sich nicht mehr sein Gesicht zu verbergen — der Verbrecher konnte ihm nicht mehr entgehen.

An Bord traten jetzt ein paar Männer, das nahende Boot bemerkend, oben an die noch aushängenden Fallreeps. Der Eine von diesen hielt ein dünnes zusammengerolltes Tau in der Hand und warf es dem Einen der Bootsleute zu, der es durch den Ring vorn zog und um die vordere Querbank schlug. Im nächsten Augenblick lag das kleine schwanke Boot, auf den kurzen Wellen tanzend, die das Starbordrad schlug,

dicht an der steil aufsteigenden Seitenwand des mächtigen Fahrzeugs, und der Constabler rief hinan:

„Ein Tau hier herunter, Boys, für den Gentleman. Er hat einen kranken Arm und kann sich nicht halten!"

Wenige Secunden später war dem Rufe Folge geleistet; der Constabler legte das Seil um Herrn v. Hopfgarten's Mitte, und während die Matrosen oben langsam anzogen und ihn dadurch stützten, lief derselbe rasch an der steil niederhängenden Fallreepstreppe auf.

„Danke — danke herzlich," sagte dieser, während sein Blick an dem Quarterdeck hing; aber auch dort sah er nicht Den, den er suchte, und sich an den Steuermann des Schiffes wendend, der seine Leute eben gefragt hatte, ob der Herren Gepäck schon an Bord sei, bat er diesen ihm zu sagen, wo er den Clerk der Cuba fände.

„Dort oben, Sir — an der Starbordtreppe; der mit dem Panamahut auf, Sir, und dem kleinen Buch in der Hand."

„Sie wünschen Plätze in der Kajüte, Sir?" frug ihn dieser freundlich — „der Steward soll Ihnen gleich Ihre staterooms anweisen."

„Bitte, mein Herr," sagte Hopfgarten, dem seine beiden Begleiter auf dem Fuße folgten, „können Sie mir nicht Auskunft geben, ob ein gewisser Soldegg an Bord ist?"

„Soldegg? — Soldegg?" sagte der Clerk nachdenkend und dabei sein kleines Buch öffnend, eine dort eingetragene Liste mit den Augen überfliegend, „ist noch nicht notirt, Sir."

„Oder Henkel?"

„Ebenfalls nicht," lautete die Antwort nach kurzer Pause.

„Oder Holwich?"

„Keiner der drei Herren; aber es sind einige Gentlemen erst in der letzten halben Stunde an Bord gekommen, deren Namen ich noch nicht eingeschrieben habe. Sie werden unterwegs Zeit genug bekommen, deren Bekanntschaft zu machen; soll ich Ihnen indessen —"

„Bitte, mein Herr, mein Besuch ist anderer Art," sagte Hopfgarten ruhig; „ich habe einen Verhaftsbefehl mit gegen

einen gefährlichen Verbrecher, und ich glaube, ja ich weiß ihn an Bord."

„Oh, wenn das ist," lachte der Clerk, „dann hat der Herr auch vielleicht einen andern Namen angegeben; nichts leichter als das. — Wohl ein Constabler, der Eine der Herren?" — dieser nickte mit dem Kopf — „well, dann bemühen Sie sich nur gefälligst selber in die Kajüte hinunter und sehen Sie sich dort um; ich werde es indessen dem Capitain melden und Ordre geben, daß das Schiff nicht unterwegs geht."

Hopfgarten blieb einen Augenblick stehen, um Athem zu holen, so preßte ihm die Aufregung dieses Moments Brust und Herz zusammen. Aeußerlich aber war er vollkommen ruhig, und Ledermann und den Constabler bittend, ihn vorangehen zu lassen und erst nach ein paar Minuten zu folgen, stieg er mit festen, ruhigen Schritten die Quarterdeckstreppe hinauf und die breiten Mahagonistufen, die von da in die untere Kajüte führten, wieder hinunter und öffnete, von dem Steuermann begleitet, dem der Clerk ein paar Worte über den Zweck dieses Besuches zugeflüstert, die Thür der Kajüte. Dort standen und saßen einige zwanzig Passagiere in den verschiedensten Stellungen umher und schienen ziemlich ruhig die nahe Abfahrt des Dampfers, dessen Maschine schon unter ihnen arbeitete, zu erwarten.

Aber Hopfgarten sah nur Einen von allen diesen; auf dem mittlern Sopha, das eine Bein behaglich über das andere gelegt, und neben sich auf einem kleinen Tisch eine Flasche mit Rothwein und ein Gefäß mit großen klaren Eisstücken, ein Buch dabei in der Hand, in dem er nachlässig blätterte, lag Henkel, und schien so sorglos und unbekümmert die Abfahrt des Bootes zu erwarten, so sicher seiner Umgebung zu sein, daß er nicht einmal aufsah, als Hopfgarten langsam auf ihn zuging. Erst als dieser neben seinem Tisch stehen blieb und Henkel jetzt, mit einem leisen Schrei der Ueberraschung, ganz plötzlich seinen alten Reisegefährten neben sich erkannte, fuhr er empor.

„Alle Wetter! Herr v. Hopfgarten," sagte er, sich rasch sammelnd, „das ist ein prächtiges Zusammentreffen, und wir

sind auf's Neue Reisegefährten? Schade, daß Frau v. Kaulitz nicht da ist, für den dritten Mann!"

„Wir bekommen noch Gesellschaft," sagte Hopfgarten, sich ruhig umsehend und den jetzt eben eintretenden Ledermann heranwinkend. „Herr Henkel, oder Soldegg, oder Holwich — ich weiß nicht, unter welchem Namen Sie jetzt reisen — ich habe Ihnen hier einen alten Bekannten vorzustellen, der eine weite Reise im Auftrag seiner Regierung gemacht hat, nur um das Vergnügen Ihrer werthen Begleitung zu haben."

„Was soll das? — was wollen Sie von mir?" sagte Henkel finster, sich aber doch leicht entfärbend, als er den Actuar von Heilingen plötzlich hier erkannte. Einen forschenden, unruhigen Blick warf er dabei in der Kajüte umher, der indeß weiter nichts Beunruhigendes bot, da der Steuermann an die Bar getreten war und der Constabler, der Gruppe die Seite zudrehend, eine Zeitung aufgenommen hatte, als ob er mit zu den Passagieren gehöre. „Ich bin gerade nicht aufgelegt, um zu scherzen, sonst könnte ich Ihnen vielleicht wieder meinen — Zwillingsbruder schicken, um sich mit dem abzufinden."

„Herr Henkel," sagte Ledermann ruhig, „wir haben ein Boot unten liegen, und ersuchen Sie, uns gutwillig und ohne weiteres Aufsehen zu erregen, dahinein zu folgen, das Weitere werden wir an Land abmachen. So viel genüge Ihnen zu wissen, daß wir autorisirt sind, in dieser Weise zu handeln — ich habe einen Verhaftsbefehl für Sie in der Tasche."

„Haha!" rief Soldegg, dem im Nu die ganze Größe der über ihn hereinbrechenden Gefahr klar wurde — „Herr v. Hopfgarten will sich revanchiren — hahaha! — aber die Herren haben sich verrechnet — lebendig bekommen sie mich nicht — und überdies — wer giebt Ihnen das Recht, mich hier verhaften zu wollen?" Seine rechte Hand glitt dabei rasch und verstohlen unter die Weste; die Bewegung aber war dem Constabler, der ihn indessen scharf und aufmerksam von der Seite beobachtet hatte, nicht entgangen, und seinen Rock zurückwerfend, unter dem er sein Polizeizeichen trug, ging er auf den wild und drohend zu ihm aufblickenden Verbrecher zu und wollte mit den Worten: „You are my

prisoner!"*) die Hand auf dessen Schulter legen. Henkel aber, unter dem Arm fortgleitend, sprang einen Schritt zurück, riß mit der Rechten zu gleicher Zeit ein mächtiges blitzendes Bowiemesser aus der Weste und schrie mit wildem, höhnischem Lachen:

„Lebend nicht — Bahn frei, oder, beim Teufel, ich hacke Pastetenfleisch aus Euch!" Zu gleicher Zeit führte er einen Hieb nach dem Constabler, dem dieser nur durch ein jähes zur Seite Springen entgehen konnte, und warf sich auf Hopfgarten, wieder die Klinge zum Hieb gehoben. Dieser aber, ohne einen Zoll breit zu weichen, hatte eine gleiche Waffe gezogen und bereitete sich, den Schlag zu pariren, als der Steuermann, etwas Aehnliches schon lange erwartend, ohne sich aber selber zwischen die gehobenen Messer hineinzuwagen, einen Stuhl aufgriff und Henkel so geschickt vor die Füße schleuderte, daß dieser im vollen Wurf darüber hinflog.

„Brav gemacht!" schrie der Constabler, der indeß einen Revolver aus seinem Gürtel gerissen hatte, um Gewalt mit Gewalt zu begegnen — „jetzt bekommen wir den Burschen lebendig!" und um den Stuhl flog er herum, um zwischen die Thür und den Gefangenen zu kommen und diesem den Weg abzuschneiden. Henkel aber, zum Aeußersten getrieben und recht gut wissend, was ihn erwartete, wenn er in die Hand der Feinde fiel, schnellte im Nu, sein Messer noch fest im Griff haltend, vom Boden wieder auf und sprang gegen die Thür an, von der fort die zufällig dort herabkommenden Passagiere vor der drohenden Gestalt mit der geschwungenen Waffe scheu zur Seite stoben.

„Halt!" schrie der Constabler, „im Namen des Gesetzes!"

Henkel hatte die Thür erreicht und stieß sie vor sich auf, als ein scharfer Knall und gleich darauf weißer Pulverrauch den Raum füllte — ein wilder Schrei, und eine blutende, todtenbleiche Gestalt, der die blanke Waffe entfiel und klirrend die Stufen zurückrollte, taumelte die Treppe hinauf an Deck zwischen die entsetzten Passagiere.

---

*) Sie sind mein Gefangener.

„You are my prisoner, Sir!“ schrie der Constabler, den Flüchtling einholend und an der Schulter fassend.

„Ready for hell!“*) stöhnte dieser, ließ die Arme sinken, drehte sich einmal im Kreise herum und brach, wo er stand, zusammen.

„Den Passagier könnt Ihr von der Liste streichen, Clerk,“ sagte der Steuermann ruhig zu diesem, als er an Deck kam. „Steht bei hier, Jungen, und hebt den Cadaver einmal in's Boot hinunter, und zwei von Euch waschen die Flecken hier weg und die Treppe rein. Marsch mit Euch und ein bischen schnell — ist der Anker auf?“

„Alles klar, Sir!“

„Gut, in fünf Minuten müssen wir unterwegs sein — die Herren mögen die Geschichte dann selber an Land ausmachen.“

Hopfgarten stand neben der Leiche und sah tief aufseufzend in die bleichen Züge, in die starren zu ihm aufgedrehten Augen — aber er sprach kein Wort; nur das Messer, das er noch offen in der Hand trug, barg er wieder in der Scheide, und einen kleinen weißen Handschuh aus seiner Brust nehmend, bog er sich nieder und netzte das zarte schneeige Leder mit dem quellenden Blut des Gerichteten.

Zwei Matrosen faßten die Leiche jetzt auf und trugen sie zu der Fallreepstreppe, wo andere mit den Tauen standen und sie hinunterließen; der Constabler hatte sich indessen vom Clerk das Gepäck, das dem Gericht verfallen war, ausliefern lassen.

„Hallo, da kommt noch ein Passagier!“ rief der eine Bootsmann, als die Seeleute die Leiche rasch nach unten viehrten — „dacht' es mir beinahe, wie ich den Schuß hörte.“

„Hast eine gute Nase, Kamerad,“ rief einer der Matrosen nieder, „das da aber ist nur Ballast; schlagt die Taue los!“

Die Koffer folgten dem Körper und diesem die Passagiere — oben läutete die Glocke, die Räder rauschten und peitschten den gelben Schaum zu wirbelnden Wellen auf. Stromauf arbeitete das gewaltige Schiff, einen weiten Bogen beschreibend

*) Fertig für die Hölle!

in der kochenden, ziſchenden Fluth, und während es ſich ſtromab wandte und das flatternde Banner der Vereinigten Staaten luſtig im Winde wehte, ruderte das kleine Boot mit ſeiner traurigen Laſt langſam dem Lande wieder zu.

25.

Das Haus am Walde.

Wieder keimten und ſproßten die Blumen im lieben deutſchen Vaterland; die Wieſen hatten ſich mit friſchem Grün gedeckt, im Wald rauſchte und flüſterte der Wind gar ſo traulich und heimlich durch die jungen, ſaftigen Blätter, und ſchaukelte die langen duftenden Zweige der Birke, und trug die wirbelnde Lerche hoch in die blaue, ſonnige Luft hinein.

Wie das draußen in den Feldern ſo regſam ſchaffte und arbeitete; wie die Heerden ſo fröhlich blökten, die wieder hinaus durften in die warme, ſommerliche Flur; wie die Schwalben die lieben, lieben Schwalben, ſo froh durch den Aether ſtrichen, und die Störche, von den Kindern mit ſcheuer Ehrfurcht betrachtet, klappernd und von ihren Reiſen erzählend, auf den Dächern ſtanden, oder langſam über die feuchten Wieſenflächen ſchritten, um alte Jagdgründe zu revidiren.

Wie das zwitſcherte und klang und ſang und ſchmetterte in dem weiten lichtdurchflutheten Raum, und die Luft mit ſeinem Glanz und Jubel füllte, jeder Ton ein Loblied dem Herrn, jedes grüne Blatt, jeder duftende Kelch, jeder Thautropfen am ſchwankenden Halm ein Dankesopfer ſeiner Allmacht und Güte. Oh, wie ſich auch die Menſchenbruſt da ſo froh und fröhlich hebt, und das Herz mit jauchzt und jubelt, und hinauf möchte, höher und höher hinauf, der ſteigenden Lerche nach, die mit zitterndem Flügelſchlag, ein lebendiges Bild der Luſt und Wonne, dort oben ſteht und betet! Wie es

da stammelnd danken und preisen möchte auch in seiner Weise, und nicht Worte, nicht Ausdruck findet für die Seligkeit, die in ihm glüht und lebt, und seine Adern füllt, und deren Wiederglanz nur in der Thräne zittert, die heiß und doch so lindernd da in's Auge steigt!

Der Winter war vorbei — die Natur erwacht, und Gottes Odem wehte, ein Segen, über das weite, wundervolle Land, Lust und Frieden in der Menschen Herzen gießend — aber nicht in alle. — Den schmalen Pfad, der, das Dorf Waldenhayn umgehend, nach dem dunkeln, die Hügel deckenden Kieferwald hinaufführte, schritt eine schlanke, bleiche Frau, einsam und allein. Sie sah krank und hülfsbedürftig aus, und die bloßen, wegwunden Füße ließen hier und da in den Spuren Blutflecken zurück. Der Straßenstaub deckte ihr Gewand, und die weiße, fast durchsichtige Hand klammerte sich fest und wie krampfhaft an den rohen Eichenstock, der ihr zur Stütze diente.

Neben ihr stieg wirbelnd die Lerche auf, und im Korn lockte das Rebhuhn und die Wachtel; — sie blieb stehen und horchte dem Laut, aber nicht vom Boden nahm sie den Blick, schauderte zusammen, als ob selbst diese süßen Töne nur furchtbare Erinnerungen für sie hätten, und schritt langsam weiter ihre stille Bahn, dem Walde zu.

Nur einmal blieb sie noch stehen, und zitterte und wäre fast in die Kniee gesunken, als vor ihr, bis jetzt von Birken- und Weidenbüschen verdeckt, ein kleines, einsam gelegenes, ödes Häuschen mit halb geöffneter Thür und ausgebrochenen Fenstern sichtbar wurde; aber wie gewaltsam raffte sie sich zusammen, faßte ihren Stab fester und schritt auf das niedere verlassene Gebäude zu.

Als sie die Schwelle erreichte, läuteten unten die Glocken den Nachmittagsgottesdienst aus, und als ob die Töne sie mit furchtbarer, unwiderstehlicher Gewalt getroffen, brach sie zusammen in die Kniee und lag lange Minuten wie betend da. Dann erhob sie sich langsam wieder, warf noch einen scheuen Blick über das das kleine Thal unten füllende Dorf, und verschwand dann in dem dunkeln Raum der Hütte.

Unten im Dorf läuteten die Glocken den Nachmittagsgottesdienst aus, und der würdige Pastor Donner, dessen Haar die letzten drei Winter noch um ein Bedeutendes gebleicht, kam aus der Kirche. Freundlich grüßte er dabei nach rechts und links die noch vor der Thür stehenden Kinder und Gemeindemitglieder, die ihn, mit dem Hut in der Hand, vorbeiließen, und schritt seiner kleinen Wohnung, dem duftigen, schattigen Garten zu, wo ihn zu dieser Zeit der Nachmittagskaffee in der blühenden Fliederlaube erwartete. Aber mehr als das harrte heute sein.

„Vater — lieber Vater!" jubelten ihm die Kinder entgegen, Blätter Papier hoch und jauchzend emporhaltend — „Brief von Georg ist gekommen — Brief vom Bruder Georg; er kommt herüber in ein oder zwei Jahren mit seiner Frau! Er hat geheirathet, Vater — Bruder Georg hat geheirathet, und es geht ihm gut!"

Der Pastor blieb stehen, und als die Kinder auf ihn zugesprungen kamen und ihm in ihrer frohen Kindeslust den Brief entgegenhielten, bog er sich zu ihnen nieder und küßte sie; aber die Mutter folgte ihnen und barg ihr Haupt an des Gatten Brust. Sie hatte sprechen — erzählen — mit den Kindern jubeln wollen, und kein Wort brachte sie jetzt vor Thränen über die Lippen — aber es waren Freudenthränen.

„Georg hat geheirathet!" jubelte Fritz, der jüngste Sohn, den Brief in der Hand schwenkend und um die Anderen herumspringend — „ich bin jetzt ein Schwager geworden, und Du, Louise, und Du, Trinchen, Ihr seid Schwägerinnen. — Hurrah, Bruder Georg soll leben!"

„Und es geht ihm gut!" flüsterte der Pastor, der Gattin an ihn gelehnte Stirn wieder und wieder küssend.

„Gut — recht, recht gut, Gott sei ewig gelobt und gedankt," schluchzte die Frau; „da, lies nur selbst — ich habe vor Thränen nicht weiter lesen können."

Auch Louise, die älteste Tochter, kam mit ihrem Bräutigam, einem jungen Geistlichen aus Heilingen, dem Vater freudestrahlenden Auges entgegen. So, während die Glocken von dem alten Thurm noch klangen und tönten, und den tiefen

harmonischen Laut weit über das stille Dorf und an die sonnenbeschienenen Hänge der blühenden Hügel sandten, saßen die glücklichen, guten Menschen in der duftenden Laube, und horchten der lieben, lieben Botschaft des fernen Bruders und Sohnes, der ihnen Grüße und Küsse weit über das Meer herübergesandt, und ihre Herzen mit Glück und Wonne und Dank, heißem Dank gegen den Höchsten erfüllt hatte.

— — „Seit drei Tagen bin ich jetzt mit meiner Marie vermählt, und der glücklichste Mensch unter der Sonne. In den angenehmsten Familienverhältnissen, hat sich unsere Farm, die mein Schwiegervater schon im Begriff war um ein Spottgeld zu verschleudern, auf eine ganz unerwartete und kaum geahnte Weise verwerthet. Ich habe nämlich beim Graben eines Brunnens in der Nähe einer neu errichteten Mühle selber ein Kohlenlager entdeckt, das, wenn auch noch nicht für den Augenblick, doch für die Zukunft einen bedeutenden Ertrag verspricht. Ein Amerikaner hat mir schon für die Bearbeitung eine sehr bedeutende Summe baar geboten, aber ich zögere noch sie anzunehmen. Dabei bin ich ganz gegen meinen Willen und durch einige glückliche Curen in den Ruf eines geschickten Arztes gekommen, und da sich unsere Gegend durch die Unmasse der hier eintreffenden Einwanderer sehr belebt, bleibt mir schon gegenwärtig kaum mehr Zeit, meinen ländlichen Arbeiten so obzuliegen, wie ich es eigentlich wünschte.

„Noch eine andere Nachricht aus unserer Familie, die auch Euch interessiren wird, habe ich Euch mitzutheilen. Meine Schwägerin Anna, die älteste Schwester Mariens, und ein sehr liebes, braves Mädchen, hat ganz unverhoffter Weise einen Heirathsantrag aus Deutschland, und zwar aus Heilingen von dem früheren Kürschnermeister Kellmann bekommen. Kellmann ist, so weit ich ihn kenne, ein braver, rechtschaffener Mann, und Anna scheint ihm auch gut zu sein. Er hat geschrieben, wenn sie ihm ein freundliches Ja schicke, wolle er ungesäumt herüberkommen; ich denke, wir werden ihn wohl nächstens hier sehen.

„Der Rosensenker von Mutters Strauch vor dem Fenster, den mir Louise noch an jenem schmerzlichen Abend der Trennung gegeben, hat den Ehrenplatz in unserem freundlichen

Garten, und grünt und blüht, daß es eine Lust und Freude ist — die einliegende Knospe hat er getragen. Oh, wie mich der Blüthenstock an Euch erinnert; ich habe ihn so lieb, und doch treten mir jedesmal Thränen in die Augen, wenn ich ihn ansehe. Meine Marie pflegt ihn selber; sie wird Euch auch gefallen. Hat sich das Geschäft mit dem Kohlenlager erst geordnet und sich dasselbe so einträglich erwiesen, wie ich es jetzt wirklich glauben muß, dann komme ich mit ihr hinüber, um Euch zu besuchen. Lieber Gott, es ist ja doch unser Aller Wunsch, später einmal wieder nach Deutschland zurückkehren und dort unsere Tage beschließen zu können."

Unten am Brief in einer Nachschrift stand:

„Ueber den Steffen, der bei uns der schwarze Steffen hieß, und von dem ich Euch schon früher schrieb, wie ich mit ihm zusammengekommen, habe ich nichts Näheres erfahren können. Auch seine Frau, die sich von ihm getrennt hatte, ist aus dem kleinen Städtchen, wo sie die letzte Zeit still und fleißig, und mit keinem Menschen verkehrend, gearbeitet hatte, spurlos verschwunden; Amerika ist zu groß, um solche Leute im Auge behalten zu können." —

„Du guter, barmherziger Gott," sagte die Frau Pastorin, seufzend die Hände faltend, „ich begreife, wie schlechte Menschen einen andern aus Geldgier oder Rache, oder sonst in böser, sündhafter Leidenschaft morden können; aber daß Eltern im Stande sein sollen, ihre Kinder auf solche Art zu verlassen, begreife ich nicht. Das unvernünftige Thier thut das ja nicht, sorgt für seine Jungen und vertheidigt sie in Gefahr, und der Mensch soll schlechter sein als das Thier?"

„Für die Kinder war es ein Glück," sagte der Pastor, seufzend mit dem Kopf nickend — „was hätten sie von solchen Eltern gelernt, wie wären sie von ihnen erzogen worden, und jetzt sind sie bei guten Menschen untergebracht und versorgt."

Ein paar Knaben aus dem Dorfe kamen in diesem Augenblick athemlos in den Garten gerannt, rissen die Mützen vom Kopf und schauten mit den rothherhitzten, dicken, gutmüthigen, jetzt aber jedenfalls durch irgend etwas sehr erregten Gesichtern durch die Gitterthür herein, wo der Geistliche saß.

„Was wollt Ihr, Kinder?" sagte dieser freundlich, indem er von seinem Sitz aufstand und auf sie zuging.

„Oben am Berge spukt's!" rief der Eine von ihnen, in aller Eile und Geschäftigkeit ganz den sonst gewiß nicht versäumten Gruß vergessend — „am schwarzen Steffen seinem Hause geht's um!"

„Am Hause des schwarzen Steffen?" rief Pastor Donner, erstaunt, den Platz gerade jetzt, wo sie sich selber damit beschäftigt, genannt zu hören — „wer hat Euch den Unsinn weis gemacht?"

„Ne, wahrhaftig!" rief der Andere betheuernd aus — „Holleben's Liese und Gutegrund's Annamarie haben den Geist von der „stolzen Jule" gesehen, der oben herumgeflogen ist."

Nur mit Mühe bekam der jetzt aufmerksam werdende Geistliche heraus, daß zwei Mädchen aus dem Dorfe oben am Wald auf dem kleinen, dem Haus gerade gegenüberliegenden Hang gewesen waren, um Blumen zu suchen, und an der von den Dorfbewohnern ängstlich gemiedenen Hütte des schwarzen Steffen eine Gestalt gesehen hätten, von der sie erklärten, daß sie der Geist der „stolzen Jule" sei. Sie habe keine Ruhe im Grabe, und ginge dort an der Stelle um, wo sie ein Verbrechen begangen, für das wir in der sonst so reichen deutschen Sprache nicht einmal einen Namen haben. Die Hütte lag auch noch, gefürchtet und gescheut, ganz unberührt so, wie man die Kinder damals darin gefunden. Nur das Bettzeug und beste Hausgeräth war herausgenommen, und die Leute in den Spinnstuben erzählten sich Abends schauerliche Geschichten von dem Orte.

Pastor Donner schüttelte zu der Erzählung ungläubig den Kopf; Andere aber aus dem Dorfe kamen nach, und der Schulze, der von den jungen Mädchen selber den Bericht gehört, den sie mit bleichen Wangen und zitternden Lippen in's Dorf getragen, folgte den Uebrigen. Er bestätigte dem Herrn Pastor, was sich die Leute erzählten, und bat ihn, mit ihm nach dem alten Hause hinauf zu gehen, um entweder das Gerücht zu widerlegen oder sich zu überzeugen, was Wahres an der Sache sei.

Die Frau Pastorin wollte mit den Kindern ihren Mann

begleiten, er bat sie aber zurückzubleiben, und schritt dann, seine Amtstracht ablegend und Hut und Stock nehmend, an der Seite des Schulzen durch das Dorf hin, den kleinen, mit Unkraut überwucherten und fast verwachsenen Pfad hinauf, der zu dem etwa eine kleine halbe Stunde von Waldenhayn entfernten Gebäude führte. Eine Menge der Dorfbewohner schloß sich ihnen unterwegs an, um sie zu begleiten.

Als sie den Platz erreichten, war Alles todtenstill; nur hier und da zwitscherten die Vögel in den Zweigen, und auf dem alten Eichbaum neben dem Haus saß ein Rabe, drehte, als er die Menschen auf sich zukommen sah, den Kopf scheu nach rechts und links hinüber, und strich dann mit seinem tief und unheimlich krächzenden „Krah — Krah" von dem Zweige ab, auf dem er gestanden, dem Holze zu.

„Das war sie — das war sie!" flüsterten die Frauen untereinander, indem sie sich näher zusammendrückten und scheu nach dem schwarzen Galgenvogel hinüberschauten, „jetzt werden sie nichts mehr finden; die ist fort, und in der Nacht kommt sie wieder und sitzt dort auf dem alten Dache." — „Ich gehe nicht weiter mit — ich auch nicht — Gott soll mich bewahren vor der Stelle, die ewiglich verflucht ist!" riefen andere Frauen. — „Man sollte Feuer anlegen und das Nest von der Erde vertilgen," sagte einer der Männer dann — „ich wenigstens möchte nicht einmal einen von den Balken in meinem Ofen brennen." — „Die Thür steht offen, daß sie immer recht bequem aus und ein können," flüsterte wieder eine Andere, „huh! wie mag's da drinnen um Mitternacht zugehen. Der Schornstein sieht auch nicht umsonst so gelb und schwefelig aus, und unsere Annakathrine hat neulich die Irrlichter hier oben wie toll herumtanzen sehen."

Die Leute aus dem Dorfe blieben wirklich, als sie den kleinen freien Platz vor dem Haus erreichten, scheu an dessen Grenze stehen, und nur Pastor Donner schritt, von dem Schulzen begleitet, langsam dem Hause zu.

„Ich habe schon lange einmal heraufgehen wollen, um zu sehen, wie der Platz hier eigentlich aussieht," sagte dieser endlich, „bin aber immer nicht dazu gekommen. Hm, wie öde und unheimlich das hier ist — es wundert mich gar nicht,

daß sich die Kinder davor fürchten, ist mir's doch selber ein ganz eigenes, unbehagliches Gefühl, hierher zu gehen — es ist fast, als ob man eine Richtstätte beträte!"

„Wohl ist es so," sagte Pastor Donner feierlich und mit halb unterdrückter Stimme, als ob er selber sich scheue, an diesem Orte laut zu sprechen. „Aber wir wollen hier nicht stehen bleiben; die Leute dort hinten murmeln schon mit einander, und glauben sonst, daß wir uns selber fürchten, das Haus zu betreten."

„Aber was sollen wir darin?" sagte der Schulze ausweichend, und es lag ihm wirklich nichts daran, dort hinein zu gehen — „'was Lebendiges hält sich hier oben nicht auf, sonst hätte der scheue Rabe da nicht im Baum gesessen, und an Gespenster glauben wir doch alle Beide nicht."

„Ich bin einmal oben," sagte der Geistliche, mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, denn vor seinen Augen schwebte in diesem Augenblick die Scene auf dem amerikanischen Dampfboot, die ihm in einem früheren Briefe der Sohn beschrieben, „und möchte auch das Innere des Hauses sehen, das ich seit jenem Tag, wo wir die armen, halb verhungerten Kinder hier oben abholten, nicht betreten."

Langsam schritt er, von dem Schulzen nur widerstrebend gefolgt, der Thür zu, schob diese noch etwas weiter auf, um mehr Licht und Luft hinein zu lassen, und betrat, durch den schmalen dunkeln Gang gehend, die frühere Stube des „schwarzen Steffen". Dort aber schrak er selber einen Schritt zurück, denn auf dem Boden vor ihm lag ausgestreckt und regungslos eine menschliche weibliche Gestalt.

„Was giebt's? — was ist?" rief der Schulze, der den unwillkürlich ausgestoßenen Ruf des Erstaunens gehört und auf der Stelle stehen blieb, wo er gerade stand. Eine Anzahl Burschen aus dem Dorfe drängte noch näher hinzu; die Frauen und Mädchen aber wichen scheu zurück und wandten sich schon halb zur Flucht.

Pastor Donner winkte aber dem Schulzen langsam mit der Hand, und als dieser die Schwelle betrat, deutete er nieder auf den vor ihm ausgestreckten Körper der Unglücklichen, die Gram und Reue und der nagende Wurm im Herzen wieder

herüber, zurück getrieben hatte durch das weite, wilde Land, über das weite Meer, um an dem Orte zu sterben, wo sie so furchtbar sich vergangen.

Jetzt rasteten die blutigen, nackten Füße von der weiten Wanderschaft; jetzt ruhte das arme Herz, das in Verzweiflung und Gram wohl manche lange furchtbare Nacht die Stunde hier herbeigesehnt, mit dem Kopf auf den zerfallenen Kasten gestützt, der dem jüngsten Kind in früherer Zeit zu seinem Bettchen gedient hatte. Der Körper selber war abgefallen und mager, die Wangen hohl und dünn, aber ein ruhiges, seliges Lächeln zog sich um die bleichen, kalten Lippen, die der Tod für immer geschlossen. Was sie verübt, was sie gesündigt, sie hatte schwer gelitten — hatte tief bereut, und als ob die Kräfte ihr nur eben noch gehorcht, die Stelle zu erreichen, war hier der Tod, ein willkommener lieber Freund, zu ihr getreten, um sie von ihrem Leid zu erlösen.

Neugierig und muthig gemacht durch das Verweilen der beiden Männer im Haus, rückten die übrigen Dorfbewohner jetzt auch nach und nach heran, und der Ruf: „Die stolze Jule — die stolze Jule liegt todt im Haus!" füllte den kleinen Raum bald mit einem Theil der Schaar, die jedoch die Leiche immer noch scheu und furchtsam umstanden. Ueber ihr aber faltete Pastor Donner die Hände und sagte mit leiser, tiefbewegter Stimme:

„Gott hat in seiner Vaterhuld sich Dein erbarmt, Du armes verirrtes Kind — Du hast schwer gesündigt — schwer und furchtbar, aber auch viel, viel gelitten, und Gram und Reue haben ihre Züge mit scharfen Furchen in Dein Angesicht gegraben. Er sei Deiner armen Seele gnädig!"

Und seinen Hut abnehmend, welchem Beispiel rasch und scheu alle Uebrigen folgten, betete er still und brünstig über der abgerufenen Sünderin.

26.

Der Rothe Drachen bei Heilingen.

Im Rothen Drachen bei Heilingen herrschte heute ein reges, geschäftiges Leben; Kellner liefen und stürzten durcheinander hin, Tische wurden gerückt, Stühle getragen, Tischtücher ausgebreitet, und Körbe mit Flaschen und Getränken angeschleppt, als ob ein Regiment damit versorgt werden sollte. Im Garten, der mit einer Menge Kränze und Blumen und Guirlanden geschmückt war, standen noch einzelne Arbeiter, um die mit frischem Sand bestreuten Gänge von den hineingefallenen Blättern und Zweigen des Ausschmucks zu reinigen, und unter einem kleinen, erst kürzlich aufgeschlagenen und ganz mit frischen Blumen besteckten und behangenen Zelt lagen eine Reihe breitbauchiger Bierfässer mit eingesteckten gefälligen Hähnen, nur der Hand harrend, die sie aufdrehen würde, um ihr schäumendes, kräftiges Naß zu spenden.

Den Pfad herunter, der von Zurschtel niederführte, kam ein Bettler an einer Krücke daher gehinkt. Es war sonst eine breitschultrige, kräftige Gestalt, aber mit eingefallenen Backen und hohlliegenden Augen, das linke Bein ziemlich dick in alte zerlumpte Tücher und Lappen eingeschlagen, und die linke Seite seines Gesichts ebenfalls mit einem schmutzigen Tuch verbunden.

Als er die Gartenthür erreichte, blieb er stehen und sah hinein, betrat aber den Garten selber nicht, und schaute still und aufmerksam nach dem Haus hinüber.

Den breiten Gang herunter, der von der guirlandengeschmückten Hausthür in gerader Linie nach dem Thor zu führte, schritt der Eigenthümer des Grundstücks, Herr Kaspar Helker, um nach seinen Arbeitern zu sehen. In die Nähe des Bettlers gekommen, zog dieser den Hut ab und sagte mit bittender Höflichkeit:

„Wären Sie wohl so gut, lieber Herr, mir zu sagen, was heute im Rothen Drachen mit all' den Kränzen und Blumen los ist und welches Fest Sie feiern?"

„Ja wohl, Freund," sagte Herr Kaspar Helker, den armen zerlumpten Teufel dabei mit aufmerksamem, vielleicht nicht besonders befriedigtem Blick betrachtend, „Herr v. Hopfgarten feiert heute seine Vermählung mit des reichen Dollinger jüngster Tochter, die früher, ich weiß nicht ob Ihr die Geschichte kennt, an einen jetzt gestorbenen Amerikaner verheirathet war."

„Herr v. Hopfgarten — hm — Herr v. Hopfgarten — der Name ist mir doch gar bekannt; stammt er von hier?"

„Nein, aus dem Mecklenburgischen. — Kommt Ihr weit her? — Ihr seht müde und krank aus."

„Sehr weit — bin aber wohl mehr hungrig und durstig, wie krank," sagte der Mann, mit einem scheuen Blick nach den Brod- und Kuchenkörben hinüber.

„So kommt herein und eßt und trinkt," lud ihn der Wirth freundlich ein, „und Ihr habt mir nicht einmal dafür zu danken," setzte er rasch hinzu; „Herr v. Hopfgarten hat strengen Befehl gegeben, Niemand heute, wer es auch sei, ungespeist von dannen zu lassen. Es ist frei Bier und Essen hier im Haus."

„Hm, da bin ich gerade zur rechten Zeit gekommen," sagte der Mann, immer aber noch zögernd, den Garten zu betreten.

„So kommt herein und setzt Euch gleich dort in eine von jenen kleinen Lauben," sagte der Wirth; „die werden heute nicht benutzt, und Ihr — Ihr seht eben nicht appetitlich genug aus, um zwischen den anderen Gästen zu sitzen. Es soll Euch aber an nichts fehlen," fügte er rasch hinzu, „heh, Wilhelm! besorgen Sie mir einmal für den Alten dort in die Laube ein Mittagessen und Bier."

„Bier kann ich nicht gut vertragen — wenigstens nicht gleich auf den leeren Magen hinein — gäben Sie mir einen Schnaps vorher?"

„Auch den sollt Ihr haben — heh, Wilhelm — ein Glas Kümmel — aber ein großes Glas, und dann dürft Ihr ihm Bier geben, was er trinken will!"

„Danke," sagte der Bettler und hinkte an seiner Krücke

in den Garten hinein. An der Schwelle blieb er noch einmal stehen und warf einen scheuen Blick nach rechts und links, dann wandte er sich der kleinen Laube zu, in deren Schatten er verschwand.

„Dort kommen die Wagen!" rief da einer der Kellner, der vor die Thür getreten war, um den Weg hinunter zu sehen, „hierher, Herr Helker — sie kommen!"

Der Wirth sprang mit seinen Kellnern der Thür zu, um die Gäste zu empfangen, und die Wagen rasselten unter dem fröhlichen Schmettern der Posthörner lustig die Straße herunter.

In dem vordersten saß Herr v. Hopfgarten mit seiner jungen Frau, sein gutmüthiges Gesicht ordentlich verklärt, seine Augen blitzend in Wonne und Seligkeit, und auch in Clara's liebe Züge war das frohe, süße Lächeln zurückgekehrt, das ihrem Antlitz sonst einen so unwiderstehlichen Reiz verliehen. Die düstere, trübe Zeit lag hinter ihr wie ein böser Traum, und hell und freundlich glühte wieder das Sonnenlicht auf ihren Weg.

Den zweiten Wagen füllte die Dollinger'sche Familie, der alte Herr mit Frau, Tochter und Schwiegersohn, denn auch Sophie war im vorigen Herbst an einen reichen Gutsbesitzer, aber ebenfalls einen alten Bekannten von uns, verheirathet worden. Herr Baron v. Benkendroff nämlich hatte sich nach seiner Rückkehr von Amerika zufällig einige Zeit in Heilingen aufgehalten, dort die schöne reiche Kaufmannstochter gesehen und kennen gelernt, sich zu gleicher Zeit sterblich in sie verliebt, und seine Hochzeit, da ihn auch Sophie lieb gewonnen, gleich in demselben Monat noch gefeiert.

In den anderen Kutschen, aber alle von mit Blumen geschmückten Postillonen gefahren, saßen die Hochzeitsgäste aus der Stadt, bunt gemischte, aber fröhliche Menschen, und unter ihnen das gutmüthige Gesicht unseres alten Freundes Kellmann, neben der scharfgeschnittenen, aber heute ebenfalls zufrieden lächelnden Physiognomie seines unzertrennlichen Gesellschafters, des Apothekers Schollfeld.

An der Gartenthür von dem Wirth und einer Schaar geschäftiger Kellner empfangen, stiegen die jungen Eheleute

aus und begrüßten hier zuerst ihre Gäste, und während das hinter einer künstlichen Blumenhecke aufgestellte Militär-Musikchor — eine Ueberraschung Kellmann's — plötzlich mit schmetternden Trompeten in Mendelssohn's herrlichen Hochzeitsmarsch des Sommernachtstraums einfiel und dem überglücklichen Hopfgarten vor Rührung auf einmal die großen, hellen Thränen in die Augen traten, setzte sich der Zug in Bewegung, dem Hause zu.

Das Mahl ging vorüber, wie derartige Mahlzeiten gewöhnlich thun; eine Menge Toaste wurden ausgebracht, und die glücklichen Menschen jubelten, lachten und erzählten bis spät am Nachmittag, wo der Kaffee im Garten selber servirt werden sollte. Die Gäste waren dann zusammen in das Dollinger'sche Haus eingeladen, und dort hatte Herr Dollinger einen kleinen Ball für den Abend arrangirt.

Im Garten, bei lustig tönenden Fanfaren, bildeten sich kleine Gruppen, und Benkendroff, Kellmann und Schollfeld hatten sich nächst dem Thor auf dem kleinen Vorbau, wo sie die wundervolle Aussicht nach dem grünen, herrlichen Thal und den fernen Bergen genießen konnten, zusammengefunden, um ihre Cigarre zu rauchen. Nach einer Weile fand sich auch Hopfgarten zu ihnen, um sie zu bitten, sich bereit zu halten, da die Wagen bald wieder vorfahren würden.

„Wer uns das damals gesagt hätte, Hopfgarten," rief Benkendroff, seine Hand lächelnd auf des Freundes Schulter legend, „als wir auf der Haidschnucke zusammen Whist spielten, oder selbst als wir in New-Orleans von einander Abschied nahmen, daß wir *heute* hier *so* zusammenstehen würden!"

„Dem wär' ich schon damals vor Freude um den Hals gefallen, Benkendroff," sagte der kleine Mann mit leuchtenden Augen.

„Es ist eine merkwürdige, mir aber höchst interessante Thatsache!" rief da Herr Schollfeld, sich die Hände reibend, „daß *die* Menschen, die einmal in Amerika *gewesen*, und glücklich wieder, ein sehr seltener Fall, zurückgekommen sind, sich am wohlsten fühlen. Und trotzdem, trotz allen schlagenden Beweisen, will sich dieses unglückselige Menschenkind, dieser frühere Kürschnermeister hier, nicht warnen lassen, sondern

ebenfalls mit einem Leichtsinn, den man kaum einem jungen Menschen von achtzehn Jahren verzeihen würde, hinüber nach diesem gottvergessenen Land der Freiheit ziehen, und das nennt er sich zur Ruhe setzen. Es wäre mehr Verstand darin, wenn er hier Nachtwächter oder Briefträger würde."

„Aber, bester Herr Schollfeld," sagte Hopfgarten, „Sie wissen ja, daß er um seine jetzige Braut erst dort angehalten hat, und von Fräulein Lobenstein doch nicht verlangen kann, herüber zu ihm zu kommen. Er muß sie doch wenigstens abholen."

„Ich will auch noch gar nicht verschwören, daß ich drüben bleibe," sagte Kellmann ruhig, „mir aber jedenfalls die Verhältnisse dort ordentlich ansehen. Meines künftigen Schwagers, Georg Donner's, Beschreibung des dortigen Landes lautet keineswegs entmuthigend; von anderer Seite habe ich ebenfalls recht gute Berichte über das wirkliche Farmerleben gehört, und kann ich mir dort mit meinem Capital, und von dem Rath meiner guten Freunde unterstützt, eine ruhige, glückliche Stellung gründen, warum nicht? — Freund Schollfeld müssen Sie aber viel zu Gute halten, mein lieber Herr v. Hopfgarten; er ist als ein Anti-Amerikaner hier schon bekannt."

„Und hab' ich nicht Recht?" rief dieser hitzig, „hatt' ich nicht auch Recht mit jenem lebendigen Loblied Amerikas, jenem Weigel, der Betrügereien halber landesflüchtig werden mußte?"

„Das war ein einzelner Lump und kann nicht als Maßstab gelten," sagte Kellmann.

„Lassen Sie das gut sein," nahm Benkendroff hier des Apothekers Partei, „Herr Schollfeld hat sehr gediegene und vernünftige Ansichten über Amerika, und Sie werden mir zugeben, daß ich ebenfalls im Stande bin, ein Urtheil darüber zu fällen. Ich kenne das Land aus Erfahrung, aus eigener, persönlicher Anschauung."

Hopfgarten wechselte mit Kellmann einen gutmüthig-lächelnden Blick und sagte, sich an diesen wendend:

„Wie kommt es nur, daß Sie Fräulein Lobenstein, wenn Sie dieselbe schon so lange geliebt haben, von hier fortziehen ließen, ohne ihr Ihr Herz zu öffnen?"

„Weil es ein wahnsinnig, unnatürlich verschämter Kürschnermeister war," rief Schollfeld, die Antwort für seinen Freund aufnehmend. „Wie Lobensteins hier fort waren, ging er herum wie ein begossener Pudel, sprach mit Niemandem, trank nicht mehr, schnitt ein Gesicht, als ob er Aepfelwein getrunken hätte, und wollte keinem Menschen Rede stehen, beinahe zwei Jahre lang. Endlich bekam ich's heraus, und da gestand er mir, daß er — sehen Sie sich den Menschen einmal an — keine Courage hätte, den Schritt zu wagen, obgleich er selber fast hoffe, Anna Lobenstein sei ihm nicht ganz abgeneigt. Da hört denn doch Alles auf! Na, ich nahm ihn dann ordentlich in's Gebet, schon meiner selbst willen, denn es ist ja langweilig, mit einem so verliebten Kopfhänger umgehen zu müssen. Er ließ sich auch endlich überzeugen, und ist mir nachher, wie er den Zusagebrief erhielt, um den Hals gefallen und hat mich „sein liebes Schollfeldchen" genannt — und so ein Mensch will nach Amerika!"

Die Männer lachten über Schollfeld's komischen Eifer, und Hopfgarten sagte, noch immer lächelnd: „Sie reden gerade, als ob Amerika ein Unglück wäre."

„Ist es auch," rief Schollfeld hitzig, „ist es auch, und der arme Teufel der Ledermann, sonst so ein netter, rechtschaffener Kerl, wußte wohl, was er that. Der hätte auch nach Amerika gehen können, aber was ich ihm darüber die ganze Zeit vorgepredigt, hat gute Früchte getragen. Er sprang lieber in's Wasser, um Ruh' zu haben, ehe er solch' verzweifelten Schritt that. Ist mir übrigens doch leid um ihn, und ich hätte ihm etwas Besseres gewünscht — das verfluchte Spiel!"

„Seine Frau ist noch in Heilingen?" sagte Hopfgarten.

„Ja," sagte Schollfeld mürrisch, „will aber wirklich dieses Frühjahr mit ihrem Bruder auswandern. Das ist auch so ein Lump, hat zweimal Bankerotr gemacht, und nun natürlich nichts Gescheidteres zu thun, als daß er nach Amerika geht. Solche Leute gehören auch dorthin, aber vernünftige und rechtschaffene Menschen sollten besser wissen, was sie sich und ihren Familien schuldig wären."

„Apropos, lieber Kellmann," sagte Hopfgarten da plötzlich,

an diesen gewandt, „erinnern Sie mich doch daran! Ehe Sie fortgehen, möchte ich Ihnen noch ein paar Zeilen an einen sehr lieben Freund von mir, einen Herrn Fortmann in New-Orleans, mitgeben. Er kann Ihnen dort von Nutzen sein."

„Ich danke Ihnen, ich werde es nicht vergessen — Sie haben ja wohl heute Briefe von dort bekommen?"

„Ja — eben von Fortmann. Das wird Sie auch interessiren; Sie wissen doch, daß der arme, unglückliche Loßenwerder eine Schwester hatte?"

„Lieber Gott," sagte Kellmann, hinaus auf die Straße deutend, „an dieser Stelle trafen wir das arme Kind, Ledermann und ich, an jenem Abend, wo sie hier allein und zu Fuß in die Stadt kam, und noch keine Ahnung von der furchtbaren Nachricht hatte, die ihrer wartete. Es geht ihr gut jetzt, wie Sie uns schon früher sagten."

„Besser jetzt wenigstens wieder — Fortmann schreibt mir eben, daß außer der bei dem Raubanfall erlittenen Mißhandlung Schreck und Aufregung sie so ergriffen hätten, um sie lange Monate an ihr Lager zu fesseln. Hamann hat auch deshalb besonders sein Geschäft aufgegeben und sich weiter den Strom hinauf in ein gesunderes Klima gezogen. Der Nachlaß seines Vaters ergab übrigens, wie es scheint ganz unerwarteter Weise, ein gar nicht geahntes, höchst bedeutendes Vermögen, das der alte Geizhals von dem Schweiß und Blut armer Auswanderer zusammengescharrt. An Actien und Papieren, Geld und Juwelen, ganze Säle voll Leinwand und anderen Sachen gar nicht gerechnet, fanden sich weit über hunderttausend Dollars. Der junge Hamann ist aber ein braver, rechtschaffener Kerl, der gern wieder wenigstens einen Theil dessen gut machen möchte, was sein Vater schlecht gemacht. Fortmann schreibt mir eben, daß er, besonders von seiner Frau dazu angeregt, der Stadt New-Orleans die volle Hälfte des ganzen Vermögens zur Verfügung gestellt habe, wenn sie das andere Geld zuschießen und ein großes Auswanderungshaus, das unter städtischer Aufsicht steht, gründen wolle, wo der Einwanderer vor Betrug sicher sei und der arme, hülfsbedürftige Arbeiter auf eine gewisse Zeit, um seinen ersten Aufenthalt zu decken, selbst unentgeltlich Obdach und Nahrung

fände. Wenn es zu Stande käme, wäre es ein Segen für Tausende, und New-Orleans, als Theil der Staaten, erfüllte damit nur eine schon längst schwer auf ihm gelegene Pflicht der Hafenstädte, Tausende von Unglücklichen, die nach Amerika kamen, um dem Land ihre Kräfte zu weihen, vor Verderben und Untergang, wenigstens vor grenzenloser Noth zu bewahren. Gott gebe seinen Segen dazu!"

„Wie wunderbar doch Gottes Wege sind," sagte Kellmann, langsam mit dem Kopf dazu schüttelnd; „das arme Kind, das wenige Jahre früher, ohne einen Groschen, um seine Nachtherberge zu bezahlen, barfuß hier die Straße wanderte, verfügt jetzt über Tausende, und sucht Schmerz und Elend zu lindern, das sie selber ja so schwer aus ihrem eigenen Leben kennt."

„Da kommen die Damen," sagte v. Benkendroff, der sich für die Leute nicht im Mindesten interessirte, und indessen langsam seinen Kaffee getrunken und seine Cigarre geraucht hatte, „Schwiegermama scheint aufbrechen zu wollen, um die Anordnungen zum Ball zu revidiren. Dort rasseln auch schon die Wagen heran," rief er, seine Cigarre wegwerfend, „also, meine Herren, auf Wiedersehen heut Abend!"

Die Kutschen kamen jetzt, unter dem fröhlichen Hörnerschmettern der Postillons, um die Gartenwand gefahren, und die erste hielt vor dem Thor, in die Hopfgarten wieder, um als Ehrenpaar den Zug anzuführen, seine junge, lächelnde Frau hineinhob und dann Platz an ihrer Seite nahm. Langsam fuhr dann der Postillon voraus, bis sämmtliche Gäste ihre Sitze eingenommen hatten, und jetzt rollte der ganze Zug unter dem Hurrahgeschrei der ganzen Dorfbewohnerschaft, der ebenfalls für den Abend hier draußen ein Fest bereitet worden, rasch die Straße nach Heilingen hinab.

Der Wirth hatte seine „innigsten Glückwünsche" sämmtlich angebracht, und seine tiefen und freundlichen Bücklinge noch gemacht, bis der letzte Wagen schon lange sein Grundstück passirt war, drehte sich dann mit demselben freundlichen Gesicht um, gab einem der in die Lehre genommenen jungen Kellner, der mit offenem Maul neben ihm stand, eine Ohr-

feige, und schickte den darüber auf's Aeußerste Erstaunten an seine Arbeit, lief aber dann selber in das Haus zurück, um das Wegräumen der nicht getrunkenen Weine zu überwachen.

Nur der Oberkellner blieb, sich vergnügt die Hände reibend und mit schmunzelndem, ein vortreffliches Trinkgeld verrathendem Antlitz, noch einen Augenblick in der Thür stehen, bis auch die letzte Staubwolke auf der Straße verschwunden war. Dann wandte er sich, um seinem Principal zu folgen, als der alte Bettler, der bis dahin vollkommen unbeachtet in der dichten Laube gesessen hatte, daraus hervor und auf ihn zu hinkte, um den Garten zu verlassen.

„Nun, Alter, hat's geschmeckt?" sagte der Oberkellner, mit einem huldvollen Lächeln ihm zunickend — „seid Ihr satt geworden?"

„Vollkommen, Gott lohn' es Ihnen!" seufzte der Mann und strich sich mit der Hand über das Gesicht — „aber eine Frage hätt' ich noch, die Sie mir wohl beantworten können. Jener Herr v. Hopfgarten —"

„Ja?" frug der Kellner, die Augen fest zusammenpressend und sich wieder aus Leibeskräften die Hände reibend — „der eben fortfuhr?"

„Ja, derselbe — war der Herr auch schon einmal in Amerika?"

„Der? — nun ja, gewiß; auf der Hinreise hat er ja seine jetzige Frau, die frühere Madame Henkel, kennen lernen."

„Hm — ja, Henkel," wiederholte der Mann leise vor sich hin.

„Dort hat er auch," fuhr der Kellner, seinem Ideenlauf folgend, der ihn besonders interessiren mochte, fort — „den früheren Wirth hier vom Rothen Drachen, den Lobsich, gefunden, der in Milwaukie ebenfalls einen Rothen Drachen errichtet hat. Bei Tisch erzählte er uns die Geschichte — hahahahah — es war zu komisch! Na adieu, Alter — glücklichen Marsch," und den Mann in der Thür stehen lassend, ging er vor allen Dingen in die Laube, wo Jener gesessen, um zu sehen, ob er auch weder Messer noch Gabel mitgenommen. Dann schoß er wieder, wie vorher die Hände reibend als

ob er sie in Feuer bringen wollte, nach dem Speisesaal hinüber.

Der Bettler drehte sich langsam ab von ihm.

„'s ist mir doch 'was Unbedeutendes!" flüsterte er leise und tief aufseufzend vor sich hin, und hinkte, während ihm eine große Thräne über die eine offene Backe hinunter und in das Tuch lief, dem nicht mehr fernen Heilingen zu.

Ende.

Inhalt.

		Seite
1.	Die Fahrt durch Arkansas	5
2.	Die Gräfin Olnitzka	40
3.	Der alte Herr Hamann	65
4.	Verschiedene Beschäftigungen	87
5.	Literarische Bekanntschaften	107
6.	Der Feuermann	126
7.	Die Deutschen in Cincinnati	145
8.	Professor Lobenstein als Farmer	170
9.	Herrn v. Hopfgarten's Abenteuer	180
10.	Die Farm in der Wildniß	213
11.	Vater und Sohn	242
12.	Alte Bekannte	271
13.	Herr v. Hopfgarten	294
14.	In Indiana	304
15.	Mariens Geburtstag	319
16.	In Michigan	350
17.	Ein Sheriffsverkauf in Arkansas	386
18.	Maulbeere in der Betversammlung	408
19.	Der wandernde Krämer	430
20.	Georg und Marie	450
21.	Jimmy	465
22.	Kapellmeister Eltrich	481
23.	Meier, Pelz und Comp.	505
24.	Die Ueberraschung	526
25.	Das Haus am Walde	545
26.	Der Rothe Drachen bei Heilingen	554

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.